



Corso di Dottorato di Ricerca in Studi Linguistici e Letterari

Ciclo XXX (2014–2017)

Die Sprache der Geschichtswissenschaft in der Übersetzung
Überlegungen zur Übertragung der Darstellungshaltung anhand von
italienischen wissenschaftlichen Artikeln und ihrer Übersetzung ins
Deutsche

Dottoranda

Franziska Toscher

Supervisore

Marella Magris

Co-supervisore

Karl Gerhard Hempel

Anno 2018

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG	1
ERSTER TEIL – VERORTUNG	5
I.1. Die Sprache in der Wissenschaft	5
I.1.1. Die Entwicklung der Fachsprachenforschung	5
I.1.2. Gliederungen von Fachsprache	12
I.1.3. Fachsprache und Wissenschaftssprache	20
I.1.4. Fachsprache und Übersetzung	24
I.2. Die Sprache der Geisteswissenschaften	29
I.2.1. Eigenschaften der geisteswissenschaftlichen Fachsprache	29
I.1.2. Wie spricht die Historiographie?	37
I.1.3. Fachübersetzung in den Geistes- und Geschichtswissenschaften	48
I.3. Sprache im wissenschaftlichen Kontext.....	52
I.3.1. Die Diskursgemeinschaft	52
I.3.2. Kulturelle Stile	56
I.3.3. Kulturspezifität in der Übersetzung	59
I.4. Sprache im wissenschaftlichen Text	65
I.4.1. Leistungen und Grenzen der kontrastiven Textologie	65
I.4.2. <i>Saggio critico</i> und wissenschaftlicher Aufsatz	72
I.4.3. Kontrastive Studien und ihre Funde.....	83
I.5. Das Subjektive in der Wissenschaftssprache	90
I.5.1. Die Darstellungshaltung des Verfassers	90
I.5.3. Evidentialität und epistemische Haltung.....	95
I.5.4. <i>Hedging</i> – Schutz vor Wertung.....	100
I.5.5. <i>Voice</i> – Polyphonie im wissenschaftlichen Text	102
ZWEITER TEIL – UNTERSUCHUNG	107
II.1. Methodische Vorbemerkungen	107
II.1.1. Diskurslinguistik.....	107
II.1.2. Korpuslinguistik, Fachtextanalyse und Übersetzungswissenschaft	115
II.1.3. Für eine <i>qualitative</i> Korpusanalyse	121
II.2. Die Textsammlung.....	125
II.2.1. Aufbau und Beschreibung	125
II.2.2. Textexterne Faktoren – Diskursgemeinschaft und Akteure.....	131
II.2.3. Analyse der Ausgangstexte	135
II.2.3.1. Makrostrukturelle Eigenschaften	136
II.2.3.2. Satzbau und markierte syntaktische Strukturen	149
II.2.3.3. Lexik.....	153
II.2.3.3.1. Fachwörter und Termini	153

II.2.3.3.2. Metaphern und bildhafte Sprache	156
II.2.3.4. Intertextualität und epistemische Wertung.....	160
II.2.3.5. Verfasserpräsenz.....	164
II.2.3.5.1. Explizite und implizite Selbstreferenz	164
II.2.3.5.2. Haltung / <i>stance</i>	166
II.2.3.5.3. Schutz vor Wertung / <i>hedging</i>	169
II.2.4. Die deutschen Vergleichstexte	171
II.3. Die Sprache der Geschichte in der Übersetzung	179
II.3.1. Formale und makrostrukturelle Aspekte und deren Umsetzung.....	179
II.3.2. Satzbau und markierte syntaktische Strukturen	185
II.3.3. Lexik.....	189
II.3.3.1. Fachwörter und Termini.....	189
II.3.3.2. Eigennamen, Institutionen, <i>Realia</i>	192
II.3.3.3. Metaphern und bildhafte Sprache	202
II.3.4. Intertextualität und epistemische Wertung.....	205
II.3.5. Verfasserpräsenz	210
II.3.5.1. Explizite und implizite Selbstreferenz	211
II.3.5.2. Haltung / <i>stance</i>	213
II.3.5.2.1. Abtönung.....	213
II.3.5.2.2. Verstärkung	220
II.3.5.3. Schutz vor Wertung / <i>hedging</i>	222
II.3.6. Weitere Funde	223
II.3.6.1. Interferenzen.....	223
II.3.6.2. Inhaltliche Kürzungen.....	230
II.3.6.3. Defekte im Ausgangstext	232
II.3.6.4. Sachliche Fehler im Zieltext.....	234

DRITTER TEIL – AUSWERTUNG 239

III.1. Zusammenfassung von Gegenstand und Zielstellung der vorliegenden Arbeit...	239
III.2. Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse	242
III.2.1. Charakteristika des geschichtswissenschaftlichen Schreibens	242
III.2.2. Interventionen des Übersetzers	244
III.2.2.1. Interventionen in Bezug auf formale Erwartungen der Zieltextkultur	244
III.2.2.2. Interventionen in Bezug auf die Darstellungshaltung	245
III.2.2.3. Interventionen im Bereich des <i>hedging</i>	247
III.2.3. Herausforderungen des geschichtswissenschaftlichen Übersetzens.....	247
III.3. Fazit und Ausblick	252
Bibliographie	257
Untersuchungsmaterial	257
Paralleltextsammlung	257
Deutsche Vergleichstexte.....	259
Italienische Vergleichstexte	261
Sekundärliteratur.....	262
Abstract	309

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 – Horizontale Fachsprachgliederung nach Lothar Hoffmann (in Roelke 2005:37).....	13
Abb. 2 – Verbindung der vertikalen Fachsprachgliederungen nach Heinz Ischreyt und Lothar Hoffmann (in Roelke 2005:40).....	15
Abb. 3 – Gliederung von Fachtextsorten nach Susanne Göpferich (in Roelcke 2005:48).....	18
Abb. 4 – Stance Triangle (Du Bois 2007:163).	94
Abb. 5 – Diskurslinguistische Mehr–Ebenen–Analyse (DIMEAN)	

EINLEITUNG

»Geschichte vereinigt in unserer Sprache die objektive sowohl als subjektive Seite und bedeutet ebensogut die *historiam rerum gestarum* als die *res gestas* selbst.«

Georg Wilhelm Friedrich Hegel
Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte

Über die Sprache der Geschichtswissenschaft, „die Sprache des Historikers“ (Mommesen 1984) haben sich bis jetzt fast nur die Geschichtswissenschaftler selbst Gedanken gemacht.

Konsultiert man einschlägige Werke zur Fach- und Wissenschaftssprache, so fällt auf, dass seit Beginn der Beschäftigung mit fachlicher Sprache, genau genommen seit den 1920er Jahren, eine Vielzahl an naturwissenschaftlich-technischen Fachsprachen eingehend erforscht wurde. Auch die Sprachen der Geisteswissenschaften, allen voran der Philosophie und Theologie, aber auch der Literatur- und Sprachwissenschaft, der Wirtschafts- und Rechtswissenschaften, haben von der Forschung umfassend Beachtung erfahren. Wenige Hinweise finden sich stattdessen auf die Beschäftigung mit der geschichtswissenschaftlichen Fachsprache, selbst in dem bisher umfassendsten Kollektivwerk, dem *Internationalen Handbuch zur Fachsprachenforschung*, findet sich kein Eintrag zur Sprache der Geschichtswissenschaft. Sie wird meist implizit unter dem Oberbegriff der geisteswissenschaftlichen (Fach-)Sprachen abgehandelt. Seit den denkstilistischen Untersuchungen Baumanns (1981) und den Forschungen Gläasers zu Fachtextsorten des Englischen (1990) hat sich kein nennenswertes linguistisches Interesse mehr an der Sprache der Geschichtswissenschaft entwickelt.

In der Übersetzungsforschung sieht es nicht viel anders aus. Auch hier ist die Aufmerksamkeit naturgemäß für diejenigen fachlichen Sprachen am größten, die am meisten verwendet werden und daher auch den größten Forschungsbedarf haben: die technischen und juristischen Fachsprachen, allenfalls noch die Sprache der Medizin und der Wirtschaft. Hier wird außerdem häufig diastratisch geforscht, was verständlich ist, da die reibungslose Kommunikation der Völker in den genannten Sprachbereichen von immenser, auch täglicher, Wichtigkeit ist.

Das bis dato verhältnismäßig geringe, zumindest im Vergleich mit den naturwissenschaftlichen Sprachen, Interesse an der Erforschung der Übersetzung von geisteswissenschaftlichen Sprachen hängt wohl hauptsächlich mit zwei Gründen zusammen: Zum einen sind die Geisteswissenschaften auch heute noch, und dem

allgegenwärtigen Vormarsch des Englischen zum Trotz, mehrsprachig. Jeder Geisteswissenschaftler, zumindest jeder Linguist, Literaturwissenschaftler und Historiker, beherrscht mindestens zwei Sprachen neben seiner eigenen, und sei es auch nur passiv. Diese Mehrsprachigkeit hat funktionale Gründe, und zwar nicht nur um auf Tagungen miteinander zu kommunizieren – dort ist auch unter Geisteswissenschaftlern meist das Englische die Verkehrssprache – sondern sie wird benötigt, um überhaupt in einem geisteswissenschaftlichen Fach arbeiten zu können. Da sich die Begriffswelt der Geisteswissenschaften prinzipiell aus Intertextualität speist und es keinen geisteswissenschaftlichen (Arbeits-)Begriff gibt, der nicht auf einem anderen aufbaut oder aus einem anderen hervorgegangen ist, und da es keinen Begriff gibt, der nur in einer Kultur existiert oder nur aus einer Kultur entstanden ist, muss der Geisteswissenschaftler mehr als eine oder zwei Sprachen kennen – diese gehören zu seinen Erkenntnisinstrumenten und damit zu seinen Arbeitsmitteln.

Dies führt nun zu dem zweiten Grund, aus dem die Übersetzung in den Geisteswissenschaften (noch) nicht die gleiche Beachtung wie in den Naturwissenschaften erfahren hat: sie ist hochkomplex. Bei geisteswissenschaftlicher Übersetzung geht es nicht um, etwas banal gesagt, die Vertauschung von zwei Wörtern, sondern oft um das Verhandeln zwischen Welten, Kulturen, Gemeinschaften, oder wie immer man es nennen möchte. Die theoretische Beschäftigung, die gern zu definitorischer Ordnung und Systematik neigt, hat es daher schwer mit der Übersetzung in den Geisteswissenschaften, deren Beschreibung ebenso komplex ist wie die Geisteswissenschaften selbst.

In der vorliegenden Arbeit wird versucht, diese beiden geschilderten, hochinteressanten Themenkomplexe zusammenzuführen, zu einer Betrachtung der *Sprache der Geschichtswissenschaft in der Übersetzung*. Viele der Aspekte, die in dieser Arbeit berührt werden, haben persönliche – vor allem fachliche, geographische und sprachliche – Hintergründe, welche die ursprüngliche Motivation für die Wahl des Themas ausgemacht haben.

Beim Umriss der folgenden Untersuchung haben vor allem zwei Fragen eine grundsätzliche Rolle gespielt: Was macht die Sprache der Geschichtswissenschaft aus, wie *ist* sie? Und wie wird diese Sprache in eine andere übertragen? Zusätzlich zu diesen, zugegeben, recht unspezifischen Fragen hat mich meine Betreuerin, Marella Magris, auf die Idee gebracht, näher zu untersuchen, was mit der Haltung des geschichtswissenschaftlichen Verfassers in der Übersetzung geschieht.

Auch wenn Geschichte nie objektiv ist, dürfte es einleuchten, dass bestimmte Themen den Historiker eher zu einer Haltung herausfordern als andere. Das übergeordnete Thema, das den von mir untersuchten historiographischen Texten zugrunde liegt, ist eines derjenigen historischen Themen, bei denen Kriterien von Objektivität und Neutralität, wenn es sie denn gibt, schwer anzuwenden sind: Der

Zweite Weltkrieg. Dies ist jedoch ebenso eines der historischen Themen, wenn nicht *das* Thema schlechthin, das eine unermessliche Fülle an Forschungsarbeiten hervorgebracht hat und in dem es ein reges Interesse an Übersetzungen gibt – was in der neueren Geschichte nicht häufig der Fall ist.

Zum Zwecke der vorliegenden Untersuchung wurden daher insgesamt 35 wissenschaftliche Artikel von italienischen und deutschen Zeithistorikern ausgewählt, die sich mit der italienisch–deutschen Geschichte in den Jahren 1918–1948 beschäftigen. Von diesen Texten gehören zwanzig zu einem Parallelkorpus, das aus zehn italienischen wissenschaftlichen Artikeln und deren deutschen Übersetzungen besteht. Weitere acht im Original auf Deutsch verfasste Aufsätze dienen als Vergleichstexte für die verschiedenen aufgefundenen sprachlichen Mittel und weitere sieben italienische wissenschaftliche Artikel wurden für eine größere Vergleichsbasis auszugsweise analysiert.

Die derart zusammengestellte Textsammlung wurde – nach Spitzmüller/Warneke (2001:128ff.) – einer thematisch–synchronen Analyse unterzogen. Hierbei wurden aus einer textbasierten kontrastiven Perspektive heraus zunächst formale, strukturelle und stilistische Elemente in den im Original auf Italienisch und Deutsch verfassten Texten untersucht, um zu einer allgemeinen Beschreibung von Tendenzen im geschichtswissenschaftlichen Stil zu gelangen. In einem zweiten Schritt wurden speziell diejenigen sprachlichen Mittel bzw. Kombinationen sprachlicher Mittel, untersucht, die – implizit oder explizit – die Haltung des Verfassers zu dem von ihm Dargestellten zum Ausdruck bringen. Eine wichtige Rolle spielen hier epistemische Wertungen und intertextuelle Verweise allgemein, vor allem im Zusammenhang mit textuellen ‚Stimmen‘, des Weiteren der explizite Selbstverweis des Verfassers, sowie eine ganze Reihe implizit wertender Strategien, die auch das *hedging* miteinschließen. Schließlich wurden diese Elemente sprachlicher (Inter-)Subjektivität im wissenschaftlichen Text mit den Übersetzungen verglichen, um das Übersetzerverhalten in diesen Situationen näher zu beleuchten und gegebenenfalls Abweichungen von der Darstellungshaltung des Ausgangstextverfassers aufzuspüren.

Der eigentlichen Untersuchung voran geht eine forschungsgeschichtliche Situierung, bei der die Aspekte *Sprache in der Wissenschaft*, die *Sprache der Geisteswissenschaften*, *Sprache im wissenschaftlichen Text* und die Kategorien des *Subjektiven in der Wissenschaftssprache* erläutert werden. Dieser erste Teil dient vor allem dazu, die Bedeutung der Interrelation Text – Diskurs – Akteure – Diskursgemeinschaft hervorzuheben, in deren Innern (wissenschaftliche) Kommunikation stattfindet.

Der letzte Teil schließlich fasst die Untersuchungsergebnisse zusammen und beleuchtet sowohl die vorgefundenen Interventionen seitens der Übersetzer als auch

die verschiedenen Herausforderungen, vor die der geschichtswissenschaftliche Übersetzer gestellt wird.

ERSTER TEIL – VERORTUNG

I. 1. DIE SPRACHE IN DER WISSENSCHAFT

I.1.1. Die Entwicklung der Fachsprachenforschung

Die Anfänge der so genannten ‚Fachsprachenforschung‘ im deutschsprachigen Raum haben ihren Ursprung in den Forschungsleistungen der Prager Schule und der sowjetischen Funktionalstilistik. Ausgehend von diesen beiden Forschungsrichtungen herrschen im Deutschland der fünfziger bis siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts sehr disziplinspezifische Ansätze vor, die innerhalb eines bestimmten linguistischen Teilgebietes (hauptsächlich Syntax, Semantik/Lexik und Stilistik) die sprachlichen Merkmale von Fachtexten mehr oder weniger systematisch beschreiben, „allerdings führte dieses Vorgehen nicht selten zu einer Vereinseitigung der realen Vielschichtigkeit des Textes“ (Baumann 1992:6). Eine der bekanntesten Definitionen von *Fachsprache* aus dieser Zeit stammt von Hoffmann (³1987:53):

Fachsprache – das ist die Gesamtheit aller sprachlichen Mittel, die in einem fachlich begrenzten Kommunikationsbereich verwendet werden, um die Verständigung zwischen den in diesem Bereich tätigen Menschen zu gewährleisten.¹

Roelke (2005:17) weist zu Recht darauf hin, dass diese Definition einen zweifachen Zirkel aufweist, „der vor allem für die ältere Fachsprachenforschung nicht untypisch ist“, nämlich dass das Fach durch ‚fachlich‘ bestimmt und die Sprache durch die ‚Gesamtheit aller sprachlichen Mittel‘ erklärt wird. Ein Blick hinüber zur italienischen Fachsprachenforschung zeigt, dass diese – obwohl bis dato uneinig über einen von der Forschung gemeinschaftlich geteilten Begriff für das Phänomen ‚Fachsprache‘² – immerhin eine Definition gefunden hat, die sich auf einen im weitesten Sinne ‚spezialisierten‘ Kommunikationsbereich bezieht.

Per lingua speciale si intende una varietà funzionale di una lingua naturale, dipendente da un settore di conoscenze o da una sfera di attività specialistica, utilizzata, nella sua interezza, da un gruppo di parlanti più ristretto rispetto alla totalità dei parlanti la lingua speciale di cui quella speciale è una varietà, per soddisfare i bisogni

¹ Vgl. auch Möhn/Pelka (1984:26).

² Für einen Überblick über die verschiedenen Begriffe, die in der italienischen Forschung verwendet wurden bzw. werden vgl. Cavagnoli (1999).

comunicativi [...] di quel settore specialistico (Cortelazzo 1990:8).

Sowohl aus fachsprachenlinguistischer als auch aus wissenschaftstheoretischer Perspektive bereitet die Bestimmung des Begriffs *Fach* Schwierigkeiten, da es sich hier „ganz offensichtlich um einen Begriff [handelt], der im soziokulturellen Kontext der modernen Forschung zwar evident, aber nicht hinreichend definierbar ist“ (Roelcke 2005:17) und der im Folgenden – mit Roelcke – zunächst ganz allgemein als „ein mehr oder weniger spezialisierter menschlicher Tätigkeitsbereich“ aufgefasst werden soll.³ Ein weiteres Problem dieser Phase der fachsprachlichen Forschung betrifft die Frage, ob von *der Fachsprache* und besser von *den Fachsprachen* gesprochen werden sollte, und ob ein rein auf den sprachlichen Systemeigenschaften basierendes Modell nur auf Einzelsprachen oder auch übereinzelsprachlich anwendbar ist. Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung wird – mit Roelcke (*Ibid.*) – davon ausgegangen, dass innerhalb der Einzelsprachen Deutsch und Italienisch „schon allein aufgrund der unterschiedlichen fachlichen Kommunikationsbereiche auch verschiedene Fachsprachen bestehen, die [...] eine ganze Reihe an einzelsprachlichen Gemeinsamkeiten und darüber hinaus auch solche mit Fachsprachen anderer Einzelsprachen zeigen.“ Diese ‚verschiedenen Fachsprachen‘ sind demnach als Varietäten einer Einzelsprache zu betrachten, die sich von den anderen Varietäten der Sprache mehr oder weniger deutlich und in verschiedenen Merkmalen unterscheiden.⁴ Im Kielwasser dieser systemlinguistischen Unterteilung in fachsprachliche Varietäten stellt die Forschung die Frage nach deren Abgrenzung sowohl untereinander als auch im Hinblick auf die Gesamtsprache, die allgemein unter der thematischen Formel ‚Fach– und Gemeinsprache‘⁵ zusammengefasst wird und vor allem ab den neunziger Jahren zu einem relativ fruchtbaren Zweig vor allem der wissenschaftssprachlichen Forschung wird.⁶ Eine endgültige und allgemein anerkannte Bestimmung und Abgrenzung von Fach– und Gemeinsprache ist jedoch bis heute „nicht befriedigend gelungen“, daher bietet es sich an,

von einer strengen Unterscheidung zwischen fachlichen und

³ Dieser besitzt drei Hauptaspekte, die wiederum für die Betrachtung der Fach– und später Wissenschaftssprache wichtig sind: den referentiellen Aspekt bezogen auf den jeweiligen Gegenstandsbereich, den soziologischen Aspekt der Gruppe, die sich mit dem betreffenden Fach beschäftigt, und den linguistisch–semiotischen Gebrauch, den die jeweilige Gruppe in dem betreffenden Fach– bzw. Tätigkeitsbereich macht. Für eine ausführliche Betrachtung der wissenschaftstheoretischen Kategorie ‚Fach‘ und der damit verbundenen Problematiken vgl. Kalverkämper (1998).

⁴ Vgl. auch Becker/Hundt (1998), Berruto (1987), Adamzik (1998) und für einen allgemeinen ausführlichen Überblick Sinner (2014).

⁵ Siehe hierzu v.a. die Sammelbände von Klute (1975) und Mentrup (1979).

⁶ Das Binom ‚Fach– und Gemeinsprache‘ wird in späteren Arbeiten durch das Konzept der ‚alltäglichen Wissenschaftssprache‘ (Ehlich 1999) überwunden, welches diejenigen Elemente der Gesamtsprache beschreibt, die in mehr oder minderem Maße in jeder Fach– und Wissenschaftssprache vorhanden sind.

nichtfachlichen Varietäten abzusehen und stattdessen lediglich innersprachliche Merkmale zu bestimmen, die für verschiedene außersprachliche, genauer funktionale Bedingungen charakteristisch sind. [Diese erfüllen] bestimmte kognitive Funktionen im Rahmen der kommunikativen Bewältigung menschlicher Tätigkeitsbereiche [...] und stellen dabei einen Indikator für den Grad an Fachlichkeit dar (Roelcke 2005:20f.).

Die strenge Polarität der Dichotomie Gemeinsprache / Fachsprache ist demnach einer „gleitenden Skala der Fachsprachlichkeit“ gewichen, die die Fachlichkeit von textuell– kommunikativen Handlungen ausdrückt und deren Skalen „von ‚(extrem) merkmalarreich‘ bis ‚(extrem) merkmalararm‘ reichen“ (Hoffmann 1998:163).

Die Erkenntnis, dass Fachsprachen vor allem auf lexikalischem Gebiet auffällige Besonderheiten aufweisen,⁷ führt dazu, dass Fachsprachen zu Beginn größtenteils über diese Eigenschaft definiert, um nicht zu sagen auf sie *beschränkt* werden und dass die Verwendung bestimmter (fachlicher) Lexik als ein wichtiges Kriterium für die Bestimmung des Fachlichkeitsgrades gilt. Obwohl das Phänomen der Fachlichkeit unbestreitbar „eine komplexe Größe des Textes“ darstellt, die von zahlreichen weiteren Faktoren mitbestimmt wird, ist der Fachlichkeitsgrad von Texten nach Meinung von Baumann (1992:20) dennoch „besonders eng“ mit der qualitativen Unterteilung der fachwissenschaftlichen Begriffssysteme, also vor allem der Fachterminologie, verbunden.⁸

Die Fachsprachenforschung schlug im Laufe der siebziger Jahre eine Richtung ein, die ihr Hauptaugenmerk von den syntaktisch–lexikalischen Eigenheiten der fachsprachlichen Varietäten auf deren spezifische pragmatische Ausprägung in Form von Text richtete.⁹ Die vorherigen Untersuchungen werden dabei keineswegs in Frage gestellt, sondern vielmehr um den Blickwinkel der Bedingungen, unter denen fachsprachliche Texte entstehen, erweitert. Auch Hoffmann (³1987:93) vollzieht diesen Perspektivwechsel und spricht Ende der achtziger Jahre nicht mehr von *Fachsprache*, sondern von *Fachtext*:

Der Fachtext ist Instrument und Resultat der im Zusammenhang mit einer spezialisierten gesellschaftlich–produktiven Tätigkeit ausgeübten sprachlich–kommunikativen Tätigkeit; er besteht aus

⁷ Zu lexikalisch–semantischen Untersuchungen der Fachsprache vgl. die Beiträge in von Hahn (1981) und Klute (1975).

⁸ Und hier sind ausdrücklich nicht nur die Terminologien und Wortschöpfungsmechanismen der Technik– und Naturwissenschaften gemeint, sondern auch die Begriffsbildungs– und Erkenntnisprozesse der Geistes– und Sozialwissenschaften, die Baumann als „Wechsel in den Benennungsparadigmen durch Erkenntniszuwachs in der Gesellschaft“ (*Ibid.*) bezeichnet.

⁹ Roelcke (2005:17–26) beschreibt dies als Übergang vom „systemlinguistischen Inventarmodell“ zum „pragmalinguistischen Kontextmodell“.

einer endlichen, geordneten Menge logisch, semantisch und syntaktisch kohärenter Sätze (Texteme) oder satzwertiger Einheiten, die als komplexe sprachliche Zeichen komplexen Propositionen im Bewusstsein des Menschen und komplexen Sachverhalten in der Objektiven Realität entsprechen.

Diese ‚idealistische‘ Sprachauffassung geht von der Existenz einer von der menschlichen Erkenntnis unabhängigen, tatsächlichen Welt aus, deren Gegenstände und Sachverhalte vom Menschen erkannt und durch entsprechende Begriffe und Sätze benannt und vermittelt werden. In diesem Zusammenhang sind die fachlich-kommunikativen Umstände, unter denen ein Fachtext realisiert wird, von Wichtigkeit: Es handelt sich einerseits um die von der Systemlinguistik erforschten rein sprachlichen Merkmale (wie Laut und Schrift, Lexik, Syntax, Text) und andererseits um die sprachexternen Bedingungen (geographischer Raum, gesellschaftliche Gruppe, fachlicher Tätigkeitsbereich und historische Zeit), die die Entstehung und Ausarbeitung eines Fachtextes bedingen. Bei der genaueren Bestimmung dieser sprachexternen Bedingungen kommt es zu ersten Schritten in Richtung Interdisziplinarität und Integration verschiedener Wissenschaftsbereiche (vor allem der Soziologie¹⁰, Psychologie¹¹ und Kommunikationswissenschaft¹²), um einen umfassenderen Blick auf das Phänomen Fachtext zu erhalten. Eine derartige Integration interdisziplinärer Forschungsansätze erweist sich dahingehend als vorteilhaft, als dass eine höhere Beschreibungsgenauigkeit vor allem im Hinblick auf fachsprachliche Textsorten erreicht wird und dass die Forschungsergebnisse Verbesserungen sowohl in der Fachsprachenkritik (Messung einzelner Fachtexte an den Charakteristika der entsprechenden Fachtextsorten) als auch in der Fachsprachennormierung und –didaktik ermöglichen.¹³

Neuere kognitionslinguistische Forschungsansätze rücken seit den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts die kognitiv-intellektuellen Voraussetzungen von Produzenten und Rezipienten fachlicher Texte in den Mittelpunkt der fachsprachlichen Betrachtung.¹⁴ Diesen Entwicklungsgang geht wiederum Hoffmann (1993:614) mit, der den Begriff ‚Fachkommunikation‘ wie folgt definiert:

¹⁰ In Zusammenarbeit mit diesem Fachbereich wird beispielsweise die kulturelle Einbettung der Kommunikationsteilnehmer untersucht, welche sich in der politischen Weltanschauung oder den sozialen Wertvorstellungen niederschlagen kann.

¹¹ Einer der für die vorliegende Untersuchung relevanten Aspekte betrifft zum Beispiel Motivation und Intention der Kommunikationsteilnehmer sowie deren Erwartungshaltung in Bezug auf den Text.

¹² Hier ist beispielsweise das Kommunikationsmedium oder das räumlich-zeitliche Verhältnis zwischen Textproduktion und –rezeption zu nennen.

¹³ Vgl. auch Kalverkämper (1996).

¹⁴ Vgl. Bierwisch (1987), Schwarz (1992) und Ungerer/Schmid (1996).

Fachkommunikation ist die von außen oder von innen motivierte bzw. stimulierte, auf fachliche Ereignisse oder Ereignisabfolgen gerichtete Exteriorisierung und Interiorisierung von Kenntnissystemen und kognitiven Prozessen, die zur Veränderung der Kenntnissysteme beim einzelnen Fachmann und in ganzen Gemeinschaften von Fachleuten führen.¹⁵

In diesem wie auch anderen kognitionslinguistischen Ansätzen liegt ein Interessenschwerpunkt unter anderem auf der Darstellungs- oder Symbolfunktion (Bühler 1934) von Fachsprache, welche wiederum verschiedene funktionale Eigenschaften hervorbringt – namentlich Deutlichkeit, Verständlichkeit, Ökonomie, Anonymität und Identitätsstiftung, die von der Forschung als (ideale) Fachsprachencharakteristika angesehen werden und von denen an dieser Stelle die Kriterien der Anonymität und Identitätsstiftung näher betrachtet werden sollen.¹⁶

„Anonymität“ im Fachtext besteht in der Zurücknahme des Textproduzenten und der Schaffung einer Distanz zwischen Verfasser, Text und Rezipienten mittels fehlender oder spezieller sprachlicher Kennzeichnung.¹⁷ Die wissenschaftsphilosophische Idee, die dahinter steht, sieht den Fach- oder wissenschaftlichen Text in allererster Linie als Träger und Vermittler von Informationen, als Ausdruck von referentieller Darstellung, dabei durchaus auch instruierend, jedoch immer mit der Person des Wissenschaftlers – und des Rezipienten – im Hintergrund. Das „Postulat der Anonymität“ (Oksaar 1998:397) betrifft denn auch nicht nur den Verfasser des Fachtextes, sondern ebenso dessen Empfänger, der im Fachtext gleichfalls nicht auftritt (bzw. nicht auftreten soll). Die Funktion dieses – meist impliziten – Kriteriums besteht darin, „die an einen Autor gebundene Subjektivität zu eliminieren und den Wahrheitsgrad sowie die Objektivität und mögliche Allgemeingültigkeit der fachbezogenen Aussagen zu verstärken“ (*ibid.*).

Obwohl dieses Phänomen sicherlich für eine Vielzahl von Fachtexten charakteristisch ist bzw. war¹⁸ und zu den kennzeichnenden Zügen des wissenschaftlichen Stils zählt,

¹⁵ Vgl. auch Schubert (2007:210): „Die Fachkommunikation umfasst zielgerichtete, informative, mit optimierten Kommunikationsmitteln ausgeführte einsprachige und mehrsprachige mündliche und schriftliche Kommunikationshandlungen fachlichen Inhalts, die von Menschen in Ausübung ihrer beruflichen Aufgaben ausgeführt werden.“

¹⁶ Für die Kriterien der Deutlichkeit/Explizitheit, Verständlichkeit und Ökonomie wird auf das Handbuch der Fachsprachenforschung verwiesen, namentlich auf die Artikel von von Hahn (1998), Fijas (1998) und Biere (1998).

¹⁷ Auf lexikalischer Ebene beispielsweise unpersönliche Pronomina, der Inklusiv-Plural und die Verwendung der dritten Person Singular, auf morphosyntaktischer Ebene sind unter anderem agenslose Passivkonstruktionen, Nominalisierungen und verbfreie Sätze zu nennen.

¹⁸ „Generell kann festgestellt werden, daß in den geisteswissenschaftlichen Texten das *Ich-Tabu* sich nicht ganz durchgesetzt zu haben scheint, besonders bei jüngeren Autoren“ (Oksaar 1998:398, Hervorhebung im Original).

kann es nicht mit vollem Recht als *Eigenschaft* bezeichnet werden, da seine Häufigkeit und Ausprägung stark von verschiedenen Faktoren abhängig sind: vom jeweiligen Fach, der Textsorte, der jeweiligen wissenschaftlichen Kultur, dem Medium usw. Anonymität ist demnach nicht als der Fachsprache intrinsisch anzusehen, sondern als eine Eigenschaft, „die aus einer bestimmten sprachphilosophischen Position heraus [...] postuliert wird“ und wenig mit der Interdependenz von Sprache und Denken zu tun hat, die die ‚spürbare‘ Abwesenheit des Textproduzenten in seinem eigenen Text als „haltlos“ erscheinen lässt (Roelcke 2005:30).

Ein weiteres Charakteristikum von Fachsprache stellt die Identitätsstiftung dar, die die Bestimmung einer Fachsprache über die in ihr kommunizierende Personengruppe ermöglicht. Dabei hat Fachsprache nicht nur intern eine identitätsstiftende Funktion, sondern wird auch von Außenstehenden als solche für eine bestimmte Gruppe anerkannt (vgl. Balboni 2000:20–28). Fachliches und wissenschaftliches Wissen (und dessen Versprachlichung) ist also sowohl

ein Sonderwissen, weil Erwerb, Benutzung, Verteilung und Produktion wissenschaftlichen Wissens durch besondere soziale Normen und Werte gesteuert werden, die lediglich für die soziale Gruppe der Wissenschaftler relevant sind, [als auch] ein öffentliches Wissen, weil es von jedem erworben, benutzt und überprüft werden kann, der sich die dafür erforderlichen Regeln und handlungsrelevanten sozialen Normen und Wertvorstellungen [...] aneignet (Riegel 1974:12f.)

Die Identitätsstiftung der Fachsprache geht hier über die reine Darstellungsfunktion hinaus und nimmt systembildende Züge an, da sie innerhalb einer Gruppe kommunikative Voraussetzungen schafft (zum Beispiel auch unter Einbeziehung des sprachlichen und fachlichen Vorwissens ihrer Mitglieder), die die Produktion und Rezeption der Fachtexte und damit wiederum deren Verständlichkeit und Ökonomie teils erheblich beeinflussen. Zur Identitätsstiftung trägt weiterhin die konkret-textuelle Ausprägung von Fachsprache im Fachtext trägt bei, wie Weinrich eindrucksvoll anhand der Analyse der Textsorte Zeitschriftenaufsatz zeigt. Bei der Verteilung dieses Textes in ‚Stand der Forschung‘, ‚empirische Forschungsarbeit‘, ‚Diskussion der Ergebnisse‘ und ‚Ausblick auf die weitere Forschung‘ markiert Weinrich neben den beiden mittleren Teilen, die den thematischen und im engeren Sinne wissenschaftlichen Kern des Textes enthalten, den ersten und den letzten Teil als ebenso wichtig, denn „[v]orzüglich durch die[se] beiden [...] Textteile ordnet sich ein Forscher in den Kommunikationszusammenhang seiner Disziplin ein und definiert

sich als ein Glied in der Kette dieser Wissenschaft“ (Weinrich 1995:160).¹⁹

¹⁹ Weiterführend vgl. auch Möhn (1989) und Ammon (1989).

I.1.2. Gliederungen von Fachsprache

Um einen zunächst theoretischen Aufschluss über die Beschaffenheit und Funktion der historiographischen Fachsprache zu erhalten, scheint es sinnvoll, deren Position in einer Art Koordinatensystem auszumachen. Diese Verortung ermöglicht es, den fachsprachlichen Forschungsbereich auf der Grundlage bestimmter Kriterien und Merkmale genauer zu definieren. Ohne hier die in der Vergangenheit entwickelten fachsprachlichen Gliederungsmodelle genau explizieren zu wollen, kann doch nicht darauf verzichtet werden, einige Aspekte der Unterteilung von Fachsprache näher zu beleuchten.

Die so genannte horizontale Gliederung – eines der in der Fachsprachenforschung bekanntesten Modelle – unterteilt die Fachsprachen zunächst in drei Bereiche: in die Fachsprachen der Wissenschaft, der Technik und der Institutionen.²⁰ Die Wissenschaftssprache wird dabei auch als ‚Theoriesprache‘ bezeichnet, in der die Bildung von Theorien und deren sprachliche Erfassung und Vermittlung eine wichtige Rolle spielt und zu der wiederum die Sprachen der Natur- und Geisteswissenschaften zählen. In dem Bemühen um eine möglichst umfassende Kategorisierung versucht sich beispielsweise Hoffmann (³1987:58–62)²¹ an der Sortierung der Fachsprachen nach ‚Verwandtschaftsgrad‘, bei der – von der künstlerischen Prosa ausgehend – die einzelnen Fächer und dazugehörigen Fachsprachen in einer linearen Abfolge positioniert sind.²² Ihre ‚Verwandtschaft‘ bzw. Nähe ergibt sich aus dem Grad an sprachlichen Gemeinsamkeiten (beispielsweise in Lexik, Syntax oder Stil), wobei eben die Linearität dieses Modells problematisch ist und der Vielfalt der fachsprachlichen und fachlichen Beziehungen untereinander nicht vollends gerecht wird.

²⁰ Kalverkämper (1988) führt zusätzlich die Sprache der Wirtschaft und der Konsumtion auf. Andere Ansätze unterscheiden zwischen den Fachsprachen des Produktions-, Fertigungs- und Dienstleistungssektors oder zwischen denen des Handwerks und der Wissenschaft etc.

²¹ Einen Versuch aus stilistischer Hinsicht hat bereits Beneš (1969) unternommen.

²² Für einen Überblick zur italienischen Forschung über die drei Modelle horizontaler Schichtung von Arcaini (1988), De Mauro (1994) und Portaleone (1996) vgl. Scarpa (²2008:5f.).

Künstlerische Prosa	Literatur- wissenschaft	Pädagogik	Philosophie	...	Ökonomie der Land- und Nahrungsgüterwirtschaft	...	
Landwirtschafts- wissenschaft	Tierproduktion und Veterinärmedizin	...	Bauwesen	...	Maschinenbau	...	
Elektro- technik	...	Medizin	...	Chemie	Physik	Mathematik	...

Abb. 1 – Horizontale Fachsprachengliederung nach Lothar Hoffmann (in Roelke 2005:37).

Einen relativ ausführlichen Überblick über die im deutschsprachigen Raum bisher erforschten, horizontal unterscheidbaren Einzelfachsprachen liefert das Handbuch *Fachsprachen – Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft*²³. Auffällig ist jedoch, dass die Sprache der Historiographie weder in der Kategorie ‚wissenschaftliche Fachsprachen‘²⁴ noch in den ‚Institutionensprachen‘²⁵ als eigenständige oder in irgendeiner Weise abgrenzbare Fachsprache erwähnt wird – wobei die Geschichtswissenschaft natürlich ebenso ein *Fach* ist wie die Theologie, die Philosophie, die Rechtswissenschaft etc. Obwohl also bis dato eine Vielzahl an einzelnen Fächern und Fachbereichen in fachsprachlicher Hinsicht beschrieben worden ist, dürfen „solch fachsprachenlinguistisch relevanten Fächergliederungen [...] jedoch selbst nur mit Vorsicht angenommen und dabei als Richtgrößen mit schwankender Verbindlichkeit aufgefasst werden“ (Roelcke 2005:34). Dieser Ansicht ist bereits Hoffmann (³1987:58), der keineswegs den Anspruch erhebt, „eine fertige und vollständige Gliederung der Fachsprachen vorzulegen“, denn „[p]raktisch ist diese nie zu erreichen, da die produktive Tätigkeit des Menschen immer neue Gebiete erschließt“. Eine klare Fächerunterteilung erscheint also auf Grund zunehmender Interdisziplinarität und Permeabilität zwischen den einzelnen Disziplinen nicht sinnvoll und auch nicht nützlich.²⁶

Ein ähnlicher Versuch zur Klassifizierung von Fachsprache wird in der so genannten vertikalen Schichtung unternommen, bei der nicht mehr der (fachliche) Inhalt des Textes als Unterscheidungskriterium herangezogen wird, sondern die Verwendung

²³ Hoffmann [u.a.] (1998/199), vgl. vor allem die Kapitel XIV–XVII.

²⁴ Hierzu gehören u.a. die: juristische Wissenschaft, Wirtschaftsfachsprache, Theologie, Philosophie, Sprachwissenschaft und Literaturwissenschaft.

²⁵ Die politische und juristische Fachsprache und die Verwaltungssprache.

²⁶ Zum Phänomen der „infrasettorialität“, das als charakteristisch für Fachsprachen anzusehen ist, vgl. auch Rovere (1989:139).

und damit auch der Adressat des jeweiligen Fachtextes. Ischreyt (1965:39ff.)²⁷ unterteilt erstmals in die drei fachsprachlichen Abstraktionsebenen „Wissenschaftssprache“, „fachliche Umgangssprache“ und „Werkstattsprache“, wobei die höchste Abstraktionsebene in der Wissenschaftssprache zu finden ist, „wie sie in Forschung oder Entwicklung unter Spezialisten und hier zumeist in Schriftform verwendet“ (Roelcke 2005:39) wird. Etwas später entwickelt Hoffmann (³1987:64–70) seinerseits fünf Abstraktionsebenen, die sich in spezifischen semiotischen, sprachlichen und kommunikativen Merkmalen unterscheiden: Diese sind die Sprache der theoretischen Grundlagenwissenschaften, die Sprache der experimentellen Wissenschaften, die Sprache der angewandten Wissenschaften und der Technik, die Sprache der materiellen Produktion²⁸ und die Sprache der Konsumtion.²⁹

²⁷ Vgl. auch von Hahn (1980).

²⁸ Um einer zu eindeutigen Begrenzung auf die naturwissenschaftlich–technischen Fachsprachen entgegenzuwirken, schlägt Hoffmann vor, man solle den Begriff „materielle Produktion“ durch „produktive (gesellschaftliche) Tätigkeit“ ersetzen, der dann auch auf die „Gesellschaftswissenschaften“ anwendbar wäre (*Ibid.*:67).

²⁹ Für weitere Ansätze von vertikalen Gliederungen vgl. Roelcke (2005:39, Fußnote²⁷).

Bezeichnung nach Ischreyt	Bezeichnung nach Hoffmann	semiotische und sprachliche Merkmale	kommunikative Merkmale
Theoriesprache (Wissenschaftssprache)	Sprache der theoretischen Grundlagenwissenschaften	künstliche Symbole für Elemente und Relationen	Wissenschaftler ↔ Wissenschaftler
	Sprache der experimentellen Wissenschaften	künstliche Symbole für Elemente; natürliche Sprache für Relationen (Syntax)	Wissenschaftler (Techniker) ↔ Wissenschaftler (Techniker) ↔ wissenschaftlich-technische Hilfskräfte
Fachliche Umgangssprache	Sprache der angewandten Wissenschaften und der Technik	natürliche Sprache mit einem sehr hohen Anteil an Fachterminologie und einer streng determinierten Syntax	Wissenschaftler (Techniker) ↔ wissenschaftliche und technische Leiter der materiellen Produktion
	Sprache der materiellen Produktion	natürliche Sprache mit einem hohen Anteil an Fachterminologie und einer relativ ungebundenen Syntax	wissenschaftliche und technische Leiter der materiellen Produktion ↔ Meister ↔ Facharbeiter (Angestellte)
Werkstattsprache (Verteilersprache)	Sprache der Konsumtion	natürliche Sprache mit einigen Fachtermini und ungebundener Syntax	Vertreter der materiellen Produktion ↔ Vertreter des Handels ↔ Konsumenten ↔ Konsumenten

Abb. 2 – Verbindung der vertikalen Fachsprachengliederungen nach Heinz Ischreyt und Lothar Hoffmann (in Roelke 2005:40).

Hoffmann betont hier ebenfalls, dass es „ebenso wie bei der horizontalen Gliederung – schwer [sei], eine klare Abgrenzung zu treffen“ (*Ibid.*:64). Auch wenn Hoffmann sich, ebenso wie Ischreyt, vor allem auf die Fachsprachen der naturwissenschaftlich-technischen Tätigkeitsbereiche bezieht, sieht er seine Einteilung als durchaus auf die Fachsprachen „einer ganzen Reihe von Gesellschaftswissenschaften“ anwendbar. Er betont auch, dass eine Fachsprache potentiell alle Schichten enthalten kann, diese jedoch im konkreten Kommunikationsakt bzw. Text selten in reiner Form auftreten (*Ibid.*:66f.). Die Fachsprache der Historiographie, wie sie sich in der hier vorliegenden Untersuchung in wissenschaftlichen Aufsätzen manifestiert, kann daher verschiedenen Abstraktionsstufen zugeordnet werden – je nach spezieller Textthematik und der damit verbundenen sprachlichen und argumentativen Ausprägung. Auf der Ebene der Kommunikationsteilnehmer beispielsweise kann sie

der Sprache der theoretischen Grundlagenwissenschaften (Kommunikation zwischen Wissenschaftlern) und damit der höchsten Abstraktionsstufe zugeordnet werden. Bei der Betrachtung der konkreten Sprache wiederum ist eine Zuordnung sowohl zur niedrigen Abstraktionsstufe (natürliche Sprache mit einem hohen Anteil an Fachterminologie und einer relativ ungebundenen Syntax) als auch zur sehr niedrigen Abstraktionsstufe (natürliche Sprache mit einigen Fachtermini und ungebundener Syntax) möglich, obwohl kaum jemand einen geschichtswissenschaftlichen Artikel von und für Wissenschaftler als Text für die „materielle Produktion“ oder die „Konsumtion“ ansehen würde.

Auch Roelcke (2005:41) vertritt hier die kritische Ansicht, dass „im Rahmen dieser beiden und anderer vertikaler Fachsprachengliederungen jeweils von zahlreichen und dabei wiederum fachspezifischen Misch- und Sonderformen auszugehen [ist], welche im Extremfall die betreffenden Einteilungen selbst in Frage zu stellen drohen“. Einige dieser Mischformen werden von dem Modell von Hahns (1983:76–83) erfasst, das die Fachsprachen nach den Kriterien „Kommunikationsebenen“, „Distanz“ und „Handlungsweisen“ unterteilt und immerhin auf 36 Fachsprachentypen kommt. Auch dieser Ansatz erweist sich hinsichtlich der Gültigkeit für verschiedene Fächer bzw. Sonderformen als problematisch, macht jedoch durch die Adressatenspezifität seiner Kriterien einen „ernsthafte[n] Schritt hin zu einer Kombination von varietäten- und textlinguistisch fundierten Fachsprachengliederungen“ (Roelcke 2005:42).³⁰

Die Organisation von Fachsprache in Fachtextsorten, also „Typen oder Klassen von Fachtexten [...], die im Rahmen bestimmter Verwendungsweisen innerhalb der fachlichen Kommunikation jeweils bestimmte funktionale und formale Gemeinsamkeiten aufweisen“ (Roelcke 2005:42), scheint eine weitaus effektivere Methode der Kategorisierung zu sein – obwohl auch hier, analog zu systemlinguistischen Ansätzen, innersprachliche Textmerkmale außersprachlichen/pragmatischen Bedingungen zugeordnet werden. Angesichts der Vielzahl existierender Definitionen wird an dieser Stelle auf Gläser (1990:26) verwiesen, die nach Prüfung zahlreicher Vorschläge aus der Forschung den Begriff ‚Fachtextsorte‘ in einem möglichst umfassenden Sinn folgendermaßen definiert:

Die Fachtextsorte ist ein Bildungsmuster für die geistig-sprachliche Verarbeitung eines tätigkeitsspezifischen Sachverhalts, das in Abhängigkeit vom Spezialisierungsgrad von kommunikativen Normen bestimmt ist, die einzelsprachlich unterschiedlich

³⁰ Vgl. auch die vertikale Schichtung der fachlichen Sprache von Gotti (1991:10), der auf dem unterschiedlichen pragmatischen Gebrauch basiert, den der Fachmann von der Fachsprache macht.

ausgeprägt sein können.³¹

Hierbei sind vor allem zwei Aspekte von besonderer Bedeutung: Zum einen unterliegen fachliche Textsorten den Traditionen der sie verwendenden Diskursgemeinschaft und sind somit stark von deren sprach- und kulturgeschichtlichen Bedingungen abhängig. Andererseits sind fachliche Textsorten nicht als statisch-präskriptive Gebilde aufzufassen, sondern können in ihrer Eigenschaft eher als *Bildungsmuster* im Sinne einer mehr oder weniger festen Verbindung von speziellen inner- und außersprachlichen Merkmalen aufgefasst werden. Die vorausgegangenen pragmalinguistischen Überlegungen der Fachsprachenforschung werden hier also durch ein kognitionslinguistisches Funktionsmodell in Form einer „Prototypikalisierung von Fachtextsorten“ (Roelcke 2005:44) abgelöst.³² Diese unterteilt Fachtexte in zentrale und periphere Vertreter einer bestimmten Fachtextsorte, wobei die zentralen Vertretertexte diejenigen sind, die sich unter den jeweiligen kommunikativen Bedingungen für die fachliche Verständigung als besonders geeignet erweisen.³³ Der wissenschaftliche (Fachzeitschriften-)Aufsatz ist ein Beispiel für solch einen „Textsortenprototypen fachsprachlicher Varietät[...]“ (*Ibid.*): Als wissenschaftssprachlicher Text befasst er sich mit der Bildung und sprachlichen Vermittlung von Theorien bzw. Forschungsergebnissen und hat sich im Rahmen dieser Art von fachlicher Verständigung als besonders geeignet erwiesen. Auch hier ist jedoch anzumerken, dass die Gliederungsvorschläge für fachsprachliche Textsorten³⁴ ebenso zahlreich und uneinheitlich sind wie diejenigen zur horizontalen und vertikalen Gliederung fachsprachlicher Varietäten. Die fächerübergreifende historische Textsortengliederung Gläfers (1990) geht von einer (wie auch immer zu bestimmenden) Bedeutsamkeit einzelner Fachtextsorten aus, welche nach verschiedenen systematischen Gesichtspunkten klassifiziert werden und beispielsweise den wissenschaftlichen Artikel bzw. fachlichen Essay unter den Fachtextsorten der schriftlichen, fachinternen Kommunikation ansiedeln. Die äußerst differenzierte Textsortengliederung Göpferichs (1995) bezieht sich zwar ausschließlich auf schriftliche Textsorten der Natur- und Technikwissenschaften,

³¹ Weitere (Fach-)Textsortendefinitionen bei Kalverkämper/Baumann (1996), Heinemann (2000) und Fix (2011).

³² Schubert (2007:142–160) teilt die Entwicklung der Fachsprachen- und Fachkommunikationsforschung hingegen in vier Entwicklungsstufen: die terminologische, systemlinguistische, textlinguistische und die kognitiv-kommunikative.

³³ Vgl. Wolski (1998:459): „Unter kognitivem Aspekt lassen sich Textsorten als Text-Schemata (Muster; Operationspläne) auffassen, welche in der Sozialisation anhand guter Exemplare (Prototypen) angeeignet werden.“

³⁴ Siehe zum Beispiel Möhn/Pelka (1984:45–70 und 124–128).

kann jedoch aufgrund ihrer Klassifikationskriterien ‚Textfunktion‘, ‚Textgestaltung‘ und ‚Textkondensation‘ ebenso gut auf andere Fachbereiche angewendet werden.

Fachtexttypen in Naturwissenschaft / Technik	Typvarianten ersten Grades	Typvarianten zweiten Grades	Primärtextsorten	Sekundärtextsorten
juristisch-normative Texte			Norm, Spezifikation, Patentschrift usw.	Kurzkomentar, Abstract usw.
fortschrittsorientiert-aktualisierende Texte		faktenorientierte Texte	Forschungsbericht, Versuchsprotokoll, Fachartikel, Monographie usw.	Abstract, Rezension usw.
		publizist, aufbereitete Texte	Fachzeitschriftenartikel usw.	Abstract, Rezension usw.
didaktisch-instruktive Texte	theoretisches Wissen vermittelnde Texte	mnemotechnisch aufbereitete Texte	Schul- oder Hochschullehrbuch usw.	Übungsbuch, Aufgabensammlung, Rezension usw.
		Interesse weckende Texte	populärwissens. Artikel, Sachbuch, Produktinformation usw.	Zusammenfassung, Rezension usw.
	Mensch/Technik-interaktionsorientierte Texte		Bedienungsanleitung, Software-Manual usw.	Referenzmanual, Kurzanleitung usw.
wissenszusammenstellende Texte		enzyklopädische Texte	Enzyklopädie, Lexikon usw.	Rezension usw.
		satzfragmentarische Texte	Formelsammlung Stüekliste, Katalog, usw.	Rezension usw.

Abb. 3 – Gliederung von Fachtextsorten nach Susanne Göpferich (in Roelcke 2005:48).

In dieser Gliederung gehört der Fach(zeitschriften)artikel zum Fachtexttyp der „fortschrittsorientiert–aktualisierenden Texte“ und kann sowohl als rein „faktenorientierter“ als auch als „publizistisch aufbereiteter Text“ (Göpferich 1995:119–135) in Erscheinung treten. Die Unterteilung Göpferichs operiert unter anderem mit dem Kriterium der Textfunktion und unterteilt hauptsächlich in Fachtexte mit deskriptiver, instruktiver und direkter Textfunktion, auch wenn natürlich angenommen wird, dass auch Fachtexte prinzipiell, jedoch in mehr oder minder starker Ausprägung, alle sechs Sprachfunktionen (vgl. Jakobson 1966) erfüllen können bzw. müssen. Angesichts der zahlreichen und sehr vielfältigen Fachtextsorten, die sich im Laufe der Geschichte in allen möglichen Fach– und

Kommunikationsbereichen herausgebildet haben, wird jedoch auch deutlich, dass diese „nur schwer durch eine wie auch immer angelegte Systematik erfasst werden können [und dass] eine Fachtextsortengliederung per se also kaum sinnvoll“ (Roelcke 2005:47ff.) erscheint, sondern eher an den wissenschaftlichen Fragestellungen ausgerichtet sein sollte, unter denen sie eingesetzt wird.

Hierbei erweist sich die systemisch–funktionale Charakterisierung Hallidays (1973) als nützlich, die der Sprache als sozialem Zeichensystem drei Metafunktionen zuschreibt, welche in jedem sprachlichen Akt mit mehr oder weniger größerem Gewicht realisiert werden: Die ‚ideative‘ Metafunktion wird durch das Thema oder Fach/Disziplin (*field*) ausgedrückt, die ‚interpersonale‘ Metafunktion bestimmt die Art der Beziehung zwischen Verfasser und Adressat (*tenor*) und die ‚textuelle‘ Metafunktion organisiert die im Text enthaltenen Informationen „nel modo appropriato al contesto e al mezzo fisico attraverso cui vengono date“ (Scarpa 2008:10) (*mode*). Eine ähnlich funktionale Unterteilung, die nach Meinung Scarpas (2008:11f.) vor allem für die Übersetzung von Fachtexten dienlich sein kann, ist die Unterscheidung in die textuellen Makrofunktionen *beschreibend*, *erzählend*, *darstellend*, *argumentierend* und *instruktiv* (vgl. Hatim/Mason 1990), wobei bestimmte Texte zwar bestimmten dominierenden Funktionen zugeschrieben werden können, jeder einzelne Text aber dennoch alle diese Funktionen, je nach Kommunikationsziel, mehr oder weniger ausgeprägt in sich vereint.

I.1.3. Fachsprache und Wissenschaftssprache

Während die Existenz des Begriffs und des sprachlichen Phänomens der *Fachsprache* in der Forschung wie oben ausgeführt unbestritten ist, gilt dies nicht auch in gleichem Maße für die *Wissenschaftssprache*.³⁵ Schon der kontrastiv–begriffliche Vergleich mit anderen Sprachen wirft Bedeutungsunterschiede auf: Das englische *scholarly* oder *academic writing* schränkt die Betrachtung einerseits auf den geschriebenen Text im universitären Umfeld ein und bezeichnet andererseits größtenteils die Forschung zum universitär–*studentischen* Schreiben mit klaren didaktischen Vorgaben.³⁶

Im deutschen Sprachraum wird die Wissenschaftssprache häufig, wenn nicht sogar fast immer, in einem Atemzug mit der Fachsprache genannt, und „[d]er Zusammenhang zwischen Wissenschaftssprache und Fachsprachenforschung scheint innerhalb der linguistischen Forschung weitgehend für selbstverständlich gehalten zu werden“ (Bongo 2010:13). Dieser konzeptuellen Zusammenführung der beiden Kategorien widersprechen vor allem Ehlich (1995:327) und auch Kretzenbacher (1992:2), der eine Zuordnung der Wissenschaftssprache in das „Raster der Fachsprachen“ für diskutierbar hält.

Während die Fachsprachenforschung – auch mittels ihrer anfänglichen Konzentration auf naturwissenschaftlich–technische Fächer bzw. Texte – eine Art Merkmalskatalog entwickelt hat, mit dessen Hilfe bestimmte Charakteristika von Fachtexten vor allem auf lexikalisch–morphosyntaktischer Ebene beschrieben werden können, ist die Wissenschaftssprachforschung (wenn man sie denn so bezeichnen kann und will) zu anderen Ergebnissen gelangt, die weit weniger präskriptiv erscheinen und sich daher eher für die Beschreibung der Sprachverwendung im geisteswissenschaftlichen Bereich eignen:

Wissenschaftssprache ist kein fertig vorliegendes sprachliches Substrat, dessen grammatisch–lexikalische Bestandteile zu betrachten sind, sondern ein Typ sprachlichen Handelns, in dem Wissenschaft als gesellschaftliche Aufgabe und als Beruf realisiert wird. Dieses Handeln bedient sich allgemeiner und speziell wissenschaftlicher sprachlicher Mittel in zweckmäßiger Weise (Graefen 1997:73).

Graefen folgt hier den Ausführungen Weinrichs (1995:157), der, mit Blick auf die

³⁵ Wissenschaft wird hier zunächst ganz allgemein im Sinne einer „ein begründetes, geordnetes, für gesichert erachtetes Wissen hervorbringende[n] forschende[n] Tätigkeit in einem bestimmten Bereich“ (Duden) verstanden und noch nicht in Wissenschaftsbereiche unterteilt.

³⁶ Die meisten Forschungen in diesem Bereich untersuchen das wissenschaftliche Schreiben nicht um seiner selbst willen, sondern um die Ergebnisse didaktisch für Universitätsstudenten fruchtbar zu machen, zum Beispiel in Form von Anleitungen zum universitären (wissenschaftlichen) Schreiben. Vgl. van Peer (1990).

wissenschaftstheoretische und –geschichtliche Erforschung der Wissenschaften, daneben „gleichrangig eine Wissenschaftslinguistik“ zu etablieren fordert. Einen Versuch in diese Richtung unternimmt Bongo (2010), indem er – analog zu den definitorischen Bemühungen der Fachsprachenforschung – eine theoretische Fundierung der Kategorie Wissenschaftssprache bzw. deren Freilegung anstrebt, da es seiner Meinung nach „zwar eine Forschung zur Wissenschaftssprache gibt, aber eigentlich noch keine Wissenschaftssprachtheorie“ (*Ibid.*:12, Hervorhebung im Original). Bongo selbst stellt hier keine Wissenschaftssprachtheorie auf, sondern versucht, diese aus den bisherigen Forschungen in ihren Ansätzen zu eruieren, wobei er sich eines funktionalen Koordinatensystems bedient, in dem sich „der theoretische Raum der Wissenschaftssprache“ (*Ibid.*:26ff.) konstituiert. Dies erscheint nützlich für ein erstes Verständnis darüber, was Wissenschaftssprache ist, wie sie funktioniert und wozu sie dient: Die erste Koordinate beschreibt die „Funktion der wissenschaftlichen Kommunikation“, also die gesellschaftliche Funktion oder das gesellschaftliche Ziel, das eine bestimmte sprachliche Tätigkeit in einem wissenschaftlichen Kommunikationszusammenhang verfolgt. Die zweite Koordinate bezeichnet die „Funktion der Wissenschaftssprache“, in diesem Sinne die Funktion, die die Sprache innerhalb der wissenschaftlichen Kommunikation besitzt. Die dritte Koordinate schließlich bezeichnet die eigentliche „funktionale Wissenschaftssprache oder metonymisch einfach [die] Wissenschaftssprache“, soll heißen: die einzelnen sprachlichen Phänomene, die auf Grund empirischer Analysen als charakteristisch für die spezifische Funktion der Wissenschaftssprache ermittelt wurden. Bongo kommt auf der Grundlage einer eingehenden Auswertung der fachsprachlichen Forschung bezüglich der Wissenschaftssprache, und hier vor allem der Prager Funktionalstilistik, zu dieser Schlussfolgerung und bezeichnet sie als

einen ersten und zugleich aufschlussreichen theoretischen Zugang zum Phänomen der Wissenschaftssprache [...], der noch heute als gültig angesehen werden kann und am Ende der gesamten linguistischen Beschäftigung mit der Wissenschaftssprache zugrunde liegt (Bongo 2010:27).

Trotz dieser recht umfangreichen Ausführungen stellt Bongo fest, dass die Wissenschaftssprache sich nicht „als autonome linguistische Kategorie“ durchsetzen konnte, sondern „in die Fachsprachenforschung übergang“ (*Ibid.*:46). Dies geschah vor allem durch die als grundsätzlich angenommene Dichotomie zwischen Fachsprache und Allgemeinsprache und deren Verhältnis zueinander, welches Hoffmann (³1987:48) als „Frage der Fragen“ bezeichnet hat. Auch wenn die Wissenschaftssprache also als eine besondere Erscheinungsform der Sprache aufgefasst wird – wie oben erwähnt, als Sprache der theoretischen Wissenschaften und der Forschung, in Abgrenzung zur fachlich–praktischen Sprache der materiellen Produktion und der Konsumtion – so wird sie letztendlich doch nur als „ein Teilaspekt

oder als eine spezifische Erscheinung des umfassenden linguistischen Phänomens der Fachsprache“ (Bongo 2010:50) verstanden.

Wenn wir uns die Ursprünge der Fachsprachenforschung in Erinnerung rufen, die fachsprachliche Phänomene zu Beginn zumeist über ihre lexikalischen und syntaktisch–morphologischen Besonderheiten oder über ihren spezifischen fachlichen Inhalt zu bestimmen versucht hat, dann könnte eine Lösung in der Frage nach Fach– oder Wissenschaftssprache darin bestehen, *Fachsprache* – im Sinne eines *linguaggio settoriale* (Beccaria 1973) – als auf einen bestimmten, relativ klar begrenzten Sektor von spezifisch–praktischem Wissen bezogene funktionale Sprachvarietät zu sehen, während die *Wissenschaftssprache* weniger praxisnah als vielmehr rein auf die wissenschaftliche Kommunikation ausgerichtet ist. Sie enthält dabei weniger konkret fachsprachliche Elemente (terminologische Explizitheit, syntaktische und lexikalische Ökonomie usw.) und steht in ihrer begrifflichen und sprachlichen Charakteristik eher der (All–)Gemeinsprache näher.

Diese Idee ist bei weitem nicht neu, sondern wird in fast allen deutschsprachigen Abhandlungen zur ‚Fach– und Wissenschaftssprache‘ mehr oder minder explizit ausgeführt. Bungarten (1993:25) beispielsweise sieht den „Bereich der Wissenschaftssprachen durchaus nicht einverständlich und systematisch als Untergruppe der Fachsprachen [...], sondern teilweise als besondere[n] Kommunikationsbereich neben den übrigen Fachsprachen“ an.³⁷ Gutterer/Latour (1980:8) sprechen bezüglich derjenigen Sprache, durch die Fachsprache vermittelt wird, von einer „der Fachsprache am nächsten kommende Vermittlungsinstanz, [...] die *allgemeine, nicht fachspezifische Wissenschaftssprache*“ (Hervorhebung im Original). Auch Beneš (1981:186f.) versteht die Besonderheit der Wissenschaftssprache in ihrer Eigenschaft als fächerübergreifendes Phänomen, als „diejenigen sprachlichen Mittel, die allen wiss. Fachsprachen gemeinsam sind, d. h. vor allem die allgemeinsprachliche Lexik, die in wiss. Texten aller oder mehrerer Fächer die höchste Frequenz aufweist [...], und die Besonderheiten in der Wortbildung und Syntax, die für die wiss. Fachsprachen insgesamt typisch sind.“ Wie aus diesen wenigen Beispielen ersichtlich wird, ist die frühe Wissenschaftssprachforschung bei ihrer Suche nach den konkreten sprachlichen Mitteln³⁸ der Wissenschaftssprache noch sehr den funktionalstilistischen Prämissen

³⁷ Vgl. bereits Bungarten (1981:11): „Wissenschaftssprache meint [...] einen angenommenen, allen Einzelwissenschaften gemeinsamen Bestand von Formen und Funktionen, der sich auf charakteristische Weise von denjenigen anderer Kommunikationsbereiche [...] unterscheidet“.

³⁸ Gutterer/Latour (1980:12) identifizieren beispielsweise Partizipialattribute, Nominalisierungen und Funktionsverbgefüge als typische wissenschaftssprachliche Strukturen, Beneš (1981:202ff.) nennt außerdem die spezielle Reihenfolge der Satzglieder, Parenthesen und unterschiedliche Möglichkeiten der Attribuierung.

der Fachsprachenforschung verhaftet und auch Weinrich ([1989]2003:224) bemerkt, dass sich das „Problembewusstsein hinsichtlich der Wissenschaftssprache fast ganz in einem Nachdenken über Probleme der Terminologie erschöpft“ habe. Ohne weiter konkret auf terminologische Besonderheiten von Fach– oder Wissenschaftssprache einzugehen, macht Weinrich als grundsätzliche Charakteristik von wissenschaftssprachlicher Lexik die Tatsache aus, dass diese im Prinzip nichts als das Ergebnis eines sprachlichen Prozesses ist, durch den ein Wort mittels eines „ausdrücklichen Benennungsaktes [...] zu einem Fach– und Begriffswort wird“ (*Ibid.*). Dieser ‚Benennungsakt‘ sei es letztlich, der die wissenschaftssprachlichen von den gemeinsprachlichen Wörtern unterscheidet. Hinsichtlich eines wissenschaftlichen ‚Stils‘ spricht Weinrich (*Ibid.*:232ff.) die berühmten drei Verbote für die Wissenschaftssprache aus:

Erstes Verbot: Ein Wissenschaftler sagt nicht „ich“. [...]

Zweites Verbot: Ein Wissenschaftler erzählt nicht. [...]

Drittes Verbot: Ein Wissenschaftler benutzt keine Metaphern.

Diese Verbote, von Kretzenbacher (1994) und (1995) etwas milder als „Tabus“ bezeichnet, gelten mittlerweile als überholt bzw. werden in der heutigen wissenschaftlichen Literatur längst nicht mehr in dieser Strenge befolgt. Eine Wissenschaft wie die Historiographie beispielsweise kommt von jeher auch nicht ohne Narrativität³⁹ aus, sondern gründet sich sogar darauf: „history [is] a narrative form of representation“ (Munslow 2010:280).

Die oben ausgeführten Bemühungen um die Bestimmung des Wesens der Wissenschaftssprache bekommen vor allem durch die Studien Ehlichs (1993) neue Impulse. In seinem Versuch, „die Eigenschaften der deutschen Wissenschaftssprache *programmatisch* unter einem Gesichtspunkt zu sehen, der nicht–terminologisch ist und außerhalb der üblichen Interessen der Fachsprachenforschung liegt“ (Bongo 2010:76), macht Ehlich (*Ibid.*:25–30) neben der hauptsächlich funktionalen Eigenschaft der „Assertion“ weitere Charakteristika der Wissenschaftssprache aus, bei denen es sich um „Modalisierungen“ und „Operatoren“ handelt, die als Ausdruck einer dem wissenschaftlichen Text zu Grunde liegenden „eristischen Struktur“ den Entwicklungsprozess der wissenschaftlichen Erkenntnis im jeweiligen Text nachzeichnen. Die eristische Struktur der Wissenschaftssprache repräsentiert dabei den „Prozess der Diskussion der Wissenschaft“, also den (Wider–)Streit der Wissenschaftler untereinander um Deutungshoheit und die Affirmation der eigenen Forschungsleistung, und lässt in der illokutiven Struktur der wissenschaftlichen Texte „eine unerwartete Bindung an die mündlich geprägte diskursive Struktur erkennen“.

³⁹ Zur Narrativität im wissenschaftlichen Diskurs vgl. Gotti/Sancho Guinda (2013).

Ehlich (*Ibid.*:31f.) benennt weitere Phänomene der (deutschen) Wissenschaftssprache, die es zu untersuchen gelte, wie zum Beispiel das deiktische Subsystem, die Funktion(en) der Nominalisierungskomplexe, Vergleiche mit anderen (großen) Wissenschaftssprachen und die Rhetorik der Wissenschaft. Auch wird hier zum ersten Mal der Begriff der „Alltäglichen Wissenschaftssprache“ eingeführt, zu welcher

die fundamentalen Mittel [gehören], derer sich die meisten Wissenschaften gleich oder ähnlich bedienen, die allgemeinen Kategorien wie „Ursache“, „Wirkung“, „Folge“, „Konsequenz“, aber auch der spezifisch wissenschaftliche Gebrauch, der vom System etwa der Konjunktionen und der komplexen Syntax abhängt (*Ibid.*:33).⁴⁰

Aus der Untersuchung von Texten ausländischer Studienbewerber schlussfolgert Ehlich, dass die größten Schwierigkeiten in Bezug auf die Beherrschung des wissenschaftlichen oder fachsprachlichen Deutsch nicht etwa aus mangelnden terminologischen Kenntnissen (die relativ leicht behoben werden könnten) herrühren, sondern aus dem korrekten Umgang mit augenscheinlich allgemeinsprachlichen Strukturen, deren Schwierigkeit darin besteht, dass sie derartig weit verbreitet und gleichzeitig zu unspezifisch sind, „als daß man die Qualifizierung als Fachsprache auf sie sinnvoll anwenden könnte“ (Ehlich 1995:337). Diese Strukturen, die Ehlich, wie oben erwähnt, als *Alltägliche Wissenschaftssprache* bezeichnet, sind als Charakteristikum der Wissenschaftssprache mindestens ebenso wichtig wie die fachsprachliche Terminologie und machen „den Wissenschaftler mindestens ebenso aus wie die genaue Kenntnis seiner eigenen Fachterminologie“ (*Ibid.*:340). Dies scheint besonders für diejenigen (Geistes-)Wissenschaften zuzutreffen, die sich weniger auf übereingekommene Fachbegriffe stützen (können), sondern ihre „Verfahren der Wissensgewinnung und –überlieferung“ (Graefen 1997:36) hauptsächlich über diese allgemeinsprachlichen, und doch wissenschaftssprachspezifischen Strukturen abwickeln.

I.1.4. Fachsprache und Übersetzung

⁴⁰ Diese Ausführungen erinnern an die Überzeugung Widdowsons (1979), dass ein und dasselbe wissenschaftliche Konzept sowohl in der eigenen als auch in einer fremden Sprache verbalisiert und damit auch kommuniziert werden könne. Graefen (1997:68f.) weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass – unter Ausklammerung bestimmter, zeitlich oder geographisch weit entfernter Wissenschaftskulturen wie der arabischen oder der heutigen chinesischen Wissenschaftskultur – durchaus „die in den westlichen Ländern betriebene Wissenschaft als ein[...] gemeinsame[r] Typ wissenschaftlicher Aktivität“ beschrieben werden könne.

Mit der Herausbildung der Übersetzungswissenschaft als eigenständige wissenschaftliche Disziplin Mitte des 20. Jahrhunderts und parallel zu den oben erwähnten Entwicklungen in der Fachsprachenforschung gerät gleichzeitig die *Fachübersetzung* in den Fokus des Forschungsinteresses und „[a]ufgrund der Globalisierung von Wirtschaft, Technik, Wissenschaft und Gesellschaft ist die Beschäftigung mit Fachsprache und Fachübersetzen inzwischen zum Dauerthema geworden, das auf keiner Konferenz zur Theorie und Praxis der Translation fehlt“ (Fluck 1999:73). Erwartungsgemäß stehen hier zunächst die fachsprachliche Terminologie⁴¹ und die Maschinelle Übersetzung⁴² im Vordergrund, während sich die Forschung dann verstärkt interdisziplinär auf textanalytische (Textsorte und Diskurs), stilistisch–pragmatische und interkulturelle Aspekte fokussiert. Durch das anhaltend große Interesse am Verhältnis von Sprache und Kultur ist eine rege Beschäftigung mit kulturgebundenen Spezifika von Fachtextsorten und anderen wissenschaftlich–fachlichen Interaktionen zu verzeichnen, die sich in zahlreichen sprach– und kulturkontrastiven Übersetzungsstudien niederschlagen. Neben Arbeiten zu praktisch–konkreten Bereichen wie der interkulturellen Wirtschaftskommunikation und dem Rechtswesen gilt das Forschungsinteresse immer mehr auch der Übersetzung im (gesellschafts)wissenschaftlichen Bereich.⁴³

Parallel zur bereits erwähnten ‚kognitiven Wende‘ der 1990er Jahre in der Fachsprachenforschung beginnt, wie in vielen anderen wissenschaftlichen Bereichen, auch die Übersetzungswissenschaft, sich eingehender mit den kognitiven Vorgängen der am (fachsprachlichen) Übersetzungsprozess Beteiligten zu beschäftigen. Hier richtet sich das Augenmerk nicht nur auf die Arbeitsweisen und Entscheidungsstrategien des Übersetzers, sondern vermehrt auch auf die Auswirkungen dieser Strategien auf den Zieltextrezipienten und seine Kultur.

Da zwischen dem Ausgangs(fach)text und dessen letztendlichem Zieltextleser notwendigerweise der Übersetzer steht, wird auch diesem im Zuge der kognitiven Wende eine veränderte Rolle zuerkannt und „[t]he former ideal of the totally objective translator aiming at the one and only correct rendition of the source text has gradually had to be abandoned“ (Engberg 2016:41). Dies geschieht unter anderem durch die differenziertere Sicht der Forschung auf den Bedeutungsbildungsprozess, der *per definitionem* eine Entwicklung darstellt, die eben keine statisch–unveränderliche Bedeutung eines (Fach–)Textes hervorbringt, sondern zu einem großen Teil auf dem, individuell verschiedenen, Hintergrund– und

⁴¹ Vgl. beispielsweise Hohnhold (1990) und Arntz/Picht (1982).

⁴² Ausführlicher vgl. die Beiträge von Rothkegel (2004) und Hauenschild (2004) in Kittel [u.a.] (2004–2011).

⁴³ Auf das Deutsche und Italienische bezogen hier beispielsweise Dorothee Heller (2010a), Schmidt (1995, 1999 und zuletzt 2017), Soffritti (2006), Rega/Magris (2004), Zingerle/Cappai (2003).

Weltwissen des jeweiligen Lesers beruht. Für die Person des Übersetzers folgt daraus, dass „translators do not have access to any objective meaning hidden in a source text. Instead, they only have access to their own interpretation of the source text and may produce a target text solely on this basis“, wobei Engberg natürlich davon ausgeht, dass Übersetzer „conscientious and purposeful actors“ (*Ibid.*) seien.⁴⁴ Im Zuge dieses kognitiven Wandels treten also ursprünglich die Forschungsaufmerksamkeit beherrschende Kategorien wie Fachterminologie, Fachtext etc. zugunsten eines verstärkten Interesses für den Übersetzer (auch als Rezipienten) in den Hintergrund. Übersetzer sind als Handelnde, Akteure, daher nicht mehr ausschließlich dem Ausgangstext, sondern vor allem dem Zieltext, oder zumindest mehreren, am Übersetzungsprozess beteiligten Parteien verpflichtet (Nord 1989).⁴⁵

Auf der Grundlage der Tatsache, dass eine Übersetzung nicht nur *Produkt*, sondern auch *Prozess* ist, strebt die kognitionslinguistische Forschung als Übersetzungsprozessforschung weiterhin danach, alle den Herstellungsprozess einer Übersetzung beeinflussenden und bestimmenden Faktoren zu untersuchen; hierzu gehören die den Übersetzer umgebende Situation, seine Arbeitsweise und Entscheidungsstrategien.⁴⁶ Ziel ist die Antwort auf die Frage:

Wie und warum gelangt ein bestimmter Übersetzer zu einem bestimmten Zeitpunkt unter bestimmten situativen Bedingungen bei der Übersetzung eines bestimmten Ausgangstextes zu einem bestimmten Übersetzungsergebnis? (Krings 2005:343)

Für die Fachübersetzung und deren vorrangiger Verpflichtung gegenüber dem Zieltextrezipienten und dessen Kultur bedeutet das, dass in der Forschung „Faktoren, die außerhalb des eigentlichen Übersetzens zu verorten sind, mehr und mehr an Bedeutung [gewinnen]“ (Heidrich 2016:275). Hierzu zählen die konkrete berufliche Situation mit allen, der tatsächlichen Übersetzung vorgeschalteten Arbeitsschritten (zum Beispiel Vorgaben des Auftraggebers, Rezeption des Ausgangstextes, Recherchearbeiten) ebenso wie die an die eigentliche Übersetzung anschließenden Tätigkeiten (Korrekturen, Erstellen des Druckmanuskripts etc.).

Obwohl sich das Übersetzen fachlicher oder wissenschaftlicher Texte nicht

⁴⁴ Engbergs Ausführungen basieren hier auf der von Chesterman (2016:33) erbrachten Zusammenfassung des *Communication Meme*: „Since any language–user interprets any utterance partly in terms of his or her previous experience of the language and of life, no two readers ever come to a given text with exactly the same set of cognitive assumptions; if this is true even within the same language, how much more true must it be for readers of a different language and/or culture together.“

⁴⁵ Vgl. auch die vor allem handlungsorientierten übersetzungswissenschaftlichen Studien von Reiß/Vermeer ([1984]²1991), Snell–Hornby (1985) und Hönig (1995).

⁴⁶ Vgl. Holz–Mänttari (1984) und Risku (2004).

grundsätzlich von der literarischen oder gemeinsprachlichen Übersetzung unterscheidet, ergeben sich in diesem Bereich dennoch übersetzungsrelevante Spezifika, die im Folgenden kurz genannt werden sollen.

Da fach- und wissenschaftliche Texte primär eine informative Funktion erfüllen, die im Zieltext nach Möglichkeit in gleichem Umfang und mit gleicher Intensität (hier wird auf die persuasive Funktion vor allem wissenschaftssprachlicher Texte angespielt) wirken soll, eignen sich funktionale und skoposorientierte Ansätze „zweifellos als Handlungsrichtlinie für Fachübersetzungen“ (Fleischmann/Schmitt 2004:536). Voraussetzung für die Erstellung eines zweck- und funktionsgerechten Fachtextes ist ein beim Übersetzer ausreichend vorhandenes Fachwissen (vor allem in der fachinternen Kommunikation), ohne das ein adäquates Textverstehen, und damit einhergehend auch die Interpretation und Rezeption des betreffenden Textes, nicht möglich sind. Ausgangstextdefekte scheinen vor allem in der im engeren Sinne fachlich-technischen Übersetzung ein Problem zu sein (vgl. Schmitt ²1999), während beispielsweise „in juristisch-normativen Texten [...] Fehler eher selten“ (Fleischmann/Schmitt 2004:537) seien – was im Übrigen auch für andere (geistes)wissenschaftliche Bereich bzw. bestimmte Textsorten anzunehmen ist.

Ein nicht unerheblicher Aspekt der Fachübersetzung, der sich zum Teil massiv auf die fachlich-wissenschaftliche Kommunikation auswirken kann, betrifft die Kulturspezifika, „besonders in solchen Texten, die die spezifischen Ausprägungen einer Gesellschaft beschreiben (Fachtexte zu Recht, Wirtschaft und Verwaltung)“ (*Ibid.*:538). Dabei sind nicht nur einzelne Begriffe problematisch, für die es in der Zielkultur eventuell keine sprachliche, ideelle oder historische Entsprechung gibt bzw. deren Bedeutungs- und Konnotationsumfang selbst mittels Paraphrase nicht hinreichend expliziert werden kann. Auch auf anderen Ebenen – wie beispielsweise Textsorte, Format und Layout, Makro- und diskursive Struktur etc. – treten transferrelevante Kulturspezifika in Erscheinung.

Da die „Geisteswissenschaften insgesamt den kulturellen Systemen der Sprachgemeinschaften näher stehen als die Naturwissenschaften“ (Kußmaul 2004:636), scheint das Erkennen kultureller Unterschiede⁴⁷ gerade in geisteswissenschaftlichen Texten besonders wichtig zu sein. Schon allein die Form wissenschaftlicher Texte (wie zum Beispiel wissenschaftliche Artikel, Abstracts oder publizierte Tagungsbeiträge) ist Zeugnis dafür, inwieweit kulturelle Konventionen in einer Sprachgemeinschaft zur Herausbildung bestimmter ‚Textmuster‘⁴⁸ beigetragen

⁴⁷ Eine eingehendere Behandlung der einander entgegengesetzten Auffassungen von Universalität und Kulturspezifika der fachlich-wissenschaftlichen Sprache findet in Kapitel I.3 statt.

⁴⁸ Für eine Diskussion zu Inhalt und Genese des Textmusterbegriffs und sein Verhältnis zur ‚Textsorte‘ vgl. ausführlich Engberg (2003).

haben und „nur wenn sie die Konventionen kennen, können Übersetzer in der Zielsprache gut funktionierende Texte erstellen“ (*Ibid.*:638). Weitere kulturelle Unterschiede auf mikrotextueller Ebene können beispielsweise die – bisher erst ansatzweise untersuchte – geisteswissenschaftliche Terminologie, metakommunikative und diskursgliedernde Äußerungen und die Darstellungshaltung des AT-Verfassers (eher dialogisch–persönlich oder mehr monologisch–unpersönlich) betreffen.

I.2. DIE SPRACHE DER GEISTESWISSENSCHAFTEN

I.2.1. Eigenschaften der geisteswissenschaftlichen Fachsprache

Die klassische Fachsprachenforschung postuliert, wie in Kapitel I.1. erläutert, unter anderem die Merkmale der Verständlichkeit/Deutlichkeit/Lesbarkeit, Ökonomie, Objektivität/Anonymität, Identitätsstiftung, als fach- und wissenschaftssprachkonstituierend.⁴⁹ Diese funktionalen Eigenschaften schlagen sich auf textueller Ebene in unterschiedlichen sprachlichen Mitteln nieder, die einerseits tatsächlich in der großen Mehrzahl wissenschaftlicher Texte vorkommen bzw. als Ausdruck eines, einer bestimmten Sprachgemeinschaft zuzuordnenden, wissenschaftlichen Stils gelten. Andererseits sind diese Mittel nicht in allen geisteswissenschaftlichen Fachbereichen und auch nicht in allen Wissenschaftssprachen in gleichem Ausmaße üblich, wie im nächstfolgenden Kapitel zur Fachsprache der Historiographie und später im kontrastiven Vergleich mit der italienischen Wissenschaftssprache (Kapitel I.2.3.) gezeigt werden soll. Im Folgenden erfolgt zunächst der Versuch einer Begriffsklärung in Bezug auf die wissenschaftstheoretische Unterteilung in Natur- und Geisteswissenschaften, um dann für die vorliegende Arbeit relevante Aspekte des geisteswissenschaftlichen Stils näher zu erläutern.

Um zu einer Charakterisierung der im weitesten Sinne als geisteswissenschaftliche Fachsprache zu bezeichnenden Sprachverwendung bzw. Sprachvarietät zu gelangen, erscheint also ein kurzes Schlaglicht auf die Begriffe ‚Geistes- und Naturwissenschaften‘ nützlich – eine Dichotomie, die „tief in die wissenschaftliche Begriffsbildung eingreift und auf einen grundsätzlich verschiedenen Umgang mit Sprache hindeutet“ (Ickler 1997:267). Die Erkenntnis von der Existenz dieser beiden großen epistemologischen Wissenskategorien ist dabei kein neuzeitliches Phänomen, sondern besteht in Ansätzen bereits bei Platon (vgl. Lanni 2005:7), um im 19. Jahrhundert dann mit der Herausbildung der (Geistes- und Natur-)Wissenschaft als *Beruf* volle Anerkennung zu erfahren. Die „zwei Kulturen“ der naturwissenschaftlichen und literarischen Intelligenz werden später von Snow (1959)

⁴⁹ Dass diese Postulate nicht von allen Wissenschaftlern geteilt werden, verdeutlicht exemplarisch die Haltung Geists (1992:247), der sich bezüglich der angeblichen ‚Ökonomie‘ von Fachsprache folgendermaßen äußert: „Ein wesentlicher Teil wissenschaftlicher Arbeit besteht jedoch genau im Gegenteil von Ökonomisieren und Reduzieren. Er besteht im Aufbausuchen, Umwege-machen, im Problematisieren von landläufig Akzeptiertem.“ Zu den Kriterien der Präzision und Eindeutigkeit meint er, „[d]aß Präzision Hand in Hand geht mit Unsicherheit, ist eine altbekannte Tatsache: Je mehr man weiß, desto mehr weiß man, daß man nicht sehr viel weiß.“

thematisiert; ihnen liegt die klassische, und nicht selten polemisch geführte Kontroverse⁵⁰ zwischen (naturwissenschaftlichem) *Erklären* und (geisteswissenschaftlichem) *Verstehen* zu Grunde: „[la] differenza tra conoscere i fatti di natura in modo oggettivo e occuparsi di ciò che fanno gli uomini in modo più o meno creativo“ (Lanni 2005:7).⁵¹

Die Unterteilung in geisteswissenschaftliche und naturwissenschaftliche Fächer erfolgt denn auch hauptsächlich auf der Grundlage ihrer unterschiedlichen wissenschaftlichen Methoden und der unterschiedlichen Beschaffenheit ihrer Forschungsobjekte. Während die Naturwissenschaften die im weitesten Sinne reale Wirklichkeit und ihre Phänomene empirisch kategorisieren und untersuchen, ist die „realtà studiata dalle scienze sociali [...] estremamente complessa“ (Scarpa 2008:4),⁵² da die menschlichen Verhaltensweisen nur zu einem sehr geringen Teil Regularitäten aufweisen und zudem historischen Veränderungen unterliegen. Auch die empirische Verifizierbarkeit der geisteswissenschaftlichen Forschungsergebnisse ist nicht in jedem Fall gegeben, so dass diese prinzipiell dem interpretatorischen und subjektiv beeinflussten Ermessen des jeweiligen Wissenschaftlers unterliegen. Daraus resultiert wiederum, dass die erhaltenen Untersuchungsergebnisse einen anderen Grad an Sicherheit aufweisen, der nicht – wie oft in den Naturwissenschaften – absolut ist, sondern eher in Richtung von *Tendenzen* weist. Das Interesse der geisteswissenschaftlichen Forschung richtet sich nicht, wie in den Naturwissenschaften, auf einen messbaren oder zumindest unmittelbar sichtbaren wissenschaftlichen Fortschritt, sondern auf die Erforschung der menschlichen Verhaltens-, Lebens- und Denkweisen und auf den ebenso altmodischen wie zeitlosen Begriff der *Aufklärung* (vgl. Graefen 1997:79f.), der im Sinne von *Erziehung* die Verbesserung der menschlichen Lebensumstände zum Ziel hat.⁵³

Die solcherart vorgenommene Unterscheidung ist zur groben Schematisierung sicherlich nützlich, darf allerdings nicht allzu streng aufgefasst werden, da eine

⁵⁰ Aufgrund der unerwartet heftigen Diskussionen, die die Veröffentlichung der Rede Snows vor dem Senat der Universität Cambridge im Mai 1959 auslöste, sah Snow sich schon wenige Jahre später zu einer Stellungnahme gezwungen (vgl. Snow 1963). Für eine aktuelle Sicht auf die Diskussion vgl. Lanni (2005).

⁵¹ Wie Ickler (1997:268, Fn³) zu Recht bemerkt, handelt es sich hier jedoch um die falsche logische Verknüpfung zweier unterschiedlicher Handlungen: „der vielberufene Gegensatz von 'Verstehen' und 'Erklären' [ist] schon aus logischen Gründen ein Phantom, da es sich beim Verstehen um einen kognitiven, beim Erklären jedoch um einen kommunikativen Vorgang handelt.“

⁵² Scarpa spricht hier zwar von den Sozialwissenschaften, meint damit aber die Geisteswissenschaften im weitesten Sinne. Für einen aktuellen Überblick über das immer mehr integrative Verhältnis zwischen den zwei Wissenschaftsformen vgl. Marradi (2016).

⁵³ Vgl. auch Munslow (2010:139) speziell zur Aufgabe der Geschichtswissenschaft „of generating social justice and 'ethical rightness'“.

Vielzahl von Fächern – als Beispiele seien hier zu nennen die theoretische Physik, die Sozialwissenschaften oder die (angewandte) Sprachwissenschaft selbst – zwar grundsätzlich in eine der beiden großen Kategorien einzuordnen ist, sich auf der anderen Seite jedoch häufig sowohl in ihrer Methodik als auch in der Versprachlichung ihrer Forschungsergebnisse der jeweils anderen Wissenschaftskategorie bedienen.

Die eingangs genannten Postulate für die Wissenschaftssprache schlagen sich in unterschiedlichen sprachlichen Mitteln nieder, von denen viele – wie so oft in der Sprache – mehrere Funktionen erfüllen bzw. mehreren, teils auch entgegengesetzten, wissenschaftssprachlichen Merkmalen zugeordnet werden können.⁵⁴ Die folgenden Ausführungen sind daher nicht im Sinne eines Merkmalkatalogs zu verstehen (der auf Grund der Verschiedenheit der geisteswissenschaftlicher Fächer und ihrer Methoden bzw. Methodenvermischung auch nicht erstellt werden kann), sondern stellen eher Hinweise auf bestimmte *Tendenzen* geisteswissenschaftlicher Fachsprachen dar, die von der Forschung herausgearbeitet wurden.

Erste Forschungen zur Verwendung der Sprache in fachlicher Hinsicht konzentrierten sich, wie bereits erwähnt, vorrangig auf Lexik und Syntax und gingen lange von zwei Grundannahmen aus, die als ‚Expansions–‘ bzw. ‚Reduktionsthese‘⁵⁵ bekannt sind. Demnach sei die fachsprachliche gegenüber der gemeinsprachlichen Lexik durch Expansion, also durch einen erweiterten und spezialisierten Wortschatz gekennzeichnet, während die fachsprachliche Syntax hingegen im Vergleich zur Gemeinsprache auf elementare Strukturen und einfache Sätze reduziert sei.⁵⁶ Derartige Ergebnisse, vor allem bezüglich der syntaktischen Gemeinsamkeiten, nährten die Annahme, dass es fachsprachenübergreifende Universalien gebe und dass die „fachsprachliche Syntax [...] *intra*lingual gegenüber gemeinsprachlicher Syntax *reduziert* und *inter*lingual für alle Einzelsprachen *universal*“ sei (Spillner 1981:43, Hervorhebung im Original). Durch die methodologische Erweiterung der

⁵⁴ So kann beispielsweise ein syntaktisches Mittel wie die Nominalisierung den Kriterien der Exaktheit (Deutlichkeit) und Ökonomie dienen, gleichzeitig jedoch auch zur Unverständlichkeit eines Fachtextes beitragen. Ebenso verhält es sich mit der Verwendung bestimmter Pronomina, die einerseits dem Postulat der Inhaltsbezogenheit (Objektivität) und Anonymität dienen, andererseits jedoch dem Kriterium der Identitätsstiftung zuwiderlaufen.

⁵⁵ „[...] au niveau lexical le registre ST [scientifique et technique] est une particularisation de la LC [langue commune] dans le sens de l’expansion. [...] La syntaxe du registre ST n’est pas différente de celle de la LC per nature, elle est seulement plus restreinte, elle est une particularisation de la LC dans le sens d’une réduction.“ (Ulijn 1979:141, zit. nach Reinart 2009:123).

⁵⁶ So zum Beispiel Beneš (1981:189–192). Dass diese Aussagen für die naturwissenschaftlich–technischen Fachsprachen häufig zutreffen, wurde tatsächlich in Studien belegt. Für das Italienische vgl. auch Gotti (1991) und (2003).

Fachsprachenforschung auf die Fachtextebene wurde mittlerweile jedoch nachgewiesen, dass „die sprachliche Struktur von Fachsprachen – genauer: fachsprachlicher Textsorten – nicht universal, sondern prinzipiell einzelsprachenabhängig ist“ (Spillner 1983:112). Zur Unterstützung der Universalitätshypothese (vgl. Widdowson 1979) ließe sich anführen, dass die geisteswissenschaftlichen Fachsprachen auf lexikalischer, morphologischer und syntaktischer Ebene tatsächlich nicht wenige Gemeinsamkeiten aufweisen wie zum Beispiel den häufigen Gebrauch von Passiv-, Infinitiv- und anderen unpersönlichen Konstruktionen, die mit dem ‚Ich-Tabu‘ (Kretzenbacher 1995) und dem Streben nach objektiver Darstellung zusammenhängen. Auch das Bevorzugen von hypotaktischen Satzstrukturen, abstrakter Lexik, Desemantisierung der Verben und die daraus folgende Verlagerung der relevanten Informationen in den Nominalbereich machen grundsätzlich den wissenschaftlichen Stil (auch) der Geisteswissenschaften aus.

Eine immer wieder postulierte Eigenschaft des wissenschaftlichen Sprachstils ist dessen angebliche Exaktheit bzw. Eineindeutigkeit,⁵⁷ vor allem in den Bereichen Lexik/Terminologie, und ein angeblich „affektleere[r] Stil“ (Drescher 2003:53). Das Merkmal der Exaktheit ist jedoch bereits von von Hahn (1983:99–105) mit dem Hinweis auf die „Vagheit“ der wissenschaftlichen Sprache abgelehnt worden.

Die wissenschaftssprachlichen Postulate der Exaktheit, Eindeutigkeit, Kontextunabhängigkeit und evaluativen Neutralität (vgl. Auer/Baßler 2007) werden sicherlich zu einem großen Teil von Fachtermini (vor allem der naturwissenschaftlich-technischen Fachsprachen) erfüllt bzw. sind für sie notwendige Voraussetzungen, ohne die eine störfreie Verständigung über wissenschaftliche Tatsachen nicht möglich wäre. Für die Fachbegriffe der Sozial- und Geisteswissenschaften trifft dies jedoch nicht immer zu, da ihnen epistemologisch eine andere Art von Begriffsbildung zu Grunde liegt. Auch Drozd/Seibicke (1973:46) pochen auf Flexibilität im Umgang mit fachsprachlichen Termini, denn „[e]s würde den Weg zu einer sinnvollen terminologischen Analyse erschweren oder sogar unmöglich machen, wenn man den Begriff als etwas Statisches, Unveränderliches betrachtete. Die Begriffe sind nicht gegeben, sie verwandeln sich mit der Entwicklung der Erkenntnis in dem Maße, wie der Mensch die objektive Realität allmählich erkennt. Dadurch kommt es zum stetigen Begriffswandel.“ Implizit in dieser Aussage enthalten ist ebenfalls die Tatsache, dass Fachbegriffe – wie die Sprache an sich – diachronischem Wandel unterliegen und gerade in der Geschichtswissenschaft, obsolet werden können oder sich, im Gegenteil, auf Grund der zeitlichen Distanz derartig weit vom bekannten Sprachgebrauch entfernen, dass sie zu ‚echten‘

⁵⁷ Beneš (1981:187) spricht von einem „Hang zur Standardisierung (Schablonisierung)“.

Fachwörtern werden, die nur noch einem begrenzten Expertenkreis bekannt sind.

Eng mit den Postulaten der Objektivität und Neutralität verbunden sind frühe Ansätze aus der Anfangsphase der Fachsprachenforschung, als sich die Untersuchungen vor allem auf die Sprache in ihrer Darstellungsfunktion konzentrierten und der monologische Charakter wissenschaftlicher Texte als ein weiteres Merkmal von Wissenschaftlichkeit galt, der als Ausdruck der Zentralität des Textes den Verfasser und dementsprechend auch den Adressaten komplett ausblendete. Mit der Erkenntnis, dass der Fachsprache bzw. dem Fachtext mit mindestens ebenso großer Wichtigkeit eine Appell- und Ausdrucksfunktion im Sinne Bühlers (1934) zukommt, wandelt sich diese Sichtweise grundlegend und man beginnt, die Interdependenz des wissenschaftlichen Textes von den Kontexten der Entstehung (Verfasser/Medium) und der Rezeption (Adressat/Diskurgemeinschaft) näher zu beleuchten. Der monologische Charakter als Eigenschaft der Wissenschaftssprache ist nun nicht länger haltbar, denn was bei Textsorten wie Rezensionen oder Kongressbeiträgen noch ohne eingehendere Untersuchung auf den ersten Blick ersichtlich ist, trifft auch auf Fachartikel und Handbücher und selbst auf die monologische Abhandlung *per se*, die *Monographie* zu: Allen diesen Arten von Texten ist eine grundsätzlich dialogische Haltung eigen (was sich nicht nur in unzähligen Querverweisen, Bezügen auf den Forschungsstand und anderen Intertextualitätsmarkern niederschlägt) und die Wissenschaftssprache ist daher als *Wissenschaftskommunikation* zu begreifen, denn „by speaking of academic communication rather than the language of science, we come closer to reconciling the sacred and the profan in how people cope with reporting science“ (Duszak 1997:3).⁵⁸

Die Annahme einer der Wissenschaftskommunikation innewohnenden dialogischen Grundhaltung und die Tatsache, dass jeder wissenschaftliche Text von einer menschlichen Person – einem *Subjekt* also, mit allem, was dies impliziert⁵⁹ – verfasst wird, hat die lange vorherrschende Auffassung von der Objektivität der

⁵⁸ Für eine konträre Meinung gegen den dialogischen Charakter der (schriftlichen) Wissenschaftskommunikation vgl. Ickler (1997:287f.), der der Ansicht ist, dass ein Text, sobald er schriftlich „fixiert“ werde, keine Möglichkeit mehr zu einer „wirklichen Interaktion“ biete: „Durch Fixierung wird verzögerte Rezeption möglich. [...] Die verzögerte Rezeption des fixierten Textes schneidet diese Möglichkeit [einer wirklichen Interaktion] ab. Eine gewisse Sonderstellung nimmt allenfalls der Fortsetzungsroman ein [...]. In allen übrigen Fällen sollte man nicht [...] sagen, daß zwischen Text und Leser eine 'dialogische' Beziehung bestehe.“

⁵⁹ Wie zum Beispiel – mit Drescher (2003:70) – „1. die soziale Verankerung jeder wissenschaftlichen Praxis; 2. die kulturelle und historische Gebundenheit der wissenschaftlichen Haltung; 3. Die Subjektivität der menschlichen Wahrnehmung“.

wissenschaftlichen Sprache relativiert⁶⁰ und „the concept of a plain language and a pure, objectivized statement of knowledge“ (Duszak 1997:3) unterminiert. Der Ansicht, dass die Sprache auch in den Naturwissenschaften immer nur bis zu einem gewissen, annähernd exakten Grad die Wirklichkeit interpretiert bzw. „dass sich die Wörter zwischen den Intellekt und die wirklichen Dinge stellen“ (Reinart 2009:59), waren übrigens selbst bereits Naturwissenschaftler, wie Carl Friedrich von Weizsäcker⁶¹ und Werner Heisenberg.⁶² Naturwissenschaftliche Wissensbestände können aber mit ausreichend lexikologischem Wissen potenziell in jeder Sprache rekonstruiert werden oder andersherum: In naturwissenschaftliche Wissensbestände kann von jeder Sprache aus, mit dem notwendigen lexikologischen Wissen, eingeführt werden. Anders sieht es bei den Geisteswissenschaften aus, die nicht nur näher an der jeweiligen Gemeinsprache und damit eng mit der Kultur, in der sie betrieben werden, verbunden sind, sondern auch – selbst in relativ kurzen textuellen Ausprägungen wie dem wissenschaftlichen Artikel – meist weniger auf einzelne, klar umrissene Realitäten hinweisen, als vielmehr auf große Wissensbestände, Wissensuniversen und begriffsgeschichtliche Konzepte. Dies kann – bei mangelndem Hintergrundwissen – einerseits das Textverständnis erschweren, andererseits ist für das Verfassen eines geisteswissenschaftlichen Textes eine „besondere, über das engere Fachgebiet hinausgehende ‚Bildung‘ notwendig“ (Ickler 1997:278).⁶³

Die Betrachtungen zur Subjektivität und Begriffsbildung in der Wissenschaftssprache führen zum wissenschaftssprachlichen Merkmal der Identitätsstiftung, das sich unter anderem auf lexikalischer Ebene durch die Verwendung bestimmter fachlicher Begriffe niederschlägt, die – gerade in den Geisteswissenschaften – „durch die Gruppe ratifiziert [werden], in deren Gebrauch sie sind“ (Ickler 1997:282). Natürlich trifft dies auf die Wissenschaften im Allgemeinen zu, doch besteht die Besonderheit der geisteswissenschaftlichen Fachsprachen gerade darin, dass Begriffe nicht nur durch die reine Definition (der auch in den Naturwissenschaften immer eine Diskussion vorausgeht) determiniert werden. Geisteswissenschaftliche Fach- und Arbeitsbegriffe werden vielmehr durch faktische und „unaufhebbar rhetorisch[e]“

⁶⁰ Hierzu ist zu bemerken, dass die Subjektivität der (wissenschaftlichen) Sprache im angloamerikanischen Raum bereits seit den 1960er Jahren untersucht wird, beispielsweise von Goffman (1967) und später von Brown/Levinson (1987).

⁶¹ „[...] deshalb ist die Vorstellung einer vollkommen exakten Sprache zumindest für solche Wissenschaften, die sich [...] mit realen Dingen beschäftigen, eine reine Fiktion.“ (von Weizsäcker 1960:140).

⁶² Heisenberg entlarvt die Annahme, „daß das Problem der Sprache in der Naturwissenschaft nur eine untergeordnete Rolle spielt“, für die moderne Physik als Irrtum (Heisenberg 1960:62).

⁶³ Ickler führt zur Untermalung dieser Aussage den bekannten Ausspruch des Historikers Golo Mann an, dass man, um Mathematik zu betreiben, keine Lebenserfahrung brauche, als Historiker jedoch schon.

(*Ibid.*) Argumentation *ausgehandelt*, bis die jeweilige Wissensgemeinschaft sich (idealerweise) auf einen Konsens über die weitere Verwendung geeinigt hat. Dieses Aushandeln kann allerdings derart langwierig sein und trotz allem zu keinem eindeutigen Ergebnis führen, dass geisteswissenschaftliche Texte ihren eigentlichen Ausführungen oft eine erneute Begriffsbestimmung oder den Verweis auf eine vorherige Diskussion voranstellen müssen.

Auch wenn der Inhalt eines fachsprachlichen Textes nach allgemeiner Auffassung Vorrang vor seiner formalen Gestaltung hat, sind individualstilistische Charakteristika in geisteswissenschaftlichen Fachtexten eine Tatsache. In Bezug auf die Tendenz der fachlichen und wissenschaftlichen Sprache zur unpersönlichen Darstellung bemerkt bereits Beneš (1981:187f.), dass diese „eine individuellspezifische Note, besonders in den Gesellschaftswissenschaften“ nicht ausschließe. Zu dieser gehörten auch „subjektive, emotionell–expressive und kontaktheisende Elemente“, die nach Meinung Beneš’ zwar „nur sekundär, marginal oder in verschiedenen Mischformen [...] zum Vorschein“ kämen, jedoch von der kontrastiven *genre*–Forschung prinzipiell bestätigt worden sind (vgl. exemplarisch Hyland/Bondi 2006).

In die Kategorie der individualstilistischen Elemente gehört zum Teil auch der Gebrauch des Personalpronomens *ich*, der, wie bereits erwähnt, dem Postulat der Objektivität angeblich abträglich ist und lange als nicht haltbar angesehen wurde (vgl. Weinrich 1989 und Kretzenbacher 1994). Abgesehen von dieser mittlerweile überholten Vorstellung, die längst nicht mehr rigoros praktiziert wird, bestehen zwischen den einzelnen Disziplinen (und Textsorten) naturgemäß Unterschiede. Steinhoff (2007:171) beispielsweise hat herausgefunden, dass *ich* in linguistischen Fachtexten (studentische Hausarbeiten und wissenschaftliche Artikel von Experten) mehr als 4,5 Mal häufiger verwendet wird als in gleichartigen geschichtswissenschaftlichen Texten.⁶⁴ Er erklärt dies aus der Geschichte der einzelnen Disziplinen: „Wissenschaftshistorisch ist durchaus naheliegend, dass der Gebrauch des ‚ich‘ gerade Produzenten [...] geschichtswissenschaftlicher Texte als ‚heikel‘ erscheint“, und begründet diese Annahme damit, dass sich die Geschichtswissenschaft seit jeher mit dem Vorwurf auseinandersetzen muss, „nur‘ zu erzählen, ja: zu dichten“, so dass Geschichtswissenschaftler daher vermutlich besonders danach streben, in ihren Texten den Eindruck von Subjektivität zu vermeiden (*Ibid.*). Dass diese Auffassung sich mittlerweile grundlegend gewandelt hat, zeigen neueste Forderungen der Geschichtsphilosophie, die Subjektivität des Historikers und der Geschichtsschreibung grundsätzlich anzuerkennen (vgl. dazu

⁶⁴ Eine ähnliche Entdeckung macht er für den Gebrauch des *wir*, wobei dessen Verwendung zudem sehr verfasserspezifisch zu sein scheint, da es in 45% aller von Steinhoff untersuchten Expertentexte überhaupt nicht vorkommt (Steinhoff 2007:209).

Munslow 2010).

Ein grundsätzliches Merkmal vor allem der geisteswissenschaftlichen Fachsprache ist die letztendlich von Ehlich (1999) am umfassendsten theoretisierte allgemeine oder ‚Alltägliche Wissenschaftssprache‘ (vgl. Kapitel I.1.3.). Bereits Hoffmann (1987:62ff.)⁶⁵ wirft die Frage nach einer „allgemeine[n] wissenschaftliche[n] Fachsprache“ auf, womit er „die Gesamtheit der Mittel“ meint, „die in allen Fachsprachen auftreten“. Diese waren zum Zeitpunkt der Äußerung Hoffmanns fast ausschließlich innerhalb von Studien zur allgemeinwissenschaftlichen *Lexik* erforscht worden, die mit ersten statistischen Methoden zu eruieren versuchten, wie häufig bestimmte Wörter in einem Fachtext auftreten bzw. welche Wörter besonders häufig in Fachtexten unterschiedlicher Wissenschaften auftreten.⁶⁶ Derartige Untersuchungen eignen sich allerdings eher für die naturwissenschaftlich-technischen Fachsprachen (Gläser 1983), deren Terminologiegebrauch durch klare Richtlinien und Standardisierungsausschüsse geregelt ist. Geisteswissenschaftliche Lexik ist gerade auch durch einen hohen Anteil an gemeinsprachlichen Wörtern gekennzeichnet, die erst durch die wissenschaftliche Begriffsbildung fachsprachliche Bedeutungen oder Konnotationen erhalten; des Weiteren durch einen mehr oder weniger umfangreichen, teils individuell bestimmten, Gebrauch an Metaphern und bildhafter Sprache, sowie durch eine nicht unerhebliche Anzahl von fremdsprachlichen Importen, hier hervorzuheben ist „vor allem der Gebrauch, den das Deutsche (wie auch andere europäische Wissenschaftssprachen) vom gräco-lateinischen Substratum macht“ (Ehlich 1993:33).

Mehr noch als durch auf der sprachlichen Oberfläche erkennbare Merkmale werden geisteswissenschaftliche Fachsprachen durch bestimmte, häufiger als in naturwissenschaftlichen vorkommende, sprachliche Handlungsmuster wie beispielsweise Argumentieren, Widerlegen, Kommentieren und Kritisieren charakterisiert und dienen der (eristischen) Aushandlung von Wissen bzw. der Aktualisierung von Wissensbeständen. ‚Handlungsmuster‘ sind aus funktional-pragmatischer Perspektive spezifische „Organisationsform[en] des sprachlichen Handelns“ (Ehlich/Rehbein 1979:249), die einem bestimmten gesellschaftlichen ‚Zweck‘ (wie eben der Wissenaktualisierung) dienen und von diesem geleitet werden. Sprachliche Handlungsmuster werden – auch oder gerade *unter* der sprachlichen Oberfläche – versucht zu rekonstruieren, wobei das Verhältnis von sprachlicher Form

⁶⁵ Davor bereits Wilhelm Schmidt (1969:17): „Fachsprache [...] existiert nicht als selbständige Erscheinungsform der Sprache, sondern wird in Fachtexten aktualisiert, die außer der fachsprachlichen Schicht *immer gemeinsprachliche Elemente enthalten*“ (Hervorhebung F.T.).

⁶⁶ Für einen bibliographischen Überblick über diese Studien – vor allem auch für die russische Sprache – vgl. Hoffmann (1987:63).

und Funktion sehr komplex sein kann, wie Ehlich ([1999b] 2007:34) herausstellt:

Dabei muss man sich freilich vor der Illusion hüten, es liege, wenn man einen sprachlichen Ausdruck hat, auch schon ein Handlungsmuster vor. Umgekehrt muss das »Fehlen« eines Ausdrucks nicht bedeuten, daß auch das sprachliche Handlungsmuster nicht besteht.

Unter anderem aus diesem Grund stellt „[d]ie Herausarbeitung sprachlicher Handlungsmuster [...] eine linguistische Herausforderung dar“ (da Silva 2014:28), die nur mit Hilfe einer komplexen illokutiven Analyse bewältigt werden kann.

Bevorzugte Orte der oben genannten Sprachhandlungen sind in wissenschaftlichen Artikeln erfahrungsgemäß die Einleitungs- und Schlussteile bzw. deren Schnittstellen mit dem Hauptteil, in welchem hingegen informative und darstellende Handlungsmuster überwiegen.⁶⁷ In geschichtswissenschaftlichen Texten kommt darüber hinaus den Fußnoten eine wichtige Bedeutung in der kritischen Auseinandersetzung mit bereits bestehendem Wissen und anderen Diskursteilnehmern zu. Hier finden sich nicht nur Nebendiskurse und weiterführende Verweise, die dem Leser zur fachlichen Orientierung und Wissenserweiterung dienen, sondern häufig auch epistemische Wertungen und auf den Verfasser referierende Verweise, die sowohl der Positionierung des Verfassers als auch der Orientierung oder ‚Lenkung‘ des Lesers dienen.

Letztendlich zielen alle hier genannten Arten von Sprachhandlungen auf die wissenschaftlich-soziale Interaktion mit dem Leser und damit der Diskursgemeinschaft im weitesten Sinne ab und bedienen sich dabei außerdem häufig metakommunikativer Äußerungen wie Definitionen, Explikationen, Präzisierungen, Ankündigungen, Rückverweisen, Zusammenfassungen, sowie rhetorischen Fragen bzw. Frage-Antwort-Mustern, wobei deren Häufigkeit sowohl kultur- als auch fach- und textsortenspezifischen Konventionen unterliegt (Kußmaul 2004:639).

I.1.2. Wie spricht die Historiographie?

Wie im vorherigen Kapitel erläutert worden ist, besteht einer der wesentlichen Unterschiede zwischen geisteswissenschaftlicher und naturwissenschaftlicher

⁶⁷ Dies ist jedoch nicht ausschließlich so; Hauptteile von wissenschaftlichen Arikeln weisen in dieser Hinsicht auch disziplin- und verfasserspezifische Unterschiede auf.

Fachsprache vor allem darin, dass die erstere in einen größeren *Diskurs*⁶⁸ eingebettet ist, während die letztere vorrangig als funktionales Kommunikationsmittel dient. Einen Teil dieses Diskurses macht der historiographische Diskurs aus, der vor allem von der Geschichtsphilosophie hinlänglich zu bestimmen versucht worden ist, und auf den zum Ende dieses Kapitels genauer eingegangen wird. Zunächst soll hier versucht werden, die wichtigsten Forschungsergebnisse zur geschichtswissenschaftlichen Sprache von einzelnen textuellen Elementen über textübergreifende Strategien bis hin zu allen historiographischen Textsorten gemeinsamen Charakteristika nachzuzeichnen.

Eindeutig auf die so genannte Fachsprache der Geschichtswissenschaft ausgerichtete Untersuchungen wurden bereits in den 1980er Jahren von Klaus–Dieter Baumann (1981, 1992a) durchgeführt, als sich das hauptsächliche Forschungsinteresse noch auf relativ eindeutig isolierbare Phänomene wie fachspezifische Lexik und Syntax konzentrierte. Doch schon bei Baumann (1992b:12) finden sich Hinweise darauf, dass das „stilistische Potenzial“⁶⁹ eines Fachtextes Aussagen „über die Einstellungen und Emotionen des Textproduzenten zum benannten Objekt, zum Kommunikationspartner bzw. der Kommunikationssituation“ zulässt.

Bezüglich der historiographischen Terminologie (falls hier überhaupt von ‚Terminologie‘ gesprochen werden kann) muss betont werden, dass gerade in der Geschichtswissenschaft die Vermischung von Begriffen und Termini aus den verschiedensten Lebens– und Wissenschaftsbereichen unabdinglich ist, da eine historische oder historiographische Beschreibung andernfalls nicht alle Facetten des vergangenen menschlichen Handelns angemessen beschreiben könnte:

Fondamentalmente è la questione del lessico, perché la storiografia non possiede un proprio vocabolario e attinge la terminologia da altre discipline [...]. I lemmi «categoriali» sono pochissimi: la stragrande maggioranza delle voci [...] è costituita da nomi di persone, di partiti politici, di luoghi, e da sintagmi che indicano avvenimenti, istituzioni, correnti di pensiero. Anche le parole che designano agglomerati ideologici o politico–culturali [...] derivano dall'autodefinizione degli stessi attori di un'«azione» o di una «presenza» storica. [È chiaro] come questa subalternità linguistica e concettuale provochi equivoci a fiotto [e come] la sua assunzione in assoluto generi fraintendimenti, incomprensioni e

⁶⁸ Spitzmüller/Warnke (2007:9) verstehen – mit Foucault – unter *Diskurs* ein „Formationssystem von Aussagen, das auf kollektives, handlungsleitendes und sozial stratifizierendes Wissen verweist“, vgl. ausführlicher Kapitel II.1.2.

⁶⁹ Das stilistische Potential wird mit Hilfe des so genannten „Konnotationsquotient[en]“ errechnet, also der „absolute[n] Häufigkeit der stilistisch merkmalfachen Textelemente des Fachtextes dividiert durch die Anzahl der Texteme des Fachtextes“ (Baumann 1992b:71f.).

confuse sinonimie all'interno della comunità scientifica (Lanaro 2004:143f.).

Eine genaue Abgrenzung von geschichtswissenschaftlicher Fachterminologie ist also gar nicht möglich. Bezüglich der Denomination historischer Entitäten (vor allem aus Politik, Verwaltung/Rechtswesen und Wirtschaft) kommt eine weitere Schwierigkeit hinzu, nämlich dass solche Art von Termini historischen Bedeutungsschwankungen unterworfen sein können und in der Gegenwart eventuell etwa anderes denotieren bzw. nicht mehr verstanden werden.

Ausgehend von den Überlegungen Hoffmanns (1984, 1998) zu fachsprachlichen ‚Minima‘ auf lexikalischer und grammatischer Ebene unternimmt Dal Negro (2011) einen korpusgestützten Vergleich zwischen der italienischen Sprache der Geschichte und der italienischen Allgemeinsprache. Sie analysiert hierbei verschiedene Arten von mündlichen und schriftlichen geschichtswissenschaftlichen Texten des italienischen Sprachraums (beispielsweise Lehrbücher, Monographien, Zeitschriftenartikel, studentische Hausarbeiten, Atlanten, Schulbücher, sowie Vorträge und Vorlesungen), um aus diesen ein so genanntes ‚fachsprachliches Minimum‘ zu extrahieren, das vor allem didaktisch nutzbar gemacht werden soll. Die auffälligsten Funde beziehen sich vor allem auf den Bereich der Lexik, in dem „die Sprache der Geschichtswissenschaft eher dazu neigt, einen abwechslungsreicheren Wortschatz als die italienische Allgemeinsprache zu verwenden“ (*Ibid.*:66). Häufigste Arten von Wörtern seien Substantive wie Eigennamen (bzw. aus Eigennamen gebildete Adjektive), geographische Adjektive und Namen, Fremdwörter, Zahlen, Abkürzungen und Akronyme, Internationalismen und Lehnwörter (die jedoch meines Erachtens prinzipiell einem allgemeinen akademischen oder bildungssprachlichen Wortschatz zugeordnet werden können), sowie „Kollokationen und feste Wendungen“ (*Ibid.*:65), die wohl dem entsprechen, was als Alltägliche Wissenschaftssprache bezeichnet wird. Auch das „morphologische Minimum“ weist eine hohe Anzahl an Substantiva und Nominalgruppen mit daraus folgendem höherem Aufkommen von Präpositionen und Adjektiven bzw. einem geringeren Aufkommen von (finiten) Verbformen und Konjunktionen auf. Damit verbunden sei eine Präferenz für Partizipien, passive Diathese und *si*-Konstruktionen, außerdem eine „abwechslungsreiche Auswahl an Adverbien für die Steigerung des Adjektivs, an Indefinitpronomina und –adjektiven oder an Zeiten und Modi der Verben“, wobei hier die am häufigsten verwendeten das *passato remoto*, der Imperfekt Indikativ und das Gerundium seien (*Ibid.*:96f.). Auf syntaktischer Ebene bestehe das fachsprachliche Minimum Dal Negro zufolge aus langen Sätzen, bestehend aus komplexen Nominalgruppen und wenigen Nebensätzen, die entweder in infinitiver Form (besonders Gerundiv- und Partizipialsätze) aufträten oder ganz vermieden würden (*Ibid.*:120). Relativ überraschende Ergebnisse bietet die Untersuchung für

das „textuelle Minimum“, welches auf der Grundlage der Häufigkeiten der Kohäsionsmittel Textdeixis, Anapher und Konnektoren gewonnen wurde: „Monographien und Zeitschriftenartikel weisen an sich weniger, jedoch vergleichsweise abwechslungsreiche Formen der Textdeixis auf“, des Weiteren neigten die schriftlichen Texte „zu leichten, undurchsichtigen Anaphern in infiniten Konstrukten“ und „Textkonnektoren scheinen im fachsprachlichen Diskurs nicht wesentlich häufiger als in der Allgemeinsprache verwendet zu werden“ (164ff.). Der italienische geschichtswissenschaftliche Text scheint in dieser Hinsicht also allgemein durch eine relative ‚Leserunfreundlichkeit‘ gekennzeichnet zu sein.⁷⁰ Eine Problematik der hier getätigten Untersuchung (wie auch der rein korpusgestützten Untersuchung allgemein) scheint mir die forschungsrelevante Beschränkung auf die extrahierten *Häufigkeiten* zu sein: „Aspekte, die hingegen im KG [Korpus Geschichte] gegenüber den Korpora der Allgemeinsprache relativ selten auftreten, sind auch in diesem Fall zu thematisieren, und zwar als für die fachsprachliche Kommunikation eher nicht geeignete Komponenten“ (*Ibid.*:98). Obwohl die Fokussierung der Arbeit Dal Negro wie erwähnt auf deren didaktischem Nutzen vor allem für den Fremdsprachenlerner liegt, könnte das Ausklammern ‚seltener‘ Häufigkeiten, gerade im geisteswissenschaftlichen Bereich, doch als etwas zu reduktionistisch betrachtet werden.

Mittels einer relativ umfangreichen, vorrangig auf formale und sprachstilistische Charakteristika fokussierten Untersuchung im Sinne Baumanns nimmt die Dissertation von Andrea Kühn (2007) die geschichtswissenschaftliche Fachsprache in kontrastiver Hinsicht unter die Lupe. Kühn analysiert dabei jeweils zwei englische und zwei deutsche Monographien zum Dritten Reich im Hinblick auf verschiedene formale, strukturell–syntaktische und semantische Elemente, um auf diese Weise zu Aussagen über einen (eventuell) unterschiedlichen Denkstil in deutscher und britischer Geschichtswissenschaft zu gelangen. Obwohl die Arbeit insgesamt eher oberflächlich und zum Teil wenig wissenschaftlich ist⁷¹, kommt die rein quantitative Auswertung der von Kühn festgelegten sprachlichen Phänomene zu zwei

⁷⁰ Dieses Ergebnis könnte jedoch auch durch die Tatsache bedingt sein, dass die untersuchten Texte zum Teil sehr unterschiedlichen Textsorten angehören (von der den Schulunterricht begleitenden Lernhilfe bis zu universitären Kursbeschreibungen und Studienordnungen) und einen sehr breiten zeitlichen Entstehungsrahmen (1973–2003) umfassen, was die Validität der Ergebnisse unter Umständen einschränken könnte.

⁷¹ Die Arbeit zitiert größtenteils aus der zwei Jahre zuvor erschienenen Dissertation einer Kollegin zu einem entfernt ähnlichen Thema und verwendet darüber hinaus die Online–Enzyklopädie Wikipedia, den Brockhaus und ein Handbuch zum universitären Schreiben in der Geschichtswissenschaft als hauptsächliche Grundlagen für die Darstellung von Forschungsstand und Methoden.

interessanten Ergebnissen, die das Phänomen der *reader/writer responsibility*⁷² und das Verhältnis zwischen kulturspezifischem/fachlichem Schreibstil und dem durch die Individualität des Verfassers geprägten Wissenschaftsstil betreffen. Demnach bestätigten die Ergebnisse angeblich eine höhere Bereitschaft der englischen Verfasser zur *writer responsibility*, die bereits vielfach konstatiert worden ist⁷³, auch wenn die konkreten Untersuchungsergebnisse bei Kühn dies zumindest in einigen Fällen widerlegen.⁷⁴ Die wichtigste Erkenntnis betrifft jedoch die Tatsache, dass der geschichtswissenschaftliche Stil anscheinend weniger kulturspezifisch als vielmehr individuell geprägt ist:

Die sehr widersprüchlichen Ergebnisse [...] lassen vermuten, dass in geschichtswissenschaftlichen Texten die persönliche Note des Autors eine entscheidende Rolle spielt. [...] Demnach würde die Art und Weise der Darstellung nicht von der Zugehörigkeit des Autors zu einer Sprach- und Kulturgemeinschaft bestimmt, sondern von seinem individuellen Stil (Kühn 2007:56).⁷⁵

Dies wird auch dadurch belegt, dass aus kontrastiver Sicht hervorgegangene Ergebnisse häufig im intertextuellen Vergleich relativiert werden und so „kaum eindeutige kulturelle Unterschiede“ nachgewiesen werden können. Vielmehr wiesen die mitunter sehr deutlichen Differenzen innerhalb der beiden Korpora darauf hin, dass in den untersuchten geisteswissenschaftlichen Texten der individuelle Stil des Autors im Vordergrund stehe (*Ibid.*:83). Auch wenn Kühn nicht explizit darauf eingeht, lässt sich aus ihren Forschungsergebnissen intuitiv entnehmen, was bereits an anderer Stelle festgestellt wurde, dass nämlich der wissenschaftliche Stil – über Nationalstile und Kulturspezifika hinaus – in hohem Maße vom Fach bzw. der Wissenschaftsdisziplin selbst abhängt.⁷⁶

⁷² Der Begriff wurde von Hinds (1987:141) geprägt, der in einer kontrastiven Untersuchung zwischen dem Englischen und dem Japanischen erstmals die These aufstellt, das Englische sei eine „writer-responsible language“, da sie dem Leser mit einer Vielzahl sprachlich-pragmatischer Mittel (beispielsweise diskursorganisierender Signale) das Verstehen und das Nachvollziehen der vom Verfasser vollführten Gedankengänge erleichtere. Im Gegensatz dazu verlange eine „reader-responsible language“ durch das Fehlen derartiger kommunikativer Strategien in dieser Hinsicht vom Leser größere Anstrengungen.

⁷³ Für den kontrastiven Vergleich Deutsch – Englisch vgl. vor allem Clyne (1987), House (²1981) und zuletzt Kranich (2016).

⁷⁴ Beispielsweise in der Auswertung der metasprachlichen Elemente, vgl. Kühn (2007:56–68).

⁷⁵ Gleiches konstatiert Kühn für die metasprachlichen Elemente (*Ibid.*), für das stilistische Potential (S. 69–73), für den Einsatz von Zitaten (S. 77–83), im Prinzip für jedes von ihr untersuchte Element.

⁷⁶ Vgl. jedoch auch die Auffassung Gnutzmans (1992:268), nach der sich in Fachgebieten „kulturunabhängigen bzw. kulturübergreifenden Charakters“ (wie die Naturwissenschaften) über Sprachgrenzen hinweg ähnliche Diskursmuster finden, während „in der Primärkultur verankert[e]“ Fachgebiete (wie ein großer Teil der Geisteswissenschaften) kulturspezifische Diskursmuster herausbildeten.

Zu einem ähnlichen (Teil-)Ergebnis kommt auch Christina Janik (2007), die als einen spezifischen Aspekt des historiographischen Schreibens die Tatsache ansieht, dass dessen Gegenstand häufig „Handlungsmotive und ‚innere‘ Zustände historischer Personen [seien], deren Darstellung durch den ‚Geschichte‘ rekonstruierenden Historiker den Darstellungen von Motiven und inneren Zuständen fiktiver Figuren in literarischen Texten“ (Janik 2007:15) ähnele. Unter anderem von dieser Annahme ausgehend, analysiert sie ein Korpus von 40 geschichtswissenschaftlichen Artikeln des Deutschen und Russischen und beschäftigt sich explizit mit der epistemologischen Haltung⁷⁷ der verschiedenen, in einem historiographischen Text möglichen Sprecher. Diese sind nicht nur der Verfasser selbst, sondern auch der „conceptualizer“⁷⁸ und weitere, durch indirekte oder erlebte Rede sprechende, meist historische Personen. Janik geht hier der Frage nach, wie diese verschiedenen *Stimmen*⁷⁹ des geschichtswissenschaftlichen Textes das von ihnen dargestellte Wissen über einen Sachverhalt markieren (oder auch nicht markieren) und inwieweit sich hier kontrastive Unterschiede ergeben.

Janik weist darüber hinaus in ihrer Arbeit, unter Berufung auf Genette (1994), mehrmals auf die Nähe des historiographischen zum literarischen Diskurs hin⁸⁰; nicht zuletzt deshalb, weil es dem Historiker möglich ist, in der von ihm erzählten *Geschichte* die Erzählposition verschiedener Personen einzunehmen, indem er „die eine oder andere in die Geschichte involvierte Figur [...] mit ihren je spezifischen Erkenntnisvermögen herausgreift und deren ‚Sicht‘ [...] übernimmt oder zu übernehmen vorgibt“ (Genette 1994:116). Hierbei ist jedoch zu bedenken, dass bei einem derartigen Darstellungsverfahren „dem Leser letztendlich verborgen“ (Janik 2007:130) bleibt, ob die Informationsquelle des Sprechers (z.B. Phantasie, Inferenz, Quellenstudium) mit der dargestellten Haltung übereinstimmt – was zwar dem Anspruch von Wissenschaftlichkeit eines westlichen Historikers nicht genügen dürfte, jedoch in der „slavischen“ wissenschaftlichen Welt durchaus akzeptabel und

⁷⁷ Der Begriff bezeichnet allgemein die Haltung eines Sprechers zu der von ihm angeführten Wissensquelle und wird in Kapitel I.5.3. ausführlicher diskutiert.

⁷⁸ Dieser von Langacker (1990) geprägte Begriff bezeichnet ein in der Darstellung einer Situation impliziertes wahrnehmendes Subjekt, das mitunter in der dritten Person angegeben werden kann und nicht mit dem Sprecher identisch ist (z.B. „Er beschloss, das Land zu verlassen“; „Der Boden war gefroren und nur schwer mit dem Spaten zu bearbeiten“). Vgl. dazu Janik (2007:86–90).

⁷⁹ Mit ‚Stimme‘ meint Janik (2007:127f.) hier die „narrative Instanz“ Genettes (1994:151), die aus verschiedenen Perspektiven berichtet.

⁸⁰ Zum wechselseitigen Verhältnis zwischen Geschichte und Literatur vgl. auch Fulda/Tschopp (2002) und Catani (2016).

sogar weit verbreitet ist.⁸¹ Eines der Untersuchungsergebnisse Janiks betrifft also die Tatsache, dass die intersubjektive Nachvollziehbarkeit von Quellen und Sicherheit von Wissen im russischen geschichtswissenschaftlichen Diskurs eine geringere Rolle spielt als im deutschsprachigen und dass daher eines der grundlegenden Kriterien von Wissenschaftlichkeit, nämlich die Markierung von Evidentialität, „durchaus eine relative Größe“ (Janik 2007:288) darstellt.

In Bezug auf die konzeptionelle Nähe des geschichtswissenschaftlichen Diskurses zur Literatur – Janik meint hier ‚Narrativität‘ im weitesten Sinne – kommt sie zu dem Schluss, dass

[...] der Unterschied zwischen Literatur und (wissenschaftlicher) Historiographie [...] damit, was die textuelle Oberfläche betrifft, vermutlich ein gradueller [sei] – aber nicht, weil Historiographie auch nur Fiktion sei, sondern weil Geschichtswissenschaftler die Wahl haben, Formen, die in fiktionalen Texten genutzt werden, auch für ihre Darstellungsziele zu nutzen (Janik 2006:130).

Auch Janiks Ergebnisse basieren auf einer primär quantitativen Analyse und auch sie kommt zu dem Schluss, dass besagte Ergebnisse sich sehr schnell wieder relativieren, „wenn sich beispielsweise zeigt, dass häufige Verwendungen eines Ausdrucks innerhalb eines Teilkorpus auf nur *einen* Text zurückführen sind“ (Janik 2007:207, Hervorhebung F.T.). Erneut wird angenommen, dass die sprachliche Realisierung eines geschichtswissenschaftlichen Textes, vor allem was die Komponenten Informationsverteilung, rhetorische Strategie und Darstellungsperspektive betrifft, zu einem nicht unerheblichen Teil von der jeweils individuellen Verfasserpersönlichkeit abhängen.

Wie weiter oben bereits erwähnt (vgl. Steinhoff 2007:171), scheint die Vermeidung der Ersten Person Singular in der Geschichtswissenschaft als unausgesprochenes Tabu – im Gegensatz zu anderen Geisteswissenschaften – weiterhin zu bestehen.⁸² Die Vermeidung einer allzu expliziten Verfasserpräsenz und das damit verbundene Problem der zu vermeidenden Subjektivität des Geschichtswissenschaftlers hängt vor allem mit der Herausbildung der Historiographie als empirische, objektive Wissenschaft im 19. Jahrhundert zusammen. Das Bewusstsein, dass die Position des

⁸¹ Für eine sehr interessante Interpretation bestimmter textueller und denkstilistischer Konventionen des Russischen, basierend auf den historischen, politischen und soziokulturellen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts, vgl. Janik (2007:288ff.) und auch Vassileva (1998).

⁸² Steinhoff (2007:187) kommt in seinen Untersuchungen zu dem Ergebnis, dass im geschichtswissenschaftlichen Schreiben von Experten „ein relativ sparsamer, gezielter Gebrauch des ‚ich‘“ zu verzeichnen sei, der von anderen, teils agenshaften, teils agentlosen verfassereferentiellen Mitteln ergänzt werde. „Im Vergleich zu literatur- und sprachwissenschaftlichen Texten überwiegt denn auch die Verwendung des Pronomens *man* in der Geschichtswissenschaft bei Weitem“ (Steinhoff 2007:210).

Historikers allein schon durch die Auswahl (und das eventuelle Unterschlagen) der Quellen oder die Art der Darstellung kompromittiert werden könne, hat dazu geführt, dass „the injection of the 'I' is still a rarity“ und „most historians have and continue to cultivate a narrative form designed to hide their personality as author“ (Munslow 2010:114f.).

Dem wissenschaftssprachlichen Postulat der Objektivität (und Unparteilichkeit, könnte man für den Historiker hinzufügen) zum Trotz weist die historiographische Sprache sehr wohl Merkmale von Modalisierung, im Sinne von mehr oder weniger expliziten Stellungnahmen zum Dargestellten, auf – im Gegenteil: Die (zeitgenössische) historiographische Sprache positioniert, wie vor allem in der Auswertung der Vergleichstexte zu sehen sein wird, ihren Verwender auf vielerlei und eindeutige Weise. Dies geschieht vor allem in denjenigen Textteilen, Einleitung und Schluss, die traditionell die Aufgabe haben, das Interesse des Lesers auf den dargestellten Gegenstand zu lenken, dessen Position im jeweiligen Wissensuniversum zu verankern – und damit auch die Positionierung des Verfassers in der dazugehörigen Diskursgemeinschaft. Der Aspekt der Modalität in der geschichtswissenschaftlichen Sprache wird darüber hinaus vor allem von Coffin (2002, 2006) ausführlich untersucht, wenn auch vornehmlich für die Textsorte Geschichtsbuch zur Verwendung im schulischen Unterricht.⁸³ Coffin definiert den historischen Diskurs als „discourse produced by historians [...] which has the express purpose of recording, explaining and interpreting past events“ (Coffin 2006:9). Diesen Handlungen entsprechen laut Coffin verschiedene ‚Stimmen‘, mit denen Historiker von der Vergangenheit berichten: Der *recorder* berichtet unter größtmöglicher Vermeidung intersubjektiver sprachlicher Mittel von historischen Ereignissen, ohne diese explizit zu bewerten, während der *appraiser* sich unter Zuhilfenahme wertender bzw. intensivierender oder abschwächender Aussagen positioniert und dabei gleichzeitig den potentiellen Leser auf seine Art der Interpretation einstellt. Hierbei tritt der Autor vor allem durch eine „overt authorial intrusion“ (*Ibid.*:35) (explizite Stellungnahme durch Verwendung der Ersten Person Singular oder meinungsäußernde Syntagmen) und eine modalisierende Darstellungshaltung (Modalverben und –partikeln) mit seinem Leser in einen Dialog, in dem er diesem seine eigene bzw. eine neue Interpretation vergangener Ereignisse zur Aushandlung unterbreitet. Demgegenüber ist jedoch auch die vermeintliche ‚Objektivität‘ des *recorders* nur auf den ersten Blick frei von Wertung: „It is important to point out that the label of recorder voice refers to *reduced* authorial intrusion rather than being an indicator of objectivity *in any absolute sense*“ (*Ibid.*:151,

⁸³ So auch bei McCabe (2004) und Gray (2015). Die kontrastive Untersuchung von Geschichtsbüchern erfreut sich im angloamerikanischen Forschungsparadigma relativ großer Beliebtheit.

Hervorhebung F.T.). Bereits durch die Formulierung der Forschungsfrage, die Entscheidung für eine bestimmte Methodik und durch die Auswahl (oder das Auslassen) von Quellen, Darstellungen und Forschungsmeinungen trifft der Historiker mehr oder weniger subjektive Entscheidungen.⁸⁴ Auch die textuelle Anordnung folgt diesem Prinzip: „Historiker erzählen eine Geschichte. [...] Der Geschichtenerzähler wählt all das aus, was für das Ende relevant ist; er weiß immer schon, wie das Ende sein wird, und er organisiert das Material unter dieser Perspektive“ (Nipperdey [1979]2013:66), und gerade durch affirmative, augenscheinlich unmodalisierte Behauptungen – „unmodalised declaratives“ (Coffin 2002:525) – bezieht der Wissenschaftler häufig sehr viel eindeutiger Stellung als durch markierte Sätze.

In der italienischsprachigen Forschung haben sich vor allem Bondi (zuletzt 2015), Bondi/Sezzi (2014) und Silver (2007, 2012), Silver/Bondi (2004) darum bemüht, Besonderheiten der geschichtswissenschaftlichen Sprache bezüglich narrativer und polyphoner Elemente aus kontrastiver Sicht (im Vergleich zum Englischen) zu beleuchten. Ihre Studien konzentrieren sich auf wissenschaftliche Artikel (bzw. deren Teiltexte Einleitung und Schluss), häufig im Vergleich mit populärwissenschaftlichen Artikeln. Demnach scheinen italienische Wissenschaftler im Vergleich zu ihren englischen/englischsprachigen Kollegen vor allem in der Zusammenfassung der Forschungsergebnisse einen ‚monologischen‘, unpersönlichen Stil zu bevorzugen. Ausnahmen sind in dem Moment zu verzeichnen, in dem die wissenschaftliche Debatte zeitgenössische Themen berührt.

When the past is abandoned and the future comes into play, tables are turned. Freed from the constraints of the sources, conclusions are exploited by Italian historians for evaluative purposes, as overtly evaluative statements [...], rhetorical questions [...], and authorial positioning substantiated by moral judgments on relevant implications [...] reveal“ (Bondi/Sezzi 2014:38).

Der geschichtswissenschaftliche Diskurs sei des Weiteren vordergründig durch Narrativität und Vielstimmigkeit charakterisiert, die dem Historiker als potentes Mittel zur Konstruktion und Aushandlung seiner wissenschaftlichen Position zur Verfügung ständen: „This plurality of voices is exploited in order to problematize and reconstruct events and positions: these voices can be supportive or conflicting with respect of the voice of the author“ (*Ibid.*:34).

⁸⁴ Vgl. Nipperdey ([1979] 2013:63ff.): „Historie ist an den Standort des Historikers gebunden. Historische Sätze sind von der Persönlichkeit des Historikers, dem Ort und der Zeit des historischen Satzes abhängig. Auch der «reine» Gelehrte ist bei der Wahl seines Themas davon abhängig, was er für normal und was er für auffällig und darum erklärungsbedürftig hält, und das hängt wieder von seiner Situation und seiner Zeit ab.“

Diese Studien sind einige der wenigen Beispiele, bei denen die kontrastive und/oder korpusbasierte Analyse von wissenschaftlichen Artikeln Texte aus der *Geschichtswissenschaft* in die Untersuchung miteinbezieht. Neben dem wissenschaftlichen Artikel sind darüber hinaus – je nach Untersuchungsziel – vor allem Schulbücher oder universitäre Handbücher und Rezensionen die bevorzugten Textsorten für die Analyse geschichtswissenschaftlicher Sprache.

Abgesehen von den bisher erwähnten Studien, setzen sich nur wenige Texte mit dem konkreten *Geschichteschreiben*⁸⁵ auseinander, wohingegen epistemologische Abhandlungen über die Geschichte, Genese und Natur der Geschichtsschreibung zuhauf existieren. Auch Werke zur Didaktik der Historiographie enthalten selten bis nie ‚Empfehlungen‘ zum geschichtswissenschaftlichen Schreiben.⁸⁶ Dieser Mangel an ‚Anleitung‘ wird allenfalls in Form von (recht harscher!) Kritik, wie etwa von Lanaro (2004)⁸⁷, geübt – ohne jedoch konkrete Vorschläge zur Verbesserung dieser Situation zu unterbreiten:

Urge infine rivitalizzare, o se del caso dismettere a pro di altri, i termini usurati, logori, consunti, a cui l'abuso ha fatto perdere ogni spessore semantico. Dopo che in proposito sono stati versati fiumi d'inchiostro, a che cosa si può riferire oggi «fascismo»? Di volta in volta a un movimento, a un partito, a uno stato, a un qualsiasi ordinamento autoritario e punitivo, persino a una generica attitudine antropologica [...]. Un po' troppo, in verità, vale a dire tutto e nulla: le sovrapposizioni sono all'ordine del giorno (Ibid.:145).

Bezüglich der konkret–sprachlichen Ausprägung des geschichtswissenschaftlichen Textes können, auf der Grundlage der konsultierten Werke und einer ersten Sichtung des Untersuchungsmaterials, zunächst folgende Aussagen getroffen werden: Der geschichtswissenschaftliche Artikel ist tendenziell ein sehr ‚bewegter‘ Text, und zwar sowohl in seiner äußerlichen Struktur (Titel, Untertitel, Zitate am Textanfang, Kapitel, umfangreiche Fußnoten, zum Teil Tabellen und Bilder) und seiner typographischen Oberfläche (makrostrukturelle optische Gliederungen, durchgängige Verwendung

⁸⁵ Für den deutschen Sprachraum vgl. beispielsweise Saupe (2009) und Rüth (2005). Für den italienischen Sprachraum siehe de Marzi (1993).

⁸⁶ Für den italienischen Sprachraum vgl. exemplarisch Fioravanti (2002) und Corniacchioli (2002). Eine Ausnahme bildet unter anderem Topolski (1997), der jedoch nur indirekt einem der beiden behandelten Sprach– und Kulturräume angehört.

⁸⁷ „Gli storici, massime gli storici italiani, scrivono mediamente male, ma non solo né principalmente perché sono involuti, trasandati o prolissi: soprattutto perché non si pongono, né in termini teoretici né in termini pragmatici, il problema della scrittura come elemento costitutivo della ricerca e della sua stessa articolazione concettuale. [...] Certo lo studioso di storia [...] non dispone ancora di un'ortografia, di una sintassi e di un lessico sufficientemente accreditati e condivisi [...]“ (Lanaro 2004:143).

fast aller Interpunktionsmittel und typographischen Markierungen) als auch im Hinblick auf die Darstellungsentfaltung bzw. Argumentationsstruktur (kontinuierlicher Wechsel von narrativen und rein informativ–darstellenden Passagen und einer Vielzahl diffuser oder klar identifizierbarer historischer und zeitgenössischer Stimmen) (vgl. auch Trabant 2005).

I.1.3. Fachübersetzung in den Geistes- und Geschichtswissenschaften

Während die Sprache der Geschichtswissenschaft also bis dato – abgesehen von den Geschichtswissenschaftlern selbst – relativ wenig Interesse hervorgerufen hat, blickt die *Übersetzung* in der Geschichtswissenschaft auf ein größeres Feld an Forschungen zurück und ist bisher vor allem im Rahmen bestimmter historischer Epochen untersucht worden, wie Antike, Mittelalter und Frühe Neuzeit⁸⁸, oder aber in Bezug auf spezifische historiographische Disziplinen wie die Kunstgeschichte und Archäologie⁸⁹ oder die Wissenschaftsgeschichte.⁹⁰ Hierbei spielt vor allem die Rolle des Kulturellen Transfers eine nicht unerhebliche Rolle, auf die in Kapitel I.3.3. näher eingegangen wird.

Über die bereits erwähnten Untersuchungen Baumanns (1981, 1992) zur geschichtswissenschaftlichen *Fachsprache* hinaus erfuhren des Weiteren eine Reihe von Einzelphänomenen Beachtung, wie beispielsweise die Übersetzung geschichtswissenschaftlicher Termini, häufig verbunden mit *Realia*, und vor allem die Übertragung von Ortsnamen⁹¹. Einige wenige Studien bzw. Forschungsansätze zur Übersetzung von zeitgeschichtlicher Historiographie zum Thema des Zweiten Weltkriegs liefern Baumgarten/Caimotto (2016) und Steiner (2000), die anhand verschieden gearteter Übersetzungsvergleiche (vor allem auf lexikalisch-terminologischer Basis) aufzeigen, in welchem Maße bestimmte Übersetzerentscheidungen von dem sie umgebenden, historisch-gesellschaftlichen Diskurs bestimmt sind.

Bei der Betrachtung von Übersetzung in Geschichte und Geschichtswissenschaft kommt man um die Kategorie der Ideologie nicht herum, wobei ‚Ideologie‘ hier nicht im allgemeinsprachlichen Sinne als politische Doktrin verstanden wird, sondern mit Mason (2010:86) als „the set of beliefs and values which inform an individual’s or institution’s view of the world and assist their interpretation of events, facts and other aspects of experience“. Diese Auffassung weist wiederum enge Bindungen zu den Konzepten ‚Kultur‘ und ‚Diskursgemeinschaft‘ (siehe Kapitel I.3.) auf. Fest steht, dass Ideologie⁹² nicht unbedingt etwas mit (institutionell ausgeübtem) Zwang auf den

⁸⁸ Vgl. exemplarisch Stockhorst (2010), Böhme/Rapp/Rösler (2007) und Wagner (2012).

⁸⁹ Mit speziellem Bezug auf das Deutsche und Italienische vgl. Hempel (2006, 2010) und Gagliardi (2006).

⁹⁰ Hier vor allem in Bezug auf die Zirkulation von Wissen (auch) durch Übersetzungen, vgl. die Beiträge in Lavinia Heller (2017).

⁹¹ Vgl. zum Beispiel Popelková (2009) und Flemming (2010).

⁹² Vgl. auch Munday (2006) und für einen interdisziplinären Überblick Calzada Pérez (2003).

Übersetzer zu tun hat, sondern vielmehr mit einer Art kulturell geprägtem Schema oder einer bestimmten historisch–gesellschaftlich entwickelten Sichtweise, die dem Handeln des Übersetzers zu Grunde liegt, ohne dass dieser sich dessen immer bewusst sein muss. Die Notion der Ideologie ist damit eng verbunden mit der des *Diskurses*, den Mason als „systematically organized sets of statements which give expression to the meanings and values of an institution“⁹³ sieht, wobei *institution* ganz allgemein als der gesellschaftliche Raum, in der ein Diskurs stattfindet, zu verstehen ist, denn als tatsächliches institutionelles Organ, das Normen und Regeln vorgibt.

Mason analysiert einen (im weitesten Sinne geschichtswissenschaftlichen) spanischen Artikel und dessen englische Übersetzung, die beide im Jahr 1990 im *UNESCO Courier* erscheinen sind und die mexikanische Sichtweise auf einen Ausschnitt der mexikanischen Geschichte darstellen. Seine Analyse bezieht außer der lexikalischen auch die strukturell–syntaktische Ebene des kurzen Artikels mit ein und kommt zu dem Schluss, dass die semantischen Bedeutungsverschiebungen und die Minderung der illokutionären Kraft durch veränderte Thema–Rhema–Verteilung in der englischen Übersetzung eine diskursive Weltsicht entstehen lassen, die bedeutend von der des spanischen Originals, und damit von den Intentionen des Originalautors, abweicht. Sein Hauptziel dabei ist, „to show how the individual choices made by language users – [...] specifically, translators – on the surface of the text [...] may provide evidence of underlying ideologies“ (*Ibid.*:92). Die Ausführungen Masons beziehen sich dabei vorrangig auf lexikalische *shifts* und die von ihnen repräsentierte diskursive Welt: Trotz aller forschungsgeschichtlichen Weiterentwicklung in Richtung textübergreifender Bedeutungskonstituierung kann der Lexik und deren Übertragung in eine andere Sprache ihre fundamentale Bedeutung also nicht abgesprochen werden. So ist denn auch anzumerken, dass Reinhart Koselleck beispielsweise – bezogen auf die Sprache der Geschichtswissenschaft – bereits in den 1970er Jahren die Auffassung vertrat, dass Begriffen Erinnerungsspuren eingeschrieben seien, welche sich nicht ohne Weiteres von einer in die andere Sprache übertragen ließen und bisweilen selbst in ein und derselben Sprachgemeinschaft Differenzen in der Übertragung hervorbrächten (Lässig 2012:192). Dass die möglichen Bedeutungen von Wörtern bzw. deren „meaning potential“ (Halliday 1978) sich also in ihrem jeweiligen Kontext und nicht zuletzt durch den Austausch (die *Übersetzung*) zwischen Mitgliedern von Sprachgemeinschaften entfalten, gilt nicht nur für die Begriffswelt der Geisteswissenschaften an sich, sondern auch und vor allem für die Übertragung

⁹³ Mason (2010:86). Mason folgt hier Kress (1985), der sich, wie viele, wiederum auf Foucault (1971) bezieht.

dieser Begriffswelten.

Ein Aspekt der geisteswissenschaftlichen Fachterminologie oder besser: Fachbegrifflichkeit⁹⁴ ist nämlich, „[d]ass sich auch Weltanschauung in Wörtern kristallisiert“, und dass daher „besonders eindrucksvolle Beispiele unterschiedlicher Konzeptionalisierung von Begriffen/Bewertungen von Begriffshaltungen in den Bereichen Politik, Geschichte, Soziales zu finden sind“ (Reinart 2009: 151f.).⁹⁵ So gehen denn nicht nur bei den oft als kulturelle Hürde empfundenen *Realia*, sondern auch bei vielen anderen, für den jeweiligen geisteswissenschaftlichen Fachbereich ‚normalen‘ Fachtermini die Übersetzungsprobleme über die rein sprachliche Ebene hinaus, denn

Naturgegenstände, Artefakte, Institutionen, kollektive Einstellungen zu Gegenständen oder Sachverhalten, zwischen all diesen Gegebenheiten bestehen Unterschiede, die sich nicht auf sprachliche Differenzen *sensu stricto* reduzieren lassen (Albrecht 2000:24, zit. nach Reinart 2009:153).

Die enge Verbindung der geisteswissenschaftlichen Begriffe mit der Kultur, aus der sie entstanden sind und in der sie verwendet werden, kann in der Übersetzung also zu Schwierigkeiten führen, und zwar nicht nur, weil die Begriffe „kulturgebunden und historisch–einmalig“ sind, sondern weil sie sich, nach Meinung Icklers (1997:279), „wenn überhaupt, nur auf dem Wege des Sich–Einlebens und langer Übung“ aneignen lassen. Diese zugegebenermaßen sehr pessimistische Sicht impliziert, dass dem Übersetzer eines geisteswissenschaftlichen Fachbegriffs nicht nur das von diesem unmittelbar denotierte Konzept bekannt sein muss, sondern *idealiter* eine ganze Mentalitäts– und Geistesgeschichte, die sich hinter diesem Begriff verbirgt. Daraus würde dann wiederum folgen, dass vor allem bei sehr stark kulturell verwurzelten Begriffen – wie es beispielsweise in der neueren Geschichte der Fall ist – der Übersetzer idealerweise immer ein Fachmann sein müsste.

⁹⁴ Für die geistes– und hier besonders die geschichtswissenschaftliche Sprache würde ich es vermeiden, von *Fachterminologie* zu sprechen, da der Begriff ‚Terminus‘ eine epistemische Strenge und Geradlinigkeit in Bezug auf die Bildung und die Eindeutigkeit der Denotation impliziert, die nicht auf die geisteswissenschaftliche Begriffsbildung zutrifft.

⁹⁵ Ein problembehaftetes Beispiel ist für das 2006 in Deutschland und Frankreich eingeführte binationale Geschichtsbuch für die gymnasiale Oberstufe mit der deutschen *Vergangenheitsbewältigung* und dem französischen *devoir de memoire* bekannt. Vgl. *Geschichte/Histoire* (2006–2011) und die kritische Rezension von Frenkel (2008).

I.3. SPRACHE IM WISSENSCHAFTLICHEN KONTEXT

I.3.1. Die Diskursgemeinschaft

Das Konzept der Kultur und der kulturellen ‚Stile‘ hängt eng mit dem Begriff der Diskursgemeinschaft zusammen, der in Bezug auf die wissenschaftliche Sprachgemeinschaft⁹⁶ als *discourse community* erstmals von Swales (1990) eingehend theorisiert wurde. Nach Swales (1998:199) ist eine Diskursgemeinschaft demnach eine Entität, die bestimmt wird von „various kinds of principles and practices, linguistic, rhetorical, methodological, and ethical“, und ein „sociohistorical network [...] that form in order to work towards sets of common goals“ (*Ibid.*:9). Das gemeinsame *Ziel* der diskursiven Gruppe ist dabei das entscheidende Merkmal für die Bestimmung einer Diskursgemeinschaft, da die Verfolgung dieses Ziels maßgeblichen Einfluss auf die Art und Weise der diskursgemeinschaftlichen Kommunikation und auf die Herausbildung der diskurspezifischen Textsorten hat:

One of the characteristics that established members of these discourse communities possess is familiarity with the particular genres that are used in the communicative furtherance of those sets of goals. In consequence, genres are the properties of discourse communities; that is to say, genres belong to discourse communities [...] (Swales 1990:9).

Als eine weitere distinktive Eigenheit der Diskursgemeinschaft folgt die Aufnahme neuer Mitglieder spezifischen Regeln, bei denen die bestehende Gemeinschaft „recruits its members by persuasion, training or relevant qualification“ (*Ibid.*:24). Die Zugangsregeln zu einer Diskursgemeinschaft sind dabei nicht immer als schriftlich fixiert oder institutionell sanktioniert zu betrachten, sondern existieren häufig als eine Art stillschweigender, implizit von den Mitgliedern geteilter Konsens, den Neulinge zunächst – ebenso wie die praktischeren Aspekte der Textproduktion – erst lernen müssen. Die Mitglieder einer Diskursgemeinschaft müssen darüber hinaus nicht zwangsläufig direkt, von Angesicht zu Angesicht, miteinander kommunizieren, sondern können sich – was gerade bei wissenschaftlichen Diskursgemeinschaften der Fall ist – geographisch weit voneinander entfernt befinden, da ihre Kommunikation zum allergrößten Teil in Texten stattfindet.

Swales schlägt darüber hinaus noch andere Eigenschaften einer Diskursgemeinschaft vor, damit diese als solche bezeichnet werden kann. Außer den bereits erwähnten

⁹⁶ Zur Unterscheidung zwischen Sprach-/Sprecher- und Diskursgemeinschaft nach Labov (1966) und Hymes (1972a) vgl. Aplevich (2011:99–102).

„Zielen“ muss eine Diskursgemeinschaft bestimmte „channels of member participation“, also Mechanismen zur Kommunikation untereinander aufweisen, welche wiederum vorrangig dazu verwendet werden, „to provide information and feedback“ (*Ibid.*:28). Er nimmt hierbei verschiedene Niveaus von kommunikativer Teilhabe und Intensität an, die sich je nach Expertengrad innerhalb der Gemeinschaft unterscheiden. Weitere konstituierende Merkmale bestehen im Besitz und in der Verwendung einer oder mehrerer Textsorten, die zur Verfolgung des diskursgemeinschaftlichen Ziels dienen, und in der damit verbundenen Herausbildung einer spezifischen Lexik, die man als Fach- oder Wissenschaftssprache bezeichnen kann. Zu guter Letzt besteht eine Diskursgemeinschaft aus einem angemessenen Verhältnis von Experten „with a suitable degree of relevant content and discursal expertise“ und Neulingen, da die „survival of the community depends on a reasonable ratio between novices and experts“ (*Ibid.*:27).

Da Sprache sich in wissenschaftlichen Diskursgemeinschaften vorrangig in schriftlichen Texten⁹⁷ manifestiert, kommt deren korrekter Produktion große Bedeutung zu. Was hier als ‚korrekt‘ gilt, wird innerhalb der jeweiligen Diskursgemeinschaft bestimmt bzw. ist darin entstanden und hängt von vielerlei unterschiedlichen Faktoren ab, vor allem von den diskursgemeinschaftlichen Zielen, aber auch von der historisch-kulturell gewachsenen Praxis und von neuen Einflüssen (aus anderen Diskursgemeinschaften, Sprachen, Kulturen etc.). Ein wichtiges Element des diskursgemeinschaftlichen Interagierens besteht darin, dass grundsätzliche Werte und Normen (zum Beispiel ein bestimmter Schreibstil, das Referieren auf andere Arbeiten bzw. Wissenschaftler, die Organisationsstruktur von Texten, aber auch der Zugang zu institutionellen Positionen) für die Mitglieder zwar als verbindlich gelten und deren Nichtbeachtung oder falsche Handhabung zur Nichtaufnahme in die jeweilige Diskursgemeinschaft führen, dass diese jedoch nicht als statisch und unabänderlich aufzufassen sind, sondern stetigem Wandel und Erneuerung unterliegen.⁹⁸ Dies wird schon allein durch die Tatsache bedingt, dass Diskursgemeinschaften eben nicht nur aus Experten bestehen, sondern ebenso aus Novizen, die von ersteren ausgebildet werden. Dabei präzisiert Swales (2004:20f.) jedoch, dass dieses Verhältnis „should not be thought [as] some kind of heedless and

⁹⁷ Natürlich verständigt sich eine Diskursgemeinschaft, gerade im enger gefassten akademischen Bereich, zu großen Teilen auch über mündliche Texte – ganz zu schweigen von dem mündlichen, formalen oder informellen, Austausch bei Treffen, die über das eigene akademische Umfeld hinausgehen – für den Zweck dieser Arbeit sind jedoch nur schriftliche wissenschaftliche Texte von Bedeutung.

⁹⁸ Ein Beispiel für den Zugang zu institutionellen Positionen ist die Einführung der so genannten Junior- oder Assistenzprofessuren in Deutschland nach amerikanischem Vorbild im Jahr 2002. Diese veränderten die bis dato gültigen Zugangsbedingungen zur Diskursgemeinschaft der Hochschullehrer deutlich, was nicht ohne teils harsche Kritik ausging – und zunächst erst ‚verhandelt‘ werden musste (für einen Vergleich mit Italien vgl. Dipper 2015:354f.).

slavish apprenticeship“, sondern dass eine kontinuierliche, sowohl sachlich–inhaltlich als auch praktisch orientierte Supervision durch den Experten den Neuling dazu bringe, durch das Experimentieren mit verschiedenen diskursspezifischen Praktiken seine Stärken und Schwächen kennenzulernen und auf dem Weg zu einem vollwertigen Mitglied der Diskursgemeinschaft „to develop something of an individual profile and something of an individual voice“.

Bei der Konstituierung, Konsolidierung und kontinuierlichen Erneuerung der Diskursgemeinschaft spielen demnach mehrere Faktoren eine, je nach Diskursgemeinschaft, mehr oder weniger entscheidende Rolle. Da der wissenschaftliche Austausch primär und konventionell über die Sprache erfolgt, „unterscheidet sich die Wissenschaftssprache [prinzipiell] nicht von anderen Gruppensprachen“ (Steinhoff 2007:33), wie auch folgende Definition von Becker/Hundt verdeutlicht:

Ein wesentliches Charakteristikum von Gruppensprachen ist ihre identitätsstiftende Funktion. Die Sprecher einer Gruppe bedienen sich bestimmter sprachlicher Mittel nicht nur, um einen für sie relevanten Weltausschnitt optimal zu versprachlichen, sondern primär um über die Sprachverwendung die Gruppenzugehörigkeit anzuzeigen. (Becker/Hundt 1998:128; Hervorhebung F.T.)

Obwohl die identitätsstiftende Funktion der Wissenschaftssprache inzwischen als unbestreitbar angenommen wird, wurde sie in der Vergangenheit teilweise in Zweifel gezogen, wobei diese Kritik sich hauptsächlich gegen einen angeblich den Erfordernissen der Wissenschaftlichkeit nicht immer entsprechenden Sprachgebrauch richtet. Wapnewski (1989:436) beispielsweise beschwert sich, die Wissenschaftssprache sei „nie zuvor in derart hohem, durchdringendem Maße gefährdet [...] [gewesen] durch modische Floskeln, bizarre Formen, ambitionierte Phrasen und aufwendige Klauseln“ (zitiert in Steinhoff 2007:34) und von Polenz (1981:439) spricht von „rhetorischer Wichtigtuerei“, hinter der die sachliche und objektive Darstellung zurücktrete. Diese mag in Einzelfällen tatsächlich unwissenschaftlich sein oder auf Grund mangelnder Zugangskontrolle Eingang in wissenschaftliche Publikationen finden, stellt sich jedoch bei genauerer Betrachtung häufig als das heraus, was nach Swales' Meinung eine hohe sprachliche Expertise oder kommunikativen Kompetenz⁹⁹ ausmacht. Diese erlaube es, aus den sprachlichen Konventionen der Diskursgemeinschaft auszuscheren, um – zumindest in begrenztem Rahmen – die eigene, *individuelle Identität* sprachlich zu behaupten. Dieser „mark of a high level of academic communicative competence“ (Aplevich

⁹⁹ Zur *communicative competence* als Fähigkeit, der Kommunikationssituation angemessene sprachliche Äußerungen nicht nur zu produzieren, sondern auch zu interpretieren vgl. Hymes (1972b).

2011:118) dient jedoch keineswegs (nur) individuellen Zwecken, sondern trägt, im Gegenteil, zur Weiterentwicklung der Forschung mittels Innovation bei.¹⁰⁰

Auch Steinhoff betont, dass die gruppensprachliche und identitätsstiftende Funktion der Wissenschaftssprache nicht „aus einer *apragmatischen* Perspektive heraus“ beschrieben werden könne, sondern dass „kommunikativ–pragmatisch gesehen [...] Wissenschaftlichkeit immer auch als eine *sprachliche* Qualität eines Textes aufzufassen“ sei (Steinhoff 2007:34, Hervorhebungen im Original). In diesem Sinne besitzt das Merkmal ‚identitätsstiftend‘ mehrfache Bedeutungen, die miteinander im Wechselspiel stehen: Zum einen tragen die sprachlichen Konventionen einer diskursiven Gruppe nicht nur zu deren eigener Identitätsstiftung bei, sondern formen auch die wissenschaftliche Identität ihrer (neuen und alten) Mitglieder, zum anderen sind besagte Konventionen nicht als starres Regelwerk aufzufassen, sondern erlauben bis zu einem gewissen Grad die identitäre¹⁰¹ Emanzipierung des Gruppenmitgliedes. Wie Hymes (1972a:59f.) feststellt, gelangen die „ways of speaking“, die diskursgemeinschaftlichen sprachlichen Standards, ab einem bestimmten Kompetenzgrad zu „partial autonomy“ und damit zu individuellen, sprecherspezifischen Ausprägungen, was Hymes zu der Schlussfolgerung führt: „mastery of the way of speaking is prerequisite to personal expression.“

Ohne sofort den extremen Fall von unkonventioneller, unerwarteter¹⁰² sprachlicher Praxis anzunehmen – zu der es ein weiter Weg sein kann – muss dennoch betont werden, dass wissenschaftliche Texte auch in ihren konventionellen, diskurskonformen Ausprägungen individuelle Merkmale besitzen. Da Wissenschaftssprache nicht allein sachlich ist, sondern immer auch appell- und ausdrucksfunktional, dient sie nicht nur der Teilhabe am Diskurs und der Signalisierung eines diskursiven Ereignisses, sondern ebenso der „Selbstdarstellung“ des Schreibers.¹⁰³ Inwieweit sich diese ‚Selbstdarstellung‘ im wissenschaftlichen Text äußern kann, soll im folgenden Kapitel näher erläutert werden.

¹⁰⁰ In Bezug auf einen angeblich ‚unangemessenen‘ wissenschaftlichen Sprachgebrauch sei noch angemerkt, dass dieser entweder bei Novizen vorkommt (aus mangelnder Kenntnis bzw. ungenügender wissenschaftlicher Sozialisierung), oder bei Experten (aus den oben genannten Gründen) oder aber gar nicht die Chance auf Sichtbarkeit bekommt, da er von den diskursspezifischen Kontrollinstanzen bereits vorher herausgefiltert wird (beispielsweise durch angemessene Supervision von angehenden Wissenschaftlern oder durch *peer review* bzw. verweigerte Publikation einer wissenschaftlichen Arbeit).

¹⁰¹ ‚Identitär‘ wird hier keinesfalls im politischen Sinne aufgefasst, sondern ganz einfach als ‚die Identität betreffend‘.

¹⁰² Die diskursgemeinschaftlichen Erwartungen von Lesern beruhen nicht nur auf den spezifisch sprachlichen Ausprägungen der jeweils übereingekommenen Textsorten, sondern auch auf Elementen wie beispielsweise „appropriacy of topics, the form, function and positioning of discursal elements, and the roles texts play in the operation of the discourse community“ (Swales 1990:26).

¹⁰³ Vgl. Steinhoff 2007:35f.

I.3.2. Kulturelle Stile

Der Begriff ‚Kultur‘ ist aus nahezu keinem Lebensbereich wegzudenken und die Existenz kultureller Implikationen im menschlichen (und hier vor allem sprachlichen) Handeln ist eine Tatsache. Trotzdem – oder vielleicht gerade wegen der Vielschichtigkeit dieses Phänomens – ringen Wissenschaftler verschiedener Disziplinen seit langem um eine eindeutige Definition des Begriffes ‚Kultur‘, wobei zu klären wäre, ob dies überhaupt möglich bzw. sinnvoll ist. Reinart (2009:64) beispielsweise gelangt zu der Überzeugung, „dass es unmöglich erscheint, den Begriff ‚Kultur‘ in seiner ganzen Bandbreite zu erfassen, ohne dabei ins völlig Unspezifische abzugleiten.“ Aufgrund der Komplexität des Systems Kultur laufe jeder Versuch zur Beschreibung von Kulturen „die Gefahr, entweder den ‚gemeinsamen Nenner‘ schuldig zu bleiben, oder aber in Stereotype und Vorurteile abzugleiten“.

So soll denn auch im Rahmen der vorliegenden Arbeit nur ein Schlaglicht auf dieses schillernde und häufig – weil in aller Munde – missverstandene Konzept geworfen und gleichzeitig versucht werden, die Bedeutung der Kultur für die geisteswissenschaftliche Übersetzung in Ansätzen zu umreißen. Auf den folgenden Seiten werden außerdem Elemente der Denkkategorie Kultur vorgestellt, die uns in den Forschungen zur Diskursgemeinschaft und zum Verhalten des *homo academicus* (Bourdieu 1984) wieder begegnen und denen daher – auch auf die Gefahr der Wiederholung hin – besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird.

Die wichtigsten Anstöße zur Klärung des Begriffs ‚Kultur‘ sind bekanntermaßen nicht von übersetzungswissenschaftlichen Forschungen, sondern von im weitesten Sinne kulturwissenschaftlichen, vor allem aus dem Bereich der Kulturanthropologie ausgegangen. So ist nach Maletzke (1996:16)

Kultur im wesentlichen zu verstehen als ein System von Konzepten, Überzeugungen, Einstellungen, Wertorientierungen, die sowohl im Verhalten und Handeln des Menschen als auch in ihren geistigen und materiellen Produkten sichtbar werden. Ganz vereinfacht kann man sagen: Kultur ist die Art und Weise, wie Menschen leben und was sie aus sich und ihrer Welt machen.

Diese Definition ist notwendigerweise sehr weit gefasst, da in ihr potentiell alle typischen, beobachtbaren, relevanten etc. Phänomene des Denkens, Handelns und Glaubens von Menschen einer Gemeinschaft Platz haben müssen. Neben der reinen Abbildung der menschlichen kulturellen Tätigkeiten sieht Goodenough in der sozialen Akzeptanz bestimmter Verhaltensweisen ein Hauptkriterium für die Bestimmung des Kulturbegriffs:

[...] a society's culture consists of whatever it is one has to know or believe in order to operate in a manner acceptable to its members, and do so in any role that they accept for any one of themselves. Culture [...] is not a material phenomenon; it does not consist of things, people, behaviour or emotions. It is rather an organization of these things. It is the form of things that people have in mind, their models of perceiving, relating, and otherwise interpreting them (Goodenough (1964:36).

Obwohl Goodenough Anthropologe war, wird aus dieser Definition deutlich, dass es sich bei der Untersuchung von ‚Kultur‘ nicht nur um Verhaltensweisen und Traditionen handelt, sondern um das Erfassen einer Art mentalen Konstrukts (*form of things that people have in mind*), das (mehr oder weniger) allen Mitgliedern einer Kultur gemeinsam ist und über das sie sich notwendigerweise durch Sprache austauschen (*perceiving, relating, and interpreting them*). Andere Auffassungen von Kultur betonen jeweils den kollektiven Charakter¹⁰⁴, die prinzipielle Funktionsorientierung von Kulturen¹⁰⁵ und die Sprache als Kultur bestimmendes und von der Kultur bestimmtes primäres Element¹⁰⁶.

Inwieweit Kultur(denken) und Sprache einander bedingen und beeinflussen, ist (vor allem für die Gemeinsprache und die Sprache von nicht-westlichen Urvölkern) im Rahmen der ‚Sapir–Whorf–Hypothese‘ und des ‚linguistischen Relativitätsprinzips‘¹⁰⁷ diskutiert worden: Die (Mutter–)Sprache ist demnach nicht nur ein Instrument zur Kommunikation über außersprachliche Gegebenheiten, sondern spiegelt die Geschichte und Erfahrungswelt ihrer Sprecher wider und fixiert die Art und Weise dieser Gemeinschaft, mit der sie die sie umgebende Welt ordnend zu begreifen sucht.¹⁰⁸ Die kulturspezifischen Weltvorstellungen der Gesellschaft müssen daher „in die jeweils produzierten Texte zwangsläufig miteinfließen“ (Reinart 2009:52). In der Diskussion um die alte Frage, ob die Sprache das Denken formt oder ob umgekehrt

¹⁰⁴ Vgl. zum Beispiel Tylor (1871:1): „Culture or Civilization [...] is that complex whole which includes knowledge, belief, art, morals, law, custom, and any other capabilities and habits acquired by *man as a member of society*“ (zitiert in Floros (2003:10), Hervorhebung F.T.).

¹⁰⁵ Malinowski beispielsweise bezeichnet Kultur als „organized systems of purposeful activities“ und betont, dass „[e]ach culture owes its completeness and self-sufficiency to the fact that it satisfies the whole range of basic, instrumental and integrative needs“ (1960 [1944]:40ff.).

¹⁰⁶ Vgl. Nida (1964:97): „Languages are basically a part of culture, and words cannot be understood correctly apart from the local cultural phenomena for which they are symbols“, oder auch Newmark (1988:94), der Kultur begreift als „the way of life and its manifestations that are peculiar to a community that uses a particular language as its means of expression“.

¹⁰⁷ Ein Aspekt der erst posthum abgeleiteten ‚Sapir–Whorf–Hypothese‘ von Benjamin Lee Whorf und seinem Lehrer Edward Sapir, nämlich der der prinzipiellen Unübersetzbarkeit fremder Texte, soll hier nicht weiter diskutiert werden. Weiterführend vgl. Pelz (112013:34–38) und vor allem Werlen (2002).

¹⁰⁸ „Sprache und Sprachen bilden also nicht etwa die Welt ab, sondern sie bauen für den Menschen die Welt erst auf, sie ‚konstruieren Wirklichkeit‘“ (Maletzke 1996:73).

das Denken Einfluss auf die Einzelsprache hat, kann an dieser Stelle jedoch nicht weiter Position bezogen werden.¹⁰⁹

Wer über Kultur und (Wissenschafts-)Sprache nachdenkt, kommt um die Studien von Galtung (1979, 1985), Clyne (1987, 1991a, 1991b) und Kaplan (1966) im Rahmen der *cross-cultural studies*¹¹⁰ nicht herum.

Als einer der ersten konstatiert Robert Kaplan, „der Vater der Kontrastiven Rhetorik“, „dessen reges Interesse an kulturbedingten Textkonventionen einen großen internationalen Anklang fand“ (Kryściak 2014:140) die Kulturabhängigkeit von Diskursstrategien, indem er einzelne Absätze englischer Essays von nicht-amerikanischen Studenten auf ihre Struktur hin untersuchte und dabei herausfand, dass diese im Vergleich zur – von Kaplan postulierten *Linearität* des englischen wissenschaftlichen Stils – deutliche Abweichungen aufwiesen. Diese veranlassten ihn dazu, fünf verschiedene Typen von kulturspezifischen Diskursmustern herauszuarbeiten: *English, Semitic, Oriental, Romance, Russian* (Kaplan 1966:15), von denen beispielsweise der romanische und der russische Kulturkreis (in denen jeweils das Italienische und das Deutsche enthalten sind) relative Ähnlichkeiten aufweisen, da sie beide durch Digressivität, also eine größere Freiheit beim Abschweifen vom zentralen Gedankengang und eine Neigung zu langen, subordinierten Satzstrukturen zeigen.

Von den Studien Kaplans ausgehend, widmet sich auch Michael Clyne (1987, 1991a, 1991b) dem interkulturellen Textvergleich, wobei er sich vorrangig auf die kontrastive Analyse deutscher und englischer Wissenschaftstexte konzentriert und zu dem Schluss kommt, dass vor allem die unterschiedlichen Schul- und Bildungssysteme der beiden Länder maßgeblichen Einfluss auf die kulturelle Prägung der Texte von Wissenschaftlern hätten. In deutschen wissenschaftlichen Darstellungen liege das Hauptaugenmerk auf Inhalt, Präsentation des erworbenen Wissens und korrektem sprachlichen Ausdruck, deutsche Texte besäßen eine überdimensionale Wissenschaftlichkeit und legten wenig Wert auf eine ‚leserorientierte‘ Gestaltung (Clyne 1987:238).¹¹¹

¹⁰⁹ Vgl. dazu ausführlich Brinker-von der Heyde (2015).

¹¹⁰ Die *cross-cultural studies* im Bereich der Sprachwissenschaft gehen auf erste Untersuchungen seit Mitte der 1960er Jahre vor allem in den USA und Australien zurück, die die Probleme ausländischer Studierender im Bereich der akademischen Kommunikation beschreiben und diese mittels Lehre der im englischsprachigen Kulturraum üblichen textuellen Kommunikationsstrategien ausgleichen wollen, um den Studierenden eine gerechtere Teilnahme am internationalen wissenschaftlichen Diskurs zu ermöglichen.

¹¹¹ Das Konzept der *writer* und *reader responsibility* geht, wie bereits erwähnt, auf John Hinds (1987) zurück: Erstere meint die Strategie des Verfassers, einen Text so klar und verständlich wie möglich für den Leser zu gestalten, während letztere die Verantwortung für das Verstehen des Textes weitestgehend in die Hand des Lesers legt. Die Strategie der *writer responsibility* hängt eng mit dem Konzept der *reader guidance* zusammen, welches sich auf makrotextueller Ebene in verschiedenen

In die Tradition Kaplans und Clynes reiht sich auch die Ausarbeitung der so genannten ‚kulturellen Stile‘ des norwegischen Sozialwissenschaftlers Johan Galtung (1985). Diese werden auf der Grundlage der Parameter „Paradigmenanalyse, Thesenproduktion, Theoriebildung und Kommentar über andere Intellektuelle“ (*Ibid.*:173) untersucht und daraufhin auf Makroebene dementsprechend in einen sachsenischen, nipponischen, teutonischen und gallischen Stil unterteilt. Die Charakterisierung des ‚sachsenischen‘ Stils deckt sich in Teilen mit denen von Clyne und Kaplan und dem ‚gallischen‘ Stil (in Entsprechung zum romanischen Kulturkreis Kaplans) spricht auch Galtung eine gewisse Digressivität nicht ab. Die Theoriebildung erfolge hier nicht unbedingt in einer logischen, deduktiven Verknüpfung von Wörtern, sondern gewinne vor allem durch eine „bestimmte[...] künstlerische[...] Qualität“, durch „*élégance*“ an Überzeugungskraft, dazu gehörten auch „der Einsatz von Bonmots, das Spiel mit Worten und ihren Bedeutungen, der Einsatz von Alliterationen und mannigfaltigen semantischen und sogar typographischen Kunstgriffen“, kurz: „[a]uf den ästhetischen Aspekt – Balance, Symmetrie – kommt es an“ (*Ibid.*:182). Den ‚teutonischen‘ Stil hingegen kennzeichne eine Theoriebildung durch deduktive, logikbasierte Schlussfolgerungen, die der sprachlichen Eleganz wenig Wert beimäßen (*Ibid.*: 162ff.).

Ohne hier auf die teils massive, vor allem an der Methodik geübte Kritik¹¹² eingehen zu können, bleibt als wichtiges Fazit aus diesen Studien in jedem Fall der ihnen zugrunde liegende pädagogisch–didaktische Ansatz, der darauf ausgerichtet ist, die Kommunikation von Wissenschaftlern aus verschiedenen Kulturkreisen zu erleichtern¹¹³ und auf der anderen Seite die erstmals formulierte Erkenntnis, die seitdem in vielen unterschiedlich fokussierten Studien weiterverfolgt wurde, dass ein wissenschaftlicher Text über seine konkret–stilistische Ebene hinaus kulturelle Merkmale aufweist, die nicht nur für den Zweitsprachenerwerb, sondern vor allem auch für die Übersetzung von entscheidender Bedeutung sind.

I.3.3. Kulturspezifität in der Übersetzung

Elementen widerspiegelt wie beispielsweise Diskurssignalen, stringenter Argumentation, einleitenden und zusammenfassenden Bemerkungen am Absatzanfang bzw. –ende und anaphorischer Wiederaufnahme.

¹¹² Zur Kritik an den Modellen der kulturellen Stile vgl. Antje Oldenburg (1997).

¹¹³ Vgl. Clyne (1991b:376): „Nicht selten liest man in hochangesehenen englischsprachigen Fachzeitschriften Bemerkungen [...], die voraussetzen, dass deutschsprachige Wissenschaftler auf eine Art und Weise Texte verfassen, die sie unlesbar machen. Manche Neuerscheinungen bedeutender Deutscher sind von englischsprachigen Rezensenten aufgrund bestimmter Kriterien der Lesbarkeit vernichtend kritisiert worden, ohne dass die Theorie oder das Argument mangelhaft war. ‚Schwerfällig‘, ‚konfus‘, ‚weitschweifig‘ und ‚chaotisch‘ sind Ausdrücke, die häufig vorkommen.“

Relevant für das Feld der Übersetzung ist nun nicht so sehr, wie ‚Kultur‘ genau definiert wird,¹¹⁴ sondern vielmehr, „wie sich Kultur in Texten repräsentiert“ (Floros 2003:1) und wie all jene (sprachlichen, textuellen, kontextuellen, geschichtlichen, politischen etc.) Elemente erfasst werden können, die der Übersetzer „im Hinblick auf seine Ausgangsgesellschaft und auf seine Zielgesellschaft wissen und empfinden können muss, damit er beurteilen kann, wo sich Personen in ihren verschiedenen Rollen so verhalten, wie man es von ihnen erwarten kann, und wo sie von den gesellschaftlichen Normen abweichen; damit er sich in [seiner] gesellschaftlichen Rolle [als Übersetzer] erwartungskonform verhalten kann [...]“ (Göhring 1998:112f.). Die Kulturkompetenz des Übersetzers besteht demzufolge nicht nur aus dem Wissen um die (fremden und eigenen!) kulturellen Eigenheiten, sondern schließt auch die *Fähigkeit* mit ein, dieses Wissen insofern adäquat einzusetzen, als dass Texte bzw. Diskurse entstehen, die den Erwartungen und Erfordernissen der Zielkultur gerecht werden:

Die kulturelle Kompetenz des Translators basiert auf einem Kulturverständnis, das im Idealfall die Gesamtheit des landeskundlich–zivilisatorischen wie soziokulturellen Hintergrundes von AS– und ZS–Gemeinschaft, die Gesamtheit der für die Kommunikation relevanten sozialen Handlungen und Vorstellungen, der kulturellen Divergenzen in den Bereichen des Alltagslebens, der sozialen Interaktion sowie des kulturell geprägten Sach– und Denotationswissens umfasst. (Kupsch–Losereit 2002:97)

Es wird ersichtlich, dass der Bereich der translatorischen Kulturkompetenz sehr viel größer und vielschichtiger ist, als zunächst angenommen: Bei einer genaueren Betrachtung der recht zahlreichen Literatur zum Thema ‚Kultur (in der Übersetzung)‘¹¹⁵ fällt auf, dass zum einen die Wichtigkeit kultureller Implikationen für die Übersetzung lange Zeit fast ausschließlich im Rahmen der literarischen Übersetzung behandelt wurde und dass sich zum anderen die Behandlung der Kultur im Zusammenhang mit der Fachübersetzung häufig auf bestimmte Teilbereiche (Geschäftskommunikation, Urkundenübersetzung) oder auf Einzelphänomene wie *Realia* beschränkt hat. Hermeneutisch–holistische Ansätze wie die von Paepcke (1986), Stolze (1992, 2003, 2015) und Gerzymisch–Arbogast/Mudersbach (1998) betrachten das ‚Problem‘ der Kultur im Text nicht mehr aus einer fokussierten

¹¹⁴ Für einen systematisch–kritischen Vergleich von 164 Definitionen von Kultur aus den verschiedensten Disziplinen vgl. Kroeber/Kluckhohn (1952).

¹¹⁵ Für einen ausführlichen Überblick vgl. Witte (2007) und Floros (2003) und die jeweiligen Literaturverzeichnisse.

Einzelperspektive heraus (in dem Sinne, dass kulturelle Elemente nur *einen* Aspekt der Übersetzung darstellen), sondern versuchen, dem Phänomen aus einer ganzheitlichen Perspektive heraus systematisch beizukommen. Die von ihnen entwickelten Modelle sind jedoch derart komplex, vielschichtig und zeitaufwendig, dass sie für die Ausbildung von Übersetzern sicherlich von großem Nutzen sind (vor allem, indem sie herausstellen, in welchem hohem Maße Texte in ihre Kulturen eingebettet sind), für den übersetzerischen Alltag jedoch kaum.¹¹⁶

In der Erörterung, inwieweit Kultur sich auf konkret textueller Ebene manifestiert, spielen nicht nur die eindeutig als kulturspezifisch erkennbaren Syntagmen eine Rolle, sondern auch diejenigen Elemente der „versteckten“ Kultur“, die Floros (2003:39) als „kulturelle Elemente“ bezeichnet, welche „erst durch die Aktivierung des Hintergrundwissens als kulturspezifisch angesehen werden können.“ Ein ähnliches Modell hat bereits Fleischmann (1999) vertreten: Zusätzlich bzw. ergänzend zur Aktivierung des Hintergrundwissens – das stark an die *scenes-and-frames*-Semantik Fillmores (1977) erinnert, bei denen eine sprachliche Äußerung (*frame*¹¹⁷) eine bestimmte Erfahrung oder Situation (*scene*¹¹⁸) aus dem Hintergrundwissen des Lesers (in diesem Fall Übersetzers) evoziert – ist ein betreffender kultureller Ausdruck immer in der Gesamtheit des ihn umgebenden Textes zu sehen, da dieser zu einem gewichtigen Teil zu dessen Bedeutungsklä rung beiträgt. Das Gelingen einer Übersetzung kulturell konnotierter Begriffe scheint also vor allem von der Fähigkeit des Übersetzers abzuhängen, sich relevantes, kulturelles Hintergrundwissen anzueignen bzw. gegebenenfalls korrekt zu recherchieren. Eine Frage, die bereits vielfach aufgeworfen wurde¹¹⁹, betrifft die Deckungsgleichheit der kulturellen Konnotationen bei Übersetzer (als gleichzeitigem idealen AS- und ZT-Leser) und tatsächlichem ZT-Leser: Um in der Terminologie der *scenes-and-frames*-Semantik zu bleiben, „[s]elbst wenn sich die vom Übersetzer evozierte ‚*scene*‘ auch in der Zielsprache verbalisieren lässt [...], so heißt es noch nicht, dass die ‚Bewertung“

¹¹⁶ Zur kritischen Diskussion der oben genannten drei Modelle vgl. Floros (2003:43–49).

¹¹⁷ Nach Fillmore (1977:63) ist ein *frame* zu verstehen als „any system of linguistic choice – the easiest being collections of words, but also including choices of grammatical rules or grammatical categories – that can be associated with prototypical instances of scenes“. Für die kognitive Linguistik ist hier von Bedeutung, dass ein *frame* nicht nur ein Wort oder ein Text sein kann, sondern ebenso eine bestimmte *Art* oder *Sorte* von Text, dessen rhetorische Elemente und Funktion(en) gleichfalls entsprechende *scenes* im Leser evozieren, welche zum Verständnis und zur Interpretation des jeweiligen *frame* herangezogen werden.

¹¹⁸ *Scenes* sind für Fillmore (1977:63) nicht nur „familiar kinds of interpersonal transactions, standard scenarios, familiar layouts, institutional structures, enactive experiences, body image“, sondern „in general, any kind of coherent segment, large or small, of human beliefs, actions, experiences, or imaginings“ – womit sich wiederum der Kreis zur Kultur schließt.

¹¹⁹ Vannerem/Snell–Hornby (1986:190), Kupsch–Losereit (1995:257), Vermeer (1992:79f.).

[...] dieser ‚scene‘ immer die gleiche ist“ (Floros 2003:47).

Als einer der Ersten hat Homi Bhabha (1994) die „Kultur *als* Übersetzung“ bezeichnet und „damit den Begriff der Kulturellen Übersetzung prominent in die Diskussion eingeführt“ (Lässig 2012:191), wo er sich spätestens seit der Jahrtausendwende erhöhter Beliebtheit erfreut. Kulturelle Übersetzung meint in diesem Sinne nicht nur die reine Umwandlung eines Textes von einer Sprache in eine andere, inklusive ihrer kulturell konnotierten, unmittelbar sprachlich erfassten Ausprägungen, sondern

fragt auch nach Werten, Denk-, Orientierungs- und Verhaltensmustern, nach Wissensordnungen, Konzepten und Begriffen oder nach sozialen Praktiken, die [...] von einem kulturellen Kontext in den anderen übertragen werden und sich dabei selbst (teilweise grundlegend) wandeln, aber auch die Kontexte beeinflussen und verändern können (Lässig 2012:191f.).¹²⁰

In der Geschichtswissenschaft wurde die Kulturelle Übersetzung – mit Ausnahme von Studien zu frühneuzeitlichen Kulturbegegnungen in Renaissance und Aufklärung¹²¹ – bis dato jedoch eher selten als heuristisches Instrument für die Interpretation historischer Ereignisse und Phänomene eingesetzt.¹²² Obwohl Historiker sich bereits seit den 1980er Jahren für Transfers und Verflechtungen zwischen Kulturen interessieren,¹²³ tendieren diese ersten Studien zu einem normativen Ansatz und identifizieren häufig einseitige und gezielte Transfers von einer dominierenden zu einer schwächeren Kultur. Dieses Verständnis von Kulturtransfer hat sich in jüngerer Zeit zu einer Auffassung von kulturellem *Austausch*/„cultural exchange“ (Burke 2009) weiterentwickelt, welcher jedoch nach Meinung die Vorstellung erwecke, dass Kultur ein feststehendes Gebilde sei, welches ohne größere Probleme in einen anderen Kontext übernommen werden könne und auch nur dort rezipiert werde. Kulturelle Phänomene ließen sich jedoch nicht so ohne Weiteres übertragen, sondern würden vielmehr „adopted to their new environment. They are first decontextualized and recontextualized, domesticated or ‚localized‘. In a word, they are ‚translated‘“.¹²⁴

¹²⁰ Lässig bezieht sich hier vor allem auf den Transfer von Wissen und die sprachliche Konstituierung der Welt, wie diese in der Vergangenheit oder in bestimmten historisch-sozialen Kontexten (zum Beispiel Kolonialgesellschaften) vonstattengegangen sind, in denen Übersetzer und Sprachmittler eine andere Position inne hatten, als die (professionellen) Übersetzer der in dieser Arbeit analysierten wissenschaftlichen Aufsätze.

¹²¹ Vgl. exemplarisch Stockhorst (2010) und Oz-Salzberger (2006).

¹²² Eine Ausnahme bildet beispielsweise das thematische Heft von *Geschichte und Gesellschaft* 38 (2012).

¹²³ Hier vornehmlich im deutsch-französischen Kontext – für einen exemplarischen Literaturüberblick vgl. Lässig (2012:193ff., Fn 9–11) – aber auch zwischen Deutschland und Italien (auf die neueste Zeit bezogen vgl. Schmidt-Bergmann (1998) und allgemein die Publikationen der Villa Vigoni).

¹²⁴ Burke (2009:69ff.), Hervorhebungen im Original, zitiert in Lässig (2012:194).

Hierbei wird deutlich, dass das kulturelle Element nicht nur als solches in eine andere Kultur- und Sprachgemeinschaft eintritt, sondern dass diese sich den kulturellen Terminus aneignet, indem sie ihn in eine für sich und ihre Mitglieder verständliche Form *übersetzt*. Die an Kultureller Übersetzung interessierte Forschung ist dabei

besonders aufmerksam für Missverständnisse und Nicht-Übersetzbares, für die Kosten von Transfers und damit verbundene Verluste. Sie analysiert die bewusste oder unbewusste Änderung von Bedeutungsinhalten, fördert bislang unterbelichtete oder verborgene intertextuelle Verknüpfungen zu Tage und macht so Fremdes im Eigenen sichtbar – und umgekehrt (Lässig 2012:196).

In dieser Hinsicht vereint die Kulturelle Übersetzung nicht nur Kulturen miteinander, sondern macht auch Trennendes sichtbar, also „Dinge, Konzepte und Weltbilder, die nicht oder schwer zu übersetzen sind und die nur Dank besonderer Anstrengungen verhandelbar werden“ (*Ibid.*:196). Dabei besteht auch die Möglichkeit, dass Begriffe und Konzepte sich trotz und gerade wegen dieser Verhandlung verändern, wenn sie in andere Kulturen eingehen, und Teile ihrer ursprünglichen Bedeutung verloren gehen: „In Übersetzungen geht immer ein Teil verloren, während ein anderer hinzukommt“ (*Ibid.*:203).¹²⁵ Mit zunehmendem Interesse der Translationswissenschaft für die ‚Kultur in der Übersetzung‘ ist auch deutlich geworden, dass die Kategorie Kultur nicht nur das sprachlich-gesellschaftliche System bzw. dessen Struktur betrifft, sondern ebenso die Person des Übersetzers oder Kulturmittlers, und „dass Kategorien wie Original und Adaption, Ausgangs- und Zielkultur oder ‚gelungene‘ Übersetzung insofern mit Vorsicht zu gebrauchen sind, als eine Kongruenz von Ideen und Bedeutungen auch bei noch so kenntnisreicher Übertragung nie erreicht werden kann: [...] Letztlich bleibt es jeder Historikerin und jedem Historiker selber überlassen, wie weit oder eng, wie metaphorisch oder wörtlich sie oder er Kulturelle Übersetzung fassen will“ (*Ibid.*:191, 216).

Ein letzter Aspekt der Kulturspezifität betrifft die Zwänge, denen der Übersetzer bei seiner Arbeit unterliegt und die nach Meinung Masons (2010:86) in erster Hinsicht systemisch-struktureller Hinsicht sind, das heißt sich zunächst aus den bindenden Vorgaben von Textsorte, Diskurs und konkretem Text ergeben (denen man zusätzlich die einzelsprachspezifischen Zwänge hinzufügen könnte). Diese sind ebenso Teil der Kulturspezifität, die der Übersetzer kennen und korrekt übertragen muss, wie die auf den ersten Blick unmittelbaren lexikalischen Kulturspezifika, an denen gemeinhin das Problem der Kulturellen Übersetzung festgemacht wird.

Als Fazit aus dieser Diskussion ist meines Erachtens festzuhalten, dass, auch wenn

¹²⁵ Für den Bereich der Historiographie vgl. dazu beispielsweise Leonhard (2008).

immer wieder versucht wurde, das für die Translation unabdingliche kulturelle Hintergrundwissen nicht nur zu definieren und zu systematisieren, sondern auch konkret für die Didaktik fruchtbar zu machen,¹²⁶ ein adäquater, umfassender und ausreichender Aufbau dieser zur Übersetzungskompetenz zwingend notwendigen Qualität letzten Endes nicht nur durch eine angemessene Übersetzerausbildung, sondern auch durch eine jeweils relevante fachliche Aus- bzw. Weiterbildung und den lebenslangen Kontakt mit der fremden *Linguakultur*¹²⁷ erreicht wird.

¹²⁶ Dazu zuletzt Floros (2003), Witte (2007 und 2017) und Reinart (2009).

¹²⁷ Der Begriff geht unter anderem auf House (1997) zurück, vgl. auch Kranich (2016:3–14).

I.4. SPRACHE IM WISSENSCHAFTLICHEN TEXT

I.4.1. Leistungen und Grenzen der kontrastiven Textologie

Als ‚Urvater‘ der kontrastiven Textologie hat Hartmann (1980) mit seinem grundlegenden Werk eine Vielzahl sprachvergleichender Untersuchungen auf textueller Ebene inspiriert, wenngleich dieser erste „exploratory, tentative, and programmatic“ (Hartmann 1980:6) Entwurf für eine *Contrastive textology*¹²⁸ in der Folge kaum eine weiterführende theoretische Auseinandersetzung erfahren hat. Die Idee Hartmanns, sprachvergleichende Untersuchungen über die Mikroebene lexikalisch–syntaktischer Analysen¹²⁹ hinaus auf die Betrachtung des Sprachgebrauchs in verschiedenen kommunikativen Situationen und Gattungen, von verschiedenen Sprechergruppen usw. auszuweiten, wurde dennoch von einer ganzen Reihe von Studien (vorrangig mit Englisch als Vergleichssprache) aufgenommen.¹³⁰

Aus der Summe der bisherigen kontrastiven Analysen sind vor allem zwei ‚Denkrichtungen‘ auszumachen: Die erste erklärt die Unterschiede in Fachtext und Wissenschaftssprache mit der jeweils differentiellen Kultur und Sprache, aus der die Texte entstanden bzw. in die sie eingebettet sind; die andere macht hauptsächlich das Fach und den disziplinären Diskurs für die zu beobachtenden differierenden Phänomene verantwortlich. Auf einer ganz allgemeinen, prinzipiell für alle geisteswissenschaftlichen Fachsprachen gültigen Ebene haben kontrastive Fachtextanalysen ergeben, dass beobachtbare, so genannte ‚universelle‘ Eigenschaften und Regelmäßigkeiten von Fachtextsorten mehr oder weniger stark kulturell gebunden sind:¹³¹

Vertextungskonventionen unterscheiden sich sprachlich bzw. kulturell nicht zuletzt deshalb, weil sie durch unterschiedliche Traditionen gestützt sind und unterschiedlich gelehrt bzw. gelernt werden. Für die Tradierung sorgen normative Institutionen: in der Schule die Stilkunde und der Aufsatzunterricht, in den verschiedenen Bereichen des öffentlichen Lebens die normative

¹²⁸ Im angloamerikanischen Sprachraum wird zumeist der Begriff *contrastive rhetoric* verwendet, zuerst bei Kaplan (1966), vgl. auch Grabe (1987) und zuletzt Connor (1996).

¹²⁹ Zum Beispiel Vinay/Darbelnet (1958) und Malblanc (1961).

¹³⁰ Vgl. exemplarisch Mauranen (1993a), Duszak (1994), (1997) und zuletzt Kranich (2016).

¹³¹ Vgl. auch Kapitel I.1.3.2. zu den Unterschieden zwischen deutschem und italienischem wissenschaftlichen Artikel.

Eine zweite Forschungsrichtung nähert sich dem kontrastiven Vergleich auf der Grundlage von Textsorten, deren Gemeinsamkeiten und Unterschiede deskriptiv und mit Hilfe mehr oder weniger umfassender Korpora erforscht werden. Obwohl hier das empirische Manko und die Tendenz zur wertenden Charakterisierung der eben erläuterten Studien überwunden werden, „sinkt jedoch der generelle Erklärungsanspruch – und damit verbunden auch das allgemeinere Interesse an diesen Studien erheblich“ (Adamzik 2001:20f.).¹³³ Der linguistischen Forschung bringen diese sehr zahlreichen Studien jedoch wertvolle Aufschlüsse über makrostrukturelle Eigenheiten bestimmter Textsorten in verschiedenen Sprachen, wie beispielsweise über die illokutionäre Struktur von Texten mit ihren Kommunikationsfunktionen bzw. –verfahren,¹³⁴ ebenso wie über deren thematische Struktur.¹³⁵ Erwartungsgemäß nehmen hier auch auf grammatische und lexikalische Mittel fokussierte Einzelstudien einen breiten Raum ein – von metakommunikativen Elementen über Mittel zur Verfassermarkierung bis zu agensabgewandten Strukturen.¹³⁶ Dabei sind entsprechende Studien vor allem in der Fach- und Wissenschaftssprachforschung am extensivsten durchgeführt worden, was zum einen an der relativ großen Standardisiertheit von (naturwissenschaftlichen) Textsorten liegt, zum anderen an der Relevanz derartiger Studien für die Fachsprachen- und Übersetzungsdidaktik (vgl. Adamzik 2001:22).

Derartige Studien untersuchen nicht immer kontrastiv im Sinne von einem Vergleich zwischen unterschiedlichen Sprachen, sondern häufig auch intrasprachlich, unternehmen also Vergleiche zwischen unterschiedlichen Textsorten, Registern, geographisch-nationalen Varietäten und Disziplinen: „[ü]berspitzt gesagt könnte man fast einen diametralen Gegensatz zwischen der Untersuchung ‚intellektueller Stile‘ und dieser Form des interlingualen Textvergleichs ausmachen“ (Adamzik 2001:23). Solche Art von Untersuchungen, häufig aus dem angloamerikanischen

¹³² Zur kulturellen Identität im akademischen Schreiben vgl. auch Fløttum/Gedde-Dahl/Kinn (2006). Diese Forschungsrichtung, die gemeinhin mit dem Etikett „Intellektuelle Stile“ versehen worden ist, wird in Kapitel I.2.2. ausführlicher behandelt.

¹³³ Adamzik spielt hier auf die Rezeption der Thesen zu den intellektuellen Stilen an, die breitgefächert und zum Teil sehr heftig war, was sicherlich auch an den Personen liegt, die sie verbreitet haben: Robert Kaplan, Johan Galtung und Michael Clyne sind bzw. waren alle drei weitgereiste und äußerst vielseitige akademische Persönlichkeiten. Im Gegensatz dazu interessieren die von Adamzik hier angesprochenen Arbeiten ausschließlich einen relativ begrenzten Kreis von Linguisten.

¹³⁴ Vgl. exemplarisch Swales (1990), Gnutzmann/Oldenburg (1990), Gläser (1990), Oldenburg (1992) und Göpferich (1995).

¹³⁵ Vgl. zum Beispiel Sachtleber (1993) und Mauranen (1993a).

¹³⁶ Für eine Übersicht von untersuchten mikrotextuellen Sprachelementen vgl. Adamzik (2001:22f.).

Raum¹³⁷, kommen denn auch zu dem Schluss, dass es eher das Fach und der diesem zu Grunde liegende Denkstil sind, die fachtextkonstituierende Elemente maßgeblich – und mehr noch als kulturelle oder angeblich ‚nationalstilistische‘¹³⁸ Faktoren – beeinflussen (vgl. exemplarisch Hyland 2000 und Gray 2015).¹³⁹

Vor allem kontrastive Einzelstudien, die bestimmte sprachliche Merkmale zumeist auf Makro– und Mikroebene vergleichen, sehen sich häufig einem widersprüchlichen Vorwurf ausgesetzt:

Wo immer man verdächtigt werden kann, mit kulturspezifischen Denkformen im Sinne Galtungs oder Kaplan zu liebäugeln, läuft man Gefahr, mit den drei regelmäßig gegen diese These erhobenen Einwänden konfrontiert zu werden: mangelnde empirische Validität, Ethnozentrik und Reproduktion kultureller Stereotype. Enthält man sich der Wertung und fundiert seine Hypothesen durch empirische Detailarbeit, wird die Aussagekraft und Bedeutung der Befunde in Frage gestellt (Adamzik 2001:25).¹⁴⁰

Wie ist dieses Dilemma aber zu lösen? Adamzik benennt als Forschungsdesideratum einen Untersuchungsansatz, der auf der einen Seite empirisch abgesichert sein muss, auf der anderen Seite jedoch „einigermaßen weitreichende“ Aussagen über so „diffuse[...] Konzepte wie *Kultur*, *Mentalität* usw.“ ermöglichen soll (*Ibid.*:26f., Hervorhebung im Original). Es sollten also operationale Kriterien und intermediäre Beschreibungsebenen entwickelt werden, um die Lücke zwischen kulturspezifischen Denkstilen und makro– und mikrostrukturellen Textebenen zu überbrücken.¹⁴¹

Auf dem Weg dorthin müsse zunächst einmal die „vergleichend[e] und/oder subsumierend[e]“ Klassifikation von Textsorten, die bereits Klein (1991:246) bemängelt hat, zugunsten einer dynamischeren Text(sorten)beschreibung aufgegeben werden, welche sich vor allem konkret an der kommunikativen Verwendung und den (auch chronologischen) Relationen zwischen verschiedenen Arten von Texten zu orientieren habe. Die Bezeichnungen, die für diese Art von Beziehungen innerhalb bestimmter Kommunikationsbereiche oder –situationen erdacht wurden, reichen unter anderem von „Textsorten–Intertextualität“ (Klein

¹³⁷ Für eine Zusammenschau von über 40 Studien zum Gebrauch des wissenschaftlichen Englisch in Zeitschriftenartikeln vgl. Gray (2015: 15–18).

¹³⁸ Zu „Nationalstilen“ in Fachtexten vgl. auch Pöckl (1995).

¹³⁹ Für eine Perspektive auf den Diskurs der Linguistik vgl. Załęska (2014) und allgemein auf die Verflechtung zwischen wissenschaftlichem Diskurs und Rhetorik Załęska/Okulska (2016).

¹⁴⁰ Dieser Vorwurf wird verhältnismäßig oft bei rein korpuslinguistischen, computergestützten Untersuchungen erhoben. Vgl. Kapitel II.1.3.

¹⁴¹ Für neuere integrative Ansätze zu dieser Problematik vgl. Lemke/Wiedemann (2016) und die Arbeit von Bubenhofer (2008).

1991) über „Textsortenfelder oder –netze“ (Adamzik 2001, 2011) bis hin zu „Textsortenfamilien“ (Holly 2011) und haben das gemeinsame Ziel, herauszufinden, welchen Stellenwert bestimmte Texte in einem gesellschaftlichen „Kommunikationshaushalt“¹⁴² haben.

Textsorten sollten daher nicht abstrakt aus einer Taxonomie heraus betrachtet werden, sondern „in ihrem funktionalen Zusammenspiel, in dem eine mehr oder weniger große Anzahl von Exemplaren verschiedener Textsorten aus dem Netz gemeinsam einem Diskurs angehören“ (Adamzik 2001:35).¹⁴³ Die funktionalen Beziehungen zwischen Textsorten sind jedoch derart vielfältig, „dass es illusorisch sein dürfte, sie für irgendwelche Interaktionsbereiche vollständig erfassen und systematisch beschreiben zu wollen“. Der Anspruch könne daher nicht sein, alle möglichen Relationen umfassend zu beschreiben, sondern sich zu fragen, welche Beziehungen für bestimmte Kommunikationsteilnehmer von Belang sind. Dabei sollten die Merkmale und Besonderheiten eines bestimmten Textes (oder einer Textsorte) sehr wohl empirisch bestimmt werden, könnten jedoch nicht das einzige Beschreibungskriterium sein, da „Texte nicht etwas Statisches, ein für allemal Fixiertes sind, sondern etwas Dynamisches“ (Püschel 1997:40f.). Diese Dynamik äußert sich in der Tatsache, dass der Textverfasser eine andere Sicht auf seinen Text hat, als der Rezipient, als viele Rezipienten, so dass „wir uns damit abfinden [müssen], daß wir auf die Frage nach dem Text unterschiedliche Antworten bekommen können“ (Adamzik (2001:34). Da die praktische Durchführung einer solchen Mehrebenenanalyse (vgl. bereits Baumann 1981), bei der auch die konkreten Auswirkungen der Rezeption untersucht werden, erhebliche (praktische, aber auch methodologische) Probleme aufwirft, kommt Adamzik zu dem Schluss: „Als heuristische Leitidee sollte die Textkonstituierung durch den Rezipienten [aber] allemal berücksichtigt werden“ (*Ibid.*).¹⁴⁴

Eine umfassendere Sicht auf die komplexen Relationen eines Textsortennetzes erhält man durch die Verortung einer mehr oder weniger großen Anzahl von daraus

¹⁴² Der Begriff geht auf Berger/Luckmann [1966] ²⁶2016) zurück und meint alle ‚Sprachspiele‘ und kommunikativen Handlungen, die in einer Gesellschaft üblicherweise verwendet werden und sich im Laufe der Zeit in Form von „kommunikativen Gattungen“ (vgl. Kapitel I.4.2.) herausgebildet haben.

¹⁴³ Der Verweis auf die „mehr oder weniger große Anzahl“ macht deutlich, dass eine quantitative Bestimmung von Texten einer Textsorte ganz unterschiedlich aussehen kann (siehe zum Beispiel die ungleiche mengenmäßige Verteilung von wissenschaftlichen Aufsätzen in den Geisteswissenschaften im Vergleich zu den Naturwissenschaften), und dass von der Menge einer bestimmten Textsorte nicht unbedingt auf deren Wert innerhalb des Kommunikationssystems geschlossen werden kann.

¹⁴⁴ Graefen/Thielmann (2007:67) gehen noch einen Schritt weiter: Der Erfolg eines wissenschaftlichen Artikels „hängt in großem Umfang davon ab, wie viele und wie gut informierte Leser seinen Inhalt kritisch prüfend zur Kenntnis nehmen und bei weiteren Forschungen zugrunde legen beziehungsweise berücksichtigen.“

stammenden Textexemplaren in einem *Diskurs*. Dabei wird ein Text auf „zwei idealtypisch gegeneinander abzugrenzende[n] intermediäre[n] Ebenen“ (*Ibid.*:36) beschrieben: Auf der einen Seite die Beschreibung des Potenzials von aufeinander bezogenen Textsorten und deren charakteristische Verwendung in einer Diskursgemeinschaft – gerade hierzu gehören auch makro- und mikrotextuelle Elemente – und andererseits die Betrachtung eines Einzeldiskurses und dessen Interaktionsrahmen – was ebenfalls die Wechselwirkung (oder Teile davon) zwischen Einzeldiskurs und Textsortennetzen beinhaltet. Auf die hier vorliegende Arbeit bezogen, handelt es sich bei diesen (in der Realität nicht streng voneinander trennbaren) Ebenen um die Beschreibung des wissenschaftlichen Artikels mit seinen, wie wir noch sehen werden, Unterarten bzw. Varianten¹⁴⁵ und um die Betrachtung des wissenschaftlichen Diskurses über das Dritte Reich in der italienisch-deutschen Übersetzung. Aufgrund der großen Materialfülle¹⁴⁶ können hier nur Ausschnitte aus dem genannten Diskurssystem eingehender beleuchtet werden.¹⁴⁷

Ohne hier auf die weit reichende Geschichte des ‚Diskurses‘, seiner Entstehung bzw. erkenntnistheoretischen Formulierung durch Foucault und dessen Auswirkungen auf eine ganze Reihe wissenschaftlicher Paradigmen in unterschiedlichen Disziplinen in gebührender Weise eingehen zu können, halte ich es dennoch für unabdinglich, das Thema ‚Diskurs‘ in Ansätzen zu skizzieren.¹⁴⁸ Wer sich in wissenschaftlicher Hinsicht mit dem Konzept ‚Diskurs‘ beschäftigt, kommt um die beiden großen Diskurstheoretiker (und im Fall von Foucault auch –praktiker) Michel Foucault und Jürgen Habermas nicht herum. Habermas versteht, im Kontext seiner ‚kommunikativen Ethik‘ (1981 und ⁶2015), unter ‚Diskurs‘ einen herrschaftsfreien Meinungsaustausch, der auf Gleichberechtigung und Konsens ausgerichtet ist und bei dem allein die Qualität der Argumente und nicht etwa die soziale Position der Diskursteilnehmer von Bedeutung ist. Abgesehen davon, dass diese Vorstellung – auch im Wissenschaftsbetrieb – ein Ideal, wenn nicht sogar eine Utopie ist, ist sie nicht so sehr auf konkrete kommunikative Praktiken ausgerichtet, sondern versteht sich eher als ein ethisches Kommunikationsideal. Da sich die folgenden Ausführungen

¹⁴⁵ Gemeint sind hier intrakulturell einerseits der originäre wissenschaftliche Aufsatz im Vergleich zum Konferenzbeitrag und interkulturell der wissenschaftliche Artikel in Relation zum *saggio critico*.

¹⁴⁶ Die wissenschaftliche Produktion ist – auch in den Geisteswissenschaften – in den letzten 20 Jahren exponentiell auf kaum zu bewältigende Ausmaße angestiegen (vgl. Graefen 1997:101).

¹⁴⁷ Adamzik (2001:40) weist außerdem darauf hin, dass gerade das Aufzeigen von kulturellen Unterschieden in Diskursen keine leicht zu bewältigende Aufgabe ist, da diese „eine umfassende Kenntnis verschiedener gesellschaftlicher Systeme und damit interdisziplinäre Zusammenarbeit“ erfordere.

¹⁴⁸ Für einen, teils recht polemischen, Überblick aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive über *discours*, diesen „Fremdkörper französischer Provenienz“ im zunächst US-amerikanischen und dann deutschen wissenschaftlichen Diskurs vgl. Schöttler (1997).

an den Diskursbegriff nach Foucault anlehnen, soll daher zu Habermas' Diskursethik hier nicht weiter Stellung bezogen werden. Stattdessen wird der zu untersuchende geschichtswissenschaftliche Diskurs – beziehungsweise ein kleiner Ausschnitt davon – im Sinne einer Foucault'schen Diskurslinguistik als „Formationssystem von Aussagen [betrachtet], das auf kollektives, handlungsleitendes und sozial stratifizierendes Wissen verweist“,¹⁴⁹ wobei der Aspekt der sozialen Stratifizierung weitestgehend außer Acht gelassen wird, da er auf Grund der als relativ homogen anzunehmenden Verfasserschaft (sowohl der Original- und Vergleichs- als auch der übersetzten Texte) hier nicht von Relevanz ist.¹⁵⁰

Gerade für diejenigen Teilbereiche der Linguistik, die tendenziell auf terminologische Ordnung und Schematisierung bedacht sind, kann der Umstand, dass der Begriff ‚Diskurs‘ – wie auch der Diskurs selbst – teilweise „hochgradig ambig“ (Spitzmüller/Warnke 2011:3), ja sogar ‚unordentlich‘ ist, auf den ersten Blick als Problem erscheinen. Da aus den Geisteswissenschaften jedoch bekannt ist, dass ein und derselbe Begriff verschiedene Bedeutungsinhalte haben kann, die von Disziplin zu Disziplin und selbst innerhalb der gleichen Fachgemeinschaft wechseln, dürfte diese begriffliche Ambiguität dennoch kein Problem sein, so lange der Bedeutungsinhalt für die jeweilige Studie begründet definiert und dann methodologisch stringent angewendet wird.

Die ‚Unordnung‘ des Diskursbegriffs hängt vorrangig damit zusammen, dass mit seiner Verbreitung in weiten Bereichen der Geistes- und Sozialwissenschaften seit den 1970er Jahren und der damit einhergehenden Fruchtbarmachung, innerhalb der verschiedenen (Teil-)Disziplinen, des Terminus für eine Vielzahl von Theorien, Methoden und Forschungsinteressen eine „gewisse Bedeutungskonkurrenz“ (Spitzmüller/Warnke 2011:5) entstanden ist. Diese wird dadurch verschärft, dass die unterschiedlichen Fachbereiche den Diskursbegriff auf augenscheinlich identische Gegenstandsbereiche anwenden (zum Beispiel ‚Sprache‘, ‚Kommunikation‘, ‚Kultur‘, ‚Gesellschaft‘, auch ‚Ideologie‘) und innerhalb dieser wiederum zum Teil sehr unterschiedliche Phänomene erfassen: „Mit dieser Bedeutungskonkurrenz einher geht nicht selten ein Kampf um die terminologische Hoheit, bei dem Vertreter verschiedener Disziplinen ›die richtige‹ Definition des Terminus jeweils für sich beanspruchen“ (Spitzmüller/Warnke 2011:5f.).

Dieser ‚Kampf‘ ist angesichts der semantischen Vielseitigkeit und

¹⁴⁹ Spitzmüller/Warnke (2011:9). Zu den – mit Foucault und Habermas – vier hauptsächlichen Diskurskonzepten, die heute in der Linguistik gebräuchlich sind, vgl. *Ibid.*:7–10.

¹⁵⁰ Für eine interdisziplinäre und breit gefächerte Übersicht über die Diskurslinguistik nach Foucault (in begrifflicher und zeitlicher Hinsicht) vgl. Warnke (2007).

Anpassungsfähigkeit der natürlichen Sprache jedoch gar nicht notwendig, wie bereits Bühler (1934:66) feststellte:

[D]ie sprachliche Darstellung läßt allenthalben Spielräume der Bedeutungsunbestimmtheit offen [...]. Wäre dem nicht so, dann [...] [wäre] die natürliche Sprache [...] um das Erstaunlichste und praktisch Wertvollste, was ihr eignet, verarmt. Verarmt um die erstaunliche Anpassungsfähigkeit an den unerschöpflichen Reichtum des im konkreten Fall sprachlich zu Fassenden.

Für ‚Diskurs‘ gilt also, was prinzipiell für jeden in den Geisteswissenschaften verwendeten Begriff obligatorisch ist, wenn er dem Anspruch von Wissenschaftlichkeit genügen soll: Der für den jeweiligen Forschungsansatz relevante Bedeutungsinhalt des Begriffes ist zunächst zu klären, um dann konsequent in der so bestimmten Lesart verwendet zu werden. Dabei geht es nicht darum, eine möglichst exakte – wenn auch nur für einen Forschungsbereich ‚gültige‘ – Definition zu entwickeln¹⁵¹, stattdessen ist die Bedeutungskategorie ‚Diskurs‘ eher dahingehend nützlich, dass sie die wissenschaftliche Aufmerksamkeit auf eine Funktion der menschlichen Sprache richtet, die bisweilen nur marginal behandelt wird, nämlich die gesellschafts– und wissenskonstituierende Funktion von Sprache.

Die Diskurslinguistik hat sich innerhalb der letzten zwei Jahrzehnte gerade auch in der Sprachwissenschaft zu einem sehr erfolgreichen Paradigma entwickelt hat, unter anderem deshalb, weil sich linguistische Diskursanalysen bestens auf aktuelle gesellschaftliche und damit auch auf grundlegende erkenntnistheoretische Fragestellungen anwenden lassen: „Diskursanalysen bieten, mit anderen Worten, [...] Sprachwissenschaftlern die Möglichkeit, sich mit Fragen auseinanderzusetzen, die sie nicht nur als [...] Sprachwissenschaftler (und damit, überspitzt gesagt, eben auch nicht nur sie) interessieren“ (Spitzmüller/Warnke 2011:1). Dabei geht die diskurslinguistische Untersuchung natürlich zunächst vom konkret vorhandenen Sprachmaterial aus, ist jedoch bemüht, darüber hinaus neue Erkenntnisse über das Zusammenspiel zwischen Sprache, Text und Gesellschaft zu gewinnen. Es versteht sich von selbst, dass besagtes Zusammenspiel immer nur innerhalb eines sehr eingegrenzten Ausschnitts näher betrachtet werden kann, vor allem wenn ein Text in seinem Kontext einer integralen, holistischen Analyse unterzogen wird.

Bevor genauer auf die Befunde bisheriger kontrastiver Studien, mit Fokus auf den Wissenschaftssprachen Italienisch und Deutsch, eingegangen wird, ist es zunächst notwendig, die hier zur Debatte stehende Textsorte, den wissenschaftlichen Artikel,

¹⁵¹ Spitzmüller/Warnke (2011:9) merken an, dass die Diskurslinguistik auf dem Weg zur definitorischen Klarheit zwar bereits ein ordentliches Stück Weg zurückgelegt habe, sich jedoch „nicht auf eine auch nur innerhalb der Disziplin weithin unbestrittene Diskursdefinition (habe) einigen können“.

in seinem Diskurssystem zu verorten.

I.4.2. *Saggio critico* und wissenschaftlicher Aufsatz

Die Textsorten wissenschaftlicher Aufsatz und *saggio critico* sind im Interaktionsbereich Wissenschaft zu verorten, wo sie vor allem die Aufgabe der Darstellung und Vermittlung neuen Wissens übernehmen, das der wissenschaftlichen Diskursgemeinschaft des jeweiligen Faches zur kritischen Rezeption dargeboten wird, wobei dieses neue Wissen sich auf das bereits gekannte Wissen der wissenschaftlichen Gemeinschaft in eindeutiger Weise bezieht (Graefen 1997:55ff.).¹⁵² Dabei gelten als wissenschaftliche Aufsätze nur solche Arbeiten, die auch veröffentlicht wurden, denn „etwas wissen und es wissenschaftlich wissen, ist nichts wert, wenn es nicht auch den anderen Wissenschaftlern bekanntgegeben wird“ – wie das bekannte „Veröffentlichungsgebot“ von Weinrich (1985:45) lautet. Die Akteure des hier relevanten Kommunikationsbereiches sind also vornehmlich Wissenschaftler. Natürlich gehören zum Kommunikationsbereich Wissenschaft auch noch andere Interakteure (vgl. die vertikale Schichtung von Fach- und Wissenschaftssprache in Kapitel I.1.2.), jedoch handelt es sich bei den hier untersuchten Exemplaren der Textsorte ‚wissenschaftlicher Artikel‘ um Texte, die normalerweise von Experten für Experten geschrieben werden, wohingegen die so genannte populärwissenschaftliche Vermittlung von geisteswissenschaftlichen Erkenntnissen eher in (kurzen) Essays, Editorials oder anderen publizistischen Formen in nationalen Zeitungen oder (populärwissenschaftlichen Fach-)Zeitschriften stattfindet.

Für eine eingehendere Betrachtung der Textsorte ‚wissenschaftlicher Aufsatz‘ im Diskurssystem Wissenschaft muss zunächst auf den Begriff ‚Textsorte‘ näher eingegangen werden. Die hier vorliegende Arbeit ist kein angemessener Ort, um in der bis heute andauernden Textsortendiskussion Position zu beziehen, jedoch erscheint mir der Begriff der „Kommunikativen Gattung“¹⁵³ als eine gute Lösung, da dieser auf suggestive Weise die linguistische Kategorie der Sprache–als–

¹⁵² Vgl. das „Kritik- und Rezeptionsgebot“ von Weinrich (1985:45). Dass wissenschaftliche Erkenntnisse gerade im Bereich der Geisteswissenschaften oft nicht nur für den jeweiligen disziplinären Bereich interessant sind, ist hinreichend bekannt. Vgl. wiederum Berger/Luckmann [1966] ²⁶2016).

¹⁵³ Das Konzept geht auf Luckmann (1986:88) zurück und bezeichnet institutionalisierte Formen der Kommunikation in einem gesellschaftlichen „Kommunikationshaushalt“. Im Folgenden werden ‚Textsorte‘ und ‚Kommunikative Gattung‘ synonym verwendet.

Kommunikation mit dem literaturwissenschaftlich geprägten Konzept des Textes als Vertreter einer Gattung in sich vereint.¹⁵⁴ Die Theorie der kommunikativen Gattung beruht im Ursprung auf den ‚Redegattungen‘ Bachtins (1986), welche „relativ beständige Typen von Äußerungen [sind], die innerhalb einer bestimmten Sphäre des Sprachgebrauchs hervorgebracht werden und die die spezifischen Bedingungen und Zwecke dieser Sphären durch ihren Inhalt und Stil sowie durch ihren kompositionellen Aufbau widerspiegeln“ (Janik 2007:27). Diese Definition unterscheidet sich zwar in ihrer Wortwahl, jedoch nicht in ihrer Substanz, von der Textsortendefinition Brinkers (2014:133):

Textsorten sollen zunächst ganz allgemein als konkrete Realisationsformen komplexer Muster sprachlicher Kommunikation verstanden werden, die innerhalb der Sprachgemeinschaft im Laufe der historisch-gesellschaftlichen Entwicklung aufgrund kommunikativer Bedürfnisse entstanden sind. Textsorten sind demzufolge kulturell geprägt, d.h. sie beruhen auf (einzel-)kulturellen Übereinkünften innerhalb von Kommunikationsgemeinschaften, die für ein geordnetes Miteinanderhandeln Routinen entwickelt haben, die sie zur Bewältigung kommunikativer Aufgaben bewältigen,

welche den meisten textlinguistischen Arbeiten explizit oder implizit zugrunde liegt. Dieser könnte man noch die bereits erwähnte Fachtextsortendefinition Gläfers (1990)¹⁵⁵ hinzufügen, in der Sache jedoch ist und bleibt der wichtigste Aspekt all dieser Klassifizierungen der funktionale, und damit gleichzeitig auch soziale, Charakter von *Textmustern*, die in einer bestimmten (kulturellen, wissenschaftlichen, fachlichen etc.) Gemeinschaft entstanden sind und von dieser Gemeinschaft entsprechend ihrer kommunikativen Bedürfnisse verwendet und gegebenenfalls auch modifiziert werden. Daher kann auch jegliche Konstatierung von Eigenschaften und/oder typischer sprachlicher Mittel einer Textsorte immer nur eine Momentaufnahme sein.

Der wissenschaftliche Artikel als Textsorte gehört innerhalb des Interaktions- oder Diskurssystems dem Subsystem ‚Forschung‘ (vgl. Adamzik 2001:45) an und dient vorrangig der Generierung (sprich: Produktion und Aushandlung) neuen wissenschaftlichen Wissens. Zu bemerken ist hier allerdings, dass der Zeitaspekt, also die möglichst zeitnahe Aktualisierung von Wissen, in geisteswissenschaftlichen

¹⁵⁴ Zur Diskussion, ob wissenschaftliche Artikel als Textsorte, –art oder –muster zu bezeichnen sind, vgl. Graefen (1997:40–46). Graefen entscheidet sich letztendlich für „den *wissenschaftlichen Artikel* als Gattung“ (Graefen/Thielmann 2007:67, Hervorhebung im Original).

¹⁵⁵ „Die Fachtextsorte ist ein Bildungsmuster für die geistig-sprachliche Verarbeitung eines tätigkeitsspezifischen Sachverhalts, das in Abhängigkeit vom Spezialisierungsgrad von kommunikativen Normen bestimmt ist, die einzelsprachlich unterschiedlich ausgeprägt sein können“ (Gläser 1990:29).

Texten dieser Art nicht denselben Stellenwert besitzt wie in naturwissenschaftlich-technischen Texten. Dies gründet sich einerseits auf situationelle und epistemologische Faktoren¹⁵⁶ und beruht andererseits auf der Tatsache, dass der wissenschaftliche Artikel nicht das einzige Mittel zur Wissenserneuerung ist – abgesehen vielleicht von der angewandten Linguistik, die dem wissenschaftlichen Artikel eine ähnliche Rolle wie die der Naturwissenschaften beimisst. Der Monographie kommt – gerade in der Geschichtswissenschaft und hier vor allem im Bereich der Dissertation und Habilitation – eine wichtige Rolle bei der Präsentation neuen, bis dato unbekanntes, Wissens zu: „Der Fortschritt der Geisteswissenschaften schlägt sich im Wesentlichen in Büchern, jener der Naturwissenschaften und der Medizin in Zeitschriftenbeiträgen nieder“ (Lippert ²1981:5, zitiert in Graefen/Thielmann 2007:68). Hier muss wiederum auf den unterschiedlichen Erkenntnisprozess und die dadurch bedingte, bereits erwähnte, andere Begriffsbildung in den Geisteswissenschaften verwiesen werden, die eine umfangreiche Verortung in den jeweiligen tradierten Denksystemen unabdinglich macht. Daraus erklärt sich, ganz einfach, der größere Umfang einer solchen Forschungsarbeit, die eben eines längeren Vorlaufes bedarf, um *dann* ihr neues Wissen adäquat präsentieren zu können.

Da Textsorten nicht nur von ihren Verfassern auf eine bestimmte Art und Weise verwendet werden, sondern von den potentiellen Rezipienten auch als solche erkannt werden müssen, weisen sie einen mehr oder weniger hohen Standardisierungsgrad auf, der vor allem auf interkultureller Ebene an Bedeutung gewinnt und hier erneut die kulturellen Stile ins Spiel bringt: Während in den international ausgerichteten Naturwissenschaften das zu verwendende Textmodell an der dominierenden (englischen) Sprache ausgerichtet wird (ja sogar werden *muss*, da die Publikation und somit Rezeption sonst ausbleibt), sind sich auf der anderen Seite Geisteswissenschaftler unterschiedlicher Kulturen (idealerweise) bewusst, dass beispielsweise ein italienischer *saggio critico* in seinem Aufbau, seiner Argumentationsführung, seiner Zitierweise nicht exakt einem deutschen Fachzeitschriftenaufsatz entspricht. Hinzu kommt, dass es innerhalb einer Textsorte Varianten gibt, die jedoch im gleichen interaktionalen Rahmen koexistieren können, wie das Beispiel einer wissenschaftlichen Tagung zeigt.

Varianten des wissenschaftlichen Artikels in diesem Subsystem sind beispielsweise der schriftliche ausgearbeitete Vortragstext, der in Stichpunkten formulierte

¹⁵⁶ Zum einen können von der Produktion bis zur tatsächlichen Veröffentlichung eines geisteswissenschaftlichen Artikels aufgrund der zum Teil relativ langen Begutachtungs- und Korrekturzeit auch bis zu anderthalb Jahre vergehen, zum anderen erneuert sich das für den wissenschaftlichen Fortschritt relevante Wissen in den Geisteswissenschaften einfach nicht so schnell.

eigentliche Vortragstext oder der zur Revision geschickte, aber noch nicht endgültige, Aufsatztext. Ebenso verhält es sich mit schriftlichen (mehr oder weniger stark überarbeiteten) Konferenzbeiträgen, denen manchmal in einem Sammelband originäre wissenschaftliche Aufsätze zur Seite gestellt werden – oder mit von vornherein in wissenschaftlichen Zeitschriften oder Festschriften abgedruckten wissenschaftlichen Artikeln, die in irgendeiner Form auf bereits gehaltenen Vorträgen basieren können, ohne dass dies näher spezifiziert wird.

Nachdem die gesellschaftlichen Zwecke des wissenschaftlichen Artikels erläutert wurden, ist nun zu klären, welche formalen und stilistischen Eigenschaften einen geisteswissenschaftlichen Artikel¹⁵⁷ ausmachen, wobei – wenn möglich – besonderes Augenmerk auf die Textsorte in der Geschichtswissenschaft gelegt wird.

Die rein äußeren Textgestaltungsmerkmale hängen entweder von individuellen Präferenzen ab (beispielsweise bei der Wahl eines Untertitels, der Voranstellung von Zitaten, der Untergliederung in – nummerierte oder nicht – Unterkapitel, dem Einfügen von Bildern, Fotos oder Abbildungen zur besseren Veranschaulichung, der typographischen Gestaltung der Zitierweise) oder aber werden von redaktionellen Vorgaben bestimmt (etwa bei der ungefähren Länge, dem Fuß- oder Endnotenapparat, dem Zitiersystem, dem Literaturverzeichnis; in manchen Fällen wird die Voranstellung eines Abstracts oder eines Inhaltsverzeichnisses gefordert). Aus diachroner Perspektive ergibt sich jedoch, dass „[d]er historisch entstandene Schreibusus mit seinen fachlichen Differenzierungen [...] den Autoren immer detaillierter und immer mehr vereinheitlicht als Gestaltungsanforderung oder als Norm gegenüber[tritt]“ (Graefen/Thielmann 2007:84).

Ein komplexeres Bild bietet sich bei der Betrachtung der Makrostruktur, die Gläser (1990:55) für die Fachtextsorte definiert als

[...] konventionalisierte[s] Textablaufschemata, das aus einer hierarchischen, aber in Grenzen flexiblen, Anordnung inhaltlich und funktional invarianter Textelemente zur gedanklich-sprachlichen Entfaltung eines fachbezogenen Themas besteht und das strukturelle Gerüst der Fachtextsorte bildet.

Bezüglich der Makrostruktur des geisteswissenschaftlichen Artikels kann festgestellt werden, dass diese sehr viel weniger standardisiert ist als in den Naturwissenschaften, in denen für Experimentalstudien die IMRaD-Struktur¹⁵⁸ obligatorisch ist und auch Übersichtsartikel und Fallstudien strenge formale

¹⁵⁷ Für einen knappen Überblick über den wissenschaftlichen Artikel in den Naturwissenschaften vgl. Graefen/Thielmann (2007:74–78).

¹⁵⁸ Die IMRaD-Struktur sieht folgende Sektionen vor: *Introduction – Material and Methods – Results and Discussion*.

Richtlinien einzuhalten haben. Der Textablauf in den Geisteswissenschaften kennt zwar (vor allem in den Sozialwissenschaften, der Volkswirtschaft oder Teilen der Psychologie) auch die IMRaD-Struktur, viel häufiger ist jedoch eine Dreiteilung in *Problemnennung – Problemerkörterung – Problemlösung* (vgl. Busch-Lauer 2009:1718), bei der innerhalb der drei Textteile eine relativ große Freiheit in der sprachlichen und stilistischen Gestaltung besteht. Gerade der erste Teil, die Einleitung, folgt dabei häufig dem von Swales (2004:244) aufgezeigten OARO-Modell (*Open a Research Option*), das eine Reihe von *moves* beinhaltet, die dem zu bearbeitenden Thema oder dem zu lösenden wissenschaftlichen Problem vorangehen: „0 [Attracting the Readership]; 1 Establishing Credibility; 2 Offering a Line of Inquiry; 3 Introducing the Topic“. So ist es denn in der Geschichtswissenschaft beispielsweise nicht unüblich, einen Aufsatz mit einem mehr oder weniger ausführlichen Zitat zu beginnen oder der eigentlichen Problembenennung zunächst die narrative Schilderung eines Ereignisses voranzustellen.¹⁵⁹ Die Form des Artikels ist auch deshalb weniger standardisiert, weil für die Entfaltung von geisteswissenschaftlichem Wissen eine größere Vielfalt an Fragestellungen, methodischen Vorgehensweisen usw. möglich ist (vgl. Graefen/Thielmann 2007:79).

Eine Besonderheit und distinktives Merkmal geisteswissenschaftlicher Fachartikel sind sicherlich die Fuß- und, seltener, die Endnoten. Das wichtigste Gebot der Fußnoten in wissenschaftlichen Artikeln ist es, „die wissenschaftlich geforderte Nachweispflicht zu erfüllen“ (Eckstein 2001:32), welche sich in der Geschichtswissenschaft hauptsächlich in der Angabe von Primär- und Sekundärquellen niederschlägt. Auch die Angabe von weiterführender Literatur charakterisiert diese Art von „Begleittext“ (Steinhoff 2007:189), der so nicht nur den Text unterfüttert, sondern gleichzeitig auch dem Verfasser als Medium der Darstellung dient. In diesen Rahmen passt eine weitere, nicht zu unterschätzende Funktion der Fußnote, nämlich die Möglichkeit für den Verfasser, sich selbst bzw. seine Meinung explizit in Szene zu setzen.¹⁶⁰ Der Gebrauch von Fußnoten kann, über die strikte Notwendigkeit des Belegs und der Verifizierbarkeit der gemachten Angaben hinaus, jedoch auch leicht ausarten. So bemerkt beispielsweise Eco

¹⁵⁹ Die Liste der fachbezogenen Unterschiede ließe sich noch weiter fortführen: Wiederum in der Geschichtswissenschaft ist es nicht unüblich, im Anschluss an die ‚Eingangsszene‘ das zu lösende Problem mittels einer Reihe direkter Fragen zu benennen, während beispielsweise die (angewandte) Sprachwissenschaft im Einleitungsteil häufiger stringent nach der von Swales (1990, 2004) identifizierten CARS-Schrittfolge (*Create a Research Space*) vorgeht, bei der folgende Grundhandlungen zur Situierung der eigenen Forschung im Diskursfeld ausgeführt werden: *Establishing a territory – Establishing a niche – Occupying the niche*.

¹⁶⁰ Steinhoff (2007:179) beispielsweise hat herausgefunden, dass in deutschen universitären und wissenschaftlichen Texten der Gebrauch der Ich-Form nicht nur in Fußnoten häufiger als im Haupttext zu finden ist, sondern dass dieser Anteil mit zunehmender Expertise sogar noch zunimmt – dass sich also arrivierte Wissenschaftler noch häufiger als Novizen eindeutig exponieren.

(2001:182), dass gemeinhin angenommen wird,

[...] i libri con molte note siano un esempio di snobismo erudito e spesso un tentativo di dare fumo negli occhi. Certamente non si deve escludere che molti autori abbondino in note per conferire un tono importante al proprio elaborato, né che altri ancora inzeppino le note di informazioni inessenziali, magari saccheggiate a man salva dalla letteratura critica esaminata,

wobei auch hier bedacht werden muss, dass derartige Urteile in den unterschiedlichen Fächern nicht immer gleich ausfallen müssen. In der Geschichtswissenschaft beispielsweise ist der umfassende Gebrauch von Fußnoten keineswegs verpönt, sondern im Gegenteil sogar erwünscht, da gerade von angehenden Wissenschaftlern eine umfassende Dokumentation des dargestellten Wissens (und vor allem dessen Quelle/Herkunft) gefordert wird und daher in veröffentlichten Arbeiten nicht selten Druckseiten zu finden sind, bei denen der Fußnotentext mehr Platz einnimmt als die eigentliche wissenschaftliche Darstellung.

Abgesehen von derartigen Übertreibungen und trotz ihres unscheinbaren Aussehens – Fußnoten werden an den unteren Rand der Seite oder an das Ende des Textes in Kleinschrift ‚verbannt‘ – ist die Funktion der Fußnote für den wissenschaftlichen Text immens wichtig: In ihr, als Verschriftlichung des Denk- und Forschungsprozesses, bezieht sich der Wissenschaftler auf die Vergangenheit, er zollt den vor ihm erbrachten Forschungsleistungen Tribut,¹⁶¹ er bezahlt seine Schulden, wie Eco sagen würde.¹⁶² Gleichzeitig verweist er auf die Zukunft, oder auf die parallele Gegenwart, die aus Platzgründen nicht in den Text passt, und versichert sich auch hier des allgemeinen wissenschaftlichen Wohlwollens um ihn herum. Die Fußnote dient also nicht nur als „Belegraum“, sondern wird, vor allem im Laufe der universitären und wissenschaftlichen Ausbildung, immer mehr zum „Kommentarraum“, in welchem die Forschung in Form einer eristischen Diskussion stattfindet (Steinhoff 2007:326).

Wie es scheint, sind Fußnoten in der Geschichtswissenschaft häufiger verbreitet als in anderen Geisteswissenschaften. Die Untersuchung Steinhoffs (2007:285ff.) ergibt unter anderem, dass Fußnoten in geschichtswissenschaftlichen Texten etwas häufiger als in literaturwissenschaftlichen und sehr viel häufiger als in linguistischen Fachtexten vorkommen. Auch hinsichtlich der Literaturangaben innerhalb der Fußnoten unterschieden sich diese Fächer bedeutend: Steinhoff registriert pro geschichtswissenschaftlichem Text durchschnittlich mehr als 100 bibliographische Verweise und nimmt daher an, dass „intertextuelle Bezugnahmen in diesem und für

¹⁶¹ Vgl. dazu den von Merton (1965) aufgestöberten Aphorismus *On The Shoulder of Giants*.

¹⁶² „Le note servono per pagare i debiti“ (Eco 2001:184).

dieses Fach von besonders großer Bedeutung sind“ (*Ibid.*:286). Darüber hinaus finde die kritische Auseinandersetzung mit der Forschung in der Geschichtswissenschaft ihren Platz vor allem in den Fußnoten und weniger im laufenden Text, in dem eher die Darstellung historischer Ereignisse als die Forschungsdiskussion im Vordergrund stehe (*Ibid.*:362ff.).

Die kritische Auseinandersetzung (die „Eristik“ Ehlichs 1993) ist, wie bereits erwähnt, überhaupt ein Charakteristikum des wissenschaftlichen Artikels und findet nicht nur in den Fußnoten, sondern gerade auch direkt im Text statt, und zwar mittels direkten und indirekten Verweisen auf die Ergebnisse anderer Wissenschaftler, die mehr oder minder direkte Wertungen enthalten können.

Während nun die Denomination ‚wissenschaftlicher Artikel‘ für das Deutsche auf eine eindeutig zu bestimmende Textsorte bzw. kommunikative Gattung hinweist, lässt sich dasselbe in gleicher Deutlichkeit nicht für die italienische Bezeichnung *saggio* sagen, die in italienischen wissenschaftlichen Arbeiten häufig als Synonym für ‚articolo scientifico‘ verwendet und im Deutschen meist mit ‚Studie‘ oder ‚Arbeit‘ übersetzt wird.

Zur Begrifflichkeit des italienischen *saggio* stellt der Literaturkritiker und Essayist François Bondy bei einem terminologiekritischen Vergleich fest, dass die im deutschen Kulturraum übliche Unterscheidung in Essay und Abhandlung im Italienischen nicht eindeutig sei: Der Begriff *saggio* „gilt für jede Art Abhandlung, nicht nur für das Entstehen von Gedanken in reizvoller, kapriziöser Sprache von literarischem Rang [...]“ (Bondy 1990:223). Obwohl der Begriff *saggio* im italienischen Sprach- und Kulturraum bereits seit der Spätantike mit den historisch-terminologischen Bedeutungsfeldern *Prova–Esperienza–Esperimento* verwendet wird,¹⁶³ bezeichnet er erst seit der Übersetzung der Bacon’schen Essays im Jahre 1618 auch einen literarischen Text und ist somit als literarischer Begriff seit dem 17. Jahrhundert regulär in Gebrauch. Er wird jedoch, ähnlich wie im angelsächsischen Sprachraum, nicht ausschließlich für die Form des literarischen Essays verwendet, sondern bezeichnet „einen großen Teil literarischer und wissenschaftlicher Textproduktion [und] dient [...] als Textbezeichnung für diejenige Gattung, die man aus heutiger Sicht als historisch-wissenschaftlichen Traktat bezeichnen würde“ (Göschl 2016:30f). Göschl merkt dabei an, dass, während der italienische *saggio* stärker ergebnisorientiert im Sinne von ‚Resultat einer Prüfung‘ sei, der englische und deutsche Essay-Begriff stärker traktatorientiert seien, so dass gerade in der aktuellen Forschung sowohl der Geistes- als auch der Naturwissenschaften der Terminus

¹⁶³ Zur etymologischen und konzeptuellen Entstehungsgeschichte des italienischen Begriffs *saggio* vgl. Göschl (2016:23–32)

häufig als Synonym für den wissenschaftlichen Aufsatz verwendet werde. Diese Aussage deutet an, dass der im Anschluss an ihre Beschreibung des wissenschaftlichen Zeitschriftenartikels ausgesprochenen Forderung Gläfers (1998:486), „die in den Geisteswissenschaften verbreitete Textsorte fachbezogener Essay [...] noch genauer zu beschreiben“, bis heute nicht unbedingt nachgekommen wurde (vgl. Stadter 2003).

Ausgehend von der Feststellung, dass „es in der Beschreibung von Gattungen im Wesentlichen unmöglich ist, eindeutig unterscheidende Kriterien ausfindig zu machen“ und es daher notwendig sei, „sich auf die Beschreibung von Merkmalsbündeln zu reduzieren“, hat Göschl (2016:313) für die Gattung Essay folgende ‚Merkmalsbündel‘ isoliert: ungebundene Rede, Literarizität, Subjektivität, relative Kürze, prinzipielle Non-Fiktionalität, driftende Argumentation, originelle These, Denkperformanzen, explizites Gattungsverständnis. Auf der Grundlage dieser Ergebnisse und je nach Dominanz der einzelnen Sequenzen unterscheidet er für den italienischen *saggio* weiterhin eine deskriptive, eine narrative und eine reflexive Essayistik, welche spezielle Auswirkungen auf die Gestalt und die Rezeption des Textes hätten. Darüber hinaus ermögliche „[d]ie Differenzierung nach Fokalisierung wiederum [...] in Kombination mit dem Faktor der Literarizität“ (wobei hier nicht ganz klar ist, auf welche der oben aufgeführten Unterscheidungskriterien Göschl sich bezieht) eine Unterscheidung der essayistischen Formen in wissenschaftliche, ästhetische und subjektiv-persönliche Essayistik.¹⁶⁴

Im deutschen Sprachraum wird der wissenschaftliche Essay zumeist in Handbüchern und Anleitungen zum wissenschaftlichen Schreiben behandelt und größtenteils, wenn zwar nicht unbedingt als unwissenschaftlich, doch vorrangig als ein Text von pädagogischem Nutzen angesehen, anhand dessen das wissenschaftliche Argumentieren und Überzeugen geübt werden sollen. Rost (⁶2010:228), wie auch Stadter (2003), beispielsweise listet den Essay unter anderen typischen universitären Textarten (der Sozialwissenschaften) wie Mitschrift, Hausarbeit und schriftliches Referat auf und bezeichnet ihn als „studentische Leistungsform“ mit einer „sehr freie[n] Form und daher viele[n] unterschiedliche[n] Ansichten, was einen guten Essay ausmach[t]“. Beim Essay handele es sich um einen „kurzen, kritisch-interessanten, bedenkenswerten und diskussionswürdigen Text“ und als wichtigste Eigenschaft stellt Rost heraus: „*Ein Essay darf auf keinen Fall langweilen*“ (*Ibid.*, Hervorhebung im Original). Abgesehen von diesen und anderen stilistischen

¹⁶⁴ Leider hat Göschl in seiner exemplarischen, ausgewiesenen literaturkritischen Analyse keinen im strengen Sinne wissenschaftlichen Essay analysiert und diskurslinguistisch bzw. -theoretisch verankert, so dass seine Arbeit im vorliegenden Fall nur für die allgemeine Standortbestimmung des italienischen *saggio* von Nutzen ist.

Ratschlägen¹⁶⁵ hebt Rost jedoch hervor, dass es in einem Essay nicht um das Verfechten der persönlichen Meinung, sondern um das „stichhaltige Argumentieren“ gehe, und dass dies nur gelänge, wenn die Darstellung zugleich sachlich und stilistisch eloquent sei. Auch wenn das Heranziehen weniger wichtiger Quellen zur Unterstützung der Kernthesen erwünscht und die Angabe eines kurzen Literaturverzeichnisses erlaubt ist, wird doch deutlich, dass der wissenschaftliche Essay – zumindest im deutschen Sprachraum – nur entfernt etwas mit dem wissenschaftlichen Aufsatz/Artikel zu tun hat.

In der Essayforschung wird immer wieder die Abgrenzung des reinen (künstlerischen) Essays von der (historischen, philosophischen, politischen usw.) Abhandlung gefordert. Das entscheidende Merkmal zur Unterscheidung dieser beiden Textarten wird dabei im Verhältnis zwischen der Subjektivität des Verfassers und der Objektivität des Dargestellten gesehen – einmal mehr geht es also um die Frage nach der Wissenschaftlichkeit des essayistischen Textes. Ein weiteres Kriterium betrifft dessen Lebensdauer: „Während die Abhandlung in dem Moment überholt sei, wo sie inhaltlich an Aktualität verloren habe, lebe der Essay jedoch weiter“ (Göschl 2016:52).

Für den deutschen Sprachraum, für den das Standardwerk von Rohner (1966) auch heute noch maßgeblich ist, stellt sich also die Frage nach ‚Essay oder nicht Essay‘ gar nicht, wie seine Definition (1966:672) verdeutlicht:

Der (deutsche) Essay, eine eigenständige literarische Gattung, ist ein kürzeres, geschlossenes, verhältnismäßig locker komponiertes Stück betrachtsamer Prosa, das in ästhetisch anspruchsvoller Form einen einzigen, inkommensurablen Gegenstand meist kritisch deutend umspielt, dabei am liebsten synthetisch, assoziativ, anschauungsbildend verfährt, den fiktiven Partner im geistigen Gespräch virtuos unterhält und dessen Bildung, kombinatorisches Denken, Phantasie erlebnishaft einsetzt.

Die Auffassung vom Essay, die im deutschen Sprach- und Wissenschaftsraum vorherrscht, ist also diejenige einer literarischen Gattung bzw. zumindest eines wie auch immer gearteten *literarischen* Textes – auch wenn dies nicht bedeutet, dass ein wissenschaftlicher Artikel seinen Gegenstand nicht ebenfalls in eine ‚ästhetisch anspruchsvolle Form‘ kleiden und ‚kritisch deutend umspielen‘ kann. Auch der wissenschaftliche Artikel richtet sich selbstverständlich an einen Partner (eher mehrere, die auch nicht fiktiv, sondern ganz real sind, wie darüber hinaus beim Essay

¹⁶⁵ „Insofern sollte er stilistisch elegant, anregend und temporeich formuliert sein. Dazu dienen kurze, prägnante Hauptsätze mit unverbrauchten, aber gemeinhin bekannten Wörtern. Auch beim wissenschaftlichen Essay geht es darum, den sonst üblichen Nominativstil und einschränkende Schachtelsätze zu vermeiden“ (*Ibid.*).

wie bei jedem anderen Text auch), das Hauptziel des wissenschaftlichen Aufsatzes ist jedoch in erster Linie immer das Informieren über Forschungsergebnisse und erst in zweiter Instanz das Überzeugen des Lesers von der eigenen, nicht so sehr durch Argumente, als vielmehr durch wissenschaftliche Ergebnisse begründeten Position.

Während die deutsche Sprachwissenschaft ‚Essay‘ und ‚wissenschaftlichen Artikel‘ bereits früh als eindeutig voneinander zu unterscheidende Textgattungen bzw. –sorten auffasst, stellt sich die Situation für den italienischen *saggio* als sehr viel undeutlicher dar. Vom (Universal-)Gelehrten Mario Praz, selbst Essayist und Übersetzer von Essays, stammt der erste, eigenständige Definitionsversuch, der den *saggio* in Abgrenzung zum Traktat als „composizione relativamente breve e di carattere spigliato che investe un soggetto, senza pretesa di esaurirlo, da un punto di vista opposto a quello della trattazione sistematica“ sieht (Praz 1936:434).

Der Artikel von Praz zum *saggio* ist auch heute noch Teil der *Enciclopedia Treccani*, was erst einmal bezeugt, dass in forschungsgeschichtlicher Hinsicht in 80 Jahren nicht sehr viel passiert ist. Vergleicht man zudem die Wortbedeutung, die das Wörterbuch des Treccani für *saggio* angibt,

Scritto di carattere specifico o monografico, di limitata estensione, in cui l'autore analizza criticamente un testo, un avvenimento, un personaggio, un fenomeno e sim., fornendone un'interpretazione personale. [...] Più spesso, composizione relativamente breve, di carattere espositivo e solitamente spigliato, in cui l'autore tratta con garbo estroso e senza sistematicità argomenti varî (di letteratura, di filosofia, di costume, ecc.) rapportandoli strettamente alle proprie esigenze biografiche e intellettuali, ai propri estri umorali, alle proprie idee o al proprio gusto,¹⁶⁶

wird deutlich, dass es sich sowohl nach dieser wie auch nach jener Definition beim *saggio* eindeutig *nicht* um einen wissenschaftlichen Aufsatz handelt. Andere Begriffserklärungen, wie beispielsweise die von Battaglia, legen weniger Emphase auf die dem *saggio* inhärent–konstitutive Subjektivität und nähern ihn definitorisch, wenn nicht dem wissenschaftlichen Aufsatz, so doch der im weitesten Sinne wissenschaftlichen Abhandlung an:

Opera breve e sintetica in prosa, condotta in modo oggettivo e razionale, su un argomento scientifico, politico, filosofico, letterario o di costume, affrontato in modo libero, con minore

¹⁶⁶ Eintrag *saggio* in Treccani.it – Enciclopedie on line, Istituto dell'Enciclopedia Italiana (Zugriff am 09.08.2017), Hervorhebungen F.T.

sistematicità rispetto allo studio o alla monografia, di solito in uno stile lucido, spigliato e raffinato, con numerosi riferimenti culturali e di forte impronta personale (Battaglia 1994:359).

Auch hier finden sich jedoch Eigenschaften („di forte impronta personale“), die mit dem wissenschaftlich–sachlichen Anspruch des wissenschaftlichen Textes nicht vereinbar sind. Der Umstand, dass der *saggio* auf Grund seiner „minore sistematicità“ sowohl von der Studie¹⁶⁷ als auch von der Monographie abgegrenzt wird, lässt darauf schließen, dass er im engen Sinne nicht als italienisches Pendant zum (international mehr oder weniger konventionalisierten) wissenschaftlichen Aufsatz anzusehen ist, obwohl das Wort *saggio* in der wissenschaftlichen Praxis sehr wohl mit dieser Bedeutung verwendet wird.

Grundsätzlich versucht der essayistische Gedanke, dem Widerspruch zwischen Wissenschaft und Literatur, zwischen Logik und Ästhetik gerecht zu werden, oder wie Emilio Cecchi feststellt: „In un saggio critico, la qualità della prosa è garanzia della verità e vitalità delle impressioni e delle idee che sono esposte; e fa addirittura parte intrinseca di quella verità e vitalità“ (zitiert in Göschl 2016:18). Die Bezeichnung *saggio critico* kommt dabei dem wissenschaftlichen Artikel am Nächsten, wird jedoch nur selten in dieser eindeutigen Form verwendet und meint dann auch nicht immer eine wissenschaftliche Abhandlung im strengen Sinne, sondern eher eine Art von kritischem *Essay*. Der Begriff *saggio* kann also eher – trotz seines undifferenzierten Gebrauchs selbst unter Wissenschaftlern – als Pendant zu der literaturwissenschaftlich definierten „vierten“ Gattung des *Essay/essai/essay* gesehen werden.¹⁶⁸ Obwohl er, vor allem in der Form des *saggio critico* (vgl. Foti 1965), unzweifelhaft wissenschaftliche Züge trägt, gilt er dennoch nicht als exakte Entsprechung des wissenschaftlichen Aufsatzes/Artikels, für den das Italienische denn auch einen eigenen Ausdruck besitzt: *articolo scientifico*.¹⁶⁹

Dieser wird unter anderem von Veronesi (2001:711) als „saggio accademico pubblicato su rivista specialistica“ bezeichnet und Matriccioni (2003:5) nennt ihn

¹⁶⁷ Vgl. die Wortbedeutung von *studio* in Treccani.it – Enciclopedia on line, Istituto dell'Enciclopedia Italiana: „[...] opera o lavoro che costituisce il risultato di studi ricerche, o una fase preparatoria di opere definitive [...]. In partic., scritto (articolo o libro) in cui sono pubblicati i risultati di una ricerca [...]“ (Zugriff am 09.08.2017).

¹⁶⁸ Für eine umfassende Auseinandersetzung mit dem Begriff (*poetischer*) *Essay* aus kontrastiver deutsch–italienischer und übersetzerischer Perspektive vgl. die Arbeit von Ruzzenenti (2013).

¹⁶⁹ Scarpa (2008:15), in Anlehnung an Gotti (2003:26f.), nennt als eine der möglichen kommunikativen Situationen im wissenschaftlichen Diskurs die „esposizione scientifica: lo specialista si rivolge ad altri specialisti usando termini specialistici (per esempio, nell'articolo scientifico su una rivista specializzata“ (Hervorhebung F.T.). Die Erwähnung der Fachzeitschrift (und die fehlende Erwähnung von Sammelbänden oder Festschriften) legt jedoch die Vermutung nahe, dass Scarpa den *articolo scientifico* primär in den Naturwissenschaften ansiedelt.

einen „rapporto scritto e pubblicato che riporta risultati originali di una ricerca scientifica, di base o applicata“. Zwar bezieht Matricciani seine Ausführungen auf die Natur-, und speziell auf die Ingenieurwissenschaften, benennt jedoch die an die Veröffentlichung gebundene Bewertung durch *peers* und erwähnt darüber hinaus, dass ein *saggio scientifico* Reaktionen in Form neuerlicher wissenschaftlicher Verarbeitung hervorrufe – beides Konditionen, die auf den *saggio* im herkömmlichen Sinn nicht zutreffen.¹⁷⁰

I.4.3. Kontrastive Studien und ihre Funde

Neben dem allgegenwärtigen Englisch sind das Französische und die slawischen Sprachen immer wieder Objekt von kontrastiven Studien im Vergleich zum Deutschen gewesen¹⁷¹ und gerade in jüngerer Zeit hat auch die kontrastive Betrachtung der italienischen und deutschen Wissenschaftssprachen einen anerkannten Platz in der interkulturell-sprachlichen Forschungslandschaft eingenommen. Hier sind in den letzten 15 Jahren mehrere große Projekte in deutsch-italienischer Zusammenarbeit durchgeführt worden,¹⁷² die sich vor allem in den Arbeiten von Dorothee Heller (2008), (2010), (2012), Hornung (2011) und Hornung/Carobbio/Sorrentino (2014) sowie Dalmas/Foschi Albert/Neuland (2013) niedergeschlagen haben. Diese Studien konzentrieren sich vorrangig auf die Sprache der Sozial- und Rechtswissenschaften, zumal im Kontext des universitären Schreibens oder der Vermittlung von universitärem, diskursivem Wissen, und beleuchten nur am Rande die wissenschaftliche Textproduktion von und für *peers* (vgl. auch Redder/Heller/Thielmann 2014). Diese wird eingehender in Calaresu/Guardiano/Hölker (2006) behandelt, auch im Hinblick auf die Stellung, vor allem des Italienischen, als marginale Wissenschaftssprache gegenüber dem

¹⁷⁰ Von diesen Beispielen abgesehen gibt es relativ wenige Betrachtungen, die den *saggio critico* nicht primär als der literarischen (!) Gattung Essay zugehörig ansehen und, komplementär dazu, bis dato wenige Forschungen, die sich explizit auf eine formal-funktionale Beschreibung des geisteswissenschaftlichen *articolo scientifico* konzentrieren. Vgl. auch Baldi (2008), die sich jedoch vorrangig auf die Beschreibung der *communicative genres* von Swales (1990, 2004) stützt.

¹⁷¹ Zum Beispiel Sachtleber (1993) und für Beispiele aus den slawischen Sprachen vgl. das Literaturverzeichnis von Janik (2007).

¹⁷² Vor allem das PRIN-Teilprojekt 2005 „Lingue in pericolo? Il caso del tedesco e dell'italiano nelle istituzioni di formazione accademica e nei gruppi biculturali e bilingui“ (Koordinatorin: Antonie Hornung; Università di Modena), das von der Volkswagen-Stiftung geförderte *euroWiss*-Projekt „Linguistische Profilierung einer europäischen Wissenschaftsbildung“ (Leitung: Winfried Thielmann, TU Chemnitz) und die bi- und trilateralen Forschungsprojekte der Villa Vigoni (vgl. www.villavigoni.eu/archivio-progetti/?lang=de, Zugriff am 21.06.2018).

allgegenwärtigen Englisch.¹⁷³

Die erwähnten kontrastiven Studien zum Sprachenpaar Italienisch–Deutsch beziehen sich also zwar auf geisteswissenschaftliche Fächer, jedoch zumeist auf andere Textsorten als den wissenschaftlichen Artikel und gehen dabei größtenteils von der Novizen–Experten–Kommunikation aus. Auch wenn deren Ergebnisse im Rahmen der vorliegenden Arbeit nur bei der Betrachtung von Einzelaspekten verwendbar sind, sollen im Folgenden einige der Resultate diskutiert werden, die für die deutsche und italienische Sprache der Geisteswissenschaften allgemein relevant sind.

Umfangreiche und zum Teil sehr spezifische Einzeluntersuchungen zur deutschen und italienischen Wissenschaftssprache wurden, neben den oben genannten Forschungsprojekten, vor allem von Dorothee Heller durchgeführt, und zwar sowohl aus kontrastiver als auch aus translatorischer Perspektive. Heller (2008b) beispielsweise stellt bei der kontrastiv–korpusgestützten Analyse von soziologischen Fachaufsätzen italienischer und deutscher Wissenschaftler Unterschiede fest, die auf unterschiedliche Strategien der Leserorientierung schließen lassen: „Grundsätzlich scheinen die deutschsprachigen Autoren häufiger Gebrauch von textkommentierenden Hinweisen zu machen als ihre italienischen Kollegen“ (*Ibid.*:129). Dies betreffe vor allem antizipierende Orientierungshilfen sowie solche, mithilfe derer Übergänge zu folgenden Textteilen geschaffen würden.¹⁷⁴ Demgegenüber steht ein deutlich geringeres Vorkommen der textkommentierenden Handlungen TK 5 (*Selbsteinschätzung des Autors*) und TK 9 (*Verweis auf Ergebnisse der Untersuchung*) bei deutschsprachigen Autoren, die, „in den wenigen Fällen, in denen [sie] auf den Erkenntniszugewinn ihrer Studie verweisen, [...] wissenschaftskommunikative Vorsicht [signalisieren], während ihre italienischen Kollegen ihr wissenschaftliches Selbstbewusstsein expliziter kenntlich machen“ (*Ibid.*:122). Die Thematisierung der eigenen Ergebnisse werde bei deutschsprachigen Autoren häufig in Relation zu anderen Forschungsmeinungen dargestellt und mit abschwächenden Hinweisen versehen, die die Befunde als vorläufig darstellten. Heller ist der Ansicht, dass die behandelten textkommentierenden Handlungen und deiktischen Ausdrucksmittel „sicher nicht an die Sprache der Soziologie gebunden“ (*Ibid.*:135) seien und vielmehr der Alltäglichen Wissenschaftssprache angehörten, weist jedoch auch darauf hin, dass die vorgefundenen Ergebnisse für andere Fachbereiche überprüft werden müssten.

¹⁷³ Vgl. hierzu vor allem die Beiträge von Carli und Ammon.

¹⁷⁴ Es handelt sich hierbei um die TK (textkommentierende Handlung) 2 – *Einleitung / Hinführung zu einem illokutiv oder thematisch neuen Textteil* – und die TK 3 – *Textorganisierende Ankündigung späterer Sprechhandlungen / Vorwegnahme von Inhalten nachfolgender Ausführungen*, wie sie von Heller (2008b), in Anlehnung an Graefen (2000), formuliert wurden.

Lombardi (2008:175f.) führt eine Fallstudie anhand eines Bandes von soziologischen Fachaufsätzen¹⁷⁵ zu Tempushäufungen, Tempuswechsel (und dessen Funktionen) und Tempusänderung in Übersetzungen (und deren Auswirkungen auf den Text) durch und stellt dabei eine teilweise Übereinstimmung der textuellen Funktionen der Tempora in beiden Sprachen fest, die textstrukturierende Funktion einzelner Tempusformen, „um bestimmte Sequenzpositionen bzw. den Verlauf der Argumentation deutlich zu machen und somit den Rezeptionsvorgang zu modellieren“. Dies ist jedoch an sich kein ausschließliches Merkmal der Wissenschaftssprache, ebenso wie die Aussage, dass Tempusübergänge oft eine Verschiebung des Fokus signalisierten. Die Verwendung bestimmter Tempusformen stuft Lombardi einerseits als „stilistische Gebrauchspräferenzen [ein], die häufig rein subjektiver Natur sind“, andererseits „als Erscheinungen eines *disziplinübergreifenden* (geistes)wissenschaftlichen Stils“ (Hervorhebung im Original).

In Heller (2010b) hingegen wird eine vergleichende Funktions- und Übersetzungsanalyse der lokal-spatialen Deiktika *hier/qui* und *nun/ora* anhand von deutschen soziologischen Aufsätzen und ihren italienischen Übersetzungen unternommen. Den Ergebnissen zufolge würden deiktische Ausdrucksmittel in wissenschaftlicher Kommunikation „insbesondere in Aufsätzen deutschsprachiger Verfasser bemerkenswert häufig in Anspruch genommen“, wobei sich hier häufig eine „Akkumulation deiktischer Prozeduren“ beobachten ließe (*Ibid.*:43f, vgl. auch Heller 2009). Zur Erklärung dieses Phänomens führt Heller folgende Aussagen Ehlichs (1992:220) bezüglich der Besonderheit von deutschen wissenschaftlichen Texten an, die jedoch meines Erachtens nur bedingt auch auf geisteswissenschaftliche Texte anwendbar sind:

The repetitive application of the deictic procedure with reference to the space of the text [helps the reader] to manage [a] permanent shift of focus. Smaller and smallest text units can be so complex that these procedures of focus adjustment are necessary. [...] German is known (and hated) for the "complex sentences" it has, and "German scientific style" is experienced as "very complicated" and "difficult to process" [...] The application of deictic procedures to the microorganization of attention is a major resource for the reader to overcome the difficulties which lay at the basis of the (negative) evaluation of German Sc[ientific] T[ext]s.

¹⁷⁵ Das Untersuchungsmaterial stammt – wie bei Heller (2008b) jedoch mit anderem Forschungsschwerpunkt – aus dem so genannten ANNALI-Korpus, den Veröffentlichungen des *Soziologischen Jahrbuchs / Annali di Sociologia*, das im Original auf Deutsch und Italienisch verfasste wissenschaftliche Aufsätze der Soziologie und deren Übersetzungen ins Italienische bzw. Deutsche vereint.

Eine aufschlussreiche Untersuchung hinsichtlich sprachlicher und disziplinärer Tendenzen im wissenschaftlichen Schreiben unternimmt da Silva (2014) mit ihrer exemplarischen Analyse von 50 wissenschaftlichen Artikeln aus den Bereichen der Biologie/Psychologie, Soziologie und Linguistik/Sprachphilosophie, die zu jeweils gleichen Teilen aus im Original auf Deutsch und Italienisch verfassten Texten besteht. Das Ziel der Arbeit besteht darin, unterschiedliche (einzel-)sprachliche Realisierungsformen wissenschaftlicher Streitkulturen zu erfassen, um aus diesen interlinguale und intradisziplinäre Tendenzen eristischer Strukturen in wissenschaftlichen Texten ableiten zu können.

Bei der Untersuchung dieser Strukturen an bestimmten „erwartbaren Realisierungsarten“ (*Ibid.*:61) wie Titel, Einleitungs- und Schlussteil wissenschaftlicher Aufsätze fällt zunächst einmal eine relativ große Varietät im Vorkommen der zu Beginn der Arbeit bestimmten eristischen Strukturen auf, die das Herausarbeiten von ‚Tendenzen‘ zu einer sehr komplexen Angelegenheit machen. Für die hier vorliegende Arbeit sind vor allem die Ergebnisse aus dem intradisziplinären Vergleich der beiden soziologischen Subkorpora und die „Profilierungsskizzen italienischer und deutscher wissenschaftlicher Streitkulturen“ (*Ibid.*:462) von Bedeutung. Demnach bedienten sich deutsche Soziologen häufiger als ihre italienischen Kollegen der Hilfe von advance organizers zur Leserorientierung, gerne kombiniert mit einer „Folge von Begründungsschritten“ (Thielmann 2009:310), die häufiger in deutschen als in italienischen Texten aufträte. In der im Einleitungsteil stattfindenden fachlichen Auseinandersetzung mit anderen Diskursteilhabern (hier sind vorrangig Fachkollegen gemeint) dominierte in den italienischen Arbeiten eine „konsekutiv-/konkludierend-konzessive Dynamik“, die „die Vermeidung von Kritikballung“ bewirke und somit „zur Wahrung der *bella figura* der Beteiligten“ (*Ibid.*:455, Hervorhebung im Original) beitragen könne, während deutschen Soziologen an der gleichen Stelle eher den konfrontativen Zugang zur Fachdiskussion suchten. Interaktivitätsimitierende rhetorische Fragen und Frage-Antwort-Muster zur Lesereinbindung seien in beiden Subkorpora ungefähr gleich stark verteilt, ebenso wie autorensseitige ‚Verzichtserklärungen‘¹⁷⁶, die sich nur in ihrer jeweiligen Versprachlichung unterschieden. In der sprachlich-inhaltlichen Ausformung der Artikelschlussteile hingegen bedienten sich deutsche Soziologen häufiger einer konkludierenden gegenüberstellenden Wissensausdifferenzierung, während italienische Kollegen eher Strategien zur Profilierung der eigenen Wissenskonzeptualisierung und der fachlichen Positionierung anwendeten

¹⁷⁶ Hiermit sind autorensseitige Hinweise auf das Fehlen von Nutzen, Interesse, Relevanz, Angemessenheit, Notwendigkeit und/oder die Um- bzw. Ablenkung des Argumentationsverlaufs auf aus-/hinreichende Bestände an Fachwissen gemeint. Vgl. da Silva (2014:265–300).

(*Ibid.*:455f.). Da sich die Ergebnisse aus der interlingualen Untersuchung in etwa mit den hier zusammengefassten Resultaten decken und etwaige Unterschiede bezüglich Frequenz und Versprachlichung eher im Vergleich mit den Texten der anderen beiden Disziplinen auftreten (vgl. *Ibid.*:453f. und 456ff.), liegt die Vermutung nahe, dass eristische Strukturen sich eher interdisziplinär als interlingual unterscheiden.

Mittels einer ähnlichen empirisch–integralen Textanalyse von insgesamt 38 wissenschaftlichen Artikeln nimmt Roncoroni (2015) eine exemplarische Charakterisierung der wissenschaftlich–argumentativen Diskurstraditionen zweier Sprach– (Deutsch und Italienisch) und Fachgemeinschaften (Soziologie und Sprachwissenschaft) vor. Der italienische wissenschaftlich–argumentative Diskurs zeichne sich demnach durch vier Haupttendenzen aus:

„Starke Ausprägung persönlicher Komponenten“ durch explizite Einbeziehung der Leserschaft (vor allem mittels inklusivem *WIR*), Aktualisierung von Wissens-elementen des Lesers (*come è ben noto*)¹⁷⁷, Perspektivierung¹⁷⁸, persönliche Wertungen in argumentativer Funktion (*questi tratti sono certamente sufficienti*) sowie in struktureller Funktion (*vorrei segnalare un'altra questione che mi sembra interessante*) (Roncoroni 2015:202ff.). Nach Meinung Roncoronis spiegele diese Tendenz jedoch „eine Diskurskonvention wider und stellt keinen echten Ausdruck weder der Subjektivität noch der Personalisierung dar“ (*Ibid.*:203).

Auch mit der zweiten Tendenz, dem so genannten ‚Bescheidenheitstopos‘, „bringt der Autor durch abschwächende und relativierende Formulierungen weder echte Bescheidenheit noch echte Unsicherheit, sondern eine Diskurskonvention zum Ausdruck“ (*Ibid.*:204). Die sprachlich–argumentativen Merkmale dieser Tendenz zeigten sich in Abtönungen und Abmilderungen (*di per sé non sarebbe da escludere*), in der Verbalisierung sowohl starker als auch schwacher Positionen (*in sintesi, si ipotizza che*) und in der Vorwegnahme möglicher Kritikpunkte durch Relativierung der Ergebnisse und explizite Rechtfertigungen (*valutazioni che non potranno essere che del tutto relative*) (*Ibid.*:204f.).¹⁷⁹

Zwei weitere Tendenzen betreffen die Argumentationsführung, die im italienischen

¹⁷⁷ Die folgenden Beispiele sind der Arbeit Roncoronis entnommen und stammen aus ‚echten‘ wissenschaftlichen Texten.

¹⁷⁸ Die Unterordnung einer Aussage unter die Sichtweise des Verfassers mit Hilfe eines Verbs der geistigen oder sinnlichen Wahrnehmung, zum Beispiel *a me pare che la vulgata antropologica risponda ad una domanda diffusa di senso* (Beispiel zitiert in Roncoroni 2015:203).

¹⁷⁹ Die angegebenen Beispiele zeigen deutlich, wie schwierig eine Abgrenzung der einzelnen sprachlichen Mittel (die in den oben genannten Fällen alle *hedges* zugeordnet werden könnten) und deren Zuordnung zu einzelnen textuell–diskursiven Strategien ist.

wissenschaftlichen Stil induktiv, indirekt und graduell aufgebaut werde¹⁸⁰ und sich inhaltlich und strukturell durch eine relative Komplexität auszeichne (*Ibid.*:205). Demgegenüber besitze der deutsche wissenschaftlich–argumentative Diskurs vor allem eine Haupttendenz, nämlich die der „argumentative[n] Stärke, Direktheit und Explizitheit“, die einige Prinzipien von Wissenschaftlichkeit – kritische Einstellung, Direktheit, Objektivität, hoher Stellenwert der sachlichen Ebene – widerspiegeln. Die Merkmale dieser Tendenz seien „starke Positionen“, eine „frühere, explizite Sicherung der Verhandlungsbasis mit dem Leser und explizite Erwähnung der Prämissen“, die „Erwähnung der Schwachstellen der Arbeit“, die „Einschränkung der Erwartung auf Vollständigkeit“ und die „Erwähnung bzw. Berücksichtigung und Betonung des Geltungsbereichs einer Aussage“ (*Ibid.*:206). Weitere interessante Erkenntnisse betreffen – wegen seiner relativen thematischen Nähe zum historiographischen Diskurs – die Charakterisierung des soziologischen argumentativen Diskurses, der sich einerseits durch eine (im Vergleich zum sprachwissenschaftlichen Diskurs) hohe argumentative Komplexität¹⁸¹ und andererseits durch direkte Argumentation in der Eröffnung der Diskussion auszeichne (*Ibid.*:208f.).

Weiterhin untersucht wiederum Dorothee Heller (2011:160) Elemente der Allgemeinen Wissenschaftssprache bei italienischen Studierenden, die Hausarbeiten auf Deutsch verfassen, und in einem (vom Italienischen ins Deutsche übersetzten) soziologischen Fachaufsatz. Die Autorin kommt unter anderem zu dem Ergebnis, grundsätzliche Gemeinsamkeiten bestünden darin, „dass in beiden Sprachen bevorzugt von metaphorischen Verben Gebrauch gemacht wird, die wissenschaftliche Tätigkeiten und ihre diskursive Haltung als dynamisch–raumbezogenes Handeln“ konzeptionalisierten und dabei auch den bildspendenden Bereich der visuellen Perzeption einbezögen.

In einem kontrastiven Vergleich von historiographischen *book review articles* mit dem Englischen schließlich finden Cacchiani/Diani/Palumbo (2011:131) heraus, dass die italienischen Texte tendenziell mehr visuelle Metaphern der Argumentation („metafore visive dell’argomentare“) wie *sottolineando*, *enfaticizzando*, *evidenziando* usw. verwenden. Obwohl die untersuchte Textsorte vom klassischen wissenschaftlichen Artikel abweichende Charakteristika besitzt (in allererster Linie in ihrer rhetorischen Intention), ist aus dieser Studie jedoch die Erkenntnis wertvoll,

¹⁸⁰ Und zwar durch folgende Schritte: Gegenpositionen oder keine Positionen als Ausgangspunkt, partielle Ersetzung des Ausgangspunktes und allmählichen Aufbau der Verhandlungsbasis mit dem Leser.

¹⁸¹ Mittels mehrteiliger Thesen, Abwägungen, simulierten, argumentativen Austauschs, Nebenargumentationen und subordinierter Argumentationen.

dass eine Häufung dieser Art von sprachlicher Handlung „non corrisponde necessariamente ad una indicazione di enfasi [perché] è proprio la frequenza della metafora visiva del 'sottolineare' che potrebbe indebolirne la funzione di enfasi.“ Dies gilt ohne Zweifel auch für andere sprachliche Phänomene – oft ist es gerade nicht die Häufigkeit, sondern die Seltenheit bzw. bewusst sparsame Positionierung eines sprachlichen Elementes, die dessen Wert im Text markiert.

Aus den Ergebnissen der hier angeführten Studien dürfte deutlich werden, dass die Forschung von einem großen ‚Gesamtbild‘ des deutschen bzw. italienischen wissenschaftlichen Stils, unterteilt nach Fächern, noch relativ weit entfernt ist.¹⁸² Gerade was die textuellen Merkmale der ‚Leserfreundlichkeit‘ und Darstellungshaltung betrifft, weisen die getätigten Untersuchungen zum Teil sehr differenzierte Ergebnisse auf: So ist der italienische wissenschaftliche Stil angeblich konservativer und mehr den wissenschaftssprachlichen Traditionen verhaftet als der englische, aber wiederum weit mehr persönlichkeitsbezogen als der deutsche. Der deutsche wissenschaftliche Stil misst, mit Bezug auf den Leser, der Textorganisation anscheinend viel Bedeutung bei (was die angebliche Digressivität des deutschen wissenschaftlichen Stils kompensieren würde), allerdings nur in vorausschauender Weise, während sich der italienische Wissenschaftler mittels Rückverweisen häufig des Textverständnisses versichert (Heller 2008b). Derartige Ergebnisse relativieren sich beträchtlich im Vergleich mit anderen sprachlich–kulturellen und wissenschaftlich–fachlichen Stilen (vgl. etwa Vassileva 2006), so dass sich die Frage stellt, auf welche Weise eine Systematisierung der bis dato gewonnenen Ergebnisse erreicht werden könnte (vgl. auch da Silva 2014:459ff).

Nachdem der wissenschaftliche Artikel nun sowohl in seinem allgemein–diskursgemeinschaftlichen als auch speziell–einzelsprachlichen Kontext situiert wurde, soll im nächsten Kapitel dargelegt werden, welche Formen dem Verfasser zum Ausdruck seiner individuell–wissenschaftlichen Darstellungshaltung zur Verfügung stehen.

¹⁸² Für einen Forschungsüberblick über einige der wichtigsten Studien, die in den letzten Jahren im Bereich der kontrastiven Erforschung von Wissenschaftssprachen unternommen worden sind, vgl. Roncoroni (2015:64–67).

I.5. DAS SUBJEKTIVE IN DER WISSENSCHAFTSSPRACHE

I.5.1. Die Darstellungshaltung des Verfassers

Die Vorstellung von der unumstößlichen Objektivität und der damit einhergehenden ‚Abwesenheit‘ des Verfassers im wissenschaftlichen Diskurs gilt, wie bereits mehrfach erwähnt, heute als überholt:

Academic discourses carry the special weight of older traditions and ideals of scientific objectivity, which supposedly were to be reflected in academic writing as neutral, detachedly descriptive stances, as far removed from the human touch as possible. Whether such ideals were ever realized in actual texts [...] is an open question [...]. (Bondi/Mauranen 2003:269)

und das Vorhandensein von Positionsbeziehung oder Haltung (*stance*) und (Be-)Wertung (*evaluation*) im akademischen Diskurs wurde in den letzten zwei Jahrzehnten eingehend untersucht (als Beispiele seien hier Hyland (1994, 1998a, 1998b), außerdem Charles (2006), Dressen (2003) und Swales/Burke (2003) genannt).¹⁸³ Dabei ist die Idee von der Subjektivität des Verfassers außerhalb literarischer Texte bei Weitem keine neue, sondern geht in ihren Ansätzen bereits auf die Prager Schule und Bachtin zurück (vgl. Munday 2012:11ff.).

Die seit Ende des letzten Jahrhunderts verstärkt geführte Debatte um die Subjektivität textuellen und sprachlichen Handelns gründet sich unter anderem auf die bereits in Kapitel I.1.2. erwähnte funktionale Dreiteilung der Sprache von Halliday (erstmalig 1973). Die ‚Metafunktionen‘ der menschlichen Sprache teilen sich demnach in *ideational* („language as reflection“ zur sprachlichen Konstruktion von Erfahrung), *interpersonal* („language as action“ zur sprachlichen Konstruktion von interpersonellen Beziehungen) und *textual* („language as organization“ zur sprachlichen Konstruktion eines geordneten und sinnhaften Diskurses) auf (vgl. Halliday/Matthiessen (2014:30f.)). Die nachfolgende Forschung misst vor allem der ‚interpersonalen‘ Makrofunktion große Bedeutung bei, die Halliday (1973:41) wie folgt definiert:

[...] the macrofunction that we shall refer to as the ‘interpersonal’

¹⁸³ Kontrastive Vergleiche der angloamerikanischen Forschung zwischen verschiedenen Textsorten (*registers*) haben jedoch auch ergeben, dass „the old stereotypes about the stanceless nature of academic writing are to some extent accurate“ (Gray/Biber 2012:24), in dem Sinne, dass wissenschaftliche im Vergleich zu populärwissenschaftlichen Texten weniger Markierungen zur Verfasserhaltung besitzen, wobei hier zwischen den einzelnen Disziplinen teilweise nicht unerhebliche Unterschiede bestehen. Vgl. ausführlicher Gray/Biber (2012:24f.).

[...] embodies all use of language to express social and personal relations, including all forms of the speaker's intrusion into the speech situation and the speech act. [...] In the clause, the interpersonal element is represented by mood and modality.

Die diskurslinguistische Forschung zur Intersubjektivität in *academic texts* blickt im angloamerikanischen Raum zwar bereits auf eine relativ lange Tradition zurück, hat aber vor allem um die Jahrtausendwende neuen Schwung erhalten, was ohne Zweifel auch auf die verbesserten Methoden der elektronischen Korpusanalyse zurückzuführen ist. Mit zunehmender Verbreitung der Arbeiten von Hunston, Biber, Finegan und Conrad,¹⁸⁴ um nur einige der am weitesten rezipierten zu nennen, hat auch in Europa das Interesse an den Methoden korpusgestützter Diskursanalyse zur Untersuchung von Subjektivität und Verfasserpräsenz zugenommen und beispielsweise in Italien zu einer Vielzahl von Studien geführt, die sich mit den Besonderheiten des historiographischen akademischen Diskurses – oft aus kontrastiver Perspektive im Vergleich zu anderen Sprachen (vor allem des Englischen) oder anderen Textsorten (vor allem populärwissenschaftlicher oder journalistischer Texte) – befassen.¹⁸⁵

Die größten Schwierigkeiten sind dabei denn auch nicht in der Sammlung und methodischen Auswertung von Material zu finden, sondern in der Definition des theoretischen Konzepts, das der jeweiligen Untersuchung zu Grunde liegt.

Die Auseinandersetzung mit dem, was hier zunächst ganz allgemein als ‚Darstellungshaltung‘ bezeichnet werden soll, umfasst eine Vielzahl intersubjektiver Facetten des wissenschaftlichen Diskurses, die in der Forschung mit zum Teil sehr unterschiedlichen Bezeichnungen versehen wurden: *stance* (Biber/Finegan 1989, Biber 2006), *evidentiality* (Chafe/Nichols 1986), *affect* (Ochs 1989), *evaluation* (Thompson/Hunston 2000), *hedging* (Hyland 1998, Markkanen/Schröder 1997), *modality* (Halliday 1994), *appraisal* (Martin 2000, Martin/White 2005), *metadiscourse* (zuletzt Hyland 2017), *voice* (Coffin 2002). Diese lassen sich nicht immer klar voneinander abgrenzen, sondern überschneiden sich, im Gegenteil, oft.¹⁸⁶ Gemeinsames Forschungsziel aller dieser Ansätze ist die Untersuchung von

¹⁸⁴ Vgl. Hunston (1998), Hunston/Gil (2000), Hunston/Thompson (2000), Conrad/Biber (2000), Conrad/Biber (2001), Biber/Conrad/Reppen (1998), Biber/Finegan (1994), Finegan (21994).

¹⁸⁵ Vgl. hier vor allem die in Kapitel I.2.1. erwähnten Arbeiten von Bondi und Silver: Silver/Bondi (2004), Bondi (2015), Bondi/Sezzi (2014), Silver (2007).

¹⁸⁶ Darüber hinaus können verschiedene linguistische Funktionen in einem sprachlichen Zeichen koexistieren, so dass sich allein schon aus diesem Grund die differenzierte Beschreibung mancher Phänomene als schwierig gestaltet.

(Inter)Subjektivität in Texten,¹⁸⁷ also „the way in which speakers and writers encode opinions and assessments in the language they produce“ (Gray/Biber 2012:15). Die Blickwinkel, aus denen diese Betrachtungen erfolgen, können naturgemäß ganz unterschiedlich sein, gehen jedoch vorwiegend von den intersubjektiven Handlungen des *Sprechers*¹⁸⁸ aus, auch wenn die Bedeutung des Lesers in diesem Zusammenspiel selbstverständlich immer wahrgenommen wird.

Die Beschreibung dieser fundamentalen Eigenschaft von Sprache–in– Interaktion ist sehr komplex und dauert noch an, wie die beiden zuletzt zu diesem Thema erschienenen Sammelbände eindeutig zeigen: Englebretson (2007:1) bezeichnet *stance* als „by no means a monolithic concept“ und hebt hervor, dass „[d]efinitions and conceptions of stance [...] as broad and varied as the individual backgrounds and interests of the researchers themselves“ seien. Und auch Sancho Guinda/Hyland (2012:1) bemerken bezüglich der Konzeptionen von *stance* und *voice*, dass diese zwar „two of the most significant concepts in applied linguistics today“ seien, bezeichnen sie jedoch gleichzeitig als „among the most contested and ambiguous“. Eine weitere bekannte Definition dieser pragmatisch–sozialen Eigenschaft von Sprache, die die Grundlage einer Vielzahl von Forschungsarbeiten bildet, stammt von Thompson/Hunston (2000:5) und wird dort als *evaluation* bezeichnet:

[evaluation is] the broad cover term for the expression of the speaker or writer’s attitude or stance towards, viewpoint on, or feelings about the entities or propositions that he or she is talking about.¹⁸⁹

Auch wenn die neuere Forschung scheinbar eine grundsätzliche Unterscheidung in *stance* und *voice* vornimmt, sieht sie diese dennoch als die zwei Teile eines Ganzen, als „reversible flow of the communal into the personal“ (Sancho Guinda/Hyland 2012:4). Und trotz unterschiedlicher methodologischer Herangehensweisen an das Phänomen und obwohl sich die Definitionen der einzelnen Unterkategorien in den letzten 25 Jahren teilweise geändert haben, besteht heute weitgehende Einigkeit darüber, dass diese beiden Begriffe

essentially refer to the expression of point of view in speech and

¹⁸⁷ Untersuchungsobjekt der erwähnten Studien sind häufig auch mündliche Texte bzw. die face–to–face–Kommunikation.

¹⁸⁸ Da die bis hierher erwähnten Arbeiten häufig dem Bereich der Anthropologie und Gesprächslinguistik entstammen, wird in der Literatur vielfach das Wort ‚Sprecher‘ benutzt. In der vorliegenden Arbeit werden die Bezeichnungen ‚Sprecher‘ und ‚Schreiber‘, und dementsprechend ‚Hörer‘ und ‚Leser‘, als Synonyme für Sender und Empfänger eines wie auch immer gearteten Textes verwendet.

¹⁸⁹ Die einflussreichsten Texte in diesem „new field“ (Bondi/Mauranen 2003:269) sind in den Sammelbänden von Hunston/Thompson (2000), Englebretson (2007) und Hyland/Sancho Guinda (2012) zu finden.

writing and to the ways we engage with others. They are central to ways of looking at written texts as social interactions, where readers and writers negotiate meanings [...] (*Ibid.*:1).

Dies ist insofern eine Erweiterung zu dem oben erwähnten Konzept von Thompson/Hunston (deren Definition sich zwar auf die *evaluation* bezieht, *de facto* jedoch das *stancetaking* an sich meint), als dass hier in die Betrachtung explizit der Leser und die Diskursgemeinschaft miteinbezogen werden, welche in Interrelation zueinander stehen: Die vom Verfasser eingesetzten rhetorischen Strategien und sprachlichen Mittel zur Positionierung seiner wissenschaftlichen Person, im Hinblick auf das von ihm Dargestellte und damit auch im Hinblick auf den Leser, werden einerseits durch die Diskursgemeinschaft ratifiziert und mit dieser ‚verhandelt‘, haben jedoch andererseits einen bestimmten Effekt auf den Leser, der wiederum der Diskursgemeinschaft angehört.¹⁹⁰

Den gleichen Fokus auf Interaktion mit Leser und Diskursgemeinschaft legt Hyland (2017) in seiner letzten Theorisierung der pragmatischen Kategorie *metadiscourse*. Metadiskurs hat demnach weniger etwas mit der Person des Verfassers an sich zu tun, sondern ist, „what signals the presence of a text–organising and content–evaluating author rather than the subject matter“ (*Ibid.*:18). Dabei gehen verschiedene wissenschaftliche Untersuchungen von mehr oder weniger weit gefassten Definitionen des Phänomens aus: Auf der einen Seite wird Metadiskurs nur im Sinne rein textorganisierender Mittel verstanden (Mauranen 1993b), dann wiederum auf Verweise des Verfassers auf sich selbst, seine Leser und seinen Text ausgedehnt (Ädel 2006). Auf der anderen Seite schließlich steht eine Auffassung von Metadiskurs als einem „coherent set of interpersonal options which includes text organising material together with the ways speakers and writers project themselves into their discourse to signal their understandings of the material and their audience“ (Hyland 2017:19). Hier wird die konzeptuelle Nähe zu den weiter oben erläuterten Auffassungen von *stance* deutlich, auch wenn der Fokus von Hyland wie erwähnt primär, und mehr als bei den anderen Konzepten, auf dem Leser liegt:

[Metadiscourse] is an umbrella term for a heterogeneous array of features which assist readers not only to connect and organize material but also to interpret it in a way preferred by the writer and with regard to the understandings and values of a particular discourse community.

Als Fazit der hier beschriebenen Diskussion wird die funktional–pragmatische

¹⁹⁰ Dass der vom Verfasser gewünschte Effekt eintritt, ist dabei jedoch nicht garantiert. Er kann seine Informationen falsch kodieren bzw. der Leser dekodiert die, oft impliziten oder kulturspezifischen, Informationen falsch, denn „not everyone succeeds in grasping connotations and value–laden words“ (Sancho Guinda/Hyland 2012:4).

Kategorie, die die intersubjektiv–soziale Funktion von Sprache beschreibt, in der vorliegenden Arbeit mit Du Bois (2007:163) als *stance* aufgefasst:

Stance is a public act by a social actor, achieved dialogically through overt communicative means (language, gesture, and other symbolic forms), through which social actors simultaneously evaluate objects, position subjects (themselves and others), and align with other subjects, with respect to any salient dimension of value in the sociocultural field,

wobei hinzuzufügen ist, dass dieser „public act“ sich nicht immer nur „overt communicative means“ bedient, sondern gerade in der Wissenschaftskommunikation immer auch *implizite* sprachlich–kommunikative Mittel verwendet.

Stance ist demnach ein sozialer Akt, wie prinzipiell jede sprachliche Handlung ein sozialer Akt ist, der im Dialog mit dem Leser und damit mit der Diskurgemeinschaft vollzogen wird. Du Bois skizziert diese Interrelation in einer Art ‚Dreieck‘:

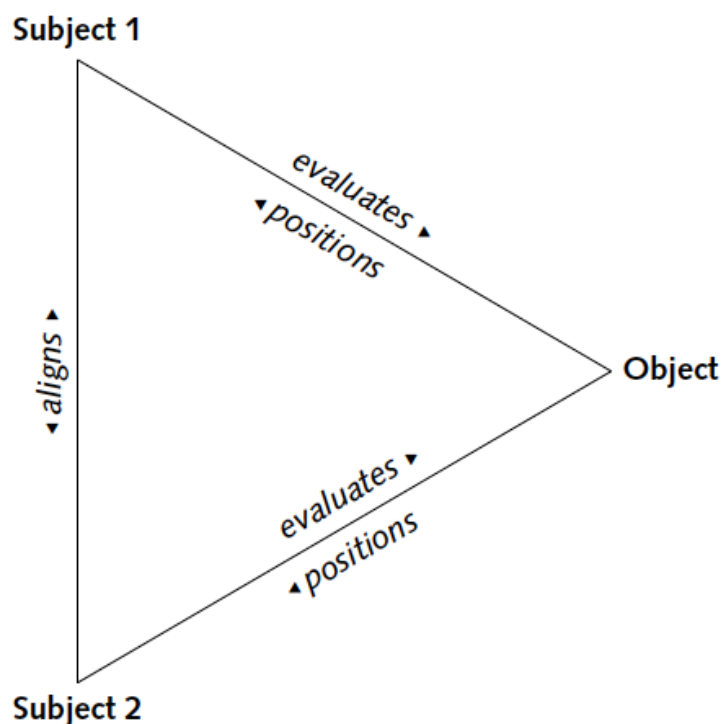


Abb. 4 – Stance Triangle (Du Bois 2007:163).

Der Verfasser (*Subject 1*) *bewertet* mittels bestimmter Sprachstrategien ein *Object* (Ereignis, Tatsache, Person, Zusammenhang etc.) und *positioniert* sich damit gleichzeitig. Auch das Objekt wird auf diese Weise *positioniert* und wiederum vom Leser (*Subject 2*) *bewertet*, die Übereinstimmung zwischen der intendierten

(Verfasser) und der tatsächlich rezipierten *Haltung* (Leser) erfolgt Du Bois zufolge in einer *dialogischen* Alignierung.¹⁹¹

Der Leser wird dabei auch mittels metadiskursiver Strategien *positioniert* bzw. der Verfasser verwendet diskursgliedernde und textkommentierende sprachliche Mittel, um dem Leser zu helfen, den Text auf die bestmögliche Weise zu verstehen und zu verarbeiten. Der wissenschaftliche Text (hier: Artikel) enthält also, wie in Kapitel I.4.2. erläutert, sowohl propositionalen, informativen Inhalt also vor allem auch „reader-oriented material“ (Hyland 2017:17), wobei dieses, wie ebenfalls erwähnt, mehr oder weniger stark abhängig ist von den Faktoren Kontext, Einzelsprache bzw. Kultur und Disziplin.

Im Folgenden werden nun einige der pragmatisch-sprachlichen Mittel des Verfassers zum Ausdruck von *stance* näher beleuchtet, welche von der Forschung auch als *epistemic stance* (Kärkkäinen 2003) im Rahmen von Evidentialität und als *attitudinal stance* (Conrad/Biber 2000) oder *appraisal* (Martin/White 2005) bezeichnet werden. Zusammen mit den Phänomenen *hedging*, das eine Interkategorie darstellt und in mehreren Arten von *stance* auftreten kann, und *voice* sollen diese in den nächsten Unterkapiteln detaillierter erläutert werden. *Stance* wird dabei als Oberkategorie aufgefasst, die sich verschiedener Instrumente (epistemische Modalität, *hedging*-Strategien, Konstruktion von Textstimmen/*voices*) bedient, um die Darstellungshaltung des wissenschaftlichen Verfassers gegenüber der von ihm dargestellten Ereignisse und Sachverhalte zu konstruieren.

I.5.3. Evidentialität und epistemische Haltung

Die semantisch-funktionalen Kategorien Evidentialität und Epistemische Haltung/Modalität¹⁹² sind in der Forschung oft partiell miteinander gleichgesetzt worden, da beide etwas über den Wissensstand des Sprechers hinsichtlich des Geäußerten aussagen und ebenfalls häufig durch die gleichen sprachlichen Formen realisiert werden (vgl. Diewald/Smirnova 2010:13). Dabei wurden die Funktionen der beiden Kategorien vielfach vermischt, wie zum Beispiel in einer der bekanntesten

¹⁹¹ Du Bois bezieht sich in seinen Ausführungen auf die mündliche, unmittelbare Kommunikation, bei der Sprecher und Hörer im Kommunikationskontext zugleich anwesend sind (Lyons 1982), während es sich bei der schriftlichen Wissenschaftskommunikation um eine „zerdehnte“ Kommunikation (Ehlich 1983) handelt – die Grundprinzipien sind jedoch die gleichen.

¹⁹² ‚Modalität‘ wird im Verlauf der Arbeit im allgemeinen sprachwissenschaftlichen Sinne als das Verhältnis des Sprechers zur Aussage angesehen. Zur Schwierigkeit einer Begriffsdefinition vgl. Milan (2001:15–103): „Modalität ist eine komplexe, zugleich übereinzelsprachliche wie einzelsprachliche Kategorie: Sie kommt (möglicherweise) in jeder Sprache vor, und in welcher Sprache auch immer sie vorkommt, wird sie durch eine heterogene Vielfalt sprachspezifischer Ausdrucksmittel realisiert“ (*Ibid.*:15).

Definitionen von epistemischer Modalität von Palmer (1986:51):

There are at least four ways in which a speaker may indicate that he is not presenting what he is saying as a fact, but rather: That he is speculating about it, that he is presenting it as a deduction, that he has been told about it, that it is a matter only of appearance.

Palmer fasst demnach Evidentialität als eine Unterkategorie von epistemischer Modalität auf. Der modalisierende Aspekt in seiner Auffassung wird deutlich in der Tatsache, dass die Angabe einer Wissensquelle mit einer wie auch immer gearteten ‚Wahrheit‘ verbunden wird, obwohl dies keine notwendige Kondition für die Wissensmarkierung darstellt, wie de Haan bemerkt: „What is relevant [...], is not the availability of evidence but the speakers’s *interpretation* of the situation“ (de Haan 2001:8, Hervorhebung F.T.). Wichtig für den kommunikativen Kontext ist also nicht, ob die vom Sprecher angegebene Wissensquelle die Wahrheit behauptet, sondern welche Schlussfolgerungen der Sprecher aus einer bestimmten Evidenz zieht und wie er dies sprechend markiert.¹⁹³

Im Gegensatz zu Palmer subsumieren Chafe/Nichols (1986:271) epistemische Modalität unter Evidentialität, die sie als „attitudes towards knowledge“ bezeichnen. Dieses Wissen kann der Sprecher durch Glaube, Induktion, Schlussfolgerung oder Hörensagen erworben haben, und die Tatsache, dass ein Sprecher die Quelle des von ihm erworbenen Wissens markiert, setzen Chafe/Nichols mit einer *Haltung* desselben gleich.

Auch Lyons (1977:797) versteht unter epistemischer Modalität „any utterance in which the speaker explicitly qualifies his commitment to the truth of the proposition expressed“, während Stubbs (1986:5) unter dem gleichen Begriff verschiedene Grade der Haltung des Sprechers zum Gesagten versteht, und zwar nicht nur zum Wahrheitsgehalt der Aussage, sondern ebenso in Bezug auf die illokutionäre Kraft der Aussage wie auch „to individual lexical items“. ¹⁹⁴ Stubbs’ Definition schließt damit Mittel ein, die andernorts dem *hedging* zugeordnet werden, was einmal mehr auf die definitorischen Schwierigkeiten in dem weiten Bereich der Modalität schließen lässt.¹⁹⁵

¹⁹³ Zu dem gleichen Ergebnis kommt Kärkkäinen (2003:18): „My data do not show any clear orientation of the participants to the *truth* of what they are saying, but rather that they assess something as more or less reliable, or express their belief that such and such is the case [...]“ (Hervorhebung im Original).

¹⁹⁴ Hiermit ist die Markierung bestimmter Wörter (meist Substantive) mittels der Adverbien *so genannt*, *sozusagen*/*cosiddetto*, *per così dire* gemeint.

¹⁹⁵ Vgl. auch Markkanen/Schröder (1997:7), die die Beziehung zwischen epistemischer Modalität und *hedging* folgendermaßen betrachten: „either modality is the wider concept and includes hedges or the other way round, hedging is the umbrella term and epistemic modality a part of it.“

Eine zutreffende Unterscheidung zwischen Evidentialität und Epistemischer Modalität trifft de Haan (2001), der sich entschieden gegen diejenigen Forschungsmeinungen stellt, die eine zu enge Beziehung zwischen den beiden Kategorien annehmen bzw. diese definitorisch miteinander vermischen. De Haan (*Ibid.*:201) unterscheidet ganz klar zwischen „evidentiality, the marking of the source of the information of the statement“ und „epistemic modality, the degree of confidence the speaker has in his or her statement.“

Auch Diewald/Smirnova (2010:115f.) sehen Evidentialität als Ausdruck der ‚Evidenzen‘ an, die einem Sprecher zur Verfügung stehen, und unterscheiden diese in Arten von ‚direkter‘ und ‚indirekter‘ Evidenz (Inferenz, Vermutung, Schlussfolgerung, Vermittlung durch Dritte). Epistemische Modalität hingegen bezeichnet „die Faktizitätsbewertung eines Sachverhalts“ von Seiten des Sprechers, jedoch nicht im Sinne eines objektiven Wahrheitsgehaltes, sondern im Sinne einer „sprecherbasierte[n] Einschätzung des dargestellten Sachverhalts bezüglich seines Grades an Realität, Aktualität, Wirklichkeit“, bei der beispielsweise die Verwendung so genannter ‚schwacher‘ epistemischer Ausdrücke¹⁹⁶ die Bereitschaft des Verfassers signalisiere, den Wahrheitsgehalt seiner Äußerungen durch den Leser als niedrig einschätzen zu lassen. Es geht demnach von Seiten des Sprechers nicht um die *objektive* Wahrheitsbewertung eines dargestellten Fakt es – die sich darüber hinaus in den Geisteswissenschaften (vor allem in der Geschichtswissenschaft) häufig als schwierig herausstellt, da „the same body of data can generate different and competing interpretations“ (Munslow 2010:138).¹⁹⁷

Eine Untersuchung zum Gebrauch epistemischer Mittel in geschichtswissenschaftlichen Texten liegt in der bereits erwähnten Arbeit von Janik (2007) vor, die der Frage nachgeht: „Als wie ‚unvoreingenommen‘ präsentieren sich die russischen und deutschen Historiker – qua der Darstellung ihres Wissens – in den untersuchten Artikeln wirklich?“ (*Ibid.*:17). Dabei geht sie – in Anlehnung an Mushin (2001) – davon aus, dass es sich bei den Ausprägungen der linguistischen Kategorie ‚Evidentialität‘ um sprachliche Mittel handelt, „deren Gebrauch durch Umstände der Kommunikationssituation bedingt ist, zu denen Gegenstand und Zweck der Texte sowie Erwartungen des Sprechers/Verfassers an die Rezipienten und das Wissen um Textualisierungskonventionen gehören.“ Evidentialität ist demnach zwar einerseits eine universale linguistische Kategorie, ihre konkrete sprachliche Ausprägung ist jedoch nicht nur von der jeweiligen Einzelsprache bestimmt, sondern ebenso vom

¹⁹⁶ Im Deutschen und Italienischen wird eine schwache epistemische Modalität beispielsweise durch die Modalverben *können/potere* oder generell durch den Konjunktiv oder das *condizionale* grammatikalisiert.

¹⁹⁷ Dies führt Munslow zu der Feststellung: „History is not objective knowledge“ (*Ibid.*:110).

kulturellen Kontext und den spezifischen Erwartungen der Diskursgemeinschaft.¹⁹⁸

Nach Auffassung Janiks (*Ibid.*:118–137) – die sich hier wiederum auf Mushin (2001:65–81) bezieht – sind außer dem *conceptualizer* (das wahrnehmende Subjekt, das qua seiner „personal experience“ Teilhabe am dargestellten Wissen hat) folgende epistemologische Haltungen in geschichtswissenschaftlichen Texten zu erwarten:

(1) *Inferential Epistemological Stance*, bei der ein Autor das von ihm dargestellte Wissen als mehr oder weniger sicher gültig markiert, und zwar üblicherweise durch graduierende sprachliche Mittel (Adverbien und epistemische Modalverben). Diese markieren jedoch nicht unbedingt Unsicherheit oder einen bestimmten Grad der Überzeugung, sondern zeigen eher an, dass ein bestimmtes Wissen durch Inferenz und Schlussfolgerung gewonnen wurde, und können darüber hinaus auch einfach stark vom Kontext der jeweiligen Kommunikationssituation abhängig sein.

(2) *Reportive Epistemological Stance*, die Wissen in Form von direkter, indirekter und erlebter Rede, also aus dem Blickwinkel anderer Personen, wiedergibt. Janik (2007:121) vermutet, dass die Funktion dieser Haltung darin besteht, „die Verantwortung des aktuellen Sprechers für die Richtigkeit der Aussage abzuschwächen“, während es ebenso plausibel erscheint, dass der Einsatz derartiger rhetorischer Strategien oft gerade der Verstärkung einer bestimmten Sprecherhaltung dient. Gerade geschichtswissenschaftliche Autoren führen häufig eine Vielzahl von ‚Stimmen‘ ins Feld, um die eigenen Argumente zu untermauern, zu beleben, zu kontrastieren – aber in jedem Fall zu markieren.

(3) *Factual Epistemological Stance*, bei der jeglicher Verweis auf eine Informationsquelle fehlt und ein Sachverhalt als Fakt wiedergegeben wird und somit dem Leser bekanntes Welt- oder Kulturspezifisches impliziert.

(4) *Imaginative Epistemological Stance*, die Sachverhalte markiert, die der Imagination des Sprechers entspringen bzw. als einer nicht-realen Welt angehörend gekennzeichnet werden, in geschichtswissenschaftlichen Texten häufig in Form von konditionalen Konstruktionen zur Markierung hypothetischer Sachverhalte.

Janik (*Ibid.*:135f.) geht in der Zusammenfassung von zwei Gruppen erwartbarer epistemologischer Haltungen in geschichtswissenschaftlichen Texten aus: Auf der einen Seite die *Inferential* und *Reportive Stance*, bei denen der Verfasser seine Wissensquelle markiert und dadurch als handelndes Subjekt im Text sichtbar wird,

¹⁹⁸ In diesem Zusammenhang erklärt Janik die Tendenz russischer Geschichtswissenschaftler zu einer selteneren bzw. weniger spezifischen Markierung von Quellen und der Zuverlässigkeit des dargestellten Wissens mit den soziohistorischen Umständen (materielle Grundlagen des Wissenschaftsbetriebs, gesellschaftliche Position des Wissenschaftlers, streng festgelegter Wissenschaftskanon aus ideologischen Gründen) und weist darauf hin, dass die (westliche) Auffassung von grundlegenden Kriterien für die ‚Wissenschaftlichkeit‘ von Texten „durchaus eine relative Größe“ ist (*Ibid.*:288).

und die zweite Gruppe der *Imaginative Stance*, bei der der Verfasser hinter seinem Text zurücktritt und beispielsweise aus der Perspektive anderer Personen heraus berichtet. Janik betont außerdem, dass kein Text nur einen einzelnen Typ von epistemologischer Haltung aufweist, das heißt, „in jedem Text können mehrere, wenn nicht alle dieser unterschiedlichen Arten von Sachverhaltsdarstellungen nebeneinander auftreten“ (*Ibid.*). Hierbei ist hinzuzufügen, dass beispielsweise die von Janik nicht weiter ausgeführte *Factual Epistemological Stance* in zeitgenössischen (westlichen) historiographischen Arbeiten bei Weitem keine Seltenheit ist und relativ häufig Verwendung findet.

Der hier vorliegenden Arbeit liegt also grundsätzlich der eben beschriebene Evidentialitätsbegriff von de Haan, Diewald/Smirnova und Janik (Mushin) zugrunde, nach dem ein Verfasser mittels evidentieller Mittel die direkte oder indirekte Quelle seines Wissens markiert. Dabei ist nicht relevant, inwieweit dieses Wissen einer tatsächlichen, objektiven Wahrheit entspricht (die es kaum geben kann), sondern inwieweit der Sprecher dieses Wissen als zuverlässig, gesichert, zweifelhaft, erwähnenswert etc. interpretiert. Direkte Evidenz (die *reportive epistemological stance* von Janik) wird in einem Text beispielsweise durch Sinnesverben oder das direkte Zitat markiert, während indirekte Evidenz (sowohl *inferential* als auch *epistemological stance*) durch eine Vielzahl sprachlicher Mittel ausgedrückt werden kann.¹⁹⁹

Weiterhin mit de Haan (2001:203) markiert eine epistemische/epistemologische Haltung²⁰⁰ hingegen den Grad der Zuverlässigkeit, den ein Sprecher dem von ihm dargestellten Wissen beimisst. Sowohl bei der direkten als auch bei der indirekten Evidenz kann es zu einer Überschneidung zwischen Evidentialität und epistemischer Haltung kommen, dann nämlich, wenn ein Verfasser das von ihm dargestellte Wissen aus der Hand Dritter (dazu zählen auch das inferentielle und das Weltwissen) positiv oder negativ bewertet, beispielsweise als zweifelhaft, unzuverlässig, unerlässlich etc. In der hier vorliegenden Arbeit interessieren die epistemische Haltung des Verfassers und deren Übersetzung vor allem dahingehend, dass dies in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung ein unerlässliches Mittel zur Aushandlung und Aktualisierung von Wissen darstellt.

¹⁹⁹ Dazu gehören beispielsweise Modalpartikeln und –adverbien, unpersönliche und persönliche epistemische Verben sowie das Futur und der Konjunktiv (für eine ausführliche Liste mit deutschen und italienischen Beispielen vgl. Milan (2001:263f.)).

²⁰⁰ Im Folgenden werden die Begriffe ‚epistemische/epistemologische‘ Haltung bzw. Modalität synonym verwendet.

1.5.4. *Hedging* – Schutz vor Wertung

Obwohl über eine exakte Definition des linguistischen Begriffs *hedge/hedging* bisher ebenfalls keine Einigung besteht,²⁰¹ kann das Verwenden so genannter ‚Heckenausdrücke‘ im weitesten Sinne als kommunikative Strategie angesehen werden, „through which the speakers or writers can avoid taking full responsibility for or committing themselves fully to the content of the message expressed“ (Luukka/Markkanen 1997:168). Die Motivationen, die diesen kommunikativen Handlungen zugrunde liegen, sind vielfältiger Art und betreffen beispielsweise den Wunsch sowohl nach eigener als auch nach fremder Gesichtswahrung. Demnach resultiert das *face-saving* (Goffman 1967) der eigenen Person vor allem aus dem Bemühen, eventuelle Kritik seitens der Diskursgemeinschaft vorwegzunehmen oder gar zu umgehen, und hängt mehr oder weniger stark von verschiedensten interpersonellen und gesellschaftlichen Faktoren ab: die Beziehung zwischen Verfasser und Adressaten, die Position bzw. der Status des Verfassers gegenüber dem Adressaten und innerhalb der Diskursgemeinschaft, fachspezifische Konventionen, persönliche Vorlieben des Verfassers und anderes.²⁰² Weitere Formen der Gesichtswahrung betreffen sowohl „the addressee’s face“ in einer „form of negative politeness“ (Brown/Levinson 1987:129ff.), als auch die Vermeidung einer direkten Bezugnahme auf Dritte. Dies geschieht besonders häufig im Zusammenhang mit der im vorigen Kapitel beschriebenen Markierung von *epistemological stance*, bei der beispielsweise der Verweis auf eine andere (eventuell der eigenen konträre) Forschungsmeinung mithilfe bestimmter sprachlicher Mittel abgeschwächt oder relativiert wird, um den jeweiligen Wissenschaftler nicht zu offen zu kritisieren. Derartige Handlungen sind jedoch größtenteils diskursgemeinschaftlich übereingekommene Praktiken, die nicht viel mit einer ‚echten‘ Rücksicht auf die Gefühle des genannten Wissenschaftlers zu tun haben. Die weit häufigere Motivation für den Gebrauch von *hedges* in wissenschaftlichen Texten wird jedoch wohl der Schutz der eigenen Person sein, oder anders gesagt: Die verschiedenen Gründe, aus denen *hedges* eingesetzt werden, dienen letztendlich immer der Wahrung des eigenen Gesichts, denn auch im Falle von „showing deference to the addressee, the speaker or writer [...] tries to protect him/herself from potential anger, contempt or other humiliation on the part of the addressee“ (Markkanen/Schröder 1997:8). Auch

²⁰¹ Für einen Überblick über Geschichte und Bedeutungsvarianten des Begriffes *hedge* seit Lakoff (1972) vgl. Markkanen/Schröder (1997). Zu den Studien Lakoffs vgl. detaillierter Clemen (1997:236–239).

²⁰² Studien haben beispielsweise ergeben, dass jüngere und/oder sich zu Beginn ihrer Laufbahn befindende sowie weibliche Wissenschaftler eine höhere Tendenz zum *hedging* zeigen als arrivierte oder als Autoritäten angesehene Forscher. Vgl. Luukka/Markkanen (1997), Markkanen/Schröder (1992) und Korhonen/Kusch (1989).

hier handelt es sich jedoch wohl eher um diskurs- oder auch disziplinspezifische Konventionen, als um eine wirkliche ‚Furcht‘ vor eventuellen Konsequenzen.²⁰³

Hedges wurden im Laufe ihrer Erforschung in verschiedene Kategorien unterteilt und mit unterschiedlichen Namen betitelt – in der Substanz ändert sich jedoch häufig nicht viel. Die Verwendung von Hecken ist nach Chafe (1982:45f.) beispielsweise Ausdruck von Distanziertheit (*detachment*) gegenüber dem schriftlichen Gegenstand, welche sich in verschiedenen Formen von Entpersonalisierung äußert, wie etwa Passivkonstruktionen, Nominalisierungen und impersonale Pronomen.²⁰⁴ Chafe stellt dem *detachment* des schriftlichen Textes das *involvement* der mündlichen Sprache gegenüber, und unterteilt dieses in die drei Arten *involvement with oneself*, *involvement with audience* und *involvement with the concrete reality of what is talked about* (*Ibid.*:46ff.), welche wiederum den gängigen und eingangs erläuterten Auffassungen von *stance* entsprechen und keineswegs nur in der mündlichen Sprache zu finden sind.

Prince/Frader/Bosk (1982) sprechen von *approximators* und *shields*, wobei die ersteren den Wahrheitsgehalt von Äußerungen betreffen, während die letzteren den Grad der Sprecherbeziehung zum Wahrheitsgehalt der Äußerung anzeigen – die konzeptuelle Ähnlichkeit mit den im vorigen Kapitel erläuterten Kategorien von Evidentialität und epistemischer Modalität liegt hier auf der Hand. Auch Hübler (1983:23) nimmt eine Unterteilung von sprachlicher Unbestimmtheit in *understatements* und *hedges* vor, denen die Motivation zugrunde liegt, „to make sentences more acceptable to the hearer and thus to increase their chances of ratification.“²⁰⁵

Während die bis hier erwähnten Arbeiten das Phänomen der *hedges* vor allem im Hinblick auf die mündliche Sprache untersuchen, diskutieren Markkanen/Schröder (1989, 1992) die „interactional/communicative strategy called hedging“ in wissenschaftlichen Texten der Linguistik und Philosophie und identifizieren folgende Hauptfunktionen von Heckenausdrücken:

²⁰³ Siehe auch die Meinung von Magris (2010:124) bezüglich der Motivation zur Verwendung von Heckenausdrücken: „ci si chiede se veramente queste scelte lessicali corrispondano alla volontà di attenuare un’affermazione o se piuttosto non siano ormai talmente radicate nelle abitudini di scrittura di quei determinati autori da essere quasi prive di contenuto semantico.“

²⁰⁴ Hierbei ist jedoch zu beachten, dass diese Merkmale häufig den jeweiligen Konventionen für wissenschaftliches Schreiben geschuldet und damit nicht in jedem Fall eindeutig dem hedging zuzuordnen sind. Auch Magris (2010:117) führt als Möglichkeit eher das Streben des Wissenschaftlers nach Objektivität an.

²⁰⁵ Ähnlich sieht Myers (1989:4) die Rolle des *hedging* in wissenschaftlichen Artikeln darin, sich selbst zu präsentieren als „a humble servant of the discipline, showing deference to the scientific community“. Im Gegensatz dazu vgl. Hyland (2001).

- (1) the modification of the writer's responsibility for the truth value of a proposition
- (2) the modification of the definiteness of a proposition or of the weightiness of the information given in it
- (3) the modification of the writer's attitude to the propositions and the information in the text or even the hiding of this attitude (Markkanen/Schröder 1989:172)

Die sprachlichen Mittel, die der Ausführung dieser Funktionen dienen *können*, wurden bis dato naturgemäß vor allem für das Englische identifiziert, da sich hier das Gros der *hedging*-Forschung konzentriert. Speziell für das Deutsche und Italienische listet beispielsweise Magris (2010:114–117) folgende sprachliche Mittel auf: Modalverben, Konjunktiv/*condizionale*, Modalpartikeln, so genannte *hedged performatives*²⁰⁶, agenslose Passivkonstruktionen (z.B. *va precisato, festzuhalten ist*), Ergänzungen und Erläuterungen in Form von Klammer- oder sonstigen Einschüben, Pronomen der Ersten Person Plural,²⁰⁷ das rhetorische Mittel der Litotes (Betonung einer Aussage durch die Verneinung ihres Gegenteils) und – nach Wilss (1997:141) – standardisierte Formulierungen wie Textbausteine und Wiedergebrauchstexte. Die Liste der potentiellen sprachlichen Mittel ist also recht lang und Markkanen/Schröder (1997:6) behaupten sogar, dass „there is no limit to the linguistic expressions that can be considered as hedges“, daher seien „no clear-cut lists of hedging expressions [...] possible“. Dies ist umso mehr wahr, wenn man sich vor Augen führt, dass die gleichen sprachlichen Mittel – je nach Kontext – auch allen anderen Arten der Verfasserhaltung dienen können, ebenso wie *hedges* eine modalisierende Bedeutung oft erst durch die Interaktion zwischen Verfasser und Leser erhalten. Diese nur scheinbar unkontrollierte Subjektivität wird in Wahrheit jedoch durch die jeweils geltenden kulturellen Konventionen reguliert, „since people who belong to a particular language community normally share socially determined aesthetic ideals through their shared educational background“ (Markkanen/Schröder 1997:9).

I.5.5. *Voice* – Polyphonie im wissenschaftlichen Text

²⁰⁶ Der Begriff geht auf Fraser (1975) zurück und bezeichnet Sätze mit performativen Verben, deren illokutionäre Kraft durch Modalverben verändert wird, zum Beispiel *Ich muss zugeben, Ich kann (nicht) versprechen* u.ä.

²⁰⁷ Die Verwendung der Ersten Person Plural ist ambivalent: Sie kann eine diskurskonventionell festgelegte Verfasserpräsenz unter Vermeidung der Ersten Person Singular ausdrücken (die in dieser Form heute jedoch obsolet ist), sie kann auf ein tatsächlich vorhandenes Autorenkollektiv verweisen und kann, in Form des so genannten inklusiven *WIR*, ebenso eine gemeinsame Handlung mit dem Leser fingieren.

Ebenso wie die linguistische Kategorie der *stance* sind auch die Auffassungen von *voice* in der Forschung nicht immer eindeutig und, je nach Forschungsansatz, definitorischen Schwankungen unterworfen.²⁰⁸ Prinzipiell kann unter *voice* sowohl die explizite Sichtbarmachung des Autors in Form von Selbstverweisen (zum Beispiel durch die Verwendung der Ersten Person Singular, von Possessivpronomen oder Sprechaktverben des Denkens und Sagens) als auch die Interaktion des Verfassers mit anderen ‚Stimmen‘ im Text (beispielsweise durch intertextuelle Verweise, Zitate und Nennung des Forschungsstandes) verstanden werden.²⁰⁹ Das Konzept von *voice* „gained momentum in the humanities as a social construct“ (Sancho Guinda/Hyland 2012:1) vor allem dank Bachtin (1981) und Kristeva (1986), bezeichnet heute jedoch vor allem die Sichtbarkeit des Autors im Text und seine Beziehung zu weiteren ‚Textstimmen‘ (Intertextualität), welche unter anderem mittels *hedging* konstruiert wird und gleichzeitig eine epistemische Haltung ausdrücken kann – hier wird einmal mehr die Verstrickung der einzelnen linguistischen Konzepte deutlich. Die Äußerung eines Verfassers zu der Arbeit eines Kollegen beispielsweise kann im Extremfall mehreren Arten von Intersubjektivität angehören: Sie kann der Markierung einer bestimmten wissenschaftlichen oder Darstellungshaltung (*stance*) dienen, kann gleichzeitig die Angabe einer Wissensquelle (Evidentialität) mit begleitender Wertung (epistemische Modalität) bedeuten und realisiert in diesen beiden Funktionen durch das Hinzuziehen einer ‚Stimme‘ gleichzeitig ein konstituierendes Element wissenschaftlichen Schreibens (Intertextualität).

Die Forschung zum *voice*-Konzept, so unterschiedlich ihre Ansätze auch sein mögen, ist sich jedoch darin einig, dass die Kategorie zwei, auf den ersten Blick entgegengesetzte, Pole enthält: das Individuelle und das Gemeinschaftliche/Soziale.²¹⁰ In der individuellen Bedeutung steht die Metapher der ‚Stimme‘ tatsächlich für eine Art „unique and personal“ Stil (Tardy 2012:35), der es ermöglicht, „a writer from all other writers, as evidenced in that writer’s text“ (Ramanathan/Atkinson 1999:49) auszumachen. Die individuelle, schriftlich konstruierte Stimme des Verfassers wird auch von Elbow (2007:177) mit Stil gleichgesetzt („[what] people describe in terms of voice can also be described as

²⁰⁸ Vgl. Tardy (2012:34): „Providing an overview to the concept of *voice* is no simple feat. [...] one of the horniest issues with the notion of *voice* is the broad range of meanings ascribed to it.“

²⁰⁹ Weitere Bezeichnungen für *voice* sind beispielsweise *style of speaking* (Biber 2006) und *presence* (Hyland 2005, 2008) als „degree to which a writer places him/herself in a text“ (Gray/Biber 2012:18).

²¹⁰ Prior (2000) beispielsweise nennt diese beiden Pole *personal* und *social* und auch Petrić (2010) unterscheidet in *individualized voice* und „voice as a result of the *writer’s interactions* with others“ (zitiert in Tardy 2012:35).

matters of style“). Elbow betont jedoch gleichzeitig, dass die Stimme eines Verfassers eine „written voice“ sei, die „no matter how recognizable or unique, is not about ‚real identity‘“ (Elbow 1994:xxxi).²¹¹ Obwohl die wissenschaftliche Identität zu großen Teilen ein Produkt der diskursiven Umgebung ist, gelten Authentizität, und dadurch bedingte Autorität und Resonanz, im Schreibstil als ein Charakteristikum der Verfasserstimme im wissenschaftlichen Text.

Bei der Betrachtung des sozialen bzw. gemeinschaftlichen Aspekts der Verfasserstimme hingegen wird deutlich, inwieweit sich das Konzept *voice* doch mit denen der epistemischen Haltung und der *stance* an sich deckt bzw. wie schwierig es ist, hier eine klare Abgrenzung vorzunehmen. Die *social voice* des Verfassers gehört in den Bereich des disziplin- und diskursspezifischen Umfelds, in dem sie zum Ausdruck kommt. Deren sprachliche Merkmale sind nicht immer eindeutig bestimmbar, denn selbst wenn der Verfasser den traditionellen objektiv-neutralen Schreibstil seines wissenschaftlichen Faches verwendet, positioniert er sich dadurch in (s)einer Diskursgemeinschaft – und erhält eine ‚Stimme‘. Individuelle und soziale Stimme bedingen einander also, da „the choices writers make in self-representation (or voice) [...] are socially conditioned, or at least influenced by social context“ (Hyland 2008:20), und beeinflussen diesen wiederum.

Eng verbunden mit dem diskursgemeinschaftlichen Aspekt der sozialen Stimme ist die Präsenz weiterer Stimmen, die der Verfasser in den Text aufnimmt und dadurch ‚hörbar‘ werden lässt. Diese werden mittels konkreter, intertextueller Strategien (Zitate, direkte und indirekte Verweise auf Autoren, Texte und vorherige Studien, indirekte und erlebte Rede) im wissenschaftlichen Text realisiert, was zu einer „multiplicity of voice“ (Tardy 2012:39), einer Heteroglossie im Bachtin’schen Sinne führt.²¹²

Dabei sind individuelle und soziale Stimme jedoch keine strikt voneinander getrennten Entitäten und werden auch nicht einzig vom Verfasser bzw. allein durch das diskursive Umfeld bestimmt, sondern bedingen und ergänzen einander in einer Art Dialog, in dem eine Handlung (ganz gleich von welcher Seite) immer eine Reaktion hervorruft. Die Komplexität dieser dialogischen Interaktion macht es unmöglich, eindeutige sprachliche Mittel ausfindig zu machen, die das Zusammenspiel zwischen individueller und sozialer Stimme hinreichend beschreiben würden:

²¹¹ Hierzu vgl. die Arbeiten von Tardy und Matsuda, die untersucht haben, inwieweit die von Rezensenten perzipierten Stimmen wissenschaftlicher Autoren mit deren tatsächlichen Intentionen übereinstimmen.

²¹² Vgl. Bachtin (1981:294): „Language is not a neutral medium that passes freely and easily into the private property of the speaker’s intentions; it is populated – overpopulated – with the intentions of others.“ Kritik an der vielerorts in der Sprachwissenschaft unreflektierten Übernahme des Bachtin’schen Konzeptes übt hingegen da Silva (2014:67–71).

these studies [Matsuda/Tardy 2007, Tardy/Matsuda 2009] have not identified an exhaustive list of features that may contribute to voice, and indeed such a list is unlikely to be possible nor it is necessarily desirable. One reason why a focus on discrete features in the construction of voice may be problematic is that voice seems to be a cumulative [...] effect (Tardy 2012:45).

Die Beschreibung von *voice* ist vor allem deshalb schwierig, weil deren Bedeutungspotenzial weit über den rein sprachlich–stilistischen Wert der einzelnen Äußerungen oder sogar Texte hinausgeht, denn die Resonanz von mittels direkter und indirekter Rede in den Text eingefügten Stimmen nehmen „über die Aussagen der jeweiligen direkten oder indirekten Rede hinaus Einfluss [...] auf den sie umgebenden Kontext und [werden] wiederum von diesem beeinflusst [...]. So gesehen, sind indirekte und direkte Reden polyphon agierende Stimmen, deren selbständige Melodik und Rhythmik den Gesamtklang einer Textpassage mitgestalten“ (Hornung 2010:86). Eine Aussage Hornungs bezüglich soziologischer Fachtexte kann sicherlich auch (schon allein aufgrund der fachlichen Nähe der beiden Disziplinen) für geschichtswissenschaftliche Texte gelten: „Der Einsatz der verschiedenen Stimmen ist äußerst vielschichtig und unterscheidet sich nach Autor, Thematik und Aussageabsicht erheblich. In jedem Fall öffnet die Integration verschiedener Stimmen in eine [sic!] wissenschaftliche Abhandlung dessen Leser oder Leserin einen weiten, den Textraum überschreitenden Deutungsraum.“ (S. 103)

Nach dieser Bestandsaufnahme zu den verschiedenen Realisierungen von Darstellungshaltung und Verfasserpräsenz soll im zweiten Teil der Arbeit geklärt werden, inwieweit diese Aspekte bei der Übersetzung in eine andere Sprache berücksichtigt werden (müssen). Wie aus der vorangegangenen Beschreibung der verschiedenen Kategorien zur Markierung der Darstellungshaltung hervorgegangen sein dürfte, besitzen einzelne sprachliche Mittel ebenso wie ganze Syntagmen häufig mehrere modalisierend–subjektivierende Funktionen bzw. sind diese häufig erst aus dem jeweiligen Kontext erschließbar.

Diese Überlegung führt zu der Frage, in welchem Maße derartige Ausdrücke vom Übersetzer – wenn er sie als solche erkennt und richtig deutet²¹³ – dem fachspezifischen Standard oder den kulturellen Erwartungen der ZIELLESER angepasst werden müssen oder inwieweit es dem Übersetzer erlaubt ist, beispielsweise *hedges* oder andere modalisierende Ausdrücke im AT für den ZIELTEXT zu modifizieren.

²¹³ Dies berührt erneut die Problematik vom Übersetzer als Erstleser und Erstrezipienten, der vom Verfasser bewertete Objekte unter Umständen anders als von diesem intendiert interpretiert und sich daher auf andere Weise bezüglich des Verfassers ausrichtet (vgl. Du Bois 2007) als es ein anderer Leser tun würde. Dies ist bei Übersetzungen jedoch unvermeidbar.

Im zweiten Teil der Arbeit werden zunächst methodische Betrachtungen zur Möglichkeit einer qualitativen Korpusanalyse angestellt und die Vorgehensweise der Analyse erläutert, um dann näher auf die ausgewählte Textsammlung und deren kontextuelle Faktoren Diskursgemeinschaft und Akteure einzugehen. Nach einer ausführlicheren Eruierung der für den italienischen geschichtswissenschaftlichen Stil als typisch anzunehmenden sprachlichen Mittel und deren Vergleich mit den Funden aus den deutschen Vergleichstexten wird in Kapitel II.3. schließlich die Übersetzung der Darstellungshaltung untersucht.

Obwohl eine exakte Abgrenzung der sprachlichen Mittel zur Realisierung der Darstellungshaltung in letzter Instanz nicht möglich ist, wurden den in den vorangegangenen Kapiteln erläuterten Kategorien diejenigen sprachlichen Mittel zugeordnet, die von der Forschung bis dato als besonders häufig oder besonders typisch identifiziert wurden (siehe Abb. 6). In Kapitel II.3.1. wird kurz erläutert, wie die Übersetzer mit den formalen Anforderungen der Ausgangstexte umgegangen sind bzw. inwieweit sie diese der Zielkultur angepasst haben. Kapitel II.3.2. beschäftigt sich mit der Realisierung von *stance* auf strukturell-syntaktischer Ebene, also vor allem in Form von textkommentierenden Handlungen²¹⁴ und Fokussierungen, welche allgemeine Bemerkungen zu eventuell modifiziertem Satzbau miteinschließen. In Kapitel II.3.3. wird auf die veränderte Übersetzung historiographischer und kulturspezifischer Begriffe eingegangen, ebenso wie auf die Übertragung von bildlicher Sprache und Wortschöpfungen. In Kapitel II.3.4. schließlich wird die Darstellungshaltung im engeren Sinne untersucht. Dabei wird in Kapitel II.3.4.1. die Übersetzung intertextueller Bezüge in Verbindung mit epistemologischer Wertung untersucht, während sich das Kapitel II.3.4.2. mit der Übertragung von impliziter und expliziter Selbstreferenz beschäftigt. Zum Schluss wird die Übersetzung der wertenden Haltung des Verfassers in Bezug auf die von ihm dargestellten Ereignisse betrachtet. Die Funde aus der Übersetzungsanalyse werden hier unter den beiden Gesichtspunkten der Abtönung und Verstärkung von wertender Haltung betrachtet. Obwohl versucht wird, diese so weit wie möglich voneinander getrennt zu behandeln, bleibt es nicht aus, dass bei der Besprechung längerer, modifizierter Textstellen auch Aspekte aus den bereits zuvor behandelten Kapiteln zur Sprache kommen.

²¹⁴ Hier werden zum Teil bereits sprachliche Mittel des *hedging* behandelt, so sie denn im Zusammenhang mit textkommentierenden Handlungen in der Übersetzung verändert wurden.

ZWEITER TEIL – UNTERSUCHUNG

II. 1. METHODISCHE VORBEMERKUNGEN

II.1.1. Diskurslinguistik

Da es an theoretischen und empirischen Arbeiten zur Diskurslinguistik nicht mangelt, und diese, wie zu erwarten, unterschiedliche Positionen vertreten bzw. unterschiedlichen Methoden folgen¹, werde ich mich im Folgenden hauptsächlich auf die *Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse* von Spitzmüller/Warnke (2011) beziehen. Dabei möchte ich hervorheben, dass ich bewusst eine Einführung gewählt habe, die einen sowohl kritischen als auch umfassenden Überblick über verschiedene Möglichkeiten der wissenschaftlichen Annäherung an einen bestimmten Diskurs bietet – welcher zwar „auch mit diesem Buch ein offenes Programm [bleibt]“ (Spitzmüller/Warnke 2011:4), jedoch gleichzeitig ein Vorschlag sein soll

zur Integration der[jenigen] Konzepte, Theorien und Methoden sowohl der epistemologisch–diskurssemantischen als auch der kritisch–machtanalytischen linguistischen Diskursanalyse in eine *Diskurslinguistik*, die jenseits fachlich unbegründeter Grabenkämpfe den Diskurs und seine Akteure möglichst umfassend in den Blick zu nehmen versucht, ohne jedoch die disziplinäre Diversität der Diskurslinguistik über Gebühr harmonisieren zu wollen (*Ibid.*:117, Hervorhebung im Original).

Das erwähnte ‚offene Programm‘ schließt sich der Einführung in Form eines Modells an, welches jedoch keinen Ausschließlichkeitscharakter für sich reklamiert, sondern eher als explizit erweiterbarer Überblick gedacht ist, der alle für die linguistische Diskursanalyse relevanten Elemente und Analyseebenen in sich vereint.

Die im Titel des Buches erwähnte *transtextuelle* Analyse wird in der vorliegenden Arbeit hauptsächlich Texte im ‚eigentlichen‘ Sinn umfassen und außertextuelle Elemente (wie etwa die Art des textverbreitenden Mediums/Kanals, den Erscheinungsort sprachlicher Äußerungen, die Reaktion auf bestimmte Äußerungen zu einem bestimmten Zeitpunkt, um nur einige wenige zu nennen) zwar an den notwendigen Stellen erwähnen, diese können jedoch aus methodologischen und

¹ Hier sind hauptsächlich die zwei ‚Lager‘ der *Critical Discourse Analysis*/Kritischen Diskursanalyse (vgl. Fairclough (1995), Wodak (2001) und van Dijk (2001)) und der Diskurssemantik (vgl. vor allem Busse (1987) und Konecny (1993)) zu nennen.

praktischen Gründen nicht so eingehend untersucht werden, wie sie es verdient hätten. Eine derartige Studie würde zu einem großen Teil auf Interdisziplinarität fußen, allerdings nicht in dem Sinne, „dass jeder alles machen kann“ (Spitzmüller/Warnke 2011:4), sondern im Sinne von Zusammenarbeit und Austausch verschiedener Kompetenzen und der damit verbundenen Arbeitsteilung. Ein Weg zur Interdisziplinarität soll in der vorliegenden Arbeit bestritten werden, indem versucht wird, eine transtextuelle diskurslinguistische Sprachanalyse – „als Erweiterung der systematischen Interessen an der Sprache und an verschiedenen Sprachen über die Grenzen des Satzes und Textes hinaus“ (Spitzmüller/Warnke 2011:14) – auch aus einer translationalen und geschichtswissenschaftlichen Perspektive heraus zu unternehmen.

Eine derartige Diskurslinguistik, die sich unter Berücksichtigung der gesellschafts- und wissenskonstituierenden Funktion von Sprache mit einem bestimmten Diskurs beschäftigt, sollte daher – mit Spitzmüller/Warnke (2011:199 und *passim*) – einige grundlegende methodische Charakteristika besitzen: Sie sollte „intersubjektiv“ bzw. sich des unvermeidlichen subjektiven Standpunktes des Untersuchenden bewusst sein, um ihrerseits wiederum intersubjektive Akzeptanz und damit die Legitimation ihres wissenschaftlichen Standpunktes zu ermöglichen. Des Weiteren sollte eine solche Diskurslinguistik „reliabel“, also zuverlässig sein, wobei der Zuverlässigkeitsgrad einer Untersuchung mit der Vermeidung von methodischer Zufälligkeit steigt, was nichts anderes heißt, als dass die analytischen Ebenen und die jeweils dazugehörigen Analyseebenen präzise bestimmt werden müssen. Weitere Charakteristika sind die Transparenz der diskurslinguistischen Untersuchung, die den Forschungsprozess nachvollziehbar gestaltet, und die „Indikation“, die meint, dass für eine bestimmte Forschungsfrage die jeweils geeignete Methode gefunden werden muss. Bei der hier vorliegenden Untersuchung handelt es sich also, nach den von Spitzmüller/Warnke (2011:128ff.) identifizierten Methoden, um eine thematisch-synchrone, *corpus-driven* Untersuchung. Darüber hinaus ist diese Arbeit „trianguliert“, das heißt, dass sie drei Analyseebenen (intratextuell, Akteure, transtextuell) vorsieht, und schlussendlich soll sie die „Limitationen“ der eigenen Untersuchungsverfahren reflektieren, womit sich der Kreis zur Intersubjektivität wieder schließt.

Im konkreten Fall der hier vorliegenden Untersuchung wird damit nicht nur die Frage nach der Art und Weise der Übersetzung von geschichtswissenschaftlichem Diskurs und hier vor allem nach der Übertragung von verfassersubjektiven Positionen mit den jeweiligen Markierungen gestellt. Mittels einer kritischen Beleuchtung von Einzelfällen, in denen die Übersetzerentscheidungen fachliche oder sprachliche Inkongruenzen im Zieltext hervorbringen, soll auch versucht werden, die Motivation der Übersetzer für diese oder jene Übersetzungsentscheidungen zu eruieren bzw.

Tendenzen im Übersetzerverhalten ausfindig zu machen.

Die Untersuchung transtextueller Sprachstrukturen zu diskurslinguistischen Zwecken bedient sich zum Teil sehr unterschiedlicher Methoden, wobei es weder von der wissenschaftlichen Allgemeinheit angewandte Verfahren, noch Übereinstimmung in der Themenwahl oder gar übereingekommene Gütekriterien gibt (vgl. Busch 2007:150). Die Mehrzahl der diskurslinguistischen Arbeiten wählt eigene, für ihre jeweiligen Zwecke geeignete Zugänge zum Diskurs. Die in dieser Arbeit vorgenommene Analyse lehnt sich an das von Spitzmüller/Warnke (2008) entwickelte Diskurslinguistische Mehr-Ebenen-Modell (DIMEAN) an, das von den Autoren als ein „Vorschlag zur methodologischen Synthese zentraler diskurslinguistischer Phänomene und Analysegegenstände“ verstanden wird, also „*keine* diskurslinguistische Globalmethode [...], sondern eine *Methodologie*, die grundlegende Bedingungen der empirischen Forschung für die Diskurslinguistik systematisch nutzbar machen soll“ (Spitzmüller/Warnke 2011:197f., Hervorhebungen im Original).

Transtextuelle Ebene	Diskursorientierte Analyse	[...]						
		<i>Ideologien, Gouvernamentalität, Mentalitäten</i>						
		<i>Historizität</i>						
		<i>Indexikalische Ordnungen, Sozialsymbolik</i>						
		<i>Diskurssemantische Grundfiguren</i>						
		<i>Frames, Topoi</i>						
		<i>Intertextualität</i>						
Akteure		<table border="1"> <tr> <td>Medialität</td> <td> <ul style="list-style-type: none"> - [...] - Handlungsmuster - Kommunikationsformen - Medium </td> </tr> <tr> <td>Diskurspositionen</td> <td> <ul style="list-style-type: none"> - [...] - Soziale Stratifizierung, Macht - Diskursgemeinschaften - Ideology brokers - Voice - Vertikalitätsstatus </td> </tr> <tr> <td>Interaktionsrollen</td> <td> <ul style="list-style-type: none"> - [...] - Rezipientenrollen - Produzentenrollen </td> </tr> </table>	Medialität	<ul style="list-style-type: none"> - [...] - Handlungsmuster - Kommunikationsformen - Medium 	Diskurspositionen	<ul style="list-style-type: none"> - [...] - Soziale Stratifizierung, Macht - Diskursgemeinschaften - Ideology brokers - Voice - Vertikalitätsstatus 	Interaktionsrollen	<ul style="list-style-type: none"> - [...] - Rezipientenrollen - Produzentenrollen
		Medialität	<ul style="list-style-type: none"> - [...] - Handlungsmuster - Kommunikationsformen - Medium 					
		Diskurspositionen	<ul style="list-style-type: none"> - [...] - Soziale Stratifizierung, Macht - Diskursgemeinschaften - Ideology brokers - Voice - Vertikalitätsstatus 					
Interaktionsrollen	<ul style="list-style-type: none"> - [...] - Rezipientenrollen - Produzentenrollen 							
Intratextuelle Ebene	Textorientierte Analyse	<table border="1"> <tr> <td>Visuelle Textstruktur</td> <td> <ul style="list-style-type: none"> - [...] - Text-Bild-Beziehungen - Typographie - Materialität </td> </tr> <tr> <td>Makrostruktur: Textthema(ta)</td> <td> <ul style="list-style-type: none"> - [...] - Metaphernfelder - Lexikalische Felder - Isotopie- und Oppositionslinien </td> </tr> <tr> <td>Mesostruktur: Themen in Textteilen</td> <td> <ul style="list-style-type: none"> - Themenentfaltung - Textfunktionen - Textsorte </td> </tr> </table>	Visuelle Textstruktur	<ul style="list-style-type: none"> - [...] - Text-Bild-Beziehungen - Typographie - Materialität 	Makrostruktur: Textthema(ta)	<ul style="list-style-type: none"> - [...] - Metaphernfelder - Lexikalische Felder - Isotopie- und Oppositionslinien 	Mesostruktur: Themen in Textteilen	<ul style="list-style-type: none"> - Themenentfaltung - Textfunktionen - Textsorte
		Visuelle Textstruktur	<ul style="list-style-type: none"> - [...] - Text-Bild-Beziehungen - Typographie - Materialität 					
		Makrostruktur: Textthema(ta)	<ul style="list-style-type: none"> - [...] - Metaphernfelder - Lexikalische Felder - Isotopie- und Oppositionslinien 					
	Mesostruktur: Themen in Textteilen	<ul style="list-style-type: none"> - Themenentfaltung - Textfunktionen - Textsorte 						
	Propositionsorientierte Analyse	Textuelle Mikrostruktur: Propositionen	<ul style="list-style-type: none"> - [...] - Syntaktische Muster - Rhetorische Tropen und Figuren - Metaphernlexeme - Deontische Bedeutung - Implikaturen, Präsuppositionen - Sprechakte 					
		Wortorientierte Analyse	Mehrwort-Einheiten	<ul style="list-style-type: none"> - [...] - Okkasionalismen - Schlagwörter - Schlüsselwörter 				
Einwort-Einheiten	<ul style="list-style-type: none"> - Nomina continuativa - Nomina appellativa, - Nomina collectiva - Nomina propria 							

Abb. 5 – Diskurslinguistische Mehr-Ebenen-Analyse (DIMEAN)

Dieses Modell soll im Folgenden ausschnittsweise erläutert werden, wobei vor allem

zwei, von Spitzmüller/Warnke ebenfalls hervorgehobene, Punkte hier von Bedeutung sind: Zum einen ist das Modell nicht als stringente Handlungsanleitung für eine wie auch immer gerichtete Untersuchung zu verstehen.² Daher wird meine, im weitesten Sinne *bottom-up*-gerichtete, Analyse vom Einzelnen zum Allgemeinen verlaufen, wobei die als relevant erarbeiteten Untersuchungsaspekte (auf die ich im Folgenden ausführlicher eingehen werde) oft nicht eindeutig voneinander trennbar sind³ und sich zudem häufig erst durch den Vor- oder Rückgriff auf andere sprachliche oder textuelle Aspekte erklären lassen.

Der zweite Punkt betrifft die zu analysierenden Einzelaspekte, die aus allen Bereichen des DIMEAN-Modells stammen und hier nicht notwendigerweise alle in einem Modellabschnitt aufgelisteten Sprachmittel bzw. Diskurselemente beinhalten müssen. Auf die Makrostruktur des Modells bezogen, werden daher sowohl Aspekte der intratextuellen Ebene, als auch die Akteure untersucht und ebenfalls Betrachtungen zur transtextuellen Ebene angestellt⁴, allerdings werden nicht alle untersuchbaren Elemente dieser drei Ebenen beleuchtet (die darüber hinaus auch im DIMEAN-Modellvorschlag nicht vollständig sind, wie die Zeichen [...] andeuten).

Auch Spitzmüller/Warnke (2001:200) fassen ihr Modell des Weiteren lediglich als Orientierungshilfe auf, welche zwar prinzipiell alle für eine Diskursanalyse relevanten Elemente in sich vereint, jedoch gleichzeitig zu einem – bezüglich der Auswahl der Analyseaspekte und deren chronologischer Abarbeitung – individuellen, offenen und kollaborativen Gebrauch dieses Modells anregt: „DIMEAN wird durch praktische Diskursanalysen weitere Ergänzungen und Modifikationen erfahren; hierzu laden wir auch ausdrücklich ein.“

Die hier vorliegende Untersuchung geht methodisch zunächst von der Analyseebene der Akteure aus. Hierbei wurden grundlegende Aspekte der Kategorien ‚Medialität‘ (Sprachvarietät geisteswissenschaftliche Fach- bzw. Wissenschaftssprache; Kommunikationsform Wissenschaftlicher Artikel), ‚Diskurspositionen‘ (Diskursgemeinschaft; Übersetzung in der Geistes- und Geschichtswissenschaft) und

² „Wir verstehen unsere Darstellung dabei nicht als Methode, die schrittweise, konsekutiv, in der Folge der Darstellung abzuarbeiten ist, sondern als methodologischen Rahmen der Diskurslinguistik“ (Spitzmüller/Warnke 2011:135).

³ Vgl. Kap. 1.3.3., in dem ich bereits auf die Verflechtung der sprachlichen Mittel zum Ausdruck von Subjektivität in der Darstellungshaltung hingewiesen habe.

⁴ Es versteht sich von selbst, dass der Umfang eines diskurslinguistischen Korpus' maßgebliche Auswirkungen auf diesen Punkt hat: Je größer eine Textsammlung ist, desto weniger Einzelaspekte können untersucht werden bzw. müssen idealerweise aus der gleichen Untersuchungsebene stammen, und je kleiner eine Textsammlung ist, desto eher können einzelne Aspekte auch verschiedener Untersuchungsebenen miteinander kombiniert werden. Diese Perspektive ändert sich natürlich, sobald die Varianten (interdisziplinäre) Forschungsgruppe und/oder elektronisch gestützte Korpusanalyse ins Spiel kommen.

‚Interaktionsrollen‘ (subjektivierte Darstellungshaltung; Beziehung zum Leser) bereits im ersten Teil der Arbeit beleuchtet (vgl. Kap. I.), um die dann folgende Untersuchung in einen wissenschaftstheoretischen Rahmen einordnen zu können.

Davon ausgehend werden in diesem zweiten, ‚praktischen‘ Teil der Arbeit die untersuchten Texte in einer Überblicksdarstellung zunächst konkret in ihrer Entstehungsumgebung verortet, und zwar im Hinblick auf die Kategorien Verfasser (bzw. Übersetzer), Medium, Ort und Anlass der Publikation, Textthematik und Diskursgemeinschaft (vgl. Kap. II.2.). Ein weiterer Schritt zur Verortung des zu untersuchenden Materials besteht in der vertieften Analyse der italienischen Ausgangstexte auf der Grundlage der in Kap. I.2. identifizierten Merkmale von (geschichts–/geistes–)wissenschaftlicher Fachsprache im makrostrukturellen, syntaktischen und lexikalischen Bereich, sowie den in Kap. I.5. erläuterten Kategorien zur Markierung der Darstellungs/Verfasserhaltung – epistemische Modalität/Intertextualität mit Wertung, textuelle ‚Stimmen‘, explizite und implizite Selbstreferenz, Haltung/*stance* zum Dargestellten mit Wertung⁵, Schutz vor Wertung/*hedging* und Bezugnahme auf den Leser. Ein analoger Blick, wenn auch in verkürzter Form, wird auf die deutschen Vergleichstexte geworfen, wobei versucht wird, Charakteristika des deutschen geschichtswissenschaftlichen Stils zu eruieren.

Die folgende Tabelle ordnet die von der Forschung identifizierten bzw. durch die integrale Analyse der ausgewählten Textgrundlage herausgefundenen sprachlichen Mittel den genannten Kategorien zu. Hierbei ist jedoch nochmals hervorzuheben, dass ‚typische‘ bzw. häufig auftretende sprachliche Mittel einer Kategorie selten nur dieser allein zuzuordnen sind und je nach (kon)textueller Umgebung verschiedene Funktionen erfüllen können.⁶

KATEGORIEN ZUR MARKIERUNG DER DARSTELLUNGSHALTUNG	SPRACHLICH–TEXTUELLE MITTEL ZU DEREN REALISIERUNG
--	---

⁵ Hierbei sind sowohl die explizite, markierte Wertung als auch die implizite Stellungnahme mittels unmarkierter Assertion gemeint.

⁶ Stellvertretend kann hier gelten, was Hyland (2017:18) über die Kategorie *metadiscourse* sagt:

[M]etadiscourse can be realised in a variety of ways and by units of varied length, from individual words to whole clauses or sentences. [...] Identifying individual cases is therefore difficult and, indeed, can vary from one analyst to another. [...] functions may be performed in different ways or individual items may perform more than one function simultaneously.

<p>Intertextualität <i>reportive epistemological stance</i></p> <p>epistemische Modalität</p> <p>textuelle ‚Stimmen‘</p>	<p>direkter und indirekter Verweis auf andere Forscher bzw. Studien</p> <p>Verweis auf schriftliche, mündliche und semiotische Quellen verschiedenster Art</p> <p>Verweis auf vergangene oder zeitgenössische Wissenschaftler mittels Zitaten bzw. indirekter, wiedergegebener, erlebter Rede</p> <p>Verweise auf Mitglieder der Diskursgemeinschaft im Zusammenhang mit Wertung (sowohl im Fließtext als auch im Notenapparat)</p> <p>Verweis auf historische Personen im Zusammenhang mit Wertung: Charakterisierung durch bildhafte Sprache, Metaphern, Parallelismen, Phraseologismen/feststehende Wendungen oder Epitheta</p> <p>Verweis auf Dritte (z.B. Nicht-Wissenschaftler, Zeitzeugen, Personen des öffentlichen Lebens)</p> <p>Bezugnahme auf kollektives bzw. Weltwissen</p>
<p>Selbstreferenz</p> <p>implizit</p> <p>explizit</p>	<p>unpersönliche Pronomen <i>man/si</i>;</p> <p>Passivkonstruktionen bzw. unpersönliche Wendungen (<i>stellt sich heraus, dass</i>)</p> <p>Verweis auf vorliegende Arbeit, auch mittels Deixis (<i>hier soll analysiert werden</i>)</p> <p>bestimmte Verbmodi: Konjunktiv II, <i>condizionale</i></p> <p>Verwendung der Ersten Person Singular und Plural <i>der Autor/der Verfasser</i></p> <p>Kasus- und Possessivpronomina, auch in Verbindung mit Syntagmen (<i>meines Erachtens, a mio avviso</i>)</p> <p>Verweis auf eigene Arbeiten</p> <p>textkommentierende und diskursgliedernde Handlungen</p>
<p>Haltung/<i>stance</i></p> <p>positive oder negative Wertung der dargestellten historischen Ereignisse, Prozesse, Abläufe</p> <p>Intensivierung, Abschwächung und Neutralisierung/Relativierung von Ereignissen etc.</p>	<p>lexikalische Wahl von aussagekräftigen, bildhaften bzw. besonders konnotierten Substantiven, Verben und Adjektiven; Wortfelder</p> <p>Verwendung bestimmter ‚positionierender‘ Lexeme: Archaismen, Fremdwörter, historiographische Fachwörter, politisch (un)korrekte Ausdrücke (modalisierende) Adverbien; Modalpartikeln und Modalverben</p> <p>bestimmte rhetorische Mittel wie Metaphern, Aufzählungen, Wiederholungen, Parallelismen</p> <p>rhetorische Fragen, Ausrufe (eher unüblich, aber dennoch vorhanden)</p> <p>Verbmodus: Konjunktiv II/<i>condizionale</i>, Imperativ (sehr selten)</p> <p>typographische Hervorhebungen: verschiedene Arten von Anführungszeichen, Kursivdruck, Einschübe durch</p>

	<p>Kommata, Parenthesen, Bindestriche</p> <p>Reliefgebung und Fokussierung durch Satzbau (Links-/Rechtsverschiebung, Einschübe)</p> <p>unmarkierte, ‚kategorische‘ Assertionen/ <i>factual epistemological stance</i></p> <p>Positionierung von Teiltexen: zum Beispiel textuelle ‚Stimmen‘ oder narrative, wertende Passagen in Relation bzw. Kontrast zu rein informativen Textteilen</p>
<p>Schutz vor Wertung/<i>hedging</i></p> <p>Strategien der Gesichtswahrung und Höflichkeit</p> <p>Markierung von Wissen als mehr oder weniger sicher (<i>inferential epistemological stance</i>)</p>	<p>unpersönliche Konstruktionen mit <i>man/si</i> sowie agensabgewandte Konstruktionen</p> <p>Konjunktiv II/<i>condizionale</i></p> <p>Modalverben und –partikeln (modalisierende) Adverbien</p> <p>ungenau bzw. ungefähre Quantifizierung und Häufigkeit</p> <p>Anführungszeichen und Kursivdruck</p> <p>Verweis auf Meinung Dritter</p> <p><i>compound hedges</i>⁷</p>
(explizite) Bezugnahme auf den Leser ⁸	<p><i>pedagogical</i>/inklusive <i>WIR (pluralis communis)</i></p> <p>rhetorische Fragen; Imperativ (sehr selten)</p> <p>diskursgliedernde und textkommentierende Signale und Handlungen (darunter auch Erklärungen und Erläuterungen)</p> <p>Verwendung umgangssprachlicher bzw. mündlicher Sprachelemente</p> <p>Verweis auf bzw. Aktualisierung des (vermuteten) Leserwissens durch Verwendung bestimmter Lexeme (z.B. Archaismen, Fremdwörter, historiographische Fachwörter, politisch (un)korrekte Ausdrücke)</p>

Abb. 6 – Kategorien für die Markierung der Darstellungshaltung.

Die hier aufgeführten Analysekategorien sind systematisch in jedem ausgewählten AT untersucht worden, in die Betrachtung der Übersetzung (Kap. II.3.) finden jedoch nur diejenigen sprachlichen Elemente Eingang, die vom Ausgangstext zum Zieltext eine Veränderung durchgemacht haben, das heißt, die vom Übersetzer entweder abgeschwächt oder verstärkt oder sogar ganz weggelassen wurden.

Anhand dieser Ergebnisse wird sodann im dritten Teil der Arbeit Bezug auf die transtextuelle Ebene genommen, indem die Hauptfunde der Untersuchung nochmals

⁷ Nach Salager–Meyer (1994:153) doppelte und mehrfache Reihung von Heckenausdrücken.

⁸ In einem sehr grundsätzlichen Sinne beziehen sich alle vorgenannten sprachlich–textuellen Mittel letztendlich auf den Leser, daher wird diese hier nicht als einzelne Kategorie, sondern im Rahmen der anderen Kategorien behandelt.

synthetisch dargestellt werden und von dort aus Muster oder Tendenzen im Übersetzerverhalten und deren eventuelle Auswirkungen auf den spezifischen Diskurs und die Diskursgemeinschaft aufgezeigt werden sollen.

II.1.2. Korpuslinguistik, Fachtextanalyse und Übersetzungswissenschaft

Im folgenden Kapitel werden einige hauptsächliche Aspekte der *quantitativen* Korpuslinguistik, besonders im Hinblick auf die (kontrastive) Fachtextanalyse und die Übersetzungswissenschaft, erläutert, um dann zur Begründung der methodischen Wahl einer *qualitativen* Untersuchung für die vorliegende Arbeit zu gelangen.

Der Grundstein für die korpusbasierte Erforschung der Wissenschaftssprache wurde von Biber (1988) gelegt, indem dieser eine so genannte multidimensionale Analyse zur statistischen Untersuchung von bestimmten Diskursmustern (wie Interrogativpronomina, Modalverben, Relativsätze) in vorwiegend geschriebener Sprache vorstellte. Seitdem hat sich die Korpuslinguistik methodisch und inhaltlich um eine Vielzahl von Problemstellungen, Annotierungsverfahren, Textsorten/Teiltextrn und sprachlichen Untersuchungselementen erweitert. So wurden im lexikographischen Bereich beispielsweise Kollokationen, Metaphern, epistemische und Erkenntnisverben sowie *verba dicendi* näher unter die Lupe genommen, auf pragmatischer Ebene hat sich vor allem Hyland (2000) eingehend mit Sprecherhaltungen in wissenschaftlichen Texten beschäftigt, während Biber/Conrad/Leech (2007) textsortenspezifische Diskurseinheiten (Einleitung, Methodenteil etc.) korpusmethodisch untersucht haben – um nur einige wenige Studien aus dem angloamerikanischen Raum zu nennen.

Um die Beziehung zwischen Diskurslinguistik und Korpuslinguistik verstehen zu können, muss zunächst die Frage gestellt werden, ob der Diskurs „nicht *mehr* als eine Sammlung von Texten (ein Korpus) zu sein scheint“ (Spitzmüller/Warnke 2011:25, Hervorhebung im Original), oder ob er stattdessen – zusammen mit Wort, Satz und Text – nicht eher eine *Konstituente* von Sprache ist, und damit über ein Korpus hinausgeht und sich gleichzeitig in diesem wiederfindet.

Ganz essentiell betrachtet beruht Korpuslinguistik auf der Rückbindung von, meist zuvor definierten, Aussagen oder Hypothesen über Sprache und deren Verifizierung anhand einer Sammlung von sprachlichen (mündlichen oder schriftlichen) Daten. Dabei besteht das empirische Forschungsmaterial nicht nur aus den elektronisch aufbereiteten sprachlichen Korpusdaten (Primärdaten), sondern auch aus Metadaten und Annotationen (Sekundärdaten) und präsentiert sich somit als elektronisch aufbereitete linguistische Datensammlung, die empirische Aussagen

über sprachliche Phänomene ermöglicht (Lemnitzer/Zinsmeister ²2010:40ff.). Die Betonung liegt dabei auf der *elektronischen* Art der Sammlung von sprachlichem Datenmaterial, die ganz andere Arten der Bearbeitung und Auswertung dieses Materials ermöglicht. Die Korpuslinguistik wird daher von Spitzmüller/Warneke (2011:30) als eine sprachwissenschaftliche Teildisziplin aufgefasst, die vor allem quantitativ ausgerichtet ist, während sich die linguistische Diskursanalyse („vom Wort zum Satz zum Text zum Diskurs“) vor allem qualitative, thematisch-semantic und soziolinguistische Forschungsfragen stellt.

Die Unterscheidung zwischen Korpusanalyse und Diskursanalyse ist jedoch nicht allein auf der Grundlage der „qualitative–quantitative debate“ (vgl. Reichardt/Rallis 1994) zu treffen, wie die Unterscheidung von Lemnitzer/Zinsmeister (2010:32ff.) in (a) korpusbasierte, quantitative, (b) korpusbasierte, quantitativ–qualitative und (c) korpusgestützte Ansätze zeigt, wobei der letztere in offensichtlicher Nähe zur Diskurslinguistik steht.⁹ Während die rein quantitative Untersuchung, wohl aus Gründen methodologischer Einseitigkeit, immer mehr aus dem Blickfeld der Forschung gerät, geht die momentane Tendenz stark zu so genannten *mixed-methods*–Analysen, die versuchen, „to combine qualitative and quantitative means“, wobei „the role of bare quantities tends to be supportive rather than central“ (Bondi/Mauranen 2003:270).¹⁰

Damit soll jedoch nicht insinuiert werden, dass die Korpuslinguistik nur ein sprachwissenschaftliches oder diskurslinguistisches Arsenal an Untersuchungsmethoden bietet – obwohl es sogar innerhalb der Korpuslinguistik selbst umstritten ist, ob diese sich als eigenständige Disziplin oder als linguistische Methode wahrnimmt.¹¹ Von dieser wissenschaftstheoretischen Diskussion einmal ganz abgesehen, sollte eine Restriktion, vor der auch die elektronische Korpusanalyse nicht gefeit ist, im Hinterkopf behalten werden:

All corpus linguistics can do is to work with a (suitable) sample of the discourse. Such a sample is called the corpus. Because we can never access the whole discourse and not even all extant texts, we can never be sure that what we have assembled as the meaning of a word like school will be the full picture (Teubert/Čermáková

⁹ Vgl. auch die Unterscheidung von Tognini–Bonelli (2001) in *corpus-based* (korpusgestützte Verifizierung von zuvor aufgestellten Hypothesen) und *corpus-driven* (korpusgesteuerte Aufdeckung von Sprachmustern).

¹⁰ Hier mit einer kontrastiven und Übersetzungsanalyse für Deutsch und Englisch zuletzt Kranich (2016).

¹¹ Vgl. beispielsweise Tognini–Bonelli (2001:177), die „for the establishment of a new discipline, within linguistics“ plädiert und im Gegensatz dazu McEnery/Xiao/Tono (2006:7), für die Korpuslinguistik „is not restricted to a particular aspect of language.“

2007:41).

Diese Aussage impliziert, dass ein Korpus als Teilmenge einer Grundgesamtheit anzusehen ist, wobei jedoch die Definition der ‚Grundgesamtheit‘ alles andere als eindeutig ist. Des Weiteren müssen die Kriterien für den Erhalt der jeweiligen Teilmenge offen gelegt werden, was schon ein weniger schwieriges Unterfangen ist, da es hier die von der Forschung übereingekommenen Kriterien zur Repräsentativität von Korpora (vgl. Williams 2002) gibt.

Die quantitative Bearbeitung diskurslinguistischer Fragestellungen wird von den so genannten *Corpus-Assisted Discourse Studies* (CDA) (vgl. Stubbs 1998, 2005) unternommen und basiert auf den vier allgemeinen Charakteristika einer korpusorientierten Analyse: Die empirische Untersuchung von Mustern auf verschiedenen Ebenen natürlichsprachlicher Aussagen; das Vorhandensein einer umfangreichen und nachvollziehbar ausgewählten Sammlung von Aussagen; die Nutzung elektronischer Instrumente inklusive automatischer Sprachanalysen; die Verbindung von qualitativen und quantitativen Analysen (Biber/Conrad/Reppen 2006:4). Mit der Unternehmung einer korpuslinguistischen Analyse in diesem Sinne verpflichtet sich der Forscher zu bestimmten Gütekriterien – Exhaustivität und Reliabilität, intersubjektive Überprüfbarkeit, Frequenzorientiertheit, Kontextorientierung – die in einer rein diskurslinguistischen Untersuchung nicht immer eingehalten werden können oder eingehalten werden wollen (Spitzmüller/Warneke 2011:36f.). Bezüglich des Kriteriums *Exhaustivität* ist auf den bereits genannten Begriff der Grundgesamtheit hingewiesen worden, der nicht nur in definitorischer Hinsicht (Wie bestimmt man, welche Texte bzw. sprachlichen Äußerungen zu dem für die Forschungsfrage relevanten Gesamtbestand gehören?) Probleme aufwirft, sondern auch in quantitativer Hinsicht (Wie können wir sicher sein, eine ausreichend repräsentative Menge an Datenmaterial untersucht zu haben?). Zwar ist die durch die Verwendung elektronischer Textanalyseinstrumente gesicherte *Reliabilität* weniger fraglich, doch auch hier kommt es darauf an, ob das jeweilige elektronische Werkzeug korrekt verwendet wurde (das fängt bereits bei der elektronischen Zusammenstellung des Korpus an) und ob die erhaltenen Analysedaten adäquat aufbereitet wurden – womit ebenfalls die *intersubjektive Überprüfbarkeit* beeinträchtigt würde. Auch die *Frequenzorientiertheit* ist nicht unanfechtbar, denn obwohl auch selten gebrauchte Konstruktionen markiert und untersucht werden, orientiert sich die korpusorientierte Linguistik jedoch zumeist an statistisch häufigen und signifikanten Mustern und impliziert damit (vielleicht nicht einmal bewusst), dass seltene oder auch gar nicht vorhandene Frequenzen kein Gewicht für die jeweilige Untersuchung oder für das jeweilige sprachliche Phänomen haben:

Da Diskurslinguistik aber nicht nur an Konstanten interessiert ist,

sondern vor allem auch an Brüchen im Sagen und Meinen, wird man mit allein frequenzorientierten Verfahren der Komplexität des ›Diskurses‹ wohl kaum gerecht. [...] In solchen Brüchen kommt es zu Änderungen im Sagen und Meinen, die keineswegs hochfrequent oder signifikant sein müssen. Im Gegenteil können sich Rupturen im Sprachgebrauch gerade auch im Singulären, vermeintlich unauffälligen vollziehen (Spitzmüller/Warneke 2011:38f.).

Und schließlich ist auch die *Kontextorientierung* eine relative Größe, wenn man bedenkt, dass aufgefundene sprachliche Fragmente zwar meist im Äußerungszusammenhang analysiert werden, dass dieser jedoch selten über die unmittelbare Satznähe, geschweige denn über den jeweiligen Text hinausgeht.

Generell sind die Vorteile der korpuslinguistischen Analyse zur Verwissenschaftlichung von linguistischen Untersuchungen jedoch unbestritten. Dies gilt insbesondere im Hinblick auf die Möglichkeiten der Quantifizierung, Systematisierung mittels annotierter Datenbanken, Replizierbarkeit und damit wissenschaftlicher Nachvollziehbarkeit und Erfassungsdynamik im Sinne von kontinuierlicher Aktualisierung von sprachlichen Daten (Ensslin 2008:32ff.).

Die Vorteile und Methoden der Korpuslinguistik sind darüber hinaus spätestens seit dem programmatischen Aufsatz von Mona Baker (1993)¹² auch für die Übersetzungswissenschaft fruchtbar gemacht worden, wobei der Fokus lange Zeit vor allem auf der Suche nach den so genannten *Translation Universals* (vgl. Mauranen/Kujamäki 2004) bzw. des *third code* (vgl. Frawley 1984), der angeblichen Sprache der Übersetzer, lag. Demnach neigen Übersetzer zu bestimmten Verhaltensweisen, die den übersetzten Text letztendlich als solchen kenntlich machen, nämlich zur *explicitation* (vgl. Blum–Kulka 1986) oder Explizierung bestimmter, implizit im Text enthaltener Informationen, zur *simplification* (vgl. Vanderauwera 1985), bei der zieltextsprachliche Mittel im Vergleich zu originalen Texten in der gleichen Sprache als vereinfacht erscheinen, zur *normalization* (vgl. Toury 1980) oder übertriebenen Anpassung an zieltextsprachliche Normen und schließlich zum *levelling out* (vgl. Mona Baker 1996), bei dem die übersetzten Texte konventionellerer Natur sind (beispielsweise Standardisierung des Satzbaus, Vermeidung von lexikalischen Wiederholungen oder Auffälligkeiten) als die originalen Vergleichstexte.¹³ Die Forschung hat sich dabei vermehrt auf schriftliche Texte konzentriert – auch weil diese einfach zu sammeln sind – so dass mittlerweile

¹² Vgl. auch Laviosa (2002) und Olohan (2004).

¹³ Die Abgrenzung der einzelnen Phänomene untereinander ist jedoch nicht immer eindeutig und häufig umstritten, vgl. House (2008) und Becher (2010). Für einen umfassenden Überblick über die Forschungslage zu den *Translation Universals* vgl. Mauranen (2004).

auch die Übersetzungswissenschaft über ausreichend große Datenmengen verfügt, um textsortenspezifische und kontrastive Untersuchungen im Hinblick auf übersetzungstheoretische Fragen anzustellen.¹⁴ Auffällig dabei ist jedoch, wie Defrancq/De Clerck/De Sutter (2015:158) bemerken, dass die potentiell gemeinsame empirische Basis bis dato weder von (kontrastiven) Linguisten noch von Übersetzungswissenschaftlern ausreichend genutzt wurde, „to tighten the bonds between both disciplines“.¹⁵ Dem ist hinzuzufügen, dass die bis dato verfügbaren Korpora zum größten Teil *nicht* wissenschaftliche Texte umfassen, sondern fiktive Texte, Zeitungsartikel, Literatur für Kinder, Parlamentsreden oder populärwissenschaftliche Artikel – um nur einige zu nennen – und dass Sammlungen wissenschaftlicher Texte fast immer *ad hoc* für die jeweilige Studie zusammengestellt werden und häufig auch nur demjenigen Wissenschaftler bzw. seiner Forschungsgruppe zugänglich sind.

Ein für die vorliegende Untersuchung relevanter Schwachpunkt der korpusbasierten Übersetzungswissenschaft betrifft die Tatsache, dass diese bisher kaum die Möglichkeit bietet, Daten über den kognitiven und soziologischen Hintergrund des einzelnen Übersetzers in die Forschungsmasse aufzunehmen – es sei denn über die vorherige Auswahl von Texten, die von Übersetzern mit einem bestimmten Profil erstellt wurden (vgl. Halverson 2007).

Auch wenn die Korpuslinguistik aus dem wissenschaftlichen Panorama der Sprachwissenschaft nicht mehr wegzudenken ist, werden immer mal wieder kritische Stimmen an ihren – hauptsächlich auf die Quantifizierung lexikalischer Mittel ausgerichteten – Methoden und Ergebnissen laut. Ein Problem betrifft zum Beispiel die apriorische Auswahl der zu untersuchenden Elemente, da die Selektion bestimmter, textueller und/oder sprachlicher Merkmale zu einer einseitigen Sicht auf die Ergebnisse führen kann, welche häufig die induktiv getroffenen Hypothesen bestätigen und damit eventuell wichtige Elemente des Gesamttextes ausblenden können. Als einer unter vielen plädiert beispielsweise Drew (2004) für eine Diversifikation der Analysemethoden, die sich nicht nur auf rein quantitativ extrahierte Sprachmittel konzentrieren sollten, welche vor allem im Hinblick auf ihre Position, ihre Gruppierung nach angeblichen lexikalischen Ähnlichkeiten und ihre unterschiedliche Sequenzialität methodologisch nicht immer zusammengefasst werden sollten. Auch könne die relative ‚Stärke‘ oder das Gewicht einer Wertung auf diese Weise nur schwer bestimmt werden. Drew geht sogar so weit zu fordern, dass

¹⁴ Für eine Übersicht einiger der größten, online verfügbaren Korpora, die für die Übersetzungswissenschaft nutzbar gemacht werden (können), vgl. Gandin (2009:135f.).

¹⁵ Ausnahmen sind beispielsweise Steiner (2012) und Bernardini (2011).

mittels einer apriorischen qualitativen Analyse zunächst die pragmatischen Funktionen von sprachlichen Mitteln (Drew bezieht sich hier auf sprachliche Mittel der Evaluation¹⁶) in verschiedenen Positionen und Kontexten zu eruieren seien, um dann erst zu einer Quantifizierung dieser Phänomene zu gelangen, „which can only be identified through close textual and interactional analysis [...] in their natural habitats in discourse, in the contexts in which they were selected by writers or speakers“ (*Ibid.*:228). Und so konstatieren nach der Hochzeit der elektronischen Korpuslinguistik in den letzten Jahren immer mehr Sprachwissenschaftler die Unzulänglichkeit von auf rein quantitativen Ergebnissen basierenden Untersuchungen (vgl. Hunston 2004, 2007) und fordern eine Kombination aus quantitativen und qualitativen Methoden:

For practical reasons corpus compilers may have to choose between focusing on quantity or on quality, often one on the expense of the other. However, quantitative and qualitative approaches are radically intertwined in corpus-based translation studies, and they are not mutually exclusive. [...] small-scale qualitative studies based on intensive annotation are needed to confirm the findings from large-scale quantitative studies (Zanettin 2013:12).

Aus diesen Worten spricht der Wunsch, die Dichotomie vom introspektiv-interpretierenden Denker und dem statistisch arbeitenden Beobachter (vgl. Lemnitzer/Zinsmeister ³2015:11f.)¹⁷ im Sinne einer fruchtbaren Zusammenarbeit zu überwinden. Gerade im Hinblick auf die elektronische Korpusanalyse sollte nicht vergessen werden, dass auch eine empirisch-quantitativ abgesicherte Datengrundlage immer der interpretierenden Subjektivität des jeweiligen Wissenschaftlers Rechnung tragen muss und dass auch die korpusbasierte Diskursanalyse daher immer eine „fundamentally interpretative activity“ (Groom/Charles/Suganthi 2015:9) bleibt.¹⁸

¹⁶ „The nature and methods of argumentation in academic discourse, and the evaluation of the evidence and argumentation of other scholars are viewed, therefore, through the lens of the frequency and distribution of lexical selections“ (Drew 2004:218).

¹⁷ Vgl. auch die bekannte karikierende Darstellung Fillmores (1992:35) der zwei Typen von Linguisten, des „Armchair-Linguisten“ (der in seinem Lehnstuhl sitzend introspektive Forschung betreibt) und des Korpuslinguisten (der fieberhaft riesige Mengen von Daten auswertet): „These two don’t speak to each other often, but when they do, the corpus linguist says to the armchair linguist, ‘Why should I think that what you tell me is true?’, and the armchair linguist says to the corpus linguist, ‘Why should I think that what you tell me is interesting?’“.

¹⁸ Siehe dazu die interessante Experimentalstudie von Paul Baker (2015), der fünf Wissenschaftlern das gleiche Korpus an englischen Zeitungsartikeln über ausländische Ärzte vorlegt – und in den perceptiven Ergebnissen, wie diese Ärzte dort dargestellt werden, beachtliche Variationen erhält.

II.1.3. Für eine *qualitative* Korpusanalyse

Nachdem in den vorangegangenen zwei Kapiteln ein kurzer Einblick in die linguistischen Konzepte der Diskurs- und Korpuslinguistik gegeben worden ist, soll nun erläutert werden, warum in der vorliegenden Arbeit für eine qualitative Korpusanalyse optiert wurde.

In Anbetracht der weiter oben erwähnten Diskussion über den Status der Korpuslinguistik entweder als *Instrument* der Diskurslinguistik oder als *einzigere Zugang* zum Diskurs wird hier zu Grunde gelegt, dass sich die vorliegende Arbeit zwar auf ein Korpus, im Sinne einer Textsammlung, bezieht und bestimmte Evidenzen daraus ableitet, dass die Arbeit jedoch keine korpuslinguistische Untersuchung im engeren Sinne, mit stringenten quantitativen Analysen und automatischen Verfahren, ist.¹⁹

Für eine qualitative, korpusgesteuerte Analyse sprechen meiner Meinung nach mehrere Gründe, beispielsweise der Umstand, dass „individuelle Unterschiede innerhalb der Teilkorpora die Annahme sprechergruppenspezifischer Konventionen wieder relativieren können“ (Janik 2007:15), dass also jede *allgemeine* Aussage, die auf Grund von empirischer und/oder statistischer Datenerhebung über ein sprachliches Phänomen in einem gegebenen Korpus in einem gegebenen Kontext (Elemente, die die Ergebnisse ja schon *per se* relativieren) getroffen wird, nicht als *allgemeingültige* Aussage betrachtet werden kann. Abgesehen davon, dass ‚allgemeingültig‘ hier nicht im Sinne von ‚präskriptiv‘ gemeint ist, muss jede verallgemeinernde Annahme über ein sprachliches Ereignis immer mit dem Hintergedanken betrachtet werden, dass es wohl Tendenzen, diskurspraktische Muster, habitualisierte sprachliche Verhaltensweisen etc. gibt, dass jedoch jede größere sprachliche Äußerung (hier konkret auf schriftliche Wissenschaftstexte bezogen) eine grundsätzliche Individualität in sich birgt, welche wiederum durch die unleugbare Subjektivität des Verfassers bedingt ist – individuelle und

¹⁹ Die Vorarbeit für eine quantitative Analyse selbst relativ kleiner Korpora ist mit beträchtlichem Zeitaufwand verbunden: Trotz zunehmender Digitalisierung und den *open-access*-Politiken wissenschaftlicher Zeitschriften liegen geisteswissenschaftliche Texte immer noch zum größten Teil in gedruckter Form vor und müssten zunächst eingescannt und elektronisch aufbereitet werden. Für die Annotation der Texte braucht es dann ein Minimum an informatischem Sachverstand bzw. die Hilfe einer Fachperson, und trotz sorgfältiger Eingrenzung der zu untersuchenden Aspekte muss auch bei kleineren Korpora häufig trotzdem eine ungeheure Datenmenge bewältigt (ausgewertet und interpretiert) werden. Nicht umsonst werden die allermeisten korpusbasierten Analysen daher auch in einem *Forschungsteam* unternommen, welches die theoretische Vorarbeit zumindest teilweise oft schon geleistet hat – etwa bei der Definition und Eingrenzung der zu untersuchenden sprachlichen Kriterien und bei der (manuellen) Annotation und Alignierung – und in welches ein neues, sachbezogenes Forschungsprojekt ohne größere Probleme eingebettet werden kann. Vgl. als Beispiel hier die Studien in Heller (2008), die auf Grundlage des ANNALI-Korpus durchgeführt wurden.

normabweichende Züge nehmen mit größerer Expertise des wissenschaftlichen Autoren eher noch zu.

Das Anliegen der hier vorliegenden *exemplarischen* Studie besteht also darin, einen (notwendigerweise) eingeschränkten Blick auf einige Aspekte der geisteswissenschaftlichen Übersetzung zu werfen, nämlich inwiefern es im Rahmen der Übersetzung geschichtswissenschaftlicher Fachliteratur zu Veränderungen in der Haltung des Verfassers zum Dargestellten kommen kann. „Frequenz ist hier nicht das allein ausschlaggebende Kriterium“ (Reinart 2009:23), da es in dieser Arbeit nicht darum geht, Regelmäßigkeiten im Übersetzerverhalten aufzuzeigen²⁰, sondern Einzelphänomene der übersetzerischen Tätigkeit in der Geschichtswissenschaft zu untersuchen. Die Hybridität der sprachlichen Mittel zur Realisierung der Verfasserhaltung in den Ausgangstexten und deren Umsetzung in den Übersetzungen machen eine umfassende Annotierung und damit quantitative Auswertung schwierig; allenfalls würde sich eine (trotzdem größtenteils) manuell durchzuführende Annotierung zum (Wieder-)Auffinden von bestimmten sprachlichen Phänomenen eignen. Bei der korpuslinguistischen Markierung ganzer, unter Umständen längerer, Diskurseinheiten ist jedoch zu bedenken, dass „der manuelle Auszeichnungs- und Kontrollaufwand erheblich ist“ (Ensslin (2008:41).

Die quantitative Analyse hat also zwar oft, aber eben nicht immer ihre Berechtigung. Sie eignet sich gerade in den häufig von der Individualität ihrer Wissenschaftler geprägten geisteswissenschaftlichen Fächern nicht immer im gleichen Maße wie für die Untersuchung sprachlich-stilistischer Elemente in naturwissenschaftlichen oder auch populärwissenschaftlichen Texten, und daher hat, „wo es darum geht, die Bandbreite translatorischer Vorgehensweisen zu erläutern, [...] auch die Darstellung verhältnismäßig ‚seltener‘ Phänomene ihre Berechtigung“ (Reinart 2009:23f.).

In der hier vorliegenden Untersuchung gibt es selbstverständlich nicht wenige Stellen, bei denen beispielsweise epistemische Wertungen exakt wie im Sinne des Originalverfassers wiedergegeben wurden. Natürlich könnte man diesem Phänomen mit einer umfassenden quantitativen Analyse *aller* sprachlichen Elemente eines Textes oder einer ausgewählten Gruppe von Texten auf den Grund gehen. Abgesehen von dem zeitlichen und finanziellen Aufwand einer solchen Unternehmung bedeutet meiner Meinung nach bereits die *Auswahl* eines oder mehrerer Texte wiederum eine Relativierung der Untersuchungsergebnisse. Der Punkt ist jedoch, dass eine rein quantitative Aussage nicht immer genügend Aufschluss gibt über die Wertigkeit bzw.

²⁰ Wie beispielsweise für das Gebiet der translatorischen Interferenzen und den so genannten *third code*, deren Untersuchungsergebnisse von offensichtlichem Nutzen für die übersetzungspraktische Didaktik sind. Vgl. Gandin (2009).

Wichtigkeit eines sprachlichen Elementes innerhalb des jeweiligen Textes oder, noch bedeutender, innerhalb der ausgewählten Diskursgemeinschaft. In den hier vorgestellten Texten treten in der Umsetzung der Verfasserhaltung Bedeutungsverschiebungen (zum Teil mehrere in einer Wortgruppe) auf, die einerseits schwer voneinander abzugrenzen und damit zu *zählen* sind, andererseits sind nicht alle diese Bedeutungsverschiebungen gleich relevant für den argumentativen Fortgang des Textes, das zu übermittelnde Kommunikationsziel oder die dargestellte Information. Dieses Problem wurde bereits vor einiger Zeit von Leuwen–Zwart (1989, 1990) erkannt, die in ihrer Pionierstudie über *translation shifts* herausfand, dass die Auswirkungen von Bedeutungsverschiebungen auf makrostruktureller Ebene nicht von deren Anzahl, sondern eher von deren Bedeutung oder Wertigkeit abhängen. Eine pragmatische, ganzheitliche Textanalyse zielt daher nicht auf quantifizierende und quantifizierbare Vorhersagen ab, „sondern sie will helfen, die vorfindliche kommunikative Praxis zu *verstehen*“ (Graefen (1997:12), Hervorhebung im Original) und die empirische Analyse versucht, einen Ausschnitt aus der sprachlichen Realität – „das Korpus liefert eine Art Stichprobe“ (*Ibid.*) – einer Erklärung zu unterziehen. So kommt auch Mason (2010:94) zu dem Schluss, dass „[q]ualitative assessment, including counter–examples as well as patterned behaviour, still seems to be the best way forward“, dem ich mich hier anschließen möchte.

Auf der anderen Seite birgt eine ausschließlich auf Exemplarität abzielende Darstellung natürlich immer das Risiko, „eine eklektische Auswahl an Einzelproblemen zu präsentieren“ (Reinart 2009:24), deren Relevanz für die Gesamtheit der möglichen Texte minimal ist. Diesem wurde versucht entgegenzuwirken, indem die Bandbreite der Autoren (Originaltextverfasser und Übersetzer) sowohl sehr bedeutende als auch weniger bekannte Wissenschaftler auf dem Gebiet der deutsch–italienischen Geschichtsschreibung des Zweiten Weltkriegs und sowohl Berufsübersetzer als auch übersetzende Geisteswissenschaftler umfasst. Das Korpus büßt dadurch nichts an Repräsentativität ein, da diese Personenvielfalt eben repräsentativ für die wissenschaftliche(n) Disziplin(en) sind, in denen wir uns hier bewegen.

Da der reine Übersetzungs*vergleich* immer auch die Gefahr birgt, „dass durch Interferenzerscheinungen entstandene Lösungen als authentische Muster der Zielsprache gewertet werden“ (Reinart 2009:29), wurden zum Zwecke der gleichzeitigen Erfassung der in Kapitel II.2.3. erwähnten sprachlichen Phänomene der italienischen Ausgangstexte weitere, im Original auf Deutsch verfasste, Vergleichstexte hinzugezogen. Diese belaufen sich auf acht wissenschaftliche Artikel, die von deutschen Geschichtswissenschaftlern verfasst wurden – zu denselben Thematiken und teilweise aus den gleichen Sammelbänden oder anderen

anerkannten wissenschaftlichen Zeitschriften.²¹ Für einen noch umfassenderen Einblick müsste theoretisch auch in die umgekehrte Richtung geforscht werden, das heißt es müssten die italienischen Übersetzungen deutschsprachiger Geschichtswissenschaftler (selbstverständlich bei identischer Textsorte und gleicher Thematik) nebst einer Auswahl an Vergleichstexten untersucht werden – was den Rahmen der vorliegenden Arbeit jedoch mehr als sprengen würde. Diese Einschränkung muss hier zunächst in Kauf genommen werden, da sich die vorliegende Arbeit vor allem auch als Anstoß versteht, eine differenziertere Betrachtung der Übersetzung in der Geschichtswissenschaft zu beginnen.

²¹ Die Vergleichstexte haben eine ähnliche Länge wie die Ausgangs- und Zieltex te, es wurde jedoch auf eine genaue Zählung bzw. durchschnittliche Schätzung der Zeilen oder Wörter der einzelnen Texte verzichtet, da es hier, wie bereits erwähnt, um eine qualitative Auswertung des vorgefundenen Textmaterials geht, dessen genauer quantitativer Umfang in diesem Fall von untergeordneter Bedeutung ist.

II.2. DIE TEXTSAMMLUNG

II.2.1. Aufbau und Beschreibung

Die für die hier vorliegende Arbeit zusammengestellte Textsammlung besteht aus 35 wissenschaftlichen Artikeln der Zeitgeschichte, unterteilt in eine Paralleltextsammlung von zehn im Original auf Italienisch verfassten wissenschaftlichen Artikeln und ihren deutschen Übersetzungen und in eine Vergleichstextsammlung von acht im Original auf Deutsch verfassten wissenschaftlichen Zeitschriftenartikeln oder Tagungsbeiträgen. Die erwähnten zehn Originaltexte wurden einer integralen und umfassenden Textanalyse unterzogen, und zwar vor allem im Hinblick auf die formalen Eigenschaften (geistes-)wissenschaftlicher Artikel – äußere Form, Makrostruktur, diskursgliedernde Signale – sowie hinsichtlich der sprachlichen Mittel, die die Haltung des Verfassers im Hinblick auf die von ihm dargestellten historischen Ereignisse, Personen und Prozesse markieren, ebenso wie dessen Position gegenüber Fachkollegen bzw. deren Arbeiten. Daneben wurden weitere sieben wissenschaftlichen Artikel italienischer Zeithistoriker zu derselben Thematik auszugsweise analysiert, um bestimmte (usuelle oder individuelle) wissenschaftssprachliche Mittel zu überprüfen.

Die Sammlung der analysierten Texte besteht sowohl aus Fachartikeln, die auf der Grundlage von Kongressbeiträgen entstanden sind als auch aus original als Fachzeitschriftenartikel konzipierten Texten. Auf eine weitere Homogenisierung der Textsorte wurde verzichtet, da die Abgrenzung des wissenschaftlichen Artikels von ähnlichen Textsorten bzw. Vorstufen oder Weiterentwicklungen oftmals nicht einfach oder gar nicht zu bestimmen ist: Konferenzbeiträge können zu wissenschaftlichen Artikeln werden und umgekehrt, ebenso wie wissenschaftliche Artikel in eine Monographie münden bzw. aus dieser stammen können. Des Weiteren kann ein wissenschaftlicher Artikel bereits Jahre vor seiner Veröffentlichung konzipiert worden sein (etwa als Vorlesung oder als universitärer Vortrag) bzw. in leicht abgeänderter Form oder mit anderem thematischen Schwerpunkt schon einmal an einem anderen Ort erschienen sein. Das Gleiche gilt für den wissenschaftlichen Artikel in Übersetzung, bei dem durch die Übersetzung eines Konferenzbeitrages, mit entsprechender Bearbeitung, ein publikationsfertiger wissenschaftlicher Artikel entstehen kann und umgekehrt, oder bei dem eine Übersetzung auch Jahre nach der Erstveröffentlichung entstehen kann²².

²² Dies unterstützt die bereits in Kapitel I.4.2. getätigte Äußerung, dass ein wissenschaftlicher Artikel in den Geisteswissenschaften, anders als in den Naturwissenschaften, nicht immer unbedingt neues Wissen

Die übergeordnete Thematik der ausgewählten Texte beschäftigt sich mit den deutsch-italienischen Beziehungen in Politik, Gesellschaft und Wirtschaft vor, während und unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Wahl dieses Makrothemas ergibt sich vor allem aus einem praktischen Grund: Auf Grund der engen ideologisch-politischen Verstrickung der beiden Länder Deutschland und Italien in den Jahren 1922–1945²³ war das gegenseitige historiographische Interesse an den Forschungsergebnissen und allgemein an der Sicht des Anderen auf die Ereignisse sehr groß und ist bis heute ungebrochen.²⁴ Daraus resultiert ein vergleichbar großes Aufkommen an Übersetzungen in beide Richtungen, die vor allem wissenschaftliche Artikel betreffen.²⁵

Aus Gründen der Homogenität und der besseren Vergleichbarkeit auf thematischer Ebene wurden nur Originaltexte ausgewählt, die sich der so genannten ‚jungen Historikergeneration‘ zuordnen lassen; das sind diejenigen Forscher, die sich vor allem seit den 1990er Jahren um die Erschließung neuer Themenfelder²⁶ bemühen und sich dabei „von den Debatten der Vergangenheit inspirieren [lassen] und doch vielfach eigene Wege [gehen]“ (Schlemmer/Woller 2014:11). Untersuchungen zur deutsch-italienischen ‚Achse‘ im Krieg ist das Feld, wo „die Forschung in den letzten Jahren vermutlich die größten Fortschritte erzielt [hat]“ (*Ibid.*:12).

Spätestens mit den 1990er Jahren endete in Italien eine historiographische Epoche, die den *Nazifascismo* als eine dem italienischen Volk im Grunde genommen fremde Ideologie angesehen hatte, die den Menschen von Mussolini und seinen Handlangern übergestülpt worden war, mit der sie aber höchstens rein äußerlich und aus Notwendigkeit konform gingen. Daraus folgend war beispielsweise die Verfolgung der Juden, oder zumindest die diesbezügliche Kollaboration mit den Deutschen, keine von den Italienern gewollte oder initiierte Aktion, sondern beruhte vielmehr auf erzwungener Nachahmung. Auch die Gräueltaten, die während der Besetzung und im Krieg vor allem in Afrika, Jugoslawien und Griechenland von der italienischen

präsentieren muss – ebenso wie geisteswissenschaftliches Wissen langsamer ‚altert‘. Vgl. dazu den Sammelband von Corni/Dipper (2006), der erst (2012) in Übersetzung erschienen ist, demnach also nichts von seiner Aktualität eingebüßt hatte.

²³ Der relevante forschungsgeschichtliche Zeitraum beginnt ca. 1918/1919, wenige Jahre vor der Machtergreifung Mussolinis, und endet ungefähr 1947/48, als sich in beiden Ländern auf allen gesellschaftlichen Ebenen eine Form von Normalität wiedereingestellt hatte.

²⁴ Vgl. exemplarisch Petersen (1997) Cornelißen (2012) und zuletzt Dipper (2017).

²⁵ Auch die Übersetzung von Monographien in diesem Forschungsbereich ist nicht selten, vgl. zum Beispiel de Felice (1969)/(1980), Sarfatti (2000)/(2014) und zuletzt Focardi (2013)/(2015).

²⁶ Diese betreffen – bezogen auf die Deutungskategorien des Faschismus und des Nationalsozialismus – beispielsweise Studien zur Rolle der Frau, kulturelle und ideologische Ursprünge und Ausprägungen in Mythen und Inszenierungen, die wirtschaftlichen Verbindungen, vergleichende Jugend- und Erziehungspolitik und allgemein den europäischen Faschismus in Vernetzung und Transfer.

Armee verübt worden waren, wurden lange verschwiegen oder heruntergespielt.²⁷ Vor allem seit der Jahrtausendwende intensivieren sich die Forschungen zu verschiedenen ‚Schuldfragen‘ bzw. zu einer Differenzierung *der* Schuldfrage, die von italienischen Historikern bis dato ausgeklammert worden waren.

Die folgende Tabelle bietet einen Überblick über die analysierten Ausgangstexte mit ihren jeweiligen Übersetzungen. Vor der eigentlichen bibliographischen Angabe steht der Kurztitel, mit dem der jeweilige Text im Verlauf der Arbeit zitiert wird ([O] steht für Original, [Ü] für Übersetzung). Die Sammelbände, denen die Texte entnommen wurden, sind in der Bibliographie am Ende der Arbeit (Kapitel III.2.1.) vermerkt:

Ausgangstext italienisch	Zieltext deutsch
<p>Avagliano (2015) [O]</p> <p>Avagliano, Mario (2015): „Francamente razzisti? Le reazioni degli italiani ariani ai provvedimenti contro gli ebrei.“</p> <p>[unveröffentlichtes Manuskript]</p>	<p>Avagliano (2015) [Ü]</p> <p>Avagliano, Mario (2015): „Offen rassistisch? Die ‚arischen‘ Italiener und die Rassengesetze.“ In: Müller [u.a.] 2015, S. 57–74, übersetzt von Gesine Seymer.</p>
<p>Corni (1993) [O]</p> <p>Corni, Gustavo (1993): „Dalla storia del totalitarismo allo studio della società tedesca durante il Terzo Reich.“ In: Natoli 1993, S. 165–191.</p>	<p>Corni (1991) [Ü]²⁸</p> <p>Corni, Gustavo (1991): „Von der Totalitarismus–Theorie zur Analyse der deutschen Gesellschaft im Dritten Reich.“ In: Henneke/Natoli 1991, S. 85–106, übersetzt von Gerhard Kuck.</p>
<p>Focardi (2004) [O]</p> <p>Focardi, Filippo (2004): „La memoria del fascismo e il “demone dell’analogia.” In: Storia e Regione 2, S. 55–74.</p>	<p>Focardi (2007) [Ü]</p> <p>Focardi, Filippo (2007): „Die Erinnerung an den Faschismus und der »Dämon der Analogie.«“ In: Liermann [u.a.] 2007, S. 179–194, übersetzt von Christiane Liermann.</p>
<p>Focardi (2005) [O]</p> <p>Focardi, Filippo (2005): „Il vizio del confronto. L’immagine del fascismo e del nazismo in Italia e la difficoltà di fare i conti con il proprio passato.“ In: Rusconi/Woller 2005, S. 91–124.</p>	<p>Focardi (2006) [Ü]</p> <p>Focardi, Filippo (2006): „Die Unsitte des Vergleichs. Die Rezeption von Faschismus und Nationalsozialismus in Italien und die Schwierigkeiten, sich der eigenen Vergangenheit zu stellen.“ In: Rusconi/Woller 2006, S. 107–139, übersetzt von Petra Kaiser.</p>

²⁷ Zu diesem Thema vgl. vor allem die Arbeiten von Del Boca (1992) und (2014).

²⁸ Die Inkongruenz in den Jahreszahlen kommt dadurch zustande, dass der übersetzte Sammelband der betreffenden Tagung zuerst in Deutschland veröffentlicht wurde und es erst später zur Veröffentlichung der originalen Tagungsbeiträge in Italien kam.

<p>Mantelli (1996) [O]</p> <p>Mantelli, Brunello (1996): „Dagli ‚scambi bilanciati‘ all’Asse ‚Berlino–Roma‘. L’influenza reciproca di politica ed economia nella costituzione e nello sviluppo dell’alleanza tra Italia fascista e Germania nazionalsocialista.“ In: Studi Storici 37.4, S. 1201–1225.</p>	<p>Mantelli (1998) [Ü]</p> <p>Mantelli, Brunello (1998): „Vom ‚ausgeglichenen Handelsaustausch‘ bis zur Achse ‚Berlin–Rom‘.“ In: Petersen/Schieder 1998, S. 253–279, Übersetzer nicht bekannt.²⁹</p>
<p>Mantelli (2003) [O]</p> <p>Mantelli, Brunello (2003): „Il razzismo come spiegazione scientifica del mondo.“ In: Il Nuovo Baretto, anno I, no. 2, maggio–agosto.</p>	<p>Mantelli (2005) [Ü]</p> <p>Mantelli, Brunello (2005): „Rassismus als wissenschaftliche Welterklärung. Über die tiefen kulturellen Wurzeln von Rassismus und Antisemitismus in Italien und anderswo.“ In: Dipper 2005, S. 207–226, übersetzt von Friederike Hausmann.</p>
<p>Natoli (1993) [O]</p> <p>Natoli, Claudio (1993): „Resistenza tedesca e antifascismo italiano: due linee di ricerca a confronto.“ In: Natoli 1993, S. 94–124.</p>	<p>Natoli (1991) [Ü]</p> <p>Natoli, Claudio (1991): „Widerstand gegen Nationalsozialismus und Faschismus: Deutsche und italienische Forschungstendenzen im Vergleich.“ In: Henke/Natoli 1991, S. 119–153, übersetzt von Gerhard Kuck.</p>
<p>Procacci (2006) [O]</p> <p>Procacci, Giovanna (2006): „La prigionia dei militari italiani in Germania nella Prima e nella Seconda guerra mondiale.“ In: Corni/Dipper 2006, S. 569–593.</p>	<p>Procacci (2012) [Ü]</p> <p>Procacci, Giovanna (2012): „Italienische Kriegsgefangene in Deutschland im Ersten und Zweiten Weltkrieg.“ In: Corni/Dipper 2012, 471–492, übersetzt von Friederike Hausmann.</p>
<p>Rodogno (2005) [O]</p> <p>Rodogno, Davide (2005): „Il nuovo ordine fascista e il riassetto politico–economico del Mediterraneo 1940–1943.“ [unveröffentlicht Manuskript]</p>	<p>Rodogno (2010) [Ü]</p> <p>Rodogno, Davide (2010): „Die faschistische Neue Ordnung und die politisch–ökonomische Umgestaltung des Mittelmeerraums 1940 bis 1943.“ In: Klinkhammer [u.a.] 2010, S. 211–230, übersetzt von Gerhard Kuck.</p>
<p>Santomassimo (1996) [O]</p> <p>Santomassimo, Gianpasquale (1996): „Gli storici italiani tra fascismo e repubblica.“ In: Corni 1996, S. 39–54 (ursprünglich erschienen in: Italia contemporanea 198 (1995), S. 77–89).</p>	<p>Santomassimo (1996) [Ü]</p> <p>Santomassimo, Gianpasquale (1996): „Die italienischen Historiker zwischen Faschismus und Republik.“ In: Corni/Sabrow 1996, S. 204–220, übersetzt von Irene Rogina.</p>

Abb. 7 – Liste der analysierten Ausgangstexte und ihre Übersetzungen

Bei der Textauswahl und den jeweiligen Einzelthemen wurde darauf geachtet, verschiedene Aspekte geschichtswissenschaftlicher Thematiken zu berücksichtigen: Wissenschaftstheoretische und –historische Überlegungen zum deutsch–italienischen Verhältnis³⁰ und zu den ideologischen Ursprüngen des Faschismus³¹ kommen ebenso vor wie die Behandlung konkreter historischer Prozesse: Aspekte

²⁹ Leider war es trotz Nachfrage nicht möglich, Auskunft über den/die Übersetzer von Petersen/Schieder zu erhalten.

³⁰ Corni (1993) [O], Focardi (2004) [O], Focardi (2005) [O], Santomassimo (1996) [O].

³¹ Mantelli (2003) [O].

der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Italien³², die Behandlung der italienischen Kriegsgefangenen in Deutschland³³ und die Verabschiedung der italienischen Rassengesetze nach deutschem Vorbild³⁴. Des Weiteren werden konkrete historische Ereignisse mit wissenschaftstheoretischen Überlegungen verbunden³⁵ bzw. von ideologisch-politischen Programmen auf konkrete historische Entwicklungen referiert³⁶.

Die Vergleichstexte wurden nach der gleichen übergeordneten Thematik ausgewählt; zum Teil stammen die Texte aus denselben Sammelbänden wie die Originaltexte bzw. deren Übersetzungen und auch bei den Thematiken der einzelnen Texte wurde auf Ähnlichkeit geachtet. Zur besseren Unterscheidbarkeit wurden die Vergleichstexte mit dem Kürzel [V] (Vergleichstext) versehen.

Deutsche Vergleichstexte
Bauerkämper (2010) [V] = Bauerkämper, Arnd (2010): „Die Inszenierung transnationaler faschistischer Politik. Der Staatsbesuch Hitlers in Italien im Mai 1938.“ In: Vogt, Stefan (Hrsg.) (2010): Ideengeschichte als politische Aufklärung. Festschrift für Wolfgang Wippermann zum 65. Geburtstag. Berlin: Metropol, S. 129–153.
Berger (2007) [V] = Berger, Sara (2007): „Judenverfolgung und Kollaboration in der Republik von Salò.“ In: Jäger, Gudrun; Novelli Glaab, Liana (Hrsg.) (2007): Judentum und Antisemitismus im modernen Italien: ... denn in Italien haben sich die Dinge anders abgespielt. Berlin: Trafo (=Frankfurter kulturwissenschaftliche Beiträge; 2), S. 177–197.
Hammermann (2012) [V] = Hammermann, Gabriele (2012): „Die italienischen Militärinternierten 1943–1945.“ In: Corni, Gustavo; Dipper, Christof (Hrsg.) (2012): Italiener in Deutschland im 19. Und 20. Jahrhundert. Kontakte, Wahrnehmungen, Einflüsse. Berlin: Duncker & Humblot, S. 493–506.
Hoffend (1998) [V] = Hoffend, Andrea (1999): „Verteidigung des Humanismus? Der italienische Faschismus vor der kulturellen Herausforderung durch den Nationalsozialismus.“ In: Petersen, Jens; Schieder, Wolfgang (Hrsg.) (1998): Faschismus und Gesellschaft in Italien. Staat, Wirtschaft, Kultur. Köln: SH-Verl. (=Italien in der Moderne; 2), S. 177–198.
Klinkhammer (1999) [V] = Klinkhammer, Lutz (1999): „Der Partisanenkrieg der Wehrmacht 1941–1944.“ In: Müller, Rolf-Dieter; Volkmann, Hans-Erich (Hrsg.) (1999): Die Wehrmacht. Mythos und Realität. Im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes. München: Oldenbourg, S. 815–836
Schreiber (1999) [V] = Schreiber, Gerhard (1999): „Die italienischen Militärinternierten – politische, humane und rassenideologische Gesichtspunkte einer besonderen Kriegsgefangenschaft.“ In: Müller, Rolf-Dieter; Volkmann, Hans-Erich (Hrsg.) (1999): Die Wehrmacht. Mythos und Realität. Im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes. München: Oldenbourg, S. 803–814.
Steinacher (2012) [V] = Steinacher, Gerald (2012): „Das Massaker der Fosse Ardeatine und die Täterverfolgung. Deutsch-italienische Störfälle von Kappler bis Priebke.“ In: Gehler, Michael; Guiotto, Maddalena (Hrsg.) (2012): Italien, Österreich und die Bundesrepublik Deutschland in Europa. Ein Dreiecksverhältnis in seinen wechselseitigen Beziehungen und Wahrnehmungen von 1945/49 bis zur Gegenwart. Wien [u.a.]: Böhlau (=Historische Forschungen; 8), S. 291–315.

³² Mantelli (1996) [O].

³³ Procacci (2006) [O].

³⁴ Avagliano (2013) [O].

³⁵ Natoli (1993) [O].

³⁶ Rodogno (2005) [O].

von Lingen (2006) [V] = von Lingen, Kerstin: „Resistenza–Mythos‘ und die Legende vom ‚Sauberen Krieg an der Südfront‘. Konstruktion von Kriegserinnerung in Italien und Deutschland 1945–2005.“ In: Faulenbach, Bernd; Jelich, Franz–Josef (Hrsg.) (2006): „Transformationen“ der Erinnerungskulturen in Europa nach 1989. Essen: Klartext–Verl. (=Geschichte und Erwachsenenbildung; 21), S. 329–363.
Italienische Vergleichstexte
Mantelli (2006) [V] = Mantelli, Brunello (2006): „Il trasferimento di manodopera italiana nel Terzo Reich, 1938–1943: Un’emigrazione gestita dallo Stato.“ In: Corni/Dipper 2006, S. 143–174.
Moro (2005) [V] = Moro, Renato (2005): „I cattolici italiani e la guerra dell’Asse.“ S. 1–22. Unveröffentlichtes Manuskript für den internationalen Kongress „Die »Achse« im Krieg“, Rom, 13.–15. April 2005.
Natoli (1995) [V] = Natoli, Claudio (1995): „L’antifascismo e la Resistenza nella storia dell’Italia unita.“ In: Dimensioni e problemi nella ricerca storica 0.1, S. 21–45.
Osti Guerrazzi (2004) [V] = Osti Guerrazzi, Amedeo (2004): „Il fascismo e gli zingari.“ In: Giornale di Storia Contemporanea 7.1, S. 25–43.
Osti Guerrazzi (2005) [V] = Osti Guerrazzi, Amedeo (2005): „Le origini ideologiche della persecuzione antisemita in Italia e a Roma. La propaganda e la sua influenza sulla popolazione romana.“ S. 1–21. Unveröffentlichtes Manuskript für den internationalen Kongress „Die »Achse« im Krieg“, Rom, 13.–15. April 2005.
Sarfatti (2005) [V] = Sarfatti, Michele (2005): „Antisemitismo autoctono o copia del modello tedesco? La persecuzione antiebraica dell’Italia fascista.“ S. 1–12. Unveröffentlichtes Manuskript für den internationalen Kongress „Die »Achse« im Krieg“, Rom, 13.–15. April 2005.
Turi (1995) [V] = Turi, Gabriele (1995): „Fascismo e cultura ieri e oggi.“ In: Del Boca/Legnani/Rossi 1995, S. 529–550.

Abb. 8 – Liste der deutschen und italienischen Vergleichstexte

Bei der konkret–praktischen Untersuchung des Textmaterials wurde folgendermaßen vorgegangen: Nach einer groben Sichtung des in Frage kommenden Materials habe ich zunächst versucht, die außertextuelle Umgebung eines jeden wissenschaftlichen Artikels so detailliert wie möglich zu eruieren. Als Quellen für die Beschaffung von Informationen über die Verfasser, deren wissenschaftlichen Werdegang, gesellschaftliche Stellung und hauptsächlichen Forschungsgebiete eigneten sich hervorragend die Homepages der Universitäten, an denen die jeweiligen Wissenschaftler lehren. Hierbei waren vor allem die Angaben über wissenschaftliche Kontakte durch ausländische (soll heißen: außeritalienische) Lehr– und Forschungsaufträge, die Mitarbeit an inländischen und europäischen Projekten³⁷, die Organisation von Tagungen und die Mitgliedschaft in wissenschaftlichen Gremien und Beiräten (etwa von Fachzeitschriften und Stiftungen) von großem Nutzen, um die Position des jeweiligen Wissenschaftlers im und zum Feld der deutsch–italienischen Faschismusforschung näher bestimmen zu können. Überhaupt erwies sich das Internet dabei durch Bibliothekskataloge, online

³⁷ Damit ist keine fehlende Mitarbeit an *außereuropäischen* Projekten intendiert; diese sind nur sehr viel seltener, da das Interesse an *vergleichender* deutsch–italienischer Forschung zu Faschismus und Zweitem Weltkrieg in nichteuropäischen Ländern naturgemäß sehr viel geringer ist. Eine Ausnahme bilden hier – zumeist in den USA und in Israel beheimatete – jüdische Stiftungen und Forschungszentren.

verfügbare Rezensionen³⁸, Verlagsseiten, sowie die Suchmaschine Google Books und auch die Online–Enzyklopädie Wikipedia als unschätzbare Quelle.

Im nächsten Schritt wurden die Zieltexte eines genaueren, so weit wie möglich noch unvoreingenommenen Lesens³⁹ unterzogen, um zunächst einmal ganz intuitiv Auffälligkeiten zu erfassen: besondere lexikalische Merkmale (Metaphern, bildhafte Sprache, Wortschöpfungen), explizite Verfasserpräsenz (beispielsweise durch die Verwendung der Ersten Person Plural oder durch wertende Aussagen), die verschiedenen ‚Stimmen‘ des Textes mit eventuell evaluierenden Äußerungen, mögliche lexikalische oder syntaktische Interferenzerscheinungen und allzu ‚wörtlich‘ klingende Übersetzungen. Als für die deutsche Sprache unüblich empfundene Lexeme oder Wortverbindungen/zusammengesetzte Substantive, die auf Lehn– oder wörtliche Übersetzungen hindeuten, wurden gegebenenfalls mit Hilfe des DWDS⁴⁰, und der Suchmaschine Google Books auf ihre Existenz im (wissenschaftlichen) Sprachgebrauch hin überprüft. Die Entscheidung, jeweils zuerst den übersetzten Text zu untersuchen, hielt ich für angebracht, um interferierende Einflüsse aus dem Originaltext zunächst so weit wie möglich zu vermeiden.

Im nächsten Schritt wurden auch die entsprechenden Originaltexte einer eingehenden Analyse unter Betrachtung der oben beschriebenen, gleichen sprachlichen und textuellen Gesichtspunkten unterzogen, um dann die Ergebnisse aus beiden Analysen miteinander zu vergleichen. Als ‚Nebenprodukt‘ der integralen Originaltextanalyse sind auch Besonderheiten zum Vorschein gekommen, die zwar nicht primär dem Untersuchungsziel entsprachen, aber dennoch ein Schlaglicht auf den (geschichts–/geistes–)wissenschaftlichen italienischen Stil werfen.

II.2.2. Textexterne Faktoren – Diskursgemeinschaft und Akteure

Das Medium des wissenschaftlichen Artikels wurde bereits in Kapitel I.4.2. im Hinblick auf für die Untersuchung relevante Eigenschaften eingehender erläutert. Die

³⁸ Hauptsächlich auf den Fachportalen H–Soz–Kult (www.hsozkult.de) und Storia XXI secolo (www.storiaxisecolo.it).

³⁹ Da jeder Leser, gleich welche Intentionen er verfolgt, immer ein bestimmtes Vorwissen über Textsorten, Themen, historische Hintergründe etc. besitzt, bemerkt Stolze (2003:201) zu Recht, dass „[d]as gegebene Wissen [...] an die Texte herangetragen [wird], so dass ein gänzlich unvoreingenommenes, quasi ‚naives‘ Verständnis ausgeschlossen ist.“

⁴⁰ Das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache des 20. Jahrhunderts (www.dwds.de) ist ein von der Berlin–Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften erstelltes, kontinuierlich erweitertes Textkorpus, das auf dem Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache (WDG) basiert und mehr als 10 Milliarden Textwörter (Stand Januar 2017) enthält, die zudem in automatisch generierten Aufstellungen von Synonymen, Hyponymen, Hyperonymen und Kollokationen spezifiziert und anhand einer Auswahl an konkreten Textbeispielen kontextuell erläutert werden.

Fachartikel der hier analysierten Textsammlung stammen entweder aus wissenschaftlichen Zeitschriften oder aus Sammelbänden bzw. Tagungsakten zu den jeweiligen Kongressen, für die die betreffenden Beiträge entstanden sind bzw. übersetzt wurden. Auf die Kriterien der Mündlich- und Schriftlichkeit wurde bei der Auswahl der Texte, wie im vorherigen Kapitel beschrieben, keine Rücksicht genommen, da der letztendliche Ursprung eines jeden Textes nicht eindeutig zu bestimmen ist. Es sind hier beispielsweise italienische Texte vorhanden, die bereits vor dem betreffenden Kongress in gedruckter Form vorlagen und dann wahrscheinlich für den mündlichen Vortrag bearbeitet wurden. Und es gibt Texte, die mit ähnlichen Thematiken an verschiedenen Stellen auftauchen und sicherlich nicht ausschließlich für einen mündlichen Vortrag oder ausschließlich zur schriftlichen Veröffentlichung angelegt wurden, sondern in denen (wie es darüber hinaus häufig bei wissenschaftlichen Arbeiten vorkommt) verschiedene Stadien und Publikationsformen zusammenfließen.⁴¹ Dieser Aspekt wird zu einem nicht unwichtigen Teil von eventuellen Vorgaben von Verlagen und Herausgebern bestimmt, die beispielsweise bei der Veröffentlichung von Tagungsakten darauf achten, dass ein Text in der Veröffentlichung bzw. in der Übersetzung seinen mündlichen Anstrich behält (oder eben nicht).⁴² Aus diesem Grund wurde bei der Auswahl der Vergleichstexte darauf geachtet, möglichst Texte aus den gleichen Sammelbänden wie die Originaltexte zu wählen, um auch in formaler Hinsicht ungefähr eine Vergleichsgrundlage zu haben.

Ein weiterer Aspekt, der landläufig den *textexternen* Elementen zugeordnet wird, steht jedoch eigentlich, vor allem im wissenschaftlichen Text, gerade nicht außerhalb des Textes. Der Verfasser eines wissenschaftlichen Textes ist in allererster Linie Akteur *im* wissenschaftlichen Diskurs, also auch *im* Text, und damit nach Foucault überhaupt eines der wichtigsten Elemente im Diskurs: „Wer spricht? Wer in der Menge aller sprechenden Individuen verfügt begründet über diese Art von Sprache? Wer ist ihr Inhaber?“⁴³ Der wissenschaftliche Autor spricht dabei nicht nur allein über seine Forschung, sondern verankert sich mittels intertextueller Bezüge und Verweise mit und durch seinen Text in einem größeren (Forschungs-)Diskurs und fungiert

⁴¹ Vgl. beispielsweise Focardi (2004) [O] und Focardi (2005) [O], die unterschiedliche Titel tragen, jedoch aufeinander aufbauen: „L'argomento oggetto di quest'intervento è stato trattato in maniera più approfondita nel saggio intitolato 'Il vizio del confronto. L'immagine del fascismo e del nazismo in Italia e la difficoltà di fare i conti con il proprio passato', di prossima pubblicazione [...]” (Focardi (2004:55, Fn¹) [O]).

⁴² Leider war es nicht möglich, entsprechende nähere Informationen von den betreffenden Verlagen oder Herausgebern zu erhalten. Die Veröffentlichung der untersuchten Texte liegt wahrscheinlich doch schon so lange zurück (mind. 10 bis max. 25 Jahre), dass die betreffenden Herausgeber diese Umstände nicht mehr erinnerten oder in den jeweiligen Verlagen die Mitarbeiter gewechselt hatten.

⁴³ Foucault ([1969] 1981:75), zitiert in Spitzmüller/Warnke (2011:137).

dabei als „Scharnier zwischen Einzeltexten [...] und transtextueller Ebene“ (Spitzmüller/Warnke 2011:136). Die hier handelnden Akteure können also keineswegs auf den bloßen Rang des Textverfassers verwiesen werden; sie sind stattdessen Handelnde mit sozialen Rollen, „jedoch nicht im Sinne personaler und kontextfreier Sprachteilhaber, nicht im Sinne entscheidungsfreier Subjekte“ (Spitzmüller/Warnke 2011:137), sondern in dem Sinne, dass sie Wissen in Sprache kondensieren und gleichzeitig durch (ihre) Sprache Wissen generieren (vgl. Felder/Müller 2009).

Die Gruppe der Akteure im vorliegenden Korpus lässt sich in zwei relativ homogene Gruppen von (italienischen und deutschen) Originaltextverfassern und eine etwas heterogenere Gruppe von Übersetzern aufteilen. Die Originaltextverfasser der italienischen Texte sind zum größten Teil Wissenschaftler der so genannten neuen Generation von Faschismusforschern, die sich mit den Ereignissen vor und während des Zweiten Weltkrieges und insbesondere mit der italienischen ‚Schuld‘ oder, neutraler gesagt, Verantwortung Italiens am Verlauf der Geschehnisse auf europäischer und nationaler Ebene differenzierter und sehr viel kritischer auseinandersetzen als noch die Historikergeneration vor ihnen.

Die Gruppe der Verfasser der im Original auf Deutsch erschienenen Texte besteht einerseits aus anerkannten ‚Größen‘ des Fachs, wie Wolfgang Schieder, Lutz Klinkhammer und Gerhard Schreiber,⁴⁴ andererseits aus Forschern, deren hauptsächlicher Forschungsschwerpunkt zwar nicht der Faschismus/Nationalsozialismus ist, deren Forschungsinteressen jedoch die Zeitgeschichte betreffen und mit dem allumfassenden Thema des Zweiten Weltkriegs an vielen Stellen Berührungspunkte aufweisen.

Die Gruppe der Übersetzer besteht zum großen Teil aus Frauen⁴⁵ und umfasst sowohl Geisteswissenschaftler (die mehr oder minder häufig übersetzen) als auch ‚Berufsübersetzer‘ (die jedoch im Ursprung Geisteswissenschaftler sind).⁴⁶ Dabei ist allen Übersetzern gemeinsam, dass sie ein geisteswissenschaftliches Studium (Geschichte, Soziologie, Sprachwissenschaft) absolviert oder sogar darin promoviert haben, während sie übersetzerische Tätigkeiten von sporadisch über mehr oder

⁴⁴ Die Vernetztheit dieser interkulturellen, deutsch–italienischen Historikergemeinschaft ist nicht nur an den gegenseitigen Verweisen oder an den vielen gemeinsamen Tagungen seit den 1990er Jahren zu sehen, sondern vor allem auch an der relativ großen Zahl der in die jeweils andere Sprache übersetzten Monographien, vgl. exemplarisch Schreiber (1990)/(1992) und (1996)/(2000) oder Klinkhammer (1993a)/(1993b) ebenso wie Woller (1996)/(2008).

⁴⁵ Diese Überzahl ist vor allem darauf zurückzuführen, dass Frauen generell sehr viel häufiger als Männer Übersetzer sind (vgl. Reinart (2009:39, Fn²⁸).

⁴⁶ Einen Fall für sich bilden hier die Übersetzer Gerhard Kuck und Christiane Liermann, deren berufliche Tätigkeiten sich sowohl der Wissenschaft als auch der Übersetzung widmen.

weniger regelmäßig bis hin zu hauptberuflich (oder fast) ausführen. Zur Erlangung von Hintergrundinformationen und zur besseren Interpretierbarkeit der Untersuchungsergebnisse wurde im Rahmen der vorliegenden Arbeit ein Fragebogen (Abb. 8) vorbereitet, den alle erreichbaren Übersetzer bereitwillig und mit großer Sorgfalt ausgefüllt haben. Neben einigen kontextuellen Fragen zu (übersetzerischer) Ausbildung und Werdegang interessierte mich im Rahmen dieser Befragung vor allem die professionell–erfahrungsbasierte Sicht der Übersetzer auf bestimmte Probleme des geistes– oder geschichtswissenschaftlichen Übersetzens, wie beispielsweise der Umgang mit Diskursmarkern und textkommentierenden Handlungen, deren eventuell perzeipierte Kulturspezifität, das übersetzerische Verhalten in Bezug auf die Darstellungshaltung des Verfassers, sowie ‚praktische‘ Probleme im Umgang mit Defekten im Ausgangstext bzw. mit der Übersetzung von Quellen(angaben). Die Resultate dieser Befragungen werden anonymisiert an entsprechender Stelle zur Interpretation der Untersuchungsergebnisse verwendet.

ALLGEMEINES	
1)	Haben Sie eine spezifische Ausbildung zum Übersetzer durchlaufen?
2)	Wenn ja, gab es in Ihrer Ausbildung die Möglichkeit zur Spezialisierung auf die <i>geisteswissenschaftliche</i> Übersetzung?
3)	Haben Sie im Laufe ihrer beruflichen Tätigkeit andere Möglichkeiten zur Spezialisierung im Bereich der geisteswissenschaftlichen Übersetzung wahrgenommen (Kurse, Seminare, Sommerschulen, postuniversitäre Ausbildung etc.)?
4)	Meinen Sie, dass die (universitäre) Ausbildung von Übersetzern ab einem bestimmten Zeitpunkt in eine Spezialisierung münden sollte oder kann geisteswissenschaftliches Übersetzen Ihrer Meinung nach „in der Praxis“ erlernt werden?
5)	Welche Fähigkeiten oder Voraussetzungen würden Sie als grundlegend beim geisteswissenschaftlichen Übersetzen ansehen?
6)	Wie sind Sie letztendlich beruflich zur geisteswissenschaftlichen Übersetzung gekommen?
ÜBERSETZUNG GESCHICHTSWISSENSCHAFTLICHER TEXTE	
7)	Auf welche Schwierigkeiten stoßen Sie häufig beim Übersetzen <i>geschichtswissenschaftlicher</i> Texte?
8)	Ist es schon einmal vorgekommen, dass Sie mit der in einem geschichtswissenschaftlichen Text vertretenen wissenschaftlichen Meinung nicht einverstanden waren?
9)	Meinen Sie, dass ein fachlich versierter Übersetzer (hier: ein Übersetzer mit geschichtswissenschaftlichem Hintergrund) eher Veränderungen an der Aussagekraft einer wissenschaftlichen Darstellung vornimmt (zum Beispiel, indem er bestimmte Aussagen „vorsichtiger“ formuliert), als jemand, der auf einem anderen geisteswissenschaftlichen Gebiet spezialisiert ist?
10)	Ist es vorgekommen, dass Sie bei der Übersetzung eines geschichtswissenschaftlichen Textes historische Fehler oder Inkongruenzen beseitigen bzw. korrigieren mussten?
ÜBERSETZUNG GEISTESWISSENSCHAFTLICHER TEXTE ALLGEMEIN	
11)	Meinen Sie, dass eventuelle Veränderungen in der Aussagekraft einer wissenschaftlichen Darstellung (v.a. <i>Abschwächung</i> oder <i>Verstärkung</i> der illokutionären Kraft) vom Übersetzer bewusst oder eher unbewusst vorgenommen werden?
12)	Wie schätzen Sie das Problem der Interferenzen („falsche Freunde“, unbewusste Direktübertragung) ein und was tun Sie zu dessen Vermeidung (beispielsweise Lektorat durch einen der AT–Sprache unkundigen Revisoren)?
13)	Meinen Sie – auf der Grundlage Ihrer Erfahrung und Ihrer Kenntnis der italienischen Sprache – dass italienische wissenschaftliche Texte häufiger Diskurssignale und sprachliche Mittel zur <i>reader guidance</i> enthalten?
14)	Wenn ja, tendieren Sie persönlich dazu, diese bei der Übersetzung ins Deutsche zu streichen oder zu limitieren, um den Text dem deutschen ZT–Leser und dessen Erwartungen anzupassen oder bevorzugen Sie es, etwaige kulturtextuelle Elemente im ZT beizubehalten?
15)	Versuchen Sie, bei der Übersetzung eines (geistes)wissenschaftlichen Textes einen eventuell vorhandenen „persönlichen Schreibstil“ des Verfassers beizubehalten (z.B. häufiger Gebrauch bestimmter Diskursmarker, Vorliebe für bestimmte Satzzeichen oder Einschübe, Rekurrenz bestimmter Ausdrücke, bildhafte Sprache bzw. Verwendung wissenschaftlich unüblicher Metaphern oder gar Eigenschöpfungen) oder neigen Sie – nach eigener Auffassung – in der Übersetzung eher zu einem standardisierten wissenschaftlichen Sprachgebrauch?

Abb. 9 – Fragebogen an die Übersetzer

II.2.3. Analyse der Ausgangstexte

Da eine ausführliche Wiedergabe der von mir durchgeführten umfassenden linguistischen und übersetzungsorientierten Textanalyse für jeden einzelnen untersuchten Ausgangstext aus Platzgründen nicht möglich ist, werden an dieser Stelle nur diejenigen Ergebnisse eingehender erläutert, die dem Zweck der

vorliegenden Arbeit dienen.

II.2.3.1. Makrostrukturelle Eigenschaften

Wie in den Geisteswissenschaften allgemein üblich, bestehen Titel von Fachaufsätzen häufig aus zwei Ebenen – einem Haupttitel, der mit einem Untertitel kombiniert wird, wobei leserorientierte Merkmale wie (rhetorische) Fragen, durch Anführungszeichen markierte Begriffe bzw. Schlagwörter oder auch relativ umfangreiche Titel keine Seltenheit sind:⁴⁷

Francamente razzisti? Le reazioni degli italiani ariani ai provvedimenti contro gli ebrei. Avagliano (2013) [O]

Il vizio del confronto. L'immagine del fascismo e del nazismo in Italia e la difficoltà di fare i conti con il proprio passato. Focardi (2005) [O]

Il razzismo come spiegazione scientifica del mondo. Sulle profonde radici culturali del razzismo e dell'antisemitismo in Italia e altrove. Mantelli (2003) [O]

Einteilige Titel werden dagegen häufig für wissenschaftstheoretische oder – philosophische Arbeiten verwendet und unterstreichen damit deren eher sachlichen Charakter, der als Forschungsüberblick weitgehend auf narrative Elemente – bereits im Titel – verzichtet:

Dalla teoria del totalitarismo allo studio della società tedesca durante il Terzo Reich. Corni (1993) [O]

Resistenza tedesca e antifascismo italiano: due linee di ricerca a confronto. Natoli (1993) [O]

Darüber hinaus finden sich so genannte ‚Mischtitel‘, in denen eine sachliche Titelaussage durch ein markiertes Element aufgelockert wird, wie beispielsweise in den folgenden Beispielen, in denen der Verfasser Begriffe markiert, die auf bestimmte – historische oder andere – Ereignisse referieren:

Dagli «scambi bilanciati» all'asse Berlino–Roma Mantelli (1996) [O]⁴⁸

La memoria del fascismo e il «demonio dell'analogia» Focardi (2004) [O]⁴⁹

⁴⁷ Zur besseren Veranschaulichung werden hier und im Folgenden besonders hervorzuhebende sprachliche Merkmale gegebenenfalls durch Unterstreichung markiert.

⁴⁸ Hinweis auf die Bezeichnung eines Handelsmodells, das in den 1920er Jahren im Kontext der italienisch–russischen Handelsbeziehungen hauptsächlich durch den FIAT–Gründer Giovanni Agnelli entwickelt wurde (vgl. Castronovo 2005:228ff.).

⁴⁹ Anspielung auf das Gedicht *Le démon de l'analogie* (1874) von Mallarmé bzw. auf die daran anknüpfende Auffassung von der Analogie als schärfstem Feind des Denkens: „Il n'y a pas pire ennemi de la pensée, que le démon de l'analogie“ (Gide (1951), zitiert in Köller (2012:71)). Nur am Rande

Diese relativ große Varietät in der Titelgestaltung logisch oder sogar quantitativ begründen zu wollen, ist meines Erachtens müßig. Die Erklärung, die am ehesten einleuchtet, ist diejenige, dass Arbeiten, die einen (in Ansätzen neuen, aber nicht ‚revolutionären‘) Überblick über ein bestimmtes Thema geben wollen bzw. vergangene Forschungstendenzen oder eine konsensuelle Sicht auf historische Ereignisse resümieren, eher zu einer sachlichen, unmarkierten Betitelung ihrer Arbeit neigen, wohingegen Arbeiten, die mit bis dato unbekanntem Ergebnissen aufwarten bzw. übereingekommene Forschungsperspektiven in Frage stellen, eher auf bildhafte, ironisierende oder sogar polemisierende Titel zurückgreifen.⁵⁰

Entscheidungen dieser Art könnten jedoch auch durch die Präferenzen des jeweiligen Verfassers beeinflusst sein. Insgesamt ist das Bild denn auch so inhomogen – gleiche Verfasser verwenden nicht durchgängig die gleiche Art von Titeln – dass man sich hier auf eine reine Konstatierung der Fakten beschränkt muss (vgl. auch Jakobs 1999:180f.).

Die Untergliederung in einzelne Kapitel – mit oder ohne Nummerierung bzw. einzelne Überschriften – ist gängige Praxis auch im italienischen geschichtswissenschaftlichen Artikel, wobei hier ebenfalls eine weitgehende individuelle Freiheit bzw. eventuelle redaktionelle Vorgaben bestehen. Es kommen somit alle Arten von Untergliederungen vor, wie beispielsweise auch der Verzicht auf (nummerierte oder betitelte) Unterkapitel und die Aufteilung in kürzere, optisch voneinander getrennte und mikrothematisch in sich abgeschlossene Absätze (vgl. Procacci (2006) [O]).

Der Beginn geschichtswissenschaftlicher Artikel ist häufig durch ein Zitat und/oder eine narrative Einbettung in einen konkret-historischen Zusammenhang charakterisiert, wobei strukturelle Entscheidungen dieser Art vor allem von der spezifischen Thematik des jeweiligen Textes abzuhängen scheinen. Überblicksdarstellungen von Forschungsentwicklungen verzichten meist auf eine derartige narrative Situierung, wie die folgenden ersten Sätze bezeugen:

La storiografia sull'antifascismo italiano e sul Widerstand tedesco ha seguito percorsi profondamente differenti. Natoli (1993:94) [O]

Negli ultimi anni si è assistito in Italia ad un profondo mutamento delle linee interpretative del fascismo e dell'antifascismo e del loro rapporto con la storia nazionale. Natoli (1995:21) [V]

erwähnt sei hier die Schwierigkeit für den geisteswissenschaftlichen Übersetzer, derartige (literarische) Anspielungen zu erkennen, gegebenenfalls zu recherchieren und adäquat zu übersetzen.

⁵⁰ Dass dies jedoch nicht als Regel gilt, beweist der Aufsatz von Procacci (2006) [O], *La prigionia dei militari italiani in Germania nella Prima e nella Seconda guerra mondiale*, der – entgegen des sachlich-informativen Titels – keinen Forschungsüberblick bietet, sondern auf sehr eindringliche und berührende Weise über das Schicksal der italienischen Kriegsgefangenen in beiden Weltkriegen berichtet.

während Darstellungen oder kritische Auseinandersetzungen mit konkreten historischen, auch kontroversen Aspekten eher zu diesem Stilmittel greifen, das von den meisten Geschichtswissenschaftlern bevorzugt zu werden scheint.⁵¹ Zeitliche und räumliche Verortung der Geschehnisse erfolgen prinzipiell in den ersten Sätzen, wobei die räumliche und/oder situationelle Einordnung der zu beschreibenden Geschehnisse auf verschiedene Weise – häufig auch durch die indirekte Wiedergabe einer relevanten Quelle – realisiert werden kann:

«È tempo che gli italiani si proclamino francamente razzisti». Così recitava il settimo punto del documento Il fascismo e i problemi della razza, conosciuto anche come Manifesto della razza o Manifesto degli scienziati razzisti che, a metà luglio del 1938 ufficializzò la svolta antisemita dell'Italia fascista. Avagliano (2013:1) [O]

In un sondaggio realizzato nel gennaio 2002 per la trasmissione televisiva "Sciuscià" di Michele Santoro, è stato chiesto ad un campione significativo di giovani italiani quale fosse il loro giudizio sul fascismo. Il 71% degli intervistati ha espresso un giudizio negativo, il 24% un giudizio positivo, il 5% non sapeva rispondere. Focardi (2004:55) [O]

Wie bereits für die Titelgebung angemerkt, kann auch hier keine einheitliche Aussage getroffen werden. Die narrativ–stilistische Gestaltung des Textanfangs verträgt sich scheinbar auch mit Überblicksdarstellungen, wie folgende Beispiele zeigen:

„Come mai gli Italiani, gli epigoni dei patrioti del Risorgimento; gli Italiani che erano il popolo, forse, politicamente più libero tra le genti di Europa; il popolo più insofferente di tirannie spirituali; come poterono assoggettarsi al fascismo e tollerarlo, e mostrar di onorarlo per tanti anni? Per quali vie, con quali incantesimi il fascismo si impose sulla vostra Italia? Quando, e per quali motivi, cominciò la sua decadenza? E perché mai non poteste ribellarvi prima del nostro arrivo e della vostra sconfitta militare?“

Erano le domande, forse retoriche e ingenua, che un soldato americano rivolgeva a un anziano storico italiano e da cui prendeva le mosse il libro epistolare di Corrado Barbagallo, che costituiva il primo tentativo di proporre un quadro complessivo del fascismo da parte della storiografia italiana. Santomassimo (1996:39) [O]

Nell'agosto 1990 la pubblicazione del Taccuino di Cesare Pavese del 1942–1943 ha fatto scandalo sulle pagine dei quotidiani perché esso metteva in crisi l'immagine presunta del coerente antifascista, rivelando nell'autore l'autocompiacimento del puro «letterato»: se Giancarlo Pajetta ne ha avuto una conferma per il suo giudizio su Pavese «disertore», traditore in segreto di quell'ideale che lo portò nel 1945 a iscriversi al Pci, altri lo ha definito «un eterno adolescente», incapace di una seria riflessione politica. Turi (1995:529) [V]

⁵¹ Diese Tendenz lässt sich noch deutlicher in den deutschen Vergleichstexten feststellen, vgl. Kapitel II.2.4.

Andere Autoren wiederum gehen sofort *in medias res*, ohne den Leser auch nur ansatzweise an das Thema heranzuführen, wie zwei Beispiele aus den Arbeiten Mantellis zeigen:

Gli studi sull'avvicinamento progressivo fra Italia fascista e Germania nazionalsocialista dopo il 1933, e poi sulla costituzione dell'Asse, sul suo consolidamento fino alla stipulazione del Patto d'acciaio, ed infine sul rapporto fra le due potenze fasciste nel corso della seconda guerra mondiale (in particolare nel periodo 1933–1943, quando i rapporti tra Roma e Berlino erano, almeno sul piano formale, paritari) hanno particolarmente sottolineato il peso delle dinamiche politiche, ideologiche e di potenza. Mantelli (1996:1201) [O]

Fra il gennaio 1938 e la primavera 1943 circa mezzo milione di lavoratori italiani emigrano in Germania, dove verranno utilizzati pressoché in tutti i comparti produttivi. Secondo una fonte tedesca, coeva, la manodopera messa a disposizione dal governo di Roma è suddivisa e viene utilizzata nel Reich nel seguente modo: Tab. 1 Lavoratori italiani occupati nel Terzo Reich dal 1938 al 31 dicembre 1942. Mantelli (2006:143) [V]

Ebenso kommen bereits in den ersten Sätzen häufig Hinweise auf die notwendige Kürze und/oder Begrenztheit der Ausführungen vor. Diese sind laut Roncoroni (2015:192f.) für den italienischen wissenschaftlichen Schreibstil an sich eher ungewöhnlich, während da Silva (2014:443ff.) stattdessen eine gleich hohe Häufigkeit derartiger Verzichtserklärungen in deutschen und italienischen wissenschaftlichen Texten aufgefunden hat, die sich nur in der Art und Weise der Versprachlichung unterscheiden. Ebenso sei „eine Kumulation an Begründungselementen“ (gleichzeitiges Auftreten von Verweis auf den Wissensraum, Betonung der autorensseitigen Faktenorientierung, Unterstreichung eines allgemeinen Forschungskonsenses und der Nutzlosigkeit einer eventuellen Weiterbeschäftigung mit bestimmten thematischen Gesichtspunkten) (*Ibid.*:444) in den von ihr untersuchten italienischen Texten zwar nicht häufig, aber dennoch zu finden.

Verzichtserklärungen in den hier vorgefundenen Fällen sind meines Erachtens jedoch eher darauf zurückzuführen, dass die betreffenden Beiträge zunächst für eine Tagung angefertigt wurden, auch wenn sie nicht bei allen ursprünglichen Tagungstexten auftreten:

Non è certamente possibile in questa sede riassumere in un breve spazio il contesto storiografico generale all'interno del quale si colloca, con un effetto di innovazione spesso e sempre di positiva provocazione intellettuale, l'opera di Martin Broszat. Corni (1993:73) [O]

Data l'ampiezza del tema, la mia sarà naturalmente una relazione di prospettiva, che insisterà su alcuni nodi interpretativi. Sulla questione dell'atteggiamento dei cattolici verso la guerra Moro (2005:1) [V]⁵²

Eine andere – jedoch, wie ich vermuten würde, relativ unübliche – Art der Eröffnung findet sich bei Rodogno (2005) [O], der nach dem mehr als neutralen Titel *Il nuovo ordine fascista e il riassetto politico–economico del Mediterraneo 1940–1943* bereits im Titel des ersten Kapitels *La realtà delle occupazioni fasciste in Europa: un enorme fallimento* eine wertende Position zum Ausdruck bringt und diese im dann folgenden ersten Satz seines Artikels noch einmal deutlich unterstreicht:

*La storia delle occupazioni militari italiane durante la Seconda Guerra Mondiale è la storia di un enorme fallimento militare, politico, sociale ed economico del regime fascista ma, soprattutto, è una storia di morte e devastazione per mano italiana e fascista di popolazioni civili e intere nazioni.*⁵³

Die verschiedenen Beispiele zur Betitelung und Eröffnung geschichtswissenschaftlicher Artikel lassen vermuten, dass der Verfasser innerhalb der formellen Rahmenbedingungen eine relativ große Freiheit in der individuellen Gestaltung seines Textes besitzt – die Beispiele zeigen auch, dass italienische Geschichtswissenschaftler anscheinend weniger um einen, zumindest in der Einleitung, stilistisch kaptivierenden Stil bemüht sind als gemeinhin angenommen.⁵⁴

⁵² Erwartungsgemäß werden metakommunikative Elemente dieser Art in der Übersetzung bearbeitet; in Moro (2010:273) wird der erwähnte Einstieg komplett gestrichen und mit dem zweiten Satz begonnen, während in Corni (1991:85) [Ü] eine zielgruppenspezifische Anpassung des Kontextes vorgenommen wird: „Es kann gewiß nicht meine Aufgabe sein, auf wenigen Seiten den allgemeinen historiographischen Rahmen zu skizzieren ...“. Zu bemerken ist hier, dass beide Texte vom gleichen Übersetzer, Gerhard Kuck, ins Deutsche übertragen wurden.

Derartige metakommunikative Elemente sind in geisteswissenschaftlichen Text zwar nicht unüblich, entsprechen am Textanfang jedoch keinesfalls dem schriftlichen Stil, sondern sind vorwiegend in der *mündlichen* wissenschaftlichen Kommunikation akzeptiert (vgl. Carobbio 2015).

⁵³ Siehe hier die Markierung von *stances* nicht nur mittels Lexeme mit eindeutig negativer Bedeutung (*morte* e *devastazione*) oder mittels intensivierender Adjektive und Adverbien (*un enorme fallimento*, *soprattutto*, *intere nazioni*), sondern auch – oder vor allem – durch die zweimalige Verwendung des Verbs *essere* im Indikativ, die an der Kategorizität der Aussage keinen Zweifel lässt, sowie die Aufzählung *militare*, *politico*, *sociale ed economico*, die ebenfalls die Allumfassenheit des Urteils verstärkt.

Abweichungen von in einer Sprachgemeinschaft üblichen wissenschaftlichen Schreibkonventionen können eventuell auch mit der wissenschaftlichen Sozialisation des jeweiligen Verfassers in einer anderen Diskursgemeinschaft zusammenhängen, wie im Falle Rodognos, der zwar in Italien geboren und aufgewachsen ist, seine gesamte universitäre und akademische Laufbahn jedoch am *Graduate Institute for International Studies* in Genf bzw. an anderen europäischen und außereuropäischen Institutionen absolviert hat.

⁵⁴ Schwarze (2007:187) erklärt auf der Basis früherer Forschungen (vgl. Schwarze 2004), dass die für die italienische Wissenschaftsprosa des 19. Jahrhunderts verbindlichen Kriterien in den Geisteswissenschaften – „Dialogizität, Eleganz, Klangharmonie und lexikalisch–semantische *variatio*“ – bis heute nachwirken.

Fußnoten als makrostrukturelle Elemente erfüllen, trotz ihres unscheinbaren Aussehens (am unteren Rand der Seite und mit kleinerer Schriftgröße als der Haupttext), in den Geisteswissenschaften vielfältige, wichtige Funktionen (vgl. Kapitel I.4.2.). Sie dienen einerseits als Ort der Evidenz (Angabe von Quellen) und der intertextuellen Auseinandersetzung (auch im Sinne von wissenschaftlichem ‚Streit‘), andererseits bieten sie dem Verfasser die Möglichkeit, Nebendiskurse anzudeuten und das eigene Ich ungeschützter als im Haupttext zum Ausdruck zu bringen. Steinhoff (2007:180) bemerkt in seiner Untersuchung von wissenschaftlichen Expertentexten, dass die direkte Nennung des Ich in Fußnoten häufiger als im Gesamttext vorkommt, vor allem als Verfasser–Ich und als Forscher–Ich. Obwohl sich die Ergebnisse Steinhoffs auf deutsche wissenschaftliche Artikel beziehen, können sie problemlos auf die italienische wissenschaftliche Sprache übertragen werden: Die analysierten Texte zeigen einen umfangreichen Gebrauch von Fußnoten zum intertextuellen Verweis auf verwendete und weiterführende Quellen, aus dem relativ selten⁵⁵ das metakomentierende ‚Verfasser–Ich‘ (vgl. Steinhoff 2007:180–191)⁵⁶ spricht. Dorothee Heller (2010:46) verweist in diesem Zusammenhang auch auf Mehrworteinheiten, die italienische Wissenschaftler vor allem in Bezug auf die oben genannten Verzichtserklärungen oder bei der Erläuterung von Schwerpunktsetzungen einsetzen, wie die folgenden Beispiele veranschaulichen:

Nella stesura del saggio, redatto nel 2004, non ho potuto tenere presente la monografia di G. Hammermann, Gli internati militari in Germania 1943 – 1945, Bologna 2005. Procacci (2006:586, Fn³⁴) [O]

Senza alcuna pretesa di completezza, segnalo alcuni fra i più significativi lavori prodotti in questo contesto. Corni (1993:81, Fn²⁶) [O]

Preferisco rifarmi a questa edizione, più completa e filologicamente più corretta, invece che a quella apparsa [...]. Mantelli (1996:1210, Fn³⁴) [O]

Sehr viel häufiger tritt jedoch das ‚Forscher–Ich‘⁵⁷ (Steinhoff 2007:191–199) in Erscheinung, das sich mit für die eigene Arbeit relevantem, wissenschaftlichem Wissen auseinandersetzt, meist in neutraler oder relativ neutraler Weise:

⁵⁵ Explizite metakommunikative Handlungen sind in italienischen geschichtswissenschaftlichen Artikeln allgemein recht selten, wie im Folgenden zu sehen sein wird, und werden dort vor allem bezüglich der Auffindbarkeit und Verfügbarkeit der konsultierten Quellen verwendet.

⁵⁶ Zum autokomentierenden Handeln vgl. auch Carobbio (2015:47–72).

⁵⁷ Die direkte Verfasserhaltung wird in Fußnoten außerdem durch Wendungen wie *a mio parere*, *a mio avviso*, *secondo me* etc. ausgedrückt, ebenso wie durch die Erste Person Plural. Diese letzte Art des in Erscheinung Tretens nimmt jedoch meiner Ansicht nach eine Zwischenstellung ein. Selbstverständlich ist dies keine indirekte Art des Auftretens, allerdings wird der Verfasser hier auch nicht wirklich direkt sichtbar: „Per quanto riguarda la storiografia tedesca, un posto centrale occupano i lavori di Jens Petersen. Fra questi rimandiamo a [...]. Per quanto riguarda la storiografia italiana, si rimanda agli atti [...].“ (Focardi (2005:91, Fn²) [O]). Die Beispiele suggerieren, dass es sich hier um eine konventionalisierte Art des Verweises handelt, weshalb ich diese Art der Verfassermarkierung eher dem indirekten Verweis zuordnen würde.

Per un quadro generale sulla persecuzione degli ebrei in Italia vedi in particolare [...]. Avagliano (2013:9, Fn¹) [O]

Per un inquadramento bibliografico più generale sull'evoluzione della storiografia relativa al Terzo Reich, rimando alle approfondite disamine di J. Hiden [...] e di K. Hildebrand. Corni (1993:73, Fn²) [O]

und kommt ebenso in wertender Beurteilung vor, wobei eindeutig positive Wertungen sowohl durch explizite als auch implizite Verfasserpräsenz zum Ausdruck gebracht werden:

Mi riferisco soprattutto alla prima grande, e tuttora fondamentale, biografia di Hitler. Corni (1993:76, Fn¹¹) [O]

Per una stimolante analisi critica, cfr. [...]. Per questi ultimi aspetti di grande interesse sono i saggi di [...]. Di particolare rilevanza è stata a tale proposito la ricerca di I. Kershaw [...]. Natoli (1996:100, Fn²⁰; 110, Fn³²; 107, Fn³⁸) [O]

Sul complesso nodo concettuale rappresentato dal nesso tra razzismo ed antisemitismo condivido pienamente le considerazioni di Michele Sarfatti: [...] Mantelli (2003:32, Fn¹⁰) [O]

In diesem Zusammenhang ist anzumerken, dass eindeutig negative Wertungen insgesamt sehr selten sind bzw. sich auf wissenschaftliche Arbeiten und Einschätzungen beziehen, die relativ lange zurückliegen.⁵⁸

In questo contesto rientra la «scoperta» delle teorizzazioni di A. Sohn–Rethel [...], un autore la cui importanza come teorico e come «fonte» fu in quegli anni certamente sovradimensionata. Corni (1993:81, Fn²⁶) [O]⁵⁹

A mio parere si tratta di un errore di valutazione dovuto al fatto che l'autore considera [...], trascurando che [...]. Mantelli (1996:1222, Fn⁸⁶) [O]

Esiste una storiografia che, trascurando l'esperienza della Prima Guerra mondiale, tende, per ignoranza o per tendenziosità, a voler far risalire l'origine dei campi di concentramento moderni ai gulag sovietici [...]. Cade in questo errore anche [...]. Procacci (2006:570, Fn²) [O]

Insgesamt scheint die Verwendung des ICH in Fußnoten (wie auch im Textkörper) allerdings recht selten bzw. sehr verfasserspezifisch zu sein. Hierzu muss angemerkt werden, dass die Verwendung der Ersten Person Singular zum Zwecke der eristischen Wissensaushandlung und –konstituierung auch nicht zwingend notwendig ist, da diese Handlungen ebenso gut durch den unpersönlichen intertextuellen Verweis vollzogen werden können, bei dem die Quellen quasi durch sich selbst sprechen. Bewertungen wissenschaftlicher Arbeiten durch die sehr viel häufiger auftretenden *indirekten* sprachlichen Mittel besitzen ebenso viel Aussagekraft, vor allem in

⁵⁸ Dies könnte einerseits damit zusammenhängen, dass die Notwendigkeit einer ‚höflichen‘, ‚gesichtswahrenden‘ Stellungnahme bei bereits lange verstorbenen bzw. in der Wissenschaftswelt marginalen Figuren als weniger wichtig erachtet wird oder dass über bestimmte wissenschaftliche Verfasser der Vergangenheit ein Konsens in der Bewertung besteht.

⁵⁹ Zur „schiefen Rezeption“ Sohn–Rethels, an der er „selbst allerdings alles andere als unschuldig war“ vgl. Paul (2004:73–96, hier 80).

Verbindung mit wertenden Syntagmen⁶⁰, wie das *direkte* in Erscheinung Treten des Verfassers. Sie können, im Gegenteil, vielleicht sogar mehr überzeugen, da sie eher den Erwartungen des lesenden Geschichtswissenschaftlers entsprechen, vor allem dann, wenn der direkte Selbstverweis selten bis gar nicht in einem bestimmten Text verwendet wird und umso mehr Befremdlichkeit auslöst, wenn er dann doch angetroffen wird. Außerdem kann ein Verfasser auch bei äußerlicher Indirektheit sehr viel Individualität ausdrücken, wie die folgenden Beispiele zeigen, die nicht an Objektivität oder Sachlichkeit gewinnen, nur weil der Verfasser sich nicht explizit nennt:

Per una prima valutazione, a caldo, per così dire, del contributo scientifico e organizzativo di M. Broszat allo sviluppo delle ricerche storiche sul Terzo Reich si vedano gli obituaris di I. Kershaw in [...]. Corni (1993:73, Fn¹) [O]

Siamo, come si vede, alla più classica riproposizione della tesi "italiani brava gente", su cui veda [sic!] per le opportune riflessioni critiche [...]. A prescindere dalla curiosa osservazione [...], secondo la quale sia il cattolicesimo sia il pensiero laico sarebbero immuni dal razzismo, le cui radici andrebbero perciò cercate altrove, dove però non si specifica (presumibilmente, tuttavia, nel luteranesimo e nella riforma, non foss'altro per esclusione ...). Mantelli (2003:31, Fn⁷) [O]

Spunti di grande interesse sul Croce "politico" di questi anni sono in S. Setta [...]. Una ricca aneddotica è in A. Fratta [...]. Santomassimo (1996:49, Fn⁹) [O]

Interessant ist darüber hinaus auch eine Bemerkung von Osti Guerrazzi (2004:27, Fn¹⁰) [V], in der sich die Sichtweisen von Verfasser-Ich und (wertendem) Forscher-Ich miteinander vermischen, ohne dass die Erste Person Singular verwendet wird.⁶¹

Tra i volumi consultati per questo lavoro, alla vana ricerca di un sia pur minimo accenno agli zingari, vi sono [...]. È ovvio che questo breve elenco non esaurisce la sterminata produzione pseudo-scientifica del razzismo fascista; è però un campione abbastanza significativo e sufficiente per poter dire che gli zingari non venivano considerati un grosso problema da parte dei fascisti.

Auffällig ist bei den untersuchten italienischen Texten allerdings der häufige Verweis auf eigene Arbeiten – oft mit verstärkender Kennzeichnung durch Personal- oder

⁶⁰ Vgl. die Angaben „È doveroso menzionare in primo luogo [...]. È d'obbligo il rinvio a B. Croce [...]" (Natoli (1993:96f., Fn⁷ und ¹⁰) [O], in denen der implizite Hinweis auf eine höhere wissenschaftliche ‚Instanz‘ – die konventionalisierte Übereinkunft der wissenschaftlichen Gemeinschaft über den grundlegenden Wert bestimmter Arbeiten – den intertextuellen Verweisen sehr viel mehr Gewicht verleiht, als es die Explizitmachung des Verfassers vermocht hätte.

⁶¹ Eine weitere Kuriosität des gleichen Textes findet sich einige Fußnoten weiter, wo wiederum das Verfasser-Ich berichtet: „Chi scrive non è riuscito però a reperire la circolare originale“ (Osti Guerrazzi 2004:29, Fn¹⁸). Der Verfasser bezieht sich hier auf sich selbst bzw. seine Schwierigkeiten bei der Beschaffung des Quellenmaterials, verwendet dazu jedoch eine seltenere Form – dies soll hier nur als weiteres Beispiel für die Varietät und Individualität des geschichtswissenschaftlichen Stils dienen.

Possessivpronomen – der zumindest im deutschen Wissenschaftsdiskurs als (ungeschriebenes) Tabu gilt, welches wohl auf eine Art von Bescheidenheit zurückzuführen ist. Auch hier ist die Handhabung der Selbstzitation jedoch sehr unterschiedlich. Außer einigen wenigen, explizit gekennzeichneten Selbstverweisen:

[...] il nostro Gli ebrei sotto la persecuzione in Italia [...]. Avagliano (2013:9, Fn¹) [O]

Per un ampio inquadramento del profilo storiografico di Mason si veda il mio saggio [...]. Corni (1993:79, Fn²¹) [O]

finden sich in den meisten Fällen einfache, unmarkierte Angaben der jeweiligen Werke, während bei anderen, wenigen, Gelegenheiten *hedging*-Strategien angewendet werden, die vor allem zur Rechtfertigung des Selbstverweises aus Gründen der Innovativität der zitierten Werke dienen:

Su questa nuova fase delle ricerche mi sia consentito di rinviare a C. Natoli [...]. Natoli (1996:119, Fn⁶³) [O]

Riguardo alla storiografia, mi permetto di rinviare alla mia ricerca, la prima sul tema della prigionia degli italiani nella Prima guerra mondiale [...]. Procacci (2006:574, Fn⁷) [O]

Da in ein und demselben Text aber meistens alle der aufgeführten Möglichkeiten zum Tragen kommen, ist eine Interpretation dieser Verhaltensweisen nicht einfach. Am ehesten leuchtet wohl die Annahme ein, dass die Selbstzitation an sich als typisches Merkmal bzw. als annehmbares Verhalten des italienischen wissenschaftlichen Stils gelten kann,⁶² dass die konkrete Ausführung, wie und wie oft auf sich selbst referiert wird, jedoch individuellen Vorlieben folgt bzw. dem einzelnen Wissenschaftler vielleicht nicht unbedingt bewusst ist.

Bezüglich der Literaturangaben und Zitierweise ist lediglich anzumerken, dass das in der Geschichtswissenschaft übliche System des vollen Titels bei Erstangabe und des Kurztitels bei erneuter Angabe durchgängig die Norm ist. Die typographische Gestaltung der Literatur- und Quellenverweise richtet sich dabei größtenteils nach redaktionellen Vorgaben.

Abschließend ist hier zu sagen, dass weder die Gestaltung der Fußnoten noch deren Verwendung ein einheitliches Bild ergeben – dies sogar nicht einmal im gleichen Text oder in Texten des gleichen Verfassers. Es werden alle Arten von Verweisen auf sich

⁶² Dazu passt auch – obwohl einem anderen wissenschaftlichen Interaktionsbereich zugehörig – dass italienische Hochschulprofessoren für Prüfungen in vielen Fällen die Konsultation bzw. das eingehende Studium ihrer eigenen Werke voraussetzen oder (verpflichtend) empfehlen. Italienische Geisteswissenschaftler scheinen ihre Forschungen also häufig über Selbstverweise zu legitimieren, während der gleichen Haltung bei deutschsprachigen Wissenschaftlern mit Misstrauen begegnet werden würde – hier wird Autorität zunächst eher durch die Ein- bzw. Unterordnung in ein wissenschaftliches Paradigma mit entsprechender Zitation *anderer* Wissenschaftler erlangt (vgl. Galtung 1985 und Roncoroni 2015). Ausnahmen bestätigen auch hier die Regel.

und andere verwendet (mehrheitlich durch unpersönliche Wendungen, aber auch die Verwendung von expliziten Personal- oder Possessivpronomen ist nicht selten), modifizierende Einschränkungen werden dabei nur (manchmal) in Bezug auf eigene Arbeiten gemacht, andere (sachliche) Wertungen werden eindeutig und klar dargestellt und weder abgeschwächt noch unnötig aufgebauscht. Auch die Funktion, die die Verfasser den Fußnoten zuschreiben, ist ganz unterschiedlich (zumindest wie es aus den hier untersuchten Texten ersichtlich wird): Die einen benutzen sie vor allem als Raum, in dem eine möglichst große Menge anderer Forscher Platz nimmt,⁶³ andere führen sie als reine Ablage für die konsultierten Quellen,⁶⁴ wiederum andere verlegen eine gewisse Anzahl von Nebendiskursen in die Fußnoten oder geben dem Leser Informationen, die diesem zu einem umfassenderen Verständnis nützlich sein könnten, so dass auch der Umfang einzelner Fußnoten teilweise sehr variiert. Abgesehen von dem formalen Rahmen der Fußnote als konstitutivem Merkmal wissenschaftlicher Aufsätze, der von allen Verfassern geteilt wird, ist die einzelne Handhabung und Gestaltung der Fußnoten demnach größtenteils den individuellen Präferenzen der Verfasser überlassen.

Dagegen bietet die Verwendung diskursorganisierender Gliederungssignale und intratextueller Kohäsionsmarker schon ein einheitlicheres Bild.⁶⁵ Die meisten Verfasser präferieren unauffälligere, deiktische Verbindungen zwischen den einzelnen Absätzen bzw. für die mündliche Sprache typische explikative und kausale Konjunktionen, mit denen die einzelnen Argumentations- und Darstellungsschritte untereinander verbunden werden und die es dem Leser auf diese Weise ermöglichen, den dargestellten Ereignissen und Gedankengängen des Verfassers leichter zu folgen:

Così recitava ... Questo discutibile testo ... Queste disposizioni ... Questa feroce persecuzione Avagliano (2013:1f., *passim*) [O]⁶⁶

⁶³ Dies ist vor allem der Thematik geschuldet, wie bei den Arbeiten von Corni, Natoli und Santomassimo als Forschungsüberblicke besonders deutlich wird.

⁶⁴ Vgl. hier den auszugsweise analysierten Artikel von Moro (2005) [V], der die Beziehung zwischen der katholischen Kirche und dem Faschismus darstellt und dort vorrangig auf Sekundärliteratur zurückgreift, ohne diese weiter zu kommentieren.

⁶⁵ Da in der vorliegenden Arbeit diskursorganisierende Signale nur exemplarisch im Hinblick auf deren veränderte Übersetzung untersucht wurden, erfolgt hier keine systematische Auflistung aller aufgefundenen Phänomene. Für eine detaillierte Aufstellung textkommentierender Handlungen vgl. Graefen (2000) und Heller (2008a).

⁶⁶ Der Text von Avagliano enthält nur wenige diskursorganisierende Signale, was jedoch nicht weiter verwundert, da er nicht genuin als wissenschaftlicher Artikel oder Tagungsbeitrag konzipiert wurde, sondern als Einführung in die Monographie Avagliano/Palmieri (2013) und daher strukturelle Hinweise auf dieser Makroebene nicht benötigt bzw. diese eventuell erst in einer späteren Überarbeitung für den Vortrag eingefügt wurden.

Per converso ... E tuttavia ... D'altra parte ... e quindi ... Natoli (1993:95) [O]

Nasceva così in tutta Europa [...]. Le cosiddette «città di legno» [...]. [...] quella che fu allora definita la «malattia del reticolato» [...]. Procacci (2006:570f.) [O]

Explizite metakommunikative Erläuterungen, welcher Schritt wann gegangen wird bzw. wurde, sind, wie bereits im Zusammenhang mit den Fußnoten erwähnt, in italienischen geschichtswissenschaftlichen Aufsätzen sehr viel seltener und entsprechen wohl auch eher dem am angloamerikanischen Modell angelehnten wissenschaftlichen Artikel der angewandten Sprachwissenschaften.⁶⁷ Dennoch sind sie in fast allen untersuchten Artikeln zu finden, häufig in Verbindung mit dem (inkluisiven) *wir*⁶⁸:

Infatti, come vedremo, nessuno dei provvedimenti [...]. Veniamo ora all'Italia. [...] Come abbiamo già accennato [...]. [...] come fu detto [...]. Come abbiamo già ricordato [...] etc. Procacci (2006: *passim*) [O]

Ma su questi temi [...] avremo occasione in seguito di ritornare. Ciò che qui è importante rilevare è invece [...]. Natoli (1995:104) [O]

Der Einsatz eindeutiger Hinweise von Seiten des Verfassers, wie er vorzugehen gedenkt, ist einerseits in dieser Art von Texten relativ selten und scheint andererseits vom individuellen Selbstverständnis des jeweiligen Verfassers abzuhängen, wie die folgenden zwei Beispiele verdeutlichen. Focardi tritt sehr selbstsicher für seine Sache ein (wiederholte Verwendung der Ersten Person Singular, illokutive Stärke durch gezielte Wortwahl, genaues Nachzeichnen der zu unternehmenden Schritte):

La tesi che intendo sostenere è che l'esperienza [...]. In particolare, affermo che [...]. Anticipando le conclusioni osservo che [...]. Porrò dunque al centro della mia analisi [...], svolgerò poi [...], soffermandomi sulla [...]. [...] Torniamo così al punto centrale del nostro contributo. Come si è cercato di dimostrare [...]. Focardi (2005:91f. und 120) [O]

während beispielsweise Corni seine Argumentation auf eine weniger kategorische Weise vorbringt (vermehrtes *hedging* vor allem im Einleitungsteil und in Bezug auf den Umfang der Arbeit, impersonale Wendungen überwiegen, Verwendung von *condizionale* und Modalverben):

Non è certamente possibile in questa sede riassumere in un breve spazio [...]. Mi dovrò perciò limitare ad indicare una rozza periodizzazione ed alcune tappe, a mio parere fondamentali [...]. Vorrei anche precisare che

⁶⁷ Wie in Kapitel I.4.3. erwähnt, scheinen italienische Geisteswissenschaftler eher anaphorische Kohäsionsmarker zur Verständnissicherung zu verwenden.

⁶⁸ Die Zuordnung des *wir* zum *pluralis modestiae* oder zum *inclusive we* ist hier nicht immer eindeutig zu treffen, generell kann bei vorausweisenden Hinweisen (vor allem in Verbindung mit dem Sinnesverb *vedere*) jedoch von einem *wir* ausgegangen werden, dass den Leser miteinbezieht, während anadeiktische Verweise eher nur auf den Verfasser verweisen (vor allem in Verbindung mit Sprechhandlungsverben wie *dire*, *accennare*, *ricordare* etc.)

la mia analisi sarà limitata [...] una limitazione dovuta a ragioni di economia di spazio [...]. Corni (1993:73f.) [O]

A queste opere [...] dovremmo aggiungere [...]. Abbiamo anche i primi, importanti, studi [...] fra i quali ricorderei [...] etc. Corni (1993:77f., passim) [O]

Und Rodogno (2005:1) [O] verwendet einen derart impersonalen Stil⁶⁹, dass eine text- und argumentationsgliedernde Absicht im Einleitungsteil nur bei mehrmaligem Lesen deutlich wird:

Cinque fattori principali, qui di seguito sommariamente elencati, determinarono il fallimento [...]. Tuttavia, è utile soffermarsi sui profili progettuali del fascismo e rappresentare il modo in cui il regime si proiettava [...]. Le ambizioni di dominio imperiale e le politiche d'occupazione del fascismo meritano di essere studiate per almeno tre ordini di motivi. Innanzitutto [...], in secondo luogo [...]. Infine, l'esame dei progetti di dominio offre la possibilità di tracciare le linee ideali e l'orizzonte verso il quale [...], permette meglio di cogliere la distanza che intercorse [...] quindi la portata del loro fallimento.

Eine in der vorliegenden Textsammlung – und wohl auch generell – eher ungewöhnliche Weise, die eigene wissenschaftliche Darstellung dem Zieltextpublikum nahezubringen, tritt in Moro (2005:5) [V] auf. Hier nimmt der verfasserseitige Hinweis auf die Vorgehensweise – situiert zwischen Einleitung und erstem Unterkapitel – einen relativ langen Anlauf und konstruiert mittels modalisierender Verben, Adverbien und Syntagmen, des Verweises auf eine Forscherautorität (Claudio Pavone), sowie einer Art ‚Abbitte‘ für eine vergangene wissenschaftliche Fehlinterpretation die argumentative Hinführung zum letztendlichen Forschungsziel:

Può forse stupire che sia possibile presentare lo stesso problema in modi così radicalmente alternativi. E, forse, siamo di fronte a due maniere di impostare la questione entrambe eccessive nella loro radicalità, eppure, in parte almeno, entrambe vere. Del resto, manca ancora uno studio completo e approfondito che analizzi in modo sistematico il terreno. Forse, – come ha notato Claudio Pavone – l'attrazione esercitata dagli storici del cattolicesimo di questo periodo, piuttosto, dal problema degli «incunaboli della Democrazia cristiana» ha volto altrove l'attenzione. E in questo "peccato" confesso anch'io di essere incorso. Tuttavia, se peccato c'è stato, credo di essermi parzialmente "redento", o di stare per "redimermi". E' da un lontano saggio del 1988 che lavoro sulle numerose fonti disponibili: [...]. Credo che uno sguardo più vasto possa contribuire a spiegare [...]. I punti focali su cui vorrei soffermarmi sono quello della divisione dei cattolici, quello delle differenze tra le diverse fasi della guerra,

⁶⁹ Dies übrigens in jeder der hier analysierten Kategorien zur Verfasserpräsenz: Im gesamten Text findet sich nur ein einziger expliziter Selbstverweis, und dies auch nur in Form einer neutralen bibliographischen Angabe. Eine Erklärung hierfür könnte die wissenschaftliche Sozialisation Rodognos in einem anderen Kulturraum sein, auf die bereits hingewiesen wurde.

quello del ruolo che il tema dell'Asse ha nel contributo cattolico alla guerra fascista.

In diesem Zusammenhang sei ebenfalls auf die noch verstärkte abschwächende Haltung durch den *congiuntivo* und die zweifache Verwendung kurz hintereinander des epistemischen Verbs *credere* hingewiesen sowie auf die Unterstreichung einer modalisierten Darstellungshaltung durch syntaktische Einschübe und die ‚vorsichtige‘ Konstruktion der Argumentation mittels eines Wechselspiels aus adversativen Konjunktionen bzw. Syntagmen und negativ konnotierten Aussagen.⁷⁰

Bezüglich kommentierender Handlungen ist also hervorzuheben, dass sich die aufgefundenen Unterschiede sowohl von Verfasser zu Verfasser als auch von Text zu Text unterscheiden können, dass also ein und derselbe Verfasser in zwei verschiedenen Texten unterschiedliche Arten und Frequenzen von textkommentierenden sprachlichen Mitteln verwenden kann. Dies wird an den beiden Aufsätzen Focardis deutlich, von denen der erste, Focardi (2004) [O], für eine wissenschaftliche Zeitschrift verfasst und ungefähr im gleichen Zeitraum auf einer Tagung präsentiert wurde, jedoch keinerlei metakommunikative und textorganisierende Elemente enthält. Der zweite Text hingegen, Focardi (2005) [O], ist eine inhaltliche Erweiterung des ersten Textes, wurde ebenso auf einer Tagung vorgetragen und enthält im Einleitungsteil eine ganze Reihe diskusgliedernder Signale, die eindeutig auf den als mündlichen Vortrag konzipierten Text verweisen – auch wenn es angesichts des Textumfangs von 32 Seiten als unwahrscheinlich erscheint, dass dieser in seiner ganzen Länge vorgetragen wurde. Ein exploratorischer Seitenblick auf Focardi (2011) – der ebenfalls auf einer Tagung präsentiert wurde, jedoch keine explizit textorganisierenden Merkmale aufweist – lässt vermuten, dass dies ein in beträchtlichem Maße von individuellen Darstellungspräferenzen abhängiges sprachliches Mittel zu sein scheint.

Eine Besonderheit des geschichtswissenschaftlichen Artikels scheint darin zu bestehen, textkommentierende Handlungen vor allem im Zusammenhang mit (rhetorischen) Fragen vorzunehmen. Diese treten üblicherweise am Ende der Einleitung (welche, wie erwähnt, häufig in Form einer narrativen Situierung gestaltet ist) auf und fungieren als Bindeglied zwischen der Vorstellung des Themas oder Problems und der Entfaltung (und anschließenden Lösung) dieses Forschungsproblems.⁷¹ Als unmittelbare Antwort auf diese rhetorischen Fragen bietet sich der, wenn auch nur minimale, Einsatz von textverweisenden Kommentaren an und ist daher häufig an dieser Stelle zu finden:

⁷⁰ Alle hier erwähnten sprachlichen Mittel sind durch Unterstreichung gekennzeichnet.

⁷¹ Auffällig in dieser Hinsicht ist der Artikel von Moro (2010) [V], in dem sich unüblicherweise ganze zehn Fragen befinden, davon allein sechs zwischen Einleitung und Hauptteil.

Ma è stato proprio così? [...] Per cercare di restituire un'immagine più completa [...] ho scandagliato un'enorme mole di fonti [...]. Avagliano (2013:3) [O]

Ma ci si deve chiedere: perché e a quale fine la Germania nazista avrebbe dispiegato un'azione così intensa e così segreta? E perché l'Italia l'avrebbe accettata con tanta remissione e con tanta segretezza? Sarfatti (2005:2) [V]

Innanzitutto bisogna rispondere ad una domanda: chi sono gli ebrei per la propaganda antisemita? Osti Guerrazzi (2005:3) [V]

Derartige Sprachzüge sind dabei häufig auch als indirekte Fragen formuliert und fungieren zugleich als Diskurssignale:

C'è da chiedersi inoltre se in tal senso non abbiano pesato anche [...]. [...]
Resta da interrogarsi in quale misura [...]. Natoli (1993:98 und 109) [O]

È necessario a questo punto affrontare un'ultima questione [...]. Natoli (1993:113) [O]

Relativ selten hingegen kommt der Einsatz rhetorischer Fragen zum Ende der Ausführungen vor, quasi als Überleitung zur Interpretation der Untersuchungsergebnisse, und besitzt damit dieselbe Funktion der Verständnissicherung und Argumentationsstrukturierung:

*Cosa spinse le autorità italiane a permettere – ma sarebbe più giusto dire: a provocare volontariamente – la morte di migliaia di giovani?*⁷² Procacci (2006:583) [O]

Das Phänomen der rhetorischen Fragen wurde übrigens in nahezu allen untersuchten (italienischen und deutschen) Texten aufgefunden und scheint somit ein typisches Mittel der geschichtswissenschaftlichen Argumentationsentfaltung zu sein.

II.2.3.2. Satzbau und markierte syntaktische Strukturen

Im wissenschaftssprachlichen Bereich ist die Betrachtung des Satzbaus eng mit der des Nominalstils verbunden. Dieser wird nach allgemeiner Übereinstimmung als ‚typisch‘, im Sinne von besonders häufig, für die Wissenschaftssprache angesehen, wobei die italienische Literatur sich mit diesem sprachlichen Phänomen vorwiegend im Rahmen der naturwissenschaftlich–technischen Sprachen (vgl. Gotti 1991, 2003) oder hinsichtlich der Übersetzung englischer Nominalisierung (in technischen Texten) ins Italienische (vgl. Scarpa ²2008:168–173) befasst hat. In den Geisteswissenschaften ist dieses Merkmal wissenschaftlicher Texte

⁷² Diese Frage beispielsweise erfolgt am Ende einer ausführlichen und sehr drastischen Beschreibung der Lage der italienischen Kriegsgefangenen im Ersten und Zweiten Weltkrieg und dient der Überleitung auf die Erklärung für die beschriebenen Geschehnisse.

selbstverständlich auch zu beobachten, wenn auch in geringerem Umfang. Die Textsorte wissenschaftlicher Artikel bietet sich darüber hinaus für diese Form der Informationskondensierung an, da trotz des geringen Platzes die nötigen Informationen vermittelt werden können, die für das Textverständnis und die Einbettung der darauf folgenden Ausführungen unerlässlich sind.⁷³ Das folgende Beispiel zeigt jedoch, dass ein zu massiver Einsatz dieses ‚Stilmittels‘ die Aufnahmekapazitäten des Lesers sprengt und damit der Verständlichkeit des wissenschaftlichen Textes abträglich ist:

Sul piano più propriamente metodologico, tale ottica ha comportato due ordini di conseguenze: in primo luogo, l'analisi contestuale dei diversi ambiti socioeconomici e delle trasformazioni strutturali e culturali, al fine di «comprendere i contenuti e gli effetti della politica nazionalsocialista e le reazioni dei soggetti coinvolti da questa politica, collocandoli nel quadro degli sviluppi storici di più lunga durata»; in secondo luogo, l'estensione della ricerca sul Widerstand dalla storia interna dei partiti e dei gruppi illegali all'analisi delle condizioni di vita, dei comportamenti, della mentalità e della cultura dei gruppi sociali a cui esso faceva riferimento, nonché allo spettro assai ampio delle manifestazioni «non organizzate» individuali e collettive di malcontento e di protesta che non rientravano nell'ambito di attività illegali coscientemente rivolte al rovesciamento della dittatura. Natoli (1993:106) [O]

Der zitierte Satz erstreckt sich im Originaltext über 13 (!) Zeilen und wird nur minimal typographisch und syntaktisch durch Anführungszeichen, Kursivdruck, Doppelpunkt und Semikolon aufgelockert. Die Neigung des Italienischen zur lexikalischen Abstrahierung (vgl. Reinhard Schmidt 2010) löst den ersten Teil des Satzes (bis *lunga durata*) derart aus seinem Kontext, dass der gleiche Satz – bis auf das Zitationselement *politica nazionalsocialista* – in jedem beliebigen geisteswissenschaftlichen Text stehen könnte. Die Postpositionen ab *in secondo luogo* vermeiden sicherlich eine ganze Reihe von Nebensätzen, das Lesen gerät jedoch zu einer relativ monotonen Angelegenheit (verstärkt durch die Anlaute der Präpositionen mit bestimmtem Artikel), so dass sich die Frage aufdrängt, ob beim einmaligen Lesen hier auch nur die Hälfte der bereitgestellten Informationen aufgenommen wird. Die Tatsache, dass der ganze Satz eine endlose Reihe von Aufzählungen ist, denen ein einziges Hauptverb vorangeht (und daher spätestens ab der Hälfte des Satzes vergessen ist), vollendet das Bild. Hier liegt die Vermutung nahe, dass zur Vermeidung eines zu narrativen („geschichtlichen“) Stils und des damit verbundenen Verdachtes der Subjektivität die Suche nach einem vollkommen

⁷³ In diesen Kontext reiht sich auch die auffällige Verwendung von Aufzählungen, die gerade in der Geschichtswissenschaft sehr häufig sind, da sie eine enorme Zeitraffung ermöglichen: In wenigen Zeilen ermöglichen sie das Resümiere ganzer Epochen und historischer Prozesse, auf Grund derer der Leser durch Inferenz erschließen kann, in welchem Kontext die dann folgenden Ausführungen zu situieren sind.

sachlichen („wissenschaftlichen“) Stil zu Extremen führen kann, die letztendlich weder dem Leser noch dem Verfasser nützen.⁷⁴

Die Fokussierung von relevanten Aspekten durch besondere syntaktische Strukturen ist ein Mittel, dessen sich der Verfasser zur Kenntlichmachung einer bestimmten Haltung bedienen kann. Die Ausprägung dieser syntaktischen Fokussierung ist dabei in mehr oder minder starkem Maße von der spezifischen Einzelsprache abhängig: Das Italienische beispielsweise besitzt eine grundsätzliche Freiheit der Wortstellung im Bereich der Objekterweiterungen, von denen auch mehrere am Satzanfang aufgereiht werden können, und kennt keine feste Regelung zur Kollokation des Verbs (vgl. Reinhard Schmidt 2003:237) – was es damit meiner Ansicht nach zu einer syntaktisch flexibleren Sprache mit mehr Ausdrucksmöglichkeiten gerade zur Hervorhebung bestimmter Satzelemente macht:

Particolare importanza ha assunto, grazie alle ricerche di [...]. Natoli (1993:1000) [O]

Opposta la tendenza che riguarda i flussi da e per l'area di lingua tedesca [...]. Mantelli (1996:1204) [O]

Nel caso italiano è fonte di ulteriore sorpresa constatare come un atteggiamento del genere non sia stato fatto proprio da Naturwissenschaftler o da studiosi di storia delle scienze [...]. Mantelli (2003:34) [O]

Simplere Arten von Fokussierung als die der Linksverschiebung bestehen in der typographischen Abgrenzung von besonders hervorzuhebenden Elementen, beispielsweise in der Satzmitte durch Kommata oder Bindestriche, und am Satzende ebenfalls durch Komma, Bindestrich oder Doppelpunkt distanzierte Wortgruppen. Nicht unüblich sind auch doppelte syntaktische Markierungen, also Sätze, in denen sowohl das erste als auch das letzte Satzelement syntaktisch hervorgehoben sind:⁷⁵

⁷⁴ Da hier jedoch keine Analyse des wissenschaftssprachlichen Stils des Historikers Claudio Natoli durchgeführt wird, kann dies nur eine Vermutung bleiben. Der Blick auf einen Vergleichstext des gleichen Verfassers könnte diese Vermutung jedoch untermauern: Selbst bei generellen Betrachtungen zur Aufgabe und Funktion der Geschichtswissenschaft, für die sich ein essayistischer Stil anbieten würde – zumal im Einleitungsteil, der traditionell einer der wenigen Räume ist, in denen der wissenschaftliche Autor sich als Subjekt zu erkennen gibt – verwendet Natoli einen Stil, der aus einer hohen Frequenz an Nomen, weitgehender Abwesenheit des Verbs bzw. dessen Ersatz durch Partizip oder Gerundium und Aufzählungen besteht: „Ma in Italia gli sconvolgimenti della scena internazionale e dell'assetto geopolitico dell'Europa segnati dalla dissoluzione del comunismo sovietico e dal crollo del muro di Berlino hanno coinciso con la fine di un sistema «bloccato» e di un ceto politico corrotto e dedito alla mera occupazione del potere, determinando, in assenza di una chiara alternativa di opposizione, una crisi di valori che ha investito i singoli soggetti politici e sociali e le basi stesse della Repubblica e dell'identità nazionale, così come si erano andate formando nel trentennio successivo alla Liberazione“ (Natoli 1995:21) [V].

⁷⁵ Ähnliche Arten von Parallelismen (sowohl in Form von Analogie als auch als Opposition) scheinen typisch für die geschichtswissenschaftliche Sprache zu sein, die zur besseren Veranschaulichung häufig historische Individuen oder Entitäten miteinander vergleicht, indem sie sie einander gegenüberstellt: „Ne

Non diversa è la situazione dei principali stati europei, prima fra tutti proprio la Germania. Mantelli (1996:1203) [O]

Di fondamentale importanza per tutta la cultura antifascista fu la lezione di Benedetto Croce. Focardi (2005:92) [O]

Wie aus den bisher angeführten Beispielen ersichtlich wird, gehen syntaktische Fokussierungen auch auf lexikalischer und pragmatischer Ebene häufig mit eindeutigen Stellungnahmen einher, und die syntaktische Markierung an Satzanfang und –ende dient daher nicht nur stilistischen Zwecken. Insgesamt sind auch hier sowohl individualstilistische Verhaltensweisen als auch eine nicht unerhebliche innertextuelle *variatio* zu beobachten.

è conseguenza un'immagine distorta del rapporto instaurato dai tedeschi con il proprio passato e un'immagine distorta del fascismo italiano“ (Focardi 2005:92) [O]).

II.2.3.3. Lexik

II.2.3.3.1. Fachwörter und Termini

Geschichtswissenschaftliche Texte sind, wie bereits erwähnt, womöglich diejenigen Fachtexte, die den geringsten Anteil an ‚echten‘ Fachtermini⁷⁶ aufweisen. Die historiographische Begriffswelt verwendet Fachwörter, im Sinne einer Terminologie, vorwiegend für historische Epochen, deren Lebens- und Gesellschaftsformen oft so weit von der Gegenwart des Lesers entfernt sind, dass sie in dieser keine unmittelbar erschließbaren Entsprechungen mehr besitzen.⁷⁷ Andere Arten von Fachwörtern, die zuweilen eher technischen Charakter besitzen, kommen aus den historischen Hilfswissenschaften und aus benachbarten Disziplinen (Politik, Rechtswesen, Philosophie, Ethnographie, Sozialwissenschaften etc.) – je nachdem, mit welcher historisch-gesellschaftlichen Thematik sich die jeweilige Arbeit befasst.⁷⁸ Wiederum andere Termini verweisen auf gesellschaftliche Phänomene, Strömungen, Diskussionen etc. und werden häufig typographisch und/oder anderweitig markiert.⁷⁹ Hervorhebungen dieser Art zeigen zeitliche, räumliche oder ideologische Entfernungen vom Wissensraum des Textes an und stellen ein wirksames Mittel dar, mit dessen Hilfe der Verfasser den Leser auf bis dato (soll heißen: bis zu diesem Punkt im Text- bzw. Argumentationsverlauf) unbekanntes Wissen oder auf eine Distanz seinerseits bzw. der Diskursgemeinschaft zum markierten Element aufmerksam machen kann.

Des Weiteren stammen die Fachwörter in den untersuchten Texten aus der historischen Epoche des Faschismus und Zweiten Weltkrieges und bezeichnen beispielsweise politische oder administrative Organe, Organisationen, kulturelle Ereignisse oder Bewegungen, deren inhaltliche Bedeutung nur in dem jeweiligen historischen Kontext sinnhaft ist. Die meisten dieser Bezeichnungen sind heute nicht mehr in Gebrauch – einerseits weil es die sie benennenden Entitäten nicht mehr gibt, andererseits weil aus verständlichen Gründen jegliche Annäherung zwischen damaligen und heutigen Strukturen, Gedankengut und Handeln aufs Äußerste vermieden wird. Derartige Bezeichnungen werden von den hier analysierten

⁷⁶ Klassische Beispiele für historiographische Fachbegriffe sind Bezeichnungen für historische Ereignisse, Kriege, Dokumente etc.: *convenzione dell'Aja del 1899*, *battaglia di Tannenberg*, *battaglia di Leopoli*, *Caporetto*.

⁷⁷ Zum Beispiel *Partito di Unità Socialista*, *Comando Supremo*, *Comando delle Forze Armate dell'Egeo*.

⁷⁸ Als Beispiele hier die Wörter *clearing* (in Rodogno und Mantelli (1996)) aus dem Finanz-/Wirtschaftswesen, *direct rule* (Rodogno) aus dem Bereich der Politik und *jus connubii* (Rodogno) aus dem Rechtswesen.

⁷⁹ Vgl. beispielsweise *nel fenomeno del cosiddetto "nicodemismo"* (Santomassimo 1996:42) [O].

Verfassern häufig typographisch markiert, was ihnen in gewisser Weise etwas von ihrer illokutiven Kraft nimmt und ihren semantisch–historischen Inhalt ironisiert.⁸⁰

Eine große Anzahl von Fachwörtern, die – oft bildsprachlich – auf politische Bündnisse (*Achse*), Staatsformen (*Terzo Reich*) oder zeitgenössische Ereignisse (*Notte dei Cristalli*), Aktionen (*Oro per la Patria*), Organisationsformen (*campo di concentramento*), Prozesse (*Gleichschaltung*) oder ideologisch–politische Programme (*Endlösung*)⁸¹ referieren, besitzen ihre direkten Wurzeln im nationalsozialistischen Jargon.⁸² Aufgrund des gemeinsamen Forschungsfeldes und der oft sehr guten Kenntnis, die die italienischen Wissenschaftler von der deutschen Sprache besitzen (welche wiederum auch bei den jeweiligen Adressaten vorausgesetzt werden kann), werden diese ‚Fachwörter‘ in vielen Fällen – trotz zum Teil vorhandener und in den allgemeinen Sprachgebrauch übergegangener Lehnübersetzungen – im deutschen Original belassen⁸³ oder sind als ‚Mischformen‘ entstanden – die bekannteste unter den Bezeichnungen ist hier das *Terzo Reich*. Dies ist sicherlich auch als Stilmittel zu sehen, das dem zum Teil sehr ‚abwechslungsreichen‘ geschichtswissenschaftlichen Text zusätzlich Bewegung verleiht – auch weil derartige ‚Fremdwörter‘ häufig durch Kursivdruck zusätzlich gekennzeichnet werden.

Wiederum andere Fachwörter bezeichnen kulturhistorische *Realia*, für die eine konventionalisierte Übersetzung entweder nicht existiert oder weniger verwendet wird als der Originalterminus. Die in der Forschung existenten Definitionen von *Realia* sind dabei recht vielfältig. Koller ([1979] ⁵1997:232) bezeichnet sie als „sog. *landeskonventionelle*[...], in einem weiteren Sinne: *kulturspezifische*[...] Elemente[...], d.h. Ausdrücke[...] und Namen für Sachverhalte politischer, institutioneller, sozio–kultureller, geographischer Art, die spezifisch sind für manche

⁸⁰ Zum Beispiel wird das deutsch–italienische Bündnis der ‚Achse‘ in italienischen (und auch deutschen) Texten vorwiegend mit Anführungszeichen versehen. Ebenso ideologisch konnotierte Begriffe wie ‚Lebensraum‘, ‚Rasse‘ etc.

⁸¹ An dieser Stelle muss darauf hingewiesen werden, dass nicht alle in diesem Diskursfeld gängigen Begriffe im nationalsozialistischen Kontext entstanden sind, dass aber oft bereits vorher existierende Bezeichnungen von den Nationalsozialisten derart instrumentalisiert worden sind, dass ihre ursprünglichen Begriffsgeschichten dahinter zurücktreten. Ein Beispiel dafür ist die geographisch–soziale Kategorie *Lebensraum*, die bereits 1901 von Friedrich Ratzel geprägt und von diesem ursprünglich als jener Teil der Erdoberfläche aufgefasst wurde, der einer bestimmten Art als Lebens– und Nahrungsgrundlage dient. Vgl. jedoch Walkenhorst (2002:144), nach dem Ratzel einen wesentlichen Anteil an der Übertragung des Begriffs auf den politischen Bereich hatte.

⁸² Eine umfangreiche Bibliographie zum Verhältnis zwischen italienischer Sprache und Faschismus findet sich in Isnenghi (1996:105–126).

⁸³ Natoli (1991) [O] beispielsweise verwendet in seinem Text durchgängig Wörter wie *Widerstand*, *Wehrmacht*, *Neue Sozialgeschichte* etc. ohne zusätzliche Erklärungen. Procacci (2006) [O] hingegen verwendet weniger geläufige deutsche Ausdrücke wie *Strafexpedition*, *Stammlager*, *Straflager* etc. mit jeweiliger Erklärung bzw. Übersetzung.

Länder“ (Hervorhebung im Original) . Bosco Coletos (2009:222) nennt derartige Lexeme „Culturemi“, und definiert sie approximativ als „parole specifiche di una lingua che ne esprimono in modo ottimale l’“anima““, für Wurm (2013:168) hingegen sind *Realia* „Kollektivelemente eines Ausgangskollektivs (AK), also virtuelle, materielle oder textuelle Produkte bzw. Standardisierungen, die im Zielkollektiv (ZK) nicht existieren.“ Anschauliche Beispiele hierfür sind hier der *Historikerstreit*, dessen italienische Entsprechung *la controversia degli storici* sich nicht durchgesetzt hat (das Gleiche gilt übrigens auch für andere Sprachen), die *Neue Sozialgeschichte*, von italienischen Historikern anscheinend häufiger verwendet als *Nuova Storia Sociale* (und wenn, dann nur mit Anführungszeichen) oder *Widerstand*, der in Natur und Ausprägung wenig mit der italienischen *Resistenza* zu tun hat, welche übrigens ebenfalls zur Gruppe der historiographischen *Realia* gehört und häufig in deutschen geschichtswissenschaftlichen Texten verwendet wird.⁸⁴ Derartige Fachwörter sind somit einerseits – gerade dort, wo sie ohne zusätzliche Erläuterung verwendet werden – sowohl Referenten auf bekanntes oder geteiltes Wissen als auch rhetorisches Stilmittel. Das Gleiche gilt für Fremdwörter aus anderen (europäischen) Sprachen, die im Italienischen manchmal, aber nicht immer ohne Entsprechung sind und einerseits als Stilmerkmal, andererseits als Fachwort im weitesten Sinne fungieren, indem sie auf Wissenshorizonte verweisen, die in der Ausgangssprache nicht immer in ihrer Gänze enthalten sind.⁸⁵

Eines der charakteristischsten Merkmale des historiographischen ‚Fachwortschatzes‘ besteht – außer in einer ausgeprägten Bildhaftigkeit – in der Tatsache, dass ein Großteil der in der Geschichtswissenschaft verwendeten Benennungen mit spezifischem fachlichen Inhalt oder eindeutig fachlichen Konnotationen vorrangig der Gemeinsprache entstammt bzw. aus dieser mittels Wortzusammensetzungen oder Syntagmen gebildet wird, wobei diese ‚Terminologiebildung‘ nichts mit den in den Naturwissenschaften üblichen Wortbildungsprozeduren gemein hat. Die Beispiele hierfür sind sehr zahlreich und erwartungsgemäß in allen untersuchten Texten zu finden: *la conquista dell’Etiopia*, *la proclamazione dell’Impero*, *la Triplice Alleanza* sind hier nur einige von vielen Beispielen.

Das Besondere an diesen ‚Fachbegriffen‘ ist, dass sie sich aus gemeinsprachlichen Wörtern zusammensetzen und erst in ihrer spezifischen Kombination, zusammen mit dem zugrunde liegenden historischen Hintergrund, zu historiographischen Fachwörtern werden. Hierbei ist gerade der bildsprachliche semantische Inhalt

⁸⁴ Weitere Beispiele in Corni (1993) [O]: *völkisch*, *Sonderweg*, *Junker*.

⁸⁵ Vgl. folgende Beispiele aus Rodogno (2005, *passim*) [O]: *la virtus*, *la vis e la libertas*; *commis d’État*, *il limes*; *Roma avrebbe attuato il suo imperium da despota illuminato* (die Zitate sind hier wie üblich in Kursivdruck angegeben mit Ausnahme der im AT kursiv gedruckten Wörter).

besonders hervorzuheben, der geschichtswissenschaftlichen Fachwörtern, wie bereits erwähnt, sehr häufig eigen ist. Beispiele sind hier *Guerra fredda, Resistenza, Trattato di pace, Carta costituzionale, Liberazione*.

Der Markierung hinsichtlich dessen, was als Fachwort oder als Übernahme (von Ausdrücken, aber auch von Zitaten bzw. allgemeinen Auffassungen der Forschung oder der Zeitgenossen) zu gelten hat, sowie der Wiedergabe von individuellen Hervorhebungen seitens des Verfassers mangelt es in vielen Texten an Kontinuität. Die Marker Kursivdruck und einfache, doppelte und französische Anführungszeichen werden häufig undifferenziert und uneinheitlich verwendet. Dies ist zwar stilistisch nicht besonders gelungen, hat aber in Bezug auf die Verständlichkeit zunächst einmal keinen weiteren Einfluss, da das wissenschaftlich–lexikalische Repertorium generell von allen Mitgliedern der Forschungsgemeinschaft geteilt wird und daher nicht extra markiert werden muss. Hinsichtlich der typographischen Herausstellung von Syntagmen, die verfassersindividuelle oder unspezifizierte kollektive Meinungen wiedergeben, kann diese Undifferenziertheit und Diskontinuität jedoch Probleme bereiten, vor allem bei der Identifizierung der einzelnen ‚Textstimmen‘. Dieses Problem kann sich dann in der Übersetzung potenzieren, da die unklare Identifikation von ‚Stimmen‘, Meinungen oder Positionen seitens des Übersetzers zu einer veränderten Interpretation derselben führen kann.

II.2.3.3.2. Metaphern und bildhafte Sprache

Aus den analysierten Texten ergibt sich insgesamt der Eindruck, dass der italienische geschichtswissenschaftliche Stil allgemein durch eine sehr bildhafte Sprache geprägt ist, welche wiederum die Nähe zwischen Geschichtsschreibung und Erzählung verdeutlicht. Zu diesem Eindruck tragen nicht nur äußere Faktoren, wie die bereits erwähnte intrinsische Bildhaftigkeit des geschichtswissenschaftlichen Fachwortschatzes oder das hohe metaphorische Potential der italienischen Gemeinsprache bei, die die Wissenschaftssprache alimentiert, sondern ebenso der *bewusste* Einsatz von Metaphern an Stellen, die für Argumentation oder Darstellung von besonderer Relevanz sind. Dabei fällt auf, dass auch in Forschungsüberblicken (hier die Artikel von Natoli, Corni und Santomassimo), die tendenziell weniger narrative und historisch–berichtende Passagen enthalten, umfangreicher Gebrauch von bildhafter Sprache gemacht wird, wie folgende Auszüge zeigen:

Se per la prima volta questa stagione di studi aveva il merito di fornire un esauriente quadro d'insieme del Widerstand nelle sue diverse tendenze politiche e nella sua composita articolazione sociale, tuttavia il suo limite consisteva nel concentrarsi soprattutto sull'opposizione organizzata, sulla sua struttura interna, sul confronto politico–ideologico, sui collegamenti

con altri gruppi o con le Centrali dell'emigrazione. Ciò che restava in ombra era il contesto politico–sociale più vasto in cui i nuclei illegali operavano, l'impatto e la capacità di incidenza della loro azione verso l'esterno: il che a sua volta sollevava l'esigenza di approfondire un campo di ricerca ben più vasto [...]. In particolare, emergeva una questione di centrale rilevanza [...], e cioè le conseguenze [...] dell'azione sistematica da parte del regime per stradicare al suo interno ogni germe di coscienza [...]. Natoli (1993:102) [O]

Ma è molto difficile sottrarsi alla sensazione di un clima asfittico indotto dalle limitazioni della libertà, e che vide il diffondersi di un complesso meccanismo di "dissimulazione" [...] di cui fu maestro e interprete raffinatissimo [...] uno storico come Delio Cantimori. Santomassimo (1996:42) [O]

Die durch Unterstreichen markierten Ausdrücke entstammen dabei sowohl der Allgemeinen Wissenschaftssprache als auch dem fachspezifisch üblichen Gebrauch von bildhafter Sprache in der Geschichtswissenschaft⁸⁶.

Bildhafte Sprache zur Unterstützung der Verfasserposition tritt dagegen eher selten im Zusammenhang mit epistemischer Wertung auf – zum Beispiel in *E' il caso di ricordare una pagina dimenticata e molto cupa di Barbagallo, nel libro già citato* (Santomassimo 1996:42) [O] – wobei eindeutig negative epistemische Haltungen mehrheitlich zu historiographischen Darstellungen der Vergangenheit eingenommen werden und/oder in Bezug auf Forschungsmeinungen, über die in der Diskursgemeinschaft ein (negativ wertender) Konsens besteht (vgl. Kapitel II.2.3.4.). Darüber hinaus ist die Verwendung von bildhafter Sprache in hohem Maße verfasserspezifisch, wie vor allem die untersuchten Texte von Avagliano und Procacci zeigen. Bezüglich der lexikalischen Charakteristika zeichnet sich beispielsweise der Text von Avagliano (2015) [O] durch ein relativ großes Aufkommen sprachlicher Mittel aus, aus deren Mitte vor allem zwei unkonventionelle Metaphern herausstechen, die sich wie ein roter Faden durch den Text ziehen – das ‚Gift‘ und die ‚Droge‘:

Tra il settembre e il novembre del 1938 il regime passò dalle parole ai fatti, iniettando il veleno dell'antisemitismo nell'ordinamento giuridico italiano attraverso le cosiddette leggi razziali (meglio sarebbe dire razziste). (S. 1)

[...] per questo motivo non è facile stabilire quanto il veleno antisemita sparso a piene mani dalla propaganda fosse realmente entrato in circolo nel sangue degli italiani. (S. 3)

[...] dimostrando che il veleno del razzismo e l'assuefazione alle misure antiebraiche erano penetrati in profondità nell'animo degli italiani non ebrei. (S. 8)

⁸⁶ Weitere Beispiele zur Veranschaulichung sind hier: *la volontà di voltare pagina, quasi di cancellare dalla mente; altro tema per diversi fili annodato agli interessi* (Santomassimo (1996:39 und 45) [O] und

La capillarità della campagna di propaganda del Regime riuscì ad inoculare le tossine razziste perfino nei bambini [...]. (S. 7)

Ob diese Gleichstellung der faschistisch–politischen Ideologie mit Gift und Drogen historisch vertretbar ist⁸⁷ sei hier zunächst dahingestellt. Die Beispiele zeigen jedoch, dass Metaphorizität nicht unbedingt der Darstellung der Fakten oder nur als stilistisches Beiwerk dient, sondern vielmehr ein wichtiges Mittel zur Verfasserpositionierung ist, wobei auch hier deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Verfassern zu konstatieren sind. Wie aus dem obigen Beispiel ersichtlich, ist Avagliano in der Markierung seiner Position sehr eindeutig, was jedoch auch daran liegen mag, dass er im Kreis der hier versammelten Diskursakteure eine Sonderstellung einnimmt. Mario Avagliano ist zwar Historiker, jedoch ohne eine, im klassischen Sinne, akademische ‚Sozialisation‘ durchlaufen zu haben: Er besitzt einen Universitätsabschluss und einen postuniversitären *Master*, hat jedoch nicht den üblichen Qualifizierungsweg über Promotion und Habilitation beschritten⁸⁸ und lehrt auch nicht an einer Universität – ist jedoch Mitglied in einigen der bedeutendsten italienischen Historikerverbände.⁸⁹ Seine umfassenden historiographischen Forschungen kommen einerseits in wissenschaftlichen Monographien zum Ausdruck, und münden andererseits maßgeblich in essayistischen, journalistischen und auch populärwissenschaftlichen Texten.⁹⁰ Diese Besonderheit erklärt viele der sprachlichen Merkmale im hier untersuchten Text von Avagliano,⁹¹ alle sind darauf jedoch nicht zurückzuführen, wie die Analyse der Vergleichstexte in Kapitel II.2.4. zeigen wird. Trotzdem soll angemerkt werden, dass dieser Text und auch andere wissenschaftliche Artikel Avaglianos nicht als vernachlässigbare Ausnahmen im historiographischen Diskurs angesehen werden können: Italienische Historiker haben viel mehr als in anderen europäischen Ländern Anteil an der öffentlichen gesellschaftlichen und politischen Diskussion zu Fragen, die bei weitem nicht nur die

⁸⁷ Bei positiver Antwort würde dem betreffenden Volk ein gutes Maß an Selbstbestimmung und psychischer Stabilität abgesprochen werden. Auch ist fraglich, ob antisemitische Haltungen in Italien tatsächlich erst mit dem Rassenmanifest auftraten, vgl. dazu die Arbeiten von Toscano (2003) und (2007).

⁸⁸ Zu den, aus deutscher Sicht, Besonderheiten der akademischen Qualifikation in Italien im Bereich der Geschichtswissenschaft vgl. Klinkhammer (2015).

⁸⁹ Unter anderem in der *Fondazione del Museo della Shoah* in Rom, der *Società italiana per lo studio della storia contemporanea* (SISSCO) und im *Istituto romano per la storia d'Italia dal fascismo alla resistenza* (Irsifar).

⁹⁰ Für einen Überblick vgl. das Historikerportal www.storixxisecolo.it, dessen Herausgeber Avagliano ist.

⁹¹ Vor allem die Abwesenheit von Diskurssignalen und deren teilweise Kompensation durch explizierende Konjunktionen, ein prägnanter, parataktischer Satzbau mit durchschnittlich kurzen Sätzen, die visuelle Unterbrechung in viele, kleine Absätze, die an Intonationspausen denken lässt, und die starke Metaphorik, die üblicherweise dem journalistischen oder auch dem populärwissenschaftlichen Stil eigen ist (vgl. Faustini 2000).

Vergangenheit, sondern in ebenso starkem Maße die Gegenwart und die Zukunft betreffen. Sie publizieren darüber hinaus in einer Vielzahl von Medien – nicht selten in Tages- und Wochenzeitungen oder in einer der unzähligen, kleinen wissenschaftlichen Zeitschriften, die häufig populärwissenschaftliche Züge tragen, und auch ihre Monographien werden längst nicht nur von wissenschaftlichen Verlagen herausgegeben. Diese Besonderheiten des gesellschaftlichen Status' des Historikers lassen Texte wie die von Avagliano in einem anderen Licht erscheinen: Auch sie gehören – im Sinne der „Textsortennetze“ Adamziks (2001) – zum geschichtswissenschaftlichen Diskurs, selbst wenn sie in anderen Kulturen nicht unbedingt eine Entsprechung besitzen. Darüber hinaus ist dies in jedem Fall eine selbstverständliche Feststellung der Übersetzungswissenschaft, nämlich dass Fachtextsorten nicht „in dem Sinne ‚universell‘ sind, dass jeder Fachtextsorte in jeder Kultur ein entsprechendes Korrelat gegenübersteht“ (Reinart 2009:31).

Auch die Arbeit von Procacci weist eine relativ hohe bildliche Dichte auf, die sich um den Schlüsselbegriff des Hungers konzentriert, um den herum die Situation der italienischen Kriegsgefangenen im Ersten und Zweiten Weltkrieg hauptsächlich konstruiert wird:⁹²

[...] nei mesi successivi iniziò a incombere sui prigionieri l'incubo della fame. Procacci (2006:572) [O]

Le testimonianze [...] parlano di campi popolati da esseri inebetiti, che razzolavano nella spazzatura, mangiavano erba, terra, sassi e si riempivano d'acqua per non sentire i morsi della fame. (Ibid.:581)

La maggioranza degli ufficiali seguì a rifiutare; quelli che via via cedettero, lo fecero per l'incapacità di resistere al tormento della fame. (Ibid.:589)

E soprattutto fu lo stesso il motivo principale della morte, quello più atroce: la fame. (Ibid.:591)

[...] la fame fu usata come strumento di terrorismo politico, per portare gli ufficiali a collaborare [...]. (Ibid.:592)

Ma la fame sarà sofferta da tutti; e rimarrà come ricordo indelebile talora indescrivibile nei superstiti [...]. Come ha scritto Primo Levi, «il lager è la fame». (Ibid.:593)

⁹² Ein weiteres, von Procacci häufig bemühtes Bild, ist das des *silenzio della memoria*, das hier jedoch aus Platzgründen nicht weiter ausgeführt wird.

II.2.3.4. Intertextualität und epistemische Wertung

Eine Möglichkeit der Verfasserpositionierung, die bereits in Verbindung mit Fußnoten erwähnt wurde, sind die Wertungen, die der Verfasser in Bezug auf Dritte, genauer gesagt auf andere Wissenschaftler, äußert. Da die (eristische) Aushandlung von Wissen eines der Hauptzwecke des wissenschaftlichen Artikels ist (Ehlich 1993, da Silva 2014), betreffen diese Wertungen hauptsächlich Kollegen aus der gleichen Diskurs(teil)gemeinschaft und naturgemäß sehr viel seltener Wissenschaftler aus anderen Disziplinen oder anderen Zeiten. Dies hängt sicherlich damit zusammen, dass ein Wissenschaftler die Arbeiten von Kollegen aus dem gleichen disziplinären Teilbereich unzweifelhaft gut kennt und qua dieser Expertise dazu befähigt ist, Urteile und Wertungen über deren wissenschaftliche Leistungen abzugeben – bzw. dies tun muss, wenn er sich thematisch explizit mit Forschungsmeinungen auseinandersetzt. Auf der anderen Seite besitzt er diese Befugnis in anderen, selbst in angrenzenden, Diskursgemeinschaften nicht und auch das Kritisieren von ‚Fachgrößen‘ bzw. disziplinübergreifenden Denkern aus Gegenwart und Vergangenheit scheint dem (ungeschriebenen) wissenschaftlichen Ehrenkodex zu widersprechen.

Die Bandbreite der Wertungen reicht dabei von neutral–sachlicher Wertschätzung von wissenschaftlichen Leistungen, Ansätzen und Ergebnissen, in denen sich vorrangig ein allgemein erreichter Konsens innerhalb der Wissensgemeinschaft ausdrückt, welche Arbeiten als *grundlegend*, *optimal zur Einführung*, *wegweisend* etc. anzusehen sind, bis zu eindeutig positiven Hervorhebungen.⁹³ Die Grundlage für diese positiven Bewertungen wird die gleiche wie bei der neutral–sachlichen Wertschätzung sein, nämlich ein in der Forschungsgemeinschaft bestehender Konsens über die Wertigkeit von Forschungsarbeiten, die sich selbstverständlich nicht über persönliche Vorlieben eines der Mitglieder der jeweiligen Diskursgemeinschaft definiert.⁹⁴

l'insieme di questi saggi costituisce un contributo di tutto rilievo per una «storia sociale» del Widerstand Natoli (1993:108) [O]

interessanti notizie sui comportamenti [...] sono contenute anche in [...]
Natoli (1991:108, Fn³³) [O]

⁹³ Wie bereits erwähnt, finden sich Wertungen über Kollegen vor allem in den Fußnoten – meist im Zusammenhang mit einem Verweis auf das kritisierte Werk – und auch hier wird ersichtlich, dass dieses Vorgehen nicht immer eindeutig als positiv oder negativ zu beurteilen ist. Es kann jedoch argumentiert werden, dass selbst der *kritische* Hinweis auf eine Person oder ein Werk immer noch besser ist als gar keine Erwähnung – und damit letztendlich wieder etwas Positives hat.

⁹⁴ Als tendenziell positive Hervorhebung, die nicht unbedingt sprachlich expliziert sein muss, kann überhaupt die Erwähnung eines Wissenschaftlers und die mehr oder weniger ausführliche Referenz auf dessen Gedanken *im laufenden Text*, als Teil der Stimmenkonstruktion, gewertet werden.

Konstruktiv–kritische Urteile werden teilweise durch (agenslose) Passivwendungen oder ellipsenhafte Einschübe abgemildert, die den Eindruck erwecken, dass das betreffende Urteil nicht so sehr von einem bestimmten Wissenschaftler gefällt wird, sondern dass, im Gegenteil, darüber in der Forschungsgemeinschaft an sich ein Konsens besteht.

[...] ed anche se va rilevato un deficit interpretativo [...]. Natoli (1993:108)
[O]

[...] negli ultimi due decenni gli studi hanno iniziato, seppur tardivamente, ad occuparsi [...]. Procacci (2006:574) [O]

Von ‚echter‘, polemischer Kritik kann in diesem Zusammenhang jedoch nicht gesprochen werden. Sowieso wird immer nur das Wirken oder die Arbeit eines Wissenschaftlers kritisiert und nicht dessen Person; und die Tatsache, in eine wissenschaftliche Diskursgemeinschaft aufgenommen worden zu sein, impliziert im Prinzip schon, dass eine mögliche Kritik nicht allzu harsch ausfallen kann. Trotzdem ist die Geschichtswissenschaft hier im Vergleich zu anderen Geistes– oder Gesellschaftswissenschaften aus vielerlei Gründen in einer besonderen Position: Zum einen sind ihre Methoden – anders als beispielsweise in angewandten Wissenschaften wie der Linguistik oder der Soziologie – eher anfechtbar, vor allem was die mögliche Subjektivität des Wissenschaftlers bei der Auswahl, der Präsentation und der Interpretation des verwendeten Quellenmaterials betrifft. Zum anderen berühren geschichtswissenschaftliche Themen häufig aktuelle Diskussionen in Politik und Gesellschaft, was die Anfälligkeit für, auch unsachliche, Kritik zusätzlich erhöhen kann – darüber hinaus eignen sich bestimmte Themen *per se*, auch ohne aktuelle Bezüge, für ‚starke‘ Positionen (siehe das in den hier untersuchten Texten im Vordergrund stehende Makrothema). Dieser zweite Aspekt schließlich gewinnt gerade im italienischen Diskursraum zusätzlich an Bedeutung, wo, wie bereits erwähnt, der Historiker nicht selten auch eine öffentliche Person ist und somit mehr Angriffsfläche bietet bzw. eher zur einer offeneren Auseinandersetzung einlädt, als dies sonst in der doch grundsätzlich sachlichen wissenschaftlichen Welt üblich ist.

Die in den Texten angeführten verschiedenen ‚Stimmen‘ kommen erwartungsgemäß häufig in Verbindung mit Sprechhandlungsverben und Markierungen von indirekter oder berichteter Rede vor.

Benito Mussolini ritenne che [...], Come ha osservato Anna Foa [...], come ha rilevato David Bidussa [...], come ha rilevato Robert S. Gordon [...] etc.
Avagliano (2013:1f., *passim*) [O]

Dinanzi alle più alte autorità alleate, Croce chiese con forza che l'Italia fosse riconosciuta [...]. Come egli osservava [...]. L'Italia della civiltà comunale e di Cavour non doveva subire [...]. Focardi (2005:94) [O]

Dabei sind hier bei weitem nicht nur konzise Zitate zu finden; die Ausführungen der einzelnen ‚Stimmen‘ können sich in einem Wechselspiel aus direkter, indirekter und

erlebter Rede und unter Einbezug weiterer Stimmen oder Texte über mehrere Absätze hinziehen, je nachdem wie ausführlich ein anderer Historiker oder ein anderes historisches Individuum zu Wort kommen muss, um der argumentativen Darstellung des Verfassers zu nützen. Folgendes Beispiel, in dem relevante Erscheinungen unterstrichen wurden, verdeutlicht dies eindrucksvoll:

Nel 1889 viene pubblicato a Milano il volume Le degenerazioni umane; ne è autore Giuseppe Sergi [...]. Partendo da un impianto concettuale darwiniano che molto deve anche agli studi di Francis Galton, lo studioso lamenta come nella società umana la selezione naturale incontri molti ostacoli, di modo che non pochi “degenerati” sopravvivono [...]. Ad ogni categoria di “degenerati” Sergi riserva un capitolo; si sussegue così una galleria di tipi [...]. Insomma, tutte le figure che apparivano minacciare la stabilità sociale borghese [...]. Che fare nei loro confronti? L’accento è messo prima di tutto sulle misure preventive [...], si sottolinea la necessità di migliorare la razza [...], si proclama l’opportunità di assistere quei minorati non in grado a provvedere a sé stessi e contemporaneamente si invocano misure draconiane [...]. In tal caso, sostiene Sergi, occorre obbligarli al lavoro e impedir loro di riprodursi. Quest’ultima tesi, pur molto discussa e criticata da parte di scienziati sia di orientamento laico e socialisteggiante, sia cattolici, verrà ripresa più volte negli anni successivi da Angelo Zuccarelli, criminologo e psichiatra, che affermerà essere “opera profilattica, efficace, radicale” la sterilizzazione di tarati e degenerati Mantelli (2003:43) [O].

Die bereits im Zusammenhang mit den Fußnoten erwähnten intertextuellen Verweise auf die Arbeiten von Kollegen können in neutraler Form erfolgen, wobei das Forscher–Ich die Gedankengänge fremder Untersuchungen zurückverfolgt, zur Veranschaulichung für den Leser und zur Untermauerung der eigenen Gedankengänge. Darüber hinaus kann der Verfasser, wie ebenfalls erwähnt, explizit oder implizit mehr oder weniger gewichtige Urteile über den Wert vergangener Forschung abgeben, wobei eine explizit negative Haltung insgesamt eher selten ist, und häufig nur hinsichtlich zeitlich mehr oder weniger weit zurückliegender und/oder ideologisch gefärbter historischer Forschung stattfindet.⁹⁵

Meir MICHAELIS [...], 1978, ha parlato incongruamente di “versione annacquata delle leggi di Norimberga” [...]. Mantelli (2003:29, Fn²) [O]

Una rievocazione postuma della polemica – con molte imprecisioni, comprensibili a distanza di tanti anni – è in C. Luporini [...]. Santomassimo (1996:54, Fn⁴⁹) [O]

Die Bedeutung, die ein Wissenschaftler der Forschungsmeinung eines anderen beimisst, wird erwartungsgemäß an dem Platz und Umfang deutlich, den er ihm in seinem Text einräumt. So widmet beispielsweise Natoli vor allem den Forschungen des Historikers Timothy Mason breiten Raum. Die explizit affektbeladenen

⁹⁵ Vgl. dazu eines der wenigen Beispiele im Aufsatz von Procacci, ausführlich erläutert in Kapitel II.3.4.1.

Wertungen wechseln sich dabei mit implizit positiven Stellungnahmen ab, die in einer konstruktiv–forschungsgeschichtlichen Auseinandersetzung mit Masons Werk als Grundlage für die Theorie des ‚Primats der Politik‘ münden:⁹⁶

La questione veniva affrontata direttamente da Tim Mason in un'opera fondamentale apparsa nel 1975 [...]. Tale interpretazione è stata oggetto di un vivace dibattito storiografico, ed è stata in seguito «relativizzata» dallo stesso Mason [...] in un impegnativo saggio, apparso sette anni più tardi. Natoli (1993:102f.) [O]

In diesen Bereich gehört ein weiterer Aspekt von Intertextualität, der in geisteswissenschaftlichen Texten sehr präsent und zur Wissenskonstituierung unerlässlich ist: Das Referieren (teils mit Markierung, teils ohne) auf wissenschaftliche ‚Schulen‘, Strömungen, Forschungsmeinungen etc., die häufig in Schlagwörtern oder Syntagmen kondensiert sind und auf ein globales Wissen hinweisen, das von den Mitgliedern der Diskursgemeinschaft (über nationale Grenzen hinaus) geteilt wird. Das Wissen um diese Entitäten ist nicht nur für das unmittelbare Textverständnis unerlässlich, sondern letztendlich vor allem für die ganzheitliche Rekonstruktion des argumentativen Ziels, das dem Text zugrunde liegt. Es versteht sich von selbst, dass gerade bei uneindeutiger oder fehlender Markierung dieser Elemente ein Übersetzer unter Umständen (wenn er nicht selbst Historiker bzw. nicht in diesem Fach spezialisiert ist) deren Bedeutung für den Text verfehlt oder nicht in der Lage ist, eventuell undurchsichtig formulierte Textstellen adäquat zu interpretieren.⁹⁷

Die Praxis der einzelnen Verfasser ist hier ganz unterschiedlich. Focardi beispielsweise gibt selbst dem Leser Hinweise auf die (theoretischen) Konzepte, die seinen Ausführungen zugrunde liegen und leitet den Leser sogar zu weiterführendem Wissen:

Il concetto di «guerra costituente» è stato sviluppato dai teorici delle relazioni internazionali. Cfr. ad esempio [...]. Focardi (2005:91, Fn¹) [O]

La contrapposizione crociana fra il fascismo come «parentesi» e il nazismo come «rivelazione» è stata ben rilevata da Giuseppe Galasso (cfr. ...). (Ibid.:92, Fn⁵)

Abgesehen von der relativ großen Anzahl an Wissenschaftlern, die naturgemäß in Forschungsüberblicken, aber auch in ereignisgeschichtlichen Abhandlungen zu Wort kommen, lassen sich im historiographischen Text eine Vielzahl weiterer Stimmen

⁹⁶ Eben solche Beispiele finden sich zahlreich in den untersuchten Texten von Focardi, Corni und – in weniger explizit affektbeladener Form – Santomassimo.

⁹⁷ Vgl. beispielsweise die *lange Dauer*, auf die in Natoli (1993) [O] mehrmals hingewiesen wird, und die sich auf die bekannte Konzeption Braudels von der „longue durée“ der Geschichte bezieht – ein erkenntnistheoretischer Begriff aus der *Annales*–Schule, der Nicht–Historikern eventuell unbekannt ist.

feststellen: Diese entspringen vorwiegend schriftlichen Quellen⁹⁸, aber auch institutionellen (in Form von Regierungsberichten, Versammlungsmitschriften usw.) ‚inoffiziellen‘ Stimmen (beispielsweise in Form von Tagebuchaufzeichnungen). Diese werden, meist in Abhängigkeit der Thematik, von manchen Historikern als eines der bevorzugten Stilmittel eingesetzt, wie der Aufsatz von Procacci eindrucksvoll verdeutlicht. Hier kommen, im Anschluss an die kontextuelle Situierung des Themas und dessen ausführliche Beschreibung, eine Reihe von Stimmen zu Wort, die in einer Art Crescendo, das mit einer offiziellen Stimme (die Berichte des Generalbeauftragten des Roten Kreuzes, Graf Guido Vinci an den italienischen Ministerpräsidenten) beginnt:

Nel dicembre 1917 gruppi da 100 a 500 lasciavano il campo giornalmente e si recavano, nelle loro calzature di legno, senza calze, ma semplicemente coi piedi avviluppati in miserevoli stracci, alla stazione ferroviaria, a circa 15 km di distanza. Procacci (2006:580) [O]

und in Zeitzeugenstimmen mündet, die die Darstellung der Historikerin und ihre Haltung zu den Ereignissen aufs Eindrücklichste verstärken, wie beispielsweise das Zeugnis eines Militärarztes:

Gran parte di questi affamati in un'ansia estrema cercavano di far tacere la voce maledetta dello stomaco ingoiando, durante accessi tremendi di disperazione, erba strappata lungo i sentieri del Lager, o ancora immondizie ammuffite e fetide. (Ibid.:581)

oder das einer Krankenschwester des Roten Kreuzes:

Sembravano scheletri ambulanti che si muovevano per forza d'inerzia inconsci e insensibili ormai ad ogni espressione della vita civile e ad ogni ricordo. (Ibid.:582)

Aus den bisherigen Ausführungen zu den ‚Textstimmen‘ ist hoffentlich deutlich geworden, wie sehr der Einsatz von im weitesten Sinne intertextuellen Mitteln dem Geschichtswissenschaftler nicht nur zur Argumentationsentfaltung sondern auch zur impliziten Markierung einer bestimmten Darstellungshaltung dient.

II.2.3.5. Verfasserpräsenz

II.2.3.5.1. Explizite und implizite Selbstreferenz

Wie bereits mehrfach erwähnt, benennt der geschichtswissenschaftliche Verfasser sich in seinem Text seltener direkt als in anderen geisteswissenschaftlichen Texten

⁹⁸ Aspekte der *Oral History* werden in dieser Arbeit nicht behandelt. Vgl. dazu Niethammer (1980).

(Steinhoff 2007) und verweist häufiger indirekt auf Gedankengang, Argumentationsführung und Ergebnisse.

Hierbei ist hervorzuheben, dass gerade die Verwendung des unpersönlichen *si* nicht immer eindeutig erkennen lässt, ob es sich um die Position oder Stimme des Verfassers handelt oder um eine allgemeine, übereingekommene Forschungsmeinung bzw. um Ergebnisse aus bisherigen Studien der Forschungsgemeinschaft, die als allgemein akzeptiert angenommen werden. Manchmal spricht hier auch eine Art allwissender Erzähler, wie das folgende Beispiel zeigt:

[...] le norme decise dalla convenzione dell'Aja – a cui Sonnino voleva rigidamente attenersi – si sarebbe fornito un aiuto dall'Austria, perché, si sostenne, i pacchi venivano depredati dalle autorità austriache. Procacci (2006:583) [O]

Im Zusammenhang mit den Fußnoten wurde bereits auf die Besonderheit des italienischen (geistes-)wissenschaftlichen Stils hingewiesen, sich relativ häufig auf die eigenen Arbeiten zu beziehen, meist in neutraler Art und Weise, selten unter Verwendung von Personal- oder Possessivpronomen. Dies ist im Falle neuer oder innovativer Forschungsergebnisse von Seiten des Verfassers nichts Negatives, und es ist eindeutig, dass der Verfasser sich in solch einem Fall auf sich selbst bezieht, wenn es keine weiteren relevanten Arbeiten gibt, die seine Ausführungen untermauern.

Der Verweis auf sich selbst mittels expliziter sprachlicher Mittel, vor allem der Ersten Person Singular, ist nach Analyse der hier ausgewählten Texte als höchst verfasserspezifisch anzusehen. Einige Autoren geben sich relativ häufig und ausgiebig im eigenen Text zu erkennen (vor allem die Historiker Avagliano, Corni und Focardi) und verwenden dazu die in Abb. 7 aufgelisteten sprachlichen Mittel⁹⁹, andere wiederum machen von dieser Art der Positionierung einen eher moderaten Gebrauch (Rodogno, Santomassimo, Mantelli, Procacci), wohingegen ebenfalls der Fall auftritt, bei dem kein einziger expliziter Verweis auf die eigene Person zu finden ist (Natoli). Das Verhalten der Übersetzer ist ebenso vielseitig: Es kommt zu einer weitgehend wörtlichen Übersetzung der expliziten Verfasserreferenz, häufiger jedoch zu einem ausgewogenen Wechselspiel zwischen wörtlicher Übersetzung und Anpassung an Zielkulturnormen, sowie ebenso zu dem seltenen Fall, in dem unpersönliche oder passivische Wendungen des Ausgangstextes im ZT in explizite Selbstverweise umgewandelt werden:

⁹⁹ Außer der bereits erwähnten Ersten Person Singular sind hier die Erste Person Plural (meist in Verbindung mit textkommentierenden Handlungen), sowie Syntagmen wie *a mio avviso* und der Verweis auf eigene Arbeiten zu nennen.

Ci si riferisce in particolare agli scritti di Augusto Del Noce. Natoli (1993:96, Fn⁵) [O]

Ich beziehe mich hier im besonderen auf die Schriften von A. Del Noce. Natoli (1991:121, Fn⁵) [Ü]

Si fa qui riferimento a E. Fraenkel, The Dual State [...]. Ibid.:99, Fn¹⁹ [O]

Ich beziehe mich hier auf E. Fraenkel, The Dual State [...]. Ibid.:126, Fn²⁰ [Ü]

Die Stellung dieser Selbstverweise in den Fußnoten weist jedoch bereits darauf hin, dass es sich hier um eine marginale Intervention von seiten des Übersetzers handelt. Ein weiteres sprachliches Mittel, mit dem der Verfasser in Erscheinung tritt, ist die Erste Person Plural,¹⁰⁰ die häufig im Zusammenhang mit diskursorganisierenden oder textkommentierenden, metasprachlichen Handlungen auftritt und vor allem in diesem Rahmen funktional ist. Ein nicht unwesentlicher Unterschied in der Perception der Ersten Person Plural (das Gleiche gilt im Prinzip auch für die Erste Person Singular) als mehr oder weniger explizites Hervortreten des Verfassers entsteht meines Erachtens durch die Tatsache, dass das Personalpronomen im Italienischen im Regelfall in der flexierten Verbform enthalten ist. Dies bedeutet einerseits, dass bei der Verwendung eines Verbs mit Personalpronomen der Ersten Person (Singular oder Plural) diese ‚Person‘ weniger unmittelbar präsent ist als in einem analogen Beispiel aus einer anderen (europäischen) Sprache, in der die Explizitmachung des Subjektes obligatorisch ist. Auf der anderen Seite sticht gerade durch diese Besonderheit des Italienischen derjenige Fall besonders ins Auge, bei dem das Subjekt explizit ausgedrückt wird – hier tritt das Subjekt noch mehr zutage als in anderen Sprachen, die daran quasi ‚gewöhnnt‘ sind.¹⁰¹

II.2.3.5.2. Haltung / *stance*

Textmomente, in denen der Historiker die von ihm dargestellten Ereignisse bewertet bzw. sich in irgendeiner Weise zu ihnen positioniert, finden sich generell im gesamten

¹⁰⁰ Die erste Person Plural kann in einem wissenschaftlichen Text mehrere Arten von Sprechern umfassen, und zwar als *pluralis modestiae* oder als *pluralis auctoris*, deren Funktionen sich teilweise entsprechen. Der *pluralis auctoris* im Sinne von mehr als einem Verfasser bzw. eines Autorenkollektivs ist in der Geschichtswissenschaft sehr selten (außer bei Einleitungen zu Sammelbänden und Zeitschriften oder bei ausgewiesenen interdisziplinären Arbeiten) und wird daher hier nicht weiterverfolgt. Der *pluralis modestiae*, bei dem das Einzel-Ich des Verfassers hinter ein bescheideneres *wir* zurücktritt, ist schätzungsweise seit den 1990er immer weniger üblich und entspricht heute nicht mehr der Auffassung vom Wissenschaftler als sprachlich handelndem *Subjekt*, und wird daher ebenfalls nicht näher ausgeführt.

¹⁰¹ Um diesen Aspekt näher zu beleuchten, müssten großflächigere computergestützte Analysen zur Verwendung von Verben mit und ohne explizites Pronomen durchgeführt werden, um diese dann eventuell mit einer perceptiven Studie zu kombinieren.

Textkörper und sind nicht auf die diejenigen Stellen beschränkt, in denen ein wissenschaftlicher Autor üblicherweise vermehrt in Erscheinung tritt: Einleitung und Schlussteil. Der (geschichts)wissenschaftliche Verfasser ist also nicht nur diskursorganisierend, wie in wissenschaftlichen Artikeln generell üblich, sondern auch wertend durch den gesamten Text hindurch präsent. Dabei werden Unterschiede in Häufigkeit und Art der Wertung auch hier zunächst durch das Thema der Arbeit bestimmt.

Die Textbeispiele für Forschungsüberblicke (Corni, Natoli, Santomassimo) nehmen ihrem Darstellungsgegenstand entsprechend häufiger Bewertungen von wissenschaftlichen Werken, Forschungsmeinungen oder historiographischen Strömungen als von historischen Ereignissen vor. Der Aufsatz von Mantelli hingegen, der thematisch gesehen wenig Gelegenheit für Verfasserpositionierungen bietet und sich außerdem stark auf die Wiedergabe zahlenmäßiger Quellen konzentriert, weist insgesamt eine geringe Anzahl von wertenden Kommentaren seitens des Verfassers auf.¹⁰²

Die untersuchten Artikel hingegen, die sich mit sehr kontroversen bzw. lange Zeit von der Historiographie verzerrten Themen beschäftigen (Avagliano, Procacci, Mantelli 2003) weisen insgesamt eine sehr hohe Anzahl von wertenden Aussagen auf, von denen hier nur einige der markantesten aus Procacci wiedergegeben werden sollen:

Ma ancora più elevato è il numero dei morti: 100.000, e forse più, nel 1915–1918 – e il dato è tanto più impressionante se si considera che l'Italia non fu soggetta alla terribile decimazione di prigionieri che colpì le potenze belligeranti [...]. Le terribili condizioni che causarono la morte dei militari [...] furono descritte da una commissione d'inchiesta [...] [che] calcolò che la proporzione era stata [...] sei volte superiore. Questa tragica realtà non ebbe uguali negli altri eserciti occidentali. Procacci (2006:575) [O]

[...] terribili erano le condizioni dei soldati che facevano parte delle squadre di lavoro [...] dove i capi compagnia potevano infierire a loro arbitrio sui prigionieri. Tuttavia, il contrasto più drammatico tra ufficiali e soldati [...] riguardò [...] il problema del cibo. (Ibid.:578)

Completamente diversa fu la condizione dei soldati. Per costoro lo Stato italiano non volle che fosse organizzato non solo alcun aiuto pubblico, ma neppure le spedizioni collettive come per gli ufficiali, limitandosi a non proibire [...] la spedizione di pacchi privati singoli. [...] Senza alcun soccorso

¹⁰² Ebenso verhält es sich mit Mantelli (2006) [V], der sich noch stärker an Zahlenmaterial anlehnt. Dass die unterschiedliche Ausprägung von Haltung und Wertung eng mit dem jeweiligen Thema der Arbeit zusammenhängen kann, soll ein Beispiel aus Mantelli (2003) [O] zeigen, in dem es nicht um reine Fakten und Zahlen, sondern um ideologische Grundlagen des Faschismus geht, also ein Thema, dass sich wohl eher für die wissenschaftliche Positionierung anbietet: „Contrariamente a quanto sostiene una vulgata tanto errata quanto diffusa [es folgen einige Literaturverweise, darunter auch auf de Felice, F.T.], i provvedimenti antisemiti decisi dall'Italia monarchico-fascista non furono affatti moderati, anzi – al momento in cui vennero emanati – erano più radicali di quelli in vigore nella Germania nazionalsocialista.“

rimasero poi i giovani che provenivano da famiglie indigenti [...]. Se le condizioni di vita dei soldati erano già difficili nei primi anni di guerra [...] queste si tramutarono in tragedia dopo Caporetto [...]. Ma anche in questa occasione lo Stato italiano non modificò il proprio atteggiamento; al contrario [...] rese più severa la propria legislazione [...]. (Ibid.:579f.)

Eine Mittelstellung nehmen die beiden Aufsätze von Focardi ein, die zwar ein im weitesten Sinne wissenschaftstheoretisches Problem behandeln (die Konstruktion des ‚Vergleichs‘ zwischen italienischer und deutscher Geschichte von Seiten nicht nur der Historiographie, sondern auch der öffentlichen Meinung), jedoch auf vielerlei Weise im Text, zum Teil recht explizit, Position beziehen:

Non è un caso che il ruolo e la figura del filosofo Giovanni Gentile, centrale per la cultura fascista, venissero radicalmente screditati. Focardi (2005:102) [O]

In generale, si può affermare, che del racconto di Momigliani furono accolti due postulati fondamentali [...]. Il primo era un postulato falso; infatti, la storiografia ha dimostrato la mancanza di pressioni di Berlino su Roma [...]. Il secondo era fuorviante [...]. (Ibid.:104)

Momente von (negativ) wertender Darstellungshaltung, die ohne explizite Verfasserpräsenz jedoch unter Zuhilfenahme syntaktisch–rhetorischer Mittel sowie Metaphorik und konnotierter Lexik konstruiert wird, finden sich auch in Texten, die sich ansonsten durch eine hohe Sachlichkeit, Nüchternheit und ‚Verfasserabwesenheit‘ auszeichnen. Im Zusammenhang mit dem Text von Rodogno wurde bereits sowohl auf die wertende Kapitelüberschrift als auch auf den impersonalen Stil der textkommentierenden Handlungen und des fast kompletten Verzichts auf den expliziten (und weitestgehend auch impliziten) Selbstverweis hingewiesen. Dass sich auch in solch rein sachlichen Darstellungen der Verfasser positioniert und die Interpretation des Lesers lenkt, soll an folgendem Beispiel veranschaulicht werden:

1. La realtà delle occupazioni fasciste in Europa: un enorme fallimento

La storia delle occupazioni militari italiane durante la Seconda Guerra Mondiale è la storia di un enorme fallimento militare, politico, sociale ed economico del regime fascista ma, soprattutto, è una storia di morte e devastazione per mano italiana e fascista di popolazioni civili e intere nazioni. È anche la storia della vita e della morte di migliaia di soldati italiani. Rodogno (2005:1) [O]

Das Motiv des Scheiterns oder des Versagens *auf ganzer Linie* (*enorme fallimento*), das bereits in der Kapitelüberschrift die Schlussfolgerungen des Verfassers vorwegnimmt, wird im ersten Satz des Textes wiederaufgenommen und im weiteren Verlauf der Sätze um metaphorische Präzisierungen (*morte, devastazione, morte*) erweitert. Auch der wiederholte gleiche Satzanfang (*La storia ... è la storia ... è una storia ... È anche la storia*), das mittels Einschub hervorgehobene wertende Adverb (*soprattutto*) und die Quantifizierung der Opfer dieses Scheiterns (*popolazioni, intere*

nazioni, migliaia di soldati) tragen zur Konstruktion der negativ wertenden Haltung des Verfassers bei. Der Abschnitt fungiert gleichzeitig als Ersatz für die fehlende ‚narrative‘ Einbettung in diesem, wie bereits erwähnt, ansonsten sehr nüchternen Text.

II.2.3.5.3. Schutz vor Wertung / *hedging*

Zusätzlich zu den eingangs beschriebenen diskursiven Signalen auf allen Satzebenen treten die Verfasser der hier untersuchten Texte implizit mittels folgender sprachlicher Mittel in Erscheinung: Passiv- und Infinitivkonstruktionen, oft in Kombination mit *venire* oder den Modalverben *dovere* und *potere*, häufig auch im Futur. Dabei ist diese Art der Konstruktion in manchen Fällen eher das Gegenteil eines entpersönlichten wissenschaftlich-objektiven Stils, sondern beinhaltet vielmehr eine Form der impliziten Leseradressierung, bei der der Leser indirekt dazu aufgefordert wird, die Gedankengänge des Verfassers mitzuverfolgen.

Insgesamt wurden jedoch eher wenige Textstellen aufgefunden, die einer eindeutig abtönenden Darstellungshaltung zugeordnet werden können. Italienische Geschichtswissenschaftler scheinen sich ihrer Haltung in Bezug auf dargestellte Ereignisse sehr sicher zu sein und der vermehrte Gebrauch von abtönenden sprachlichen Mitteln scheint eher verfasserspezifisch zu sein, wie die relative Häufigkeit dieser Strategie in Santomassimo (1996) [O] beweist, der eine ganze Reihe passivischer und unpersönlicher Konstruktionen verwendet, ebenso wie modalisierende Verben und Adverbien:¹⁰³

Va registrata una fugace apparizione [...]. (S. 39)

Si pensi a [...] und *E' il caso di [...].* (*passim*, beide sehr häufig vorkommend)

[...] credo si debba nettamente convenire con Diaz. (41f.)

Ma forse è più giusto e realistico [...]. (S. 42)

Tatsächlich sind jedoch in den untersuchten Texten nur sehr selten Höflichkeitsstrategien oder andere Arten von *hedges* aufgefunden worden, die nicht direkt mit Diskurssignalen oder rituellen Bescheidenheitsformeln im Hinblick auf den Umfang der zu bewältigenden Arbeit zu tun haben und in diesem Zusammenhang bereits in Kapitel II.2.3.1. besprochen worden sind.

¹⁰³ Dass dies jedoch nicht dessen ausschließliche Art der Positionierung ist, beweisen – vor allem in Form epistemischer Wertungen – explizit wertende Syntagmen wie *approderà al primo vero e proprio "classico" – di grande valore, anche letterario – di Roberto Battaglia; come ha notato felicemente Lawrence Stone; è indispensabile anche la lettura di Pintor* etc.

Schutz vor Wertung bzw. *face saving* mittels *hedging*-Strategien kommen daher fast ausschließlich im Zusammenhang mit Erläuterungen zum Umfang der Arbeit bzw. zur Verwendbarkeit von Quellen vor. Diese dienen nicht so sehr einem echten Schutz vor Kritik, sondern gehören vielmehr zum Ritus des geisteswissenschaftlichen Schreibens. Sie sind bei Geschichtswissenschaftlern jedoch essentiell notwendig, da diese ihre wissenschaftliche Interpretation auf Quellen stützen und der Diskursgemeinschaft daher mitteilen müssen, welche Quellen konkret verwendet wurden und ebenso, welche Quellen nicht ausgewertet werden *konnten*, weil sie nicht (mehr) zugänglich waren.

II.2.4. Die deutschen Vergleichstexte

Die Vergleichstextsammlung dient als Kontrollmaterial für die bisher aufgeführten Charakteristika des geschichtswissenschaftlichen Stils und für die speziell in Kapitel I.5. identifizierten sprachlichen Mittel zur Realisierung des Subjektiven in (geistes-)wissenschaftlichen Fachtexten.

Die Verfasser der hier behandelten Texte gehören, wie bereits erwähnt, teilweise zur wissenschaftlichen Gemeinschaft derjenigen deutschen Historiker, die sich vor allem seit den 1990er Jahren verstärkt um ein differenzierteres Bild der gemeinsamen Geschichte Deutschlands und Italiens bemühen, das über die Dichotomie des ‚bösen‘ Deutschen und des ‚guten‘ Italieners hinausgeht. Hier sind einige ‚Größen‘ des Fachs, wie Gerhard Schreiber und Lutz Klinkhammer, vertreten. Auf der anderen Seite umfasst das Vergleichskorpus auch Texte jüngerer Nachwuchswissenschaftler (wie zum Beispiel Sara Berger) ebenso wie die von Historikern, deren hauptsächlicher Forschungsbereich zwar die Zeitgeschichte, aber nicht zwingend das Dritte Reich o.ä. betrifft (beispielweise Andrea Hoffend). Die einzigen engeren Auswahlkriterien, die einigermaßen zur Homogenisierung der Verfasserschaft beitragen, waren hier die Muttersprache Deutsch und die universitäre Sozialisierung (vorrangig) in Deutschland und Österreich, weshalb Historiker wie beispielsweise Carlo Gentile und Aram Mattioli ausgeschlossen wurden.¹⁰⁴ Der Grund dafür liegt in der Annahme, dass bei der Untersuchung eines bestimmten (kulturell geprägten) wissenschaftlichen Stils die betreffenden Verfasser möglichst aus einer enger umgrenzten, gleichen Diskursgemeinschaft kommen sollten, um Interferenzen mit anderen akademischen Sozialisierungen zu vermeiden.

Die Thematiken der einzelnen Texte entsprechen in etwa denen der italienischen Ausgangstexte: Übergeordneter Kontext sind die politischen und gesellschaftlichen Verflechtungen zwischen Deutschland und Italien während und um das Bestehen des Dritten Reichs, in einer Zeitspanne von ca. 1918/19 bis 1948. Die Texte wurden teilweise den gleichen Sammelbänden entnommen, aus denen die Originaltexte bzw. deren Übersetzungen stammen.

Das Bild, das sich aus der Analyse der Paralleltexte ergibt, ist insgesamt sehr heterogen und entspricht in seinen sprachlichen Ausprägungen weitestgehend den bereits in Kapitel II.2.3. aufgeführten Merkmalen der italienischen

¹⁰⁴ Carlo Gentile wurde in Italien geboren, hat aber seinen gesamten universitären und akademischen Werdegang in Deutschland verbracht und veröffentlicht gleichermaßen auf Deutsch wie auf Italienisch; der Schweizer Aram Mattioli ist seit Beginn seiner akademischen Laufbahn in Basel und Luzern tätig.

geschichtswissenschaftlichen Artikel. Im Folgenden sollen daher hauptsächlich diejenigen textuellen und sprachlichen Elemente beschrieben werden, die mehr oder weniger eindeutig von denen der Ausgangstexte abweichen, und gegebenenfalls durch Textbeispiele veranschaulicht werden.

Die makrostrukturellen Gegebenheiten entsprechen sich in beiden Textgruppen weitestgehend. Auch in der Kontrollgruppe kommen alle Arten von Titeln (ein- und mehrteilige, ‚Mischtitel‘) vor, ebenso wie die Verwendung von Zitaten bzw. markierten, kulturspezifischen oder historischen Begriffen, die in erster Linie die Funktion erfüllen, die Aufmerksamkeit des Lesers auf sich zu ziehen.¹⁰⁵ Eine Wertung der zu beschreibenden Tatsachen bzw. eine diesbezügliche Verfasserpositionierung kann dabei schon im Titel stattfinden, wie die folgenden Beispiele zeigen, in dem die evaluativen Elemente unterstrichen wurden:

Das Massaker¹⁰⁶ der Fosse Ardeatine und die Täterverfolgung. Deutsch-italienische Störfälle von Kappler bis Priebke Steinacher (2012) [V]

„Resistenza-Mythos“ und die Legende vom „Sauberen Krieg an der Südfront“. Konstruktion von Kriegserinnerung in Italien und Deutschland 1945–2005 von Lingen (2006) [V]

Generell sind die Texte in Unterkapitel aufgeteilt, mit/ohne Nummerierung bzw. Einzeltitel – dies scheint häufiger der Fall zu sein als in den italienischen Ausgangstexten und könnte damit zusammenhängen, dass der deutsche wissenschaftliche Verfasser in Bezug auf die Verständnis- und Rezeptionssicherung von Seiten des Lesers diese Art der Organisation bevorzugt. Allerdings sind Diskursmarker, die das Voranschreiten der Argumentation markieren oder in denen der Verfasser explizit als Diskursorganisator in Erscheinung tritt, eher selten und scheinen für den deutschen *geschichtswissenschaftlichen* Stil nicht typisch bzw. nicht akzeptabel zu sein.¹⁰⁷ Als diskursmarkierende Signale finden sich stattdessen sehr viel häufiger als in den italienischen Artikeln Fragen, die als rhetorische Fragen oder indirekte Fragekonstruktionen vor allem zum Ende der Einleitung oder als Überleitung auf den Schluss die Argumentation gliedern. Als relativ häufig rekurrierendes Mittel zur Exposition und Erläuterung des zu bearbeitenden

¹⁰⁵ Bei besonders komplexen Titeln kann natürlich auch das Gegenteil der Fall sein: Ein kurzer, prägnant-sachlicher Titel fixiert die Aufmerksamkeit des Lesers eventuell eher als ein zu ausschweifender Titel mit vielen typographischen Elementen.

¹⁰⁶ Hier ist jedoch anzumerken, dass dieses unzweifelhaft negativ konnotierte Substantiv im gegebenen Kontext weniger eine Wertung als vielmehr eine Art ‚Fachwort‘ darstellt: Die verschiedenen Gewaltaktionen der Wehrmacht und der SS im Laufe des Zweiten Weltkrieges werden in der Fachliteratur gemeinhin als ‚Massaker‘ bezeichnet, die bekanntesten sind, neben dem Massaker in den Ardeatinischen Höhlen, die Massaker von Marzabotto, Oradour-sur-Glane, Novi Sad, Lidice und Katyn. Vgl. weiterführend Deák (2017).

¹⁰⁷ Dies wird teilweise durch die Übersetzungen bestätigt, in denen Diskursmarker sehr häufig als unpersönliche Wendungen wiedergeben bzw. getilgt werden, vgl. Kapitel II.3.2.1.

Forschungsthemas und dessen Relevanz für die Wissensaktualisierung scheint in diesem Bereich jedoch eine Präferenz für implizite Konstruktionen vorzuherrschen:

Es stellt sich darüber hinaus die Frage, welchen Sinn oder welche Funktion derartige Legendenkonstrukte im nationalen Selbstverständnis der betroffenen Länder haben können [...]. [...] Es ist an der Zeit, das Phänomen der konstruierten Kriegserinnerung anhand eines konkreten Beispiels [...] zu überprüfen, ist doch die Frage nach dem Sinn solcher Konstruktionen und deren Gehalt für die öffentliche Auseinandersetzung mit der Vergangenheit von großer gesellschaftlicher Aktualität. von Lingen (2006:331f.) [V]

Auffällig häufig wird die historiographische Darstellung in den Vergleichstexten in situative oder narrative Umgebungen eingebettet, vor allem durch Zitate unmittelbar am Textbeginn:

»Die Italiener [sind] in der Behandlung der Judenfrage außerordentlich lax. Sie nehmen die italienischen Juden sowohl in Tunis wie im besetzten Frankreich in Schutz und dulden durchaus nicht, dass sie zur Arbeit eingesetzt oder zum Tragen eines Judensterns gezwungen werden. Man kann hier wieder einmal sehen, dass der Faschismus doch nicht so recht in die Tiefe zu gehen wagt.«

Dies schrieb Göbbels im Dezember 1942 verärgert in sein Tagebuch über den Achsenpartner Italien, der die Juden in den italienischen Besatzungszonen in Schutz nahm und sich weigert, die italienischen Juden in die »Endlösung der Judenfrage« mit einzubeziehen. Berger (2007:177) [V]

Funktion und Gestaltung der Fußnoten entsprechen sich größtenteils in beiden Textgruppen, hier scheinen bezüglich der Länge und Häufigkeit von Fußnoten vor allem individuell–stilistische Vorlieben eine Rolle zu spielen. Es finden sich in den hier untersuchten Texten zwar hauptsächlich Fußnoten mit ausschließlichen Literaturhinweisen, dies ist aber wahrscheinlich auf den beschränkten Umfang der Textsammlung zurückzuführen. In der Geschichtswissenschaft finden sich generell sehr unterschiedliche Handhabungen, also sowohl Texte, die einen sparsamen Gebrauch von Fußnoten machen und in diesen nur die zitierten Quellen aufführen, als auch Texte, in denen eine Reihe von Neben– oder weiterführenden Diskursen in den Fußnoten ablaufen – so wie es ebenfalls beide Möglichkeiten in ein und demselben Text gibt. Die Quellen– und Literaturangaben sind dabei generell sehr akribisch, häufig mit punktuellen Angaben von mehreren, getrennten Einzelseiten als Beleg für eine einzige Textaussage.

Einige der untersuchten Aufsätze enthalten – im Gegensatz zu den italienischen Ausgangstexten – Bilder (jedoch keine Tabellen), was jedoch nicht als typisches, sondern im Gegenteil relativ seltenes Merkmal aufzufassen ist.

Die syntaktischen Besonderheiten der untersuchten Texte entsprechen in etwa denen der italienischen Ausgangstexte, denn auch hier finden sich vor allem zwei

Arten von syntaktisch–stilistischer Gestaltung: Reliefgebung durch markierten Satzbau oder Einschübe und neutrale, unmarkierte Satzstellung.¹⁰⁸ Die meisten Verfasser präferieren einen einfachen Satzbau, syntaktisch–typographische Hervorhebungen und bisweilen Ellipsen:

Die Erinnerung an die Via Rasella und die Fosse Ardeatine ist skandalträchtig, eine Erinnerung, die rebelliert. Sie gehört in die Kategorie „Vergangenheit, die nicht vergehen will“ (Ernst Nolte) oder wie der US–Schriftsteller William Faulkner 1951 formuliert hat „Das Vergangene ist noch nicht tot, es ist nicht einmal vergangen“ [...]. Steinacher (2012:295) [V]

wohingegen ein überaus komplexer Satzbau eher selten aufgefunden wurde.¹⁰⁹ Eine mögliche Erklärung dafür könnte die Tatsache sein, dass die oben genannten Mittel der Reliefgebung – der größeren syntaktischen Schwerfälligkeit und Normgebundenheit des Deutschen zum Trotz – eine Fokussierung ermöglichen.

Die in Kapitel II.2.3.3. gewonnenen Erkenntnisse zu Fach– und Fremdwörtern gelten auch hier: Reine geschichtswissenschaftliche ‚Fachtermini‘, die bestimmte historiographische Gegebenheiten benennen, und dabei häufig metaphorische Konstituenten enthalten (*Aggression gegen Abessinien, Stahlpakt* etc.) finden sich ebenso wie kulturspezifische *Realia*, die entweder übersetzt („*Schrank der Schande*“), mittels Paraphrase oder Apposition erklärt werden oder bereits in die (geschichtswissenschaftliche) deutsche Sprache übergegangen sind (zum Beispiel *Resistenza, Repubblica di Salò, Romanità, Ventennio*), so dass sie zum Teil sogar nicht einmal mehr als Fremdwörter markiert werden (*Carabinieri, Resistenza*). Aufgrund des diskursgemeinschaftlich geteilten Forschungshintergrundes werden diese in den Texten meist direkt im Italienischen belassen und/oder durch Kursivdruck oder andere Markierungen gekennzeichnet, ebenso wie historische Bezeichnungen aus dem nationalsozialistischen Jargon oder anderen ideologisch–historischen Umständen, von denen sich die Verfasser meist mit Anführungszeichen oder durch das Adjektiv *so genannt* distanzieren.

¹⁰⁸ Im Gegensatz dazu vgl. die im Deutschen eher unübliche Konstruktion mittels vorangestellten Infinitivs mit zu in von Lingen (2006:329f.) [V]: *Den Mechanismen und Interessen nachzuspüren, die bewusst und offenbar im Konsens zwischen beiden Ländern nach 1945 einen dichten Nebel der Erinnerung gelegt haben, ist momentan eines der großen Themen der Zeitgeschichtsforscher in Deutschland und Italien.* Hier sei auch auf die ebenfalls unterstrichene und semantisch unangemessene metaphorische Wendung hinzuweisen.

¹⁰⁹ Dies scheint jedoch wohl ein verfasserspezifisches Merkmal zu sein, wie die Aufsätze von Bauerkämper und von Lingen zeigen. Vgl. exemplarisch die komplexe hypotaktische und typographische Struktur des folgenden Satzes: *So wirkte der Resistenza–Mythos nivellierend auf die Divergenzen, die die Bildung des neuen italienischen Nationalstaats und der italienischen Parteien–Demokratie behinderten, während in Deutschland die Wehrmachtslegende bzw. seine Spielart des Kesselring–Mythos, einigend auf das „Kollektive Gedächtnis“ der deutschen Veteranen und ihrer Haltung zur Wiederbewaffnung wirkten, indem sie eine Loyalitätsbeziehung herstellten, die die Funktionsebenen unter geringstmöglichen Verlusten in den neuen Staat überführte* (von Lingen (2006:334) [V]).

Bezüglich der typographischen Hervorhebungen ist allgemein zu sagen, dass diese in allen Texten sehr exakt und kohärent verwendet werden, so dass dem Leser – gerade in Bezug auf indirekte ‚Stimmen‘, verfasserspezifische Markierungen und wiedergegebenes diffuses (Welt-)Wissen – keine Unklarheiten darüber entstehen, wer was geäußert hat. Daraus folgt eine auffällige Fülle verschiedenster Markierungen im Text.

Metaphorische und bildhafte Ausdrücke kennzeichnen auch die deutsche Sprache der Geschichtswissenschaft, allerdings sind metaphorische Elemente hier weniger verbreitet als in den italienischen Texten, was daran liegen mag, dass die Verwendung von Metaphorik allzu leicht in den Verdacht eines ‚blumigen‘ (und damit nicht wissenschaftlichen) Stils gerät und daher unter Umständen vermieden wird. Auf der anderen Seite fällt jedoch bei manchen Verfassern auf, dass diese nicht zu konventionellen bzw. bereits existierenden Metaphern greifen, sondern selbst welche kreieren.¹¹⁰

Ein Grund dafür besteht sicherlich in der morphologischen Freiheit des Deutschen zur Bildung von Adjektiv- und Substantivverbindungen, die durch Komposita oder mittels Bindestrich zu einer beliebigen Anzahl von neuen Syntagmen zusammengesetzt werden können. Des Weiteren erlaubt der Umfang des bildungssprachlichen Wortschatzes, der neben den genuin deutschen Ausdrücken auch deren romanisch-lateinische Entsprechungen enthält, eine größere lexikalische Variabilität. Dennoch rotieren auch die Vergleichstexte thematisch um bestimmte Schlüssel- oder Schlagwörter bzw. semantische Felder, die im Text regelmäßig wiederholt werden¹¹¹, und aufgrund des übergeordneten Themas häufig mit Tod, Gewalt, Erniedrigung etc. zu tun haben.

Alle untersuchten Vergleichstexte weisen als ein Hauptmerkmal längere, narrative Passagen auf, die dabei nicht nur der bildhaften Untermalung oder einer stilistischen Verschönerung des Textes dienen, sondern *konstituierend* für geschichtswissenschaftliche Texte und Teil ihrer Beweisführung sind.¹¹² Mit diesen, zum Teil über mehrere Absätze reichenden, narrativen Passagen einher gehen häufig eine bildliche Sprache, aussagekräftige Lexeme, die Verwendung von Fremdwörtern

¹¹⁰ Besonders anschaulich im Text von Hoffend (1998, *passim*): *Gondoliere-Seligkeit, deutsch-germanischer Inhaltsschwere und italienisch-südländischem Formgehabe, ‚Achsen‘-Arithmetik, Blut-und-Boden-Fanatiker*.

¹¹¹ Vgl. etwa von Lingen (2006, *passim*) [V], deren Text die thematisch-semantischen Felder *Mythos, Legende, Erinnerung, Konstrukt(ion), Wahrnehmung* bestimmen.

¹¹² Vgl. Gray (2015:187): „evidence is presented through rich, prose descriptions that employ many [...] narrative features.“

bzw. italienischen Originalausdrücken, der Einsatz verschiedener ‚Stimmen‘, größtenteils von historischen Personen, in direkter oder indirekter Rede.

Intertextuelle Verweise spielen selbstverständlich auch in den Vergleichstexten eine übergeordnete Rolle. Außer impliziten, markierten oder unmarkierten Hinweisen auf historische Weltanschauungen, Meinungen, geteiltes Welt- oder Diskurswissen etc. sind auch hier die (wertenden) Verweise auf die Forschungen Dritter von Bedeutung für die Argumentationsführung:

Zwar ist die jährlich steigende Zahl der Publikationen zum Thema heute zunehmend schwerer zu überblicken, der historische Erkenntnisgewinn vieler Arbeiten aber meist gering. Steinacher (2012:294) [V]

Besonders Paul Baxa hat überzeugend argumentiert, dass [...]. Bauerkämper (2010:135) [V]

Auffällig ist dabei, dass die Auseinandersetzung mit fremdem, wissenschaftlichen Wissen fast ausschließlich in den Fußnoten und selten im laufenden Text vorkommt, was eine gegenläufige Tendenz im Vergleich zu den italienischen Ausgangstexten kennzeichnet. Wissenschaftler werden tendenziell nicht im Textkörper erwähnt und auch der Einsatz direkter Zitate erscheint – zumindest in den hier betrachteten Texten – eher selten.

Die explizite Verfasserpräsenz wird weniger durch die Pronomen der Ersten Person umgesetzt, was sich in etwa mit den Funden aus den italienischen Ausgangstexten deckt, als vielmehr durch Konstruktionen mit Reflexiv- oder Possessivpronomen und Syntagmen mit *Meinung*, *Erachten*, *Ermessen*, die jedoch in der Gesamtheit hinter dem Ausmaß der impliziten sprachlichen Mittel zurücktreten:

Hier liegt meines Erachtens ein fundamentaler Unterschied zum Nationalsozialismus. Hoffend (1998:182) [V]

Der Begriff „phantom war“ stammt von Cooper, War. Ich verwende ihn in einer etwas anderen Bedeutung. Klinkhammer (1999:819, Fn¹⁶) [V]

Des Weiteren nehmen die Verfasser der untersuchten Vergleichstexte relativ unterschiedliche Mittel zum Ausdruck einer wertenden Haltung in Anspruch, die im Großen und Ganzen denen entsprechen, die bereits in Kapitel II.2.3.5. besprochen worden sind. Insgesamt scheint auch hier das Sich Exponieren mittels eindeutig wertender oder gar kritischer Haltungen bzw. die Wahl der sprachlichen Mittel relativ verfasserspezifisch zu sein, wie folgende Beispiele veranschaulichen:

Auf den ersten Blick erscheint das durchaus überzeugend [...]. Bei genauerem Hinsehen stellt sich freilich heraus, daß die Mutmaßung [...] unzutreffend ist. Bei chronologischer Betrachtungsweise erhellt nämlich, daß [...]. [...] Überprüft man in einem zweiten Schritt [...], so ist festzustellen, daß der Begriff mitnichten [...]. Bezeichnenderweise [...]. [...] paradoxerweise [...]. Schreiber (1999:803f.) [V]

Vom angeblich rechtswidrigen Kampf der Partisanen [...] zu sprechen, ist jedoch eine Verdrehung von Ursache und Folge [...]. [...] zu einem

Widerstand geführt, den als „völkerrechtswidrig“ zu bezeichnen, die unglaubliche Zumutung bedeutet, noch nachträglich von der Bevölkerung der NS-besetzten Gebiete zu verlangen, daß sie sich hätte wehrlos abschlagen lassen müssen. Klinkhammer (1999:816, Fn³) [V]

In jedem Fall erfolgt eine eventuelle Wertung ungerne mittels expliziter Selbstreferenz, sondern fast immer mit impersonalen und passivischen Konstruktionen, die jedoch durch aussagekräftige Wortwahl, markierten Satzbau, Ironie und selbst eine unübliche Interpunktion unterstützt werden können:

Geschichte ist niemals neutral, sondern immer von Interessen geleitet! [...] Deutsche Kriegsverbrechen im liebsten Urlaubsland der Deutschen? [...] Dabei hätte er es auch einfacher haben können – sein Hotel war unbewacht. [...] Die wundersame Wiederauferstehung von Priebkes einstigem Mitarbeiter [...], Steinacher (2012:295, 298, 311) [V]

Bezüglich der impliziten Verfasserpräsenz kann auf ein geringeres Vorkommen von deiktischen Diskurssignalen hingewiesen werden, die vor allem in Form von agensabgewandten Partizipialkonstruktionen (z.B. *wie bereits erwähnt*) oder Infinitivkonstruktionen (z.B. *hier soll darauf hingewiesen werden*) realisiert werden. Im Bereich der textgliedernden, kommentierenden Handlungen sind nur sehr wenige Belege zu verzeichnen, die sich aller Wahrscheinlichkeit nach aus der ursprünglich als mündlichen Vortrag konzipierten Textform begründen, wie folgendes Beispiel zeigt:

Im ersten Teil meines Beitrags soll die politische Kultur Italiens seit 1945 [...] untersucht werden [...]. [...] Auf der deutschen Seite wurde [...], wie ich in einem zweiten Teil darlegen werde. Die ungenügende Bestrafung der deutschen Täter [...] wird allgemein der alliierten Vergangenheitspolitik angelastet, wie ich in einem dritten Teil analysieren werde. Zuletzt stellt sich die Frage nach der Funktion [...]. von Lingen (2006:335) [V]

Das unpersönliche Pronomen *man* wird im geschichtswissenschaftlichen Stil nicht nur für implizite Verfasseraussagen verwendet, sondern häufig für die Kennzeichnung von (historischen) Vorgängen oder allgemeinen (wissenschaftlichen) Schlussfolgerungen, wie folgende Verwendungen von *man* zeigen:

Um die Frage beantworten zu können [...], muß man sich auf die Ebene der Einzelaktionen begeben. Klinkhammer (1999:823) [V] – Verfasser implizit

Rechnete man vor dem Überfall auf die Sowjetunion mit dem Auftreten von [...]. (Ibid.:829) – Bericht aus der Perspektive einer historischen Person

Später hat man die Feindzahlen massiv erhöht [...]. (Ibid.:824) – Forschung/andere Studien

Auch hier ist anzumerken, dass der unpersönliche oder agenslose Stil der Klarheit der Darstellung und damit auch der angeblichen Objektivität zuweilen abträglich ist, wie das folgende Beispiel aus Bauerkämper zeigt, bei dem nicht klar ist, ob und wann der Verfasser vergangene Forschung resümiert, seine eigenen Ergebnisse in einen größeren Zusammenhang setzt oder Empfehlungen für zukünftige Forschungen ausspricht:

Die Grenze zwischen dem Politischen und dem Nichtpolitischen ergibt sich damit aus sozialem Handeln und kulturellen Bedingungsfaktoren. Umgekehrt können Sozial- und Kulturgeschichte nicht mehr geschrieben werden, indem die Politik einfach ausgespart wird. Eine Perspektive, die auf Performanz abhebt, nimmt die subjektive Dimension der sozialen und politischen Welt ebenso auf wie die Prozesse der Kommunikation, Repräsentation und symbolischen Interaktion. Bauerkämper (2010:150f.) [V]

Die implizite Stellungnahme in Form von Abschwächungen oder *hedging*-Strategien bezieht sich einerseits – wie auch in den italienischen Texten – auf Hinweise zum Umfang der Untersuchung bzw. zu den Modalitäten der Quellenkonsultation bzw. aus den eventuell daraus resultierenden mangelnden Möglichkeiten zur Schlussfolgerung:

Wer für diese Deportationen verantwortlich war, lässt sich aufgrund fehlender Dokumente nicht klar erkennen. Berger (2007:196) [V]

und scheint andererseits bezüglich wissenschaftlicher Positionsbeziehungen verfasserspezifisch zu sein. Eindeutige bzw. in einem Text gehäuft auftretende abgeschwächte Darstellungshaltungen ließen sich nur sehr selten beobachten:

Man kann daher hier die Hypothese wagen, dass [...]. Als Spielart der Legende von der „Sauberen Wehrmacht“ kann der Kesselring-Mythos gelten, der sich auch insofern [...] anbietet, da man anhand [...] analysieren kann. [...] Man kann daher abschließend sagen, dass [...]. von Lingen (2006:331 und 363) [V]

Generell scheint die Konstruktion der Darstellungshaltung in deutschen geschichtswissenschaftlichen Texten zwar mittels impliziter Verfasserpräsenz, jedoch unter Zuhilfenahme eindeutig wertender lexikalischer bzw. allgemein sprachlicher Elemente vorstatten zu gehen.

Die Funde aus den Vergleichstexten lassen daher vermuten, dass, abgesehen von einigen kulturspezifischen sprachlichen Normen (wenig diskurs- und textorganisierende Kommentare, implizite Verfasserpräsenz, wenig explizite Kritik an Dritten) vor allem die jeweilige Thematik (Forschungsüberblick oder Einzeldarstellung), die Brisanz bzw. Aktualität oder Kontroverse der vorgestellten Forschungsergebnisse und die jeweiligen verfasserspezifischen Präferenzen Auswirkungen auf die sprachliche Umsetzung der Verfasserhaltung haben.

II.3. DIE SPRACHE DER GESCHICHTE IN DER ÜBERSETZUNG

Nachdem in den vorausgegangenen zwei Kapiteln anhand der Analyse der Ausgangs- und Vergleichstexte allgemeine sprachliche Merkmale der geschichtswissenschaftlichen Sprache eruiert wurden, soll in diesem Kapitel nun genauer untersucht werden, wie diese sprachlichen Elemente in der Übersetzung realisiert wurden. Besonderes Augenmerk liegt dabei auf der Übertragung der Verfasserhaltung in die Zielsprache bzw. inwieweit diese gegebenenfalls modifiziert wurde. Ausgewählte Beispiele dienen hier zur Veranschaulichung von übersetzerischen Tendenzen.

II.3.1. Formale und makrostrukturelle Aspekte und deren Umsetzung

Der Textaufbau wird im Großen und Ganzen generell beibehalten, das heißt, es werden hier von den Übersetzern keine substantiellen Veränderungen vorgenommen. In einigen Fällen wird der Text in zusätzliche Absätze unterteilt, die der textstrukturellen Auflockerung dienen, die Verständlichkeit erhöhen und somit dem ZT-Leser das Verstehen erleichtern. Die Handhabung ist hier jedoch ganz unterschiedlich: Unter den Übersetzungen finden sich sowohl Artikel mit häufiger Zerteilung in Absätze, als auch lange Blöcke von thematischen oder argumentativen Einheiten.

In einigen Fällen werden jedoch sehr kurze Unterkapitel zu mehreren größeren Unterkapiteln zusammengefasst, woraufhin sich auch die betreffenden Titel ändern, wie das folgende Beispiel zeigt:

I giovani e l'immagine del fascismo Focardi (2004:55) [O]

Das öffentliche Bild vom Faschismus Focardi (2007:177) [Ü]

Die Erweiterung des semantischen Inhalts des Titels kommt hier dadurch zustande, dass in der Übersetzung die ersten zwei Unterkapitel des AT zu einem zusammengefasst wurden, woraufhin die Darstellung sich nicht mehr nur auf die *giovani italiani* (*italienische Jugendliche*) beruft, sondern ebenfalls die *mass-media nazionali* (*Massenmedien*), *lo stesso Presidente del Consiglio Silvio Berlusconi* (*Silvio Berlusconi*), *il mito collettivo* (*Kollektivmythos*) und die *cultura antifascista, postfascista* und *anti-antifascista* nennt, und der Titel dementsprechend angepasst werden muss.

Etwasige Änderungen in der Titelgebung betreffen jedoch nicht immer nur den semantischen Inhalt, sondern können die illokutive Kraft der Darstellung unter Umständen abschwächen, wie der folgende Titel des ersten Kapitels der Arbeit von

Rodogno zeigt, der zugleich Teilergebnisse der Studie in Form eines relativ eindeutigen Statements vorwegnimmt:

1. *La realtà delle occupazioni fasciste in Europa: un enorme fallimento*
Rodogno (2005:1) [O]

1. *Die katastrophale Realität der faschistischen Besatzungsherrschaft in Europa*
Rodogno (2010:211) [Ü]

Die Übersetzung lässt sicherlich keinen Zweifel daran, dass die faschistische Besatzungsherrschaft in Europa von nur geringem Erfolg gekrönt war, dennoch lässt der in gewisser Weise neutralere Titel der Übersetzung einen wichtigen Punkt aus, nämlich dass es dem Verfasser hier darum geht, gleich zu Beginn seiner Ausführungen einen eindeutigen Standpunkt im Hinblick auf die darzustellenden Ereignisse einzunehmen. Die Tendenz zur neutraleren Darstellung setzt sich bei Betrachtung der weiteren Titel fort:

3. *Il nuovo ordine mediterraneo: un progetto organico?* Ibid.:4 [O]

3. *Pläne, Ziele und Grenzen der territorialen Eroberung und Neuordnung des Mittelmeerraums* Ibid.:215 [Ü]

Die syntaktische Einebnung durch Streichen des Doppelpunktes und Umformung der Fragekonstruktion in einen weitaus konventionelleren Titel in Form einer Aufzählung verwässert den sehr viel konziseren und pointierten Titel des Originaltextes. Beide angegebenen Beispiele aus dem AT lassen auf eine größere Interaktion mit dem Leser schließen, die in der Übersetzung eingeebnet wurden, obwohl ähnliche Strukturen und sprachliche Mittel in den untersuchten deutschen Vergleichstexten keine Ausnahme sind.

Fußnoten werden in der Geschichtswissenschaft generell am Seitenende wiedergegeben, die rein formelle Zitierweise (Angabe einer Primär- oder Sekundärquelle) kann persönlichen Vorlieben folgen, ist jedoch wahrscheinlich noch häufiger auf institutionelle oder redaktionelle Vorgaben zurückzuführen (denen sich natürlich auch der Übersetzer unterwerfen muss), so dass sich insgesamt ein sehr buntes Bild ergibt.

Anzumerken ist hier jedoch, dass – gerade was die exakte Wiedergabe der Fußnotentexte betrifft – diese in den Übersetzungen manchmal stiefmütterlich behandelt werden.¹¹³ Relativ häufig werden Verweise, die vor allem für den

¹¹³ Eine Ausnahme bildet hier die Übersetzung von Avagliano (2015) [O], die eine ganze Reihe von ‚Fehlern‘ und Ungenauigkeiten in den bibliographischen Angaben der Fußnoten bereinigt und darüber hinaus genauer als der AT belegt, wo welche Quellen zu finden sind. Vgl. Avagliano (2015:57, Fn¹) [Ü]: „Vgl. Manifesto della razza, in: La difesa della razza I, 1/1938, S. 2, im Online-Archiv der *Fondazione Memoria della Deportazione* (Stiftung Erinnerung an die Deportation) der *Associazione nazionale ex deportati politici nei campi nazisti* (ANED, Nationale Vereinigung der ehemaligen, in NS-Lager deportierten politischen Gefangenen): www.deportati.it/archivio/manifesto_razza.html [26.8.2014]“.

Ausgangstextleser von Relevanz sind (bzw. sein könnten), in der Übersetzung weggelassen, da sie entweder auf für den Zieltextleser bekanntes Wissen referieren oder Informationen enthalten, die für diesen nicht unbedingt von Bedeutung sind, wie ein Auszug aus der Übersetzung von Mantelli (1996:1201f., Fn¹) [O] zeigt, bei dem folgender Teil in der Übersetzung nicht erscheint:

Queste pagine erano già in composizione quando è stato pubblicato l'importante studio di A. von Oswald, Die deutsche Industrie auf dem italienischen Markt 1882 bis 1945. Außenwirtschaftliche Strategien am Beispiel Mailands und Umgebung. Frankfurt am Main, Peter Lang, 1996, di cui quindi non ho potuto tenere conto; ancorché da un punto di vista assai diverso, l'autrice prende anch'essa in esame (in particolare alle pp. 55–74) le tematiche di cui mi occupo in questo saggio, giungendo – mi pare – a conclusioni sostanzialmente analoghe.

Die Motivation für das Auslassen dieser bibliographischen Information im Zieltext ist nicht ganz eindeutig. Vielleicht handelte es sich um zum Zeitpunkt der Übersetzung überholte, metatextuelle Informationen. Es ist jedoch festzuhalten, dass das Fehlen der Studie Oswalds für den deutschen Zieltextleser als ein Manko angesehen werden könnte.

In einem anderen Beispiel, das stellvertretend für viele weitere gelten kann, zitiert der Ausgangstext aus der italienischen Ausgabe eines Buches, das in der Übersetzung folgendermaßen erwähnt wird: „Das Bild des Führers basierte im Wesentlichen auf Hermann Rauschnings Buch ‚Gespräche mit Hitler‘, das 1945 in Italien erschien, aber bereits vorher in der französischen Ausgabe von 1939 zirkulierte“ (Focardi 2006:115) [Ü]). Der letzte Halbsatz steht nicht im Ausgangstext, kommt dem (deutschen) Leser aber auch nicht mehr entgegen, als wenn man ihn nicht hinzugefügt hätte. In der Wiedergabe der Beschreibung Hitlers durch Rauschning behält die Übersetzung die ursprüngliche Fußnote (mit einer Ergänzung) bei: „H. Rauschning, *Hitler mi ha detto*, Mailand/Rom 1945 (franz. Originalausg. 1939), S. 251.“ (*Ibid.*:115, Fn³⁷), so dass der AT-Satz „Rauschning schilderte ihn als ‚zerstörungswütig‘ und als leibhaftige ‚Verkörperung des Antichristen‘“ (*Ibid.*) direkt aus der als Quelle angegebenen italienischen Ausgabe zu stammen scheint. Hier hätte die Übersetzerin zumindest die deutsche Ausgabe von 1940 erwähnen und, wenn möglich, auch als Quelle für ihre Übersetzung verwenden bzw. angeben müssen. Metakommentare dieser Art sind erstaunlicherweise äußerst selten, übrigens auch bei Historikern selbst, die bei der Wiedergabe von fremdsprachlichen Quellen generell nicht angeben, ob sie die Übersetzung selbst angefertigt oder angefertigt haben lassen bzw. ob sie sie einer schon bestehenden Übersetzung entnommen haben.¹¹⁴

¹¹⁴ Der einzige Verweis, den ich gefunden habe, stammt aus einem Vergleichstext: „Übersetzungen ins Deutsche, soweit nicht anders angegeben, von der Verfasserin“ (Berger 2007:179, Fn⁵) [V].

Da bibliographische Hinweise meistens in den Fußnoten auftauchen, soll an dieser Stelle ebenfalls auf das häufige Streichen von Angaben zu Verlagen hingewiesen werden:

Cfr. Jacques Maritain, Umanesimo integrale, Roma 1940, p. 221. L'edizione originale del volume era uscita in Francia nel 1936. Studium aveva curato la pubblicazione del volume nel 1946 e nel 1947. Focardi (2004:58, Fn⁷) [O]

Vgl. J. Maritain, Umanesimo integrale, Studium, Rom 1949, S. 221. Die französische Erstausgabe stammt von 1939. Focardi (2007:180, Fn⁷) [Ü]

Derartige Eingriffe sind nicht leicht zu erklären, vor allem da es sich hier nicht immer nur um rein formale Angaben handelt, auf die der Zieldestler gegebenenfalls verzichten kann.¹¹⁵ Teilweise handelt es sich stattdessen um Informationen, die im Kontext der Darstellung von Bedeutung sind. So sind, bezogen auf das obere Beispiel, die Erwähnung des Verlags und der beiden Auflagen von 1946 und 1947 dahingehend wichtig, als dass der katholische Verlag Studium in der unmittelbaren Nachkriegszeit nicht nur innerhalb der katholischen Kultur (von der in diesem Abschnitt des Artikels ausführlich die Rede ist) eine wichtige Rolle im Demokratisierungsprozess Italiens spielte. Auch der Bedeutung Maritains für die italienische Kultur der damaligen Zeit wird durch die Streichung der beiden dicht aufeinander folgenden Auflagen seines Werkes im Zieldest weniger Nachdruck verliehen. Hier könnte man nun argumentieren, dass diese Streichung unter Berücksichtigung des Wissenshorizonts des ZT-Lesers erfolgt, der eventuell nicht um die oben erwähnte Bedeutung weiß. Dies ist jedoch angesichts des Forschungsfeldes, in dem wir uns hier bewegen, und angesichts einer relativ breiten Rezeption bzw. Bekanntheit dieses Mikrothemas auch in der deutschen Diskursgemeinschaft als unwahrscheinlich anzunehmen.¹¹⁶

Weitere Auslassungen betreffen das Streichen bestimmter Appositionen, welche wohl als für den deutschen Zieldestler nicht relevant angesehen werden. Dies betrifft auch ‚Interventionen‘ (häufig in Fußnoten), bei denen Hinweise auf italienische Ersteditionen und Verlage unterlassen werden, die für den deutschen Leser in dem Sinne irrelevant sind, als dass ihm die italienische Ausgabe eines Werkes wohl nicht viel nützen würde und er zudem eher nicht über das kulturspezifische Wissen verfügt, das nötig ist, um die Bedeutung eines Verlages zu einer bestimmten

¹¹⁵ So ist es im deutschen geschichtswissenschaftlichen Stil beispielsweise unüblich, in der bibliographischen Fußnotenangabe den Verlag zu nennen. Dieser wird in Monographien gegebenenfalls im Literaturverzeichnis am Ende der Arbeit genannt, dann auch immer mit der Schriftenreihe, so vorhanden.

¹¹⁶ Weiterhin könnte zu genanntem Beispiel angemerkt werden, dass aus dem übersetzten Text nicht hervorgeht, ob das direkte Zitat »vom Katholizismus gebremster Totalitarismus« (Focardi 2007:180) [Ü] auch von der Übersetzerin oder aus der existierenden (!) deutschen Übersetzung (Maritain 1950) stammt. Im Falle existierender deutscher Übersetzungen müssten diese meines Erachtens im Sinne einer ‚Lokalisierung‘ im Zieldest angegeben werden.

Zeit zu erkennen bzw. angemessen zu würdigen. Zur Veranschaulichung dieses Übersetzerverhaltens, für das es in jedem untersuchten Text einige Beispiele gibt, siehe das folgende Beispiel aus Focardi:

La prima formulazione della contrapposizione fra «fascismo–parentesi» e «nazismo–rivelazione» si trova nel volume Il dissidio spirituale della Germania con l'Europa, pubblicato da Laterza nel febbraio 1944. Focardi (2005:92f.) [O]

Zum erstenmal [sic!] entwickelte er diesen Gegensatz in seinem Buch „Il dissidio spirituale della Germania con l'Europa“, das 1944 erschien. Focardi (2006:109) [Ü]

Abgesehen von dem orthographischen Fehler und der Tatsache, dass die Übersetzerin hier meines Erachtens den Titel übersetzen bzw. in einer Note dessen deutsche Ausgabe hätte angeben müssen, wird in der Übersetzung sowohl der Hinweis auf den Verlag unterlassen, als auch der erste Teil des Satzes gerafft. Dies ist dahingehend zu erklären, als dass Focardi bereits wenige Sätze zuvor die Croces Konzeption vom „Faschismus als Parenthese“ und dem „Nationalsozialismus als Offenbarung“ ausführlich erläutert, sowohl im Text als auch in einer Fußnote, und dass die erneute Wiederholung in diesem Fall vom Übersetzer wohl als redundant angesehen wurde.

Der fehlende Hinweis auf den Verlag Laterza¹¹⁷, in dem Croce übrigens fast alle seine Werke veröffentlichen ließ, könnte damit zu begründen sein, dass dieser kulturspezifische Hinweis für den Zieltextleser nicht relevant ist, da ihm die Bedeutung des Verlages vor allem in den Kriegs- und Nachkriegsjahren unbekannt sein dürfte.¹¹⁸

Die Tatsache, dass eine Nennung von Verlagen in allen aufgefundenen Textstellen in den jeweiligen Übersetzungen unterlassen wurde, weist außerdem darauf hin, dass die deutsche Wissenschaftskultur der expliziten Nennung von Verlagen weniger Bedeutung beimisst. Eine Vermutung, die indirekt dadurch bestätigt wird, dass in deutschen geschichtswissenschaftlichen Texten bei Literaturangaben der Verlag generell nicht genannt wird, im Gegensatz zum Erscheinungsort, der immer erwähnt wird.

Eine Sonderstellung unter den in Kapitel II. behandelten sprachlichen Elementen

¹¹⁷ Der Verlag Laterza wurde 1901 von Giuseppe Laterza gegründet, „con l'obbiettivo primario di valorizzare e diffondere la cultura meridionale; per questo si rivolse a vari intellettuali meridionali ed in primo luogo a Benedetto Croce, che fu per molti anni l'ispiratore dei programmi editoriali della casa barese“ (vgl. Continati 1990:86).

¹¹⁸ Vgl. Fischietti (2015:21): „[...] la casa editrice Laterza [...] era diventata [nel 1943] un luogo di incontro degli intellettuali antifascisti: spesso frequentata da Benedetto Croce e da quel filone di cultura che a lui faceva capo, come gli storici Adolfo Omodeo, Guido de Ruggiero e altri.“ Weiterführend vgl. auch Masella (2007).

nehmen typographische Markierungen ein, die verschiedene Funktionen erfüllen können. Neben ihrer Hauptaufgabe der Kenntlichmachung von Zitaten (durch doppelte Anführungszeichen) dienen sie außerdem der Hervorhebung von historischen Bezeichnungen, die im heutigen Sprachgebrauch entweder obsolet oder ideologisch vorbelastet sind, was dem Leser meist durch Kursivdruck (*Führer, Duce*) oder einfache bzw. doppelte Anführungszeichen (*l'oro della patria*) deutlich gemacht wird. Ebenso können sie fremdsprachliche Wörter markieren (*Volksgemeinschaft*) oder auf kollektives (Fach)Wissen verweisen, ohne das die Quelle einer solchen Markierung angegeben werden müsste (*quella tematica delle "responsabilità collettive"*). Und schließlich sind sie ein wichtiges Mittel für den Verfasser, seine (ironische, distanzierte) Haltung zu einem dargestellten Sachverhalt (meist mit Anführungszeichen) oder eine bestimmte Emphase (durch Kursivdruck, allerdings eher selten) auszudrücken. Die Verwendung und Häufigkeit dieser Markierungen sind dabei einzelverfasserspezifisch und treten häufig in ein und demselben Text nicht in kohärenter Weise auf, was dem Übersetzer unter Umständen Schwierigkeiten bereiten kann. Auch hier finden sich alle Arten von ‚Behandlungen‘ dieses Phänomens: von der Bereinigung und Uniformierung des typographischen Chaos‘ im ZT (z.B. Avagliano (2015) [Ü]) über die partielle Übernahme der vom AT–Verfasser gesetzten Markierungen bis hin zum Hinzufügen eigener Hervorhebungen (z.B. Focardi (2007) [Ü]). Alle diese Strategien verfolgen das übergeordnete Ziel der Anpassung des Zietextes an den Wissenstand bzw. – hintergrund des Zietextlesers, sind jedoch gerade aufgrund der immer auch subjektiv beeinflussten Interpretation durch den Übersetzer als ersten ZT–Leser und – Rezipienten in manchen Fällen weniger eindeutig nachzuvollziehen.

Makrostrukturelle, textkommentierende Handlungen sind, wie bereits erwähnt, integraler Bestandteil des wissenschaftlichen Artikels (vgl. Graefen 2000) und dienen nicht nur der ‚Führung‘ des Lesers durch den Text, sondern auch der Entfaltung der Argumentation: Dem Leser wird durch bestimmte, immer wiederkehrende sprachliche Handlungen, die fester Bestandteil der alltäglichen Wissenschaftssprache sind, aufgezeigt, welches Problem der Verfasser erörtern möchte und wie er dabei vorzugehen gedenkt.

Gerade in diesem Bereich sind interkulturelle Differenzen bereits untersucht worden (vgl. Kapitel 1.3. und 1.4.), deren Umfang nicht nur von der betreffenden wissenschaftlichen und sprachlichen Kultur abhängen, sondern ebenfalls stark vom jeweiligen Fach. So ist beispielsweise die Feststellung Graefens und Thielmanns (2007:89)

Deutsche Autoren erzeugen durch die Wahl ihrer sprachlichen Mittel gern den Eindruck, dass sie sich zusammen mit dem Leser an einem bestimmten Punkt in der Chronologie der Lektüreschritte

befinden und von da aus ihr eigenes früheres oder späteres Handeln in den Blick nehmen.

im Hinblick auf italienische wissenschaftliche Texte nicht ungeteilt zu übernehmen. Der Eindruck, der aus der Analyse der hier vorliegenden Texte entsteht, ist eher der, dass italienische Autoren relativ häufig vor allem Verweise auf inhaltliche Beziehungen im Sinne von Rückverweisungen vornehmen. Die Motive dafür sind einerseits die Wiederaufnahme des roten Fadens, der aufgrund der digressiven Darstellung in Abständen verloren geht, und andererseits die Vermeidung von Redundanz, die bei einer erneuten Erwähnung – wenn auch nur in Form einer ausgedehnten Wortgruppe – von bereits erläuterten Sachverhalten auftreten würde.

Derartige Gliederungssignale und, mehr noch, durch den Text führende kommentierende Handlungen zugunsten einer höheren Leserfreundlichkeit werden in den untersuchten Texten in nicht wenigen Fällen in der Übersetzung unterdrückt oder komprimiert.

Si è verificato, cioè, un feedback della memoria, o peggio ancora potremmo dire un corto circuito. Avagliano (2013:2) [O]

In der Erinnerung hat also eine Rückkopplung stattgefunden, oder schlimmer noch, ein Kurzschluss. Avagliano (2015:60) [Ü]

Dabei muss im Hinterkopf behalten werden, dass der Übersetzer nicht nur eigenen und kulturspezifischen Präferenzen folgt, sondern auch – hier meist unbewusst – den so genannten *Translation Universals*. In den hier genannten Beispielen wird es vor allem die Strategie des *levelling out* sein (vgl. Kapitel I.1.2.), der der Übersetzer folgt, indem er seinen Text auf einen zielkulturellen Stil konformiert.

Auch wenn diskursorientierende Signale in deutschen geschichtswissenschaftlichen Texten anscheinend weniger häufig vorkommen (vgl. Kapitel II.2.4.), werden diese in der Übersetzung in nicht wenigen Fällen beibehalten, selbst wenn sie in der Ersten Person Singular verfasst sind, wie folgendes Beispiel zeigt:

Mi dovrò perciò limitare ad indicare una rozza periodizzazione ed alcune tappe, a mio parere fondamentali, di questo intricato percorso storiografico. Vorrei anche precisare che la mia analisi sarà limitata essenzialmente alla storiografia della Rft; una limitazione dovuta a ragioni di economia di discorso [...]. Corni (1993:73f.) [O]

Ich werde mich deshalb mit einer groben Periodisierung begnügen und mich auf einige, meiner Ansicht nach, entscheidende Tappen des komplizierten historiographischen Entwicklungsprozesses beschränken. Ich werde mich ferner im wesentlichen auf die Geschichtsschreibung der Bundesrepublik Deutschland beziehen [...]. Corni (1991:65f.) [Ü]

II.3.2. Satzbau und markierte syntaktische Strukturen

Bei der Untersuchung des Satzbaus sind ganz unterschiedliche Phänomene zu beobachten. Eine große Rolle spielt hierbei, ob ein Text zunächst als mündlicher Vortrag konzipiert und dann in der Übersetzung ‚verschriftlicht‘ wurde (dies ist beispielsweise bei Corni (1993) [O]/(1991) [Ü]¹¹⁹ der Fall) oder ob er von vornherein als schriftlicher, zu veröffentlichender Text konzipiert wurde (wie beispielsweise Mantelli (1996) [O]).

Eine Dichotomie im Sinne von mündliche Sprache/einfacher Satzbau vs. schriftliche Sprache/komplexer Satzbau kann hier jedoch nicht ohne Weiteres angenommen werden, wie ein Beispiel aus Corni zeigt, das im (als mündlichen Vortrag konzipierten) Originaltext eine sehr komplexe Struktur zeigt:

L'attività inesauribile di questo insigne studioso si estende infatti per oltre 35 anni, dai primi anni Cinquanta al 1989: da una fase, cioè, in cui gli studi sul nazionalsocialismo in terra tedesca iniziavano gradualmente e timidamente ad emanciparsi dalla profonda e ben comprensibile sudditanza psicologica rispetto alle dimensioni dello shock del 1945, all'attuale proliferazione quasi incontrollata (o comunque non padroneggiabile da parte di un singolo ricercatore) della letteratura sul tema. Corni (1993:73) [O]

die in der Übersetzung stark vereinfacht wurde:

In über 35 Jahren entfaltete dieser herausragende Historiker eine schier unerschöpfliche Schaffenskraft. Sie umgreift die Zeit von Anfang der fünfziger Jahre, als sich die deutschen Untersuchungen zum Nationalsozialismus langsam aus der verständlicherweise tiefen psychologischen Abhängigkeit von dem gewaltigen Schock von 1945 zu lösen begannen, bis zur Lage von heute, mit ihrer für einen einzelnen Forscher nicht mehr überschaubaren Fülle einschlägiger Literatur. Corni (1991:85) [Ü]

Im zweiten Fall hingegen, dem (für die Veröffentlichung in der Zeitschrift *Studi Storici* verfassten) Aufsatz Mantellis sind die zum Teil übermäßig komplexen Satzstrukturen generell beibehalten worden. Eine mehr oder weniger deutliche Bearbeitung – die auf die Hand der Herausgeber schließen lässt – wird nur für den ersten Satz des Artikels deutlich:

Gli studi sull'avvicinamento progressivo fra Italia fascista e Germania nazionalsocialista dopo il 1933, e poi sulla costituzione dell'Asse, sul suo consolidamento fino alla stipulazione del Patto d'acciaio , ed infine sul rapporto fra le due potenze fasciste nel corso della seconda guerra mondiale (in particolare nel periodo 1939–1943, quando i rapporti tra Roma e Berlino erano, almeno sul piano formale, paritari) hanno

¹¹⁹ Die frühere Jahreszahl für die Übersetzung resultiert aus der Tatsache, dass der Tagungsband auf Deutsch bereits 1991 veröffentlicht wurde, während die italienische Version erst 1993 herausgegeben wurde.

particolarmente sottolineato il peso delle dinamiche politiche, ideologiche e di potenza. Mantelli (1996:1201) [O]

Die Erkenntnis, daß die deutsch–italienischen Beziehungen 1933 in eine neue Phase eintraten, ist nicht neu. Die meisten Untersuchungen über die Annäherung zwischen faschistischem Italien und nationalsozialistischem Deutschland nach 1933 betonen die politischen und ideologischen Hintergründe dieses dynamischen Prozesses, der mit dem Achsenbündnis 1936 und dem Stahlpakt des Jahres 1938 seinen vorläufigen Abschluß fand. Mantelli (1998:253) [O]

Ein Element des geschichtswissenschaftlichen Stils, das in allen untersuchten Texten in mehr oder weniger großem Umfang angetroffen wurde, ist der Hang zu Aufzählungen. Diese erscheinen häufig in einer Aneinanderreihung von syntaktisch gleichen Strukturen in einer Art ‚Mantra‘, das der Emphase und Eindringlichkeit dient.¹²⁰ Sie sind Mittel zur Ökonomisierung des Diskurses, da sie die Darstellung einer ganzen Bandbreite von Ereignissen und Prozessen ermöglichen und dadurch die beschriebene historische Zeit bedeutend verlängern, ebenso wie Konjunktionen (vor allem kausale und temporale) und die dadurch bedingte syntaktische Zerdehnung in mehrere Einzelsätze bzw. die Vermeidung hypotaktischer Strukturen. Aufzählungen können jedoch, vor allem wenn sie so ausgedehnt und häufig wie in dem genannten Beispieltext Mantellis vorkommen, den Satzbau und damit die Lesbarkeit des Textes erheblich erschweren. Nicht immer jedoch nehmen Übersetzer in dieser Hinsicht (wünschenswerte) Veränderungen vor.

Die Reliefgebung und Fokussierung mittels Links– oder Rechtsverschiebung erfahren in der Übersetzung – allein schon aufgrund einzelsprachlicher Besonderheiten – mehr oder weniger große Veränderungen. Dabei ist gerade das „theme/rheme arrangement [...] closely associated with the expression of discourse. Admittedly, word order and theme/rheme arrangement correspond to different textual norms in [different] languages, and one cannot be prescriptive about the translator’s choice in this respect“ (Mason 2010:90). Diese Behauptung ist bezüglich der Abfolge von Thema und Rhema sicherlich richtig: Aus der funktionalen Satzperspektive heraus ist das Rhema das Neue des Satzes, während das Thema den Kommentar bzw. das Bekannte darstellt. Die spezifische Thema–Rhema–Verteilung dient also nicht nur der Textkohäsion, sondern auch und vor allem der argumentativen Struktur und damit der rhetorischen Kraft (im Hinblick auf Darstellung und Überzeugung), dem „overarching communicative goal“ (Mason 2010:91) des Gesamttextes. Hier wiederum kommen die durch die Variablen Textsorte, Diskurs und Text ausgeübten Zwänge ins Spiel, die nach Meinung Masons „take precedence over incidental equivalences at the level of the referential meaning of individual lexical items“ (*Ibid.*).

¹²⁰ Zum Beispiel in Natoli (1993:199f.)

Die exakte Wiedergabe der thematisch–rhematischen Textstruktur dürfte also in der Praxis oft schwierig exakt umzusetzen sein, wie dieses Beispiel zeigt:

In Croce il paragone fra «fascismo–parentesi» e «nazismo–rivelazione» non era casuale. Focardi (2005:93) [O]

Allerdings hatte Croce gute Gründe für diese scharfe Abgrenzung von „Faschismus als Parenthese“ und „Nationalsozialismus als Offenbarung“. Focardi (2006:109) [Ü]

Gerade bei Fokussierungen ist jedoch zu bedenken, dass diese entweder zu Beginn des Satzes (Linksverschiebung), zum Satzende (Rechtsverschiebung) oder auch durch Einschübe in der Satzmitte (mittels Klammern, Bindestrichen oder Kommata) bewusst einen bestimmten Aspekt *hervorheben*, dem der Verfasser eine wie auch immer geartete Bedeutung beimisst (und sich dadurch positioniert). Bei der Einebnung von Fokussierungen wird der Text daher nicht nur auf einen einheitlichen, oft sehr sachlichen Stil nivelliert, sondern es gehen auch wichtige kommunikative Elemente verloren.

Zu den im geschichtswissenschaftlichen Schreiben besonders beliebten rhetorischen Stilmittel auf Satzebene gehören darüber hinaus Chiasmen, Gegenüberstellungen und Parallelkonstruktionen, die aufgrund einzelsprachspezifischer Gegebenheiten im Italienischen häufig mit Ellipsen einhergehen. Diese sind im Deutschen nicht immer in der gleichen Weise reproduzierbar, wodurch gewisse Hervorhebungen und damit auch eine bestimmte stilistische ‚Schönheit‘ im Zieltext verloren gehen:

Comune alle diverse forze antifasciste fu la volontà di separare le sorti del paese da quelle, segnate, della Germania hitleriana. Comune la volontà di distinguere le responsabilità italiane da quelle germaniche per la guerra dell’Asse combattuta congiuntamente contro gli Alleati. Focardi (2004:57) [O]

Die verschiedenen antifaschistischen Kräfte stimmten in dem Wunsch überein, das Schicksal ihres Landes von demjenigen Hitlerdeutschlands abzutrennen. Sie waren in dem Wunsch geeint, die italienische Verantwortung für den Krieg der Achsenmächte gegen die Alliierten von der deutschen Schuld zu unterscheiden. Focardi (2007:179) [Ü]

Auch wenn der semantische Inhalt der *volontà comune* in dem hier aufgeführten Beispiel enthalten ist, geht durch die stilistisch–syntaktische Nivellierung doch ein beträchtlicher Teil der Ausdruckskraft dieses Satzes verloren. Die syntaktische Konformierung ist hier zwar in dem Sinne notwendig, dass ellipsenhafte Konstruktionen dieser Art im Schriftdeutschen eher selten sind, eine den Ausgangstextsatz imitierende Konstruktion wie etwa *Gemeinsam war den verschiedenen antifaschistischen Kräften der Wunsch ... Gemeinsam war ihnen auch der Wunsch ...* würde die syntaktische Emphase vielleicht aber doch in etwa

beibehalten.¹²¹

Ein weiteres Beispiel aus dem gleichen Aufsatz soll veranschaulichen, inwieweit der Satzbau im Italienischen zur Untermalung und Verbildlichung einer dargestellten Situation beitragen kann, welche in der deutschen Übersetzung einiges von ihrer Plastizität verliert:

All'immagine del "cattivo tedesco", reo delle più turpi nefandezze, fu contrapposta quella del "buon italiano", generoso salvatore di ebrei, sempre pronto ad intervenire per soccorrere le popolazioni dei paesi da lui stesso occupati. Focardi (2004:63) [O]

Dem Bild vom »bösen Deutschen«, der der übelsten Grausamkeiten schuldig war, wurde das Bild vom »guten Italiener« gegenübergestellt, der großzügig Juden gerettet hatte und stets bereits gewesen war, die Bevölkerung in den von ihm selbst besetzten Ländern zu Hilfe zu eilen. Focardi (2007:185) [Ü]

Die im AT durch Kommata hervorgehobenen Einschübe ließen sich in ähnlicher Weise auch im Deutschen realisieren, etwa:

Dem Bild vom »bösen Deutschen«, übelster Grausamkeiten schuldig, wurde das Bild vom »guten Italiener« gegenübergestellt: großzügiger Retter der Juden, immer bereit, der Bevölkerung in den Ländern zu Hilfe zu eilen, die er selbst besetzt hatte [meine Übersetzung],

wodurch auch etwas von der impliziten Ironie dieser Darstellung erhalten bleiben würde.

Hierbei ist meines Erachtens zu bedenken, dass dieses Phänomen nicht unbedingt auf einen wie auch immer gearteten Zwang der deutschen Wissenschaftssprache zu größerer syntaktischer Konformität zurückgeht, sondern dass es eher eine Schwierigkeit von Übersetzungen zu sein scheint: Die in Kapitel II.2.4. analysierten deutschen Vergleichstexte zeigen, dass auch der deutsche geschichtswissenschaftliche Stil nicht arm an syntaktischer Variation und Verwendung von reliefgebenden Konstruktionen ist.

II.3.3. Lexik

II.3.3.1. Fachwörter und Termini

¹²¹ Dem aufmerksamen Leser entgeht darüber hinaus hier nicht, dass das bereits *besiegelte* Schicksal Hitlerdeutschlands (*quelle, segnate, della Germania hitleriana*) im Zieltext nicht erwähnt wird sowie dass die *Verantwortung* für die Kriegsverbrechen sich im Falle Deutschlands in *Schuld* umwandelt. Dies mag aus Gründen der Vermeidung von einer kurz aufeinander folgenden Wiederholung des gleichen Substantivs geschehen sein, die Entscheidung über die Verwendung der Worte *Verantwortung* bzw. *Schuld* ist jedoch in diesem Kontext nicht beliebig.

Ausgangspunkt einer Textanalyse ist, neben den formalen und strukturellen Eigenschaften, immer und trotz aller Betonung auf der ganzheitlichen Betrachtung die Lexik, denn das lexikalisch–semantische Potential eines Textes, die rhetorische Einbettung der Wörter und Begriffe und das Wissen um den spezifischen Wortgebrauch geben Einblick in „wichtige Aspekte einer über einzelne Texte hinausgehende[n] Gebrauchsform von Sprache“ (Spitzmüller/Warnke 2011:15). Natürlich ist es nicht nur das Wort allein, sondern hauptsächlich dessen Verwendungskontext, der eine auf den gesamten Text bzw. Diskurs abstrahlende Assoziation hervorruft. Dabei muss bei der Analyse des einzelnen lexikalischen Phänomens besonders darauf geachtet werden, eine „Unterspezifiziertheit“ (*Ibid.*:16) zu vermeiden, bei der ein zu großes Gewicht auf eine Einzelperspektive gelegt wird. Dies gilt selbstverständlich nicht nur für die Lexik, die Gefahr ist hier jedoch größer.¹²²

Wie bereits in Kapitel II.2.3.3. erwähnt, ist eine eindeutige Unterscheidung in geschichtswissenschaftliche und *nicht*–geschichtswissenschaftliche Fachwörter im Prinzip kaum möglich. Zum einen stammen ‚Fachtermini‘ in historiographischen Texten (vor allem der Zeitgeschichte) häufig aus anderen Wissenschaftsgebieten, je nachdem mit welchem historischen Unterthema sich der jeweilige Text beschäftigt. Einer der Texte Mantellis (1996) [O] beispielsweise enthält eine Fülle an wirtschaftswissenschaftlichen Fachbegriffen, die nicht primär als historiographische Termini anzusehen sind, es in der wissenschaftssprachlichen Aushandlung jedoch werden können.

Gerade bei ‚fachfremden‘, also nicht geisteswissenschaftlichen Termini ist die Gefahr einer inadäquaten Übertragung wohl relativ groß, wie folgendes Beispiel zeigt:

Il rifornimento di prodotti e materie prime di cui la comunità non era provvista sarebbe avvenuto attraverso il regime di cambi bilanciati o clearing, gestito unicamente dal nucleo propulsore. Le esportazioni e le importazioni fra le collettività si sarebbero dovute organizzare in forme unitarie su un piano di scambi globalmente bilanciati. Il clearing avrebbe regolato i rapporti commerciali fra comunità e vi sarebbero stati tanti clearing quante erano le comunità. Un'organizzazione finanziaria internazionale avrebbe operato come stanza di compensazione, rappresentando le comunità e non i singoli stati attraverso un clearing multilaterale, equilibrando "facilmente" debiti e crediti. Rodogno (2005:10) [O]

¹²² Für die diskurslinguistische Betrachtung sind Wörter nicht nur in ihrer singulären, unmittelbaren Bedeutung interessant, sondern auch in Verbindung mit so genannten ‚n–Grammen‘ oder Kollokationen (vgl. Bubenhofer 2009:111–118), das heißt in ihren ‚typischen‘ und meist durch häufigen Gebrauch konventionalisierten Bedeutungen, die nicht immer nur allein am Wort abzulesen sind. Zum benachbarten Begriff der *semantic prosody* vgl. Hunston (2007b).

Die Versorgung mit den Waren und Rohstoffen, die der Gemeinschaft fehlten, sollte im Rahmen eines Handelsausgleichs– bzw. Clearingverfahrens erfolgen und bei den treibenden Kräften des Zentrums liegen. Man gedachte dabei, die Ein- und Ausfuhr zwischen den einzelnen Gemeinschaften in einheitlichen Formen und auf einer global ausgeglichenen Ebene zu organisieren. [Auslassung im ZT] Eine internationale Finanzorganisation diente in den Gedankenspielen der faschistischen Vordenker als Kompensationskammer, die nicht die einzelnen Staaten, sondern die Gemeinschaften umschloss, und über ein Clearingsystem die Schulden und Kredite »mühelos« ausglich. Rodogno (2010:221) [Ü]

In diesem längeren Abschnitt, der sich – innerhalb der eigentlichen Aufsatzthematik der vor allem außenpolitischen ‚Neuen Ordnung‘ – mit den wirtschaftlichen Abkommen beschäftigt, die das faschistische und nationalsozialistische Regime zur wirtschaftlichen ‚Stabilisierung‘ der von ihnen okkupierten Territorien und politischen ‚Partner‘ abgeschlossen hatten, erscheinen drei Fachbegriffe aus dem Wirtschaftswesen, die in der damaligen Zeit von Bedeutung waren bzw. dort sogar entstanden sind. Die *cambi bilanciati* sind dabei ein Fehler seitens des AT–Verfassers; diese heißen korrekt *scambi bilanciati* und bezeichnen eigentlich ‚bilaterale‘ Handelsabkommen, die Nazi–Deutschland jedoch prinzipiell zur Stärkung seiner eigenen Devisen abschloss.¹²³ Der Begriff *clearing* wird in allen Sprachen in der englischen Form verwendet, die *Kompensationskammer* ist hier jedoch eine wörtliche Übersetzung, die in diesem Zusammenhang im Deutschen nicht existiert. Der korrekte Begriff müsste hier *Clearinghaus* oder *Clearingstelle* lauten.¹²⁴

Wörter, die auf historische Ereignisse oder Praktiken hinweisen, sind oft Teil eines gesellschaftlichen Allgemeinwissens, was auf Grund der breiten und langjährigen Sensibilisierung für und Aufarbeitung des Zweiten Weltkriegs sicherlich für den hier behandelten Themenbereich noch viel mehr zutrifft. ‚Reine‘ historiographische Fachwörter, die nur dem Geschichtswissenschaftler geläufig sind, gibt es dagegen eher in kleineren oder Nischendisziplinen wie beispielsweise der Archäologie oder in den historischen Hilfswissenschaften, die nicht selten über ein umfangreiches, im engen Sinne ‚technisches‘ Wissen verfügen müssen.

¹²³ Vgl. Rieder (2003:37): „Hjalmar Schacht [damaliger Reichsbankpräsident] bekämpfte das Außenhandelsdefizit durch Bilateralisierung des Handels und Zahlungsverkehrs mit dem Ausland mittels Umstellung vom Devisenverkehr auf Verrechnungsabkommen auf Reichmarkbasis, das so genannte Clearing, das Devisenbarzahlungen vermied. Diese Kompensationsgeschäfte förderten die Ausfuhr bei gleichzeitiger Beschränkung der quantitativen Einfuhr“ und „Die unvorteilhafte Lage einiger besonders ‚schwacher‘ Staaten [...], wie Italien und Ungarn, blieb ‚durch geringe Bardevisen– und hohe Clearingdeviseneinnahmen im Verkehr mit Deutschland‘ charakterisiert.“

¹²⁴ Vgl. die Einträge für ‚Clearinghaus‘ und ‚Clearingstelle‘ in der Kombination Deutsch–Italienisch im korpusbasierten Online–Wörterbuch *linguee* (<https://www.linguee.de/deutsch-italienisch/search?source=auto&query=clearinghaus>, <https://www.linguee.de/deutsch-italienisch/search?source=auto&query=clearingstelle>, Zugriff am 13.07.2018), die für das Italienische die Wörter *stanza di compensazione* oder *organismo di compensazione* anzeigen.

In den hier untersuchten übersetzten Texten konkurrieren (Fach-)Wörter aus der allgemeinen Wissenschaftssprache häufig mit ihren lateinischen Entsprechungen bzw. Vorläufern. Die Entscheidung für oder gegen einen lateinischstämmigen Terminus in einer geisteswissenschaftlichen Übersetzung ist nicht leicht zu treffen, da das Deutsche in dieser Hinsicht über zahlreiche Entsprechungen verfügt und „[d]ie Konkurrenz zwischen Fremdwörtern und einheimischen Benennungen [...] in romanischen Fachsprachen seltener [ist] als im Deutschen“ (Reinart 2009:138). Reinart bezieht sich hier zwar vorwiegend auf die Fremd- bzw. Fachwörter der technisch-naturwissenschaftlichen Fachsprachen, ihre Aussage trifft jedoch meines Erachtens auch auf die geisteswissenschaftlichen Fachsprachen zu.¹²⁵ Derartige Ausdrücke müssten umso mehr in der Übersetzung verwendet werden, als dass sie häufig in der Wissenschaftssprache allgemein verwendet werden. Eine zu ausufernde Verwendung von Begriffen lateinischen Ursprungs lässt jedoch gerade im Vergleich mit einer romanischen Sprache wiederum an Interferenzerscheinungen denken (vgl. Kapitel II.3.5.1.).

II.3.3.2. Eigennamen, Institutionen, *Realia*

Eigennamen oder *Nomina propria* sind in geschichtswissenschaftlichen Texten, viel mehr noch als Fachtermini im eigentlichen Sinne, häufig essentiell wichtig für die Konstruktion von historiographischer Erzählung. Anthroponyme (Personennamen) geben Hinweise auf Handelnde, Adressaten, institutionelle Rahmenbedingungen und Institutionen an sich, während Toponyme als lokale Marker fungieren oder Aufschluss über historische Ereignisse geben. Diese Bezeichnungen müssen dabei nicht immer der historischen Wahrheit entsprechen, sondern können ebenso in einem ironisierenden Zusammenhang verwendet werden, was die Übersetzung zusätzlich erschweren kann. Anschauliche Beispiele dafür stammen aus dem Aufsatz Focardis, der an einer bestimmten Stelle zeitgenössische Stimmen zu Wort kommen lässt, die die Figur Mussolinis mit einer ganzen Reihe von Appellativen charakterisieren:

Giordani lo definiva il «puro folle, il Parsifal esagitato». Guido Gonella, esponente di spicco della Democrazia Cristiana, lo descriveva come «genio del male». Il monarchico Franco Marano come «un fanatico invasato». [...] il duce veniva descritto come un avventuriero fortunato, un demagogo vanitoso e megalomane, un furbo agitatore di piazze, un istrione sempre divorato dalla voglia di piacere, un narciso con il gusto della teatralità. [...]

¹²⁵ Zur Veranschaulichung vgl. beispielsweise eine Auswahl von Wörtern romanischen Ursprungs in dem Vergleichstext von Hoffend (1998) [V]: firmierte, Aspirationen, Parolen, sukzessive, Instrumentarium, partiell, Primat, dediziert, Sektor etc.

il Mussolini buon padre di famiglia e demiurgo mite e generoso di un regime all'«acqua di rose». Focardi (2005:99) [O]

deren kulturspezifische Konnotationen nicht in allen Fällen übertragen werden können:

Giordani bezeichnete ihn als einen „vom Wahnsinn getriebenen Parsifal“. Der führende Christdemokrat Guido Gonella beschrieb ihn als „Genie des Bösen“, der Monarchist Franco Marano als „besessenen Fanatiker“. [...] erschien der Duce als Glücksritter, eitler Größenwahnsinniger Demagoge, gerissener Agitator, beifallheischender Hanswurst und theaterverliebter Narziß. [...] Mussolini als guten Familienvater und aufopferungsvollen Schöpfer eines milden Regimes [...]. Focardi (2006:166) [Ü]

Gerade der Verweis auf Bilder oder Figuren, die ursprünglich dem kollektiven, kulturellen Erbe einer Sprachgemeinschaft entstammen und heute mit übertragener Bedeutung verwendet werden, stellen den Übersetzer vor die Herausforderung, eine adäquate Entsprechung zu finden, die dieser Verbindung Rechnung trägt. So ist beispielsweise die Übertragung von *istrione*¹²⁶ zu *Hanswurst* – die ebenso in Focardi (2007:182) [Ü] verwendet wird – nicht ganz unproblematisch, wenn man die übertragene Wortbedeutung der ursprünglich derbkomischen Figur des deutschen Theaters des 18. Jahrhunderts aus dem Duden zugrunde legt: „dummer Mensch, den man nicht ernst nimmt, der sich lächerlich macht“.¹²⁷ Diese Beschreibung trifft nur zum Teil auf die intendierte Charakterisierung der im Text angeführten Quellen zu. Angemessener wäre hier eventuell eine Übersetzung mit dem bildungssprachlichen *Histrione*¹²⁸ ebenso wie mit *Komödiant*, das darüber hinaus sogar in zeitgenössischen deutschen Urteilen über Mussolini belegt ist.¹²⁹

Die untersuchten geschichtswissenschaftlichen Texte enthalten eine gewisse Anzahl an Schlüsselwörtern bzw. rekurrierenden semantischen Feldern. Schlüsselwörter

¹²⁶ Vgl. die übertragenen Wortbedeutungen des ursprünglich römisch–antiken Schauspielers im GRADIT: „attore di scarso valore, di mediocri capacità, che recita con enfasi eccessiva per suscitare facili emozioni; chi si comporta in modo teatrale, esibizionistico o simula in modo plateale“ (Eintrag „istrione“ in der elektronischen Version des GRADIT <https://dizionario.internazionale.it/parola/istrione>, Zugriff am 09.07.2018).

¹²⁷ Vgl. den Eintrag „Hanswurst“ in der elektronischen Version des Duden (<https://www.duden.de/rechtschreibung/Hanswurst>, Zugriff am 09.07.2018), sowie das entsprechende Wortprofil im DWDS (<https://www.dwds.de/wb/Hanswurst>, Zugriff am 09.07.2018), aus dem ersichtlich wird, dass der semantische Gehalt von *Hanswurst* nur zum Teil dem des *istrione* entspricht.

¹²⁸ Vgl. dazu die Korpustreffer für „Histrione“ aus dem aggregierten Referenz– und Zeitungskorpus des DWDS (<https://www.dwds.de/r?corpus=public;q=Histrione>, Zugriff am 09.07.2018).

¹²⁹ Nach einem Interview mit Mussolini im März 1922 gibt der sozialistische Journalist Hanns–Erich Kaminski folgendes Urteil ab: „Ein eitler Komödiant! Einer, bei dem jede Bewegung auf ihre Wirkung berechnet ist, der immer auf Beifall lauert und sich für jede Schmeichelei prostituiert. Aber er ist auch intelligent [...]. Ein Erfolgssucher um jeden Preis. Da habt ihr den ganzen Mussolini!“ (Kaminski 1925:85, zitiert in Schieder 2013:59).

sind Worteinheiten, „deren kontextuelle und konnotative Bedeutung dominant“¹³⁰ für den betreffenden Text ist. Weitere Merkmale von Schlüsselwörtern sind – nach Liebert (2003:59f.), zitiert in (Spitzmüller/Warnke 2011:143) – dass sie „diskursbestimmend“ und „umstritten“ seien und häufig „eine große Bedeutungsvielfalt“ aufwiesen. Liebert bezieht seine Ausführungen auf den politisch–gesellschaftlichen Diskurs, daher kann eine der Eigenheiten von Schlüsselwörtern, „das Selbstverständnis und die Ideale einer Gruppe oder einer ganzen Epoche ausdrücken [zu] können“, hier nur bedingt bestätigt werden. Auf die hier untersuchten Texte bezogen, können Schlüsselwörter – in der wissenschaftlichen Betrachtung eines historischen Faktus – die Ideale oder Leitmotive einer Epoche oder einer bestimmten Gruppe ausdrücken, oder aber sie können die Sicht der (wissenschaftlichen) Nachwelt auf eine Epoche oder eine (politische) Gruppe benennen. Schlüsselwörter sind in geschichtswissenschaftlichen Texten nicht nur in vermehrter Häufigkeit vorhanden (vgl. de Beaugrande/Dressler (1981:55) zur Funktion von Wiederholungen bzw. Rekurrenzen), sondern bilden häufig semantische Felder oder Verbindungen, deren adäquate Reproduktion dahingehend Probleme bereiten kann, dass bestimmte Wörter beim Zieldeser nicht die gleichen Assoziationen hervorrufen müssen wie beim Ausgangstextleser.

Ein Problem, das hierbei entstehen kann, hängt mit der bereits erwähnten Charakteristik des Deutschen zusammen, Wörter germanischen und romanischen Ursprungs gleichrangig zu verwenden, auch um Wiederholungen zu vermeiden. So sind beispielsweise im Aufsatz Procaccis unter anderem die Themen der *memoria* und der *cancellazione dalla storia* rekurrent, die jedoch im Zieldeser unterschiedlich übersetzt werden:

[1a] [...] *vennero ignorati dalle celebrazioni patriottiche e presto esclusi dalla memoria*. Procacci (2006:585) [O]

[1b] [...] *wurden von den patriotischen Feiern ausgeschlossen und gerieten bald in Vergessenheit*. Procacci (2012:484) [Ü]

[2a] *Esclusa dai resoconti ufficiali e dalla memoria collettiva, la questione dei prigionieri fu così cancellata dalla storia nazionale. Ibid.:586* [O]

[2b] *Da sie in den offiziellen Verlautbarungen und im kollektiven Gedächtnis nicht vorhanden war, wurde die Frage der Kriegsgefangenen auch aus der nationalen Geschichte gelöscht. Ibid.* [Ü]

Der *Ausschluss* der italienischen Kriegsgefangenen aus der (kollektiven) *Erinnerung* scheint in Beispiel [1b] eine Art natürlicher oder fast unbeabsichtigter Prozess zu sein. Durch die Agensverschiebung werden die ehemaligen Kriegsgefangenen zu Akteuren im Satz und befördern sich quasi selbst ins Vergessen, anstatt von einer anderen

¹³⁰ Spitzmüller/Warnke (2011:142) in Anlehnung an Hermanns (1994) und Liebert (1994).

Entität *ausgeschlossen* (*esclusi*) zu werden. Die gleiche Prozedur macht auch in Beispiel [2b] die Kriegsgefangenenfrage zum Akteur, der von vornherein nicht im kollektiven Gedächtnis präsent bzw. *vorhanden* ist, während die Kriegsgefangenenangelegenheit im AT stattdessen durch äußere Einwirkung, damit bewusst und nicht in irgendeiner Weise selbstverschuldet, aus der kollektiven Erinnerung wiederum *ausgeschlossen* wird. Die beiden Beispiele machen mehrere Aspekte deutlich: Zum einen bezeugen sie die kontextabhängige, kumulative Wirkung verschiedener sprachlicher Einheiten zur Konstruktion von *stance* über die einzelne Metapher hinaus, zum anderen heben sie die Bedeutung rekurrierender sprachlicher Felder oder Schlüsselwörter hervor, die der Verfasser zur Konstruktion von Argumentation und Darstellung nutzt. In der Übersetzung ist daher auch die lexikalische *variatio* zur Vermeidung von (angeblicher) Redundanz genau zu überdenken, da diese unter Umständen zur Verminderung der Intensität beitragen kann.

Nomina abstracta, die auf nicht-physische Phänomene wie Ideen, Vorstellungen, Gefühle, Erfahrungen, abstrakte Konzepte und Denkkategorien referieren, sind für das Italienische charakteristisch, umso mehr in der geisteswissenschaftlichen Sprache, die von jeher mit Begriffen arbeitet, die nicht immer konkret-fassbare Entsprechungen in der physischen Welt besitzen. Bei der Übersetzung derartiger Termini – vor allem ins Deutsche, das gerade bei Handlungen und Prozessen eindeutige Begriffe bevorzugt – können Satzgefüge entstehen, die gerade bei wörtlicher Übertragung von *nomina abstracta* das Textverständnis kompromittieren oder zumindest deutlich zur Verfremdung des Zietextes beitragen. Das Problem hierbei ist nicht, dass diese Wörter im Deutschen selten wären oder einem gehoben-antiquierten Stil angehörten, sondern eher, dass deren wörtliche Übernahme und damit unspezifische Verwendung dem Sprachgefühl des Deutschen zuwiderläuft, welches gerade für Ereignisse, Prozesse und Abläufe (also Entitäten, die eine gewisse Dauer haben und in Bewegung sind) konkrete Benennungen erfordert. Exemplarisch deutlich wird dies an folgendem Beispiel, in dem die betreffenden Wörter unterstrichen wurden:

[...] è d'altro canto altrettanto evidente che la loro struttura produttiva subì una sorta di distorsione, risultandone indebolita la già gracile spinta allo sviluppo economico. In altri termini, sarebbe scorretto ritenere che i rapporti tra Germania e Stati dell'Europa centro e sud-orientale fossero improntati ad una logica di sfruttamento dei più deboli da parte del più forte; occorre invece leggerli alla luce della categoria della «dipendenza», che da meramente politica si sarebbe poi rovesciata in subalternità politica e militare dopo il 1939. Mantelli (1996:1207) [Ü]

Andererseits ist es ebenso offensichtlich, daß die Produktivstruktur dieser Staaten eine gewisse Verzerrung erfuhr, die den ohnehin schon labilen Antrieb zur wirtschaftlichen Entwicklung weiter schwächte. Es wäre jedoch falsch anzunehmen, daß die Beziehungen zwischen Deutschland und den

Staatn Mittel- und Südosteuropas von einer Logik der Ausbeutung des Schwächeren durch den Stärkeren bestimmt gewesen seien. Stattdessen müssen wir die Entwicklung im Rahmen einer Kategorie der ‚Abhängigkeit‘ sehen, die sich nach 1939 von einer rein ökonomischen Dependenz in eine politische und militärische Subalternität verwandelte. Mantelli (1998:269) [Ü]

Darüber hinaus hat die wörtliche Übernahme dieser im Deutschen unüblichen Abstrakta, die auf lexikalische Interferenzen mit dem Italienischen hinweisen, einen nicht unerheblichen Verfremdungseffekt auf den Zieltext. Dabei würde es reichen, das abstrakte Nomen durch eine nominale oder adjektivische Erweiterung in seinem semantischen Bereich einzugrenzen. Ein Beispiel für die Herausforderungen, vor die der Übersetzer im Zusammenhang derartiger abstrahierender, konzeptueller Nomen gestellt wird, veranschaulicht folgende Textstelle, in der für die Betrachtung relevante sprachliche Elemente unterstrichen wurden:

Nel 1984, MacGregor Knox, pubblicò nel Journal of Modern History, un brillante articolo. In esso l'autore comparò il ruolo centrale della conquista esterna ed interna nei due regimi fascisti. L'esame del profilo progettuale e dalle [sic!] finalità complessive delle politiche d'occupazione del fascismo in Europa non può prescindere dal contesto interno e dal progetto totalitario di trasformazione della società italiana. Si tratta di un elemento comune ai regimi fascista e nazista e coglie un aspetto saliente della parentela – non di certo dell'identità – fra le due ideologie.

Das Textbeispiel enthält darüber hinaus die epistemische Bewertung des Historikers MacGregor Knox, dessen Autorität durch die Nennung des prestigeträchtigen *Journal of Modern History* zusätzlich untermauert wird und dessen Ausführungen eine wichtige Basis für die Argumentation Rodognos darstellen. Dies tritt jedoch – wie auch auffällt – in der anschließenden Wiedergabe durch die komplette Deagentivierung der Aussagen des genannten Historikers nicht mehr deutlich zutage. Die Verwendung der genannten abstrakten Nomen erschwert die deiktische Zuordnung dieser Sätze zusätzlich, so dass auch die darin enthaltene, hervorgehobene Wertung (*non di certo dell'identità*) nicht eindeutig einer bestimmten Stimme (des Autors oder des zitierten Historikers) zugewiesen werden kann.

In der Übersetzung erfährt dieser Absatz dahingehend eine Bearbeitung, dass einige dieser Lexeme in auf konkrete Sachverhalte referierende Nomen oder in Verbsyntagmen umgewandelt wurden:

1984 veröffentlichte MacGregor Knox im »Journal of Modern History« einen brillanten Aufsatz, in dem er für Deutschland wie Italien den engen Zusammenhang zwischen Eroberung und innerer beziehungsweise äußerer Herrschaftsbildung hervorhob. Dieses Charakteristikum war dem faschistischen und dem nationalsozialistischen Regime gleichermaßen eigen und verweist auf die Verwandtschaft – nicht Identität! – der beiden Diktaturen und ihrer weltanschaulichen Grundlagen. Auch wer die Zukunftspläne und übergeordneten Ziele der faschistischen

Besatzungspolitik analysiert, kann nicht vom innenpolitischen Kontext und vom totalitären Entwurf des Faschismus zur Veränderung der italienischen Gesellschaft abstrahieren. Rodogno (2010:212) [Ü]

Die *Eroberung* kann hier zwar auf die Außenpolitik, im Sinne der Eroberung von Ländern und Territorien, jedoch nicht auf innenpolitische Gegebenheiten angewendet werden. Umgekehrt funktionieren die übersetzerischen Alternativen von *conquista* – *Erringung*, *Erlangung* oder auch *Machtergreifung* – nur im innenpolitischen, nicht aber im außenpolitischen Kontext, so dass der Übersetzer hier zwei verschiedene Substantive verwendet. Die inhaltliche Umstellung der letzten beiden Sätze dient der kohäsiven Verknüpfung, hervorgehoben durch *dieses Charakteristikum*, mit dem zentralen Thema des Aufsatzes (die wichtige Rolle, die die Verbindung von innerer und äußerer Herrschaftssicherung für die Konstitution und das Bestehen des italienischen Faschismus gespielt hat). Die ungenaue Zuordnung dieser und der folgenden Aussage zu einer konkreten Stimme wird auch in der Übersetzung beibehalten. Das abstrakte *esame del profilo progettuale* wird hier in Form einer Pronomen–Verb–Konstruktion zum Verweis auf eine nicht näher bestimmte Person.

Eine ‚Interpretation‘ des Textmaterials von Seiten des Übersetzers findet in dem Sinne statt, dass die beiden *Ideologien* zu *Diktaturen und ihren weltanschaulichen Grundlagen* erweitert werden, was inhaltlich korrekter ist, da es sich hier zwar um die ideologisch beeinflussten Pläne, jedoch mehr noch um deren Auswirkungen auf konkret–politischer Ebene handelt. Die einzige Abschwächung, die man in diesen Abschnitt hineininterpretieren könnte, betrifft die Umsetzung von *trasformazione*: Historisch gesehen handelte es sich bei den faschistischen Plänen zur italienischen Gesellschaft zumindest in der Theorie eher um eine *tiefgreifende* Veränderung in Form einer *Umwandlung* oder *Verwandlung*.¹³¹

Die Übersetzung von Begriffen, die auf vergangene oder zeitlich sehr weit zurückliegende Entitäten referieren, impliziert einerseits ein Minimum an historischen oder historiographischen Kenntnissen, andererseits aber vor allem auch eine kritische Betrachtung der jeweiligen Textstelle und die nötigen Recherchekompetenzen. So referieren Textstellen, die auf den ersten Blick eine wörtliche Übersetzung aufzuweisen scheinen, bei näherem Hinsehen auf Ausdrücke aus der jeweils im AT zitierten Quelle, die dort eventuell nicht eindeutig genug kenntlich gemacht wurde. Einige Funde hierzu bietet Focardi (2005:92) [O], in dem beispielsweise die *vittoria di Arminio su Varo nel 9 d.C.*, die als solche im Italienischen vielleicht geläufig ist, wörtlich mit *Sieg von Arminius über Varus im Jahre 9 n. Chr.*

¹³¹ Vgl. dazu Dogliani (2014:vii): „Il fascismo fu l'unica esperienza contemporanea che ebbe un progetto unitario e autoritario di trasformazione della società, delle mentalità, dei ruoli di genere e dei compiti assegnati alle generazioni e all'individuo perfino nella sua sfera privata.“

(Focardi 2006:109 [Ü]) übersetzt wird, wo jedoch im Deutschen die Ausdrücke *Varusschlacht* oder *Schlacht im Teutoburger Wald* geläufiger wären. Die Bezeichnung verweist jedoch auf den Wortlaut in der von Focardi konsultierten Quelle von Benedetto Croce und ist daher auch im Zieltext so zu übernehmen, zumal sie in eine längere Passage indirekter Rede eingebettet ist.

Dies ist jedoch von Fall zu Fall entscheiden, wie ein weiteres Beispiel aus dem gleichen Text zeigt: Hier wird der Verweis auf die *tradizione dell'autoritarismo prussiano* (Focardi (2005:92) [O]) mittels einer semantischen Verengung zu dem *preußischen Obrigkeitsstaat* (Focardi (2006:109) [Ü]), wohingegen der Begriff „preußischer Autoritarismus“ hier wohl angemessener gewesen wäre, da er weitaus mehr Aspekte inkludiert.¹³² Ein drittes Beispiel betrifft die Übersetzung der Beschreibung *L'Italia della civiltà comunale e di Cavour* (*Ibid.*:94 [O]), die hier unspezifisch mit *Italien, das einen Cavour und eine blühende Stadtkultur hervorgebracht habe* (*Ibid.*:111 [Ü]) übersetzt wird. Da sich hier eindeutig auf das italienische Kommunalwesen des Mittelalters bezogen wird, wäre das historiographisch korrektere Fachwort *Kommune* hier wohl angemessener.¹³³

Vorsicht ist auch bei italienischen historischen Termini geboten, die auf den ersten Blick im Deutschen eine naheliegende oder wörtliche Entsprechung zu besitzen scheinen:

Il problema razziale cominciò a preoccupare Mussolini dal momento che decise di conquistarsi un impero [...]. Mantelli (2003:32) [O]

Das Rassenproblem begann Mussolini von dem Augenblick an zu interessieren, als er ein impero zu schaffen beschlossen hatte [...]. Mantelli (2005:209) [Ü]

Fast alle unmittelbaren Lösungen – *Kaiserreich, Reich, Weltreich* – sind hier nur partiell korrekt, da sie jeweils auf verschiedene historische Gegebenheiten verweisen, die allesamt nicht mit der hier intendierten Auffassung des mussolinischen *impero* übereinstimmen.¹³⁴ Die Übersetzerin hat diesen Begriff im Original belassen, auch wenn das Wort *Imperium* ebenfalls eine praktikable Lösung gewesen wäre, da Mussolini ‚sein‘ *impero* in Anlehnung an das antike *Imperium Romanum* konzipierte (wenn auch mehr in der Theorie bzw. zu propagandistischen Zwecken als in der tatsächlichen politischen Praxis), wie diese Worte bezeugen:

¹³² Vgl. Winkler (2010:247f.): „[...] das Ende einer deutschen politischen Elite. Mit ihr ging zumindest die Realität jenes Gedankens dahin, der sich vielen im Namen Preußens symbolisiert. Preußische Disziplin, Rechtllichkeit, Moralität, aber auch preußische Illiberalität, die ehrliche Direktheit, aber auch der Autoritarismus der preußischen Tradition, die Humanität, aber auch die gewollte Unmündigkeit der Vielen in der politischen Praxis preußischer Vergangenheit“.

¹³³ Vgl. Keller (2008).

¹³⁴ Mit *Kaiserreich* werden im deutschen Sprachraum üblicherweise das Deutsche Kaiserreich (1871–1918) oder die beiden Französischen Kaiserreiche (1804–1814/15 und 1852–1870) bezeichnet, das Wort *Reich* referiert in erster Linie auf das Dritte oder Deutsche Reich (1871–1945) bzw. wird in der Bezeichnung Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation (962–1806) verwendet und ist daher in diesem Zusammenhang bereits ‚besetzt‘.

Roma è il nostro punto di partenza e di riferimento, è il nostro simbolo, o se si vuole: il nostro mito. Noi sogniamo l'Italia Romana, cioè saggia e forte, disciplinata e imperiale. Molto di quello che fu lo spirito immortale di Roma, risorge nel Fascismo: romano è il Littorio, romana è la nostra rivoluzione di combattenti, romano è il nostro orgoglio e il nostro coraggio.¹³⁵

Im Bereich der geschichtswissenschaftlichen Fachwörter scheint vor allem die Übersetzung bzw. Entscheidung zur Nichtübersetzung von zeitlichen Perioden und ideologisch-wissenschaftstheoretischen Denkansätzen bzw. Paradigmen nicht unwesentliche Probleme zu bereiten, vor allem wenn es sich um Begriffe handelt, die in der wissenschaftlichen Diskussion (noch) nicht etabliert sind. Ein Beispiel hierfür ist die Übersetzung des *ventennio*, das beispielsweise in Focardi (2007) [Ü] einmal mit *20 Jahren faschistischer Diktatur und Weltkrieg (Ibid.:179)*, ein anderes Mal mit *faschistische Ära (Ibid.:187)* oder *faschistische Zeit (Ibid.:191)* wiedergegeben wird, obwohl das *Ventennio* in der deutschen geschichtswissenschaftlichen Fachliteratur mehr als etabliert ist.¹³⁶ Ebenso verhält es sich mit dem *biennio rosso*, das mit *der bürgerkriegsähnlichen Zeit Anfang der Zwanziger Jahre (Focardi 2007:187 [Ü])* wiedergegeben wird, obwohl der Terminus in der Forschungssprache bereits seit Langem etabliert ist, wenn er auch meist mit erklärenden Zusätzen versehen wird.¹³⁷

Auch der Verweis auf wissenschaftstheoretische Diskussionen oder in gewisser Weise ideologisch beeinflusste Erklärungsversuche historischer Phänomene, die sich auf fremdsprachige (in diesem Fall meist italienische) Texte stützen und mittlerweile zum Kanon der historiographischen Diskussion gehören, können bei ungenügender Fach- und Sachkenntnis in der Übersetzung Probleme bereiten. Ein Beispiel hierfür ist die von Benedetto Croce geprägte These vom „fascismo come parentesi“, die in den meisten der untersuchten Texte erwähnt wird, da es sich hier, wie bereits an anderer Stelle erwähnt, gewissermaßen um den Ursprung einer Jahrzehnte währenden kollektiven Sicht auf den Faschismus als einer dem italienischen Volk wesensfremden und aufgezwungenen Ideologie und Staatsform handelt. Obwohl die Übersetzung der These als „Faschismus als Parenthese“ in der deutschsprachigen Forschung als etabliert gilt, finden sich in den übersetzten Texten auch andere Varianten:

In seguito, Croce parlerà del fascismo come di una "parentesi" nell'ordinato sviluppo della società italiana, di una "invasione degli

¹³⁵ Das Zitat ist Schleimer (2004:60) entnommen. Vgl. auch Nelis (2011).

¹³⁶ Genau genommen wissen seit den Dissertationen von Kolb (1990) und Arnold (1997) sogar deutsche Sprach- und Literaturwissenschaftler etwas mit dem Begriff *ventennio* anzufangen.

¹³⁷ Vgl. etwa „[i]m *biennio rosso*, dem ‚roten Doppeljahr‘ 1919/20“ (Engelmann 1992:23), „während der roten Jahre des *biennio rosso* 1919/20“ (Reichardt 2009:242).

Hyksos“, non destinata a lasciar tracce se non effimere. Santomassimo (1996:39) [O]

Später wird Croce vom Faschismus als einer „Klammer“ in der geordneten Entwicklung der italienischen Gesellschaft sprechen, als einer „Invasion der Hyksos“, die dazu bestimmt ist, keine oder nur vergängliche Spuren zu hinterlassen. Santomassimo (1996:204f.) [Ü]

In diesem Satz ist nicht nur die Verwendung des Ausdrucks *Klammer* problematisch, die weder dem übereingekommenen sprachlichen Konsens für diesen Begriff entspricht, noch semantisch den gleichen Inhalt mitteilt: Die übertragene Bedeutung von ‚Klammer‘ ist diejenige eines Gegenstandes, „der dem Zweck dient, zwei Sachen zusammenzuhalten oder etwas an etwas zu befestigen“¹³⁸ und entspricht damit eben nicht der von Croce intendierten Bedeutung eines unglücklichen, außerhalb der restlichen italienischen Geschichte stehenden ‚Einschubs‘:

È vero, essa [l'Italia] ha avuto venti anni di una triste, di una vergognosa storia [...]. Ma l'Italia ha avuto altresì secoli e millenni in cui ha portato un grandissimo contributo alla civiltà del mondo. Che cosa è nella nostra storia una parentesi di vent'anni? Ed è poi questa parentesi tutta italiana o anche europea e mondiale?¹³⁹

Auch die nicht weiter differenzierte Übernahme des Verweises auf die Hyksos, einer Gruppe fremder Könige, die Ägypten für etwas mehr als ein Jahrhundert während der Zweiten Zwischenzeit regierten, ist hier nicht unproblematisch. Dem zeitgenössischen deutschen (und wohl auch italienischen) Leser dürfte die bildhafte Verbindung mit einem grausamen, gewalttätigen Volk von Invasoren nicht unbedingt geläufig sein, weshalb in vergleichbaren deutschen Texten in diesem Zusammenhang auch immer Erläuterungen auftreten.¹⁴⁰ Hier wäre vielleicht ebenso eine Erläuterung nötig gewesen.

Auch in Focardi (2007) [Ü] wird eine eigene Übersetzung des Begriffs angeboten, die dem semantischen Inhalt von Croces Konzept schon eher entspricht, jedoch wie gesagt im Hinblick auf das in der Forschungsliteratur sehr viel weiter verbreitete Syntagma „Faschismus als Parenthese“ nicht als korrekt anzusehen ist:

Croce è comunemente noto come l'inventore della tesi del fascismo–parentesi, secondo cui il fascismo in Italia sarebbe stata una

¹³⁸ Vgl. Eintrag „Klammer“ in der elektronischen Version des Duden (<https://www.duden.de/rechtschreibung/Klammer>, Zugriff am 13.07.2018).

¹³⁹ Das Zitat stammt aus einer Rede Croces am 28. Januar 1944 vor den Alliierten in Bari, in der er um eine differenzierte Behandlung im Vergleich zu Nazi-Deutschland warb.

¹⁴⁰ Vgl. beispielsweise vom Lehm (2012:223): „Er [Croce] ging sogar so weit, den Faschismus mit den Hyksos zu vergleichen, jener altertümlichen Völkergruppe, die wie aus dem Nichts in Ägypten eingefallen und ebenso mysteriös wieder verschwunden war.“

“intossicazione” di pochi anni, una parentesi appunto [...]. Focardi (2004:57) [O]

Croce gilt als der Erfinder der Theorie vom »Faschismus als Episode«, gemäß welcher der Faschismus in Italien eine Art mehrjährige »Vergiftung« gewesen war: eine Art »Intervall« innerhalb einer Geschichte [...]. Focardi (2007:179) [Ü]

Es liegt auf der Hand, dass derartige Elemente in einem Zieltext eine verfremdende Wirkung haben können und nicht nur die Verständlichkeit und Rezeption desselben, sondern auch dessen Prestige in der Zielkultur beeinträchtigen können.

II.3.3.3. Metaphern und bildhafte Sprache

Bildhafte Ausdrücke als Mittel zur Veranschaulichung und stilistischen Variation sind in geschichtswissenschaftlichen Texten im gesamten Textkörper zu finden. Dabei dienen sie nicht nur der Wissenskonstitution, sondern ebenso der Reliefgebung und damit der Verfasserpositionierung.

Ein Beispiel für eine solche Hervorhebung, die die Eindringlichkeit der dargestellten historischen Ereignisse erhöht, und dem Verfasser dadurch wiederum zur Positionierung dient, findet sich in der Arbeit von Procacci:

[...] *nei mesi successivi iniziò a incombere sui prigionieri l'incubo della fame.* Procacci (2006:572) [O]

[...] *litten sie danach vor allem unter Unterernährung.* Procacci (2012:473)
[Ü]

Auch wenn in der Übersetzung die fokussierte Position am Satzende beibehalten wurde, lässt sich hier dennoch eine deutliche Abschwächung in der Darstellung feststellen. Dies geschieht zunächst vor allem nicht so sehr durch die Wahl des Verbs, als vielmehr durch die verkürzte Dauer, die es ausdrückt. Dieser Eindruck wird durch das temporale Adverb *danach* verstärkt, das auf eine undefinierbare Zeitspanne hinweist, während der AT von mehreren Monaten spricht. Zusammen mit dem Verbgefüge *iniziò a incombere* verdeutlicht diese Konstruktion, dass es sich bei dem hier dargestellten Ereignis um einen monatelangen Prozess handelt, der an Intensität zunimmt, während der ZT die gleiche Aussage stilistisch einebnet und damit zu einer sachlichen Feststellung macht. Das Gleiche geschieht mit dem Substantiv (*Unterernährung*), das eigentlich das Ergebnis desjenigen Prozesses ist, der in der Darstellung beschrieben wird: *la fame*, deren metaphorische Verstärkung im Italienischen durch *incubo* im Deutschen wohl zu pathetisch geklungen hätte. Um die Schwere und Intensität dieses Hungers, der sich als Leitbegriff durch den gesamten Text zieht und später sogar durch direkte Zitation von Zeitzeugenquellen nochmals unterstrichen wird, angemessen zu übertragen, hätte sich eventuell auch die Konstruktion *begann in den folgenden Monaten für die Gefangenen das Martyrium des Hungers* geeignet.

Generell werden metaphorische und bildhafte Ausdrücke vom Übersetzer meistens jedoch beizubehalten bzw. an anderer Stelle zu kompensieren versucht, wie folgende Beispiele verdeutlichen, in denen die metaphorischen Elemente und ihre Übertragungen durch Unterstreichung markiert wurden:

[1a] *Dal 1° settembre 1938 in poi si abbatté, sulla minuscola comunità ebraica italiana (48.000 autoctoni e 10.000 stranieri, secondo il censimento effettuato il 22 agosto di quell'anno dal governo fascista), un*

profluvio di disposizioni di leggi, ordinanze amministrative, circolari [...]. Mantelli (2003:28) [O]

[1b] *Seit dem 1. September 1938 wurde die kleine jüdische Gemeinde in Italien, die nach der von der faschistischen Regierung am 22. August des Jahres durchgeführten Zählung nur 48 000 einheimische und 10 000 Ausländer umfaßte, durch Gesetze, Verwaltungsanordnungen und – rundschriften mit einer Flut von Bestimmungen überschwemmt. Mantelli (2005:207) [Ü]*

[2a] *La guerra in Africa offrì un nuovo laboratorio per gli schemi d'ingegneria sociale del fascismo; fu considerata come il motore di rinnovamento degli italiani, il punto più alto del mito fascista di rigenerazione nazionale e come il crogiolo di una nuova civiltà [...]. Rodogno (2005:2) [O]*

[2b] *Der Krieg in Afrika bot ein neues Versuchslabor für die sozialtechnischen Entwürfe des Faschismus; man betrachtete ihn als Motor der nationalen Erneuerung und als Schmelztiigel einer neuen Kultur. Rodogno (2010:212) [Ü]*

Dabei ist sicherlich von Vorteil, dass ebenso wie die italienische auch die deutsche geisteswissenschaftliche Sprache reich an bildhaften Formeln ist (vgl. Kapitel II.2.4.).

Bestimmte Bilder aus dem lexikalischen Inventar der italienischen Wissenschaftssprache bereiten bei der Übertragung nicht unerhebliche Probleme, wie am Beispiel des Wortes *vulgata* deutlich wird, das auf verschiedene Arten ins Deutsche übersetzt wird:

[1a] *Contrariamente a quanto sostiene una vulgata tanto errata quanto diffusa [...]. Mantelli (2003:29) [O]*

[1b] *Im Gegensatz zu einer ebenso irrigem wie weitverbreiteten Vorstellung [...]. Mantelli (2005:207) [Ü]*

[2a] *Si è dunque creato nell'Italia dell'immediato dopoguerra un punto di convergenza "innaturale" fra vulgata antifascista e vulgata post-fascista. [...] le due vulgate hanno condiviso quello che si può chiamare [...]. Focardi (2004:66) [O]*

[2b] *In der unmittelbaren Nachkriegszeit hat sich also in Italien eine merkwürdige, eigentlich »unnatürliche« Konvergenz zwischen der antifaschistischen und der postfaschistischen popularisierenden Geschichtserzählung ergeben [...]. [...] Beide Großerzählungen waren aber vereint in dem, was man [...] nennen könnte. Focardi (2007:188) [Ü]*

[3a] *[...] alimentando una vulgata revisionista di indubbio successo. Focardi (2004:67) [O]*

[3b] *[...] und unterstützte eine revisionistische, zweifellos erfolgreiche Erzählung [...]. Focardi (2007:189) [Ü]*

Obwohl das Wort *Vulgata* ebenfalls im Deutschen existiert, ist es dort nur in seiner restriktiven Bedeutung als die „(von Hieronymus im 4. Jahrhundert begonnene,

später für authentisch erklärte) lateinische Übersetzung der Bibel“¹⁴¹ bekannt und auch die Verwendungsbeispiele des DWDS¹⁴² referieren keinen übertragenen Gebrauch des Wortes, so dass auf anderweitige Kompensationsstrategien zurückgegriffen werden muss.

Besonders auffällige oder unusuelle Bilder werden meist in die Übersetzung übernommen, da sie als Ausdruck der individuellen Verfasserpersönlichkeit gelten. Dies bestätigt die Befragung der Übersetzer, die einhellig erklären, derartige Merkmale des AT–Verfasserstils weitestgehend zu übernehmen. Besonders eindrucksvolle Beispiele hierfür liefern, wie bereits in Kapitel II.2.3.3.2. erläutert, die Arbeiten von Avagliano und Procacci, in denen die sprachlichen Bilder des Giftes (Avagliano) und des Hungers (Procacci) die Darstellung dominieren. Derartige sinntragende und –konstituierende Metaphern üben einen wichtigen Einfluss auf die Konstruktion von Argumentation und Darstellungshaltung und damit auf die Wirkung des gesamten Textes aus. Inwieweit diese Wirkung in den genannten Texten auch in der Übersetzung beibehalten wird, soll anhand der folgenden Beispiele aus Avagliano illustriert werden:

Beispiele aus Avagliano (2015) [O]	Übersetzung in Avagliano (2015) [Ü]
<i>Non è facile stabilire quanto il veleno antisemita sparso a piene mani dalla propaganda fosse realmente entrato in circolo nel sangue degli italiani. (S. 3)</i>	<i>Daher ist es nicht leicht, zu bestimmen, inwieweit das von der Propaganda großzügig verteilte antisemitische Gift tatsächlich in den Blutkreislauf der Italiener übergegangen war [...]. (S. 63)</i>
<i>[...] riuscì ad inoculare le tossine razziste perfino nei bambini. (S. 7)</i>	<i>[...] gelang es, den rassistischen Giftstoff sogar den Kindern einzupflegen. (S. 71)</i>
<i>[...] dimostrando che il veleno del razzismo e l'assuefazione [...] erano penetrati in profondità. (S. 8)</i>	<i>[...] was beweist, dass das rassistische Gift und die Gewöhnung [...] tief in die Seele der nichtjüdischen Italiener eingedrungen waren. (S. 72)</i>
<i>[...] il ritratto di un'Italia [...] narcotizzata dalla propaganda. (S. 8)</i>	<i>[...] das Bild eines Italiens, das [...] unter der Betäubung der Propaganda [...] stand. (S. 72)</i>

¹⁴¹ Eintrag „Vulgata“ in der elektronischen Ausgabe des DUDEN (<https://www.duden.de/rechtschreibung/Vulgata>, Zugriff am 10.07.2018).

¹⁴² Vgl. Eintrag „Vulgata“ (<https://www.dwds.de/wb/Vulgata>, Zugriff am 10.07.2018). Auch die *Encyclopedia Treccani* gibt explizit keine übertragene Bedeutung des Wortes an, das GRADIT jedoch nennt als dritte Wortbedeutung ein „insieme di testi divulgativi ispirati a una scuola di pensiero“ (<https://dizionario.internazionale.it/parola/vulgata>, Zugriff am 10.07.2018).

II.3.4. Intertextualität und epistemische Wertung

Bereits de Beaugrande/Dressler (1981:13, 188ff.) benennen Intertextualität¹⁴³ als eines der sieben Textualitätskriterien und heben besonders drei Aspekte von Intertextualität hervor: die Anspielung auf Texte (durch direkte oder indirekte Zitate), aufeinander bezogene Texte im selben Diskurs (im wissenschaftlichen Text das Verweisen und Referieren auf vorherige Studien bzw. Wissenschaftler) und die Textsorten als Idealtypen für nach diesem Vorbild erstellte weitere Texte¹⁴⁴.

Betrachtet man jegliche sprachliche Äußerung als *Text*, so sind den genannten Formen von Intertextualität ebenfalls die Wiedergaben mündlicher Äußerungen hinzufügen, die ein wesentliches Element des geschichtswissenschaftlich–narrativen Diskurses ausmachen. In diese Kategorie fallen auch jene „Quellen“, die der Verfasser als vom Hörensagen bekannte bzw. als allgemeines Weltwissen markiert, und die sich in den Chor der Textstimmen einreihen. Der Begriff der Intertextualität ist eng mit dem in Kapitel I.5.5. erläuterten Konzept der Textstimmen, der *voices*, verbunden, da jeder sprachlichen (und damit textuellen) Äußerung ein Sprecher (und damit eine Stimme) zugeordnet werden kann.¹⁴⁵

Auch wenn bereits die Erwähnung einer wissenschaftlichen Meinung bzw. eines Werkes als eine Art der Darstellungshaltung gedeutet werden kann, wird im Folgenden auf die ‚unmarkierte‘ Erwähnung anderer Diskursteilnehmer bzw. das für die Argumentation als relevant markiertes Wissen (*reportive epistemological stance*) nicht weiter eingegangen. Eine eingehendere Behandlung kommt in diesem Kapitel stattdessen der epistemischen Modalität zu, also denjenigen Verweisen auf Mitglieder der Diskursgemeinschaft, die mit einer Wertung einhergehen.

Epistemische Wertungen in Form eines allzu kritischen Tons gegenüber Dritten, genauer gesagt: Forscherkollegen, werden von den Übersetzern der hier untersuchten Texte relativ häufig abgetönt, wie das folgende Beispiel illustriert:

Esiste una storiografia che, trascurando l'esperienza della Prima guerra mondiale, tende, per ignoranza o per tendenziosità, a voler far risalire l'origine dei campi di concentramento moderni ai gulag [...] – ai quali si sarebbe ispirato il nazismo –, dimenticando che sia in Russia che negli Imperi Centrali furono installati fin dai primi mesi di guerra baraccopoli

¹⁴³ Der Begriff wird in vielfältiger Weise verwendet, vgl. zum Beispiel Klein/Fix (1997) und Jakobs (1999).

¹⁴⁴ Vgl. auch die so genannte „Textsorten–Intertextualität“ von Klein (1991) und (2000).

¹⁴⁵ Zu Zitation und indirekter Rede in Einleitungen zu historiographischen Artikeln als Mittel zum „Weben“ des geschichtswissenschaftlichen Diskurses vgl. Silver/Bondi (2004).

capaci di contenere migliaia di prigionieri e che furono queste a costituire il primo esempio di campo moderno. Cade in questo errore anche [...]. Procacci (2006:570, Fn²) [O]

Abgesehen von der eindeutig negativ konnotierten Lexik wird in diesem Beispiel in erster Linie deutlich, wie die Verfasserin ihre Haltung *auch* mittels syntaktischer Strukturen konstruiert: Die Reliefgebung am Satzanfang (*Esiste una storiografia*) erinnert fast an den typischen Beginn von Märchen und unterstreicht damit die Unglaubwürdigkeit dieser Geschichtsschreibung. Der Einschub wertender Elemente durch Kommata oder Bindestriche ähnelt prosodischen Pausen, die das Dargestellte hervorheben, ebenso wie die Rechtsverschiebung fast am Ende (*e che furono queste a costituire*) des Satzes. Obwohl auch die syntaktische Fokussierung natürlich den einzelsprachlichen Zwängen Rechnung tragen muss, hätte diese im hier vorliegenden Fall in der Übersetzung rekonstruiert werden können, um den gleichen Effekt der Fokussierung bestimmter Satzglieder zu erhalten:

Die Erfahrung des Ersten Weltkriegs wird in manchen Geschichtswerken entweder aus Unkenntnis oder Absicht außer Acht gelassen, so dass die sowjetischen Gulags [...] als die ersten Konzentrationslager erscheinen, die dann den Nationalsozialisten als Vorbild dienten. Dabei wird vergessen, dass sowohl in Russland als auch bei den Mittelmächten von den ersten Kriegsmonaten an riesige Barackenlager für Tausende von Gefangenen errichtet worden waren, die das erste Beispiel eines modernen Lagers bilden. Diesen Fehler begeht auch [...]. Procacci (2012:472, Fn²) [Ü]

Die illokutive Kraft der Aussage wird nicht nur durch eine moderatere Lexik (*Unkenntnis* anstatt *Unwissenheit* oder auch *Ignoranz*, *Absicht* anstatt *Voreingenommenheit* bzw. *Parteilichkeit*), sondern auch durch die Einebnung auf eine konventionelle Syntax abgeschwächt. Die semantische Einengung auf *manche Geschichtswerke* relativiert ganz klar die Aussage der Originalverfasserin, die von einer ganzen historiographischen Strömung spricht. Auch die Agensverschiebung von der genannten *Geschichtsschreibung*, die dazu *neigt*, den Ursprung der modernen Konzentrationslager auf die sowjetischen Gulags *zurückführen zu wollen* zu den *Gulags*, die als die ersten Konzentrationslager *erscheinen*, trägt zu einer weniger polemischen Haltung der Verfasserin in der Übersetzung bei. Ebenso die Behauptung, die Gulags hätten den Nationalsozialisten *als Vorbild gedient*, während der AT davon spricht, dass der Nationalsozialismus sich *angeblich (si sarebbe ispirato)* die Gulags zum Vorbild genommen *hätte*. Die Entpersonalisierung der genannten Geschichtsschreibung führt außerdem dazu, dass die diffuse, unpersönliche Konstruktion *dabei wird vergessen* den wertenden Gehalt der Verfasseraussage zusätzlich einschränkt. Das Gleiche gilt für den syntaktisch neutralen Relativsatz am Ende, der die oben erwähnte Fokussierung im AT aufhebt, obwohl er im ZT zumindest teilweise hätte umgesetzt werden können: *und dass diese die ersten Beispiele für ein modernes Lager waren.*

Eine Erklärung für dieses Übersetzerverhalten könnte in der Tatsache bestehen, dass auf diese eindeutige Wertung (man könnte fast ‚Verurteilung‘ sagen) ein einziger bibliographischer Hinweis folgt. Dieser wird mit *Cade in questo errore* als unzweifelhaft negativ markiert und steht so – zumindest in der Interpretation des Lesers, der nicht über das nötige Hintergrundwissen verfügen oder keine Mittel zur sofortigen Überprüfung dieser Angabe haben mag – als alleiniger Vertreter für die derart angeprangerte Geschichtsschreibung. Da die so konstruierte fachliche Aussage (bzw. als solche getarnte) aufgrund ungenügender Quellenangaben als nicht wissenschaftlich genug angesehen werden könnte, ist das negative Potenzial der Aussage vielleicht aus diesem Grund abgemildert worden. Hinzu kommt, dass diesem einzigen Vertreter der gewissen *storiografia* unverzüglich ein anderer Wissenschaftler hintenangestellt wird, der wiederum als Exponent derjenigen Auffassung gelten kann, die die AT-Verfasserin vertritt. Eine derartig klare Gegenüberstellung und Positionsbeziehung könnte dem Empfinden des Übersetzers, was in der Zielkultur in dieser Hinsicht annehmbar ist und was nicht, zuwidergelaufen und deshalb geändert worden sein.

Abtönungen von epistemischer Wertung betreffen auch Wissenschaftler oder Intellektuelle, die zwar nicht mehr leben, aber dennoch einen wichtigen (hier ohne spezielle Wertung gemeint) Beitrag zu einer bestimmten wissenschaftlichen oder historischen Diskussion geliefert haben. Unter diesen ‚Klassikern‘ ist in der italienischen geschichtswissenschaftlichen Literatur erwartungsgemäß besonders häufig Benedetto Croce anzutreffen, der gemeinhin als eine der einflussreichsten intellektuellen Persönlichkeiten Italiens und des 20. Jahrhunderts dargestellt wird:

Qui la voce più autorevole fu espressa da Benedetto Croce, l'intellettuale di maggior prestigio ... Focardi (2004:57) [O]

Eine gewichtige Stimme kam von dem hochangesehenen Intellektuellen Benedetto Croce ... Focardi (2007:179) [Ü]

Die Emphase, die Focardi hier auf die Bedeutung Croces für den dargestellten Sachverhalt legt¹⁴⁶, und die nicht mit seiner wissenschaftlichen Meinung zu verwechseln ist, wird im Zieltext durch die Umformung der Superlative zu nicht gesteigerten Adjektiven deutlich abgeschwächt: Die *einflussreichste* Stimme in diesem Zusammenhang wird nur zu einer *gewichtigen* und der *angesehenste* aller

¹⁴⁶ Es geht hier um den Ursprung der Charakterisierung von Faschismus und Nationalsozialismus als zwei unterschiedliche, größtenteils voneinander getrennte Phänomene, die unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg vor allem von Croce erstmals und umfassend theorisiert und propagiert wurde und nach allgemeiner Forschungsauffassung am Beginn des dann Jahrzehnte bestehenden allgemeinen und wissenschaftlichen Narrativs von der weitgehenden italienischen Schuldlosigkeit stand.

damaligen Intellektuellen wird zu einem *hochangesehenen* ‚herabgestuft‘.¹⁴⁷

Neben Abtönungen werden sowohl sehr positive als auch negative epistemische Wertungen im Zieltext manchmal ganz ausgelassen, wie das folgende Beispiel zeigt:

Come ha notato con acutezza Gianpasquale Santomassimo, questa interpretazione del fascismo è stata ripresa a livello storiografico da Renzo de Felice ... Focardi (2004:66) [O]

Der auch in Deutschland sehr bekannte, 1996 verstorbene Mussolini–Biograph Renzo De Felice hat diese Auslegung des Faschismus übernommen ... Focardi (2007:188) [Ü]

Das Streichen des Hinweises auf die Studie Santomassimos ist in mehrerer Hinsicht problematisch. Zum einen entfällt damit auch eine Fußnote, die nicht nur auf den Titel von Santomassimo, sondern auch auf einen wichtigen Sammelband Collottis hinweist, der als einer der ersten eine vorläufige Bestandsaufnahme der verschiedenen Faschismusdeutungen vorgenommen hat und häufig in Dissens mit den Thesen De Felices stand.¹⁴⁸ Zum anderen ist aus dem dann folgenden Text nicht mehr ersichtlich, welchen Ursprungs die angegebenen Zitate sind. Diese beziehen sich auf Äußerungen De Felices, die aus dem von Focardi erwähnten Aufsatz Santomassimos stammen (!), im Zieltext jedoch keiner Quelle zugeordnet werden können, da ebenfalls ein Hinweis auf das betreffende Werk De Felices fehlt. Bedeutsamerweise wird im gleichen Text ein weiterer Hinweis auf Santomassimo getilgt, wobei die Übersetzerin noch in anderer Hinsicht eine ‚Interpretation‘ der Darstellung vornimmt:

C'è una voce di Santomassimo nel recente "Dizionario del fascismo" edito da Einaudi, che analizza con equilibrio questo tema. Focardi (2004:67) [O]

Im 2002 erschienenen »Faschismuserlexikon« des linken Verlags Einaudi findet sich dazu ein ausgewogener, scharfsinniger Artikel. Focardi (2007:189) [Ü]

Abgesehen von der Tatsache, dass das bezeichnete Werk hier mit seinem Originaltitel wiedergegeben werden müsste, fällt die Charakterisierung des Verlags als *links* auf, die aufgrund der im Text zuvor erwähnten *antifaschistischen Geschichtsschreibung* als unnötige Präzisierung anmutet.¹⁴⁹ Die gleichzeitige Erwähnung des *linken* Verlags Einaudi, in dessen Faschismuserlexikon ein *scharfsinniger* Artikel erschienen ist, lässt die Vermutung aufkommen, dies sei in irgendeiner Weise bemerkenswert, da vielleicht unerwartet. In jedem Fall ist eine derartige Intervention von Seiten des

¹⁴⁷ Vgl. ebenfalls die Streichung der epistemischen Bewertung von Emilio Gentile, „considerato oggi lo studioso più accreditato del ventennio“ (Focardi 2004:86) [O], die im Zieltext nicht erscheint.

¹⁴⁸ Vgl. Klinkhammer (2006) und Petersen (1998).

¹⁴⁹ In den breiteren Rahmen der *storiografica antifascista* ordnet Focardi im Text zuvor sowohl die liberal–sozialistische, als auch die marxistisch–kommunistische sowie die katholische Geschichtsschreibung ein.

Übersetzers nicht einfach nachzuvollziehen und eher unüblich (zumindest in der hier analysierten Textsammlung).¹⁵⁰

Appositionen, also Zusatzinformationen zu einer im Text genannten Person, können hochgradig kulturspezifisch sein, in dem Sinne, dass zwei Kulturkreise ein und dieselbe (historische) Person nicht mit den gleichen Attributen belegen und über diese nicht zwangsläufig ähnliche Wertvorstellungen haben müssen. Außerdem ist es nicht selten, dass manche Figuren – also nicht nur historische, sondern auch fiktionale Personen – in manchen Kulturkreisen (sehr) bekannt sind und zum allgemeinen Kulturgut, nicht nur von Wissenschaftlern und Gebildeten, gehören, während sie in anderen Kulturkreisen unbekannt bzw. nur einer eingeschränkten Anzahl von Diskursteilnehmern bekannt sind. In solchen Fällen können vom Übersetzer Veränderungen vorgenommen werden, wie das folgende Beispiel zeigt:

[...] scriverà, non senza un eccesso di convinzione romantica, il grande autore della Grand illusion, Jean Renoir. Procacci (2006:571) [O]

[...] sollte der Autor der „Grande illusion“, Jean Renoir, später schreiben. Procacci (2012:472f.) [Ü]

Abgesehen von den orthographischen Korrekturen, die die Verfasserin vornimmt, fällt auf, dass nicht nur das Epitheton *grande* ausgelassen wurde (welches sich im AT vielleicht auch aus Gründen der Assonanz mit *grand* angeboten hat), sondern auch die Bewertung seitens der Verfasserin. Obwohl über die Bedeutung des erwähnten Films für den europäischen Kulturkreis kein Zweifel bestehen kann¹⁵¹, wurden beide qualifizierenden Aussagen nicht in den ZT übertragen.

Diese und andere Beispiele fallen unter eine Art der Bearbeitung, die vor allem darauf ausgerichtet ist, die im Text enthaltenen Informationen auf den (angenommenen) Wissenshintergrund des ZT-Lesers auszurichten. Dabei werden im ZT Informationen getilgt, die wohl als für den neuen Leser redundant betrachtet werden:

Dove nasce questa memoria sfumata e benevolente del fascismo, che lo stesso Presidente del Consiglio Silvio Berlusconi ha definito ... Focardi (2004:56) [O]

Woher stammt diese vage, wohlwollende Erinnerung an den Faschismus, den selbst Silvio Berlusconi bedenkenlos als ... Focardi (2007:177) [Ü]

Die Auslassung der Präzisierung, dass es sich hier um eine Aussage des

¹⁵⁰ Im gleichen Text kommt es darüber hinaus noch weitere Male zu Streichungen von Wissenschaftlern entweder aus dem laufenden Text (Davide Rodogno und Lidia Santarelli – von beiden wird nur die bibliographische Angabe in der Fußnote belassen) oder aus den Fußnoten (Amedeo Osti Guerrazzi, einer der einflussreichsten Wissenschaftler der neuen Historikergeneration; Rory Carroll, eine Journalistin des *Guardian*).

¹⁵¹ Der Film (1937) spielt im Ersten Weltkrieg und gilt einhellig als eines der größten Werke der Filmgeschichte.

Ministerpräsidenten Silvio Berlusconi handelt, ist jedoch nicht ganz unproblematisch. Berlusconi hatte zum Zeitpunkt der erwähnten, den Faschismus und die Diktatur relativierenden Äußerung eines der höchsten Staatsämter Italiens inne, was hier vom AT–Verfasser höchstwahrscheinlich nicht ohne Grund erwähnt wurde.

In anderen Fällen würde eine Übersetzung bestimmter ausgangskultureller Elemente mit mehr oder weniger umfangreichen Erklärungen einher gehen müssen, so dass vor allem bei marginalen Informationen ganz auf deren Übertragung in den ZT verzichtet wird:

Si veda l'intervista rilasciata da Berlusconi il 27 agosto 2003 nella sua villa di Porto Rotondo in Sardegna al direttore del settimanale conservatore britannico "The Spectator", Boris Johnson, e al giornalista del medesimo giornale, Nicholas Farrell. L'intervista fu riportata con grande clamore sulla stampa italiana il 12 settembre. Focardi (2004:56, Fn²) [O]

Interview mit Boris Johnson und Nicolas Farrell vom britischen »The Spectator« vom 27.08.2003. Veröffentlicht am 12.09.2003. Focardi (2007:177, Fn²) [Ü]

In diesem Beispiel ist der Hinweis auf die Villa Berlusconis dem italienischen Leser sicherlich ein Begriff, vor allem was deren Lokation betrifft, wohingegen eine Übersetzung wahrscheinlich auf eine etwas umfangreichere Erklärung zurückgreifen müsste, um dem deutschen ZT–Leser die gleiche Symbolik dieses Bildes zu vermitteln. Da die Information hier nur sehr marginal zur Wissenserweiterung beiträgt, kann sie (wie auch der Hinweis auf Boris Johnson als Herausgeber des konservativen *Spectator*) im ZT unterlassen werden. Weniger eindeutig erscheint da schon die Tilgung der Information, dass dieses Interview weite Kreise in der italienischen Medienöffentlichkeit gezogen hat, zumal die dementsprechenden bibliographischen Hinweise gleich im Anschluss im ZT wiedergegeben werden. Diese beziehen sich auf zwei Reaktionen auf das genannte Interview, jeweils aus der *Repubblica* und dem *Corriere della Sera*, und hätten in diesem Fall wohl besser übersetzt werden müssen, um dem ZT–Leser ein genaueres Bild von diesen Reaktionen zu vermitteln.¹⁵²

II.3.5. Verfasserpräsenz

¹⁵² Auch wenn bereits mehrfach auf die (zumindest passive) Vielsprachigkeit des europäischen Geisteswissenschaftlers hingewiesen wurde, ist jedoch nicht anzunehmen, dass dieser außerhalb seiner wissenschaftlichen Berufstexte auch immer die Sprache des alltäglichen Lebens bzw. Zeitungstexte versteht. Daher müsste in diesem Fall eine Anpassung vorgenommen werden.

II.3.5.1. Explizite und implizite Selbstreferenz

Dass der Verfasser eines wissenschaftlichen Textes hinter seiner Darstellung zurückzutreten hat, also wenn überhaupt nur „anonym“ oder „entpersönlicht“ (Gläser 1990:57) auftreten darf, wird der wissenschaftssprachlichen Realität nicht gerecht. Der Verfasser eines wissenschaftlichen Textes ist immer namentlich bekannt und nicht nur das: Er ist Mitglied einer Diskursgemeinschaft und in dieser gegebenenfalls als Autorität bekannt. Darüber hinaus trägt er die Verantwortung für den Text an sich, allein durch die Wahl des Themas, der Argumentationsführung und der sprachlichen Mittel. Der wissenschaftliche Autor muss zur Präsentation seines Wissens nicht direkt in der ersten Person in Erscheinung treten, „andererseits lässt sich ebenso [sagen], dass das auch nichts schadet, solange er sich nicht als Person zum Thema macht“ (Graefen/Thielmann 2007:93).

Die in italienischen Texten rekurrierenden Selbstverweise treten tendenziell eher in Verbindung mit der Ersten Person *Plural* auf und werden in der Übersetzung häufig entpersonalisiert (oder ganz ausgelassen), da dies theoretisch eher dem deutschen wissenschaftssprachlichen Stil entspricht, wobei in Bezug auf die folgenden Beispiele anzumerken ist, dass diese allesamt voraus- und zurückweisende Diskurssignale darstellen, die, wie bereits erwähnt, im Italienischen häufiger zu sein scheinen und daher im Deutschen wohl, wenn nicht ganz getilgt, so doch entpersonalisiert und damit etwas weniger sichtbar gemacht werden.

Infatti, come vedremo, nessuno dei provvedimenti [...]. Procacci (2006:573) [O]

Wie noch zu zeigen sein wird, übernahm [...]. Procacci (2012:474) [Ü]

Come abbiamo già accennato, l'Italia fu [...]. Ibid.:578 [O]

Wie erwähnt weigerte sich Italien [...]. Ibid.:478 [Ü]

Come abbiamo già ricordato [...]. Ibid.:585 [O]

Wie erwähnt [...]. Ibid.:484 [Ü]

Die Handhabung bei der Übertragung dieses Sprachmittels ist jedoch von Übersetzer zu Übersetzer verschieden und zeigt auch innerhalb des gleichen Textes Abweichungen. Es kommt sogar zu dem seltenen Fall, in dem entpersonalisierte Formeln des Ausgangstextes in der Übersetzung mit der Ersten Person *Plural* wiedergegeben werden:

È noto che i grandi conflitti armati, come sottolineano gli studiosi di relazioni internazionali, producono un "effetto costituente" sull'ordine mondiale. Focardi (2004:56) [O]

Wie wir aus Untersuchungen über internationale Beziehungen wissen, besitzen große Kriege einen »konstituierenden Effekt« für die Weltordnung. Focardi (2007:178) [Ü]

Der Verfasser bezieht sich hier auf einen mit dem Leser geteilten Wissenshintergrund, indem er sich der rituellen Formel *è noto* bedient, die nicht so sehr das tatsächliche Wissen des Lesers anspricht, als vielmehr eine Wissensaktualisierung vornimmt, die durch den Verweis auf die *studiosi di relazioni internazionali* untermauert wird. Diese werden leider nicht quellenmäßig belegt, wodurch sich im Zieltext der generalisierende Begriff *Untersuchung* erklärt. Relativ unüblich ist die Umwandlung einer agensabgewandten Formulierung in eine explizit agenshafte jedoch schon (meistens passiert, wie gesagt, das Gegenteil), umso mehr in einem Kontext, in dem diese eigentlich nicht nötig wäre:

Era fortemente avvertita inoltre l'esigenza, più volte richiamata, di tutelare gli interessi nazionali del paese sconfitto. Focardi (2004:63) [O]

Eine wichtige Rolle spielte außerdem, wie wir gezeigt haben, das Bedürfnis, die nationalen Interessen des eigenen, besiegten Landes wahrzunehmen. Focardi (2007:184) [Ü]

II.3.5.2. Haltung / *stance*

Die Darstellungshaltung eines Verfassers kann, wie in Kapitel I.5. und Abb. 7 erläutert, auf vielfältige Weise zum Ausdruck kommen, wobei Präferenzen für bestimmte sprachliche Mittel oder argumentative Konstruktionen eindeutig verfasserspezifisch sind. In den vorangegangenen Kapiteln wurden Modifizierungen der Darstellungshaltung oder auch der illokutiven Kraft anhand von Einzelphänomenen (v.a. einzelne Lexeme, bestimmte syntaktische Strukturen und epistemische Wertungen) bereits untersucht. Im Folgenden sollen nun exemplarisch Beispiele¹⁵³ verschiedener übersetzerischer Handlungen in größeren Absätzen analysiert werden, die jeweils zur Abtönung oder Verstärkung der Darstellungshaltung führen können.

II.3.5.2.1. Abtönung

Abtönungsstrategien können nicht immer auf Einzelphänomene bezogen werden bzw. ergeben sich vielfach erst aus der Kombination verschiedener Adaptationsstrategien, zu denen auch die Auslassung und Verstärkung bestimmter sprachlicher Elemente gehören.

Vorweg zu nehmen ist, dass die Realisierung von bestimmten Positionen oder Wertungen seitens der Verfasser in der übergroßen Mehrheit von den Übersetzern in einer angemessenen Form umgesetzt worden, das heißt dass keiner der Übersetzer in einer Art in die Texte eingegriffen hat, die die globale Verfasserintention grundlegend ändern. Trotzdem soll im Folgenden anhand ausgewählter Beispiele aufgezeigt werden, wie die Intensität bzw. die illokutionäre Kraft einer Aussage durch verschiedene Übersetzerstrategien abgeschwächt werden kann.

Bezüglich der Übersetzung von Focardi (2005) ist beispielsweise die Übersetzung des Titels der Arbeit in mehr als einer Hinsicht problematisch, wie im Folgenden zu sehen sein wird:

Il vizio del confronto. L'immagine del fascismo e del nazismo in Italia e la difficoltà di fare i conti con il proprio passato.

Die Unsitte des Vergleichs. Die Rezeption von Faschismus und Nationalsozialismus in Italien und die Schwierigkeiten, sich der eigenen Vergangenheit zu stellen.

¹⁵³ Leider können nicht alle aufgefundenen Textstellen erörtert werden, da diese bei Weitem den Rahmen der Arbeit sprengen würde.

Das Substantiv *Unsitte* entspricht in semantischer Bedeutung und Register nicht ganz dem *vizio*, das ein lasterhaftes oder untugendhaftes Verhalten bezeichnet. Die *Rezeption* hingegen ist im allgemeinen Sprachgebrauch vor allem literaturwissenschaftlich konnotiert und bezieht sich vorrangig auf die verstehende Aufnahme von Kunstwerken und Texten. Das Thema von Focardis Darstellung ist jedoch die Konstruktion eines *Bildes*¹⁵⁴, auf einer Vielzahl von Ebenen, das für lange Zeit die Vorstellung der öffentlichen (und auch wissenschaftlichen) Meinung von der Rolle des Faschismus in den 1920er bis 1940er Jahren maßgeblich geprägt hat. In diesem Sinne bedeutet auch die Formulierung *sich der eigenen Vergangenheit zu stellen* eine Abschwächung, da dieser historisch-kognitive Prozess in der einschlägigen Literatur gemeinhin als *Abrechnung mit der Vergangenheit* bezeichnet wird.¹⁵⁵

In der Einleitung seiner Darstellung nimmt Focardi mehrmals auf das eben erwähnte *Urteil* über den Faschismus Bezug, das sich in der italienischen Öffentlichkeit – vor allem auch mit Hilfe von Wissenschaftlern der Nachkriegszeit – gebildet hatte. Die Übersetzung weist in einigen Fällen dahingehend eine Abschwächung auf, als dass das Handeln der einzelnen Akteure in dieser Erinnerungsbildung nicht in immer in dem von Focardi intendierten Maße herausgestellt wird:

In particolare, affermo che il giudizio espresso fino ad oggi dall'opinione pubblica italiana sul nazismo e sul fascismo è stato ed è tuttora fortemente influenzato dalle valutazioni sui due regimi elaborate dalla cultura antifascista italiana [...]. Focardi (2005:91) [O]

Insbesondere soll gezeigt werden, daß viele der heute gängigen Ansichten über Faschismus und Nationalsozialismus im wesentlichen auf Einschätzungen basieren, wie sie von antifaschistischer Seite [...] entwickelt wurden. Focardi (2006:108) [Ü]

Zur Abschwächung der von Focardi intendierten Aussage trägt hier insbesondere auch die Umformung der textkommentierenden Handlung in eine Passivendung bei¹⁵⁶, darüber hinaus erwähnt der Verfasser nicht eine diffuse, nicht näher spezifizierte Anzahl von Einschätzungen, sondern spricht ganz klar von dem bis heute (bzw. bis zum Zeitpunkt der Abfassung des Textes) vorherrschenden *Urteil* der öffentlichen Meinung, welches damals wie heute maßgeblich von der *Bewertung* seitens der antifaschistischen

¹⁵⁴ Das Bild ist darüber hinaus ein von Focardi häufig bemühtes Schlagwort bzw. Wortfeld, wie auch Focardi (2004) [O] zeigt.

¹⁵⁵ Die stark polarisierende und bereits im Titel eindeutig Position beziehende Wortwahl kann darüber hinaus als eine Charakteristik des Ausdrucksstils von Focardi gewertet werden, wie wiederum Focardi (2004) [O] beweist.

¹⁵⁶ Wohingegen im gleichen thematischen Abschnitt vor und nach dieser Aussage zumindest die Erste Person Singular beibehalten wurde, vgl.: „La tesi che intendo sostenere [...]. Anticipando le conclusioni, osservo che [...]. Porrò dunque al centro della mia analisi [...], svolgerò poi [...] soffermandomi [...], farò infine [...]“ (Focardi 2005:91f.) [O] – „Im folgenden möchte ich nun aufzeigen [...]. Die Ergebnisse vorwegnehmend, stelle ich fest [...]. In meiner Analyse beschäftige ich mich daher [...], zeige dann [...], um schließlich darauf einzugehen [...]“ (Focardi 2006:107f.) [Ü].

Kultur¹⁵⁷ beeinflusst wurde.

Wenig später wird dieses *Urteil*, das sich übrigens als Schlüsselwort durch den gesamten Text zieht, wiederum mit *Äußerung* übersetzt:

Porrò dunque al centro della mia analisi il giudizio sul nazismo e sul fascismo espresso da [...]. Ibid. [O]

In meiner Analyse beschäftige ich mich [...] mit Äußerungen [...] über Nationalsozialismus [...]. Ibid. [Ü]

Die Übersetzung vermittelt darüber hinaus nicht eindeutig, dass es sich hier um einen zentralen Punkt in der Analyse Focardis (*al centro della mia analisi*) handelt.

Wie bereits erwähnt, treten in manchen Textstellen mehrere Arten von übersetzerischen ‚Eingriffen‘ auf, die zwar nicht die Bedeutung, aber doch die Wirkung des jeweiligen Abschnittes verändern können, wie das folgende Beispiel deutlich macht:

In quest’ottica, contrapporre il nesso profondo fra storia tedesca e nazismo, fra popolo tedesco e nazismo, alla labilità dei legami del fascismo con la storia e il popolo italiani risultava funzionale a legittimare la richiesta dell’Italia di un trattamento radicalmente diverso rispetto a quello punitivo che gli Alleati avevano già manifestato di voler riservare alla Germania. (Ibid.:94) [O]

In der Übersetzung wurden von mir einige Kommentare zur Veranschaulichung bereits in eckigen Klammern hinzugefügt:

In dieser Hinsicht bot es sich für Croce an, seine These, der Faschismus sei praktisch ein Fremdkörper in der italienischen Geschichte und dem italienischen Volk wesensfremd gewesen, dadurch zu erhärten, daß er von Deutschland das Gegenteil behauptete, nämlich, daß der Nationalsozialismus untrennbar mit der deutschen Geschichte verflochten und im deutschen Volk fest verwurzelt gewesen sei.

Mit dieser Argumentation sollte begründet werden [Wiederaufnahme des vorherigen Diskurses, der darüber hinaus durch einen Absatz noch eindeutiger abgetrennt wird, und daher eines längeren Einschubes bedarf], dass den Italienern eine bessere [radicalmente diverso – Abschwächung] Behandlung zustehe und sie keineswegs die gleichen Sanktionen verdient hätten, die die Alliierten für Deutschland angekündigt hatten. [Ibid.:111] [Ü]

Die Wahl des neutralen Verbs *anbieten* schwächt die Aussage Focardis dahingehend ab, dass auf diese Weise die Instrumentalisierung des Argumentes vom Faschismus als ‚Fremdkörper‘ durch Croce weniger deutlich wird. Die lexikalischen

¹⁵⁷ Abgesehen davon, dass der Ausdruck von *antifaschistischer Seite* eine nicht geringe Abmilderung gegenüber dem semantischen Inhalt von *cultura antifascista* bedeutet, ist die Verwendung des Begriffs „antifaschistische Kultur“ in Vergleichstexten hinreichend belegt, vgl. z.B. Klinkhammer (2010:257–280). Hierbei ist auch anzumerken, dass sich dieser relativ kleine Kreis von „happy few [...], die sich regelmäßig über die Forschungsergebnisse im anderen Land austauschen“ (Liermann 2007:1) über ein gemeinschaftlich abgestimmtes Vokabular verständigt (vgl. dazu Rusconi 2007).

Erweiterungen *Fremdkörper, dem italienischen Volk wesensfremd* heben die italienische Position positiv hervor (was sicherlich im Sinne Croces war, hier jedoch vom Verfasser eben nicht beabsichtigt ist), das Gleiche gilt für die Erweiterungen von im Ausgangstext nicht (zumindest nicht an dieser Stelle) vorhandenen Aussagen (*untrennbar verflochten, fest verwurzelt*), die wiederum die Konzeption von der engen Verbindung zwischen Ideologie und Land/Kultur/Volk deutlicher hervorheben, als es der Ausgangstext tut. Die Aufspaltung des Satzes wird von einem neuen Absatz begleitet und bedarf daher einer längeren Wiederaufnahme, das Satzgefüge wird insgesamt in mehrere kleine Abschnitte strukturiert und verwässert dadurch die Prägnanz des Ausgangstextsatzes. Auch die Wahl des Adjektivs *besser* für *radicalmente diverso* schwächt die Satzaussage, während die Wahl des Terminus *Sanktionen* für *trattamento punitivo* in diesem Zusammenhang eventuell historisch nicht korrekt bzw. überinterpretiert ist, da zum Zeitpunkt von Croces Appell (21. September 1944) weder der Krieg zu Ende war, noch die Alliierten sich darüber einig waren, wie man mit Deutschland bzw. den am Krieg beteiligten Staaten verfahren wollte.¹⁵⁸

Abschwächungen und Abtönungen durch Übersetzung sind am auffälligsten zunächst in einzelnen Lexemen, vor allem bei besonders konnotierten Substantiven und Adjektiven. So wird beispielsweise auch der Titel der Arbeit¹⁵⁹ von Procacci

La prigionia dei militari italiani in Germania nella Prima e nella Seconda guerra mondiale Procacci (2006) [O]

zu

Italienische Kriegsgefangene in Deutschland im Ersten und Zweiten Weltkrieg Procacci (2012) [Ü]

Die Gefangenschaft (*prigionia*) wird nur noch indirekt erwähnt (*Kriegsgefangene*) und ist nicht mehr Hauptthema des Titels. Diese Agensverschiebung bewirkt einerseits eine Veränderung des Fokus' und schwächt andererseits die Kraft der Aussage: Durch das Streichen des abstrakten Nomens *Gefangenschaft* und dessen Umwandlung in das artikellose *Italienische Kriegsgefangene* (anstatt *Die italienischen*

¹⁵⁸ Vor allem zwischen den westlichen Alliierten und der Sowjetunion gab es dazu divergierende Ansichten, wie Mai (1995:306) zeigt: „In diesen Differenzen blitzte erstmals die Unvereinbarkeit der Positionen auf, die sich weiter verstärkte, je präziser die amerikanischen Vorstellungen für ihre ‚Welt-Reparationspolitik für Deutschland‘ formuliert wurden. Als deren Kernpunkt schälte sich heraus, daß die ‚Reparationszahlungen und –lieferungen auf den Prozeß der europäischen Rekonstruktion bezogen, wengleich nicht eng beschränkt werden sollen. Diese Regierung plant ein Reparationsprogramm, das vorrangig weder ein Instrument der Strafe ist noch ein Mittel, Deutschland Sicherheitsmaßnahmen aufzuzwingen [...], sondern eine positive Serie von Maßnahmen auf seiten Deutschlands, um in den von ihm zerstörten Ländern die Grundlagen für ein stabiles und blühendes Wirtschaftsleben wiederaufzubauen“ (Hervorhebung F.T.).

¹⁵⁹ Dass gerade die Übersetzung von Titeln besonderer Sorgfalt bedarf, stellt Dietz (1995) heraus.

Kriegsgefangenen) entsteht der Eindruck eines weniger gravierenden und weniger lang andauernden Ereignisses als im Originaltitel.

Die Umstände der italienischen Kriegsgefangenschaft sind darüber hinaus noch weitere Male von verschiedenen Abtönungsstrategien betroffen, wie ein anderes Beispiel aus Procacci verdeutlicht:

Nel 1914–1918 il mondo sperimentò la prima prigionia di massa della storia – i prigionieri furono 8.500.000 su 74 milioni di combattenti – e la nascita della figura del prigioniero moderno. Il fenomeno fu diffuso in tutti i continenti: ovunque vennero infatti istituiti campi di concentramento per prigionieri militari e internati civili e nacquero le prime grandi baraccopoli. Fu anche la prima volta che la prigionia fu soggetta a regole di comportamento decise da convenzioni internazionali; tra queste, l'art. 7 della convenzione dell'Aja del 1899 – ribadita nel 1907 – sanciva l'obbligo, da parte degli Stati che avevano catturato i prigionieri, di predisporre locali pertinenti e di provvedere al loro sostentamento, in misura analoga a quella prevista per i propri combattenti. Procacci (2006:569) [O]

Auffällig ist hier zunächst das gehäufte Vorkommen von Lexemen aus den semantischen Feldern „nuovo/per la prima volta“ sowie „prigionia“ (beide durch Unterstreichen markiert). Damit wird einerseits die Besonderheit dieses historischen Ereignisses hervorgehoben, das in diesem Ausmaß auf dem europäischen Kontinent bis dato unbekannt war, und andererseits wird das Thema der Gefangenschaft (das bereits im Titel eingeführt wird, jedoch in der Übersetzung verschwindet) zentral und wiederholt in den Mittelpunkt der Einführung und damit des gesamten Textes gestellt. Eine weitere Auffälligkeit betrifft die Diskrepanz zwischen dem salopp-mündlichen Stil des ersten Abschnitts (häufige bis ausschließliche Verwendung von *essere* als Hilfsverb, *venire*+Partizip, *infatti*) und dem juristischen Jargon des zweiten Teils (Nominalstil und juristische Lexik: *soggetta a regole, decise da convenzioni, l'art. 7, ribadita, sanciva l'obbligo, predisporre locali pertinenti, provvedere al loro sostentamento, in misura analoga a quella prevista*). Dieser Abschnitt ist darüber hinaus ein gutes Beispiel für das, was Janik (2001:121) als *Reportive Epistemological Stance* bezeichnet: Der Wortlaut der Wissensquelle scheint durch den Text hindurch, auch wenn die Wissensquelle zwar angezeigt (*convenzione dell'Aja*), jedoch nicht explizit als solche markiert wird (etwa durch indirekte Rede oder ein *verbum dicendum*).

Abgesehen von den zu beachtenden einzelsprachlichen Zwängen¹⁶⁰ werden in der

¹⁶⁰ *La nascita della figura del prigioniero moderno* muss in der Übersetzung zwangsläufig auf die metaphorischen Elemente verzichten bzw. müsste sich für eines der Bilder entscheiden: entweder die *Geburt* oder die *Figur des modernen Kriegsgefangenen*. Da es sich hier jedoch um reale Menschen handelt(e), ist die Verbindung sowohl mit *Geburt* (zu eindeutig) als auch mit *Figur* (zu abstrakt) nicht akzeptabel und wurde daher von der Übersetzerin auch nicht gewählt. Das Gleiche gilt für die metaphorischen Verben *nascere* und *catturare*, die in dieser Form in der Wissenschaftssprache nicht üblich sind.

Übersetzung eine Reihe von Veränderungen auf lexikalischer, aber auch syntaktischer Ebene vorgenommen, so dass der deutsche Absatz die gleiche Texteröffnung letztendlich weit weniger eindringlich sowie stilistisch eingeebnet gestaltet¹⁶¹:

Zwischen 1914 und 1918 gab es [– erlebte die Welt] *zum ersten Mal in der Geschichte* *Hunderttausende* *Kriegsgefangene* [– Massengefangenschaft¹⁶²] – *von den 74 Millionen Kombattanten gerieten 8.500.000 in Gefangenschaft* [– syntaktische Umstellung]. *Es entstand der Kriegsgefangene im modernen Sinn des Wortes und zwar auf allen Kontinenten: Überall nämlich wurden für militärische und zivile Gefangene* [– für militärische Gefangene und zivile Internierte] *Lager* [– Konzentrationslager¹⁶³] *eingerrichtet, und es entstanden die ersten* [– großen] *Barackenlager. Zum ersten Mal wurde die Kriegsgefangenschaft* [– Ellipse; Dies war auch das erste Mal, dass] *durch internationale Vereinbarungen geregelt* [– Deagentivierung und Stil; dass die Kriegsgefangenschaft Regeln unterworfen wurde]: *Artikel 7 der Haager Landkriegsordnung von 1899 – die 1907 bestätigt wurde – verlangte* [– verpflichtete] *von Staaten, die Kriegsgefangene gemacht hatten, ihnen die gleichen Unterkünfte und die gleiche Verpflegung zu gewähren* [– angemessene Unterkünfte und Versorgung bereitzustellen] *wie den eigenen Kombattanten* [– Ellipse, und zwar in gleicher Weise wie für die eigenen]. Procacci (2012:472) [Ü]

Auf die höhere Metaphorizität der italienischen Wissenschaftssprache (vgl. Kapitel II.2.2.3.) und die daraus resultierenden einzelsprachlichen Zwänge für die Übersetzung ins Deutsche wurde bereits hingewiesen. Auch die deutsche (Wissenschafts-)Sprache bedient sich jedoch bildhafter Ausdrücke und verwendet ebenso das rhetorische Mittel der Personifizierung. Im hier vorliegenden Fall hätten also weder der *mondo [che] sperimentò*¹⁶⁴ noch die *prigionia [che] fu soggetta* nicht zwingend deagentiviert werden müssen. Auch die syntaktische Umstellung, zusammen mit Ellipsen, nehmen bestimmten Aussagen ihre Fokussierung und verringern damit deren Gewicht in der Konstruktion von *stance*. An diesem Beispiel wird einerseits deutlich, dass eine Verfasserhaltung sich unter Umständen auf mehreren bzw. allen sprachlichen Ebenen konstruieren kann. Des Weiteren wird

¹⁶¹ Eventuell angemessenere Alternativen befinden sich in eckigen Klammern hinter dem jeweiligen Wort oder Syntagma, die Zeichen –/+ zeigen eine Abschwächung oder Verstärkung der illokutionären Kraft an.

¹⁶² Zur wachsenden Bedeutung von Systemen der Massengefangenschaft zwischen 1914 und 1918 vgl. Jones (2011).

¹⁶³ Das Wort Konzentrationslager existiert laut DWDS im deutschen Sprachgebrauch seit Beginn des 20. Jahrhunderts, vgl. Korpusstreffer für "Konzentrationslager", aus dem aggregierten Referenz- und Zeitungskorpus des Digitalen Wörterbuchs der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/r?corpus=public&format=kwic&limit=10&q=Konzentrationslager&date-start=1900&date-end=1909>>, abgerufen am 27.10.2017.

¹⁶⁴ Vgl. das DWDS-Wortprofil für „Welt“, erstellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wp/Welt>>, abgerufen am 27.10.2017.

auch klar, dass die Rekonstruktion einer bestimmten Haltung eine eindeutige Analyse von Seiten des Übersetzers voraussetzt und dass in derartigen ‚dichten‘ Textstellen die Modifizierung nur einiger Elemente, zumal bedingt durch einzelsprachliche Zwänge, sicherlich keine größeren Bedeutungsverschiebungen verursacht.

Ein weiteres Beispiel für die Realisierung von *stance* auf verschiedenen sprachlichen Ebenen und deren Abschwächung in der Übersetzung zeigt erneut ein Auszug aus dem Artikel von Procacci:

Le perdite, che erano state spaventose, nel primo inverno di guerra, si bloccarono; cosicché in Germania il tasso di mortalità dei francesi, dei belgi (che ricevevano soccorsi dall'Intesa), degli inglesi e degli americani fu meno della metà rispetto a quello dei russi, serbi, rumeni e italiani: per i primi fu – secondo dati tedeschi del 1919 – del 2,3%; per i secondi, del 5,34%; gli italiani si distinguevano per il tasso del 5,46%. Infatti, come vedremo, nessuno dei provvedimenti adottato dalle potenze occidentali fu fatto proprio dall'Italia, salvo un limitato scambio dei feriti e l'autorizzazione all'invio di aiuti privati, tuttavia malamente disciplinato dalle autorità governative e in certi momenti anche vietato. Procacci (2006:573) [O]

Das Ziel dieser Darstellung besteht hauptsächlich in dem Beweis, dass die Kriegsgefangenen anderer Nationalitäten, und hier vor allem der westlichen, ab einem bestimmten Zeitpunkt (Anfang 1916) weniger häufig starben, weil sie humanitäre Hilfe von ihren Heimatstaaten erhielten, die tatsächlich auch ankam. Die italienischen Kriegsgefangenen hingegen starben am häufigsten, sogar noch häufiger als die osteuropäischen Kriegsgefangenen (hier wird implizit vermittelt, dass es diesen generell immer am schlechtesten ging, auch wenn Procacci auf die Gründe dafür nicht näher eingeht), weil ihre Regierung entweder – trotz des Vorbildes der westeuropäischen Staaten – keine angemessene Hilfe auf den Weg brachte oder selbst die Weiterleitung der wenigen privaten Hilfsleistungen behinderte bzw. sogar verhinderte. Die Haltung der Verfasserin zu den von ihr dargestellten Ereignissen bzw. zum Verhalten der italienischen Regierung ist also eindeutig negativ und die relativ parteiliche Weise, auf die die genannten Zahlen präsentiert werden, trägt ihren Teil dazu bei. Der ZT nimmt eine sehr viel neutralere Haltung ein:

In den Gefangenenlagern starben ab diesem Zeitpunkt nicht mehr so viele Menschen [– Die Verluste, die im ersten Winter gravierend gewesen waren, gerieten nun ins Stocken]. Daher lag die Sterblichkeitsrate der in Deutschland internierten Franzosen und Belgier (die von der Entente Hilfe erhielten), der Engländer und Amerikaner nur halb so hoch wie die der Russen, Rumänen, Serben und Italiener: Für die erstere Gruppe lag sie – nach deutschen Angaben aus dem Jahr 1919 – bei 2,3%, für die letztere bei 5,34%; für die Italiener lag die Sterblichkeit bei 5,46%. Wie noch zu zeigen sein wird, übernahm die italienische Regierung keine der von den Westmächten übernommenen Regelungen, mit Ausnahme eines beschränkten Gefangenaustausches und der Erlaubnis privater Hilfssendungen, die zudem von den Regierungsstellen schlecht geregelt und zeitweise sogar verboten waren. Procacci (2012:474) [Ü]

Im ersten Satz tragen mehrere Strategien zur Abschwächung der illokutiven Kraft und damit zu einer Abtönung der Wertung bei. Die Reliefgebung der *perdite* durch Linksverschiebung und Personifizierung wird aufgehoben, ebenso wie die affektbeladene Wertung als *spaventose* im Einschub, so dass sich im AT ein in jeder Hinsicht neutraler Satz ergibt. Die Auslassung der Information, dass *meno della metà* der französischen, belgischen etc. Gefangenen im Vergleich zu den italienischen gestorben waren, reduziert das Gewicht der Angabe aus dem AT, ebenso wie die Streichung der fast schon ironisch klingenden Feststellung *gli italiani si distinguevano per il tasso ...* .

Der Grund für die Bearbeitung dieses Absatzes lässt sich vielleicht aus der sehr interessanten Tatsache erklären, dass sich in der dazugehörigen Fußnote, in der die Quellen für diese Zahlen aufgeführt werden¹⁶⁵, eine Anmerkung der Herausgeber (A. d. Hrsg.) befindet: „unter Berufung auf W. Doegen [...], wo allerdings etwas andere Zahlen genannt sind: Russen 5,06%, Italiener 5,58%, Serben 6,07%, Rumänen 28,90%“. Diese Zahlen relativieren die angeblich hohe Zahl der italienischen Verluste und zeigen auch, dass das von Sterblichkeit bei weitem am meisten betroffene Volk die Rumänen waren. Die Zahlen werden jedoch nicht weiter kommentiert oder bewertet, wohl weil die Glaubhaftigkeit von Zahlen, die unter derartigen Umständen ermittelt wurden, bis heute umstritten ist und dies auch von der AT-Verfasserin bereits in der ersten Fußnote des Artikels erwähnt wird. Die Anmerkung der Herausgeber lässt jedoch interessante Vermutungen über den Hintergrund des übersetzerischen Arbeitens zu: Zum einen scheint jemand (entweder die Übersetzerin oder die Herausgeber) die Quellenangaben der AT-Verfasserin überprüft zu haben, zum anderen stellt sich die Frage, ob – gesetzt den Fall, dass es die Übersetzerin war, die auf die Ungenauigkeiten aufmerksam geworden ist – diese das ‚Recht‘ gehabt hätte, ihrerseits eine Anmerkung unter den Text zu setzen.

II.3.5.2.2. Verstärkung

Entgegen der beobachtbaren Tendenz vieler Übersetzer hinsichtlich der Abtönung bestimmter Wertungen ist auch das gegenteilige Phänomen der Verstärkung zu beobachten, das jedoch sehr viel seltener aufgefunden wurde. Dies mag mit dem ontologischen Verständnis des Übersetzers als Dienstleister und der in der Praxis

¹⁶⁵ Die Quelle für diese Zahlen stammt übrigens aus einer Sekundärquelle (Speed 1990), die sich wiederum auf eine andere Sekundärquelle (Doegen 1919) bezieht. Dies ist der Glaubhaftigkeit der angegebenen Zahlen natürlich nicht zuträglich, auch wenn, das muss man auch sagen, die AT-Verfasserin bereits in der ersten Fußnote auf die Schwierigkeiten für den Erhalt genauer Zahlenangaben für den Ersten Weltkrieg hinweist.

immer noch vorherrschenden Überzeugung vom ‚unsichtbaren‘ Übersetzer (vgl. Venuti 1995) zusammenhängen.

Die semantische oder konnotative Verstärkung von einzelnen Wörtern, und hier vor allem Substantiven, könnte auf eine fehlerhafte Interpretation von Seiten des Übersetzers hindeuten, wie das folgende Beispiel vermuten lässt:

[...]l'idea [...] della storia tedesca, contrassegnata da un «dissidio spirituale» dal resto dell'Europa [...]. Focardi (2005:92) [O]

[...] als Ausdruck eines „geistigen Sonderwegs“, der Deutschland [...] vom restlichen Europa entfernt [...] habe [...]. Focardi (2006:108f.) [Ü]

Focardi erläutert hier die bekannten Auffassungen Benedetto Croces in Bezug auf die Ursachen von Faschismus und Nazismus und bezieht sich dabei implizit auf einen Text Croces – *Il dissidio spirituale della Germania con l'Europa* – der in der Folge eine breite Rezeption erfahren hat. Die Übersetzung verwendet den historiographischen Terminus *Sonderweg*, der aus diachronischer Hinsicht nicht korrekt sein dürfte. Zwar existierte die Debatte über einen deutschen Sonderweg bereits¹⁶⁶, allerdings ist fraglich, ob der heute in der Historiographie verschiedener Sprachen geläufige Begriff *Croce* damals schon geläufig war, da sich die Zitate in diesem Textabschnitt auf Schriften Croces beziehen, die bis 1944 entstanden sind.¹⁶⁷ Im Deutschen werden diese Auffassungen Croces daher auch eher mit „geistige Abspaltung“ wiedergegeben (vgl. Conte 2006:190–234)

Die folgenden Beispiele sollen bei der Klärung der Frage helfen, aus welchen Gründen Übersetzer die wertende oder illokutionäre Kraft einer Aussage möglicherweise verstärken.

In Germania la questione della prigionia non divenne mai oggetto di propaganda ufficiale da parte del governo (come sarà invece in Italia) [...]. Procacci (2006:572, Fn⁴) [O]

In Deutschland wurde die Kriegsgefangenschaft seiner Soldaten [sic!] nie propagandistisch ausgeschlachtet (wie es dann in Italien geschah). Procacci (2012:473, Fn⁴) [Ü]

Der AT berichtet sachlich–neutral von der Tatsache, dass in Deutschland die Kriegsgefangenschaft nie zum Thema der offiziellen Propaganda seitens der Regierung geworden ist, wie es *stattdessen* in Italien geschah – die Haltung des AT bezüglich Italiens ist hier also eindeutig weniger positiv. Im ZT wird die gleiche Darstellung im Hinblick auf das Verhalten Deutschlands deutlich verzerrt: Die auf den ersten Blick negativ konnotierte Wendung *propagandistisch ausgeschlachtet* ergibt zusammen mit der Verneinung *nie* und der Betonung durch das Possessivpronomen *seiner Soldaten* wiederum eine positive Wertung. Unabhängig von den Gründen für

¹⁶⁶ Vgl. Wehler (2003).

¹⁶⁷ *Il dissidio spirituale della Germania con l'Europa*. Bari: Laterza, 1944.

diese Modifizierung ist der Satz jedoch vor allem sachlich falsch (vielleicht sogar schon im AT). Procacci beschreibt zunächst, wann und auf welche Weise die ersten Kriegsgefangenen gemacht wurden und gibt dabei zwei wichtige Informationen: Zum einen, dass die ersten Hunderttausenden Kriegsgefangenen bereits kurz nach Kriegsbeginn bei der Schlacht von Tannenberg (August 1914) gemacht wurden und dass sich in Deutschland innerhalb von kürzester Zeit (bis Januar 1915) bereits 600.000 Kriegsgefangene befanden, bis zum Kriegsende dann zweieinhalb Millionen.¹⁶⁸ Der zweite wichtige Punkt betrifft die Tatsache, dass kein Land – trotz internationaler verpflichtender Regelungen – eine adäquate Unterbringung und Versorgung der Kriegsgefangenen gewährleisten konnte; zum einen weil niemand rechtzeitig Vorkehrungen getroffen hatte, zum anderen weil die Masse der zu versorgenden Menschen einfach zu groß war und zu plötzlich kam. Aus dieser Darstellung Procaccis lässt sich folgern, dass die deutsche Regierung gar nicht in der Lage gewesen sein konnte, die Kriegsgefangenschaft propagandistisch für sich auszunutzen – eben weil sich in Deutschland die allermeisten Kriegsgefangenen befanden und dazu noch unter fürchterlichen Bedingungen leben mussten. Die Annahme wird insofern bestätigt, als dass Procacci im Anschluss daran von der deutschen Presse berichtet, die hingegen mit allen Mitteln versucht habe, das Bild von den schlimmen Lagerbedingungen zu zerstreuen. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich hier um einen Interpretationsfehler von Seiten der Übersetzerin, zusammen mit einer nicht ganz geglückten Wortwahl.¹⁶⁹

II.3.5.3. Schutz vor Wertung / *hedging*

Verfassersseitige Positionierungen zum Dargestellten können – wie in Kapitel I.5. und II.1. beschrieben – auf vielfältige Art und Weise erfolgen. Abgesehen von Stellungnahmen, die eindeutig der persönlich-wissenschaftlichen Meinung des Verfassers entspringen, sind als durch den jeweiligen Wissenschaftsdiskurs konventionalisierte Positionsbeziehungen in der Literatur vor allem als *hedges* bekannt. Diese entspringen nicht so sehr einer tatsächlichen Unsicherheit des Verfassers bezüglich des von ihm Dargestellten oder, besser gesagt, bezüglich seiner Position, etwas auf eine bestimmte Art und Weise darstellen zu *dürfen*, sondern vielmehr aus diskursiven Praktiken, denen einerseits der Schutz vor sachlicher Kritik

¹⁶⁸ Deutschland hingegen zählte bei Kriegsende „nur“ 350.000 in britischem und französischem Gewahrsam befindlichen Kriegsgefangene (vgl. Oltmer 2006).

¹⁶⁹ *Propagandistisch ausgeschlachtet* ist für einen wissenschaftlichen Text an sich eher unüblich, passt sich in diesem Kontext jedoch dem teils saloppen Stil der AT-Verfasserin an, der von der Übersetzerin nachgeahmt wird.

und andererseits ein so genannter Bescheidenheitstopos zugrunde liegt.

Schutz vor Kritik, beispielsweise zum Umfang einer Arbeit, zur Auswahl der Quellen, zur Verfügbarkeit von relevanter Literatur, ist sowohl im deutschen als auch im italienischen geisteswissenschaftlichen Diskurs relativ verbreitet und hat seinen Ursprung wiederum in den erkenntnistheoretischen Methoden und Prozeduren der geisteswissenschaftlichen Fächer: „Wegen des noch ungesicherten Status des im Artikel vorgelegten neuen Wissens und zur Markierung von relativ weniger gut gesicherten einzelnen Wissens-elementen“ wählen Verfasser zum Teil vorsichtige Formulierungen, „in den geistes-/sozialwissenschaftlichen Fächern natürlich häufiger als in den anderen“ (Graefen/Thielmann 2007/91). In der Geschichtswissenschaft ist vor allem eine nachvollziehbare Begründung zur Relevanz und Verfügbarkeit der ausgewählten Quellen unabdingbar: Historiker *müssen* Angaben zu den Lücken in ihren Daten machen (vgl. Munslow 2010:151). Derartige Textstellen sind daher (vor allem in der Einleitung) auch dementsprechend häufig anzutreffen und werden in aller Regel exakt so übersetzt, wie sie gemeint sind – der italienische und der deutsche wissenschaftliche Diskurs scheinen sich in diesem Fall sehr ähnlich zu sein.

II.3.6. Weitere Funde

Bei einer integralen Analyse, bei der ein Text nicht nur nach eingangs definierten sprachlichen Mitteln durchsucht wird, fallen auch sprachliche Phänomene auf, die nicht primär im Zentrum der Untersuchung stehen oder standen, die jedoch für die übergeordnete Fragestellung von Relevanz sein können. In diesem Abschnitt werden einige übersetzerische Phänomene erläutert, die im Laufe der hier durchgeführten Analyse aufgetaucht sind und meiner Meinung nach einen umfassenderen Blick auf geschichtswissenschaftliche Übersetzungen im Allgemeinen ermöglichen.

II.3.6.1. Interferenzen

Ein nicht unbeträchtlicher Anteil an Veränderungen der Darstellungshaltung und illokutiven Kraft von Aussagen oder komplexen argumentativen Strukturen geht meines Erachtens auf Interferenzphänomene zurück, die häufig die Verständlichkeit eines Textes oder Textabschnittes negativ beeinflussen.

„Die große Reichweite des Phänomens Interferenz“ (Schmidt 2010:108) ist von der Forschung zunächst aus rein linguistischer und auch sprachpolitischer Perspektive

untersucht worden¹⁷⁰, soll hier jedoch nur in seiner Form als Art von Übersetzungsfehler, „probabilmente quello più conosciuto“ (Magris 2005:32) analysiert werden. Interferenz wird von Schmidt (2010) in einer Untersuchung von sozialwissenschaftlichen italienischen Übersetzungen durch Südtiroler Übersetzer mit Muttersprache Deutsche als „Mechanismus einer dem Sprachhandelnden nicht bewussten Einflussnahme der Muttersprache auf die Fremdsprache bzw. einer Einwirkung der dominierenden Sprache auf die Minderheitensprache“ (*Ibid.*:108) betrachtet. Auch wenn im Fall der hier vorliegenden Untersuchung der umgekehrte Fall angenommen wird – Einfluss der zu übersetzenden Fremd- bzw. ‚Minderheitensprache‘ auf die Muttersprache in der Übersetzung – haben die Aussagen Schmidts hier ebenso Gültigkeit: Interferenzmechanismen verstoßen gegen Normen oder Konventionen in der Zielsprache, erzeugen dort jedoch „meist keine regelrechten Übersetzungsfehler im Sinne einer unzutreffenden, die Semantik des Ausgangstextes verfälschenden Aussage, sondern produzieren eher eine zwar oft durchaus verständliche (zuweilen allerdings auch missverständliche), insgesamt aber unangemessene Formulierung eines Sachverhalts“ (*Ibid.*:108f.). Interferenzphänomene sind dabei auf verschiedenen sprachlichen Ebenen – lexikalische, syntaktische, textuelle und interkulturelle – zu beobachten; in den hier untersuchten Texten treten sie vor allem im lexikalischen und syntaktischen Bereich auf.

Bezüglich lexikalischer Interferenzen ist hier zunächst einmal festzustellen, dass diese sich nicht in jedem Fall aus der Verwendung von Wörtern lateinischen, anstatt germanischen, Ursprungs ergeben, da diese, wie bereits erwähnt, zum Repertoire auch der deutschen Allgemeinen Wissenschaftssprache gehören (vgl. Kapitel I.2.) und von Übersetzern häufig auch um einer lexikalischen *variatio* willen bevorzugt verwendet werden (vgl. Kapitel II.3.3.).

Mehrere Beispiele hierfür liefert Mantelli (1998) [Ü], in dem bestimmte Lexeme zwar dem bildungssprachlichen Gebrauch des Deutschen entstammen, jedoch zum Teil veraltet oder im verwendeten Kontext nicht spezifisch genug sind¹⁷¹:

I flussi commerciali ed i movimenti di capitale che in quel decennio attraversavano l'Atlantico [...]. Mantelli (1996:1203) [O]

Die Handelsflüsse und die Kapitalbewegungen, die in jenem Dezennium den Atlantik überquerten [...]. Mantelli (1998:255) [Ü]

¹⁷⁰ Für eine Übersicht der verschiedenen Ansätze zur Beschreibung von Interferenz sowie der Auffassungen von Weinreich, Wandruszka und Coseriu vgl. Schmidt (2010:108f.).

¹⁷¹ Dieses und alle weiteren Beispiele von Mantelli in diesem Kapitel sollen stellvertretend für die überraschend große Zahl an verschiedenen Interferenzerscheinungen dienen, die in diesem Text aufgefunden wurden.

Obwohl das Wort *Dezennium* im Deutschen existiert und einen Zeitraum von zehn Jahren beschreibt, ist es heute doch relativ ungebräuchlich und wird gegenüber den geläufigeren Ausdrücken *Dekade* und *Jahrzehnt* im wissenschaftlichen und journalistischen Gebrauch sehr viel seltener (und wenn dann meist im Plural) verwendet, wie das Wortprofil DWDS bezeugt.¹⁷²

Ein weiterer, zu bedenkender Aspekt betrifft in diesem Zusammenhang die (markierte oder unmarkierte) Übernahme von italienischen Fachwörtern, die die Geschichte des Faschismus und Zweiten Weltkriegs betreffen, sowie deren Entlehnungen oder wörtliche Übersetzungen, welche nicht als Interferenzen im engen Sinne angesehen werden können, da sie zum fachlichen Sprachgebrauch der deutschen Zeitgeschichte gehören.¹⁷³

In anderen Fällen jedoch wird eine unreflektierte Übernahme von Lexemen, so genannten ‚falschen Freunden‘¹⁷⁴, deutlich, die, zumal bei gehäufter Verwendung, dem Zieltext einiges an Verständlichkeit nimmt. Dies lässt sich häufig bei denjenigen Substantiven beobachten, die abstrakte Konzeptionen benennen oder ganz allgemein die Prozess- oder Systemhaftigkeit von historischen Zusammenhängen beschreiben. Der vielfache Gebrauch abstrakter Substantive ist, wie bereits erwähnt, für die italienische Wissenschaftssprache relativ charakteristisch (vgl. II.2.3.3.), bereitet bei der Übersetzung in das auf eine größere Spezifiziertheit bedachte Deutsche jedoch nicht unerhebliche Probleme:

[...] *anche se, dopo il 1936, se ne possono riscontrare alcune anticipazioni*
[...]. Mantelli (1996:1204) [O]

[...] *auch wenn sich nach 1936 einige entsprechende Antizipationen finden lassen.* Mantelli (1998:257) [Ü]

In diesem Textabschnitt geht es inhaltlich um die Tatsache, dass Deutschland ab Anfang der Dreißiger Jahre Handelsabkommen mit den angrenzenden Ländern abschloss, die augenscheinlich auf beiderseitige Vorteile abzielten, in Wirklichkeit jedoch die wirtschaftliche Ausbeutung dieser angeblichen ‚Handelspartner‘ verfolgten. Diese Absichten waren jedoch zu Anfang nicht bekannt und wurden erst – wie der Text beschreibt – ab ca. 1936 durch *Ankündigungen* oder auch

¹⁷² Vgl. <https://www.dwds.de/wb/Dezennium> (Zugriff am 14.07.2018). Hier ließe sich natürlich anmerken, dass ein seltener Wortgebrauch, gerade in einem wissenschaftlichen Text, kein Grund zur Kritik sein dürfte, zumal der hier angenommene ZT-Leser sehr wahrscheinlich einige Kenntnisse des Italienischen/Lateinischen besitzen dürfte.

¹⁷³ Ein Beispiel hierzu wird weiter unten und in Fußnote¹⁰ erläutert.

¹⁷⁴ ‚Falsche Freunde‘ sind „termini, spesso di derivazione comune, che assumono in due o più lingue una forma eguale o molto simile“ und die sich in „falsi amici totali“ (unterschiedliche Bedeutung bei gleicher Form) und „falsi amici parziali“ (ähnliche, partielle Bedeutungsüberschneidung bei gleicher Form) unterscheiden (Bosco Colettos 2009:227f.). Speziell zum Deutschen und Italienischen vgl. ausführlich auch Milan/Sünkel (2009).

Vorahnungen sichtbar. Das Lexem *Antizipation* wird dagegen im Deutschen vorrangig in der Linguistik oder der Musik im Sinne von *Voranstellung* oder *Vorwegnahme* verwendet und ist daher in diesem speziellen Fall unangemessen.

Ein anderes Beispiel aus dem gleichen Text verdeutlicht, wie gerade die Häufung von abstrakten Lexemen die verfremdende Wirkung eines Absatzes verstärken kann. Entsprechende Übersetzungsvorschläge (auch zu weiteren inadäquaten Wörtern) wurden in eckigen Klammern hinzugefügt.

[...] è d'altro canto altrettanto evidente che la loro struttura produttiva subì una sorta di distorsione, risultandone indebolita la già gracile spinta allo sviluppo economico. In altri termini, sarebbe scorretto ritenere che i rapporti tra Germania e Stati dell'Europa centro e sud-orientale fossero improntati ad una logica di sfruttamento dei più deboli da parte del più forte; occorre invece leggerli alla luce della categoria della «dipendenza», che da meramente economica si sarebbe poi rovesciata in subalternità politica e militare dopo il 1939. Mantelli (1996:1207) [O]

Andererseits ist es ebenso offensichtlich, daß die Produktivstruktur [Produktionsstruktur/Produktionsapparat] dieser Staaten eine gewisse Verzerrung [Deformation] erfuhr, die den ohnehin schon labilen [schwachen] Antrieb zur wirtschaftlichen Entwicklung weiter schwächte. Es wäre jedoch falsch anzunehmen, daß die Beziehungen zwischen Deutschland und den Staaten Mittel- und Südosteuropas von einer Logik [–] der Ausbeutung des Schwächeren durch den Stärkeren bestimmt gewesen seien. Stattdessen müssen wir die Entwicklung im Rahmen [–] einer Kategorie der [als eine Art von] ‚Abhängigkeit‘ sehen, die sich nach 1939 von einer rein ökonomischen Dependenz [wirtschaftlichen Abhängigkeit] in eine politische und militärische Subalternität [Untertänigkeit] verwandelte. Mantelli (1998:259)

Anstatt einer wörtlichen Übersetzung könnte dem ‚Problem‘ von abstrakten Konstruktionen (*logica, categoria*) in manchen Fällen beispielsweise durch einfaches Auslassen des entsprechenden Wortes begegnet werden. In anderen Fällen (*Dependenza, Subalternität*) bietet sich die Verwendung von Wörtern germanischen Ursprungs schon allein aufgrund der zum Teil restriktiven Bedeutung der lateinischstämmigen Entsprechungen im deutschen Sprachgebrauch an.¹⁷⁵

Diese Wirkung verstärkt sich naturgemäß in Verbindung mit syntaktischen Strukturen, die allzu nah am Original übersetzt werden und die Verständlichkeit des Textes zusätzlich erschweren, wie folgendes Beispiel veranschaulicht, in dem Interferenzerscheinungen und andere inadäquate Ausdrücke unterstrichen und gegebenenfalls mit alternativen Vorschlägen in eckigen Klammern versehen wurden:

[...] si pensi a quel singolare testo scritto da Giaime Pintor nell'ottobre

¹⁷⁵ *Subalternität* beispielsweise beschränkt sich in der Bildungssprache semantisch (häufig herabwertende) auf *Unterwürfigkeit*, während *Dependenza* eher in wissenschaftlichen Texten der Philosophie verwendet wird. Ein sehr nützliches Mittel zum Überprüfen derartiger Stellen bietet das DWDS, vor allem die Kategorien „Häufigkeit“ und „typische Wortverbindungen“.

1943, un mese prima della morte, e dedicato al colpo di stato del 25 luglio, dove erano presenti intuizioni sulla dinamica dell'allontanamento di Mussolini dal potere, sui "quarantacinque giorni" badogliani e sullo sfacelo dello Stato italiano che vent'anni dopo, all'apertura degli archivi, avrebbero trovato una sostanziale conferma. Il testo di Pintor concludeva negando che il fascismo fosse stato una "parentesi", bensì "una grave malattia" che "aveva intaccato quasi dappertutto le fibre della nazione", testimoniando della diffusione nella cerchia degli intellettuali delle tesi crociate prima ancora che esse avessero trovato una formulazione esplicita e definita, e riproponendone il lessico e le categorie, pur dissentendo nella valutazione degli effetti e della gravità di quella "malattia", anticipando aspetti del dibattito che si sarebbe aperto negli anni successivi. Santomassimo (1996:40) [O]

Man denke [Hier sei hingewiesen auf] an den einzigartigen Text von Giaime Pintor im [vom] Oktober 1943, der, einen Monat vor seinem Tod entstanden und Il colpo di stato del 25 luglio¹⁷⁶ gewidmet, voller Vorahnungen hinsichtlich der Dynamik [– / Ereignisse, die zum Sturz Mussolinis führen sollten] des Sturzes von Mussolini, den sogenannten „fünfundvierzig Tagen“ Badoglios und dem Zusammenbruch des italienischen Staates ist [zu lange Satzklammer], die zwanzig Jahre später bei der Öffnung der Archive im wesentlichen Bestätigung finden würden [sollten]. Der Text von Pintor [der Text Pintors/Pintor] schließt mit der Ansicht, daß der Faschismus keine „Klammer“¹⁷⁷, sondern „eine schwere Krankheit“ gewesen sei, die „beinahe alle Fasern der Nation angegriffen habe“ und bezeugt so die Verbreitung der Thesen von Croce [der Thesen Croces] in intellektuellen Kreisen, noch bevor diese eine explizite und endgültige Formulierung [explizit ausformuliert worden waren] gefunden hatten. Er verwendete denselben Wortschatz [Worte] und dieselben Kategorien [Denkkategorien / Kategorien, in denen Croce dachte und sprach], obwohl er sich in der Beurteilung der Auswirkungen und der Schwere dieser „Krankheit“ unterschied [nicht mit Croce/dieser Theorie übereinstimmte] und nahm so Aspekte der Diskussion [Debatte] vorweg, die man in den folgenden Jahren führen würde [die in den folgenden Jahren geführt werden sollte]. Santomassimo (1996:206) [Ü]

Dieser Aspekt überschneidet sich jedoch teilweise mit den in Kapitel II.3.2. besprochenen syntaktischen Mitteln der Reliefgebung und Fokussierung, die in der Übersetzung häufig eingeebnet werden und der betreffenden Aussage dadurch unter Umständen etwas von ihrer illokutiven Kraft nehmen. Der Grat zwischen annehmbarer Imitation der AT-Strukturen und Konstruktion von nicht mehr akzeptablen ZT-Strukturen ist hier wohl sehr schmal, auch wenn die Untersuchung

¹⁷⁶ Die Übersetzerin nimmt hier eine Anpassung an das ZT-Leserwissen vor, indem sie den Titel des Textes angibt, wünschenswerterweise hätte dieser hier jedoch zusätzlich mit einer Übersetzung versehen werden müssen.

¹⁷⁷ In Kapitel II.3.31. wurde anhand des „Faschismus als Parenthese“-Vergleichs von Benedetto Croce bereits auf die Besonderheit bei der Übersetzung von geschichtstheoretischen Konzepten oder Diskussionen hingewiesen, für die in der Forschungsgemeinschaft ein Konsens besteht, der sich (fast ausschließlich) auf die Verwendungshäufigkeit des jeweiligen Begriffs gründet. Da sich die Ausführungen Pintors hier direkt auf besagten, von Croce geprägten Ausdruck beziehen, wäre in diesem Fall das Wort *Parenthese* korrekt gewesen.

der deutschen Vergleichstexte ebenfalls gezeigt hat, dass der deutsche (geschichts)wissenschaftliche Stil entgegen allgemeiner Erwartung sehr wohl von reliefgebenden Mitteln wie Links- und Rechtsverschiebungen, Ellipsen, Einschüben verschiedenster Markierung, sowie rhetorischen Figuren der Gegenüberstellung und Parallelisierung Gebrauch macht, um für die Argumentation relevante Elemente in den Vordergrund zu stellen (vgl. Kapitel II.2.4.).

Darüber hinaus betreffen Interferenzerscheinungen gerade in wissenschaftlichen Texten häufig allgemeinsprachliche Wendungen, bestimmte Ausdrucksweisen und Phraseologismen, wie sie in textstrukturierenden Konventionen wie Diskurssignalen oder an Satzanfängen auftreten und „bei denen eine wörtliche Wiedergabe zwar nicht unmöglich ist, bei denen der Zieltext jedoch durch ‚unübliche‘ Textmuster und Formulierungen sozusagen verfremdet und im Extremfall schwer verständlich gemacht wird“ (Schmidt 2010:113).

Die Entstehung solcher ‚unüblichen‘ Textmuster ergeben sich besonders in Verbindung mit der im Deutschen selteneren expliziten Verfasserpräsenz, wie folgende Beispiele zeigen:

[1a] *Se esaminiamo, poi, la natura merceologica die flussi (che cosa esporta e cosa dall'altro ciascuno die partner), vediamo che [...].* Mantelli (1996:1218) [O]

[1b] *Untersuchen wir, welche Art von Waren vornehmlich gehandelt wurden, also was jeder vom jeweiligen Partner importierte bzw. dorthin exportierte, so stellen wir fest, daß [...].* Mantelli (1998:271) [Ü]

[2a] *[...] rappresentata da alcune caratteristiche della storiografia postfascista, che avremo modo di documentare. [...] Ma forse è più giusto e realistico parlare di una vasta "zona grigia" tra fascismo e antifascismo [...].* Santomassimo (1996:42) [O]

[2b] *[...] repräsentiert von einigen Merkmalen der postfaschistischen Historiographie, die wir noch dokumentieren werden. [...] Aber vielleicht ist es korrekter und realistischer, von einer breiten „Grauzone“ zwischen Faschismus und Antifaschismus zu sprechen [...].* Santomassimo (1996:42) [Ü]

Die syntaktische Struktur des AT wird hier quasi ‚abkopiert‘ und stellt so den expliziten Selbstverweis mittels inklusivem WIR, der im Deutschen seltener ist, an den Satzeingang. Dies ist dahingehend ungewöhnlich, dass diese spezielle Form der Leserinklusion im hier vorliegenden AT sehr selten auftritt und dort für den ZT meist deagentiviert wird; nicht jedoch in diesem Fall, in dem eine unpersönliche Konstruktion (*Bei der Untersuchung ... stellt man fest*) wissenschaftsstilistisch angemessener gewesen wäre. Des Weiteren sei hier auf den Registerwechsel bei der Imitation des Einschubs (*che cosa esporta ...*) hingewiesen, der ebenfalls durch Interferenz entsteht und einen wissenschaftsstilistisch unangemessenen Satz hervorbringt.

Auch Sätze und Satzanfänge, die eine Art Dialog mit dem Leser imitieren, gehören zu den im wissenschaftlichen Italienisch nicht unüblichen Textmustern.¹⁷⁸ Wenn diese sich jedoch mit den anderen besprochenen Interferenzerscheinungen auf lexikalischer und syntaktischer Ebene verbinden, kann es tatsächlich zu Textstellen kommen, die erst bei mehrmaligem Lesen verständlich werden:

Per quanto paradossale possa apparire, tenendo presente che alla metà degli anni Cinquanta l'autore sarebbe stato il protagonista di una dura polemica contro la storiografia gramsciana, va ricordato che ora Romeo era costretto a difendersi dalle accuse di marxismo (e, addirittura, di "gramscismo"), muoventi dagli ambienti politico-culturali a lui più prossimi, a riprova di come potesse essere rigida, in quegli anni, la difesa dei canoni "ortodossi" della storiografia tradizionale. Santomassimo (1996:47) [O]

So paradox das auch erscheinen mag [Paradoxerweise], wenn [falsche logische Verknüpfung] man bedenkt, daß der Autor Mitte der fünfziger Jahre eine harte [scharfe/heftige] Polemik gegen die Historiographie im Geiste Gramscis führen würde, ist darauf hinzuweisen [–], daß Romeo sich nun gegen die Anklage des Marxismus (oder sogar des „gramscismo“ [„Gramscismus“]¹⁷⁹) verteidigen mußte, die von ihm nahestehenden politisch-kulturellen Kreisen vorgebracht wurde. [---]¹⁸⁰. Santomassimo (1996:214) [Ü]

Obwohl in den meisten Fällen von Interferenz der Inhalt der betreffenden Aussage nicht wesentlich leidet und doch in irgendeiner Weise vom Leser rekonstruiert werden kann, können – gerade bei mehr oder weniger ausgeprägten bzw. häufigen Interferenzerscheinungen – der Gesamteindruck und damit auch das Prestige des Textes erheblich unter derartigen Phänomenen leiden. Da ein Autor bzw. dessen Forschungsgebiet und –meinung in der hier beschriebenen Diskursgemeinschaft jedoch aller Wahrscheinlichkeit nach seinen ZT-Lesern mehr oder weniger bekannt ist (vgl. Kapitel II.2.2.), ist dieser Aspekt von nicht unerheblicher Bedeutung:

Die Auswirkungen von Interferenz auf die Qualität des Zieltexts ist alles andere als vernachlässigbar, insbesondere wenn hohe Anforderungen an die sprachliche Form gestellt werden müssen, wie dies bei wissenschaftlichen Texten der Fall ist. [...] Selbst wenn Interferenz nur in Ausnahmefällen regelrechte Übersetzungsfehler erzeugt, so verursacht doch die meist entstehende Wirkung der idiomatischen Verfremdung, der stilistischen Unzulänglichkeit, bis hin zur begrifflichen Unklarheit, [sic!] einen Zustand der verminderten Lesbarkeit und allgemeinen Textqualität, die in schriftlicher Kommunikation in den Geistes- und

¹⁷⁸ Dies scheint jedoch eher eine verfasserspezifische Vorliebe zu sein und wurde daher in der vorliegenden Arbeit nicht weiterverfolgt.

¹⁷⁹ Das Substantiv *Gramscismus* ist in der deutschen Wissenschaftssprache mehr als etabliert.

¹⁸⁰ Die ausgelassene Textstelle hätte hier zur besseren Verständlichkeit des Abschnittes beitragen können.

Sozialwissenschaften inakzeptabel ist, ganz besonders dann, wenn es um die Übertragung von Gedankengut aus einer fremden Ausgangssprache geht (Schmidt 2010:120).

II.3.6.2. Inhaltliche Kürzungen

Zur funktionsgerechten Übersetzung eines Sachtextes gehört wesentlich die Anpassung des Textes in seiner inneren und äußeren Gestalt (Inhalt und Form) an die Erwartungen der Zieltextkultur. Kürzungen, Modifikationen bzw. die fehlende Übertragung bestimmter textueller und sprachlicher Elemente in den Zieltext betreffen jedoch nicht nur Diskursmarker und textkommentierende Handlungen (vgl. Kapitel II.3.1.) oder die Reduzierung von in der Zielkultur unüblichen diskursiven Elementen (wie die explizite Verfasserreferenz, vgl. Kapitel II.3.4.2.), sondern kommen ebenso auf einer konkreteren inhaltlichen und lexikalischen Ebene vor. Die in diesem Bereich aufgefundenen Phänomene sind vor allem der ‚lokalisierenden‘ Anpassung an das (Vor-)Wissen der Zieltextleser geschuldet. Hierbei werden im AT aufgeführte Informationen, die dem deutschen Zieltextleser höchstwahrscheinlich nicht bekannt und auch nicht unmittelbar von Nutzen sind, gekürzt oder ganz weggelassen. Dabei kann es sich um kulturelle Aspekte der Gegenwart bzw. des Alltagslebens handeln, die der hier angenommene Zieltextleser nicht kennt bzw. schwerlich kennen kann, wie folgendes Beispiel verdeutlicht:

In un sondaggio realizzato nel gennaio 2002 per la trasmissione televisiva „Sciuscià“ di Michele Santoro, è stato chiesto a un campione significativo di giovani italiani quale fosse il loro giudizio sul fascismo. Focardi (2004:55)
[O]

In einer Umfrage vom Januar 2002 wurden italienische Jugendliche nach ihrem Urteil über den Faschismus befragt. Focardi (2007:177) [Ü]

Der Verweis auf die ‚Quelle‘ der dargestellten Information – die politische Talkshow „Sciuscià“ des bekannten italienischen Journalisten Michele Santoro, die ab 2000 im italienischen Staatsfernsehen ausgestrahlt und 2002 trotz großer Beliebtheit beim Publikum aus nicht näher bekannten Gründen abgesetzt wurde – ist in diesem Zusammenhang zwar nicht ganz unwichtig, da die Darlegung der Quelle dem Historiker als essentielles Mittel zur Untermauerung der Wissenschaftlichkeit seiner Thesen dient. Eine eventuelle, zieltextleserorientierte Erklärung würde jedoch nicht nur relativ viel Raum einnehmen – auf die Gefahr hin, dennoch nicht den gesamten kulturellen Wissenshintergrund des hier evozierten Bildes abzudecken – sondern ist in diesem speziellen Kontext für den Zieltextleser auch als verzichtbare Information anzusehen.

Ein weiteres Beispiel, wenn auch etwas anderer Art, findet sich in Santomassimo, in

dem der ausgelassene Teil unterstrichen wurde:

Nel corso del ventennio avevano operato in Italia alcuni grandi "storici di razza" (è il termine che essi useranno retrospettivamente per autodefinirsi); una generazione che si era mossa tra Croce e Volpe (con le eccezioni costituite da Cantimori e Candeloro, di formazione filosofica e con forti influssi gentiliani). Era una élite molto ristretta, che costituirà il ponte con le nuove generazioni; e proprio sui termini, sugli elementi di continuità e discontinuità è il caso di interrogarsi [...]. Santomassimo (1996:43) [O]

Es war eine sehr kleine Elite, die die Brücke zu den neuen Generationen bilden würde; und gerade über die Terminologie, die Elemente von Kontinuität und Diskontinuität hierbei muß man sich Fragen stellen. Santomassimo (1996:210) [Ü]

Die Auslassung des durch Unterstreichung markierten Absatzes hat auf das Textverständnis keine Auswirkung. Der Text Santomassimos gibt eine sehr detaillierte Aufzählung aller in der unmittelbaren Nachkriegszeit in Italien tätigen Historiker sowie ihren einzelnen Forschungsfeldern und Studien und berichtet an nicht wenigen Stellen ebenso ausführlich über intertextuelle, politische und anderweitige Verbindungen dieser Historiker untereinander, was den Text in viele kleine thematische Untereinheiten zerfasert. An der hier zitierten Stelle vollzieht sich nun der Übergang von der Schilderung derjenigen Historiker, die sich während des Faschismus und Krieges ‚unpolitischen‘ Themen gewidmet hatten, zu den so genannten ‚Rassehistorikern‘. Der Begriff bezeichnet hier jedoch nicht Historiker, die sich mit antisemitischen, rassistischen Themen beschäftigt hatten (was an dem Einschub *è il termine che essi useranno retrospettivamente per autodefinirsi* deutlich wird), sondern meint herausragende Historiker im Sinne von ‚Größen‘. Da der AT beim ersten, flüchtigen Lesen eher das naheliegendere erste Bild heraufbeschwört, wurde dieser Abschnitt wohl auch deshalb ausgelassen, weil eine Paraphrasierung unter Umständen den Text noch mehr räumlich und inhaltlich ausgeweitet hätte. Die gleichzeitige Tilgung der ‚großen‘ Historikernamen ist dagegen schon problematischer, vor allem weil es sich hier, wie bereits erwähnt, um einen forschungsgeschichtlichen Abriss handelt, in dem die Historiker die Hauptthemen sind.

In anderen Fällen nimmt der Übersetzer inhaltliche Kürzungen oder Relativierungen des Ausgangsmaterials vor, das entweder satz–/absatzweise gerafft oder synthetisiert wird oder sogar größeren Eingriffen zum Opfer fällt. Auch wenn der Übersetzungsvergleich in einigen Fällen jedoch relativ umfangreiche Kürzungen im ZT zutage gefördert hat (vor allem in Mantelli (1996) [O] und Santomassimo (1996) [O]), kann die Begründung für diese anscheinende übersetzerische ‚Freiheit‘ nur in der möglichst optimalen Anpassung des neuen Textes an die Gegebenheiten der Zielkultur zu suchen sein. So bestätigten auch die befragten Übersetzer, Kürzungen und größere inhaltliche Eingriffe nur nach Absprache mit dem Autoren oder Verleger

zu tätigen. Dem Ziltextleser werden so weniger relevante Informationen erspart, welche gegebenenfalls erst umständlich erklärt werden müssten bzw. durch deren Streichen der Zweck des Ziltextes keine grundlegende Beeinträchtigung erfährt.

II.3.6.3. Defekte im Ausgangstext

Ein nicht unwichtiger Aspekt betrifft die Frage, wie der Übersetzer mit Defekten im Ausgangstext umzugehen hat. Während das Übersetzerverhalten im Hinblick auf rein funktionale Texte (wie beispielsweise technische Anleitungen) relativ eindeutig ist bzw. sein sollte – die sprachlichen Defekte im Ausgangstext müssen um der Gewährleistung der reibungslosen und effektiven Kommunikation willen vom Übersetzer ausgeglichen werden¹⁸¹ – ist die Lage bei wissenschaftlichen Texten nicht so eindeutig. Da der Verfasser des wissenschaftlichen Textes alles andere als unbekannt ist und, im Gegenteil, mit seinem Namen für den Inhalt des Textes, auch in der Übersetzung, haftet, muss der Übersetzer die Entscheidung treffen, ob eventuelle Defekte von ihm zu beheben sind oder nicht. Im Falle von Verständnisschwierigkeiten, die aus einem unnötig verkomplizierten Satzbau oder aus undurchsichtigen oder komplexen Formulierungen – beispielsweise durch die Aneinanderreihung von abstrakten Nomen oder Genitivketten – resultieren, also in gewissem Sinne auf eine mangelnde Schreibkompetenz des Verfassers (oder zumindest auf die mangelnde Fähigkeit, seine Gedanken klar verständlich zu Papier zu bringen) hinweisen, ist die Aufgabe für den Übersetzer relativ einfach. Er entwirrt die Sätze oder nimmt lexikalische Konkretisierungen vor, bietet dem Leser dadurch natürlich seine ‚Version‘ bzw. Interpretation an, doch das ist ein Risiko, das jeder Leser von Übersetzungen in Kauf nehmen muss.

Anders sieht es bei Fällen aus, in denen sicherlich nicht von einer mangelnden Artikulierungskompetenz ausgegangen werden kann, wie im folgenden Beispiel aus einem Vergleichstext von Bauerkämper¹⁸² (2010:150f.) [V]¹⁸³, der an verschiedenen Stellen Argumentationen oder Schlussfolgerungen präsentiert, die vom Adressaten

¹⁸¹ Schon allein um das eigene Gesicht zu wahren, da bei derartigen Texten der Ausgangstextverfasser oft unbekannt ist und die kompromittierte Kommunikation zunächst dem Übersetzer angelastet wird.

¹⁸² Arnd Bauerkämper lehrt seit 2001 an der Freien Universität Berlin und ist dort am renommierten Friedrich–Meinecke–Institut seit 2009 Professor für die Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts.

¹⁸³ Zum thematischen Hintergrund: Ausgehend von dem Hitlerbesuch in Italien im Mai 1939 analysiert Bauerkämper politische Inszenierungen von Macht in Italien, und versucht, diese mit einem transnationalen Konzept von faschistischer Machtinszenierung und deren Funktion und Wirkung zu verbinden. Der letzte Schritt, also die Überleitung zu einer Auffassung von transnationaler, politischer Faschismusinszenierung und der Nutzen dieser Deutungskategorie wird meines Erachtens nicht verständlich genug dargestellt.

auch bei mehrmaligem Lesen nicht erschlossen werden können:

Die Grenze zwischen dem Politischen und dem Nichtpolitischen ergibt sich damit [Diese Schlussfolgerung vollzieht der Verfasser oder ergibt sie sich aus den zuvor dargestellten Ereignissen?] aus sozialem Handeln und kulturellen Bedingungsfaktoren [Welcher Art?]. Umgekehrt können Sozial- und Kulturgeschichte nicht mehr geschrieben werden [Ist dies eine ausblickhafte Empfehlung von Seiten des Verfassers oder längst gängige historiographische Meinung?], indem die Politik einfach ausgespart wird. Eine Perspektive [die Perspektive des Verfassers?], die auf politische Performanz abhebt, nimmt die subjektive Dimension der sozialen und politischen Welt ebenso auf wie die Prozesse der Kommunikation, Repräsentation und symbolischen Interaktion.

Auch [Gerade hier!] in politischen Diktaturen muss politische Herrschaft permanent stabilisiert werden – durch inszenierte Kommunikation, durch Volksentscheide, plebiszitäre Akklamation und Ansprachen. Politische Macht, Interessen, Konflikte und Gewalt dürfen dabei nicht ausgeblendet werden [Von wem? Vom Verfasser oder von der Forschungsgemeinschaft? In welchem Verhältnis steht diese Aussage zur vorherigen?]. Damit verknüpft sollten politische Institutionen grundsätzlich keineswegs auf ihre sozialisierende Funktion reduziert werden. Im Gegensatz zu Konzepten, die analytisch auf einen engen Nexus von politischen Prozessen – besonders Entscheidungen – und ihrer Repräsentation abstellen, ist hier vor allem argumentiert worden, dass diese beiden Bereiche in faschistischen Diktaturen weitgehend voneinander getrennt waren. In diesen Regimes wurde Politik auch [Gerade hier wurde Politik gezielt inszeniert, wie der Aufsatz selbst dargelegt hat.] gezielt inszeniert, wenngleich die dabei verwendeten Symbole und Rituale auf den politischen Prozess und die Institutionen zurückwirkten [Die logische Schlussfolgerung ist hier nicht klar, außerdem scheint dieser Satz dem vorherigen zu widersprechen und nicht zu dessen Unterstreichung beizutragen.].

Verständnisprobleme ergeben sich hier weder durch die Wortwahl¹⁸⁴ noch den Satzbau, sondern vor allem durch die unlogische konjunktivische Verbindung der einzelnen Sätze oder Satzteile und die fehlende eindeutige Kennzeichnung des konkreten Sprechers, wie im Textbeispiel in eckigen Klammern verdeutlicht wird. Dieser Absatz – der Aufsatz ist meines Wissens nicht in italienischer Übersetzung vorhanden und soll hier nur der Veranschaulichung dienen – macht einerseits deutlich, wie vertrackt die Übersetzung von wissenschaftlichem Denken und Argumentation sein kann und andererseits, wie sehr sich ein angeblich objektiver,

¹⁸⁴ Vgl. die relativ selten gewordenen Verben der allgemeinen Wissenschaftssprache *auf etwas abheben* und *auf etwas abstellen* und die Substantive lateinischen Ursprungs, von denen jedoch zwei nicht nur der Allgemeinen Wissenschaftssprache zuzurechnen sind, sondern sich aus dieser zu geschichts-/gesellschaftswissenschaftlichen Fachbegriffen entwickelt haben: Unter *politischer Performanz* versteht man die „Evaluation des Handelns politischer Akteure und dessen Ergebnisse“ (Roller: 2006:302) und der Begriff *plebiszitäre Akklamation* („plebiscitary acclamation“) wurde erstmals von Kershaw (1991) eingeführt und ist seitdem fester Bestandteil im Diskurs um die nationalsozialistische Machtkonstituierung und –sicherung.

unpersönlicher Verfasserstil oft der geforderten Klarheit und Verständlichkeit des wissenschaftlichen Textes entgegenstellt.

II.3.5.4. Sachliche Fehler im Zieltext

Die fehlerhafte Übersetzung vor allem von historiographischen Fachwörtern oder *Realia* wurde bereits in Kapitel II.3.3. besprochen, wobei die Gründe hierfür wohl nicht so sehr in einer mangelnden Fach- oder Sprachkompetenz, als vielmehr in dem Fehlen entsprechender Recherchekompetenzen zu sehen sind. Da historiographische Texte alle Formen menschlichen Lebens in der Vergangenheit beschreiben, enthalten sie häufig Begriffe und Fachtermini aus anderen Fachbereichen (vor allem der Politik, des Rechtswesens, der Philosophie und der Wirtschaft), die von einem Übersetzer unmöglich alle gekannt werden können.

In den hier untersuchten Texten kommen dennoch einige (relativ wenige) sachliche Fehler vor, die meines Erachtens hauptsächlich auf unzureichende Recherche bzw. in manchen Fällen ungenügendes Hinterfragen des vorgefundenen Textmaterials zurückzuführen sind.

Das folgende Beispiel verdeutlicht, wie die inadäquate Übersetzung eines historischen Fachwortes zusammen mit der Auslassung einer textrelevanten Information zu einer semantischen Reduktion des Inhalts führt, die zwar nicht einschneidend ist (der ZT-Leser weiß schließlich nicht, welche Information ihm fehlt), aber dennoch meiner Meinung nach gerade in einem wissenschaftlichen Text, in dem theoretisch jede Information mit Sorgfalt ausgewählt wurde, keinen Platz hat.

Benedetto Croce era stato neutralista allo scoppio della prima guerra mondiale, ma [...] aveva tenuto un atteggiamento "patriottico", confermato in seguito in forma abbastanza clamorosa quando, pur disapprovando l'aggressione all'Etiopia, avrebbe fatto dono della sua "medaglietta" di parlamentare nella raccolta per l'"oro alla patria". Santomassimo (1996:41) [O]

Benedetto Croce war beim Ausbruch des Krieges Verfechter des Neutralitätsgedankens gewesen. [...] nahm er eine „patriotische“ Haltung ein, die er später auf aufsehenerregende Weise bekräftigte, als er seine Parlamentarier-„Medaille“ der Sammlung „Gold für die Heimat“ schenkte. Santomassimo (1998:206) [Ü]

Die Aktion „Gold für die Heimat“ war im Prinzip (insofern ist hier auch der AT irreführend) keine *Sammlung*, sondern eine propagandistische Kampagne, die Mussolini kurz nach dem Angriff auf Äthiopien im September 1935 ins Leben rief. Als Konsequenz aus der Aggression gegen Äthiopien hatte die internationale Gemeinschaft nämlich wirtschaftliche Sanktionen gegen das in dieser Hinsicht bereits

angeschlagene Italien verhängt, so dass landesweit zu einer Aufsehen erregenden und zumindest propagandistisch sehr erfolgreichen Spendenkampagne aufgerufen wurde. Vor diesem Hintergrund ist also auch die durch Unterstreichung markierte Auslassung im Zieltext keine nebensächliche Information: *Obwohl* Croce den Krieg gegen Abessinien missbilligte, *spendete* er seine *Senatorenmedaille* der Aktion, die in der deutschen einschlägigen Forschungsliteratur übrigens als „Gold fürs Vaterland“ bezeichnet wird.¹⁸⁵

Häufig beruht eine fehlerhafte Übersetzung auch auf der mangelnden Kenntnis von im Ausgangstext zitierten Quellen. Gängige Praxis hierbei ist eigentlich, dass ein Übersetzer immer versuchen wird, sich den jeweiligen Originaltext bzw. dessen Übersetzung zu beschaffen. Bei direkten Zitaten aus einer Primär- oder Sekundärquelle dürfte die Übertragung relativ einfach sein, wenn der Übersetzer Zugang zu einer (offiziellen) deutschen Übersetzung hat. Bei indirekten Zitaten, bei denen nicht klar ist, inwieweit der AT-Verfasser seine Quelle wörtlich oder abgewandelt wiedergibt, müsste neben der Übersetzung theoretisch auch der Originaltext konsultiert werden. Ob dies in der Praxis immer möglich ist, ist fraglich. Gerade bei zeitgenössischen Texten dürfte der Zugang jedoch relativ einfach sein, so dass eigentlich nicht auf eine eigene Übersetzung zurückgegriffen werden müsste, da es hier zu inadäquaten Übertragungen kommen kann:

[...] *tantoché a sua [sic!] tempo Nipperdey attribui a Wehler la definizione, bruciante, di «Treitschke redivivo»*. Corni (1993:85) [O]

[...] *nicht zufällig hatte Thomas Nipperdey deshalb Wehler ein wenig hart als »zweiten Treitschke« bezeichnet*. Corni (1991:97) [Ü]

Die Konsultation der Originalaussage Nipperdeys¹⁸⁶ zeigt jedoch, dass dieser Wehler tatsächlich als *Treitschke redivivus* (!) bezeichnet hatte. Der Übersetzer kann natürlich nicht alle (historischen) Fakten nachprüfen (schon allein aus Zeitgründen und auch, weil der AT-Verfasser letztendlich für den Inhalt seines Textes selbst verantwortlich ist), die Überprüfung von intertextuellen Bezügen dieser Art sollte jedoch obligatorisch sein, da es sich in diesem Fall um einen inhaltlich/sachlich vermeidbaren Fehler handelt.

Neben ‚echten‘ inhaltlichen Übersetzungsfehlern kommen mehr oder weniger gravierende Ungenauigkeiten vor allem in den Fußnoten vor. Da bereits mehrfach auf die eminente Wichtigkeit von Fußnoten für den geschichtswissenschaftlichen Text hingewiesen wurde, ist eine nachlässige Behandlung derselben meines Erachtens

¹⁸⁵ Vgl. ausführlich Terhoeven (2003).

¹⁸⁶ Thomas Nipperdey (1971): „Wehlers Kaiserreich. Eine kritische Auseinandersetzung.“ In: *Geschichte und Gesellschaft* 4, S. 539–560.

nicht unwesentlich.

In Mantelli (1996:1202, Fn³) [O] beispielsweise wird auf ein vom Verfasser als wichtig erachtetes Werk verwiesen:

Rinvio in proposito all'importantissimo studio Memoria sul controllo dei cambi in Italia, steso nel 1939 da Albert O. Hirschman, ora in Id., Potenza nazionale e commercio estero. Gli anni trenta, l'Italia e la ricostruzione, a cura di P.F. Asso e M. de Cecco, Bologna, Il Mulino, 1987, pp. 161–255. Ibid.

Die Übersetzung gibt den französischen Originaltitel des Werkes an, der sich laut Fußnote anscheinend im vom AT zitierten italienischen Sammelband (!) befindet:

Ich verweise diesbezüglich auf die wichtige Studie (von 1939) von Albert O. Hirschman, Memoire sur le contrôle des changes en Italie, in: ders., Potenza nazionale e commercio estero. Gli anni trenta, l'Italia e la ricostruzione. Hg. v. Pier Francesco Asso e [sic!] Marcello de Cecco. Bologna 1987, S. 161–255 (die folgenden Zitate beziehen sich auf die italienische Ausgabe). Mantelli (1998:254, Fn³) [Ü]

Darüber hinaus findet sich die ergänzende Angabe, dass die Zitate im Text aus der italienischen Ausgabe stammten, was die Angabe der französischen Ausgabe somit hinfällig macht und für den ZT–Leser nur indirekt von Belang ist, da er besagte Zitate ja in deutscher Übersetzung liest. Von wem diese Übersetzung stammt, ist nicht klar; wahrscheinlich vom Übersetzer des Zieltextes selbst, da von diesem Buch Hirschmans keine offizielle deutsche Übersetzung existiert.

Weitere aufgefundene Fehler betreffen marginale Bedeutungsverschiebungen, falsche logische Verknüpfungen von Sätzen, Fehlen von Artikeln bzw. doppelte Artikelnennung, die bereits im Zusammenhang mit Interferenzphänomenen behandelten Aspekte, weiterhin nicht mit dem AT korrespondierende Fußnoten, Ungenauigkeit und wenig Sorgfalt bei der Übersetzung der Fußnotentexte und fehlende Jahreszahlen. Diese entspringen wahrscheinlich dem Versehen oder einem ungenauen Lektorat durch den Herausgeber und sind sicherlich von marginaler Bedeutung, solange sie nur vereinzelt auftreten. Bei gehäuftem Auftreten in einem gleichen Text wird jedoch das Textverstehen erschwert, worunter die allgemeine Glaubwürdigkeit des Textes und damit auch des (Ausgangstext)Verfassers nicht unerheblich leidet.

Außer den in diesem letzten Kapitel genannten übersetzerischen Besonderheiten, die bei der Analyse der hier ausgewählten Texte aufgefallen sind, kommt es in einigen Fällen zu Registerwechsel bzw. unangemessener, kolloquialer Registerwahl, sowie einer übersetzerseitigen Interpretation opaker Textstellen. Beide Phänomene kommen jedoch in so verschwindend geringer Anzahl vor, dass hier nicht weiter darauf eingegangen wird. Eine unangemessene Registerwahl ist hauptsächlich in den

Texten aufgetaucht, die ebenfalls viele Interferenzerscheinungen und eine nachlässige Behandlung der Fußnoten aufweisen und das Vorkommen opaker Textstellen ist insgesamt – wie in wissenschaftlichen Texten erwartbar – äußerst gering.

Im abschließenden Teil sollen nun die in der vorliegenden Arbeit gewonnenen Erkenntnisse synthetisiert werden, um dann zu weiterführenden Empfehlungen für zukünftige Forschungen zu gelangen.

DRITTER TEIL – AUSWERTUNG

III. 1. ZUSAMMENFASSUNG VON GEGENSTAND UND ZIELSTELLUNG DER VORLIEGENDEN ARBEIT

Die vorliegende Arbeit versteht sich als Pilotstudie, deren Ziel einerseits darin bestand, einen explorativen und exemplarischen Blick auf die italienische und deutsche Sprache der Geschichtswissenschaft zu werfen, um aus einem kontrastiven Blickwinkel heraus zu eruieren, inwieweit Historiker beider Sprachgemeinschaften sich ähnlicher oder unterschiedlicher textueller und sprachlicher Mittel bei der Realisierung eines wissenschaftlichen Aufsatzes bedienen. Da die vorliegende Analyse sich keiner statistisch–computergestützten Mittel bedient, sondern dem Bereich der qualitativen Forschungsmethoden angehört, können die gewonnenen Ergebnisse zunächst als Anhaltspunkt bzw. Richtungsweisung für eventuell zukünftig zu unternehmende Forschungen von Wert sein.

Im Hauptschwerpunkt der Arbeit wurde andererseits versucht, mittels eines Übersetzungsvergleichs zwischen italienischen Ausgangs– und deutschen Zieltexten genauer im Detail zu überprüfen, wie die Darstellungshaltung der einzelnen AT–Verfasser in Bezug auf die von ihnen beschriebenen historischen Ereignisse in der Übersetzung realisiert wurde. Auch hier bedient sich die Untersuchung keiner genuinen (im Sinne von computerprozessierten) Korpusanalyse, sondern prüft anhand einer integralen Einzeltext– und Übersetzungsanalyse von Fall zu Fall, wie die durch den AT–Verfasser markierte Darstellungshaltung in der Übersetzung umgesetzt wurde. Hierbei lag das Hauptaugenmerk nicht so sehr auf dem *Wie*, im Sinne einer Analyse der Übersetzungsstrategien, sondern vielmehr auf der Untersuchung der, abschwächenden oder verstärkenden, Wirkung, die bestimmte Übersetzungsentscheidungen gerade auch kumulativ auf die Darstellungshaltung im Zieltext ausüben. Die Darstellungshaltung wird dabei, wie weiter unten ausgeführt, vom wissenschaftlichen Autor in einer derart vielschichtigen Weise konstruiert, dass sich hieraus, wie auch in Kapitel II.1. ausführlich begründet, die Undurchführbarkeit einer statistisch–computergestützten Untersuchung ergibt, wie sie bei gemeinhin als *Korpusanalysen* definierten Forschungsarbeiten angewendet wird.

Die materielle Grundlage der vorliegenden Arbeit bilden insgesamt 35 geschichtswissenschaftliche Artikel, davon zehn Aufsätze italienischer Zeithistoriker und ihre deutschen Übersetzungen, sowie acht im Original auf Deutsch und sieben auf Italienisch verfasste wissenschaftliche Artikel als Vergleichstexte. Die übergeordnete Thematik der ausgewählten Texte befasst sich mit den italienisch–deutschen Beziehungen während der Zeit des Faschismus und Nationalsozialismus

und umspannt einen ungefähren Zeitraum von 1918 bis 1948. Die Einzelthemen der analysierten Texte behandeln eine möglichst große Bandbreite des auf diese Zeit bezogenen politischen, kulturellen und gesellschaftlichen Lebens und reichen dabei von den ideologischen Voraussetzungen von Faschismus und Nationalsozialismus, über konkrete militärische und wirtschaftliche Ereignisse bis hin zu den Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges auf Mensch und Forschung, wobei der Fokus immer auf der Verbindung von deutscher und italienischer Geschichte liegt.

Aufgrund der wechselseitig bedingten Geschichte und den daraus resultierenden engen, historischen Verstrickungen zwischen Italien und Deutschland in den Jahren von der Machtergreifung Mussolinis bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs besteht und bestand von jeher ein großes gegenseitiges Forschungsinteresse, das sich nicht nur in einer Vielzahl von wissenschaftlichen Arbeiten, Tagungen und transnationalen Projekten, sondern auch in einem Umfang an wechselseitigen Übersetzungen niederschlägt, der bezüglich anderer historiographischer Epochen seinesgleichen sucht.¹ Beispielhaft für diese bilaterale ‚Verstrickung‘ ist die im Jahre 2009 von den Außenministern Deutschlands und Italiens eingesetzte Historikerkommission, deren Untersuchung es sich zum Ziel machte, „in Deutschland und Italien festgefahrene Stereotype dauerhaft zu überwinden und zu einer Aufarbeitung der durch Krieg, Besatzung und Deportationen hervorgerufenen Konflikte und Traumata zu kommen“² und in deren Empfehlungen für das Gelingen einer derartigen Aufarbeitung ausdrücklich „die Einrichtung eines *Übersetzungsfonds*“ als „sehr sinnvoll“ angesehen wird.³

Das Interessante an diesem vielfältigen, auch übersetzerischen Austausch ist denn auch, wie und mit welchen sprachlichen Mitteln sich die Wissenschaftler untereinander positionieren und wie diese (direkten und indirekten) Positionen und Haltungen in der Übersetzung wiedergegeben werden. Gerade im Hinblick auf die erst seit ca. 20 Jahren bestehende kritische Auseinandersetzung der italienischen Geschichtswissenschaft beispielsweise mit der kolonialen Vergangenheit Italiens, mit der nicht nur in deutscher Nachahmung erfolgten Judenverfolgung, mit der

¹ Abgesehen von der Tatsache, dass zeitgeschichtliche Themen – vor allem wenn sie weiterhin den aktuellen politischen und gesellschaftlichen Diskurs mitbestimmen und/oder, wie in diesem Fall, besonders einschneidend und konsequenzenreich gewesen sind – generell ein breiteres Forschungsinteresse hervorrufen, sind die Fremdsprachenkenntnisse von Historikern bestimmter Fachbereiche (zum Beispiel Antike und Renaissance) derart ausreichend, dass dort sehr viel weniger Bedarf an Übersetzungen (und wenn, dann meist ins Englische) besteht. Vgl. Hempel (2010).

² Bericht der von den Außenministern der Bundesrepublik Deutschland und der Italienischen Republik am 28.03.2009 eingesetzten Deutsch-Italienischen Historikerkommission (2012:179).

³ „Angesichts des Rückgangs der Fremdsprachenkenntnisse wäre auch die Einrichtung eines *Übersetzungsfonds* sehr sinnvoll, durch den die wechselseitige Übersetzung wichtiger wissenschaftlicher Veröffentlichungen zur deutsch-italienischen Zeitgeschichte gefördert werden könnte“ (*Ibid.*, Hervorhebung im Original).

übermäßigen Glorifizierung der italienischen *Resistenza* und des gesellschaftlichen Widerstandes allgemein und nicht zuletzt mit dem in der Nachkriegszeit konstruierten Mussolini-Bild eines im Grunde genommen nicht ernst zu nehmenden Nachahmers Hitlers, das bis in die Gegenwart hineinwirkt, ist die Haltung, die die ‚junge‘ italienische Historikergeneration zu diesen neuen Forschungsfragen einnimmt, von großem Interesse.

Da das Kommunizieren von wissenschaftlichen Inhalten nicht, wie gemeinhin angenommen und wie in Kapitel I.5. ausführlicher erläutert, ausschließlich über eine sachlich-objektive Sprache abläuft, positioniert sich jeder (Geistes-)Wissenschaftler auf eine mehr oder weniger eindeutige Art in Bezug auf seinen Darstellungsgegenstand, sowie gegenüber seiner Diskursgemeinschaft. Aus diesem Grund kommuniziert wissenschaftliche Sprache auch immer einen mehr oder minder großen Anteil an (Inter-)Subjektivität. Wie groß und wie explizit dieser Anteil ist, hängt vom Fach, der kulturell-wissenschaftlichen Gemeinschaft und auch vom Wissenschaftler selbst ab.

Auch die Mittel zur Versprachlichung dieser (Inter-)Subjektivität sind vielfältig und umfassen die verschiedensten sprachlichen Bereiche. Zum einen kann der Verfasser in Erscheinung treten, indem er explizit auf sich selbst referiert, beispielsweise durch die Erste Person Singular und Plural, Kasus- und Possessivpronomina, auch in Verbindung mit Syntagmen (*meines Erachtens, a mio avviso* etc.) und den Verweis auf eigene Forschungsarbeiten. Neben diesen ‚sichtbaren‘ Methoden wird die Darstellungshaltung eines wissenschaftlichen Verfassers jedoch in einer nicht zu unterschätzenden Zahl von Fällen mittels komplett unmarkierter, rein assertiver Sätze konstruiert, die in einer Art ‚kategorischer‘ Behauptung häufig sehr viel deutlicher als markierte Konstruktionen eine bestimmte Position zum Ausdruck bringen – obwohl diese kurioserweise vom Leser aller Wahrscheinlichkeit nach nicht bewusst als solche im Text erkannt wird.

Im häufigsten Fall hingegen kleidet der wissenschaftliche Autor seine Haltung in Bezug auf Darstellung und epistemisches Wissen in agenshafte oder agenslose Passivkonstruktionen, gegebenenfalls in Verbindung mit modalisierenden Adverbien, Partikeln, Modalverben oder bestimmten Tempusformen (Konjunktiv II, *condizionale*). Bestimmte Arten der syntaktischen Fokussierung, Einschübe, typographische Hervorhebungen, Gegenüberstellungen, Parallelismen und Aufzählungen dienen der Reliefgebung und der Steigerung der Intensität einer Haltung. Und nicht zuletzt ist der Einsatz lexikalischer Mittel – vor allem ausdrucksstarke oder besonders konnotierte Substantive und Adjektive – sowie deren besondere Anordnung in Häufungen, dicht aufeinander folgenden Wiederholungen und Wortfeldern eines der wirksamsten und unmittelbarsten

Instrumente zur Positionierung. Ein besonders wirksames Mittel zur Konstruktion von Haltung steht vor allem dem geschichtswissenschaftlichen Verfasser in der Anordnung von Textstimmen zur Verfügung. Diese können die unterschiedlichsten Ursprünge haben: Es können andere Wissenschaftler aus Gegenwart und Vergangenheit sein, ebenso wie eine ganze Anzahl an historischen Individuen (Personen, aber auch literarische Texte, Filme, Regierungsberichte, journalistische Erzeugnisse, ebenso wie diffuse Meinungen oder Weltwissen). Durch die räumliche Anordnung im Text, die Art ihrer Wiedergabe (direkte und indirekte Zitate, erlebte und berichtete Rede) und den Inhalt ihrer Aussagen verstärken oder, je nach Argumentationsziel, kontrastieren sie die Haltung des Verfassers und tragen dadurch zu dessen Positionierung bei.

In der vorliegenden Arbeit wurde nach einer Identifizierung dieser sprachlichen Mittel in den ausgewählten italienischen Original- und deutschen Vergleichstexten (vgl. Kapitel II.2.3. und II.2.4.) dann versucht, die Übertragung der Verfasserhaltung in der Übersetzung genauer unter die Lupe zu nehmen. Die hierbei zu Tage getretenen Ergebnisse, die in Kapitel II.3. ausführlich beschrieben worden sind, werden auf den folgenden Seiten zwecks einer besseren Übersichtlichkeit nochmals synthetisiert.

III.2. ZUSAMMENFASSUNG DER UNTERSUCHUNGSERGEBNISSE

III.2.1. Charakteristika des geschichtswissenschaftlichen Schreibens

In den untersuchten wissenschaftlichen Artikeln (sowohl italienische Original- als auch deutsche Vergleichstexte) sind alle oben genannten Methoden zur expliziten und impliziten Verfasserpositionierung/Darstellungshaltung aufgefunden worden, wobei die Tendenz zu erkennen ist, dass geschichtswissenschaftliche Autoren nach Maßgabe des ‚Ich-Tabus‘ (Kretzenbacher 1994) indirekte Mittel gegenüber dem expliziten Selbstverweis präferieren. Dieser findet, wenn vorhanden, eher in Fußnoten oder an bestimmten textorganisatorischen Punkten (Einleitung, Schluss bzw. an den jeweiligen Überleitungen) statt und bezieht sich größtenteils auf epistemische Bewertungen von Wissenschaftlern oder Forschungsarbeiten und auf diskursorganisierende und andere metasprachliche Momente, wie beispielsweise der Verweis auf den Umfang der Darstellung oder die Verwendbarkeit der aufgefundenen Quellen.

Die Positionierung mittels indirekter sprachlicher Mittel scheint hierbei sowohl bei

italienischen als auch bei deutschen Geschichtswissenschaftlern zu überwiegen, was aller Wahrscheinlichkeit nach den textuellen Normen der Disziplin geschuldet ist.

Konkret positive wie, wenn auch seltener, negative Wertungen beziehen sich dabei vor allem auf die Auseinandersetzung mit anderen Autoren und deren wissenschaftlichen Darstellungen. Diese Wissensaushandlung findet sowohl in den Fußnoten als auch im laufenden Text statt, wobei auffällt, dass neutrale oder tendenziell positive Verweise in den Fußnoten platziert werden, während negative, im Sinne von kritischen, ‚Auseinandersetzungen‘ mit fremdem wissenschaftlichem Wissen eher im laufenden Text ihren Platz finden – bei Forschungsüberblicken oder geschichtstheoretischen Abhandlungen entsprechend der Thematik noch häufiger.

Im Gegensatz dazu wird die (Be-)Wertung der dargestellten historischen Ereignisse häufig sehr viel subtiler realisiert und ist meines Erachtens in nicht unerheblichem Maße von der individuellen Verfasserpersönlichkeit abhängig. In beiden Textgruppen (italienische und deutsche Originaltexte) gibt es sowohl Verfasser, die häufig bzw. eindeutig Stellung nehmen, als auch solche, die sich vorrangig auf eine Wiedergabe der Darstellung konzentrieren und nur an wenigen, ausgewählten Punkten wertend in Erscheinung treten. Dass bei der Realisierung dieser Handlungen auch das jeweils bearbeitete Thema eine Rolle spielt, haben exploratorische Seitenblicke auf andere Arbeiten der Verfasser gezeigt, in denen die Häufigkeit und Intensität von Wertungen unter Umständen mehr oder weniger stark von denen der hier untersuchten Texte abweichen. Dabei scheinen sich besonders Forschungsüberblicke und neue Sichtweisen bzw. Quellenauswertungen zu bekannten, oft kontroversen, Themen für eine häufigere und evidentere Positionsbeziehung zu eignen. Dies passt zu der weiter oben getroffenen Feststellung, dass kritische Wertungen häufiger im laufenden Text zu finden sind, wenn es sich um Forschungsüberblicke handelt, bei der die Auseinandersetzung mit bereits kommuniziertem und, in den meisten Fällen auch, konventionalisiertem Wissen im Vordergrund steht.

Hedges oder Strategien der Höflichkeit und Gesichtswahrung, auch im Zusammenhang mit einer eventuellen Vorsicht bei der Formulierung von (eigenen) Thesen, Hypothesen oder Schlussfolgerungen, sind in allen untersuchten Texten insgesamt sehr selten aufgefunden worden und scheinen in hohem Maße verfasserspezifisch zu sein. Im Laufe der Arbeit wurde mehrfach auf Forschungsergebnisse hingewiesen, die suggerieren, dass jüngere, weibliche oder generell weniger etablierte Wissenschaftler anscheinend häufiger hedges verwenden als arrivierte (männliche) Wissenschaftler, so dass dies auch für die hier untersuchten geschichtswissenschaftlichen Texte angenommen werden kann.

III.2.2. Interventionen des Übersetzers

III.2.2.1. Interventionen in Bezug auf formale Erwartungen der ZIELTEXTKULTUR

Im Bereich der metakommunikativen Handlungen ist eine deutliche Neigung der Übersetzer zur Anpassung an zieltextspezifische Normen sichtbar, und zwar vor allem im Hinblick auf diskursorganisierende Signale, die meistens ausgelassen, komprimiert oder in agenslose Konstruktionen umgeformt werden. Dies entspricht den Erwartungen des deutschen Zieltextlesers, der häufige Hin- und Rückverweise auf bereits Gesagtes ebenso wie die konkrete Ankündigung von Handlungsschritten (mehr noch, wenn sie in der Ersten Person Singular erfolgen) in einem geisteswissenschaftlichen Text als befremdlich empfindet.⁴ Diejenigen Fälle, in denen derartige metakommunikative Äußerungen dennoch wörtlich übersetzt wurden, sind vermutlich dadurch zu erklären, dass die betreffenden Übersetzer entweder in einem anderen wissenschaftlichen Fach sozialisiert worden sind oder bereits seit relativ langer Zeit im italienischen Sprach- und Wissenschaftsraum leben und sich daher, vermutlich unbewusst, dessen wissenschaftskonventionellen Praktiken angepasst haben.

Ebenfalls eine zielkulturspezifische Motivation liegt wahrscheinlich bestimmten, vom Übersetzer vorgenommenen, Auslassungen oder Komprimierungen bibliographischer Hinweise oder Explikationen zugrunde, welche dem italienischen Leser als Interpretationshilfe dienen, für den deutschen Rezipienten jedoch redundant sind. Während diese übersetzerische Handlung einleuchtet, wäre es umgekehrt in nicht wenigen Fällen nützlich, dem deutschen Zieltextleser, im Sinne einer ‚Lokalisierung‘, bibliographische Hinweise (etwa auf deutsche Übersetzungen bzw. Originale der im AT angeführten Literatur) oder Erklärungen zu bestimmten Vorgängen, Personen, Ereignissen oder Zusammenhängen zu geben, die diesem unbekannt sind. Da dies im Ernstfall einen nicht unerheblichen Eingriff in den Text bedeuten würde, müsste dieser natürlich mit dem (fachlich versierten) Herausgeber

⁴ Ausnahmen bilden hier Fachgebiete, wie beispielsweise die Linguistik, die Psychologie oder auch die Wirtschaftswissenschaften, die entweder durch ihre Methodik bzw. Verwandtschaft zu den Naturwissenschaften oder aber durch eine stärkere internationale Bindung wissenschaftliche Diskurspraktiken entwickelt haben, in denen eine derartige makro- und textuelle Organisation durchaus üblich und erwünscht ist.

abgestimmt werden. Eine Rücksprache mit dem letztendlich für die Herausgabe Verantwortlichen ist gleichfalls bei den oben genannten Kürzungen von explizierenden Passagen anzunehmen, die mitunter, sehr selten jedoch, mit metasprachlichen Äußerungen des Verfassers einhergehen. Derartige Änderungen, ebenso wie bestimmte formale oder strukturelle Bearbeitungen (Einfügen von Absätzen, Nummerierungen und/oder Untertiteln) folgen sehr wahrscheinlich redaktionellen Vorgaben.

In den Bereich der Anpassung an zielkulturelle Erwartungen fallen außerdem Kürzungen, Modifikationen oder Erweiterungen, die an Lexemen und Syntagmen vorgenommen wurden, welche auf speziell nur in der Ausgangskultur vorhandene kulturelle, historische oder gesellschaftliche Spezifika referieren. Hierbei kommt es häufig zu Erweiterungen in Form von einzelnen Wortübersetzungen, die mittels Parenthesen oder anderweitiger typographischer Einschübe dem betreffenden *Realium* nachgestellt werden.⁵ In anderen Fällen werden Hinweise auf ausgangskulturspezifische Realitäten, die nicht direkt etwas mit dem dargestellten Thema zu tun haben, stark gekürzt oder ausgelassen. Diese Interventionen könnten auf der Überlegung beruhen, dass eine (unter Umständen längere) Erläuterung von eher marginalen Informationen den Text unnötig beschweren würde oder dass das Gesamtverständnis des Zieltextlesers bzw. die Darstellung der unverzichtbaren Fakten unter einer Streichung nicht leiden würden.

III.2.2.2. Interventionen in Bezug auf die Darstellungshaltung

Bezüglich der in Kapitel I.5. beschriebenen sprachlich–textuellen Mittel zur Realisierung der wissenschaftlichen Darstellungshaltung ist festzustellen, dass, auch wenn auf einzelner Wort– oder Satzebene eine nicht unwesentliche Anzahl an Modifizierungen (größtenteils Abtönungen, aber auch Auslassungen – ohne besondere Wirkung – und Verstärkungen) vorgenommen wurde, hier keine eindeutigen Tendenzen zu einem bestimmten Übersetzerverhalten zu erkennen sind.

Dies ist in dem Sinne zu verstehen, dass selbst bei relativ umfangreichen Modifizierungen, beispielsweise an ganzen Absätzen, die Grundhaltung des Originaltextverfassers vom Übersetzer prinzipiell nicht verändert wird. Die hauptsächlich in Kapitel II.3.5. gebotene Darstellung derjenigen Ausgangstextstellen,

⁵ Diese Praxis hängt jedoch stark vom jeweiligen Übersetzer ab: Da das Zielpublikum, wie bereits erwähnt, als der italienischen Sprache in mehr oder minder großem Umfang mächtig angesehen werden kann, bestehen zwischen den einzelnen Zieltexten zum Teil große Unterschiede, was die ‚Übersetzung‘ italienischer Lexeme betrifft, da nicht alle Übersetzer auf diese Art der ‚Lokalisierung‘ zurückgreifen.

die hinsichtlich der Verfasserhaltung bzw. –wertung eine Bearbeitung erfahren haben, soll daher nicht darüber hinwegtäuschen, dass in den allermeisten Fällen ‚korrekte‘, ‚adäquate‘ oder der Verfasserintention entsprechende Übersetzungen durchgeführt wurden – dass der globale Sinn des jeweiligen Textes bzw. der jeweiligen Verfasserposition also größtenteils in die andere Kultur transferiert wurde.

Die Auswertung der Ergebnisse macht also deutlich, dass der Übersetzer bei klaren Positionsbeziehungen von Seiten des AT–Verfassers (vor allem bei kategorischen Aussagen bzw. eindeutig wertender Lexik) diese ziemlich exakt so in den Zieltext überträgt. In dieser Hinsicht fühlt sich der Übersetzer wohl verpflichtet (und ist es schließlich auch) die Position eines Wissenschaftlers gemäß dessen Intention zu übertragen, auch wenn dies bedeutet, dass er unter Umständen zu lexikalischen Ausdrücken greifen muss, die auf Grund ihrer eindeutigen (hier im Sinne von negativen) Konnotation beim Zielpublikum eventuell Befremden hervorrufen. Da der individuelle Stil von Geisteswissenschaftlern jedoch eine relativ große Varietät aufweist bzw. im Laufe der Geschichte Veränderungen unterworfen ist, kann hier meines Erachtens davon ausgegangen werden, dass persönliche Noten in der sprachlichen Textgestaltung auch in der interkulturellen Diskursgemeinschaft von Geisteswissenschaftlern allgemein akzeptiert sind.

Obwohl das Übersetzerverhalten in den hier untersuchten Texten also teils sehr heterogene Züge aufweist, scheint es doch gerade bei der Übertragung von epistemischer Wertung zu einer verstärkten Anpassung an die Erwartungen der Zielkultur zu kommen. Wo die explizite Stellungnahme eines Verfassers zu historischen Ereignissen, Entwicklungen und Personen in der Regel wirkungsadäquat in den Zieltext übertragen wird (selbst bei sehr ausdrucksstarken Lexemen), scheint das gleiche Verhalten in Bezug auf Forscherkollegen beim Übersetzer eine gewisse Scheu hervorzurufen (und zwar sowohl bei negativer als auch bei positiver Wertung), dieses in der gleichen Form in den Zieltext zu übernehmen. Dies mag daran liegen, dass der deutsche geschichtswissenschaftliche Stil zwar eine explizit positive oder negative Verfasserhaltung im Hinblick auf dargestellte historische Individuen kennt bzw. verwendet, diese jedoch in Bezug auf (zumal zeitgenössische) Diskursteilnehmer weit weniger toleriert.

III.2.2.3. Interventionen im Bereich des *hedging*

Sprachliche Strategien des so genannten *face saving*, der Höflichkeit oder Gesichtswahrung, nehmen gewissermaßen eine Sonderposition im wissenschaftlichen Schreiben ein, da sie einerseits den Konventionen eines bestimmten disziplinär-wissenschaftlichen Diskurses in einer bestimmten Sprachgemeinschaft geschuldet sind, andererseits jedoch durchaus individuellen Präferenzen entspringen können.

Derartige Strategien (vgl. Kapitel II.2.3.5.3.) treten in der Geschichtswissenschaft anscheinend relativ selten auf – dieser Eindruck entsteht zumindest aus der hier untersuchten Textsammlung, in der sich fast ausschließlich konkret-arbeitstechnische Hinweise auf den Umfang und die Tragweite der jeweiligen Untersuchung, sowie Hinweise zur Auffindbarkeit und Verwendbarkeit von Quellen finden lassen, die jedoch zum konventionellen Repertoire einer geschichtswissenschaftlichen Arbeit gehören. Das könnte damit zusammenhängen, dass Geschichtswissenschaftler nicht so sehr erkenntnistheoretische Begriffe aushandeln (wie es nicht nur in der Philosophie, sondern beispielsweise bis zu einem gewissen Punkt auch in der Sprachwissenschaft üblich ist), als vielmehr Aussagen auf der Grundlage von Fakten, sprich: Quellen, treffen. Natürlich repräsentieren diese Aussagen immer die wissenschaftliche Interpretation des Einzelwissenschaftlers und werden vielleicht gerade deshalb nicht abgeschwächt oder relativiert. Eine Forschungsmeinung, wenn sie denn gut und stichhaltig begründet ist, wird der Diskursgemeinschaft ja gerade deshalb vorgetragen, damit diese sich mit ihr kritisch auseinandersetzen kann. Das impliziert auch, dass der jeweilige Wissenschaftler sich nicht hinter ‚Hecken‘ versteckt.

Die Untersuchung der einzelnen Textstellen hat ergeben, dass diese in der Übersetzung kaum bzw. fast nie verändert werden, was darauf schließen lässt, dass es sich hier eher um eine sprachenübergreifende Konvention des Fachs ‚Geschichte‘ handelt als um die kulturelle Spezifität einer bestimmten Sprachgemeinschaft.

III.2.3. Herausforderungen des geschichtswissenschaftlichen Übersetzens

Aus der hier vorgenommenen Untersuchung ergeben sich bezüglich der Herausforderungen, die an den Übersetzer geschichtswissenschaftlicher Literatur gestellt werden, mehrere Schlussfolgerungen.

In der Übersetzung wissenschaftlicher Artikel hat die Anpassung an ZIELTEXTNORMEN, vor allem im Bereich diskursgliedernder und textkommentierender Handlungen, einen großen Stellenwert. Derartige metakommunikative Handlungen können je nach Umfang und Zweck des jeweiligen Textes (beispielsweise als Vortrag auf einer Tagung) in mehr oder weniger umfangreichem Maße auftreten. Da in dem hier untersuchten Sprachenpaar sowohl ein Häufigkeitsgefälle als auch eine unterschiedliche Versprachlichung textkommentierender Handlungen zu beobachten ist – italienische wissenschaftliche Texte enthalten häufiger Anweisungen zum Handlungsfortschritt bzw. Rückverweise auf bereits Gesagtes und drücken diese häufiger explizit mit Personaldeixis aus – muss der Übersetzer abwägen, inwieweit er derartige textkommentierende Handlungen übernimmt, modifiziert oder gegebenenfalls unterdrückt, um den Text den Erwartungen der Zielkultur anzupassen.

In diesen Bereich fällt auch die Anpassung der ZIELTEXTINFORMATIONEN an den WISSENSHINTERGRUND der Zielkultur. Hier muss sich der Übersetzer gerade bei inferentiell, häufig kulturspezifischem Wissen, über das der AT-Leser verfügt, fragen, inwieweit dies in der Übersetzung markiert und erweitert (zum Beispiel durch typographische Hervorhebungen, Explikationen oder Paraphrasierungen) oder auch ganz ausgelassen werden sollte. Diese Aufgabe ist nicht nur mit entsprechendem Kultur- und Fachwissen zu bewältigen, sondern erfordert auch eine hohe Intuition und Reflexion von Seiten des Übersetzers.

Herausforderungen werden an den geschichtswissenschaftlichen Übersetzer vor allem im Bereich der Lexik gestellt. Gerade im Falle historiographischer Fachwörter bzw. Ausdrücke ist eine genaue Recherche, auch in Paralleltextrn, nötig, um bereits existierende Fachtermini aufzuspüren bzw. deren Verwendung in der Zielkultur zu eruieren. Dabei sind vor allem Ausdrücke, die auf historische Prozesse, geschichtstheoretische Diskussionen und kulturspezifische historische Vorgänge verweisen⁶, möglichst genau zu recherchieren, um die heterogene Verwendung ein und desselben Wortes bzw. Syntagmas zu vermeiden.⁷ In Zweifelsfällen, also bei mehrfach existierenden Übersetzungen eines Fachwortes, sollte sich der mehrheitlichen Verwendung angeschlossen werden bzw. kann die Analyse von im AT genannten Quellentexten (und deren Übersetzungen) aufschlussreich sein. Gerade im Bereich von geschichtstheoretischen oder auch historisch-gesellschaftlichen

⁶ In der vorliegenden Arbeit wurden hierzu beispielsweise die Aktion „Oro per la Patria“ („Gold fürs Vaterland“) und die These Benedetto Croces vom „Faschismus als Parenthese“ besprochen.

⁷ In diesem Zusammenhang kommt dem abschließenden Lektorat durch den Herausgeber, gerade in thematisch einheitlichen Sammelbänden eine wichtige Rolle bei der Vermeidung von Doppelbedeutungen oder einer inhomogenen Verwendungsweise zu.

Diskussionen ist die Konsultation von Originalquellen und deren Übersetzungen sowie Paralleltexten unerlässlich, um den Gebrauch fremdsprachiger (Fach)Wörter den diskursgemeinschaftlichen Zielkonventionen anzugleichen⁸ bzw. gegebenenfalls mit Erläuterungen zu versehen.

Nicht unerheblich scheint mir in diesem Zusammenhang die eingehendere Analyse des Mediums zu sein, in der der Zieltext veröffentlicht werden soll. Beim Abdruck in einem Sammelband, der sich ausschließlich mit einem relativ eingegrenzten Thema (hier: den deutsch-italienischen Beziehungen während der Zeit des Nationalsozialismus und Faschismus) beschäftigt, müssen fremdsprachige Fachwörter und Realien nicht in jedem Fall übersetzt oder erläutert werden, da davon ausgegangen werden kann, dass die jeweiligen Adressaten über ein relativ kompaktes, geteiltes Wissen verfügen – zumal wenn es sich um Tagungsakten bzw. deren Übersetzungen handelt, in der eine relativ kleine, homogene Gruppe von Diskursteilnehmern zusammenkommt. Andererseits dürften bei einer Veröffentlichung in wissenschaftlichen Zeitschriften, die ein breiteres Themenspektrum behandeln, oder in Sammelbänden, die Wissenschaftler verschiedener Forschungsgebiete (und eventuell auch Sprachen) unter einem allgemeineren Thema zusammenbringen, umfangreichere Anpassungen an den Wissenshintergrund der Adressaten vonnöten sein.

In den Bereich der lexikalischen Herausforderungen fallen ebenfalls metaphorische und bildhafte Sprachelemente, die auch die deutsche Sprache der Geschichtswissenschaft kennzeichnen, hier jedoch weniger verbreitet sind als in italienischen Texten. Dies mag zum einen an der generell höheren Metaphorizität des italienischen Wissenschaftsdiskurses liegen und zum anderen daran, dass im Deutschen die Verwendung von Metaphorik allzu leicht in den Verdacht eines ‚blumigen‘ (und damit nicht wissenschaftlichen) Stils gerät und daher unter Umständen vermieden wird. Dennoch muss gerade im Fall unüblicher metaphorischer Verweise und verfasserspezifischer Bilder immer abgewogen werden, ob diese nicht – entgegen eventueller Zielkonventionen oder auch persönlicher Vorlieben (die Übersetzer der hier untersuchten Texte sind alle selbst tätige Geisteswissenschaftler) in den Zieltext übertragen werden. Besonders ausdrucksstarke und speziell konnotierte Bilder ebenso wie bestimmte semantische Felder bzw. deren Häufung sowie Schlüsselwörter etwa sind hier nicht nur als Ausdruck eines individuellen wissenschaftlichen Stils zu betrachten, sondern tragen

⁸ Hier sei auf die ‚Übersetzung‘ der eben genannten „Faschismus als Parenthese“-Theorie Croces (*fascismo come parentesi*) in „Faschismus als Klammer“ und „Faschismus als Einschub“ hingewiesen, die in den analysierten Texten aufgefunden wurden und nicht dem für diesen Begriff übereingekommenen zielkulturellen Usus entsprechen.

wesentlich zur Konstruktion der Argumentation und Darstellungshaltung des betreffenden Textes bei. Tatsächlich gaben alle befragten Übersetzer an, diese im Rahmen des Möglichen immer mit zu übertragen.

Diese Überlegung führt zu der Aufgabe des Übersetzers geisteswissenschaftlicher Literatur im Allgemeinen und geschichtswissenschaftlicher Texte im Besonderen, den persönlichen Verfasserstil entsprechend mit zu übertragen. Der Schreibstil der hier untersuchten wissenschaftlichen Autoren weist zum Teil nicht unerhebliche Unterschiede vor allem im Bereich der lexikalischen Charakteristika auf, die eine häufige Verwendung von Metaphern und das Auftreten nicht usueller sprachlicher Bilder bzw. Eigenschöpfungen verzeichnen. Auch die Art und Häufigkeit von Diskursmarkern, die Modalitäten der Darstellungshaltung und deren Vehemenz, der mehr oder weniger häufige Rückgriff auf textuelle Stimmen und die Art ihrer Einbettung sowie die Neigung zu Detailinformationen und Nebendiskursen (nicht nur in den Fußnoten) sind Merkmale, die von Verfasser zu Verfasser (übrigens auch in den deutschen Vergleichstexten) differieren.

Unterschiede sind hier sicherlich auch zwischen den einzelnen geisteswissenschaftlichen Fächern festzustellen. Während rein linguistische Arbeiten oder auch bestimmte Bereiche der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften ebenso wie der Psychologie, dort wo sie ihr Hauptaugenmerk auf die Verarbeitung von empirischen Daten legen, einen ‚wissenschaftlicheren‘ Stil pflegen dürften, kann stattdessen für weite Bereiche der Geschichts- und Literaturwissenschaft sowie der Philosophie angenommen werden, dass der wissenschaftliche Schreibstil hier eher in die Nähe einer literarischen Verwendung von Sprache rückt und dass der individuelle Verfasserstil bei der Übersetzung von einiger Bedeutung ist.

Weitere Herausforderungen, die jedoch nicht speziell mit dem geschichtswissenschaftlichen, sondern mit dem Übersetzen allgemein zu tun haben, betreffen das Vermeiden von Interferenzerscheinungen. Die in dieser Arbeit untersuchten Texte (bis auf zwei) weisen Interferenzerscheinungen nur in ganz geringer Zahl auf und liegen damit meines Erachtens im Rahmen der üblichen, vernachlässigbaren ‚Flüchtigkeitsfehler‘, die jeder Text, gleich welcher Art, aufweist. Zwei der Texte weisen hingegen eine relativ hohe Zahl an Interferenzerscheinungen, wie auch die generelle Beibehaltung von textkommentierenden Handlungen und Personaldeixis, sowie eine gewisse Anzahl an sachlichen Fehlern bzw. Bedeutungsverschiebungen auf. Für einen der Texte konnte kein Übersetzer ermittelt werden, so dass hier nur die Hypothese aufgestellt werden kann, es habe sich um keinen professionellen Übersetzer gehandelt. Der andere Text wurde von einer Sprachwissenschaftlerin übersetzt, die jedoch eigentlich nicht als Übersetzerin arbeitet. Die Vermutung liegt also nahe, dass Interferenzerscheinungen gehäuft dort

auftreten, wo Übersetzungen von Personen angefertigt werden, die diese Tätigkeit nur sporadisch ausüben oder keine im engeren Sinne übersetzerische Ausbildung durchlaufen haben. Umgekehrt scheinen Interferenzphänomene bei Berufsübersetzern, selbst wenn sie ursprünglich nicht zum Übersetzer ausgebildet wurden, sehr selten zu sein. Dies ist einerseits sicherlich darauf zurückzuführen, dass ein Übersetzer – zumal mit zunehmender Berufserfahrung – sich derlei ‚Gefahren‘ bewusst ist bzw. sich immer mehr bewusst wird. Zum anderen sind übersetzende Geisteswissenschaftler oder auf ein bestimmtes Gebiet spezialisierte Übersetzer tagtäglich mit Paralleltexten in Kontakt, von denen sie (wohl eher unbewusst) beeinflusst werden. Nicht zu vernachlässigen ist in diesem Zusammenhang das abschließende Lektorat durch einen Muttersprachler, der im Idealfall des (hier) Italienischen nicht mächtig ist und dem daher eventuell ‚fremd‘ klingende Ausdrücke oder syntaktische Strukturen umso mehr auffallen dürften. Ob dies in der Praxis immer möglich ist, sei dahingestellt, die Wichtigkeit eines zweiten Lesers wird jedenfalls von allen befragten Übersetzern sehr betont.

Obwohl die meisten der befragten Übersetzer angaben, relativ häufig mit sachlichen Fehlern im Ausgangstext zu tun zu haben, hat die Untersuchung in dieser Hinsicht keine Ergebnisse erbracht. Häufig auftretende, eher ‚technische‘ Defekte im Ausgangstext betreffen hingegen vorrangig uneinheitliche typographische Markierungen, die vor allem bei der Identifizierung von textuellen ‚Stimmen‘ und damit der Herkunft intertextueller Verweise und dem Zuweisen von verfasserseitigen (ironischen oder distanzierenden) Wertungen Probleme bereiten können. Ein nicht unerheblicher Anteil an Defekten im Ausgangstext bezieht sich auch auf ungenau gekennzeichnete bibliographische Angaben, die der Übersetzer gegebenenfalls recherchieren und berichtigen muss.

In diesem Zusammenhang wäre es wünschenswert, dass Übersetzer übernommene oder selbst angefertigte Übersetzungen von direkten Zitaten kennzeichnen. Auf die für den Geschichtswissenschaftler eminent wichtige Bedeutung von Quellen und deren mögliche Konsultation wurde im Laufe der Arbeit bereits mehrfach hingewiesen. Auch der ZT-Leser muss als Geschichtswissenschaftler auf die im Text genannten Quellen zurückgreifen können bzw. zumindest wissen, woher diese stammen. Aus diesem Grund wäre es zunächst einmal notwendig, auch die Titel der im AT angegebenen Werke für den ZT-Leser zu übersetzen (auch wenn dies zum Teil von den oben genannten Überlegungen zum Medium der Veröffentlichung abhängt) und ebenso eventuelle deutsche Übersetzungen oder den Originaltitel in einer anderen Sprache anzugeben. Es macht wenig Sinn, einen amerikanischen oder englischen (oder sogar deutschen) Autor im ZIELTEXT mit der gleichen italienischen Ausgabe zu nennen, die im AT angegeben wird. Hier sollte dem deutschen ZT-Leser mit der Angabe der offiziellen Übersetzung ins Deutsche oder, wenn diese nicht

existiert, zumindest mit der englischen Originalausgabe geholfen werden. Ebenso ist es meiner Meinung nach erforderlich, den deutschen ZT-Leser auf die eventuell vorhandenen Übersetzungen italienischer Werke aufmerksam zu machen – gerade in dem hier behandelten Themenbereich sind viele der in den Ausgangstexten zitierten italienischen Monographien bereits ins Deutsche übersetzt worden.

Wie weiter oben erwähnt, ergaben die hier getätigten Untersuchungen, dass ein Übersetzer im Bereich der formalen wissenschaftssprachlichen Konventionen eher zur Bearbeitung neigt. Dies ist umso mehr verständlich, als dass der wissenschaftliche Artikel immer auch ein Gebrauchstext ist, in dem Sinne, dass seine primäre Funktion die der Informationsgenerierung und –weitergabe ist und er daher in der Zielkultur formal akzeptabel sein muss, um überhaupt rezipiert zu werden. Auf der anderen Seite dürfte auch die Tatsache, dass ein Übersetzer wenig bis keine tiefgreifenden Änderungen an der Verfasserposition und Darstellungshaltung vornimmt, im Prinzip nicht weiter überraschen, ist doch die Übersetzung in diesem speziellen Bereich der Übertragung von Fach- und Wissenschaftssprache vor allem als eine Art ‚Dienstleistung‘ anzusehen, die – allein schon durch die oft gute (fremd)sprachliche Situation bzw. Kompetenz aller am Redaktions- und Übersetzungsprozess beteiligten Akteure – wenig Spielraum für (bewusste) Intervention von Seiten des Übersetzers lässt. Derartige Interventionen beziehen sich demnach vor allem auf diejenigen Bereiche, die in formaler Hinsicht die korrekte Übermittlung der Textbotschaft garantieren und an deren inhaltlicher Substanz und Wirkung nichts ändern.

III.3. FAZIT UND AUSBLICK

Die vorliegende Arbeit hat hoffentlich gezeigt, dass die geisteswissenschaftliche Übersetzung ein hochkomplexes Feld ist und in vielen Fächern – so auch in der Geschichtswissenschaft – mehr in die Nähe der literarischen Übersetzung rückt, als es normalerweise bei der reinen Fachübersetzung der Fall ist; vor allem bezüglich der Notwendigkeit einer eingehenden intra- und extratextuellen Analyse nähert sich die geisteswissenschaftliche Übersetzung der Komplexität der literarischen Übersetzung an.

Ebenso wie die literarische Übersetzung setzt die geisteswissenschaftliche Übersetzung die Kenntnis des Verfassers und seiner Werke voraus. Der Übersetzer muss die Forschungsthemen und auch den wissenschaftlich-individuellen Stil des Forschers kennen. Gleichzeitig muss er in der Übersetzung den schwierigen Balanceakt zwischen der Übertragung des individuellen Stils, der auch sehr direkt, in

Ansätzen sogar polemisch–ironisch sein kann, und der Einhaltung der Konventionen der Zieltextkultur meistern. Ein meines Erachtens nicht unwesentlicher Aspekt betrifft die Tatsache, dass Wissenschaftler unterschiedlicher Nationalitäten – zumal aus Nischenfächern oder eng umgrenzten Thematiken – sich häufig persönlich kennen und daher oft auch mit dem Argumentations– und Darstellungsstil des jeweils anderen vertraut sind. Trotz der postulierten und tatsächlichen Mehrsprachigkeit in den europäischen Geisteswissenschaften und obwohl die meisten Geisteswissenschaftlicher häufig über mehr oder weniger ausgeprägte Fremdsprachenkenntnisse verfügen, sind Übersetzungen dennoch ein unerlässlicher und unersetzlicher Teil der Wissenskommunikation und Wissenszirkulation, die letztendlich hauptsächlich durch das geschriebene und gedruckte Wort erfolgen.

Gerade auf dem geisteswissenschaftlichen Übersetzer liegt damit eine besondere Verantwortung, auch ‚Last‘, denn er hat es nicht nur mit zum Teil hochspezialisierten und bedeutungsdichten Texten zu tun, er ist – ähnlich wie in der literarischen Übersetzung – sowohl dem Text als auch dem Verfasser Rechenschaft bzw. Loyalität schuldig. Dies umso mehr, da ein Geisteswissenschaftler in der engeren Diskursgemeinschaft seines Forschungsgebietes allenfalls zu Beginn seines Weges unbekannt ist. Später wird er vor allem über seine Forschungen definiert und bewertet, auch über deren Übersetzungen.

Zukünftige Forschungen könnten sich auf der Grundlage der Bedeutung der geisteswissenschaftlichen Übersetzung für die Schaffung und Zirkulation neuen wissenschaftlichen Wissens vermehrt mit den Bedingungen beschäftigen, unter denen diese Art der Fachübersetzung stattfindet. Universitäre Studiengänge bzw. andere Weiterbildungsmöglichkeiten teilen sich auch heute noch zumeist in eine technische und eine literarische Richtung auf. Dabei umfassen die Ausbildungsgänge zum technischen Übersetzer eine ungeheure Vielzahl an Fachgebieten und Textsorten, zu denen auch die wissenschaftliche Übersetzung bzw. die Übersetzung im akademischen Bereich gehört. Dies ist gerade für die Sensibilisierung von Textsortenkonventionen und zielkulturellen Erwartungen vor allem formaler Art richtig, dennoch wird die geisteswissenschaftliche Übersetzung meines Erachtens von beiden Richtungen eher stiefmütterlich behandelt und ein größerer Fokus auf den Besonderheiten dieser Art der Fachübersetzung vor allem in den Bereichen Begriffsbildung, Darstellungshaltung und individueller Verfasserstil wäre wünschenswert, da diese mittelbare und unmittelbare Auswirkungen auf das dargestellte und ausgehandelte Wissen und damit auf die Diskursgemeinschaft selbst haben.

Die Betrachtung der Komplexität des geisteswissenschaftlichen Übersetzens führt ebenso zu einer eingehenderen Betrachtung nicht nur der angehenden, sondern vor allem der bereits tätigen Übersetzer. Eine Behauptung eventueller Tendenzen im

Übersetzerverhalten ist hier auf Grund der geringen Materialgrundlage, vor allem aber auch durch den inhomogenen Background der Übersetzer im Prinzip nicht möglich: Alle Übersetzer sind selbst Geisteswissenschaftler, davon drei Geschichtswissenschaftler, zwei Sprachwissenschaftler und ein Soziologe.⁹ Drei Übersetzer sind seit Langem als Übersetzer tätig, davon zwei Geschichtswissenschaftler und ein Soziologe. Die Texte mit den häufigsten Interferenzerscheinungen und einer weitgehenden Übernahme der – im Deutschen zum Teil unüblichen – Diskursmarker wurden von einem (nicht als Übersetzer tätigen) Sprachwissenschaftler und einem (auch als Übersetzer tätigen) Geschichtswissenschaftler vorgenommen. Diejenigen Übersetzungen hingegen, die wenige bis keine Interferenzerscheinungen, eine adäquate Terminologie und einen für das Deutsche akzeptablen Anteil an Diskursmarkern enthalten, wurden von zwei (schon lange als Übersetzer tätigen) Geschichtswissenschaftlern und einem (nicht als Übersetzer tätigen) Sprachwissenschaftler angefertigt. Zieht man weitere Variablen wie Alter, Herkunft, wissenschaftliche Sozialisation, Lebensmittelpunkt und hauptsächlich berufliche Tätigkeit bzw. Berufserfahrung als Übersetzer hinzu, ergibt sich ein völlig versprengtes Bild. Über die Motivationen der einzelnen Übersetzer bzw. über die situativen Umstände, die zu (bestimmten) Interventionen führen, kann ohne weitere Forschungen letztendlich zunächst nur spekuliert werden.

An dieser Stelle könnten zukünftige interdisziplinäre Forschungen ansetzen, die sich eingehender mit der Situation geisteswissenschaftlicher Übersetzer beschäftigen und deren Ergebnisse dann wiederum für die Übersetzerausbildung fruchtbar gemacht werden könnten.

Darüber hinaus könnte im Bereich der empirisch–kontrastiven, korpusgestützten Forschung beispielsweise die Übertragung der epistemischen Haltung interessante Aufschlüsse nicht nur über das Übersetzerverhalten sondern, durch Übertragung, auch über das geschichtswissenschaftliche Schreiben geben. Dabei könnte die (mangelnde) Übertragung von positiven oder negativen epistemischen Wertungen eine Indikation für einen disziplinspezifischen Stil sein, der auf der einen Seite (italienisch) derlei Phänomene als wissens– und diskurskonstituierend ansieht, welche wiederum auf der anderen Seite (deutsch) womöglich als unüblich gelten. Andere Untersuchungen dieser Art könnten ihren Fokus beispielsweise auf die unterschiedliche Frequenz bestimmter Diskursmarker in Ausgangs– und Zieltext richten, ebenso wie weiterführende, auch elektronisch gestützte Analysen zur Metaphorizität der wissenschaftlichen oder der Allgemeinen Wissenschaftssprache wertvolle Aufschlüsse zum geisteswissenschaftlichen Schreiben gewinnen und damit

⁹ Zwecks Anonymisierung werden alle Formen hier mit dem männlichen Genus wiedergegeben.

einen Beitrag zur Erforschung und Förderung der europäischen wissenschaftlichen Mehrsprachigkeit leisten könnten.

BIBLIOGRAPHIE

Untersuchungsmaterial

Paralleltextsammlung

[O = Originaltexte; Ü = Übersetzungen]

Avagliano (2013) [O] = Avagliano, Mario (2013): „Francamente razzisti? Le reazioni degli italiani ariani ai provvedimenti contro gli ebrei.“ Unveröffentlichtes Manuskript.

Avagliano (2015) [Ü] = Avagliano, Mario (2015): „Offen rassistisch? Die ‚arischen‘ Italiener und die Rassengesetze.“ In: Müller, Claudia; Ostermann, Patrick; Rehberg, Karl–Siegbert (Hrsg.) (2015): Die Shoah in Geschichte und Erinnerung. Perspektiven medialer Vermittlung in Italien und Deutschland. Bielefeld: transcript (=Histoire; 66), S. 57–74. Übersetzt von Gesine Seymer.

Corni (1991) [Ü] = Corni, Gustavo (1991): „Von der Totalitarismus–Theorie zur Analyse der deutschen Gesellschaft im Dritten Reich.“ In: Henke, Klaus–Dietmar; Natoli, Claudio (Hrsg.) (1991): Mit dem Pathos der Nüchternheit. Martin Broszat, das Institut für Zeitgeschichte und die Erforschung des Nationalsozialismus. Frankf./M.: Campus, S. 85–106. Übersetzt von Gerhard Kuck.

Corni (1993) [O] = Corni, Gustavo (1993): „Dalla teoria del totalitarismo allo studio della società tedesca durante il Terzo Reich.“ In: Natoli, Claudio (Hrsg.) (1993): Stato e società durante il Terzo Reich. Il contributo di ricerca di Martin Broszat e dell’Institut für Zeitgeschichte. Atti di un convegno a Roma tenuto nel 1990. Milano: Angeli (=Storia: Studi e ricerche; 180), S. 73–93.

Focardi (2004) [O] = Focardi, Filippo (2004): „La memoria del fascismo e il “demone dell’analogia.“ In: Storia e Regione 2, S. 55–74.

Focardi (2007) [Ü] = Focardi, Filippo (2007): „Die Erinnerung an den Faschismus und der »Dämon der Analogie«.“ In: Liermann [u.a.] 2007, S. 179–194, übersetzt von Christiane Liermann.

Focardi (2005) [O] = Focardi, Filippo (2005): „Il vizio del confronto. L’immagine del fascismo e del nazismo in Italia e la difficoltà di fare i conti con il proprio passato.“ In: Rusconi, Gian Enrico; Woller, Hans (Hrsg.) (2005): Italia e

- Germania 1945–2000. La costruzione dell'Europa. Bologna: Il Mulino, S. 91–121.
- Focardi (2006) [Ü] = Focardi, Filippo (2006): „Die Unsitte des Vergleichs. Die Rezeption von Faschismus und Nationalsozialismus in Italien und die Schwierigkeiten, sich der eigenen Vergangenheit zu stellen.“ In: Rusconi, Gian Enrico; Woller, Hans (Hrsg.) (2006): Parallele Geschichte? Italien und Deutschland 1945 – 2000. Berlin: Duncker & Humblot, S. 107–139. Übersetzt von Petra Kaiser.
- Mantelli (1996) [O] = Mantelli, Brunello (1996): „Dagli ‚scambi bilanciati‘ all'Asse ‚Berlino–Roma‘. L'influenza reciproca di politica ed economia nella costituzione e nello sviluppo dell'alleanza tra Italia fascista e Germania nazionalsocialista.“ In: Studi Storici 37.4, S. 1201–1225.
- Mantelli (1998) [Ü] = Mantelli, Brunello (1998): „Vom ‚ausgeglichenen Handelsaustausch‘ bis zur Achse ‚Berlin–Rom‘.“ In: Petersen, Jens; Schieder, Wolfgang (Hrsg.): Faschismus und Gesellschaft in Italien. Staat, Wirtschaft, Kultur. Köln: SH–Verl. (=Italien in der Moderne; 2), S. 253–279. Übersetzer unbekannt.
- Mantelli (2003) [O] = Mantelli, Brunello (2003): „Il razzismo come spiegazione scientifica del mondo.“ In: Il Nuovo Baretto, anno I, no. 2, maggio–agosto.
- Mantelli (2005) [Ü] = Mantelli, Brunello (2005): „Rassismus als wissenschaftliche Welterklärung. Über die tiefen kulturellen Wurzeln von Rassismus und Antisemitismus in Italien und anderswo.“ In: Dipper 2005, S. 207–226, übersetzt von Friederike Hausmann.
- Natoli (1991) [Ü] = Natoli, Claudio (1991): „Widerstand gegen Nationalsozialismus und Faschismus: Deutsche und italienische Forschungstendenzen im Vergleich.“ In: Henke, Klaus–Dietmar; Natoli, Claudio (Hrsg.) (1991): Mit dem Pathos der Nüchternheit. Martin Broszat, das Institut für Zeitgeschichte und die Erforschung des Nationalsozialismus. Frankf./M.: Campus, S. 119–153. Übersetzt von Gerhard Kuck.
- Natoli (1993) [O] = Natoli, Claudio (1993): „Resistenza tedesca e antifascismo italiano: due linee di ricerca a confronto.“ In: Natoli, Claudio (Hrsg.) (1993): Stato e società durante il Terzo Reich. Il contributo di ricerca di Martin Broszat e dell'Institut für Zeitgeschichte. Atti di un convegno a Roma tenuto nel 1990. Milano: Angeli (=Storia: Studi e ricerche; 180), S. 94–124.
- Procacci (2006) [O] = Procacci, Giovanna (2006): „La prigionia dei militari italiani in Germania nella Prima e nella Seconda guerra mondiale.“ In: Corni, Gustavo; Dipper; Christof (Hrsg.) (2006): Italiani in Germania tra Ottocento e

Novecento. Spostamenti, rapporti, immagini, influenze. Bologna: Il Mulino (=Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento; 67). S. 569–593.

Procacci (2012) [Ü] = Procacci, Giovanna (2012): „Italienische Kriegsgefangene in Deutschland im Ersten und Zweiten Weltkrieg.“ In: Corni, Gustavo; Dipper, Christof (Hrsg.) (2012): Italiener in Deutschland im 19. Und 20. Jahrhundert. Kontakte, Wahrnehmungen, Einflüsse. Übers. v. Friederike Hausmann und Gerhard Kuck. Berlin: Duncker & Humblot (=Schriften des Italienisch-Deutschen Historischen Instituts in Trient; 25), S. 471–492. Übersetzt von Friederike Hausmann.

Rodogno (2005) [O] = Rodogno, Davide (2005): „Il nuovo ordine fascista e il riassetto politico-economico del Mediterraneo 1940–1943.“ [unveröffentlicht Manuskript]

Rodogno (2010) [Ü] = Rodogno, Davide (2010): „Die faschistische Neue Ordnung und die politisch-ökonomische Umgestaltung des Mittelmeerraums 1940 bis 1943.“ In: Klinkhammer [u.a.] 2010, S. 211–230, übersetzt von Gerhard Kuck.

Santomassimo (1996) [O] = Santomassimo, Gianpasquale (1996): „Gli storici italiani tra fascismo e repubblica.“ In: Corni 1996, S. 39–54 (ursprünglich erschienen in: Italia contemporanea 198 (1995), S. 77–89).

Santomassimo (1996) [Ü] = Santomassimo, Gianpasquale (1996): „Die italienischen Historiker zwischen Faschismus und Republik.“ In: Corni/Sabrow 1996. S. 204–220, übersetzt von Irene Rogina.

Deutsche Vergleichstexte

Bauerkämper (2010) [V] = Bauerkämper, Arnd (2010): „Die Inszenierung transnationaler faschistischer Politik. Der Staatsbesuch Hitlers in Italien im Mai 1938.“ In: Vogt, Stefan (Hrsg.) (2010): Ideengeschichte als politische Aufklärung. Festschrift für Wolfgang Wippermann zum 65. Geburtstag. Berlin: Metropolis, S. 129–153.

Berger (2007) [V] = Berger, Sara (2007): „Judenverfolgung und Kollaboration in der Republik von Salò.“ In: Jäger, Gudrun; Novelli Glaab, Liana (Hrsg.) (2007): Judentum und Antisemitismus im modernen Italien: ... denn in Italien haben sich die Dinge anders abgespielt. Berlin: Trafo (=Frankfurter kulturwissenschaftliche Beiträge; 2), S. 177–197.

- Hammermann (2012) [V] = Hammermann, Gabriele (2012): „Die italienischen Militärinternierten 1943–1945.“ In: Corni, Gustavo; Dipper, Christof (Hrsg.) (2012): Italiener in Deutschland im 19. Und 20. Jahrhundert. Kontakte, Wahrnehmungen, Einflüsse. Berlin: Duncker & Humblot, S. 493–506.
- Hoffend (1998) [V] = Hoffend, Andrea (1999): „Verteidigung des Humanismus‘? Der italienische Faschismus vor der kulturellen Herausforderung durch den Nationalsozialismus.“ In: Petersen, Jens; Schieder, Wolfgang (Hrsg.) (1998): Faschismus und Gesellschaft in Italien. Staat, Wirtschaft, Kultur. Köln: SH-Verl. (=Italien in der Moderne; 2), S. 177–198.
- Klinkhammer (1999) [V] = Klinkhammer, Lutz (1999): „Der Partisanenkrieg der Wehrmacht 1941–1944.“ In: Müller, Rolf-Dieter; Volkmann, Hans-Erich (Hrsg.) (1999): Die Wehrmacht. Mythos und Realität. Im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes. München: Oldenbourg, S. 815–836
- Schreiber (1999) [V] = Schreiber, Gerhard (1999): „Die italienischen Militärinternierten – politische, humane und rassenideologische Gesichtspunkte einer besonderen Kriegsgefangenschaft.“ In: Müller, Rolf-Dieter; Volkmann, Hans-Erich (Hrsg.) (1999): Die Wehrmacht. Mythos und Realität. Im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes. München: Oldenbourg, S. 803–814.
- Steinacher (2012) [V] = Steinacher, Gerald (2012): „Das Massaker der Fosse Ardeatine und die Täterverfolgung. Deutsch-italienische Störfälle von Kappler bis Priebke.“ In: Gehler, Michael; Guiotto, Maddalena (Hrsg.) (2012): Italien, Österreich und die Bundesrepublik Deutschland in Europa. Ein Dreiecksverhältnis in seinen wechselseitigen Beziehungen und Wahrnehmungen von 1945/49 bis zur Gegenwart. Wien [u.a.]: Böhlau (=Historische Forschungen; 8), S. 291–315.
- von Lingen (2006) [V] = von Lingen, Kerstin: „Resistenza-Mythos‘ und die Legende vom ‚Sauberen Krieg an der Südfront‘. Konstruktion von Kriegserinnerung in Italien und Deutschland 1945–2005.“ In: Faulenbach, Bernd; Jelich, Franz-Josef (Hrsg.) (2006): „Transformationen“ der Erinnerungskulturen in Europa nach 1989. Essen: Klartext-Verl. (=Geschichte und Erwachsenenbildung; 21), S. 329–363.

Italienische Vergleichstexte

- Mantelli (2006) [V] = Mantelli, Brunello (2006): „Il trasferimento di manodopera italiana nel Terzo Reich, 1938–1943: Un'emigrazione gestita dallo Stato.“ In: Corni/Dipper 2006, S. 143–174.
- Moro (2005) [V] = Moro, Renato (2005): „I cattolici italiani e la guerra dell'Asse.“ S. 1–22. Unveröffentlichtes Manuskript für den internationalen Kongress „Die »Achse« im Krieg“, Rom, 13.–15. April 2005.
- Natoli (1995) [V] = Natoli, Claudio (1995): „L'antifascismo e la Resistenza nella storia dell'Italia unita.“ In: Dimensioni e problemi nella ricerca storica 0.1, S. 21–45.
- Osti Guerrazzi (2004) [V] = Osti Guerrazzi, Amedeo (2004): „Il fascismo e gli zingari.“ In: Giornale di Storia Contemporanea 7.1, S. 25–43.
- Osti Guerrazzi (2005) [V] = Osti Guerrazzi, Amedeo (2005): „Le origini ideologiche della persecuzione antisemita in Italia e a Roma. La propaganda e la sua influenza sulla popolazione romana.“ S. 1–21. Unveröffentlichtes Manuskript für den internationalen Kongress „Die »Achse« im Krieg“, Rom, 13.–15. April 2005.
- Turi (1995) [V] = Turi, Gabriele (1995): „Fascismo e cultura ieri e oggi.“ In: Del Boca/Legnani/Rossi 1995, S. 529–550.

Sekundärliteratur

- Ädel, Annelie (2006): *Metadiscourse in L1 and L2 English*. Amsterdam [u.a.]: Benjamins (=Studies in Corpus Linguistics; 24).
- Adam, Franc (1993): „Der Einfluss der Übersetzungen von (deutschen) soziologischen Theoretikern auf die Entwicklung und Profilierung der Soziologie in Slowenien.“ In: Frank 1993, S. 777–782.
- Adamzik, Kirsten (1998): „Fachsprachen als Varietäten.“ In: Hoffmann [u.a.] 1998/1999, S. 181–188.
- Adamzik, Kirsten (Hrsg.) (2000): *Textsorten. Reflexionen und Analysen*. Tübingen: Stauffenburg (=Textsorten; 1).
- Adamzik, Kirsten (2011): „Textsortennetze.“ In: Habscheid 2011, S. 367–385.
- Agricola, Erhard (³1975): *Semantische Relationen im Text und im System*. Halle: Niemeyer (=Linguistische Studien).
- Albrecht, Jörn (2000): „Die Rolle der Sprache und der Sprachwissenschaft beim Übersetzen und Dolmetschen.“ In: *Sprache & Denken. Reader zur Ringvorlesung „Sprache und Denken“ an der Universität Heidelberg im Wintersemester 1999/2000*, S. 15–32.
- Althaus, Hans Peter; Henne, Helmut; Wiegand, Herbert Ernst (Hrsg.) (²1980): *Lexikon der Germanistischen Germanistik*. Tübingen: Niemeyer.
- Ammon, Ulrich (1989): „Probleme der Statusbestimmung von Fachsprachen.“ In: Hoffmann [u.a.], S. 219–229.
- Ammon, Ulrich (2006): „Sprachenpolitische Probleme und Forschungsdesiderate bezüglich der Dominanz von Englisch als Wissenschaftssprache.“ In: Calaresu/Guardiano/Hölker 2006, S. 15–28.
- Anderson, Laurie; Bamford, Julia (Hrsg.) (2004): *Evaluation in Oral and Written Academic Discourse*. Roma: Officina (Varietà di testi, varietà di lingue; 2).
- Andres, Dörte; Richter, Julia; Schippel, Larisa (Hrsg.) (2016): *Translation und „Drittes Reich“: Menschen – Entscheidungen – Folgen*. Berlin: Frank & Timme (=Transkulturalität – Translation – Transfer; 25).
- Ankersmit, Frank Rudolf (1983): *Narrative logic. A Semantic Analysis of the Historian's Language*. Den Haag [u.a.]: Nijhoff (=Martinus Nijhoff Philosophy Library; 7).
- Ankersmit, Frank Rudolf (1994): *History and Tropology. The Rise and Fall of Metaphor*. Berkeley [u.a.]: University of California Press.

- Ankersmit, Frank Rudolf (2012): *Meaning, Truth, and Reference in Historical Representation*. Leuven: Leuven University Press.
- Aplevich, Noelle (2011): „Discourse Communities and Communicative Genres.“ In: Habscheid 2011, S. 98–122.
- Arcaini, Enrico (1988): „Epistemologia dei linguaggi settoriali.“ In: Freddi 1988, S. 29–44.
- Arnold, Stefani (1997): *Vergessene Literatur des Ventennio Nero: Italienische Kurzprosa zwischen 1922 und 1945 am Beispiel der frühen racconti Alberto Moravias*. Bonn: Romanistischer Verl. (=Abhandlungen zur Sprache und Literatur; 106).
- Arntz, Reiner (Hrsg.) (1995): *La traduzione. Nuovi approcci tra teoria e pratica*. Napoli: CUEN.
- Arntz, Reiner; Picht, Heribert (1982): *Einführung in die übersetzungsbezogene Terminologiearbeit*. Hildesheim [u.a.]: Olms (=Hildesheimer Beiträge zu den Erziehungs- und Sozialwissenschaften: Studien, Texte, Entwürfe; 17).
- Assmann, Aleida; Assmann, Jan; Hardmeier, Christof (Hrsg.) (1983): *Schrift und Gedächtnis. Beiträge zur Archäologie der literarischen Kommunikation*. München: Fink (=Archäologie der literarischen Kommunikation; 1).
- Auer, Peter; Baßler, Harald (2007): „Der Stil der Wissenschaft.“ In: Auer/Baßler 2007, S. 9–30.
- Auer, Peter; Baßler, Harald (Hrsg.) (2007): *Reden und Schreiben in der Wissenschaft*. Frankf./M. [u.a.]: Campus.
- Avagliano, Mario; Palmieri, Marco (2013): *Di pura razza italiana. L'Italia «ariana» di fronte alle leggi razziali*. Mailand: Baldini&Castoldi.
- Bachmann-Medick, Doris (2008): „Übersetzung in der Weltgesellschaft. Impulse eines ‚translational turn‘.“ In: Gipper/Klengel 2008, S. 141–160.
- Bachtin, Michael (1981): *The Dialogic Imagination. Four Essays*. Austin: University of Texas Press (=University of Texas Press Slavic Series; 1).
- Bachtin, Michael (1986): *Speech Genres and Other Late Essays*. Austin: University of Texas Press (=University of Texas Press Slavic Series; 8).
- Baker, Mona (1993): „Corpus Linguistics and Translation Studies. Implications and Applications.“ In: Baker/Francis/Tognini-Bonelli 1993, S. 233–250.
- Baker, Mona (1996): *In Other Words. A Coursebook on Translation*. London [u.a.]: Routledge.

- Baker, Mona (Hrsg.) (2010): *Critical Readings in Discourse Studies*. London/New York: Routledge.
- Baker, Mona; Francis, Gill; Tognini-Bonelli, Elena (Hrsg.) (1993): *Text and Technology. In Honour of John Sinclair*. Amsterdam [u.a.]: Benjamins.
- Baker, Paul (2015): „Does Britain need any more foreign doctors? Inter-analyst consistency and corpus-assisted (critical) discourse analysis.“ In: Groom/Charles/Suganthi 2015, S. 283–300.
- Balboni, Paolo Ernesto (2000): *Le microlingue scientifico-professionali. Natura e insegnamento*. Turin: UTET.
- Baldi, Roberta (2008): *Istituzioni di English for Academic Purposes II*. Mailand: Educatt.
- Battaglia, Salvatore (Hrsg.) (1994): *Grande Dizionario della Lingua Italiana*. Turin: Unione Tipografico-Ed.
- Baumann, Klaus-Dieter (1981): *Linguostilistische Untersuchungen zu englischen Fachtexten der Historiographie*. Leipzig: Diss.
- Baumann, Klaus-Dieter (1992a): *Integrative Fachtextsortenstilistik (dargestellt an historiographischen Fachtexten des Englischen)*. Egelsbach [u.a.]: Hänssel-Hohenhausen.
- Baumann, Klaus-Dieter (1992b): *Integrative Fachtextlinguistik*. Tübingen: Narr (=Forum für Fachsprachen-Forschung; 18).
- Baumann, Klaus-Dieter (1994): *Fachlichkeit von Texten*. Egelsbach: Hänssel-Hohenhausen (=Deutsche Hochschulschriften; 1023).
- Baumann, Klaus-Dieter (Hrsg.) (2014): *Fachstile. Systematische Ordnung einer interdisziplinären Kategorie*. Berlin: Frank&Timme (=Forum für Fachsprachen-Forschung; 120).
- Baumann, Klaus-Dieter; Kalverkämper, Hartwig (Hrsg.) (2013): *Theorie und Praxis des Dolmetschens und Übersetzens in fachlichen Kontexten*. Berlin: Frank&Timme (=TransÜd; 63).
- Baumgarten, Stefan; Caimotto, Maria Cristina (2016): „Political and Ideological Translation Practice: Italian and English Extracts of Hitler’s *Mein Kampf*.“ In: Andres/Richter/Schippel 2016, S. 277–299.
- Beccaria, Gian Luigi (Hrsg.) (²1973): *I linguaggi settoriali in Italia*. Milano: Bompiani (=Nuovi saggi italiani; 11).

- Becher, Viktor (2010): „Abandoning the Notion of ‚Translation–inherent‘ Explicitation. Against a Dogma of Translation Studies.“ In: *Across Languages and Cultures* 11.1, S. 1–28.
- Becker, Andrea; Hundt, Markus (1998): „Die Fachsprache in der einzelsprachlichen Differenzierung.“ In: Hoffmann [u.a.] 1998/1999, S. 118–133.
- Beneš, Eduard (1969): „Zur Typologie der Stilgattungen der wissenschaftlichen Prosa.“ In: *DaF* 6, S. 225–233.
- Beneš, Eduard (1981): „Die formale Struktur der wissenschaftlichen Fachsprachen in syntaktischer Hinsicht.“ In: Bungarten 1981, S. 185–211.
- Berger, Peter L.; Luckmann, Thomas ([1966] ²⁶2016): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Berger Waldenegg, Georg Christoph; Loetz, Francisca (Hrsg.) (2006): *Führer der extremen Rechten. Das schwierige Verhältnis der Nachkriegsgeschichtsschreibung zu „großen Männern“ der eigenen Vergangenheit*. Zürich: Chronos.
- Bericht der von den Außenministern der Bundesrepublik Deutschland und der Italienischen Republik am 28.03.2009 eingesetzten Deutsch–Italienischen Historikerkommission. Juli 2012. Online abrufbar unter www.villavigoni.it/contents/files/Abschlussbericht.pdf (deutsche Version) oder www.villavigoni.eu/project/commissione-storica-italo-tedesca/ (italienische Version).
- Bernardini, Silvia (2011): „Monolingual Comparable and Parallel Corpora in the Search for Features of Translated Language.“ In: *SYNAPS* 26, S. 2–13.
- Berruto, Gaetano (1988): „Varietät.“ In: *Sociolinguistics* 1, S. 263–267.
- Bhabha, Homi (1994): *The Location of Culture*. London [u.a.] Routledge.
- Biber, Douglas (1988): *Variation Across Speech and Writing*. Cambridge [u.a.]: Cambridge University Press.
- Biber, Douglas (2006): „Stance in Spoken and Written University Registers.“ In: *Journal of English for Academic Purposes* 5.2, S. 97–116.
- Biber, Douglas; Finegan, Edward (Hrsg.) (1994): *Sociolinguistic Perspectives on Register*. New York [u.a.]: Oxford University Press (=Oxford Studies in Linguistics).
- Biber, Douglas; Finegan, Edward (1989): „Styles of Stance in English. Lexical and Grammatical Marking of Evidentiality and Affect.“ In: *Text* 9.1, S. 93–124.

- Biber, Douglas; Conrad, Susan; Reppen, Randi (2006): *Corpus Linguistics. Investigating Language Structure and Use*. Nachdruck. Cambridge [u.a.]: Cambridge University Press (=Cambridge Approaches to Linguistics).
- Biber, Douglas; Conrad, Susan; Leech, Geoffrey N. (2007): *Longman Student Grammar of Spoken and Written English*. 6. Nachdruck. Harlow: Longman.
- Biere, Bernd Ulrich (1998): „Verständlichkeit beim Gebrauch von Fachsprachen.“ In: Hoffmann [u.a.] 1998/1999, S. 402–408.
- Bierwisch, Manfred (1987): „Linguistik als kognitivistische Wissenschaft – Erläuterungen zu einem Forschungsprogramm.“ In: *Zeitschrift für Germanistik* 8, S. 645–667.
- Boehme, Hartmut; Rapp, Christof; Rösler, Wolfgang (Hrsg.) (2007): *Übersetzung und Transformation*. Berlin [u.a.]: de Gruyter (=Transformationen der Antike; 1).
- Blum–Kulka, Shoshana (1986): „Shifts of Cohesion and Coherence in Translation.“ In: House/Blum–Kulka 1986, S. 17–36.
- Bondi, Marina (2015): „Probably Most Important of All. Importance Markers in Academic and Popular History Articles.“ In: Groom/Charles/Suganthi 2015, S. 161–182.
- Bondi, Marina; Buonanno, Giovanna; Giacobazzi, Cesare (Hrsg.) (2011): *Appartenenze multiple. Prospettive interdisciplinari su immigrazione, identità e dialogo interculturale*. Roma: Officina (=DiaLogos; 4).
- Bondi, Marina; Lorés Sanz, Rosa (Hrsg.) (2014): *Abstracts in Academic Discourse. Variation and Change*. Bern [u.a.]: Lang (=Linguistic Insights; 187).
- Bondi, Marina; Sezzi, Annalisa (2014): „Historical Academic Writing Between Local and Transnational Communities.“ In: Nardi/Knorr 2014, S. 27–42.
- Bondy, François (1990): „Essayisten im Dialog. Vorschläge für eine Anthologie.“ In: Kleszczewski/König (1990), S. 223–234.
- Bolten, Jürgen (Hrsg.) (1995): *Cross Culture – Interkulturelles Handeln in der Wirtschaft*. Sternenfels [u.a.]: Verl. Wissenschaft & Praxis (=Schriftenreihe Interkulturelle Wirtschaftskommunikation; 1).
- Bolten, Jürgen (1995): „Grenzen der Internationalisierungsfähigkeit. Interkulturelles Handeln aus interaktionstheoretischer Perspektive.“ In: Bolten 1995, S. 24–42.
- Borsò, Vittoria (2006): „Übersetzung als Paradigma der Geistes– und Sozialwissenschaften.“ In: Borsò/Schwarzer 2006, S. 9–29.

- Borsò, Vittoria; Schwarzer, Christine (Hrsg.) (2006): Übersetzung als Paradigma der Geistes- und Sozialwissenschaften. Oberhausen: Athena (=Beiträge zur Kulturwissenschaft; 6).
- Bosco Colettos, Sandra (2009): Le parole del tedesco. Incontro di lingue e culture. Turin: Rosenberg & Sellier (=Voci & Segni).
- Bourdieu, Pierre (1984): Homo academicus. Paris: Minuit (=Les sens commun).
- Brinker, Klaus (Hrsg.) (1991): Aspekte der Textlinguistik. Hildesheim [u.a.]: Olms (=Germanistische Linguistik; 106/107).
- Brinker, Klaus [u.a.] (⁸2014): Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden. Berlin: Erich Schmidt (=Grundlagen der Germanistik; 29).
- Brinker-von der Heyde, Claudia [u.a.] (Hrsg.) (2015): Eigentlichkeit. Zum Verhältnis von Sprache, Sprechern und Welt. Berlin [u.a.]: de Gruyter.
- Bröckling, Ulrich; Paul, Axel T.; Kaufmann, Stefan (Hrsg.) (2004): Vernunft – Entwicklung – Leben. Schlüsselbegriffe der Moderne. Festschrift für Wolfgang Eßbach. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Brown, Penelope; Levinson, Stephen C. ([1987] ²¹2011): Politeness. Some Universals in Language Use. Cambridge [u.a.]: Cambridge University Press (=Studies in International Sociolinguistics; 4).
- Bubenhofer, Noah (2009): Sprachgebrauchsmuster. Korpuslinguistik als Methode der Diskurs- und Kulturanalyse. Berlin [u.a.]: de Gruyter (=Sprache und Wissen; 4).
- Bühler, Karl ([1934] 1982): Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache. Ungekürzter Nachdruck der Ausgabe von 1934. Stuttgart [u.a.]: Fischer (=UTB; 1159).
- Bungarten, Theo (Hrsg.) (1981): Wissenschaftssprache. Beiträge zur Methodologie, theoretischen Fundierung und Deskription. München: Fink.
- Bungarten, Theo (Hrsg.) (1993): Fachsprachentheorie. 2 Bde. Tostedt: Attikon.
- Burke, Peter (2009): „Translating Knowledge, Translating Cultures.“ In: North 2009, S. 69–80.
- Burke, Peter (1991) (Hrsg.): New Perspectives on Historical Writing. Cambridge: Polity.
- Busch, Albert (2007): „Der Diskurs – ein linguistischer Proteus und seine Erfassung. Methodologie und empirische Gütekriterien für die sprachwissenschaftliche

- Erfassung von Diskursen und ihrer lexikalischen Inventare.“ In: Warnke 2007, S. 141–164.
- Busch–Lauer, Ines–Andrea (1990): Englische Fachtexte in der pädagogischen Psychologie. Eine linguistische Analyse. Frankf./M.: Lang (=Leipziger Fachsprachen–Studien; 2).
- Busch–Lauer, Ines–Andrea (2009): „Funktionale Varietäten und Stil.“ In: Fix [u.a.] 2009, S. 1722–1738.
- Busse, Dietrich (1987): Historische Semantik. Analyse eines Programms. Stuttgart: Klett–Cotta (=Sprache und Geschichte; 13).
- Cacchiani, Silvia; Diani, Giuliana; Palumbo, Giuseppe (2011): „Identità culturali e identità disciplinari nel discorso accademico storico italiano e inglese: prospettive di analisi cross–linguistica.“ In: Bondi/Buonanno/Giacobazzi 2011, S. 121–137.
- Calaresu, Emilia; Guardiano, Cristina; Hölker, Klaus (Hrsg.) (2006): Italienisch und Deutsch als Wissenschaftssprachen. Bestandsaufnahmen, Analysen, Perspektiven – Italiano e Tedesco come lingue della comunicazione scientifica. Ricognizioni, analisi, prospettive. Berlin: LIT (=Romanistische Linguistik; 7).
- Calzada Pérez, María (Hrsg.) (2003): *Apropos of Ideology. Translation Studies on Ideology – Ideologies in Translation.* Manchester [u.a.]: St. Jerome.
- Carli, Augusto (2006): „La questione linguistica nella comunicazione scientifica oggi in Italia e in Germania.“ In: Calaresu/Guardiano/Hölker 2006, S. 101–138.
- Carobbio, Gabriella (2015): Autokommentierendes Handeln in wissenschaftlichen Vorträgen. Heidelberg: Synchron (=Wissenschafts–Kommunikation; 10).
- Castronovo, Valerio (2005): *FIAT – Una storia del capitalismo italiano 1899–2005.* Mailand: Rizzoli.
- Catani, Stephanie (2016): *Geschichte im Text. Geschichtsbegriff und Historisierungsverfahren in der deutschen Gegenwartsliteratur.* Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Cavagnoli, Stefania (1999): „Die italienischen Fachsprachen im 20. Jahrhundert und ihre Erforschung: eine Übersicht.“ In: Hoffmann [u.a.] 1998/1999, S. 1503–1513.
- Chafe, Wallace L. (1982): „Integration and Involvement in Speaking, Writing and Oral Literature“, In: Tannen 1982, S. 35–54.

- Chafe, Wallace L. (1986): „Evidentiality in English Conversation and Academic Writing“, In: Chafe/Nichols 1986, S. 261–272.
- Chafe, Wallace L.; Nichols, Johanna (Hrsg.) (1986): *Evidentiality. The Linguistic Coding of Epistemology*. Norwood/N.Y.: Ablex Publ. (=Advances in Discourse Processes; 20).
- Charles, Maggie (2006): „The Construction of Stance in Reporting Clauses. A Cross-Disciplinary Study of Theses.“ In: *Applied Linguistics* 27, S. 492–518.
- Chesterman, Andrew (2016): *Memes of Translation: The Spread of Ideas in Translation Theory*. Revised Edition. Amsterdam [u.a.]: John Benjamins (Benjamins Translation Library; 123).
- Clyne, Michael (1987): „Cultural Differences in the Organization of Academic Texts: English and German.“ In: *Journal of Pragmatics* 11.2, S. 211–247.
- Clyne, Michael (1991a): „The Sociocultural Dimension: The Dilemma of the German-Speaking Scholar.“ In: Schröder 1991, S. 49–67.
- Clyne, Michael (1991b): „Zu kulturellen Unterschieden in der Produktion und Wahrnehmung englischer und deutscher wissenschaftlicher Texte.“ In: *Info DaF* 18.4, S. 376–383.
- Coffin, Caroline (2002): „The Voices of History. Theorising the Interpersonal Semantics of Historical Discourses.“ In: *Text* 22, S. 503–528.
- Coffin, Caroline (2006): *Historical Discourse: The Language of Time, Cause and Evaluation*. London [u.a.]: Continuum (=Continuum Discourse Series).
- Cole, Peter; Morgan, Jerry L. (Hrsg.) (1975): *Syntax and Semantic Speech Acts*, Bd. 3. New York [u.a.]: Academic Press.
- Connor, Ulla (1996): *Contrastive Rhetoric. Cross-cultural Aspects of Second Language Writing*. Cambridge [u.a.]: Cambridge Univ. Press. (=The Cambridge Applied Linguistic Series).
- Connor, Ulla; Kaplan, Robert R. (Hrsg.) (1987): *Writing Across Languages. Analysis of L2 Text*. Reading/Massachusetts: Addison–Wesley (The Addison–Wesley Second Language Professional Library Series).
- Conrad, Susan; Biber, Douglas (2000): „Adverbial Marking of Stance in Speech and Writing.“ In: Hunston/Thompson 2000, S. 56–73.
- Conrad, Susan; Biber, Douglas (Hrsg.) (2001): *Variation in English. Multi-Dimensional Studies*. Harlow [u.a.]: Longman (=Studies in Language and Linguistics).

- Conte, Domenico (2007): Weltgeschichte und Pathologie des Geistes. Benedetto Croce zwischen historischem Denken und Krise der Moderne. Leipzig: Leipziger Univ.–Verl.
- Continati, Dolores (Hrsg.) (1990): Alessandro Casati – Giuseppe Prezzolini. Carteggio I 1907–1910. Rom: Edizione di Storia e Letteratura.
- Cornacchioli, Tobia (2002): Lineamenti di didattica della storia. Dal sapere storico alla storia insegnata: la mediazione didattica. Cosenza: Pellegrini.
- Cornelißen, Christoph (2012): „Italienische Historiker und die deutsche Geschichtsschreibung von 1900 bis 1960.“ In: Corni/Dipper 2012, S. 279–301.
- Corni, Gustavo (Hrsg.) (1996): I muri della storia. Storici e storiografia dalle dittature alle democrazie 1945–1990. Trieste: Lint (=Quaderni del Dipartimento di Storia, Università degli Studi di Trieste; 2).
- Corni, Gustavo; Dipper, Christof (Hrsg.) (2006): Italiani in Germania tra Ottocento e Novecento. Spostamenti, rapporti, immagini, influenze. Bologna: Il Mulino (Annali dell’Istituto Storico Italo–Germanico in Trento; 67).
- Corni, Gustavo; Dipper, Christof (Hrsg.) (2012): Italiener in Deutschland im 19. Und 20. Jahrhundert. Kontakte, Wahrnehmungen, Einflüsse. Berlin: Duncker & Humblot (=Schriften des Italienisch–Deutschen Historischen Instituts in Trient; 25).
- Cortelazzo, Michele A. (1990): Lingue speciali. La dimensione verticale. Padua: Unipress (=Studi linguistici applicati).
- Cortese, Giuseppina (Hrsg.) (1996): Tradurre i linguaggi settoriali. Turin: Edizioni Libreria Cortina.
- Croce, Benedetto ([1944] 1993): Scritti e discorsi politici (1943–1947). Bd. 1. Neapel: Bibliopolis.
- da Silva, Ana (2014): Wissenschaftliche Streitkulturen im Vergleich. Eristische Strukturen in deutschen und italienischen wissenschaftlichen Artikeln. Heidelberg: Synchron (=Wissenschafts-Kommunikation; 7).
- Dal Negro, Anna (2011): Die fachsprachlichen Minima. Ein Modell zur Bestimmung eines Syllabus für einen universitären Fachfremdsprachenunterricht anhand eines Korpus geschichtswissenschaftlicher Texte. Univ. Erfurt, Phil. Fak., Diss. 2010. Elektronische Publikation https://www.db-thueringen.de/receive/dbt_mods_00017899 (Zugriff am 25.06.2018).
- Dalmas, Martine; Foschi Albert, Marine; Neuland, Eva (Hrsg.) (2013): Wissenschaftliche Textsorten im Germanistikstudium deutsch–italienisch–

französisch kontrastiv. Trilaterales Forschungsprojekt in der Villa Vigoni 2007–2008. Elektronische Publikation
http://www.villavigoni.it/contents/editions/VV_Gesamtmanuskript_nuova_edizione_04.03.13.pdf (Zugriff am 13.04.2017).

- Danto, Arthur Coleman (1965): *Analytical Philosophy of History*. Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- Danto, Arthur Coleman (1985): *Narration and Knowledge*. New York: Columbia Univ. Press.
- de Beaugrande, Robert–Alain; Dressler, Wolfgang Ulrich (1981): *Einführung in die Textlinguistik*. Tübingen: Niemeyer (=Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft; 28).
- de Felice, Renzo (1969): *Le interpretazioni del fascismo*. Bari: Laterza (=Universale Laterza; 114).
- de Felice, Renzo (1980): *Die Deutungen des Faschismus*. Aus dem Italienischen übersetzt von Elisabeth Lauer, Josef Muhr und Josef Schröder. Göttingen [u.a.]: Muster–Schmidt.
- de Haan, Ferdinand (2001): „The Relation between Modality and Evidentiality.“ In: Müller/Reis 2001, S. 201–216.
- de Marzi, Giacomo (1993): *Introduzione alla ricerca storica*. Urbino: Quattro Venti.
- De Mauro, Tullio (1994): „Linguaggi scientifici.“ In: De Mauro 1994, S. 309–325.
- De Mauro, Tullio (Hrsg.) (1994): *Studi sul trattamento linguistico dell'informazione scientifica*. Rom: Bulzoni.
- Del Lungo Camiciotti, Gabriella; Tognini–Bonelli; Elena (Hrsg.) (2004): *Academic Discourse – New Insights into Evaluation*. Bern [u.a.]: Lang (=Linguistic Insights; 15).
- Deák, István (2017): *Kollaboration, Widerstand und Vergeltung im Europa des Zweiten Weltkrieges*. Wien [u.a.]: Böhlau.
- Defrancq, Bart; De Clerck, Bernard; De Sutter, Gert (2015): „Corpus–Based Translation Studies. Across Genres, Methods and Disciplines.“ In: *Across Languages and Cultures* 16.2, S. 157–162.
- Del Boca, Angelo (1992): *L’Africa nella coscienza degli italiani. Miti, memorie, errori, sconfitte*. Rom [u.a.]: Laterza (=Storia e società).
- Del Boca, Angelo (2014): *Italiani, brava gente? Un mito duro a morire*. Mailand: BEAT (=Biblioteca editori associati di tascabili; 117).

- Del Boca, Angelo; Legnani, Massimo; Rossi, Mario G. (Hrsg.) (1995): *IL regime fascista. Storia e storiografia*. Rom [u.a.]: Laterza (=Storia e società).
- Di Meola, Claudio [u.a.] (Hrsg.) (2009): *Perspektiven Drei. Akten der 3. Tagung Deutsche Sprachwissenschaft in Italien*. Frankf./M. [u.a.]: Lang (=Deutsche Sprachwissenschaft International; 5).
- Di Pietro, Robert J. (Hrsg.) (1982): *Linguistics and the Professions. Proceedings of the Second Annual Delaware Symposium on Language Studies*. Norwood/N.Y.: Ablex Publ. (=Advances in Discourse Processes; 8).
- Dietz, Gunther (1995): *Titel wissenschaftlicher Texte*. Tübingen: Narr (= Forum für Fachsprachen–Forschung; 26).
- Diewald, Gabriele (1999): *Die Modalverben im Deutschen. Grammatikalisierung und Polyfunktionalität*. Tübingen: Niemeyer (=Reihe Germanistische Linguistik; 208).
- Diewald, Gabriele; Smirnova, Elena (2010): „Abgrenzung von Modalität und Evidentialität im heutigen Deutsch.“ In: Katny/Socka 2010, S. 113–132.
- Dipper, Christof (2015): „Die italienische Zeitgeschichtsforschung. Eine Momentaufnahme.“ In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 63.3, S. 351–377.
- Dipper, Christof (2017): *Ferne Nachbarn. Vergleichende Studien zu Deutschland und Italien in der Moderne*. Köln [u.a.]: Böhlau (=Italien in der Moderne; 23).
- Dipper, Christof; Hudemann, Rainer; Petersen, Jens (Hrsg.) (1998): *Fascismus und Faschismen im Vergleich. Wolfgang Schieder zum 60. Geburtstag*. Vierow bei Greifswald: SH–Verlag (=Italien in der Modern; 3).
- Dörr, Jan–Eric (2014): „Fachstilforschung. Ein historischer Abriss.“ In: Baumann 2014, S. 47–58.
- Dressen, Dacia (2003): „Geologist’s Implicit Persuasive Strategies and the Construction of Evaluative Evidence.“ In: *Journal of English for Academic Purposes* 2.4, S. 273–290.
- Drew, Paul (2004): „Integrating Qualitative Analysis of Evaluative Discourse with the Quantitative Approach of Corpus Linguistics.“ In: Del Lungo Camiciott/Tognini–Bonelli 2004, S. 217–230.
- Drozd, Lubomir; Seibicke Wilfried (1973): *Deutsche Fach– und Wissenschaftssprache*. Wiesbaden: Brandstetter.
- Du Bois, John W. (2007): „The Stance Triangle.“ In: Englebretson 2007, S. 139–183.

- Duszak, Anna (1994): „Academic Discourse and Intellectual Styles.“ In: *Journal of Pragmatics* 21.3, S. 291–313.
- Duszak, Anna (Hrsg.) (1997): *Culture and Styles of Academic Discourse*. Berlin [u.a.]: de Gruyter (=Trends in Linguistics. Studies and Monographs; 104).
- Echternkamp, Jörg; Müller, Sven Oliver (Hrsg.) (2002): *Die Politik der Nation. Deutscher Nationalismus in Krieg und Krisen 1760–1960*. Hrsg. im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes. München: Oldenbourg (=Beiträge zur Militärgeschichte; 56).
- Eckstein, Evelyn (2001): *Fußnoten. Anmerkungen zu Poesie und Wissenschaft*. Münster [u.a.]: LIT (=Anmerkungen: Beiträge zur wissenschaftlichen Marginalistik; 1).
- Eco, Umberto ([1977] 2001): *Come si fa una tesi di laurea: Materie umanistiche*. Mailand: Bompiani.
- Ehlich, Konrad (1983): „Text und sprachliches Handeln. Die Entstehung von Texten aus dem Bedürfnis nach Überlieferung.“ In: Assmann/Assmann/Hartmeier 1983, S. 24–43.
- Ehlich, Konrad (1992): „Scientific Texts and Deictic Structures.“ In: Stein 1992, S. 201–230.
- Ehlich, Konrad (1993): „Deutsch als fremde Wissenschaftssprache.“ In: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 19, S. 13–42.
- Ehlich, Konrad (1995): „Die Lehre der deutschen Wissenschaftssprache. Sprachliche Strukturen, didaktische Desiderate.“ In: Kretzenbacher/Weinrich 1995, S. 325–351.
- Ehlich, Konrad (1999a): „Alltägliche Wissenschaftssprache.“ In: *Info DaF* 26.1, S. 3–24.
- Ehlich, Konrad ([1999b] 2007): „Funktionale Pragmatik – Terme, Themen und Methoden.“ In: Ehlich 2007, Bd. 1, S. 29–46.
- Ehlich, Konrad; Heller, Dorothee (Hrsg.) (2006): *Die Wissenschaft und ihre Sprachen*. Bern [u.a.]: Lang (=Linguistic Insights; 52).
- Ehlich, Konrad; Rehbein, Jochen (1979): „Sprachliche Handlungsmuster.“ In: Soeffner 1979, S. 243–274.
- Ehlich, Konrad; Steets, Angelika (Hrsg.) (2003): *Wissenschaftlich schreiben – lehren und lernen*. Berlin [u.a.]: de Gruyter.
- Elbow, Peter (Hrsg.) (1994): *Landmark Essays on Voice and Writing*. Davis: Hermagoras Press.

- Elbow, Peter (2007): „Voice in Writing Again. Embracing Contraries.“ In: *College English* 70, S. 168–188.
- Engberg, Jan (2016): „Emphasising the Individual in Legal Translation: Consequences of Knowledge Communication and Post-Structuralist Approaches.“ In: *Garzone/Heaney/Riboni 2016*, S. 41–61.
- Engelmann, Roger (1992): *Provinzfaschismus in Italien. Politische Gewalt und Herrschaftsbildung in der Marmorregion Carrara 1921–1924*. München: Oldenbourg (=Studien zur Zeitgeschichte; 40).
- Englebretson, Robert (Hrsg.) (2007): *Stancetaking in Discourse. Subjectivity, Evaluation, Interaction*. Amsterdam [u.a.]: Benjamins (=Pragmatics and Beyond; 164).
- Ensslin, Astrid (2008): „Möglichkeiten und Perspektiven korpusbasierter Fachtextanalyse.“ In: *Heller 2008*, S. 31–49.
- Fairclough, Norman (1995): *Critical Discourse Analysis. The Critical Study of Language*. London [u.a.]: Longman (=Language in Social Life Series).
- Fargnoli, Iole; Rebenich, Stefan (Hrsg.) (2012): *Das Vermächtnis der Römer. Römisches Recht und Europa*. Bern [u.a.]: Haupt (=Berner Universitätschriften; 57).
- Faustini, Gianni (2000): *Le tecniche del linguaggio giornalistico*. Rom: Carocci (=Università; 234).
- Felder, Ekkehard; Müller, Marcus (Hrsg.) (2009): *Wissen durch Sprache. Theorie, Praxis und Erkenntnisinteresse des Forschungsnetzwerkes „Sprache und Wissen“*. Berlin [u.a.]: de Gruyter (=Sprache und Wissen; 3).
- Ficacci, Stefania; Natale, Maria Teresa (Hrsg.) (2015): *19 luglio 1943 – 4 giugno 1944. Roma verso la libertà*. Rom: Gangemi.
- Fillmore, Charles J. (1977): „Scenes-and-frames Semantics.“ In: *Zampolli 1977*, S. 55–81.
- Fillmore, Charles J. (1992): „‘Corpus linguistics’ or ‘Computer-aided armchair linguistics’.“ In: *Svartvik 1992*, S. 35–60.
- Finegan, Edward (²1994): *Language. Its Structure and Use*. Fort Worth [u.a.]: Harcourt Brace College Publications.
- Fijas, Liane (1998): „Das Postulat der Ökonomie für den Fachsprachengebrauch.“ In: *Hoffmann [u.a.] 1998/1999*, S. 390–397.

- Fioravanti, Andrea (Hrsg.) (2002): La narrazione come traccia. Percorsi e forme del raccontare attraverso lo sguardo del Novecento. Rom: EdUP (=Studi & saggi; 28).
- Fischietti, Antonella (2015): „Radio Bari e l’Italia combatte.“ In: Ficacci/Natale 2015, S. 21–28.
- Fix, Ulla (2011): Texte und Textsorten. Sprachliche, kommunikative und kulturelle Phänomene. Berlin: Frank & Timme (=Sprachwissenschaft; 5).
- Fix, Ulla [u.a.] (Hrsg.) (2009): Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Rhetorik und Stilistik. 2 Bde. Berlin [u.a.]: de Gruyter (=Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; 31).
- Fleischmann, Eberhard (1999): „Die Translation aus der Sicht der Kultur. Kulturelle Modelle der Translation.“ In: Gil [u.a.] 1999, S. 59–77.
- Fleischmann, Eberhard; Schmitt, Peter A. (2004): „Fachsprachen und Übersetzung.“ In: Kittel [u.a.] 2004–2011, S. 531–542.
- Flemming, Heike (2010): „Die Sprache(n) der Geschichte(n). Hermeneutische Überlegungen zur Übersetzbarkeit von Sprachen im Anschluss an George Steiner.“ In: Kremberg 2010, S. 77–89.
- Floros, Georgios (2003): Kulturelle Konstellationen in Texten. Zur Beschreibung und Übersetzung von Kultur in Texten. Tübingen: Narr (=Jahrbuch Übersetzen und Dolmetschen; 3).
- Fløttum, Kjersti; Gedde–Dahl, Tine; Kinn, Torodd (2006): Academic Voices. Across Languages and Disciplines. Amsterdam [u.a.]: Benjamins (=Pragmatics and Beyond; 148).
- Fluck, Hans–Rüdiger (²1999): „Fachsprachenforschung.“ In: Snell–Hornby [u.a.] ²1999, S. 72–77.
- Focardi, Filippo (2006): „Das Kalkül des ‚Bumerangs‘. Politik und Rechtsfragen im Umgang mit deutschen Kriegsverbrechen in Italien.“ In: Frei 2007, S. 536–566.
- Focardi, Filippo (2011): „Giustizia e ragion di stato. La punizione dei criminali di guerra tedeschi in Italia.“ In: Nubola/Härter 2011, S. 489–542.
- Focardi, Filippo (2013): Il cattivo tedesco e il bravo italiano. La rimozione delle colpe della seconda guerra mondiale. Bari: Laterza (=Storia e società).
- Focardi, Filippo (2015): Falsche Freunde? Italiens Geschichtspolitik und die Frage der Mitschuld am Zweiten Weltkrieg. Aus dem Italienischen übersetzt von Antje Peter. Paderborn: Schöningh.
- Foti, Francesco (1965): Storia del saggio. Rom: Ciranna.

- Foucault, Michel (1971): *L'Ordre du Discours*. Paris: Gallimard.
- Fowler, Roger (1991): „Critical Linguistics.“ In: Malmkjær 1991, S. 89–93.
- Frank, Armin Paul (Hrsg.) (1993): *Übersetzen, verstehen, Brücken bauen. Geisteswissenschaftliches und literarisches Übersetzen im internationalen Kulturaustausch*. Berlin: Schmidt.
- Fraser, Bruce (1975): „Hedged performatives“, In: Cole/Morgan 1975, S. 187–210.
- Frawley, William (1984): „Prolegomenon to a Theory of Translation.“ In: Frawley 1984, S. 159–175.
- Frawley, William (Hrsg.) (1984): *Translation. Literary, Linguistic and Philosophical Perspectives*. Newark: University of Delaware Press.
- Freddi, Giovanni (Hrsg.) (1988): *Il linguaggio delle scienze e il suo insegnamento*. Brescia: La Scuola.
- Frei, Norbert (Hrsg.) (2006): *Transnationale Vergangenheitspolitik. Der Umgang mit deutschen Kriegsverbrechern in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg*. Göttingen: Wallstein (=Beiträge zur Geschichte des 20. Jahrhunderts; 4).
- Frenkel, Cornelia (2008): „VichyWaschi. Der Zweite Weltkrieg im binationalen Geschichtsbuch.“ In: *Dokumente. Zeitschrift für den deutsch–französischen Dialog* 4, S. 25–28.
- Friedländer, Saul (1997–2007): *Nazi Germany and the Jews: 1933–1954*. 2 Bde. New York: HarperCollins.
- Fulda, Daniel; Tschopp, Silvia Serena (Hrsg.) (2002): *Literatur und Geschichte. Ein Kompendium zu ihrem Verhältnis von der Aufklärung bis zur Gegenwart*. Berlin [u.a.]: de Gruyter.
- Fusco, Fabiana; Ballerini, Monica (Hrsg.) (2010): *Testo e traduzione. Lingue a confronto*. Frankf./M.: Lang (=Sprache–Identität–Kultur; 6).
- Gagliardi, Nicoletta (2006): „Zur Übersetzung archäologischer Fachtexte.“ In: Gotti/Šarčević 2006, S. 313–328.
- Galtung, Johan (1979): „Deductive Thinking and Political Practice: An Essay on Teutonic Intellectual Style.“ In: Galtung 1979, S. 194–209.
- Galtung, Johan (1979): *Papers on Methodology*. Copenhagen: Ejlers (=Basic Social Science Monographs; 3).
- Galtung, Johan (1985): „Struktur, Kultur und intellektueller Stil. Ein vergleichender Essay über sachsenische, teutonische, gallische und nipponische Wissenschaft“ In: Wierlacher 1985, S. 151–193.

- Gandin, Stefania (2009): „Linguistica dei corpora e traduzione: definizioni, criteri di compilazione e implicazioni di ricerca dei corpora paralleli.“ In: *AnnalSS* 5, S. 133–152.
- Garzone, Giuliana; Heaney, Dermot; Riboni, Giorgia (Hrsg.) (2016): *Language for Specific Purposes. Research and Translation Across Cultures and Media.* Newcastle–upon–Tyne: Cambridge Scholars Publishing.
- Garzone, Giuliana; Sarangi, Srikant (Hrsg.) (2007): *Discourse, Ideology and Specialized Communication.* Bern [u.a.]: Lang (=Linguistic Insights; 33).
- Genette, Gérard (1994): *Die Erzählung.* München: Fink (=UTB; 8083).
- Gentile, Emilio; Fiori, Simonetta (2011): *Italiani senza padre. Intervista sul Risorgimento.* Rom [u.a.]: Laterza (=Saggi tascabili Laterza; 349).
- Gerzymisch–Arbogast, Heidrun [u.a.] (Hrsg.) (2003): *Textologie und Translation.* Tübingen: Narr (=Jahrbuch Übersetzen und Dolmetschen; 4.2).
- Gerzymisch–Arbogast, Heidrun; Mudersbach, Klaus (1998): *Methoden des wissenschaftlichen Übersetzens.* Tübingen [u.a.]: Francke (=UTB; 1990).
- Geschichte/Histoire: *Deutsch–französisches Geschichtsbuch/Le manuel franco–allemand d’histoire.* Stuttgart [u.a.]/Paris: Klett/Nathan, 2006–2011.
- Gil, Alberto [u.a.] (Hrsg.) (1999): *Modelle der Translation. Grundlagen für Methodik, Bewertung, Computermodellierung.* Frankf./M. [u.a.]: Lang (=Saarbrücker Beiträge zur Sprach– und Translationswissenschaft; 1).
- Gipper, Andreas; Klengel, Susanne (Hrsg.) (2008): *Kultur, Übersetzung, Lebenswelten. Beiträge zu aktuellen Paradigmen der Kulturwissenschaften.* Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Gläser, Rosemarie (1974): „Die Kategorie ‚Funktionalstil‘ in soziolinguistischer Sicht.“ In: *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 27, S. 487–496.
- Gläser, Rosemarie (1983): „Textlinguistische Untersuchungen zur englischen Sprache der Literaturwissenschaft.“ In: *Fachsprache* 5.4, S. 170–184.
- Gläser, Rosemarie (1990): *Fachtextsorten im Englischen.* Tübingen: Narr (=Forum für Fachsprachen–Forschung; 13).
- Gläser, Rosemarie (1998): „Fachtextsorten der Wissenschaftssprachen I: der wissenschaftliche Zeitschriftenaufsatz.“ In: Hoffmann [u.a.] 1998/1999, S. 482–488.
- Gläser, Rosemarie (1999): „Fachsprachen und Funktionalstile“ In: Hoffmann [u.a.] 1998/1999, S. 199–208.

- Gledhill, Christopher J. (2000): *Collocations in Science Writing*. Tübingen: Narr (=Language in Performance; 22).
- Gnutzmann, Claus (1992): „Kontrastive Fachtextlinguistik als Projektaufgabe. Theoretische Fragen und praktische Antworten.“ In: Baumann/Kalverkämper 1992, S. 266–275.
- Gnutzmann, Claus; Oldenburg, Hermann (1990): „Deutsche und englische Fachtexte im Vergleich. Textlinguistische Grundlagen für den fachbezogenen Fremdsprachenunterricht.“ In: *Fremdsprachen lehren und lernen* 19, S. 9–27.
- Goffman, Erving (1967): *Interaction Ritual. Essays on Face-to-Face-Behaviour*. New York: Doubleday (=Anchor Books; 596).
- Göhler, Gerhard; Iser, Matthias; Kerner, Ina (Hrsg.) (2006): *Politische Theorie. 22 umkämpfte Begriffe zur Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Göhring, Heinz (1998): „Interkulturelle Kommunikation.“ In: Snell-Hornby [u.a.] 1998, S. 112–114.
- Göpferich, Susanne (1995): *Textsorten in Naturwissenschaften und Technik. Pragmatische Typologie-Kontrastierung-Translation*. Tübingen: Narr (=Forum für Fachsprachen-Forschung; 27).
- Göschl, Albert (2016): *Die Logik des essayistischen Gedankens. Zur Analyse der italienischen Essayistik zwischen Fin de Siècle und Zweitem Weltkrieg vor dem Hintergrund der Gattungsgeschichte*. Heidelberg: Univ.-Verl. Winter.
- Goodenough, Ward Hunt (1964): „Cultural Anthropology and Linguistics.“ In: Hymes 1964, S. 36–39.
- Gotti, Maurizio (1991): *I linguaggi specialistici. Caratteristiche linguistiche e criteri pragmatici*. Florenz: La Nuova Italia (=Orientamenti del sapere contemporaneo; 6).
- Gotti, Maurizio (2003): *Specialized Discourse. Linguistic Features and Changing Conventions*. Bern [u.a.]: Lang (=Linguistic Insights; 8).
- Gotti, Maurizio; Šarčević, Susan (Hrsg.) (2006): *Insights into Specialized Translation*. Bern [u.a.]: Lang (=Linguistic Insights; 46).
- Gotti, Maurizio; Sancho Guinda, Carmen (Hrsg.) (2013): *Narratives in Academic and Professional Genres*. Bern [u.a.]: Lang (=Linguistic Insights; 172).
- Grabe, William (1987): „Contrastive Rhetoric and Text Type Research.“ In: Connor/Kaplan 1987, S. 115–137.

- Graefen, Gabriele (1997): Der wissenschaftliche Artikel. Textart und Textorganisation. Frankf./M. [u.a.]: Lang (=Arbeiten zur Sprachanalyse; 27).
- Graefen, Gabriele (2000): „Textkommentierung in deutschen und englischen wissenschaftlichen Artikeln.“ In: Schlosser 2000, S. 113–124.
- Graefen, Gabriele; Thielmann, Winfried (2007): „Der wissenschaftliche Artikel.“ In: Auer/Baßler 2007, S. 67–97.
- Grafton, Anthony (1995): Die tragischen Ursprünge der deutschen Fußnote. Berlin: Berlin-Verlag.
- Gray, Bethany (2015): Linguistic Variation in Research Articles. When Discipline tells only Part of the Story. Amsterdam [u.a.]: Benjamins (=Studies in Corpus Linguistics; 71).
- Gray, Bethany; Biber, Douglas (2012): „Current Conceptions of Stance.“ In: Hyland/Sancho Guinda 2012, S. 15–33.
- Greshoff, Rainer [u.a.] (Hrsg.) (2008): Verstehen und Erklären. Sozial- und kulturwissenschaftliche Perspektiven. München [u.a.]: Fink.
- Groom, Nicholas; Charles, Maggie; Suganthi, John (2015): „Corpora, Grammar, and Discourse Analysis: Recent Trends, Current Challenges.“ In: Groom/Charles/Suganthi 2015, S. 1–20.
- Groom, Nicholas; Charles, Maggie; Suganthi, John (Hrsg.) (2015): Corpora, Grammar, Text and Discourse. In Honour of Susan Hunston. Amsterdam [u.a.]: Benjamins (=Studies in Corpus Linguistics; 73).
- Gumperz, John Joseph; Hymes, Dell (Hrsg.) (1972): Directions in Sociolinguistics. The Ethnography of Communication. New York [u.a.]: Holt, Rinehart and Winston.
- Gutterer, Gisela; Latour, Bernd (1980): Grammatik in wissenschaftlichen Texten. Dortmund: Lensing (=Studienreihe Deutsch als Fremdsprache; 1).
- Habermas, Jürgen (1981): Theorie des kommunikativen Handelns. 2 Bde. Frankf./M.: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen ([1991] ⁶2015): Erläuterungen zur Diskursethik. Frankf./M.: Suhrkamp.
- Habscheid, Stephan (Hrsg.) (2011): Textsorten, Handlungsmuster, Oberflächen. Linguistische Typologien der Kommunikation. Berlin [u.a.]: de Gruyter.
- Halliday, Michael A. K. (1973): Explorations in the Functions of Language. London: Arnold (=Explorations in Language Study).

- Halliday, Michael A. K. (1978): *Language as Social Semiotic. The Social Interpretation of Language and Meaning*. London: Arnold.
- Halliday, Michael A. K. (1992): „Language Theory and Translation Practice.“ In: *Rivista internazionale di tecnica della traduzione* 0, S. 15–25.
- Halliday, Michael A. K. (²1994): *An Introduction to Functional Grammar*. London [u.a.]: Arnold.
- Halliday, Michael A. K. (2001): „Towards a Theory of Good Translation.“ In: *Steiner/Yallop 2001*, S. 13–18.
- Halliday, Michael A. K.; Matthiessen Christian M. I. M. (⁴2014): *Halliday’s Introduction to Functional Grammar*. Abingdon: Routledge.
- Halverson, Sandra (2007): „A Cognitive Linguistic Approach to Translation Shifts.“ In: *Belgian Journal of Linguistics* 21, S. 105–122.
- Hartmann, Reinhard R. K. (1980): *Contrastive Textology. Comparative Discourse Analysis in Applied Linguistics*. Heidelberg: Groos (=Studies in Descriptive Linguistics; 5).
- Hatim, Basil (2001): *Teaching and Researching Translation*. Essex: Pearson.
- Hatim, Basil; Mason, Ian (1990): *Discourse and the Translator*. London [u.a.]: Longman (=Language in Social Life Series).
- Hauenschild, Christa (2004): „Maschinelle Übersetzung – die gegenwärtige Situation.“ In: *Kittel [u.a.] (2004–2011)*, S. 756–766.
- Heidrich, Franziska (2016): „Die Fachkommunikationswissenschaft. Einführung in das Themenheft von *trans-kom*.“ In: *trans-kom* 10.3, S. 271–283.
- Heine, Carmen; Engberg, Jan (Hrsg.) (2010): *Reconceptualizing LSP. Online Proceedings of the XVII European LSP Symposium 2009*. Aarhus: Aarhus School of Business
- Heinemann, Wolfgang (2000): „Textsorten. Zur Diskussion um Basisklassen des Kommunizierens. Rückschau und Ausblick.“ In: *Adamzik 2000*, S. 9–29.
- Heisenberg, Werner (1960): „Sprache und Wirklichkeit in der modernen Physik.“ In: *Podewils 1960*, S. 32–62.
- Heller, Dorothee (Hrsg.) (2008a): *Formulierungsmuster in deutscher und italienischer Fachkommunikation. Intra- und interlinguale Perspektiven*. Bern [u.a.]: Lang (=Linguistic Insights; 89).
- Heller, Dorothee (2008b): „Kommentieren und Orientieren. Anadeixis und Katadeixis in soziologischen Fachaufsätzen.“ In: *Heller 2008a*, S. 105–138.

- Heller, Dorothee (2009): „*Hier sei lediglich erwähnt ... / Per ora voglio solo accennare ...*“ Textdeixis in deutschen und italienischen Wissenschaftstexten.“ In: di Meola [u.a.] 2009, S. 19–42.
- Heller, Dorothee (Hrsg.) (2010a): Deutsch, Italienisch und andere Wissenschaftssprachen. Schnittstellen ihrer Analysen. Frankf./M. [u.a.]: Lang (=Deutsche Sprachwissenschaft international; 12).
- Heller, Dorothee (2010b): „Unauffällige Ressourcen von Wissenschaftssprachen: Verweisausdrücke im Sprach- und Übersetzungsvergleich.“ In: Heller 2010, S. 43–66.
- Heller, Dorothee (2011): „Verbale Ausdrücke und metaphorische Bezüge in deutschen und italienischen Wissenschaftstexten.“ In: Hornung 2011, S. 143–163.
- Heller, Dorothee (Hrsg.) (2012): Wissenschaftskommunikation im Vergleich. Fallstudien zum Sprachenpaar Deutsch–Italienisch. Frankf./M. [u.a.]: Lang (=Arbeiten zur Sprachanalyse; 57).
- Heller, Lavinia (Hrsg.) (2017): Kultur und Übersetzung. Studien zu einem begrifflichen Verhältnis. Bielefeld [u.a.]: transcript (=Interkulturalität: Studien zu Sprache, Literatur und Gesellschaft; 8).
- Heller, Klaus (1970): „Der Wortschatz unter dem Aspekt des Fachwortes – Versuch einer Systematik.“ In: von Hahn 1981, S. 218–238.
- Hempel, Karl Gerhard (2006): „Nationalstile in archäologischen Fachtexten. Bemerkungen zu ‘Stilbeschreibungen’ im Deutschen und im Italienischen.“ Ehlich /Heller 2006, S. 255–274.
- Hempel, Karl Gerhard (2010): „Übersetzen in den Geisteswissenschaften (Deutsch/Italienisch): Fachtexte der Klassischen Archäologie.“ In: Heine/Engberg 2010, S. 1–13.
- Hermanns, Fritz (1994): Schlüssel-, Schlag- und Fahnenwörter. Zur Begrifflichkeit und Theorie der lexikalischen „politischen Semantik“. Heidelberg [u.a.]: Institut für deutsche Sprache (=Arbeiten aus dem Sonderforschungsbereich 245 „Sprache und Situation“, Heidelberg, Mannheim; 81).
- Hinds, John (1987): „Reader Versus Writer Responsibility. A New Typology.“ In: Connor/Kaplan 1987, S. 141–152.
- Hönig, Hans G. (1995): Konstruktives Übersetzen. Tübingen: Stauffenburg (=Studien zur Translation; 1).

- Hoffmann, Lothar (1984): „Fachwortschatz – Grundwortschatz – Minimum.“ In: Deutsch als Fremdsprache 21, S. 224–228.
- Hoffmann, Lothar (³1987): Kommunikationsmittel Fachsprache. Eine Einführung. Berlin: Akad.–Verl. (=Sammlung Akademie–Verlag; 44).
- Hoffmann, Lothar (1993): „Fachwissen und Fachkommunikation. Zur Dialektik von Systematik und Linearität in den Fachsprachen.“ In: Bungarten 1993, S. 595–617.
- Hoffmann, Lothar [u.a.] (Hrsg.) (1998/1999): Fachsprachen. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft. / Languages for Special Purposes. An International Handbook of Special Language and Terminology Research. 2 Bde. Berlin [u.a.]: de Gruyter (=Handbücher zur Sprach– und Kommunikationswissenschaft; 14).
- Hoffmann, Lothar (1998a): „Fachsprachen und Gemeinsprache.“ In: Hoffmann [u.a.] 1998/1999, S. 157–168.
- Hoffmann, Lothar (1998b): „Anwendungsmöglichkeiten und bisherige Anwendung von statistischen Methoden in der Fachsprachenforschung.“ In: Hoffmann [u.a.] 1998/1999, S. 241–249.
- Hohnhold, Ingo (1990): Übersetzungsorientierte Terminologiearbeit. Eine Grundlegung für Praktiker. Stuttgart: Intra.
- Holly, Werner (2011): „Medien, Kommunikationsformen, Textsortenfamilien.“ In: Habscheid 2011, S. 144–163.
- Holz–Mänttari, Justa (1984): Translatorisches Handeln. Theorie und Methode. Helsinki: Suomalainen Tiedeakat (=Suomalainen Tiedeakatemia toimituksia; 226).
- Hornung, Antonie (2010): „Indirekte und direkte Rede als Mittel der Polyphonie in soziologischen Fachtexten.“ In: Heller 2010, S. 85–104.
- Hornung, Antonie (Hrsg.) (2011): Lingue di cultura in pericolo – l'italiano e il tedesco di fronte alla sfida dell'internazionalizzazione = Bedrohte Wissenschaftssprachen – Deutsch und Italienisch vor den Herausforderungen der Internationalisierung. Tübingen: Stauffenburg (=Stauffenberg aktuell; 8).
- Hornung, Antonie; Carobbio, Gabriella; Sorrentino, Daniela (Hrsg.) (2014): Diskursive und textuelle Strukturen in der Hochschuldidaktik. Deutsch und Italienisch im Vergleich. Münster [u.a.]: Waxmann (=Sprach–Vermittlungen; 12).
- House, Juliane (²1981): A Model for Translation Quality Assessment. Tübingen: Narr (=Tübinger Beiträge zur Linguistik; 88).

- House, Juliane (1997): *Translation Quality Assessment. A Model Revisited*. Tübingen: Narr (=Tübinger Beiträge zur Linguistik; 410).
- House, Juliane; Blum–Kulka, Shoshana (Hrsg.) (1986): *Interlingual and Intercultural Communication. Discourse and Cognition in Translation and Second Language Acquisition Studies*. Tübingen: Narr (=Tübinger Beiträge zur Linguistik; 272).
- Huang, Libo (2015): *Style in Translation. A Corpus–Based Perspective*. Berlin [u.a.]: Springer (=New frontiers in Translation Studies).
- Hübler, Axel (1983): *Understatements and Hedges in English*. Amsterdam: Benjamins (=Pragmatics and Beyond IV; 6).
- Hunston, Susan (Hrsg.) (1998): *Language at Work. Selected Papers from the Annual Meeting of the British Association for Applied Linguistics held at the University of Birmingham, September 1997*. Clevedon [u.a.]: British Association for Applied Linguistics (=British Studies in Applied Linguistics; 13).
- Hunston, Susan (2004): „Counting the Uncountable: Problems of Identifying Evaluation in a Text and in a Corpus.“ In: Partington/Morley/Haarman 2004, S. 157–188.
- Hunston, Susan (2007a): „Using a Corpus to Investigate Stance Quantitatively and Qualitatively.“ In: Englebretson 2007, S. 27–48.
- Hunston, Susan (2007b): „Semantic Prosody Revisited.“ In: *International Journal of Corpus Linguistics* 12.1, S. 249–268.
- Hunston, Susan; Gill, Francis (2000): *Pattern Grammar: A Corpus–Driven Approach to the Lexical Grammar of English*. Amsterdam [u.a.]: Benjamins (=Studies in Corpus Linguistics; 4).
- Hunston, Susan; Thompson, Geoff (Hrsg.) (2000): *Evaluation in Text. Authorial Stance and the Construction of Discourse*. Oxford [u.a.]: Oxford University Press.
- Hyland, Ken (2000): *Disciplinary Discourses. Social Interactions in Academic Writing*. Harlow [u.a.]: Longman (=Applied Linguistics and Language Study).
- Hyland, Ken (2001): „Humble Servants of the Discipline? Self–mention in Research Articles.“ In: *English for Specific Purposes* 20.3, S. 207–226.
- Hyland, Ken (2005): „Stance and Engagement. A Model of Interaction in Academic Discourse.“ In: *Discourse Studies* 7, S. 173–191.
- Hyland, Ken (2009): *Academic Discourse. English in a Global Context*. London [u.a.]: Continuum (=Continuum Discourse Series).

- Hyland, Ken (2012): *Disciplinary Identities. Individuality and Community in Academic Discourse*. Cambridge [u.a.]: Cambridge Univ. Press (=Cambridge Applied Linguistics).
- Hyland, Ken (2015): *Academic Publishing. Issues and Challenges in the Construction of Knowledge*. Oxford: Oxford Univ. Press (=Oxford Applied Linguistics).
- Hyland, Ken (2017): „Metadiscourse: What is it and where is it going?“ In: *Journal of Pragmatics* 113, S. 16–29.
- Hyland, Ken; Bondi, Marina (Hrsg.) (2006): *Academic Discourse across Disciplines*. Bern [u.a.]: 2006 (=Linguistic Insights; 42).
- Hyland, Ken; Sancho Guinda, Carmen (Hrsg.) (2012): *Stance and Voice in Written Academic Genres*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Hymes, Dell (Hrsg.) (1964): *Language in Culture and Society. A Reader in Linguistics and Anthropology*. New York [u.a.]: Harper & Row.
- Hymes, Dell (1972a): „Models of the Interaction of Language and Social Life.“ In: *Gumperz/Hymes 1972*, S. 35–71.
- Hymes, Dell (1972b): „On Communicative Competence.“ In: *Pride/Holmes 1972*, S. 269–293.
- Ischreyt, Heinz (1965): *Studien zum Verhältnis von Sprache und Technik. Institutionelle Sprachlenkung in der Terminologie der Technik*. Düsseldorf: Schwann (=Sprache und Gemeinschaft; 4).
- Iser, Wolfgang ([1976]⁴1994): *Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung*. München: Fink (=UTB; 636).
- Isnenghi, Mario (1996): *L'Italia del fascio*. Florenz: Giunti (=Saggi Giunti).
- Istituto della Enciclopedia Italiana (Hrsg.) (1936): *Enciclopedia Italiana di scienze, lettere e arti*. Rom: Istituto della Enciclopedia Italiana.
- Jakobs, Eva–Maria (1999): *Textvernetzung in den Wissenschaften. Zitat und Verweis als Ergebnis rezeptiven, reproduktiven und produktiven Handelns*. Tübingen: Niemeyer (=Germanistische Linguistik; 210).
- Jakobson, Roman (1960): „Linguistics and Poetics.“ In: *Sebeok 1960*, S. S. 350–377.
- Jauss, Hans Robert ([1967]¹¹1997): *Literaturgeschichte als Provokation der Literaturwissenschaft*. Frankf./M.: Suhrkamp (=Edition Suhrkamp; 418).
- Jones, Heather (2011): „Kriegsgefangenenlager. Der moderne Staat und die Radikalisierung der Gefangenschaft im Ersten Weltkrieg.“ In: *Mittelweg* 36 20.4, S. 59–75.

- Jumpelt, Rudolf Walter (1959/60): „Fachsprachen – Fachworte als Problem der Dokumentation und Übersetzung.“ In: von Hahn 1981, S. 67–85.
- Kärkkäinen, Elise (2003): *Epistemic Stance in English Conversation. A Description of its Interactional Functions, with a Focus on I think*. Amsterdam [u.a.]: Benjamins (=Pragmatics and Beyond; 115).
- Kaltenböck, Gunther; Mihatsch, Wiltrud; Schneider, Stefan (Hrsg.) (2010): *New Approaches to Hedging*. Bingley [u.a.]: Emerald (=Studies in Pragmatics; 9).
- Kalverkämper, Hartwig (1981): *Orientierung zur Textlinguistik*. Tübingen: Niemeyer (=Linguistische Arbeiten; 100).
- Kalverkämper, Hartwig (1988): „Die Fachwelt in der allgemeinen einsprachigen Lexikographie (deutsch – englisch – französisch – italienisch).“ In: *Fachsprache* 10, S. 98–123.
- Kalverkämper, Hartwig (1996): „Vom Weg und Ziel und ihrer Unvereinbarkeit: Fachsprachenforschung und Fachsprachentheorie.“ In: *Fachsprache* 18, S. 36–56.
- Kalverkämper, Hartwig (1998): „Fach und Fachwissen.“ In: Hoffmann [u.a.] 1998/1999, S. 1–24.
- Kalverkämper, Hartwig; Baumann, Klaus–Dieter (Hrsg.) (1996): *Fachliche Textsorten. Komponenten–Relationen–Strategien*. Tübingen: Narr (=Forum für Fachsprachen–Forschung; 25).
- Kaminski, Hanns–Erich (1925): *Fascismus in Italien: Grundlagen, Aufstieg, Niedergang*. Berlin: Verl. f. Sozialwissenschaft.
- Kaplan, Robert R. (1966): „Cultural Thought Patterns in Inter–Cultural Education.“ In: *Language Learning* 16, S. 1–20.
- Kątny, Andrzej; Socka, Anna (Hrsg.) (2010): *Modalität, Temporalität in kontrastiver und typologischer Hinsicht*. Frankf./M. [u.a.]: Lang (=Danziger Beiträge zur Germanistik; 30).
- Keller, Hagen (2008): „La civiltà comunale italiana nella storiografia tedesca“ In: *Zorzi* 2008, S. 19–64.
- Kershaw, Ian (1991): *Hitler*. London [u.a.]: Longman (=Profiles in Power).
- Kittel, Harald [u.a.] (Hrsg.) (2004–2011): *Übersetzung – Translation – Traduction. Ein internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung – An International Encyclopedia of Translation Studies – Encyclopédie internationale de la recherche sur la traduction*. Berlin [u.a.]: de Gruyter (=Handbücher zur Sprach–

und Kommunikationsforschung/Handbooks of Linguistics and Communication Science; 26.1–3).

- Klein, Josef (1991): „Politische Textsorten.“ In: Brinker 1991, S. 245–278.
- Klein, Josef; Fix, Ulla (Hrsg.) (1997): Textbeziehungen. Linguistische und literaturwissenschaftlichen Beiträge zur Intertextualität. Tübingen: Stauffenburg (=Stauffenburg Linguistik; 5).
- Klein, Josef (2000): „Intertextualität, Geltungsmodus, Texthandlungsmuster. Vernachlässigte Kategorien der Textsortenforschung – exemplifiziert an politischen und medialen Textsorten.“ In: Adamzik 2000, S. 31–44.
- Kluszczewski, Reinhard; König, Bernhard (Hrsg.) (1990): Italienische Literatur in deutscher Sprache. Bilanz und Perspektiven. Tübingen: Narr.
- Klinkhammer, Lutz (1993a): Zwischen Bündnis und Besatzung. Das nationalsozialistische Deutschland und die Republik von Salò 1943–1945. Tübingen: Niemeyer (=Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom; 75).
- Klinkhammer, Lutz (1993b): *L'occupazione tedesca in Italia 1943–1945*. Übersetzt von Giuseppina Panziera Saija. Turin: Bollati Boringhieri (=Nuova cultura; 37).
- Klinkhammer, Lutz (2006): „Der »Duce« im Schatten Hitlers? Mussolini im Lichte der italienischen Historiographie.“ In: Berger Waldenegg/Loetz 2006, S. 89–107.
- Klinkhammer, Lutz (2010): „Der neue »Antifaschismus« des Gianfranco Fini. Überlegungen zur italienischen Vergangenheitspolitik der letzten beiden Jahrzehnte.“ In: Terhoeven 2010, S. 257–280.
- Klopp, Eric (2014): Die Struktur epistemologischer Überzeugungen. Empirische und theoretische Analysen. Dissertation Universität Saarbrücken. Abrufbar unter http://scidok.sulb.uni-saarland.de/volltexte/2014/5810/pdf/Arbeitsversion_final_PA_druck_ohne_lebenslauf.pdf.
- Klute, Wilfried (Hrsg.) (1975): Fachsprache und Gemeinsprache. Texte zum Problem der Kommunikation in der arbeitsteiligen Gesellschaft. Frankf./M.: Diesterweg (=Kommunikation/Sprache; 6254).
- Köller, Wilhelm (2012): Sinnbilder für Sprache. Metaphorische Alternativen zur begrifflichen Erschließung von Sprache. Berlin [u.a.]: de Gruyter (=Studia linguistica Germanica; 109).
- Koller, Werner ([1979] ⁵1997): Einführung in die Übersetzungswissenschaft. Wiesbaden: Quelle & Meyer (=UTB für Wissenschaft; 819).

- Kolb, Susanne (1990): Sprachpolitik unter dem italienischen Faschismus. Der Wortschatz des Faschismus und seine Darstellung in den Wörterbüchern des Ventennio (1922–1943). München: Vögel (=Schriften der Philosophischen Fakultäten der Universität Augsburg; 40).
- Konerding, Klaus–Peter (1993): Frames und lexikalisches Bedeutungswissen. Untersuchungen zur linguistischen Grundlegung einer Frametheorie und zu ihrer Anwendung in der Lexikographie. Tübingen: Niemeyer (=Reihe Germanistische Linguistik; 142).
- Korhonen, Riitta; Kusch, Martin (1989): „The Rhetorical Function of the First Person in Philosophical Texts – The Influence of Intellectual Style, Paradigm and Language“, In: Kusch/Schröder 1989, S. 61–77.
- Koselleck, Reinhart (1979): Historische Semantik und Begriffsgeschichte. Stuttgart: Klett–Cotta (=Sprache und Geschichte; 1).
- Kovtyk, Bogdan; Wendt, Gabriele (Hrsg.) (2002): Aktuelle Probleme der angewandten Übersetzungswissenschaft. Sprachliche und außersprachliche Faktoren der Fachübersetzung. Frankf./M.: Lang.
- Kranich, Svenja (2016): Contrastive Pragmatics and Translation. Evaluation, Epistemic Modality and Communicative Styles in English and German. Amsterdam [u.a.]: Benjamins (=Pragmatics and Beyond New Series; 261).
- Kress, Gunther R. (1985): Linguistic Processes in Sociocultural Practices. Victoria: Deakin University Press.
- Kretzenbacher, Heinz Leonhard (1992): Wissenschaftssprache. Heidelberg: Groos (=Studienbibliographien Sprachwissenschaft; 5).
- Kretzenbacher, Heinz Leonhard (1994): „Just Give us the Facts! The Connection Between the Narrative Taboo, the Ego Taboo and the Metaphor Taboo in Scientific Style.“ In: *Lingua e stile* 29, S. 91–106.
- Kretzenbacher, Heinrich Leonhard (1995): „Wie durchsichtig ist die Sprache der Wissenschaften?“ In: Kretzenbacher/Weinrich 1995, S. 15–39.
- Kretzenbacher, Heinrich Leonhard; Weinrich, Harald (Hrsg.) (1995): Linguistik der Wissenschaftssprache. Berlin [u.a.]: de Gruyter (=Forschungsbericht/Akademie der Wissenschaften zu Berlin; 10).
- Krings, Hans P. (2005): „Wege ins Labyrinth. Fragestellungen und Methoden der Übersetzungsprozessforschung im Überblick.“ In: *Meta* 50.2, S. 342–358.
- Kristeva, Julia (1986): *The Kristeva Reader*. Oxford [u.a.]: Blackwell.

- Kryściak, Maciej (2014): „Die kulturelle Ebene der Kontrastiven Fachtextlinguistik.“
In: Baumann 2014, S. 135–149.
- Kühlwein, Wolfgang; Raasch, Albert (Hrsg.) (1981): Sprache: Lehren, Lernen.
Kongreßberichte der 11. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte
Linguistik (Darmstadt 1980). Bd. 1. Tübingen: [o.V.].
- Kühlwein, Wolfgang; Thome, Gisela; Wilss, Wolfram (Hrsg.) (1981): Kontrastive
Linguistik und Übersetzungswissenschaft. Akten des Internationalen
Kolloquiums Trier/Saarbrücken 25.–30.9.1978. München: Fink.
- Kühn, Andrea (2007): Kontrastive Denkstilanalyse deutscher und britischer Werke zur
Geschichte des Dritten Reiches. Hamburg: Kovač (=Angewandte Linguistik aus
interdisziplinärer Sicht; 15).
- Kroeber, Alfred L.; Kluckhohn, Clyde (1952): Culture. A Critical Review of Concepts
and Definitions. Cambridge: The Museum (=Papers of the Peabody Museum
of American Archeology and Ethnology. Harvard University 47.1).
- Kupsch–Losereit, Sigrid (1995): „Übersetzen als transkultureller Verstehens– und
Kommunikationsvorgang.“ In: Snell–Hornby/Jettmarová/Kaindl 1995, S. 249–
260.
- Kupsch–Losereit, Sigrid (2002): „Die kulturelle Kompetenz des Translators.“ In:
Lebende Sprachen 3, S. 97–101.
- Kusch, Martin; Schröder, Hartmut (Hrsg.) (1989): Text, Interpretation,
Argumentation. Hamburg: Buske.
- Kußmaul, Paul (2004): „Die Übersetzung geisteswissenschaftlicher Texte aus
sprachwissenschaftlicher Perspektive.“ In: Kittel [u.a.] 2004–2011, S. 636–
641.
- Lakoff, George (1972): „Hedges: A Study of Meaning Criteria and the Logic of Fuzzy
Concepts.“ In: Peranteau/Levi/Phares 1972, S. 183–228.
- Lanaro, Silvio (2004): Raccontare la storia. Generi, narrazioni, discorsi. Venedig:
Marsilio.
- Langacker, Ronald W. (1990): „Subjectification.“ In: Cognitive Linguistics 1.1, S. 5–38.
- Lanni, Alessandro (2005): „Introduzione.“ In: Lanni 2005, S. 7–14.
- Lanni, Alessandro (Hrsg.) (2005): Le due culture / Charles P. Snow. Interventi di Giulio
Giorello, Giuseppe O. Longo, Piergiorgio Odifreddi. Venedig: Marsilio.
- Lässig, Simone (2012): „Übersetzungen in der Geschichte – Geschichte als
Übersetzung? Überlegungen zu einem analytischen Konzept und

- Forschungsgegenstand für die Geschichtswissenschaft.“ In: *Geschichte und Gesellschaft* 38.2, S. 189–216.
- Laurén, Christer; Nordman, Marianne (Hrsg.) (1989): *From Office to School. Special Language and Internationalisation*. Clevedon [u.a.]: Multilingual Matters.
- Labov, William (1966/2006): *The Social Stratification of English in New York City*. Cambridge [u.a.]: The Cambridge University Press.
- Laviosa, Sara (2002): *Corpus-Based Translation Studies. Theory, Findings, Applications*. Amsterdam [u.a.]: Rodopi.
- Leistyna, Pepi; Meyer, Charles F. (Hrsg.) (2003): *Corpus Analysis. Language Structure and Language Use*. Amsterdam [u.a.]: Rodopi (=Language and Computers: Studies in Practical Linguistics; 46).
- Lemke, Matthias; Wiedemann, Georg (Hrsg.) (2016): *Text Mining in den Sozialwissenschaften. Grundlagen und Anwendungen zwischen qualitativer und quantitativer Diskursanalyse*. Wiesbaden: Springer VS.
- Lemnitzer, Lothar; Zinsmeister, Heike (²2010): *Korpuslinguistik. Eine Einführung*. Tübingen: Narr Francke Attempto (=Narr Studienbücher).
- Leonhard, Jörn (2008): „Von der Wortimitation zur semantischen Integration. Übersetzungen als Kulturtransfer.“ In: *Werkstatt Geschichte* 48, S. 45–63.
- Leuven-Zwart, Kitty M. (1989): „Translation and Original: Similarities and Dissimilarities I.“ In: *Target* 1.2, S. 151–182.
- Leuven-Zwart, Kitty M. (1990): „Translation and Original: Similarities and Dissimilarities II.“ In: *Target* 2.1, S. 69–95.
- Liebert, Wolf-Andreas (1994): *Das analytische Konzept „Schlüsselwort“ in der linguistischen Tradition*. Heidelberg [u.a.]: Universität (=Arbeiten aus dem Sonderforschungsbereich 245 „Sprache und Situation“, Heidelberg, Mannheim; 83).
- Liebert, Wolf-Andreas (2003): „Zu einem dynamischen Konzept von Schlüsselwörtern. Eine exemplarische Analyse am Beispiel Globalisierung.“ In: *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 38, S. 57–83.
- Liermann Traniello, Christiane [u.a.] (Hrsg.) (2007): *Vom Umgang mit der Vergangenheit. Ein deutsch-italienischer Dialog. Come affrontare il passato?* Tübingen: Niemeyer (=Reihe der Villa Vigoni; 19).
- Lippert, Helmut (²1981): *Das medizinische Manuskript*. München [u.a.]: Urban & Schwarzenberg.

- Lorés–Sanz, Rosa [u.a.] (Hrsg.) (2010): *Constructing Interpersonality. Multiple Perspectives on Written Academic Genres*. Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars.
- Luckmann, Thomas (1986): *Grundlagen der Soziologie. Strukturen sozialen Handelns*. Hagen: Fernuniversität.
- Luukka, Minna–Riitta; Markkanen, Raija (1997): „Impersonalization as a Form of Hedging“, In: Markkanen/Schröder 1997, S. 168–187.
- Lyons, John (1977): *Semantics*. Cambridge [u.a.]: Cambridge University Press.
- Lyons, John (1982): *Language and Linguistics. An Introduction*. Cambridge [u.a.]: Cambridge University Press.
- Magris, Marella (2005): *L'errore in traduzione. Dalla teoria alla pratica*. Triest: Edizioni Goliardiche.
- Magris, Marella (2010): „L'„hedging' nel discorso sociologico italiano e tedesco“, In: Fusco/Ballerini 2010, S. 109–127.
- Mai, Gunther (1995): *Der Alliierte Kontrollrat in Deutschland 1945–1948. Alliierte Einheit – deutsche Teilung? München [u.a.]: Oldenbourg (=Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte; 37)*.
- Malblanc, Alfred (1961): *Stylistique comparée du français et de l'allemand. Essai de représentation linguistique comparée et étude de traduction*. Stuttgart: Klett (=Bibliothèque de stylistique comparée; 2).
- Malmkjær, Kirsten (Hrsg.) (1991): *The Linguistics Encyclopedia*. London [u.a.]: Routledge (=Routledge Language Reference).
- Majkiewicz, Anna (2002): „Die ontologische und übersetzungsbezogene Spezifik des philosophischen Textes.“ In: Kovtyk/Wendt 2002, S. 84–94.
- Maletzke, Gerhard (1996): *Interkulturelle Kommunikation. Zur Interaktion zwischen Menschen verschiedener Kulturen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Malinowski, Bronislaw (1960 [1944]): *A Scientific Theory of Culture and Other Essays*. New York: Oxford Univ. Press (=Galaxy Book; 40).
- Manfredi, Marina (2011): „Systemic Functional Linguistics as a Tool for Translation Training. Towards a Meaningful Practice.“ In: *Rivista internazionale di tecnica della traduzione* 13, S. 49–62.
- Mantelli, Brunello (2003): „Il razzismo come spiegazione scientifica del mondo.“ In: *Il Nuovo Baretta* 1.2, S. 28–66.

- Mantelli, Brunello (2006): „Il trasferimento di manodopera italiana nel Terzo Reich, 1938–1943. Un'emigrazione gestita dallo Stato." In: Corni/Dipper 2012, S. 143–174.
- Markkanen, Raija; Schröder, Hartmut (1989): „Hedging as a Translation Problem in Scientific Texts", In: Laurén/Nordman 1989, S. 171–175.
- Markkanen, Raija; Schröder, Hartmut (1992): „Hedging and its Realizations in German, English and Finnish Philosophical Texts: A Case Study", In: Nordman 1992, S. 121–130.
- Markkanen, Raija; Schröder, Hartmut (Hrsg.) (1997): Hedging and Discourse. Approaches to the Analysis of a Pragmatic Phenomenon in Academic Texts. Berlin [u.a.]: de Gruyter (=Research in Text Theory, Untersuchungen zur Texttheorie; 24).
- Marradi, Alberto (Hrsg.) (2016): Oltre il complesso d'inferiorità. Un'epistemologia per le scienze sociali. Mailand: Angeli.
- Martin, James Robert (1992): English Text. System and Structure. Amsterdam: Benjamins.
- Martin, James Robert (2000): „Beyond Exchange. Appraisal Systems in English", In: Hunston/Thompson 2000, S. 142–175.
- Martin, James Robert; White Peter R. R. (2005): The Language of Evaluation. Appraisal in English. Basingstoke [u.a.]: Palgrave Macmillan.
- Masella, Luigi (2007): Laterza dopo Croce. Bari: Laterza.
- Mason, Ian (2010): „Discourse, Ideology and Translation." In: Baker 2010, S. 83–95.
- Matsuda, Paul Kei; Tardy, Christine M. (2007): „Voice in Academic Writing. The Rhetorical Construction of Author Identity." In: English for Specific Purposes 26, S. 235–249.
- Mauranen, Anna (1993a): „Contrastive ESP Rhetoric. Metatext in Finnish–English Economic Texts." In: English for Specific Purposes 12.1, S. 3–22.
- Mauranen, Anna (1993b): Cultural Differences in Academic Rhetoric. A Textlinguistic Study. Frankf./M.: Lang (=Nordeuropäische Beiträge aus den Human- und Gesellschaftswissenschaften; 4).
- Mauranen, Anna (2004): „Corpora, Universals and Interference." In: Mauranen/Kujamäki 2004, S. 65–82.
- Mauranen, Anna; Kujamäki, Pekka (Hrsg.) (2004): Translation Universals. Do They Exist? Amsterdam [u.a.]: Benjamins.

- Mauranen, Anna; Bondi, Marina (2003): „Editorial: Evaluative Language Use in Academic Discourse“, In: *Journal of English for Academic Purposes* 2, S. 269–271.
- Mayer, Felix (Hrsg.) (2001): *Language for Special Purposes. Perspectives for the New Millennium. Vol. 2: LSP in Academic Discourse and in the Fields of Law, Business and Medicine.* Tübingen: Narr.
- Matricciani, Emilio (2003): *Fondamenti di comunicazione tecnico–scientifica.* Mailand: Apogeo.
- McEnery, Tony; Xiao, Richard; Tono, Yukio (2006): *Corpus–Based Language Studies. An Advanced Resource Book.* London [u.a.]: Routledge (=Routledge Applied Linguistics).
- Merton, Robert K. (1965): *On the Shoulders of Giants. A Shandean Postscript.* New York: Harcourt, Brace & World.
- Milan, Carlo (2001): *Modalverben und Modalität. Eine kontrastive Untersuchung Deutsch–Italienisch.* Tübingen: Niemeyer (=Linguistische Arbeiten; 444).
- Milan, Carlo; Sünkel, Rudolf (2009): *Falsche Freunde auf der Lauer. Dizionario die falsi amici di tedesco.* Bologna: Zanichelli (=I libri sempre aperti).
- Möhn, Dieter (1968): „Fach– und Gemeinsprache. Zur Emanzipation und Isolation der Sprache.“ In: von Hahn 1981, S. 172–217.
- Möhn, Dieter (1989): „Fachsprache als Gruppensprache.“ In: Hoffmann [u.a.], S. 150–157.
- Möhn, Dieter; Pelka, Roland (1984): *Fachsprachen. Eine Einführung.* Tübingen: Niemeyer (=Germanistische Arbeitshefte; 30).
- Mommsen, Wolfgang J. (1984): „Die Sprache des Historikers.“ In: *Historische Zeitschrift* 238.1, S. 57–81.
- Müller, Klaus–Jürgen (²1988): *Das Heer und Hitler: Armee und nationalsozialistisches Regime, 1933–1940.* Stuttgart: Dt. Verl.–Anst. (=Beiträge zur Militär– und Kriegsgeschichte; 10).
- Müller, Reimar; Reis, Marga (Hrsg.) (2001): *Modalität und Modalverben im Deutschen.* Hamburg: Buske (=Linguistische Berichte; 9).
- Munday, Jeremy (2006): *Style and Ideology in Translation. Latin American Writing in English.* New York [u.a.]: Routledge (=Routledge Studies in Linguistics; 8).
- Munslow, Alun (2010): *The Future of History.* New York [u.a.]: Palgrave Macmillan.

- Mushin, Ilana (2001): *Evidentiality and Epistemological Stance. Narrative Retelling.* Amsterdam [u.a.]: Benjamins (=Pragmatics and Beyond New Series; 87).
- Myers, Greg (1989): „The Pragmatics of Politeness in Scientific Articles“, In: *Applied Linguistics* 10, S. 1–35.
- Nardi, Antonella; Knorr, Dagmar (Hrsg.) (2014): *Bewegte Sprache. Leben mit und für Mehrsprachigkeit.* Bern [u.a.]: Lang (=Deutsche Sprachwissenschaft international; 18).
- Nash, Walter (Hrsg.) (1990): *The Writing Scholar. Studies in Academic Discourse.* Newbury Park [u.a.]: Sage Publ.
- Natoli, Claudio (1995): „L’antifascismo e la resistenza nella storia dell’Italia unita.“ In: *Dimensioni e problemi della ricerca storica* 1, S. 21–44.
- Nelis, Jan (2011): *From Ancient to Modern: The Myth of Romanità during the Ventennio Fascista. The Written Imprint of Mussolini’s Cult of the ‘Third Rome’.* Brüssel [u.a.]: Belgisch Historisch Instituut te Rome (=Études, Institut Historique Belge de Rome; 1).
- Newmark, Peter (1988): *A Textbook of Translation.* London [u.a.]: Prentice Hall.
- Nida, Eugene A. (1964): „Linguistics and Ethnology in Translation Problems.“ In: *Hymes* 1964, S. 90–99.
- Niethammer, Lutz (Hrsg.) (1980): *Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der Oral History.* Frankf./M.: Syndikat.
- Nipperdey, Thomas ([1979]2013): *Kann Geschichte objektiv sein?* Hrsg. v. Paul Nolte. München: Beck.
- Nord, Christiane (1989): „Loyalität statt Treue. Vorschläge zu einer funktionalen Übersetzungstypologie.“ In: *Lebende Sprachen* 3, S. 100–105.
- Nord, Christiane (1997): „Übersetzen – Spagat zwischen den Kulturen?“ In: *TextconText* 11, S. 149–161.
- Nord, Christiane (1998): „Das Verhältnis des Zieltextes zum Ausgangstext.“ In: *Snell–Hornby* [u.a.] 1998, S. 140–144.
- Nord, Christiane (2003): *Kommunikativ handeln auf Spanisch und Deutsch. Ein übersetzungsorientierter funktionaler Sprach– und Stilvergleich.* Wilhelmsfeld: Gottfried Egert Verl.
- Nordman, Marianne (Hrsg.) (1992): *Fachsprachliche Miniaturen. Festschrift für Christer Laurén.* Frankf./M. [u.a.]: Lang (=Nordeuropäische Beiträge aus den Human– und Gesellschaftswissenschaften; 2).

- Nordström, Jackie (2009): *Modality and Subordinators in the Germanic Languages and Beyond*. Diss. Lund: Univ. Centre for Languages and Literature.
- North, Michael (Hrsg.) (2009): *Kultureller Austausch. Bilanz und Perspektiven der Frühneuzeitforschung*. Köln [u.a.]: Böhlau.
- Nubola, Cecilia; Härter, Karl (Hrsg.) (2011): *Grazia e giustizia. Figure della clemenza fra tardo medioevo ed età contemporanea*. Bologna: Mulino (=Annali dell'Istituto Storico Italo-Germanico in Trento. Quaderni; 81).
- Nuyts, Jan (2016): „Surveying Modality and Mood. An Introduction.“ In: Nuyts/Van der Auwera 2016, S. 1–8.
- Nuyts, Jan; Van der Auwera, Johan (Hrsg.) (2016): *The Oxford Handbook of Modality and Mood*. Oxford: Oxford Univ. Press (=Oxford Handbooks in Linguistics).
- Ochs, Elinor (1989): *The Pragmatics of Affect*. Special Issue of *Text* 9.1.
- Oksaar, Els (1998): „Das Postulat der Anonymität für den Fachsprachengebrauch.“ In: Hoffmann [u.a.] 1998/1999, S. 397–401.
- Oldenburg, Antje (1997): „Überlegungen zur interkulturellen Untersuchung von Wissenschaftsstilen.“ In: *Fachsprache* 19, S. 9–16.
- Oldenburg, Hermann (1992): *Angewandte Fachtextlinguistik. "Conclusions" und Zusammenfassungen*. Tübingen: Narr (=Forum für Fachsprachen-Forschung; 17).
- Olohan, Maeve (Hrsg.) (2000): *Intercultural Faultlines. Research Models in Translation Studies I. Textual and Cognitive Aspects*. Manchester: St. Jerome.
- Olohan, Maeve (2004): *Introducing Corpora in Translation Studies*. London [u.a.]: Routledge.
- Oltmer, Jochen (Hrsg.) (2006): *Kriegsgefangene im Europa des Ersten Weltkriegs*. Paderborn [u.a.]: Schöningh (=Krieg in der Geschichte; 24).
- Oz-Salzberger, Fania (2006): „The Enlightenment in Translation. Regional and European Aspects.“ In: *European Review of History* 13, S. 385–409.
- Paepcke, Fritz (1986): *Im Übersetzen leben. Übersetzen und Textvergleich*. Hrsg. v. Klaus Berger und Hans-Michael Speier. Tübingen: Narr (=Tübinger Beiträge zur Linguistik; 281).
- Palmer, Frank R. (1986): *Mood and Modality*. Cambridge: Cambridge University Press (=Cambridge Textbooks in Linguistics).

- Paul, Axel T. (2004): „Sohn–Rethel auf dem Zauberberg. Über phantastische Ideen, intellektuelle Isolation und den Abstieg der Philosophie zur Wissenschaft.“ In: S. Bröckling/Paul/Kaufmann 2004, 73–96.
- Pelz, Heidrun (¹¹2013): Linguistik. Eine Einführung. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Peranteau, Paul M.; Levi, Judith N.; Phares, Gloria C. (Hrsg.) (1972): *The Chicago which hunt. Papers from the Eighth Regional Meeting of Chicago Linguistic Society.* Chicago: Chicago Linguistic Society.
- Petersen, Jens (1997): „Die deutsche Zeitgeschichte im Spiegel der italienischen Kultur.“ In: Jahrbuch 1997 der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft, S. 145–170.
- Persen, Jens (1998): „Der Faschismus in Italien im Urteil der Historiker.“ In: Dipper/Hudemann/Petersen (1998), S. 39–58.
- Petrić, Bojana (2010): „Students’ Conceptions of Voice in Academic Writing.“ In: Lorés– Sanz [u.a.] 2010, S. 324–336.
- Pöckl, Wolfgang (1995): „Nationalstile in Fachtexten? Vom Tabu– zum Modethema.“ In: Fachsprache 17.3–4, S. 98–107.
- Podewils, Clemens (Hrsg.) (1960): *Wort und Wirklichkeit.* Vortragsreihe vom 11. bis 15. Juli 1960 in München. Hrsg. v. der Bayrischen Akademie der Schönen Künste. München: Oldenbourg (=Gestalt und Gedanke; 6).
- Popelková, Ingrid (2009): „Translation of Terms in German Historical Specialized Texts.“ In: Sabolová–Princic/Sinopoli 2009, S. 155–159.
- Portaleone, Paolo (1996): „Tradurre testi di medicina.“ In: Cortese 1996, S. 330–332.
- Pride, John B.; Holmes, Janet (Hrsg.) (1972): *Sociolinguistics. Selected Readings.* Harmondsworth [u.a.]: Penguin Books.
- Prince, Ellen F.; Farder, Joel; Bosk, Charles (1982): „On Hedging in Physician–Physician Discourse“, In: Di Pietro 1982, S. 83–97.
- Prior, Paul A. (2001): „Voices in Text, Mind, and Society. Sociohistoric Accounts of Discourse Acquisition and Use.“ In: *Journal of Second Language Writing* 1–2, S. 55–81.
- Prunč, Erich (2000): „Vom Translationsbiedermeier zur Cyber–Translation.“ In: *TexTconText* 14, S. 3–74.
- Partington, Alan; Morley, John; Haarman, Louann (Hrsg.) (2004): *Corpora and Discourse.* Bern [u.a.]: Lang (=Linguistic Insights; 9).
- Praz, Mario (1936): „Saggio“, In: *Istituto della Enciclopedia Italiana* 1936, S. 434.

- Qvistgaard, J. [u.a.] (Hrsg.) (1974): Applied Linguistics – Problems and Solutions. Proceedings of the Third Congress of the Association Internationale de Linguistique Appliquée Copenhagen 1972. Bd. 3. Heidelberg: Groos.
- Ramanathan, Vaidehi; Atkinson, Dwight (1999): „Individualism, Academic Writing, and ESL Writers.“ In: Journal of Second Language Writing 8, S. 45–75.
- Redder, Angelika; Heller, Dorothee; Thielmann, Winfried (Hrsg.) (2014): Eristische Strukturen in Vorlesungen und Seminaren deutscher und italienischer Universitäten. Analysen und Transkripte. Heidelberg: Synchron (=Wissenschafts–Kommunikation; 8).
- Rega, Lorenza; Magris, Marella (Hrsg.) (2004): Übersetzen in der Fachkommunikation. Comunicazione specialistica e traduzione. Tübingen: Narr (=Forum für Fachsprachen–Forschung; 64).
- Reichardt, Charles S.; Rallis, Sharon F. (Hrsg.) (1994): The Qualitative–Quantitative Debate. New Perspectives. San Francisco: Jossey–Bass (=New Directions for Program Evaluation; 61).
- Reichardt, Sven (²2009): Faschistische Kampfbünde. Gewalt und Gemeinschaft im italienischen Squadrismus und in der deutschen SA. Köln [u.a.]: Böhlau.
- Reinart, Sylvia (2009): Kulturspezifität in der Fachübersetzung. Die Bedeutung der Kulturkompetenz bei der Translation fachsprachlicher und fachbezogener Texte. Berlin: Frank & Timme (=Forum für Fachsprachen–Forschung; 88).
- Reinart, Sylvia (2014): Lost in Translation (Criticism)? Auf dem Weg zu einer konstruktiven Übersetzungskritik. Berlin: Frank & Timme (=Transkulturalität–Translation–Transfer; 5).
- Reiß, Katharina (1971): Möglichkeiten und Grenzen der Übersetzungskritik. München: Hueber.
- Reiß, Katharina; Vermeer, Hans J. (1984/²1991): Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie. Tübingen: Niemeyer (=Linguistische Arbeiten; 147).
- Rieder, Maximiliane (2003): Deutsch–italienische Wirtschaftsbeziehungen. Kontinuitäten und Brüche 1936–1957. Frankf./M. [u.a.]: Campus Verlag.
- Riegel, Klaus–Georg (1974): Öffentliche Legitimation der Wissenschaft. Stuttgart: Kohlhammer.
- Risku, Hanna (2004): Translationsmanagement. Interkulturelle Fachkommunikation im Informationszeitalter. Tübingen: Narr (=Translationswissenschaft; 1).
- Roelke, Thorsten (²2005): Fachsprachen. Berlin: Erich Schmidt Verl. (=Grundlagen der Germanistik; 37).

- Rohner, Ludwig (1966): Der deutsche Essay. Materialien zur Geschichte und Ästhetik einer literarischen Gattung. Neuwied [u.a.]: Luchterhand.
- Roller, Edeltraud (2006): „Performanz.“ In: Göhler/Iser/Kerner 2006, S. 298–314.
- Roncoroni, Tiziana (2015): Argumentative Strategien in deutschen und italienischen wissenschaftlichen Artikeln. Am Beispiel der Soziologie und der Sprachwissenschaft. Frankf./M. [u.a.]: Lang (=VarioLingua; 47).
- Rost, Friedrich (⁶2010): Lern- und Arbeitstechniken für das Studium. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften.
- Rothkegel, Annely (2004): „Geschichte der maschinellen und maschinenunterstützten Übersetzung.“ In: Kittel [u.a.] (2004–2011), S. 748–756.
- Rovere, Giovanni (1989): „Sottocodici e registri in testi tecnici. Occorrenze e cooccorrenze.“ In: RID 13, S. 135–160.
- Rüth, Axel (2005): Erzählte Geschichte: Narrative Strukturen in der französischen Annales-Geschichtsschreibung. Berlin [u.a.]: de Gruyter (=Narratologia. Contributions to Narrative Theory; 5).
- Rusconi, Gian Enrico (2007): „Vom politischen Umgang mit Stereotypen.“ In: Liermann [u.a.] 2007, S. 13–34.
- Sabolová-Princic, Dagmar; Sinopoli, Franca (Hrsg.) (2009): Forme della traduzione. Europa mediterranea & Europa centrale. Rom: Bulzoni (=Quaderni di storia della critica e delle poetiche; 29).
- Sachtleber, Susanne (1993): Die Organisation wissenschaftlicher Texte. Eine kontrastive Analyse. Frankf./M.: Lang (=Europäische Hochschulschriften; 127).
- Saldanha, Gabriela (2005): Style of Translation: An exploration of stylistic patterns in the translations of Margaret Jull Costa and Peter Bush. Unveröffentlichte Dissertation Dublin City University http://doras.dcu.ie/17624/1/Gabriela_Saldanha_20121129124548.pdf.
- Salevsky, Heidemarie (Hrsg.) (1992): Wissenschaftliche Grundlagen der Sprachmittlung. Berliner Beiträge zur Übersetzungswissenschaft. Frankf./M. [u.a.]: Lang.
- Sancho Guinda, Carmen, Hyland, Ken (2012): „Introduction: A Context-Sensitive Approach to Stance and Voice.“ In: Hyland/Sancho Guinda 2012, S. 1–11.
- Sarfatti, Michele (2000): Gli ebrei nell'Italia fascista. Vicende, identità, persecuzione. Turin: Einaudi (=Biblioteca di cultura storica; 226).

- Sarfatti, Michele (2014): Die Juden im faschistischen Italien. Geschichte, Identität, Verfolgung. Aus dem Italienischen übersetzt von Thomas Vormbaum und Loredana Melissari. Berlin [u.a.]: de Gruyter (=Juristische Zeitgeschichte; 4).
- Saupe, Achim (2009): Der Historiker als Detektiv – der Detektiv als Historiker. Historik, Kriminalistik und der Nationalsozialismus als Kriminalroman. Bielefeld: Transcript (=Histoire; 7).
- Scarpa, Federica (2008): La traduzione specializzata. Un approccio didattico professionale. Mailand: Hoepli.
- Sebeok, Thomas Albert (Hrsg.) (1960): Style in Language. Cambridge/Mass.: Technology Press of MIT.
- Seibicke, Wilfried (1959): „Fachsprache und Gemeinsprache.“ In: von Hahn 1981, S. 40–66.
- Sergo, Laura; Wiene, Ursula; Atayan, Vahram (Hrsg.) (2013): Fachsprache(n) in der Romania. Entwicklung, Verwendung, Übersetzung. Berlin: Frank & Timme (=Forum für Fachsprachen–Forschung; 111).
- Schieder, Wolfgang (2013): Mythos Mussolini. Deutsche in Audienz beim Duce. München: Oldenbourg.
- Schirmer, Alfred (1913): „Die Erforschung der deutschen Sondersprachen.“ In: von Hahn 1981, S. 15–39.
- Schleimer, Ute (2004): Die Opera Nazionale Balilla bzw. Gioventù Italiana del Littorio und die Hitlerjugend. Eine vergleichende Darstellung. Münster [u.a.]: Waxmann (=Internationale Hochschulschriften; 435).
- Schmidt, Reinhard (1995): „Lingua e pensiero. Possibilità, problemi e sfide della traduzione italo–tedesca nelle scienze sociali.“ In: Arntz 1995, S. 163–201.
- Schmidt, Reinhard (1999): Untersuchungen zur Wissenschaftssprache. Ein übersetzungsorientierter Ansatz. Modena: Il fiorino.
- Schmidt, Reinhard (2003): „Nationalsprachen und Geisteswissenschaften – sprachliche und kulturvergleichende Überlegungen am Beispiel Deutschlands und Italiens.“ In: Zingerle/Cappai 2003, S. 227–242.
- Schmidt, Reinhard (2010): „Interferenz beim Übersetzen im mehrsprachigen Wissenschaftsbetrieb.“ In: Heller 2010, S. 105–123.
- Schmidt, Reinhard (2017): Wissenschaftssprache und sozialwissenschaftliche Übersetzung: Im deutsch–italienischen Sprachvergleich. Tübingen: Stauffenburg (=Stauffenburg Translation; 1).

- Schmidt, Siegfried J. (²1976): *Texttheorie. Probleme einer Linguistik der sprachlichen Kommunikation*. München: Fink (UTB; 202).
- Schmidt, Wilhelm (1969): „Charakter und gesellschaftliche Bedeutung der Fachsprachen.“ In: *Sprachpflege* 18, S. 10–21.
- Schmidt–Bergmann, Hansgeorg (Hrsg.) (1998): *Zwischen Kontinuität und Rekonstruktion. Kulturtransfer zwischen Deutschland und Italien nach 1945*. Tübingen: Niemeyer (=Reihe der Villa Vigoni; 12).
- Schröder, Hartmut (Hrsg.) (1991): *Subject-oriented Texts. Languages for Special Purposes and Text Theory*. Berlin [u.a.]: de Gruyter (=Research in Text Theory; 16).
- Schlemmer, Thomas; Woller, Hans (Hrsg.) (2014): *Der Faschismus in Europa. Wege der Forschung*. München: Oldenbourg (=Zeitgeschichte im Gespräch; 20).
- Schlemmer, Thomas; Woller, Hans (2014): „Politischer Deutungskampf und wissenschaftliche Deutungsmacht. Konjunkturen der Faschismusforschung.“ In: Schlemmer/Woller 2014, S. 7–15.
- Schlosser, Horst–Dieter (Hrsg.) (2000): *Sprache und Kultur*. Frankf./M. [u.a.]: Lang (=Forum Angewandte Linguistik; 38).
- Schmitt, Peter A. (²1999): „Defekte im Ausgangstext.“ In: Snell–Hornby [u.a.] ²1999, S. 147–151.
- Schöttler, Peter (1997): „Wer hat Angst vor dem »linguistic turn«?“ In: *Geschichte und Gesellschaft* 23.1, S. 134–151.
- Schreiber, Gerhard (1990): *Die italienischen Militärinternierten im deutschen Machtbereich 1943 bis 1945: Verraten – verachtet – vergessen*. München: Oldenbourg (=Beiträge zur Militärgeschichte; 28).
- Schreiber, Gerhard (1992): *I militari italiani internati nei campi di concentramento del Terzo Reich 1943–1945: Traditi, disprezzati, dimenticati*. Übersetzt von Friedrun Mazza und Giulio Primicerj. Rom: Ufficio Storico SME.
- Schreiber, Gerhard (1996): *Deutsche Kriegsverbrechen in Italien. Täter – Opfer – Strafverfolgung*. München: Beck (=Beck'sche Reihe; 1168).
- Schreiber, Gerhard (2000): *La vendetta tedesca 1943–1945. Le rappresaglie naziste in Italia*. Übersetzt von Marina Buttarelli. Mailand: Mondadori.
- Schubert, Klaus (2007): *Wissen, Sprache, Medium, Arbeit. Ein integratives Modell der ein- und mehrsprachigen Fachkommunikation*. Tübingen: Narr (=Forum für Fachsprachen–Forschung; 76).

- Schubert, Werner; Schmoeckel, Mathias (Hrsg.) (2005): 200 Jahre Code civil. Die napoleonische Kodifikation in Deutschland und Europa. Köln [u.a.]: Böhlau.
- Schwanzer, Viliam (1981): „Syntaktisch–stilistische Universalien in den wissenschaftlichen Fachsprachen.“ In: Bungarten 1981, S. 213–230.
- Schwarz, Monika (1992): Kognitive Semantiktheorie und neuropsychologische Realität. Repräsentationale und prozedurale Aspekte der semantischen Kompetenz. Tübingen: Niemeyer (=Linguistische Arbeiten; 273).
- Schwarze, Sabine (2004): Sprachreflexion zwischen nationaler Identifikation und Entgrenzung. Der italienische Übersetzungsdiskurs im 18. Und 19. Jahrhundert. Münster: Nodus (=Materialien zur Geschichte der Sprachwissenschaft und Semiotik; 15).
- Schwarze, Sabine (2007): „Wissenschaftsstile in der Romania: Frankreich/Italien.“ In: Auer/Baßler 2007, S. 185–210.
- Shiffrin, Deborah; Tannen, Deborah; Hamilton, Heidi E. (Hrsg.) (2001): The Handbook of Discourse Analysis. Malden/Mass. [u.a.]: Blackwell (=Blackwell Handbooks in Linguistics).
- Silver, Marc Seth (2003): „The Stance of Stance. A Critical Look at Ways Stance is Expressed and Modeled in Academic Discourse.“ In: Journal of English for Academic Purposes 2, S. 359–374.
- Silver, Marc Seth (2007): „Rethinking Ideology. A Critical Analysis of How Historians Read and Respond to Ideology.“ In: Garzone/Sarangi 2007, S. 22–49.
- Silver, Marc Seth (2012): „Voice and Stance across Disciplines in Academic Discourse.“ In: Hyland/Sancho Guinda 2012, S. 202–217.
- Silver, Marc Seth; Bondi, Marina (2004): „Weaving Voices. A Study of Article Openings in Historical Discourse.“ In: Del Lungo Camiciotti/Togini Bonelli 2004, S. 141–159.
- Sinner, Carsten (2014): Varietätenlinguistik. Eine Einführung. Tübingen: Narr (=Narr Studienbücher).
- Snell–Hornby, Mary (Hrsg.) (1986): Übersetzungswissenschaft. Eine Neuorientierung. Zur Integration von Theorie und Praxis. Tübingen: Francke (=UTB; 1415).
- Snell–Hornby, Mary; Jettmarová, Zuzana; Kaindl, Klaus (Hrsg.) (1995): Translation as Intercultural Communication. Selected Papers from the EST Congress, Prag 1995. Amsterdam [u.a.]: Benjamins (=Benjamins Translations Library; 20).
- Snell–Hornby, Mary; Höning, Hans G.; Kußmaul, Paul; Schmitt, Peter A. (Hrsg.) (21999): Handbuch Translation. Tübingen: Stauffenburg.

- Soeffner, Hans–Georg (Hrsg.) (1979): Interpretative Verfahren in den Sozial– und Textwissenschaften. Stuttgart: Metzler.
- Snow, Charles Pierce (1959): The Two Cultures and the Scientific Revolution. Cambridge [u.a.]: Cambridge University Press (=The Rede Lectures; 1959).
- Snow, Charles Pierce (1963): The Two Cultures and a Second Look. An Expanded Version of the Two Cultures and the Scientific Revolution. New York [u.a.]: A Mentor Book.
- Soffritti, Marcello (2006): „Der übersetzungstheoretische und –kritische Diskurs als fachsprachliche Kommunikation. Ansätze zu Beschreibung und Bewertung.“ In: Ehlich/Heller 2006, S. 227–254.
- Spillner, Bernd (1981a): „Probleme der Syntax von Fachsprachen – an französischen Beispielen.“ In: Kühlwein/Raasch 1981, S. 41–48.
- Spillner, Bernd (1981b): „Textsorten im Sprachvergleich. Ansätze zu einer Kontrastiven Textologie.“ In: Kühlwein/Thome/Wilss 1981, S. 239–250.
- Spillner, Bernd (1983): „Zur kontrastiven Analyse von Fachtexten – am Beispiel der Syntax von Wetterberichten.“ In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 13, S. 110–123.
- Spitzmüller, Jürgen; Warnke, Ingo H. (2011): Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse. Berlin [u.a.]: de Gruyter.
- Sprache und Wissenschaft. Vorträge gehalten auf der Tagung der Joachim–Jungius–Gesellschaft der Wissenschaften in Hamburg am 29. Und 30. Oktober 1959. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Stadter, Andrea (2003): „Der Essay als Ziel und Instrument geisteswissenschaftlicher Schreibdidaktik. Überlegungen zur Erweiterung des universitären Textsortenkanons.“ In: Ehlich/Steets 2003, S. 65–92.
- Stein, Dieter (Hrsg.) (1992): Cooperating with Written Texts. The Pragmatics and Comprehension of Written Texts. Berlin [u.a.]: de Gruyter (=Studies in Anthropological Linguistics; 5).
- Steiner, Erich (2000): „Translation Evaluation – Some Methodological Questions Arising From the German Translation of Goldhagen’s ‘Hitler’s Willing Executioners’.“ In: Ventola 2000, S. 291–307.
- Steiner, Erich (2012): „Methodological Cross–Fertilization. Empirical Methodologies in (Computational) Linguistics and Translation Studies.“ In: Translation: Computation, Corpora, Cognition 2.1, S. 3–21.

- Steiner, Erich; Yallop, Colin (Hrsg.) (2001): Exploring Translation and Multilingual Text Production. Beyond Content. Berlin [u.a.]: de Gruyter (=Text, Translation, Computational Processing; 3).
- Steinhoff, Torsten (2007): Wissenschaftliche Textkompetenz. Sprachgebrauch und Schreibentwicklung in wissenschaftlichen Texten von Studenten und Experten. Tübingen: Niemeyer (=Germanistische Linguistik; 280).
- Stockhorst, Stefanie (Hrsg.) (2010): Cultural Transfer Through Translation. The Circulation of Enlightened Thought in Europe by Means of Translation. Amsterdam [u.a.]: Rodopi (=Internationale Forschungen zur allgemeinen und vergleichenden Literaturwissenschaft; 131).
- Stolze, Radegundis (1992): Hermeneutisches Übersetzen. Linguistische Kategorien des Verstehens und Formulierens beim Übersetzen. Tübingen: Narr (=Tübinger Beiträge zur Linguistik; 368).
- Stolze, Radegundis (1999): Die Fachübersetzung. Eine Einführung. Tübingen: Narr (=Narr-Studienbücher).
- Stolze, Radegundis (2003): Hermeneutik und Translation. Tübingen: Narr (=Tübinger Beiträge zur Linguistik; 467).
- Stolze, Radegundis (2015): Hermeneutische Übersetzungskompetenz. Grundlagen und Didaktik. Berlin: Frank & Timme (=TransÜD; 70).
- Stubbs, Michael (1986): „A Matter of Prolonged Field Work: Notes Toward a Modal Grammar of English“, In: Applied Linguistics 7.1, S. 1–25.
- Stubbs, Michael (1998): Text and Corpus Analysis. Computer-Assisted Studies of Language and Culture. Nachdruck. Oxford [u.a.]: Blackwell (=Language in Society; 23).
- Stubbs, Michael (2005): Words and Phrases. Corpus Studies of Lexical Semantics. Nachdruck. Malden/Mass. [u.a.]: Blackwell.
- Svartvik, Jan (Hrsg.) (1992): Directions in Corpus Linguistics. Proceedings of the Nobel Symposium 82, Stockholm, 4.–8. August 1991. Berlin [u.a.]: de Gruyter (=Trends in Linguistics; 65).
- Swales, John M. (1990): Genre Analysis. English in Academic and Research Settings. Cambridge [u.a.]: Cambridge Univ. Press (=The Cambridge Applied Linguistics Series).
- Swales, John M. (1998): Other Floors, Other Voices. A Textography of a Small University Building. Mahwah/N.J. [u.a.]: Lawrence Erlbaum Associates.

- Swales, John M. (2004): *Research Genres: Explorations and Applications*. Cambridge [u.a.]: Cambridge University Press (=The Cambridge Applied Linguistics Series).
- Swales, John; Burke, Amy (2003): „'It's really fascinating work': Differences in Evaluative Adjectives Across Academic Registers.“ In: Leistyna/Meyer 2003, S. 1–18.
- Swan, Toril; Westvik, Oloaf Jansen (Hrsg.) (1997): *Modality in Germanic Languages. Historical and Comparative Perspectives. Papers from the Xth International Tromsø Symposium on Linguistics*. Berlin [u.a.]: de Gruyter (=Trends in Linguistics; 99).
- Tannen, Deborah (Hrsg.) (1982): *Spoken and Written Language. Exploring Orality and Literacy*. Norwood/N.Y.: ALEX Publ. Corp.
- Tardy, Christine M.; Matsuda, Paul Kei (2009): „The Construction of Author Voices by Editorial Board Members.“ In: *Written Communication* 26, S. 35–52.
- Terhoeven, Petra (2003): *Liebespfand fürs Vaterland. Krieg, Geschlecht und faschistische Nation in der italienischen Gold- und Eheringsammlung 1935/36*. Tübingen: Niemeyer (=Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom; 105).
- Terhoeven, Petra (Hrsg.) (2010): *Italien, Blicke. Neue Perspektiven der italienischen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Teubert, Wolfgang; Čermáková, Anna (2007): *Corpus Linguistics. A Short Introduction*. London [u.a.]: Continuum.
- Thielmann, Winfried (2009): *Deutsche und englische Wissenschaftssprache im Vergleich. Hinführen – Verknüpfen – Benennen*. Heidelberg: Synchron (=Wissenschaftskommunikation; 3).
- Thompson, Geoff; Hunston, Susan (2000): „Evaluation: An Introduction.“ In: Hunston/Thompson 2000, S. 1–27.
- Thompson, Mark (2009): *La guerra Bianca. Vita e morte sul fronte italiano 1915–1919*. Übersetzt von Piero Budinich. Mailand: Il Saggiatore.
- Tognini-Bonelli, Elena (2001): *Corpus Linguistics at Work*. Amsterdam [u.a.]: Benjamins (=Studies in Corpus Linguistics; 6).
- Topolski, Jerzy (1997): *Narrare la storia. Nuovi principi di metodologia storica. Con la collaborazione di Raffaello Righini*. Mailand: Mondadori (=Sintesi).

- Toscano, Mario (2003): Ebraismo e antisemitismo in Italia. Dal 1848 alla Guerra dei Sei Giorni. Mailand: Angeli (=Temi di storia; 39).
- Toscano, Mario (Hrsg.) (2007): Ebraismo, sionismo e antisemitismo nella stampa socialista italiana. Dalla fine dell'Ottocento agli anni Sessanta. Venedig: Marsilio (=Le due libertà).
- Toury, Gideon (1980): In Search of a Theory of Translation. Tel Aviv: University, Porter Institute for Poetics and Semiotics (=Meaning and art; 2).
- Trabant, Jürgen (Hrsg.) (2005): Sprache der Geschichte. München: Oldenbourg (=Schriften des Historischen Kollegs; 62).
- Tylor, Edward Burnett (2010 [1871]): Anthropology. An Introduction to the Study of Man and Civilization. Charleston: Nabu Press.
- Ulijn, Jan M. (1979): „Le registre scientifique et technique et ses constantes et variantes supra-linguistiques.“ In: Fachsprache 1, S. 126–153.
- Ungerer, Friedrich; Schmid, Hans-Jörg (1996): An Introduction to Cognitive Linguistics. London [u.a.]: Longman (=Learning about Linguistics).
- Van Dijk, Teun A. (2001): „Critical Discourse Analysis.“ In: Shiffrin/Tannen/Hamilton 2001, S. 352–371.
- van Peer, Willie (1990): „Writing as an Institutional Practice.“ In: Nash 1990, S. 192–204.
- Vanderauwera, Ria (1985): Dutch Novels Translated into English. The Transformation of a “Minority” Literature. Amsterdam [u.a.]: Rodopi (=Approaches to Translation Studies; 6).
- Vannerem, Mia; Snell-Hornby, Mary (1986): „Die Szene hinter dem Text: ‚scenes-and-frames-semantics‘ in der Übersetzung.“ In: Snell-Hornby 1986, S. 184–205.
- Vassileva, Irena (1998): „Who Am I / Who Are We in Academic Writing? A Contrastive Analysis of Authorial Presence in English, German, French, Russian and Bulgarian.“ In: International Journal of Applied Linguistics 8.2, S. 163–190.
- Vassileva, Irena (2006): Author Audience Interaction: A Cross Cultural Perspective. St. Augustin: Asgard-Verl. (=Sprachen und Sprachenlernen; 316).
- Ventola, Eija (Hrsg.) (2000): Discourse and Community. Doing Functional Linguistics. Tübingen: Narr (=Language in Performance; 21).
- Ventola, Eija; Mauranen, Anna (Hrsg.) (1996): Academic Writing. Intercultural and Textual Issues. Amsterdam [u.a.]: Benjamins (=Pragmatics and Beyond; 41).

- Venuti, Lawrence (1995): *The Translator's Invisibility. A History of Translation*. London [u.a.]: Routledge (=Translation Studies).
- Vermeer, Hans J. (1972): *Allgemeine Sprachwissenschaft. Eine Einführung*. Freiburg: Rombach (=Rombach-Hochschul-Paperback; 48).
- Vermeer, Hans J. (1992): „Eine kurze Skizze der scenes-&-frames-Semantik für Translatoren.“ In: Salevsky 1992, S. 75–83.
- Vermeer, Hans J.; Witte, Heidrun (1990): „Mögen Sie Zistrosen? Scenes & Frames & Channels im translatorischen Handeln.“ Heidelberg: Groos (=TEXTconTEXT; 3).
- Veronesi, Daniela (2001): „Il ruolo della metafora nella comunicazione scientifica giuridica. Per un confronto tra italiano e tedesco.“ In: Mayer 2001, S. 711–718.
- Vinay, Jean-Paul; Darbelnet, Jean (1958): *Stylistique comparée du français et de l'anglais. Méthode de traduction*. Paris: Didier (=Bibliothèque de stylistique comparée; 1).
- vom Lehm, Marcel (2012): *Westdeutsche und italienische Historiker als Intellektuelle? Ihr Umgang mit Nationalsozialismus und Faschismus in den Massenmedien (1943/45–1960)*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (=Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft; 206).
- von Hahn, Walther (1980): „Fachsprachen“ In: Althaus/Henne/Wiegand 1980, S. 390–395.
- von Hahn, Walther (Hrsg.) (1981): *Fachsprachen*. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft (=Wege der Forschung; 498).
- von Hahn, Walther (1983): *Fachkommunikation. Entwicklung, linguistische Konzepte, betriebliche Beispiele*. Berlin [u.a.]: de Gruyter (=Sammlung Gröschel; 2223).
- von Hahn, Walther (1998): „Das Postulat der Explizitheit für den Fachsprachengebrauch.“ In: Hoffmann [u.a.] 1998/1999, S. 383–389.
- Wagner, Birgit (Hrsg.) (2012): *Übersetzungen*. Bielefeld: transcript (=Zeitschrift für Kulturwissenschaften; 2).
- Walkenhorst, Peter (2002): „Der »Daseinskampf des Deutschen Volkes«: Nationalismus, Sozialdarwinismus und Imperialismus im wilhelminischen Deutschland.“ In: Echternkamp/Müller 2002, S. 131–148.
- Wapnewski, Peter (1989): „Sprache, die über ihre Verhältnisse lebt.“ In: *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft* 33, S. 436–441.

- Warnke, Ingo H. (Hrsg.) (2007): Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände. Berlin [u.a.]: de Gruyter (=Linguistik: Impulse und Frequenzen; 25).
- Wehler, Hans-Ulrich (2003): Konflikte zu Beginn des 21. Jahrhunderts. München: Beck (=Beck'sche Reihe; 1551).
- Wehler, Hans-Ulrich (2003): „Der deutsche Sonderweg.“ In: Wehler 2003, S. 112–116.
- Weinrich, Harald ([1989] ³2006): „Formen der Wissenschaftssprache.“ In: Weinrich ³2006, S. 221–252.
- Weinrich, Harald (1995): „Wissenschaftssprache, Sprachkultur und die Einheit der Wissenschaft.“ In: Kretzenbacher/Weinrich, S. 155–174.
- Weinrich, Harald (³2006): Sprache, das heißt Sprachen. Tübingen: Narr (=Forum für Fachsprachen–Forschung; 50).
- Weizsäcker, Carl Friedrich von (1960): „Die Sprache der Physik.“ In: Sprache und Wissenschaft 1960, S. 137–153.
- Wierlacher, Alois (Hrsg.) (1985): Das Fremde und das Eigene. Prolegomena zu einer interkulturellen Germanistik. München: Iudicium (=Publikationen der Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik; 1).
- Wenzel, Xenia (2015): Die Übersetzbarkeit philosophischer Diskurse. Eine Übersetzungskritik an den beiden englischen Übersetzungen von Heideggers „Sein und Zeit“. Berlin: Frank&Timme (=TransÜD; 78).
- Werlen, Iwar (2001): Sprachliche Relativität. Eine problemorientierte Einführung. Tübingen [u.a.]: Francke.
- White, Hayden V. ([1973] 2014): Metahistory. The Historical Imagination in Nineteenth–Century Europe. Baltimore: John Hopkins University Press.
- White, Hayden V. ([1978] 1997): Tropics of Discourse. Essays in Cultural Criticism. Baltimore: John Hopkins University Press.
- Widdowson, Henry George (1979): „The Description of Scientific Language.“ In: Widdowson 1979, S. 51–61.
- Widdowson, Henry George: Explorations in Applied Linguistics. Oxford [u.a.]: Oxford University Press.
- Williams, Geoffrey (2002): „In Search of Representativity in Specialised Corpora. Categorisation through Collocation.“ In: International Journal of Corpus Linguistics 7.1, S. 43–64.

- Winkler, Heinrich August (⁷2010): Der lange Weg nach Westen. Bd. 2: Deutsche Geschichte vom „Dritten Reich“ bis zur Wiedervereinigung. München: Beck.
- Witte, Heidrun (²2007): Die Kulturkompetenz des Translators. Begriffliche Grundlegung und Didaktisierung. Tübingen: Stauffenburg-Verl. (=Studien zur Translation; 9).
- Wodak, Ruth (2001): „What CDA is about – A Summary of its History, Important Concepts and its Development.“ In: Wodak/Meyer 2001, S. 1–13.
- Wodak, Ruth; Meyer, Michael (Hrsg.) (2001): Methods of Critical Discourse Analysis. London [u.a.]: Sage (=Introducing Qualitative Methods).
- Woller, Hans (1996): Die Abrechnung mit dem Faschismus in Italien 1943 bis 1948. München [u.a.]: Oldenbourg (=Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte; 38).
- Woller, Hans (2008): I conti con il fascismo. L'epurazione in Italia 1943–1948. Übersetzt von Enzo Morandi. Bologna: Il Mulino (=Storica paperbacks; 44).
- Wolski, Werner (1998): „Fachtextsorten und andere Textklassen: Probleme ihrer Bestimmung, Abgrenzung und Einteilung“ In: Hoffmann [u.a.] 1998/1999, S. 457–468.
- Wurm, Andrea (2013): „Wiedergabeverfahren für fremdkulturelle Realia in Fachtexten.“ In: Sergio/Wienen/Atayan 2013, S. 163–181.
- Wüster, Eugen (1930/³1970): Internationale Sprachnormung in der Technik, besonders in der Elektrotechnik. Die nationale Sprachnormung und ihre Verallgemeinerung. Bonn: Bouvier.
- Wüster, Eugen (1971): „Grundsätze der fachsprachlichen Normung.“ In: von Hahn 1981, S. 262–275.
- Wüster, Eugen (1974): „Die Allgemeine Terminologielehre – ein Grenzgebiet zwischen Sprachwissenschaft, Ontologie, Informatik und den Sachwissenschaften.“ In: Qvistgaard [u.a.] 1974, S. 640–655.
- Załęska, Maria (2014): Retorica della Linguistica. Scienza, Struttura, Scrittura. Frankf./M. [u.a.]: Lang (=Études de linguistique, littérature et art; 7).
- Załęska, Maria; Okulska, Urszula (2016): Rhetoric, Discourse and Knowledge. Frankf./M. [u.a.]: Lang (=Studies in Language, Culture and Society; 9).
- Zampolli, Antonio (Hrsg.) (1977): Linguistic Structures Processing. Amsterdam [u.a.]: 1977 (=Fundamental Studies in Computer Science; 5).
- Zanettin, Federico (2000): „Parallel Corpora in Translation Studies. Issues in Corpus Design and Analysis.“ In: Olohan 2000, S. 105–118.

- Zingerle, Arnold; Cappai, Gabriele (Hrsg.) (2003): Sozialwissenschaftliches Übersetzen als interkulturelle Hermeneutik / Il tradurre nelle scienze sociali come ermeneutica interculturale. Mailand [u.a.]: Franco Angeli (=Contributi, Associazione Italo-Tedesca di Sociologia; 3).
- Zorzi, Andrea (Hrsg.) (2008): La civiltà comunale italiana nella storiografia internazionale. Atti del Convegno Internazionale di Studi, Pistoia 9–10 aprile 2005. Firenze: Firenze University Press.

ABSTRACT

Il presente lavoro prende le mosse dalla constatazione che – nonostante l'ampia produzione scientifica riguardo alla ricerca sui linguaggi specialistici, soprattutto delle scienze naturali – ad oggi esistono pochi studi sul linguaggio specialistico della storiografia. Ugualmente, le scienze della traduzione hanno dato ampio spazio alla ricerca sulla traduzione dei linguaggi specialistici, soprattutto in ambito scientifico e giuridico e relativamente poco in quello delle scienze umanistiche.

Nel presente lavoro si cercherà di riunire questi due filoni di ricerca al fine di esaminare il linguaggio della storiografia in traduzione. Le questioni che hanno animato la presente ricerca in modo particolare sono state le seguenti: Che cos'è il linguaggio della storiografia? Come viene trasferito questo linguaggio in un'altra lingua? Oltre a queste domande di ricerca il presente studio intende esaminare nel dettaglio l'atteggiamento dello storico nei confronti dei fatti da lui descritti e come questa *stance* è stata resa nella traduzione.

Il tema dominante che sottostà ai testi storiografici qui esaminati è uno di quegli argomenti storici in cui i criteri di obiettività e neutralità sono difficili da applicare: la Seconda Guerra Mondiale. Tuttavia, è anche una delle tematiche storiografiche, se non *il* tema per eccellenza, che, soprattutto in ambito europeo, ha prodotto una grande quantità di ricerche e in cui esiste un forte interesse per la traduzione.

Ai fini del presente studio, perciò, sono stati selezionati complessivamente 35 articoli scientifici di storici contemporanei italiani e tedeschi, che si occupano delle relazioni tra l'Italia e la Germania tra il 1918 e il 1948. 20 di questi testi formano un corpus parallelo composto da rispettivamente dieci articoli scientifici italiani e dalle loro traduzioni tedesche. Altri otto saggi, originariamente scritti in tedesco, costituiscono il materiale di controllo per paragonare le soluzioni di traduzione all'uso linguistico effettivo/originale. Inoltre, sette articoli scientifici italiani sono stati analizzati a campione per permettere un'ulteriore comparazione dei mezzi linguistici impiegati in ambito storiografico e riscontrati nei testi di partenza italiani.

La base di testi così composta è stata analizzata in un'ottica tematica–sincrona, tramite un'analisi testuale integrale. Sulla base di un approccio *corpus-driven* sono stati esaminati elementi formali, strutturali e stilistici dei testi originali italiani e di quelli paralleli tedeschi per giungere a una descrizione generale delle tendenze nello stile storiografico. In seguito, sono stati esaminati soprattutto le strategie linguistiche che permettono all'autore di posizionarsi riguardo ai fatti da lui descritti: *epistemological stance*, deissi personale e autoriferimenti espliciti, *implicit stance*, strategie di *hedging*, interazione con il lettore. Infine, questi elementi di (inter)soggettività nel linguaggio scientifico sono stati confrontati con le rispettive traduzioni per indagare il comportamento del traduttore in merito.

Dai risultati emerge innanzitutto la complessità della traduzione del linguaggio storiografico che ha delle forti ripercussioni sulla traduzione in ambito umanistico. Gli interventi dei traduttori riguardano soprattutto strategie di adattamento al contesto culturale di arrivo mediante la modifica di segnali discorsivi in strutture deagentivate e passive oppure l'omissione degli stessi. Anche nell'ambito dell'attualizzazione del *background* di sapere del

lettore di arrivo si riscontrano numerosi interventi volti alla marcatura, all'esplicazione, all'esplicitazione, alla parafrasi così come anche all'omissione di elementi culturali o storici presumibilmente noti o ignoti al lettore di arrivo.

Riguardo alle ulteriori strategie di posizionamento a disposizione dell'autore scientifico, il presente lavoro rileva a livello microstrutturale una serie di interventi di gradazione, *downtoning* o anche rafforzamento dell'atteggiamento dell'autore nella traduzione che, però, complessivamente non influenzano il posizionamento globale dell'autore rispetto al testo di partenza. Lo stesso vale per le strategie di *hedging*, *face saving* e di cortesia in generale che, in ogni caso, non sembrano essere molto frequenti né nel discorso storiografico italiano né in quello tedesco. Anzi, dal materiale qui esaminato tali strategie appaiono essere piuttosto dei tratti stilistici e argomentativi individuali.

Maggiori interventi da parte dei traduttori sono stati riscontrati, invece, nel posizionamento dell'autore di partenza tramite *l'epistemological stance*, positivo o negativo, nei confronti di altri membri della stessa comunità discorsiva. I risultati che derivano dall'esame dei testi scelti mostrano una tendenza verso il *downtoning* o addirittura l'omissione di tali valutazioni, che siano (molto) positive o negative.

Complessivamente, l'atteggiamento sia degli autori di partenza sia dei traduttori, nonché dello stile storiografico in generale, mostrano una grande complessità ed eterogeneità, tale da necessitare ulteriori approfondimenti, anche tramite l'analisi elettronica, soprattutto per quanto riguarda delle tipicità di testi scientifici in ambito umanistico e la traduzione degli stessi. Qui, di particolare interesse appaiono i diversi *marker* discorsivi e metacomunicativi con cui l'autore interagisce con il suo lettore nonché il trattamento che essi ricevono nella traduzione.